Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhalts

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und früher Cooperator an der Stadtpfarrkirche zu Mährisch-Trübau, gegenwärtig Religionslehrer an der k. k. Kreishauptschule und Lehrerbildungsanstalt zu Troppau rc. rc.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar und Tarnov.

Neunter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1860.

Nro. 2189.

Der Verfasser des homiletischen Reallexicons hat aus den schon vorhandenen älteren und neueren Promtuarien für Prediger und Katecheten eine reiche Auswahl der schönsten Stellen der heiligen Schrift und der Väter und sehr anziehende Beispiele zu den Predigtmaterien gesammelt und in alphabetischer Reihe geordnet; er bietet aber auch eine kurze Erklärung der Religionslehren, Motive, Beweise, Gleichnisse und Predigtskizzen. Den besseren und auch größeren Theil des Werkes machen die Schrift- und Väterstellen und die Beispiele aus, und dieser wegen verdient vorzüglich das Werk für jene, welche noch keine derartige Beispiel- und Stellen-Sammlungen besitzen, empfohlen zu werden.

Vom bischöflichen Konsistorium Linz den 8. November 1859.

Joseph Schrop. m/p.

Kanzler.

Kreuz (als Leiden).

(Siehe die Art. Leiden, Drangsale, Geduld.)

Kreuz Christi und Kreuzbild.

(Vergl. die Art. Leiden und Sterben Christi, Kreuzweg und Kreuzzeichen.)

I. Bedeutung. Der biblische Sprachgebrauch kennt eine fünffache Bedeutung des Ausdruckes: „Kreuz" in Verbindung mit den Ausdrücken: „Das Kreuz tragen, kreuzigen und gekreuziget werden," und zwar:

1. Das körperliche (materiale) Kreuz überhaupt als das schimpflichste Marterwerkzeug, als das Holz und den Pfahl des Fluches und der Schande. (Philipp. 2, 8. u. Hebr. 12, 2.)
2. Dasjenige Kreuz, an welchem Christus, der Welterlöser, für die Sünden der Menschheit gestorben ist (Joh. 19, 17.; I. Kor. 2, 8.; Hebr. 6, 6.).
3. Das Kreuz gleichbedeutend mit dem Versöhnungstode Christi oder als Gnade, welche aus diesem Kreuztode hervorgeht. (Ephes. 2, 16.; Kol. 1, 20.; I. Kor. 1, 17. 18.)
4. Das Kreuz tragen überhaupt als das Bild des bittersten Leidens oder auch als Selbstüberwindung, Selbstverleugnung. (Matth. 20, 22. 23.; Mark. 8, 34. u. Luk. 14, 27.)
5. Das geistliche Kreuz Christi, die Schule und Lehre des Kreuzes, d. i. das Leiden als das Kreuztragen in sich. (II. Kor. 14, 4. u. Galat. 2, 19.)

Wir handeln hier vorzugsweise vom wirklichen und nachgebildeten Kreuze Christi,

II. dessen hohe Verehrung darin ihren guten Grund hat, weil es

a. der Altar gewesen ist, auf welchem Christus sich für uns aufgeopfert hat;

b. das Werkzeug, wodurch Er das Werk unserer Erlösung ausgeführt hat;

c. die siegreiche, mit Christi Blut besprengte Fahne, wodurch der Teufel überwunden worden und noch immer besiegt wird.

III. Art und Weise der Verehrung. Man verehrt das Kreuz Christi am besten, wenn man

aa. sich öffentlich mit dem Kreuze bezeichnet und sich nicht schämt, für einen Verehrer des Gekreuzigten gehalten zu werden (siehe Art. Kreuzzeichen.);

bb. das Kreuz liebt, d. i. die von Gott zugeschickten Widerwärtigkeiten geduldig, gerne und mit Freuden erträgt. (Siehe Art. Leiden.)

IV. Die Nachbildung des Kreuzes Christi oder das Crucifix ist ein unendlich kostbares Kleinod für jede fromme Seele und dessen Gebrauch

α. sehr heilsam und bedeutungsvoll im Leben; denn der Anblick des Gekreuzigten mahnt uns, der Liebe und Heiligkeit Gottes zu gedenken, die Sünde zu hassen, Versuchungen zu überwinden und so weiter;

β. überaus tröstlich im Leiden, weil wir am Kreuzbilde Den vor uns sehen, der aus Liebe zu uns Menschen unendlich mehr erduldete, um uns zu erlösen;

γ. besonders stärkend im Tode; denn da das Kreuz der wahre Baum des Lebens ist, was könnte den Sterbenden mehr beruhigen und stärken, als der Hinblick auf Christum, den Ueberwinder des Todes?

Schriftstellen.

Ad. I. (Bedeutung.) 1. „Er (Christus) erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Philipp. 2, 8.

2. „Da sie ihn (Jesum) hinausführten, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge.“ Luk. 23, 26. (Vgl. Mark. 15, 21.)

3. „Er ist unser Friede, der . . . Beide (Juden und Heiden) zu Einem Leibe vereinigt, mit Gott versöhnte durch das Kreuz, indem er die Feindschaft durch sich selbst tödtete.“ Ephes. 2, 16. (Vgl. Phil. 3, 18.)

4. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38. (Vgl. Luk. 9, 23.)

5. „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe: mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Gal. 2, 19. 20. (Vgl. II. Kor. 14, 4.)

Ad II. (Verehrung.) a. „Er hat am Kreuze unsere Sünden am Leibe gebüßt, damit wir den Sünden sterben und der Gerechtigkeit leben.“ I. Petrus 2, 24.

b. „Christus hat das wider uns geschriebene Todesurtheil ausgelöscht, dasselbe hinweggeräumt und an's Kreuz geheftet." Koloss. 2, 14.

c. „Sie (die Mutter des Heilands oder Er, der Weibessame, der Heiland) wird deinen Kopf zertreten." I. Mos. 3, 15.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) aa. [Siehe Art. Kreuzzeichen.]

bb. (Siehe beim Art. Geduld und Leiden.)

Ad IV. (Nachbildung.) α. „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist; den Berufenen aber aus den Juden sowohl als aus den Heiden — Gottes Kraft und Gottes Weisheit." I. Kor. 1, 23. 24.

β. „Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt." Hebr. 12, 2.

γ. „Das Wort vom Kreuze ist zwar Thorheit Jenen, die verloren gehen; Jenen aber, die selig werden, das ist, uns, ist es Kraft Gottes." I. Kor. 1, 18.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) 1. „Wie das Kreuz, ehe Christus daran geschlagen wurde, ein abscheuliches Werkzeug des Todes und seine Gestalt zu verabscheuen und zu fliehen war, so wurde dasselbe, nachdem Christus daran geheftet und es mit dem Blute und Wasser des Herrn besprengt war, geheiligt, und seine Gestalt wurde ein Werkzeug der Heiligung allen Gläubigen." S. Euthymius.

2. „Es waren drei Kreuze an Einem Orte: an einem ein Mörder, der verdammt wird, an einem ein Mörder, der selig wird, in der Mitte aber Christus, der den einen verdammt, den andern selig macht." S. Augustin.

3. „Das Kreuz hat die Welt gerettet und den Irrthum ausgetrieben, die Wahrheit eingeführt, die Erde in einen Himmel umgeschaffen, die Menschen zu Engeln gemacht." S. Chrysostom.

4. „Nimm dein Kreuz und folge Christo nach, so wirst du zum ewigen Leben gelangen. Er ist dir vorangegangen, und hat sein Kreuz getragen, für euch ist er gestorben am Kreuze, damit auch du dein Kreuz tragest und am Kreuze zu sterben verlangest." S. Thomas a Kemp.

5. „O göttliches Geheimniß jenes Kreuzes, woran die Schwachheit hängt, die Tugend frei wird, die Laster niedergedrückt, die Trophäen errichtet werden." S. Ambros.

Ad II. (Verehrung.) a. (Siehe unten unter den Gleichnissen ad II. a.)

b. „O liebenswürdiges Kreuz, o kostbares Holz, o verehrungswürdiges Zeichen! durch dich leben wir, durch dich . . . haben wir unsere Seligkeit." S. Anselmus.

c. „Das Kreuz ist die Fahne des Heiles, der Triumph Christi, der Palmbaum des ewigen Lebens, das Schwert, womit der Teufel getödtet worden ist." S. Ambrosius.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe bei dem Art. Kreuzzeichen und Leiden.]

Ad IV. (Nachbildung.) α. „Das Kreuz Christi faßt eine wunderbare Kraft in sich; die bloße Erinnerung daran schlägt unsere unsichtbaren Feinde in die Flucht, kräftigt uns gegen die Anfälle derselben und bewahrt uns vor ihren Schlingen." S. Augustinus.

β. „Wer da verlangt, bei Leiden und Trübsalen beständig in Geduld und mit

Gott vereinigt zu sein, der betrachte immerdar mit den Augen des Geistes Christum, der am Kreuze stirbt! Aus den Wundmalen des Erlösers gewinnt der Mensch die nothwendige Stärke, nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu leiden." S. Bonaventura.

γ. „Das Kreuz hat die Kraft, nicht nur die tödtlichen Wunden, sondern auch den Tod selbst zu heilen. Unter seinem Schatten wird dieser kostbarer, als selbst das Leben gewesen wäre." S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Das Kreuz, der Gegenstand unserer Andacht, hat vier Arme, nämlich die Liebe, Hoffnung, Furcht und Schmerz. Die Hoffnung aufwärts, die Furcht niederwärts, die Liebe rechts und der Schmerz links. (S. Bonaventura.)

Ad. II. (Verehrung.) a. Wenn die Juden so viele Verehrung für die Bundeslade haben, um wie viel mehr sollen nicht die Christen von Ehrfurcht gegen das Kreuz, den blutigen Altar, auf welchem der Gottmensch unsere Missethaten gesühnt hat, durchdrungen sein? (S. Hieronym.)

b. Der Baum des Kreuzes hat das Menschengeschlecht vom ewigen Tode gerettet. (S. Ambrosius.)

c. Nichts fürchtet der Hund mehr als den Stecken, mit dem er einst geschlagen worden. Auf den ersten Anblick desselben macht er sich davon. Der Teufel weiß, wie hart ihn das Kreuz des Erlösers getroffen hat; deßhalb zittert er und ergreift die Flucht, sobald er das bloße Zeichen desselben erblickt.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe beim Art. Kreuzzeichen und Leiden.]

Ad. IV. (Nachbildung.) α. Wenn Jemand das Wappen eines Königs trägt, so traut sich Niemand an ihm sich zu vergreifen. Dieses allein stellt ihn vor allen Anfällen der Feinde sicher. Wie viel sicherer können wir Christen sein, die wir das Wappen nicht eines irdischen, sondern himmlischen Königs führen, und den Feinden jenes Kreuz können entgegensetzen, mit dem er sie und Andere längst zu Schanden gemacht und besiegt hat. (S. Ephrem.)

β. Das Kreuz ist die Kraft der Schwachen, der Arzt der Kranken, das Brod der Hungrigen, die Bedeckung der Nackten. (S. Chrysostom.)

γ. Das Kreuz ist ein Sigill, an dem uns der Würgengel erkennt, und vorübergeht, ohne uns zu schaden. (S. Joannes Damascen.)

Beispiele.

Ad I. Das Kreuz, jetzt so hehr und verehrungswürdig, war bei den Römern das Todeswerkzeug der niedrigsten Verbrecher, der Sklaven und Fremdlinge, und so verachtet, daß kein römischer Bürger, wenn er auch ein Schandfleck der Menschheit war, zum Kreuzestode verurtheilt wurde. Und nach jüdischer Sitte wurden (wie Stollberg in seiner Geschichte der Relig. Jesu. V. Bd. S. 446 bemerkt) die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang oder durch die Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein (Kreuzes-) Holz aufgehangen, und für die Seele desjenigen, der daran hangen geblieben, nicht (wenigstens nicht öffentlich) in den Synagogen gebetet, wie dieß auch schon im Gesetze Mosis (V. Mos. 21, 23.) angedeutet ist, wo „Derjenige, welcher am Holzpfahle hängt, ein verfluchter Mensch" genannt wird. — Seitdem aber Christus an diesem Schandpfahle leiden und sterben wollte, ist dieses allen Gläubigen

ein verehrungswürdiges, heiliges Zeichen. Es gibt auch noch Ueberreste vom wirklichen Kreuze, an dem Christus hing und starb, welche man Kreuzpartikel nennt. Nach der Kreuzigung Christi wurden nämlich das Kreuz des Herrn und die beiden andern der mitgekreuzigten Missethäter von den Soldaten, wie es gewöhnlich geschah, sammt den Marterwerkzeugen auf Golgatha vergraben. Bald legten die Christen ihre Ehrfurcht gegen die vom Erlöser geheiligten Orte öffentlich an den Tag. Die Heiden, denen solches lästig war, suchten die Christen in ihren frommen Uebungen auf alle Weise zu hindern, und unter Kaiser Hadrian wurde an der Stelle, wo das heilige Kreuz gestanden, sogar ein marmornes Bild der Venus, und über dem heiligen Grabe die Bildsäule des Donnergötzen Jupiter aufgestellt. So blieb es bis zu den Tagen, wo es dem Herrn gefiel, das Christenthum in der Person des Kaisers Konstantin des Großen auf den Thron zu erheben. Die heilige Helena, Mutter Konstantin's, ließ in Vereinigung mit dem damaligen Patriarchen von Jerusalem, Makarius, die heiligen Orte von den heidnischen Gräueln reinigen. Bei dieser Gelegenheit fand man zugleich das Kreuz Christi mit den zwei andern, an welchen die Schächer gestorben sind, ohne jedoch mit vollkommener Sicherheit das heilige Kreuz von denen der Schächer unterscheiden zu können. Da betete Makarius voll Glauben zu Gott, er möge das Werkzeug seines Leidens kenntlich machen. Dieß geschah denn auf die herrlichste Weise. Eine vornehme Matrone zu Jerusalem war dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man sie die Kreuze berühren. Die beiden ersten hatten keinen Erfolg; als sie aber das dritte berührt hatte, stand sie vollkommen gesund auf. So war das rechte Kreuz Christi entdeckt. Helena sandte sofort einen Theil des heiligen Kreuzes an ihren Sohn Konstantin; den größten Theil desselben aber ließ sie in Silber fassen und übergab ihn dem Patriarchen von Jerusalem, daß er für die Nachwelt dort aufbewahrt würde. Dieser größere Theil des heiligen Kreuzes blieb auch in den folgenden Jahrhunderten zu Jerusalem, während der an Konstantin gesandte größtentheils nach Rom gelangte, und in der dortigen heiligen Kreuzkirche seinen Platz fand. — Zum Andenken an die Erfindung des heiligen Kreuzes, wird in der Kirche alljährlich der dritte Mai gefeiert, nicht als wäre das heilige Kreuz am 3. Mai gefunden worden (dieses geschah vielmehr am 14. September), sondern weil der 3. Mai in die österliche Zeit fällt, zu welcher die Kirche über die Auferstehung Jesu aus dem Grabe jubelt, wozu auch das Andenken an die Erfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes geeignet ist.

Der zu Jerusalem zurückgelassene Theil vom Kreuze Christi wurde in der heiligen Kreuzkirche bis zum Jahre 614 aufbewahrt. In diesem Jahre aber eroberten die Perser unter ihrem Könige Chosröes II. Jerusalem, verheerten die Stadt und tödteten einen großen Theil der Einwohner. Da sie die Verehrung kannten, welche die Christen dem heiligen Kreuze erwiesen, verwendeten sie, in der Hoffnung auf ein bedeutendes Lösegeld, auf die Erhaltung dieses Heiligthums alle Sorgfalt. Der damalige Patriarch Zacharias mußte das heilige Kreuz in eine besondere Lade legen, diese mit dem Siegel seiner Patriachalkirche versehen und so wurde es nach Armenien in eines der festesten Schlösser des persischen Reiches gebracht. Im Jahre 628 aber, wo die Perser durch die Siege des Kaisers Heraklius Frieden zu schließen gezwungen wurden, mußten sie auch das Kreuz wieder zurückgeben. Im Frühlinge des Jahres 629 begab sich der Kaiser Heraklius mit einem glänzenden Gefolge nach Jerusalem; auch der fromme Patriarch Zacharias, der zur Zeit des Krieges in persische Gefangen-

schaft gerathen, war bereits dort angekommen. In Gegenwart des Kaisers und einer Menge von Zeugen untersuchte der Patriarch die versiegelte Lade des heiligen Kreuzes. Unter einem Eidschwur erklärte er, die Siegel seien unberührt geblieben und das Kreuz in der Lade sei das von den Persern weggenommene wahre Kreuz Christi. In feierlicher Prozession trug nun der Kaiser selbst, angethan mit seinem Purpurgewande, das Kreuz auf seinen Schultern durch die Straßen der Stadt. Jedoch an dem Thore, welches nach Golgatha führte, stand er plötzlich still und trotz aller Anstrengung vermochte er nicht weiter zu gehen. Der Patriarch bemerkte dem erstaunten Kaiser, daß wohl der prächtige Anzug zu wenig eine Nachahmung der Armuth Christi sei. Sogleich legte Heraklius seine kaiserlichen Gewande ab, und zog ein einfaches Pilgerkleid an; und jetzt hatte die Fortsetzung des Weges keine Schwierigkeit mehr. Demüthig und barfuß trug der Kaiser das heilige Kreuz den Kalvarienberg hinan und brachte es wieder an den Ort, wo es die Perser geraubt hatten. Dieß geschah am 14. September 629, und zum Andenken daran wird dieser Tag alljährlich zur Ehre des heiligen Kreuzes unter dem Namen Kreuzerhöhungstag gefeiert.

Bezüglich der ferneren Schicksale des heiligen Kreuzes ist es (nach Leist's Schriftstück: „Das Scheyerer Kreuz") ausgemacht, daß sowohl zu Jerusalem, als von Konstantinopel und von Rom eine Menge kleinerer Theile des wirklichen heiligen Kreuzholzes Christi in die Welt ausgegangen sind. Das zu Jerusalem aufbewahrte heilige Kreuz war so freigebig, daß schon der heilige Cyrillus (Kirchenlehrer und Bischof zu Jerusalem bald nach der Erfindung des heiligen Kreuzes) sagt, dasselbe sei „theilweise vom Berge Calvaria aus über die ganze Welt verbreitet." Ebenso bezeugt der heilige Paulinus das eifrige Bestreben der Christen, aus Jerusalem auch nur das geringste Splitterchen vom heiligen Kreuze mitzunehmen; er selbst erfreute sich eines Theilchens, das ihm der Bischof Johannes von Jerusalem durch die heilige Melania zugesandt. Päpste und Kaiser wurden im Verlaufe der Zeiten mit solchen Kreuztheilchen beschenkt, durch die dieselben wieder in zerkleinerten Stückchen unter die übrigen Gläubigen oder an Kirchen und Kapellen kamen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger. III. Bd. S. 532. Nr. 25.)

Ad II. (Verehrung.) Daß der katholische Christ das Kreuz Christi in Ehren hält, darf nicht Wunder nehmen; es ist ja das Zeichen des Heils und erinnert uns fortwährend an unsere Erlösung; es ist vom allerheiligsten Leibe Jesu Christi berührt und von seinem Blute benetzt, also auf das Höchste geheiligt; es ist das Zeichen, durch welches Gott die Ehre, welche ihm die Menschen durch die Sünde geraubt haben, wieder hergestellt worden ist, und durch welches Er fortwährend geehrt wird.

In so ferne das Kreuz das Zeichen unseres Heiles ist, wurde es schon in vielen Vorbildern des alten Bundes angedeutet. Schon der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im Paradiese war ein Vorbild davon. Dann insbesondere die Arche Noe's; denn wie durch sie Noe und seine Angehörigen gerettet worden sind, so durch das Kreuz die gesammte Menschheit. Angedeutet wurde das Kreuz ferner durch jenes Holz, welches Isaak den Berg Moriah hinantrug, und worauf ihn sein Vater legte, ihn zu schlachten; durch die Himmelsleiter, welche Jakob im Traumgesichte sah, wie dies der heilige Hieronymus ausdrücklich bemerkt: „Auf der Leiter des Kreuzes stiegen die Juden abwärts, die Heiden aber empor;" durch den Stab Mosis, mittelst welchem dieser ganz Israel sicher durch das

rothe Meer hindurchführte, wie auch Christus mittelst seines Kreuzes alle Menschen durch den Tod zum ewigen Leben führt. Vorgebildet ist das Kreuz überdieß auch durch jenes Holz, welches Moses auf Befehl Gottes in das bittere Wasser warf, wodurch es süß und trinkbar wurde; durch den Pfahl, an welchem Moses in der Wüste die eherne Schlange erhöhte; endlich durch das kreuzförmige Holz, an welchem von den Juden das jährlich zu bratende Osterlamm gesteckt wurde.

Christus selbst hält sein Kreuz in hohen Ehren und zeichnet es auf wunderbare Weise aus; denn abgesehen davon, daß er es wunderbarer Weise lange Zeit in der Erde vergraben hielt, und es dann durch die Erfindung und Erhöhung verherrlichte, hat er durch einzelne Partikel desselben oft auch schon die größten Wunder gewirkt. Mit besonderer Ehre krönte der Heiland sein Leidenswerkzeug, als er es dem Kaiser Konstantin am Himmel erscheinen ließ, und dadurch seine Bekehrung zum Christenthume veranlaßte. Vor allem aber wird der Erlöser sein Leidenswerkzeug am Tage des Gerichtes verherrlichen; da wird das Kreuz hellleuchtend zum Schrecken der Bösen, aber auch zum Troste der Frommen, am Himmel in einem Alles überstrahlenden Glanze erscheinen. (Vgl. Matth. 24, 30.)

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) Der gläubige Christ ehrt das Kreuz nicht bloß dadurch, daß er es in seinen Häusern aufhängt und an seinem Leibe trägt, daß er öfters vor demselben betet, es küßt und sich mit dem heiligen Kreuzzeichen andächtig bezeichnet, sondern auch, daß er alle Widerwärtigkeiten im Hinblicke auf das Kreuz Christi geduldig und selbst freudig trägt. In solcher Weise haben auch alle frommen Diener Gottes ihrer Verehrung gegen das heilige Kreuz Ausdruck gegeben. Der heilige Paulus wollte sich „keines anderen Dinges rühmen, als des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi;“ und als der heilige Apostel Andreas das Kreuz erblickte, an welchem er den Martertod sterben sollte, rief er voll Freude aus: „O getreues Kreuz, verherrlicht vom Leibe des Herrn, lang ersehntes, heißgeliebtes Zeichen! nimm mich hin von den Menschen und gib mich meinem Meister zurück.“ — Bekannt ist auch, welch kindlich zarte Verehrung die heilige Hedwig gegen das heilige Kreuz trug. Wenn sie im Walde spazieren ging, hob sie sorgsam die Splitterchen Holz auf, die hin und wieder zu ihren Füßen auf der Erde lagen, und fügte sie kunstvoll in Kreuzesform zusammen. Mit Freuden und im Gefühle des kindlichen Dankes gegen den Gekreuzigten küßte sie dann diese kleinen Krucifixe und betrachtete nicht selten Stundenlang die Liebe, die sich für uns am Kreuze opferte. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 414.)

Ad IV. (Nachbildung.) Schon in frühester Zeit wurden Abbildungen des heiligen Kreuzes (Crucifixe) gemacht und verehrt. So finden sich aus der Periode vor Konstantin d. Großen in den Gräbern der Martyrer Kreuze, sowie uns auch schon Münzen und Geräthschaften, mit dem Kreuzzeichen versehen, begegnen. Wie häufig schon in der ältesten Zeit die Verehrung des Kreuzes als Bildes war, geht auch daraus hervor, daß schon Männer, wie Tertullian und Minutius Felix die Christen gegen den Vorwurf, als seien sie Kreuzanbeter, zu vertheidigen hatten. Doch mußte dieser Gebrauch der Abbildung des heiligen Kreuzes sich — der Heiden wegen — mehr im Verborgenen halten, bis endlich unter Konstantin dem Großen im Anfange des IV. Jahrhunderts das Kreuz sich frei und glorreich über den Trümmern des Heidenthums erheben konnte. Konstantin selbst ließ nach dem Siege über Maxentius in Folge der

wunderbaren Kreuzerscheinung am Himmel, sich in einer Bildsäule zu Rom mit dem Kreuzbilde in der Hand und mit folgender Inschrift vorstellen: „Durch dieses heilsame Zeichen, das echte Wahrzeichen der Tapferkeit, habe ich euere Stadt von dem tyrannischen Joche befreit, dem Senate und dem römischen Volke die alte Würde und den vorigen Glanz wieder hergestellt." Ueberdieß führte Konstantin von nun an in allen seinen Feldzügen die Kreuzfahne mit sich, sowie auch in seinem Palaste zu Konstantinopel in jedes Zimmer ein schönes Kreuz von feinstem Golde gestellt wurde. Auch erhielt ein Maler den Auftrag, Konstantin's Portrait an die Mauer seiner Residenz zu malen, mit dem Kreuzzeichen über seinem Haupte. Eben so wurde auch seine Kaiserkrone mit einem kleinen Kreuze, vom glänzendsten Golde und mit den kostbarsten Edelsteinen umstrahlt, geschmückt. Den Kirchen zu Rom, Konstantinopel und Jerusalem machte Konstantin kostbare Kreuzbilder zum Geschenke und schaffte aus Verehrung für das Kreuz — die Kreuzesstrafe ab. — Von nun an war die Abbildung des Kreuzes überall zu sehen, auf dem Altare und vor dem Eingange der Kirchen, — auf den Gräbern der Martyrer, an den öffentlichen Wegen, wo früher Säulen mit heidnischen Abbildungen gestanden. — Man bemalte mit dem Kreuze den Eingang der Häuser, schmückte damit Hausgeräthe, Werkzeuge, Bücher und Kleider; Kirchen wurden in Kreuzesform gebaut. Von der Sitte, kleine metallene, oft sehr kostbar eingefaßte Kreuze am Halse zu tragen, finden sich Spuren schon im IV. Jahrhunderte. Später wurde diese Sitte allgemeiner. So trug Zacharias, ein Schüler des heiligen Johannes des Almosengebers, am Halse ein kleines silbernes, — Makrina, die Schwester des heiligen Gregor von Nyssa, ein eisernes, — Domitius und Orestes ein goldenes Kreuz. Besonders trugen die Päpste, Bischöfe, auch Kaiser und Könige goldene, vor der Brust herabhängende Kreuze.

Von der einfachen Abbildung des Kreuzes (ohne Christus) ist zu unterscheiden das Crucifix, d. i. das Kreuz mit dem Bilde des Erlösers daran. Ueber den ersten Ursprung dieses sind die Nachrichten dunkel. Wenn dieß nicht schon in den ersten Zeiten der Christenheit im Gebrauche war, so kam es daher, daß die Christen, solange der heidnische Bilderdienst so verbreitet und herrschend war, jedenfalls mit der Aufnahme der Bilder unter die Gegenstände ihrer Verehrung sehr vorsichtig sein mußten, um nicht auch in den Verdacht der Bilderanbetung zu fallen. Nach ganz zuverlässigen Nachrichten findet sich das Crucifix jedenfalls im VI. und VII. Jahrhundert im ausgedehnten kirchlichen Gebrauche. Von da an verlor sich im Abendlande das einfache Kreuz immer mehr und mehr, indem das Crucifix an seine Stelle trat, obschon auch das erstere neben dem letzteren, namentlich zum äußeren Gebrauche, wie auf Kirchen, Thürmen, Gräbern oder zu architektonischen Verzierungen häufig in Anwendung kam. — Die Form der Crucifixe war in den ältesten Zeiten sehr verschieden. An einigen der ältesten Crucifixe findet sich bloß das Brustbild des Erlösers entweder in der Mitte, oder auch an der oberen Spitze, oder am Fuße des Kreuzes angebracht; bald jedoch der ganze Körper, bisweilen bekleidet, meistens aber nackt, nur die Lenden umwunden, mit der Dornkrone am Haupte. (Nach Freiburger Kirchenlexik. II. Bd. S. 926.)

α. Das Kreuz ist für eine christliche Seele, die dasselbe mit den Augen des lebendigen Glaubens betrachtet, höchst lehrreich. Es ist eine Kanzel, von welcher herab Gott die ganze Welt belehrt, eine Schule, worin alle Heiligen gebildet wurden, wo sie die Weisheit, welche die Auserwählten macht, geschöpft haben. Der Apostel Paulus rühmt sich, daß er nur Eine Wissen-

schaft, nämlich die des Gekreuzigten besitze. Wunderbare, wahrhaft staunenswerthe Kenntnisse sammelte sich am Fuße des Kreuzes der große, seraphische Lehrer, der heilige Bonaventura, wie er selbst dieß dem heiligen Thomas von Aquin gestand, als dieser ihn gefragt, in welchem Buche er eine so hohe und reiche Wissenschaft schöpfe. Der Heilige wies nämlich auf das Crucifix hin und sprach: „Das ist die Quelle, aus der ich mein Wissen schöpfe. Ich lerne Jesum, und zwar den Gekreuzigten." — Und als der heilige Dominikus einst gefragt wurde, aus welchen Büchern er seine vortrefflichen Predigten studiere, so gab er ähnlich zur Antwort: „Aus dem Buche der Liebe und dieß ist das Crucifix. Hier wird mir die Liebe Jesu und die Größe der Sünde recht klar und das Band meiner Zunge gelöst." (Marchant. hortus pastor. pag. 486.)

Das Kreuz Christi ist auch eine mächtige Waffe bei Versuchungen. Wenn daher der heilige Cäsarius angefochten wurde, so setzte er allen Einflüsterungen des bösen Feindes das Kreuz entgegen, das er auf seiner Brust trug. Indem er seine Hand auf diese kostbare Waffe legte, rief er aus: „Fliehet ihr Feinde meines Heils und meines Gottes! — Fliehet ihr bösen Geister! Sehet hier das Kreuz des Herrn! Dieß ist das Werkzeug, das die Pforten der Hölle zertrümmerte. O mein Erlöser! durch die Hochverdienste deines Kreuzes befreie mich von meinen Feinden!" Und augenblicklich wurden die unsichtbaren Feinde besiegt, die Versuchungen überwunden.

β. Auch bei Leiden findet der Christ im Kreuze einen sicheren Trost. Daher rief auch der heilige Augustinus bei Leiden und Trübsalen aus: „Christus ist für mich am Kreuze gestorben; dieß ist mir süßer Trost in meinen schwersten Leiden!" — Mit großer Liebe betrachtete unter Anderen auch die heilige Gertrudis ihr Crucifix und flehte beim Anblicke des göttlichen, an's Kreuz gehefteten Erlösers Ihn um die Gnade der Leiden an und bat Ihn auch zugleich, ihr Herz also zu stimmen, daß sie Vieles mit Dankbarkeit und Liebe für Ihn litte. — Das Kreuz reichte einstmals auch hin, einer bekümmerten Mutter wieder Muth einzuflößen. Melania beweinte den Verlust eines zärtlich geliebten Gemals und verlor kurz darauf auch noch ihren einzigen Sohn. Anfangs ward sie durch diese wiederholten Schläge erschüttert, kam aber bald wieder zu sich und rief, ihr Kreuz unter Thränen küssend, aus: „Herr! jetzt hast Du alle meine Ketten zerbrochen und ich habe nun nichts mehr, was mich an die Erde heftet; von jetzt an will ich allein Dich von ganzem Herzen lieben; sei auf ewig gepriesen." (Debussi's: Monat Mariä. S. 259.)

γ. Auf dem Sterbebette ist das Kreuz der kräftigste Schutz und Schirm. Karl Clarentin, geboren zu Roye in der Pikardie gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts, hatte schon von Kindheit an die heilsame Kraft des gläubigen Anblickes des Kreuzbildes erfahren. Als er im Collegium von Amiens studierte, war er für seine Mitschüler das schönste Muster in allen Tugenden, besonders in der Geduld. Gott unterwarf aber diese seine Geduld einer schweren Prüfung; Clarentin fiel nämlich in eine schwere, gefährliche Krankheit, und litt so heftige Schmerzen, daß er sein Ende nahe glaubte. Da ließ er sich ein Crucifix vor sein Bett hinstellen, um es allzeit vor Augen zu haben. Bei einem Besuche seines Beichtvaters fragte ihn dieser, wie er sich befinde? „Ehrwürdiger Vater!" entgegnete der geduldige Jüngling, „was den Körper betrifft, so gestehe ich Ihnen, daß er viel leidet, aber meine Seele ist voll des Trostes." Der Beichtvater, gerührt von dieser Antwort, hielt ihm stillschweigend das Crucifix hin; er ergriff es freudig, küßte

es inbrünstig, und sprach mehrmals: „Meine Liebe ist gekreuziget worden und ich — ich lebe noch!“ — „Wer wird es wagen,“ rief er später, „mich unter einem solchen Schutze anzugreifen? Das Kreuz ist mein Schwert, mein Schild, meine Leibgarde!“ — Die Nähe des Todes schreckte ihn nicht; er frohlockte vielmehr in dem Gedanken an den Himmel und das Werkzeug in seine Hände fassend, betete er dem Gekreuzigten das Sterbegebet nach: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — So starb er jung an Jahren, aber gereift und alt in der Weisheit des Kreuzes! (Guillois Handbuch zum Katechismus. I. Bd. S. 205.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Verehrung.) Ueber I. Petr. 2, 24. — Durch seinen Kreuzestod hat Jesus das schimpfliche Zeichen zu hohen Ehren gebracht; darum ist auch das wahre Kreuz Christi allen Christen hoch und theuer und diese Verehrung der Kreuzes-Reliquie ist gerechtfertigt:

a. Durch die Vergangenheit — denn sie erinnert an das größte und folgenreichste Ereigniß, das je stattgefunden. Wie aufmerksam verwahrt die Welt z. B. ein Schwert, eine Feder u. dgl. an die sich eine wichtige Erinnerung knüpft! Welches Ereigniß könnte aber der vollbrachten Welterlösung an die Seite gestellt werden?

b. Durch die Gegenwart — da die Verehrung der Kreuzesreliquie nicht nur geeignet ist, uns zu heiligen Anmuthungen zu stimmen, sondern gar oft auch, ähnlich wie bei Gelegenheit der Kreuzerfindung durch wunderbare Hilfeleistungen Gottes belohnt wird.

c. Durch die Zukunft — da dereinst nach der eigenen Weissagung des Gottessohnes dieses glorreiche Zeichen bei seiner feierlich — ernsten Wiederkunft als Richter am Himmel erscheinen wird.

Ueber Koloss. 2, 14. — Das Kreuz Christi ist der würdigste Gegenstand unserer tiefsten Verehrung; denn es ist ja

1. Der Inbegriff unseres Glaubens; — wir glauben ja an Christum, den Gekreuzigten, den Sohn des ewigen Vaters, wahren Gott vom wahren Gotte — die zweite Person in der untheilbaren Dreieinigkeit; kurz alle Wahrheiten des Glaubens sind im Kreuze zusammengefaßt.

2. Der Grund unserer Hoffnung; — denn auf diesem Holze hat Jesus unsere Sünden abgewaschen, mit diesem Stabe uns den Himmel geöffnet; wer nicht an dieses Zeichen hält, kann Gott den Herrn nicht schauen.

3. Der Gegenstand und Beweggrund unserer Liebe; denn unser Herz verlangt und wird nur befriedigt durch Gott; und siehe da auf diesem Pfahle wird Gott angeheftet und zwar ganz von Liebe zu uns verzehrt, dürstend nach unserer Liebe.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens, Geduld und Leiden.]

Ad IV. (Abbildung.) [Siehe beim Art. Leiden Christi.]

Miscellen.

Ad I. Wenn auch von dem Einen Kreuze Christi durch den Verlauf von nahe neunzehn Jahrhunderten so viele tausend Partikel in der ganzen gläubigen Christenheit ausgetheilt worden sind und noch immer ausgetheilt werden, so darf uns dieß wohl nicht Wunder nehmen; denn

erstens sind die meisten dieser Kreuztheilchen überaus klein, und da das heilige Kreuz ein wenigstens 15 Fuß langer dicker Stamm war, so konnten ja leicht unzählige Partikel davon genommen werden;

zweitens wäre es weder unmöglich noch Gottes unwürdig, wenn bei dem Kreuze des Erlösers, der einstens mehrere Tausende mit wenigen Broden sättigte und im wunderbaren Sakramente täglich angebetet wird, hie und da etwas Unbegreifliches vorgegangen wäre?

Ad II. Das Kreuz, ehemals das Zeichen der größten Schmach, wurde das höchste Ehrenzeichen durch den, der gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes.

Theu'res Kreuz! an Ehr' und Würde ist kein Baum des Wald's dir gleich!
Laub'- und Blüth- und Samen-Zierde trägt kein Baum wie du so reich!
Jener Baum in Eden machte einst der Menschen Mißgeschick
Doch der Baum des Kreuzes brachte Heil und Segen uns zurück.
Du o Kreuz, warst werth erfunden, der Altar des Lamm's zu sein,
Du bist nun als Arch' gefunden, uns vom Schiffbruch zu befrei'n;
Uebertüncht durch Jesu Wunden dringt des Todes Fluth nicht ein.
O Kreuz des Herrn!
Du Heilesstern,
Dein Licht, der Mittelpunkt der Zeit,
Erhellt die Kluft der Ewigkeit!
(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthum's I. S. 499.)

Diejenigen, welche sich gegen die Verehrung des heiligen Kreuzes aussprachen, wie z. B. die Petrobrussianer, Waldenser, Wikleffiten u. s. w. hat die Kirche immer verworfen, dagegen hat sie selbst bei jeder Gelegenheit ihre Verehrung gegen das heilige Kreuz an den Tag gelegt. Daher wurden zu Ehre des heiligen Kreuzes von jeher Feste angeordnet und Kirchen und Altäre erbaut.

Ad III. Wenn wir die Früchte und Segnungen des heiligen Kreuzes Christi genießen wollen, so dürfen wir uns vom Kreuze nicht entfernen. Darum singt der gottbegeisterte Sänger Angelus Silesius:

„Das Blut, das unserm Herrn aus seinen Wunden fließt,
Ist seiner Liebe Thau, womit er uns begießt;
Willst du befeuchtet sein, willst unverwelklich blüh'n,
So darfst du ja niemals von seinem Kreuze flieh'n!"
(Mehler's Beisp. I. Bd. S. 423.)

Wie wir besonders durch Geduld in Leiden das Kreuz Christi verehren sollen, führt uns Dr. Em. Veith zu Gemüthe, wenn er singt:

Süß ist's, vom Kreuz zu reden und zu denken,
Süß ist's, vom Kreuz zu dichten und zu singen;

Doch darf der Christ darauf sich nicht beschränken,
Was er erkennt, soll er auch vollbringen.
Das Kreuz ist Eins; der Kreuze gibt es viele,
Doch sollen alle sich auf Eines stützen;
Nimmt nicht der Christ dieß Eine sich zum Ziele,
Die andern alle werden ihm nicht nützen.
Selig der Christ, der leiden kann und schweigen,
Selig der Christ, der, ob auch unverschuldet,
An seinem Kreuz mit Jesu sich geduldet,
Der nicht verlangt, vom Kreuz herabzusteigen,
Bis einst der Tag anbricht, bis sich die Schatten neigen!
(Mehler's Beisp. I. Bd. S. 413.)

Ad IV. Das heilige Kreuz ist der sicherste Wegweiser durch's Leben!

Man sieht auf off'nen Wegen
Oft Strassenzeiger steh'n,
Sie mahnen treu den Pilger
Den rechten Weg zu geh'n.
Der sicherste von diesen,
Am besten auserwählt,
Ist wohl der Herr am Kreuze,
Am Wege hingestellt.
Wie sind doch seine Arme
So liebend ausgespannt,
Sie sind die rechten Zeiger
In's wahre Vaterland.
Wohin auf Erden immer
Des Menschen Wege geh'n,
Glückselig alle Jene,
Die auf den Heiland seh'n!
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 214.)

Für Leidende und Sterbende ist das Kreuz die reichlichste Quelle des Trostes.

Um deiner Leiden Druck zu mindern,
Sei dir die Kreuzgestalt zur Lehr';
Sie lehrt dich deine Leiden lindern,
Sie wird zum Trost dir immermehr.
Trag' nur mit Jesu deine Leiden,
Fürcht' nicht das Kreuz im Lebenslauf;
Denn wirst du einst von hinnen scheiden,
Dann schließt dir's Kreuz den Himmel auf.
(Philothea IX. Jahrg. 1845. S. 81.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. III. Jahrg. S. 126 ff. — IV. Jahrgang. S. 272. — VI. Jahrgang. S. 122 ff. u. S. 299. — VIII. Jahrg. S. 139 u. 310. — X. Jahrg. S. 293 ff. — XII. Jahrg. S. 113 u. 362. — XIII. Jahrg. S. 131 ff. — XIV. Jahrg. S. 316 ff. — XXII. Jahrg. S. 303.

Dr. Joh. Em. Veith's Worte der Feinde Christi. S. 276.

K. Eggert's heiliges Meßopfer. S. 161.

Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 185.

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 1. Bd. S. 347. — III. Jahrg. I. Bd. S. 391.
Freiburger Kirchenlexikon VI. Bd. S. 260 ff.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 221 ff.

Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung.

(Siehe die Art. Kreuz Christi und Festtage.)

Kreuzestod Jesu.

(Siehe die Art. Kreuz Christi und Leiden und Sterben Christi.)

Kreuzigung Jesu.

(Siehe Art. Leiden und Sterben Christi.)

Kreuzmachen.

(Siehe Art. Kreuzzeichen.)

Kreuzweg-Andacht.

(Vergl. die Art. Kreuz Christi und Leiden und Sterben Jesu.)

I. Erklärung. Der „Kreuzweg" ist jener schmerzvolle Weg, den der Heiland mit dem schweren Kreuze beladen, vom Hause des Pilatus, wo Er zum Tode verurtheilt ward, bis zum Kalvarienberge zurücklegte. So nennt man aber auch die Gesammtheit einer bestimmten Anzahl von Bildern oder Statuen, welche eben so viele Momente der Leidensgeschichte Jesu vorstellen. Und die fromme Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi, insbesondere seines letzten schweren Ganges mittelst dieser geweihten Bildnisse, nennt man die heilige Kreuzweg-Andacht.

II. Nutzen der Kreuzweg-Andacht. Wenn die Betrachtung des Leidens Christi überhaupt schon sehr nützlich ist, so gilt dieses um so mehr vom heiligen Kreuzwege; denn

a. die Bildnisse und Statuen, durch welche das Leiden Jesu dargestellt ist, versetzen uns lebhaft nach Jerusalem und sind so das Ersatzmittel einer persönlichen Pilgerreise, sowie das beste Betrachtungsbuch für die des Lesens Unkundigen;

b. die Abläſſe, welche schon frühzeitig auf den Besuch der durch das Leiden Jesu geheiligten Orte in Jerusalem verliehen worden sind, können nach den päpstlichen Bestimmungen bei jedem kirchlich errichteten und geweihten Kreuzwege gewonnen werden.

III. Art und Weise der Kreuzwegandacht. Der Kreuzweg soll besucht werden:

aa. Reumüthig; deßhalb muß immer Reue und Leid dieser Andacht vorausgehen, um im Stande der Gnade an den Gnadenschätzen der Kreuzweg-Andacht Theil nehmen zu können.

bb. Aufmerksam; lebhaft sollen wir uns die im Stationsbilde dargestellten Leiden des Erlösers vergegenwärtigen und uns im Geiste nach Jerusalem versetzen.

cc. Andächtig; indem wir mitfühlen die Leiden des Heilandes und, wenn wir ja nicht alle Stationen betrachten könnten, bei einer oder der anderen desto länger verweilen.

IV. Der Inhalt der gewöhnlichen vierzehn Bilder oder Statuen, die man „Kreuzwegstationen" zu nennen pflegt, ist folgender:

1. Die von dem Landpfleger Pilatus ausgesprochene Verurtheilung Christi zum Tode am Kreuze.
2. Die Uebernahme des Kreuzes von Seite Christi.
3. Der erste Fall Jesu unter der Kreuzeslast.
4. Die Begegnung des kreuztragenden Jesus mit seiner tiefbetrübten Mutter.
5. Die Unterstützung Christi im Kreuztragen durch Simon von Cyrene.
6. Die Darreichung des Schweißtuches von Veronica.
7. Der zweite Fall Christi unter dem Kreuze.
8. Die Worte Christi an die weinenden Frauen von Jerusalem.
9. Der dritte Fall Christi unter dem Kreuze.
10. Die Entblößung Christi vor der Kreuzigung.
11. Die Kreuzigung Christi.
12. Der Tod Christi am Kreuze.
13. Die Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuze; und
14. die Grablegung des Leichnams Christi durch Joseph von Arimathea und Nikodemus.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Sie (die Juden, die Henkersknechte) nahmen ihn (Jesum) und führten ihn hinaus. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort der Schädelstätte, hebräisch aber Golgatha genannt wurde." Joh. 19, 16. 17.

Ad II. (Nutzen.) a. „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, ihr, denen Jesus Christus vor die Augen gemalt worden, als wäre er unter euch gekreuziget worden?" Gal. 3, 1.

b. (Siehe beim Art. Ablaß.)

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) aa. „Ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.“ Röm. 13, 14.

bb. „Laßt uns aufblicken zu Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der statt der Freude, die ihm zu Gebote stand, das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete. . . . Ja sehet auf ihn, der so viel Widerspruch erduldete, damit ihr nicht unterlieget und den Muth nicht sinken lasset!“ Hebr. 12, 2.

cc. „Lasset uns hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen.“ Hebräer 13, 14.

Ad IV. (Inhalt.) 1. „Da sprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte.“ Luk. 23, 24.

2. (Siehe voraus bei I. Joh. 19, 16. 17.)

3. „Er wird mit Schmach gesättiget werden.“ Jerem. 3, 30.

4. „Wem soll ich dich vergleichen, o Jungfrau, du Tochter Sion's! denn groß wie das Meer ist dein Schmerz.“ Klagel. 2, 13.

5. „Sie zwangen einen Vorübergehenden, Namens Simon von Cyrene, welcher von seinem Maierhofe kam und der Vater Alexanders und Rufus war, daß er dessen Kreuz trüge.“ Mark. 15, 21.

6. „O ihr Alle, die ihr vorübergeht, schauet, ob ein Schmerz gleich sei dem meinigen!“ Klagel. 1, 12. (Vgl. Weish. 7, 26.)

7. „Meine Kraft ist geschwächt.“ Klagel. 1, 14.

8. „Eine große Menge Volkes und Weiber folgte ihm nach, welche ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wendete sich zu ihnen um, und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und euere Kinder.“ Luk. 23, 27. 28.

9. (Vergl. bei 3 u. 7.)

10. „Nachdem sie ihn aber gekreuziget hatten, vertheilten sie seine Kleider durch das Loos.“ Matth. 27, 35. (Vgl. Ps. 21, 19.)

11. „Als sie zu dem Platze kamen, welcher die Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn daselbst sammt den Uebelthätern; einen zur Rechten, und den anderen zur Linken.“ Luk. 23, 33.

12. „Jesus rief mit lauter Stimme, und gab den Geist auf.“ Matth. 27, 50.

13. „Nach diesem bat Joseph von Arimathäa den Pilatus um Erlaubniß, den Leichnam Jesu abzunehmen . . . Pilatus ließ es zu. Daher kam er und nahm den Leichnam Jesu ab.“ Joh. 19, 38.

14. „Er (Joseph von Arimathäa) wickelte ihn (den Leichnam Jesu) in eine Leinwand, und legte ihn in eine ausgehauene Gruft, in welcher noch Niemand gelegen war.“ Luk. 23, 53.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die fromme Uebung, durch welche das ganze Leiden des Herrn in Gemälden und in einzelnen Stationen in der Weise, in welcher die Pilger in Jerusalem die Stätten selbst, an denen Christus gelitten, besuchen, zur Betrachtung vorgestellt wird — heißt der Kreuzweg.“ Breve Papae Benedicti XIII.

Ad II. (Nutzen.) a. „Wenn du das Kreuz Christi nur ansiehst, so wird dieser Anblick nicht fruchtlos sein.“ Blosius Abbas.

b. (Siehe beim Art. Ablässe.)

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) [Siehe beim Artikel Leiden Christi und Kreuz Christi.)

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe beim Art. Leiden und Sterben Christi.]

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Kreuz und Leiden Christi.)

Biblische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. Ursprung des Kreuzweges. Die Andacht des heiligen Kreuzweges geht bis zum Entstehen der Kirche zurück, und mit Recht schreibt man ihren Ursprung denen zu, welche Jesum, den Gekreuzigten, am meisten lieb hatten, und seine Liebe zu den Menschen am besten kannten, d. h. seiner hochheiligen Mutter Maria, seinen Jüngern und den frommen Frauen von Jerusalem. Der Erlöser der Welt war nicht mehr in ihrer Mitte, durch ein einziges Wort ihre Herzen erfreuend und entzündend; und ihre Herzen, voll Erinnerungen, führten sie beständig zu den Orten zurück, welche die Zeugen seiner letzten Seufzer gewesen waren und welche, geröthet von seinem Blute, noch seine Gegenwart zu bezeugen schienen: sie machten den Kreuzweg. Maria hat diesen Weg nach einer alten Tradition schon am Charsamstage besucht. Nach ihrem und der Jünger Jesu Beispiele besuchten die ersten Christen sehr zahlreich die Leidensstätten des Herrn, ja! es strömten mit der Zeit so viele andächtige Verehrer dieses Kreuzweges aus den entferntesten Ländern nach Jerusalem, daß Kaiser Hadrian davon Veranlassung nahm, auf Golgatha einen Götzentempel zu erbauen, um als Heide die andächtigen Besucher von den heiligen Orten abzuschrecken. Doch umsonst! Wenngleich der Besuch dieser heiligen Stätten hiedurch für einige Zeit in Etwas beschränkt wurde, so entstand doch nach der wunderbaren Auffindung des heiligen Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena neuerdings ein solches Zusammenströmen daselbst, daß kein Wallfahrtsort so häufig besucht wurde, als die Leidensstätten zu Jerusalem. Diese Andacht noch mehr zu fördern, verliehen die Päpste allen jenen Christgläubigen, welche diese fromme Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahmen, und dabei andächtig das Leiden Jesu betrachteten, besondere Abläße. Als aber später das heilige Land wieder in die Hände der Ungläubigen und Feinde des Kreuzes, nämlich der Mohamedaner, gerathen und somit der Weg dahin vielfach erschwert worden war, führten die ehrwürdigen Franziskaner die Kreuzweg-Andacht im Abendlande dadurch ein, daß sie Bilder von dem, was bei jeder Station vorgefallen, in ihren Kirchen aufstellten und die Christen zur Betrachtung und Verehrung derselben anleiteten und aufmunterten. Solche Leidensbilder, welche den Kreuzweg des Herrn an den Wänden der Kirche anschaulich darstellten, wurden dem christlichen Volke, wovon die Mehrzahl noch des Lesens unkundig war, sehr lieb, und die heilige Kreuzweg-Andacht kam immer mehr in Aufnahme. Diese Erfahrung bewog auch die römischen Päpste, jene Abläße auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem, auch jenen Christen zu verleihen, welche die, von den eifrigen Söhnen des heiligen Franziskus an verschiedenen Orten errichteten Stationsbilder verehrten. Ein besonderer Beförderer der Kreuzweg-Andacht war auch Papst Benedikt XIV. In Rom befand sich nämlich unter der heidnischen Herrschaft ein länglich rundes, offenes Theatergebäude das s. g. Colossäum, das gegen hunderttausend Zuschauer faßte. Hier mußten in der Zeit der dreihundertjährigen Verfolgung die Bekenner Christi oft zur Belustigung der Heiden mit den wilden Thieren kämpfen, von deren Zähnen und Klauen zahllose Mar-

tyrer zerrissen wurden. Viele Jahrhunderte hindurch blieb dieses Riesengebäude auch den späteren Christen wegen des daselbst in Strömen vergossenen Christenblutes ein Gegenstand der Verehrung. — Als nun der erwähnte Papst im Jahre 1740 den römischen Stuhl bestieg, ließ er diese, durch das Leiden so vieler Blutzeugen geweihte Stätte mit einem eisernen Gitter umschließen, im Inneren Kapellen errichten, und diese mit Gemälden ausschmücken, welche die gane Leidensgeschichte Jesu von der Verurtheilung bis zur Kreuzigung darstellten. Allen frommen Besuchern wurde vollkommener Ablaß verliehen, und die Gläubigen der ganzen katholischen Christenheit eifrigst zur Errichtung und Andacht des heiligen Kreuzweges in den betreffenden Pfarrkirchen aufgemuntert. (Nach Freiburger Kirchenlex. VI. Bd. S. 274. Dr. Amberger's Pastoraltheologie II. Bd. S. 814 und Schmid's Katechet. Report. I. Thl. S. 430.)

Was sonst noch die Erfordernisse und Bedingungen bei Errichtung eines Kreuzweges betrifft, verweisen wir der Kürze wegen auf Guillois Erklärung des Katechismus. IV. Bd. S. 534 und Freiburger Kirchenlexikon. IV. Bd. S. 276.)

Ad II. (Nutzen.) a. [Siehe beim Art. Kreuz Christi ad IV.]

b. Die Ablässe, welche ursprünglich die Päpste den frommen Besuchern der heiligen Orte zu Jerusalem verliehen, wurden, wie bereits (oben bei I.) erwähnt, in der Folge durch den Papst Klemens XII. (am 16. Jänner 1731) auch auf alle wo immer mit Gutheißung des betreffenden Diöcesanbischofes oder Kirchenvorstehers durch einen Franziskaner errichteten Kreuzwegstationen ausgedehnt und zugleich erlaubt, daß diese Ablässe fürbittweise auch den Verstorbenen zugewendet werden können. Es bietet also die Kirche Jedem, der einen solchen Kreuzweg andächtig besucht, dieselben Ablässe dar, welche derjenige gewinnen kann, der die Plätze im heiligen Lande andächtig besucht, an denen dasjenige vorgegangen ist, was im Bilde oder in der Natur dargestellt ist. Da nun mehrere der Plätze im heiligen Lande, die auf den Kreuzwegstationen abgebildet sind, mit vollkommenem Ablasse begnadigt sind, so ist klar, daß jedem andächtigen Besucher eines solchen Kreuzweges nicht bloß öfters Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, sondern auch bei mehr als einer Station vollkommener Ablaß selbst, so oft er diesen Besuch macht, angeboten und daher diese Andachtsweise — weil so heilsam — dringendst empfohlen ist.

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) Um die mit dem Besuche der heiligen Kreuzwegstationen verbundenen Ablässe zu gewinnen, wie überhaupt aus dieser Andacht einen heilsamen Nutzen zu schöpfen, muß man die vierzehn Stationen im Stande der Gnade und mit Frömmigkeit machen, also seine Sünden aufrichtig bereuen und entschiedene Besserung geloben, ohne daß es jedoch vorgeschrieben wäre zu beichten und zu communiciren. Ferner muß man die Stationen wirklich machen, d. h. von einem Gemälde zum andern sich bewegen, in so weit es die Menge der Besuchenden und die Beschränktheit des Ortes zuläßt. Dabei muß man vor jedem Gemälde verweilen und sich fromm mit dem Geheimniß beschäftigen, das es vorstellt, indem man betrachtet oder nach einem Gebetbuche einige mündliche Gebete verrichtet. Es gibt hiezu keine bestimmten Gebete, und es ist auch keines nothwendig; es ist nur der Besuch der vierzehn Stationen mit der Betrachtung der heiligen Geheimnisse wesentlich: dieß erklärte ausdrücklich die heilige Kongregation der Ablässe am 3. April 1731. Es ist ferner dazu nicht

nöthig, die vierzehn Stationen auf Einmal zu machen; dieser von der Betrachtung oder von mündlichen Gebeten begleitete Besuch kann auf zwei oder mehrere Male geschehen, nur muß er an demselben Tage vollendet werden; auch kann dieselbe Person den Kreuzweg mehrmals an demselben Tage machen, und sie gewinnt jedesmal die damit verbundenen Abläße. Die Gläubigen, welche aus Schwachheit oder aus einem anderen rechtlichen Grunde die Stationen in den Kirchen u. s. w. nicht besuchen können, können die damit verbundenen Abläße gewinnen, wenn sie ein Crucifix haben, das ein Priester weihte, der die ausdrückliche Erlaubniß des Papstes hiezu bekommen hat. Sie dürfen dann nur mit zerknirschtem Herzen und diesem Crucifixe in der Hand andächtig zwanzig Vater Unser, Ave und Ehre sei Gott u. s. w. sprechen (nämlich für jede Station) zur Erinnerung an die fünf Wunden des Erlösers und ein Vater Unser u. s. w. nach der Absicht des Papstes. Die angeführte Begünstigung (vom Papst Klemens XIV. unterm 26. Jänner 1773 ertheilt) hat zum Zweck, die Andacht des Kreuzweges zu erleichtern; doch hört das Vorrecht, die Abläße des Kreuzweges mit einem hiezu geweihten Crucifix gewinnen zu können, auf oder ist eingestellt, sobald die Person, die es besitzt, den Stationen leicht folgen kann; es sei denn, daß sie eine ganz besondere Erlaubniß dazu habe. (Nach Guillois Erklärung des Katechismus. IV. Thl. S. 538.)

Ad IV. (Inhalt.) Der Kreuzweg theilt sich in Jerusalem in zwölf Stationen (ohne der Abnahme vom Kreuze und der Grablegung), von denen aber neun sich auf den Straßen befinden, so daß der Pilger sich jedes äußeren Zeichens der Verehrung enthalten muß, wenn er sich nicht den Beschimpfungen des türkischen Pöbels aussetzen will.

Die erste Station beginnt an der Stelle, wo Jesus verurtheilt wurde. Dieser Ort ist in den Umkreis der Wohnungen des türkischen Statthalters eingeschlossen, und, weil die Zugänge zu demselben von Häschern und Soldaten bewacht sind, unzugänglich.

Die zweite Station ist dort, wo der Herr dem blutgierigen Pöbel zur Kreuzigung übergeben wurde und das Kreuz auf seine Schultern nahm.

Die dritte Station befindet sich an dem Orte, wo der Erlöser der Welt das erste Mal unter dem Kreuze niederstürzte. Vierzig Schritte von hier betritt man eine Straße, welche am schmerzhaften Wege endigt und wo einst eine Kirche stand, zu unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen genannt.

Hier an der vierten Station, begegnete nach einer uralten Ueberlieferung Maria, von den rohen Soldaten zurückgestoßen, ihrem Sohne. Sechzig Schritte von dieser Station entfernt, am Fuße des Berges, der zur Schädelstätte führt, beginnt

die fünfte Station, wo Jesus, von seinen Leiden erschöpft, strauchelte, und den Symon von Cyrene zum Beistande im Kreuztragen erhielt. Achtzig Schritte von da

an der sechsten Station stand ehedem das Haus der Veronika, dessen Stelle jetzt die Wohnung einer griechischen Familie einnimmt. Man zeigt noch die Stelle, wo diese Heilige sich mitten durch die Soldaten und die Menge drängte, und zu seinen Füßen niederstürzend ihm ihr Schweißtuch darbot.

Die siebente Station ist etwa hundertundachtzig Schritte weiter und zwar hinter dem s. g. Richtthore, durch welches die Verbrecher zur Hinrichtung auf den Calvarienberg geführt wurden. Vom Thore selbst bis zur Stelle, wo Jesus zum zweitenmale zu Boden sank, zählt man achtzig Schritte. Nicht weit davon ist

die achte Station, d. i. der Ort, wo Jesus den weinenden Frauen begegnete und sie aufforderte, über sich selbst zu weinen. Der Weg, den der Herr weiter auf den Calvarienberg nahm, und der

die neunte Station bildet, ist jetzt ganz mit Häusern bedeckt.

Die zehnte, eilfte und zwölfte Station sind in die Kirche des heiligen Grabes eingeschlossen. (Nach Dr. Schuster's Katechet. Handb. II. Bd. S. 100.)

Predigtthemate. *)

Ad I. II. u. III. (Siehe bei den Art. Kreuz Christi und Leiden Christi.)

Ad IV. (Inhalt.

I. Station.

„Jesus wird zum Tode verurtheilt."

Hier sehen wir das ungerechteste Gericht. Es wird gehalten:

A. Von Wem? — Von Pilatus, und dieser

1. Pilatus handelt ungerecht, er spricht das Urtheil nicht nach Gesetz und Wahrheit, sondern verleitet und verblendet durch Menschenfurcht, Charakterschwäche und Grausamkeit, nach dem Begehren der Feinde Jesu. Und dieser

2. Pilatus sieht seine Ungerechtigkeit nicht ein, sondern wäscht die Hände und will keinen Theil haben am Blute des Gerechten. (Matth. 27, 24.)

B. Vor Wem? — Bei diesem Urtheilsspruche waren zugegen:

1. Die Jesum haßten, nämlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer; diese vernahmen den Ausspruch des Pilatus mit Freuden.

2. Die sich hinreißen ließen. Sie kamen aus Neugierde und durch die Aufreizungen der Hohenpriester bewogen, das „Kreuzige Ihn!" mitzurufen, wurden sie Theilnehmer am Gottesmorde.

3. Die sich nichts aus Jesus machten, z. B. die Soldaten, die sich nie um Ihn sehr gekümmert; auch sie stimmten in den Ruf ein; seine Geduld schien ihnen Feigheit, sein Schweigen Dummheit.

C. Warum? Jesus läßt diesen Urtheilsspruch über sich ergehen:

1. Uns zum Heile — damit wir frei würden, dem ewigen Gerichte entgehen, gerechtfertiget werden.

2. Uns zum Troste — bei Spott, Tadel, Schmähungen, unverschuldeten Ehrenkränkungen u. dgl.

---

*) Wir liefern hier nur Themate und theilweise Skizzen, weil es der Raum nicht erlaubt, ausführlicher zu sein, dagegen verweisen wir auf die Art. Kreuz Christi und Leiden Christi, wo zur Vervollständigung dieses Artikels Mehreres zu finden sein dürfte.

3. Uns zur Warnung — damit wir uns hüten vor falscher Anklage, übler Nachrede und falschem Argwohne.

II. Station.

„Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern."

A. Jesus nimmt das Kreuz. — Dessen Last war schwer:

a. An und für sich, denn es war groß, Christus ganz entkräftet, und es lag überdieß auf den Wunden auf.

b. Wegen der Last der Sünden, die Jesus damit auf sich nahm, nämlich die Beleidigungen des Höchsten Gutes vom Anfange bis zum Ende.

c. Wegen der Bürde der Strafe; denn das Kreuz mußte das Gleichgewicht für die ewige und allen Menschen bestimmt gewesene Höllenstrafe sein.

B. Nimm auch du dein Kreuz.

a. Warum? — Du kannst ja dem Kreuze nicht ausweichen, nimmst du es aber nicht auf dich, bist du Christi nicht werth, da du nicht einmal ein Theilchen des Kreuzes tragen willst, welches Christus ganz trug.

b. Wie? — Mit Ergebung, kindlichem Vertrauen und Freudigkeit, weil es zum Himmel führt.

III. Station.

„Jesus fällt zum Erstenmale."

Bei dem schmerzlichen Falle Jesu betrachte, o Christ! den Fall des Menschen in die erste Todsünde; denn:

A. Warum fällt Jesus?

1. Aus Entkräftung wegen der vorausgegangenen Mißhandlungen, So führen auch bei uns die vorausgegangenen läßlichen Sünden zur Todsünde.

2. Aus Mangel an Nahrung. So auch bei uns der Mangel an geistlicher Nahrung — Gebet, heilige Sacramente u. s. w. — Ursache des traurigen Falles.

3. Aus Bosheit der Feinde, die ihn grausam schlugen und stießen wie auch böse Menschen noch gegenwärtig mit den Waffen des Spottes, des Aergernisses u. dgl. so manche fromme Seele erbarmungslos in den Schlamm des Verderbens stoßen.

B. Wie steht Jesus wieder auf?

1. Unter vielen Leiden und Kolbenstößen. — Lasse auch du dich nicht nicht irre machen durch die Beschwerlichkeiten deiner geistigen Wiedererhebung!

2. Unbekümmert um die Schmähungen seiner Feinde. — Verachte auch du das Gerede und den Spott der Lasterhaften.
3. Das Kreuz neuerdings aufnehmend. — Ergreife auch du den einzigen Rettungsbalken nach deinem Schiffbruche; reinige dich im heiligen Bußsacramente von deinen Sünden.
4. Den Weg fortsetzend. — Kehre auch du auf den rechten Weg zurück und nähere dich durch eifrigen Bußgeist mehr und mehr deinem Jesus.

IV. Station.

„Jesus begegnet seiner schmerzhaften Mutter."

Betrachten wir an dieser Begegnung:

A. Die Größe des Schmerzes. Dieser mußte grenzenlos sein:

a. Wegen des Vorausgegangenen. — Man vergleiche nur die freudenvolle Geburt Jesu und seine jetzige Lage! Welch ein Gegensatz!

b. Wegen des Gegenwärtigen. — Maria sieht Jesum mit Weh und Schmach überschüttet und fühlt sein Leiden als liebende Mutter mit.

c. Wegen des Zukünftigen — da sie auch die schauderhafte Kreuzigung voraussah und an keine Vernichtung des Todesurtheils denken konnte.

B. Die Bedeutsamkeit des Schmerzes.

aa. Ursache dieser Schmerzens-Scene sind unsere und aller Welt Sünden. Um dieser willen ist Jesus ein Kreuzträger und Maria eine Schmerzensmutter geworden (Kor. 15, 3.); daher Reue!

bb. Zweck der Begegnung war: Maria wollte dem leidenden Sohne Jesus ihre Liebe und Theilnahme bezeigen. Ahmen wir sie nach!

cc. Folgerungen. Maria ist wahrhaft die „Königin der Martyrer" geworden; denn sie litt mehr als alle Blutzeugen. Tragen auch wir Jesu das Kreuz nach, um dereinst mit Ihm verherrlicht zu werden!

V. Station.

„Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen."

Obwohl Jesus einst so Vielen das Kreuz abnahm, so will Ihm doch Niemand das seinige abnehmen, Simon muß dazu gezwungen werden. So auch heute noch; denn:

A. Viele nehmen das Joch des Christenthums gar nicht auf sich:

1. Aus Stolz und falscher Aufklärung; sie schämen sich in ihrem Eigendünkel des Kreuzes, das ihnen Thorheit ist. (I. Kor. 1, 23. 24.)

2. Aus Gemächlichkeitsliebe; der enge Weg ist ihnen zu hart, sie bleiben auf dem breiten und gehen so neben Jesus her, dem Verderben zu.
3. Aus Furcht vor Tadel, Spott und zeitlichen Nachtheilen. Lieber wollen sie dem Christenthume entsagen, als sich solchen Unannehmlichkeiten aussetzen.

B. Viele erfüllen die Pflichten des Christenthums nur ungern — gezwungen.
1. In Folge irdischen Sinnes. Um im Zeitlichen keinen Nachtheil zu erleiden, geht man nur mit Widerwillen in die Kirche u. s. w.
2. In Folge schlechter Kenntniß des Christenthums. Sie kennen nicht seine Süßigkeit, die Religion ist ihnen statt Trost nur Plage.

Diese Widerstrebenden bringt Gott oft zur endlichen Annahme, indem Er sie — wie den Simon — in's Gedränge kommen läßt, sie in seine Nähe zieht und ihnen seine Gnade gibt.

VI. Station.

„Veronica reicht Jesu das Schweißtuch dar."

Betrachte in diesem Liebesdienste:

A. Die That der Veronica.
a. Sie thut, was sie kann — sie sucht wenigstens seinen Schmerz zu lindern. Hilf, wenn du kannst und kannst du es nicht, so tröste die Leidenden!
b. Sie thut es aus Liebe. — Laß auch du dich nicht lange bitten, deinen Mitmenschen zu helfen!
c. Sie fürchtet nicht die Gefahr, verlacht oder mißhandelt zu werden. Laß dich von der Erfüllung der christlichen Nächstenliebe durch Nichts abschrecken!

B. Das aufgedrückte Bild Jesu. Dieses sei uns:
aa. Eine Erinnerung, daß der Herr auch unserer Seele sein Bild eingedrückt hat.
bb. Ein Andenken an die großen Leiden, durch welche Jesus das durch die Sünde entstellte Ebenbild wieder hergestellt hat.
cc. Ein Sporn, uns durch frommes Dulden der Anschauung Gottes im Himmel würdig zu machen.

VII. Station.

„Jesus fällt zum Zweitenmale."

Das wiederholte Fallen Jesu hatte nicht bloß große Schmerzen zum Grunde, sondern war auch selbst wieder sehr schmerzlich und wurde

durch neue Grausamkeiten der Schergen beim ungestümen Aufhelfen vermehrt. Bedenke hier:

1. So schmerzlich drückten Ihn unsere wiederholten Rückfälle in die alten Sünden zu Boden; denn welch schwarzer Undank, welch tiefe Verschuldung liegt in unserem häufigen Rückfall in die Sünden, selbst nach oft erlangter Vergebung!
2. So schwach wollte Jesus werden, um uns stark zu machen; damit wir selbst nach oft wiederholtem Falle durch Gottes Erbarmung noch die Möglichkeit finden, wieder aufzustehen, sinkt der kreuztragende Heiland öfters schmerzvoll zu Boden.

VIII. Station.

„Jesus redet zu den weinenden Frauen."

Hier wollen wir betrachten:

A. Das Mitleid der Frauen. Dieses war:

a. Natürlich in seinem Ursprunge — sie sehen in Jesus nur den leidenden Menschen, nicht aber den sich opfernden Messias. Ihnen gleichen Jene, welche den Nächsten aus nur sinnlicher Liebe oder gar Eigennutz bemitleiden.

b. Schwach in der Wirksamkeit — sie haben Thränen, aber helfen nicht wie Veronica. Auch du kannst Viele weinen sehen, bis du einen Helfer triffst.

c. Unbeständig in der Dauer; nur jenes Mitleid ist stark und ausdauernd, wo man sich um Gotteswillen erbarmt.

B. Die Worte Jesu an dieselben. Nach diesen sind Thränen nur dann heilsam, wenn wir:

aa. Die Sünden beweinen, nicht aber bloß trauern über die natürlichen Folgen derselben, sondern über die Beleidigung Gottes.

bb. Die Sünden ablegen, nicht bloß beklagen und dabei unthätig bleiben.

cc. Anhaltend uns bessern, nicht nur für kurze Zeit.

IX. Station.

„Jesus fällt zum Drittenmale."

Während am Oelberge das einzige Wort: „Ich bin es" die ganze Rotte zu Boden stürzt, sehen wir Jesum schon zum dritten Mal auf der Erde liegen. Er ist so entkräftet:

1. Wegen des Uebermaßes seines Leidens. Durch die vielen Wunden und Schläge ist Er erschöpft, sinkt nieder.
2. Wegen der Untreue seiner Freunde. Wie ganz anders war vor fünf Tagen sein feierlicher Einzug als heute sein Auszug!

3. Wegen der Unfruchtbarkeit seines Leidens. Das Kreuz wird Jesu zu schwer, weil Er voraussieht, daß es den schlechten Christen die Ursache einer um so größeren Verantwortung sein werde.
4. Wegen der Angst vor dem nahen Kreuzestode. Der Gedanke daran betrübte Ihn schon auf dem Oelberge auf's Heftigste, um so mehr jetzt am Fuße des Kalvarienberges.

X. Station.

„Jesus wird seiner Kleider beraubt."

Angekommen auf der Schädelstätte wird dem Heiland das Kreuz abgenommen und die Soldaten beeilen sich, Ihn von seinen Kleidern zu entblößen. Schmerzlich für Leib und Seele des Herrn war diese Entblößung.

A. Am Leibe erduldete der Heiland große Schmerzen, denn:
α. Der ungenähte Rock Jesu mußte über den Kopf gezogen werden, wodurch das dornengekrönte Haupt die bittersten Schmerzen zu erdulden hatte.
β. Der ganze Körper war mit Wunden bedeckt, an denen der Rock anklebte, besonders auf dem Rücken und an den Schultern, wo das Kreuz auflag.
γ. Die Henkersknechte rissen und zerrten unbarmherzig mit Gewalt, so daß alle Wunden neuerdings zu bluten anfingen.
B. An der Seele litt Jesus noch schrecklicher, denn:
αα. Selbst der frechste Lüstling würde sich nicht herbeilassen, unbekleidet vor Tausenden da zu stehen. Was wird also Jesus empfunden haben?
ββ. Es läßt sich annehmen, daß die Rotte seiner Peiniger mit wildem Gelächter des entblößten Opfers höhnte.

Wie Jesus leiblich entkleidet wurde, sollten wir eine geistige Entkleidung an uns vornehmen durch Abtödtung und Kreuzigung der Lüste, und einen neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott und seiner Gerechtigkeit geschaffen ist. (Ephes. 4, 24.)

XI. Station.

„Jesus wird an's Kreuz genagelt."

Nun beginnt für den Heiland das entsetzlichste Leiden — die Annagelung an's Kreuz. So wollte Er büßen:

1. Für den Mißbrauch der Hände, welcher geschieht:
a. Durch Ungerechtigkeit — wenn man seine Hände nach dem Habe des Nächsten ausstreckt.

b. Durch unkeusche Berührungen an sich und Andern.
c. Durch Sonntagsschändung, wenn man statt des Rosenkranzes das Werkzeug seines Geschäftes zur Hand nimmt.
2. Für den Mißbrauch der Füße, welcher stattfindet:
a. Durch das Wandeln auf der breiten Strasse, die zum Verderben führt.
b. Durch sündhafte Tänze und dergleichen Lustbarkeiten.
c. Durch das Aufsuchen sündhafter Gelegenheiten.

Um dieser schmerzhaften Durchbohrung und Annagelung Jesu willen lasset uns rufen: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor Dir; denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten!" (Ps. 118, 120.)

XII. Station.

„Jesus wird erhöht und stirbt am Kreuze."

Stellen wir uns im Geiste mit Maria und Johannes unter das Kreuz Jesu und betrachten wir:

1. Die Schmerzen Jesu am Kreuze. Er leidet unendlich viel; denn sein Haupt ist von einer Dornenkrone durchstochen, Brust und Rücken zerfleischt, Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, alle Wunden entzündet und so muß Er drei volle Stunden hängen — uns zum Muster in Kreuz und Trübsalen, ganz besonders auf dem harten Schmerzenlager.
2. Die Ruchlosigkeit seiner Feinde. Nicht zufrieden damit, Ihn an's Kreuz gebracht zu haben, verbittern die Juden Ihm noch durch allerhand Lästerungen seine letzten leidensvollen Stunden. Jesus aber verzeiht ihnen, damit auch wir verzeihen, die wir nicht mehr und nicht unschuldiger leiden, als Jesus.
3. Die Trostlosigkeit seines Herzens. Er entbehrt alles höheren Trostes; sein himmlischer Vater zieht sich von Ihm gleichsam zurück. Er muß die ganze Bitterkeit des Leidenskelches trinken. — Auch wir sollen den Muth nicht sinken lassen, wenn uns der Herr seine Tröstungen zu entziehen scheint; je schwieriger, desto verdienstlicher.

XIII. Station.

„Jesus wird vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariens gelegt."

Bei dieser Station lernen wir kennen:

A. Die Liebe des Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Diese war:
a. Thätig. Joseph begab sich zu Pilatus, fürchtete nichts, den Leich-

nam Jesu zu begehren. Die Liebe zu Jesus siegt über alle Bedenken und Vorurtheile.

b. Freigebig. Bereitwillig überließ Joseph sein eigenes Grab dem Heilande; Nikodemus kaufte eine Myrrhensalbe und in kostbare Leinwand wickelten sie den heiligen Leichnam ein.

B. Die Schmerzen Mariens; denn Jesus ist ja:

aa. Ihr geliebter Sohn. Da der Schmerz um so größer ist, je heftiger die Liebe; wie groß muß da Mariens Schmerz gewesen sein, die Jesum über Alles liebte?

bb. Ihr grausam mißhandelter Sohn. Hatte ja selbst Pilatus Mitleid beim Anblicke des mißhandelten Jesus, wie muß erst der Mutter zu Muthe gewesen sein, als sie den entstellten Leichnam in ihrem Schooße hielt!

cc. Ihr unschuldiger Sohn. Wenn das Mutterherz schon Mitleid mit dem bösen, ungerathenen Kinde hat, wie viel mehr Maria mit Jesus, an dem keine Sünde war!

XIV. Station.

„Jesus wird in das Grab gelegt."

Wie Jesus damals in ein Felsengrab gelegt wurde: so wird geistiger Weise unser Herz so oft ein Grab Christi, so oft wir die heilige Kommunion empfangen. Wie das Grab des Joseph von Arimathäa, so sei auch unser Herz:

1. Ein neues Grab, d. h. unentweiht vom Moder der Todsünde. Eine Kloacke ist für die heilige Hostie ein würdigerer Aufenthalt als ein sündiges Herz.
2. Ein Felsen-Grab, das allen Versuchungen zum Bösen Widerstand leistet. Nichts soll uns Jesum entreißen können.
3. Ein verschlossenes Grab; verschlossen vor den bösen Gelegenheiten und versiegelt mit dem Siegel und der Gnade des Herrn.

Wenn wir Jesum stets so in unserem Herzen begraben, wird Er uns einst erwecken zum ewigen Leben. (Vgl. Art. Begräbniß Jesu.)

Miscellen.

Ad. I. Der Ort, wo der Kreuzweg aufgerichtet wird, sind vorzugsweise die Gotteshäuser. Und es gibt dermalen wenige, deren Wände nicht damit in der Art geziert sind, daß die Stationen in einiger Entfernung von einander als Bild oder Statue sich befinden, gewöhnlich auf der Epistelseite in der Nähe des Hochaltares beginnen, und auf der Evangelienseite sich schließen. Außer den Gotteshäusern findet man diese Bilder oder Statuen bisweilen auch in Feldkapellen und auf Wegen, zumal solchen, die zu einer auf einem Berge gelegenen Kirche führen.

Ad II. Was die Beweggründe betrifft, die wir haben, diese heilsame Andacht des heiligen Kreuzweges zu üben, so sind die hauptsächlichsten:

α. die Auktorität und der Wunsch der Kirche, welche die Kreuzweg-Andacht als das geeignetste Mittel ansieht, die Sitten zu bessern und die Frömmigkeit zu unterhalten;

β. das Verlangen unseres Herrn, der uns durch viele Stellen der heiligen Schrift einladet, oft in unserer Erinnerung die Demüthigungen des Messias zu durchgehen; endlich auch

γ. unser eigener Vortheil; denn die Betrachtung des Kreuzes zerstreut die Finsterniß unseres Verstandes und rührt das Herz, daß wir Gott lieben. (Gaume's kathol. Religionslehre. VIII. Bd. S. 251.)

Ad III. Will man die Kreuzweg-Andacht recht, nach der Willensmeinung der heiligen katholischen Kirche, und zugleich mit Nutzen verrichten: so muß man nicht nur bei jeder Station andächtig beten, sondern auch auf sich selbst die Anwendung machen. Jesus gibt uns ja auf seinem Kreuzwege bis zu seinem letzten Lebenshauche die heilsamsten Lehren. Diese nun mögen wir andächtig betrachten und beherzigen, dann uns selbst in's Auge fassen und untersuchen, in wie weit wir unserem Heilande gleichen und seine Lehren befolgen. Hiedurch, und durch den ernstlichen Entschluß, Jesu in Allem nachzufolgen, machen wir eben die rechte Anwendung und gehen mit größtem Nutzen von der Kreuzweg-Andacht hinweg. (Zwickenpflug.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Joh. Kutschker's: Sammlung der Vorschriften, nach welchen sich die Kuratgeistlichkeit zu richten hat. Olmütz 1849. III. Thl. S. 111. §. 6.

Schmid's katechetisch-homiletisches Repertorium. I. Bd. S. 430 ff.

Schmid's: Grundriß der Liturgik der christkathol. Religion. Passau 1836. Seite 614.

Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. Regensburg 1854. Seite 378.

Dr. Maßl's: Kreuzweg des Herrn in seinen Geheimnissen und lehrreichen Anwendungen. Schaffhausen 1849. I. S. 1.

Rippel's: Schönheit der kathol. Kirche. V. Aufl. Mainz 1846. S. 147.

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 423.

Philothea XI. Jahrg. S. 144.

Kreuzwoche.

(Siehe Art. Bittwoche.)

Kreuzzeichen (heiliges).

(Vergl. Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glauben, Kreuz Christi.)

I. Erklärung. Das heilige Kreuzzeichen — dieses vornehmste Zeichen, woran man einen katholischen Christen erkennt — ist eine Selbstsegnung in Form eines Kreuzes, wobei man die Worte spricht: „Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

Es sind vom Kreuzzeichen insbesondere

II. zwei Arten üblich, nämlich:

A. Das kleine oder s. g. deutsche Kreuzzeichen, welches darin besteht, daß man mit dem Daumen der rechten Hand die Stirne, den Mund und die Brust mit einem Kreuze bezeichnet; und

B. das große oder lateinische Kreuz, indem man mit der flachen rechten Hand zuerst die Stirne, dann in senkrechter Linie abwärts die Brust und sofort die linke und rechte Schulter berührt, wodurch ein förmliches Kreuz entsteht.

Sowohl das eine wie das andere dieser Kreuzzeichen, die einzelnen Striche, wie auch die Stellen, die man dabei bezeichnet, haben

III. ihre sinnvolle Bedeutung. Ueberhaupt ist das heilige Kreuzzeichen ein Bekenntniß der hohen Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und Erlösung. Insbesondere aber

a. machen wir den ersten Strich von Oben herab — um dankbar zu bekennen, daß die allerheiligste Dreieinigkeit in unendlicher Erbarmung sich von den himmlischen Höhen zu uns herabgelassen, um uns zu retten und zu sich zu erhaben;

b. der Strich von der Linken zur Rechten — zeigt an, daß wir durch den Kreuzestod Christi von der linken Seite der Todten (Sünder) auf die rechte der Lebendigen (Gerechten) geführt wurden;

c. die Stirne, als den obersten Theil des Leibes, bekreuzen wir zur Erinnerung an die Erste göttliche Person, den Vater, von Dem alles Dasein seinen Ursprung hat und zur Mahnung, daß wir uns des Glaubens nicht schämen, sondern ihn mit offener, freier Stirn vor aller Welt bekennen sollen;

d. durch die Bekreuzung des Mundes bekennen wir unseren Glauben an die Zweite Person in der Gottheit, das Wort, das uns zu Liebe Fleisch geworden, und werden erinnert, uns in nichts Anderem zu rühmen, als in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi;

e. die Brust bezeichnen wir mit dem Kreuze zum Bekenntnisse unseres Glaubens an die Dritte göttliche Person, den heiligen Geist, der unser Herz zu seinem Tempel erwählt hat, und es reinigt und erwärmt, auf daß wir das Kreuz Christi liebend umfassen, und uns durch nichts davon trennen lassen;

f. wir sagen auch „im Namen" nicht: „in den Namen," weil wir nur Einen Gott in drei Personen bekennen und anbeten und beschließen das Kreuz mit dem Wörtchen „Amen" zur Betheuerung, daß wir Alles zur Ehre des heiligen, dreieinigen Gottes unternehmen und vollbringen wollen.

IV. Bewegursachen, warum wir gerne und oft das heilige Kreuzzeichen machen sollen: vorzüglich darum, weil es

1. ein altehrwürdiger Gebrauch ist, der schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte eingeführt war;
2. ein kurzer Inbegriff der ganzen christlichen Glaubens- und Sittenlehre und somit das sicherste Kennzeichen des Christen ist;
3. die nachdrücklichste Aufopferung unserer Gedanken, Worte, Empfindungen und all unserer Werke ist;
4. ein wirksames Schutzmittel gegen die Nachstellungen des bösen Feindes und somit gegen die Sünde ist;
5. eine Gott höchst wohlgefällige Uebung ist, die Gottes Segnungen auf uns und unser Thun herabzieht.

V. Zeit, wann man das Kreuzzeichen machen soll? Ueberhaupt ist es gut und heilsam, das Kreuzzeichen oft zu machen, insbesondere aber soll es geschehen:

aa. Morgens beim Erwachen — um sein erstes Denken und Thun Gott zu weihen, und dadurch auch für alles übrige Thun und Denken des Tages den gnädigen Beistand des Himmels zu erlangen;

bb. Abends beim Schlafengehen — um Gott für Alles, was wir im Laufe des Tages an Gnadenerweisungen genossen haben, zu danken, und während der Nacht gegen jede Gefahr geschützt und geschirmt zu werden.

cc. Vor jedem wichtigen Geschäfte — um dasselbe im Namen Gottes zu betreiben und des göttlichen Segens durch die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi gewiß zu sein.

dd. In Gefahren des Leibes wie der Seele — um von Gott hilfreichen Beistand zu erlangen, dessen wir bedürfen, um den drohenden Gefahren zu entgehen und über die zahllosen Versuchungen zum Bösen zu siegen; endlich

ee. vor und nach dem Gebete — weil wir nach der eigenen Versicherung Jesu nur dann Erhörung unseres Gebetes hoffen dürfen, wenn wir in seinem Namen, d. h. im Vertrauen auf seine Verdienste beten, was eben mittelst des Kreuzzeichens geschieht.

Schriftstellen.

Ad I. und II. „(Lehret alle Völker und taufet sie) im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.

Ad III. (Bedeutung.) a. „Jede gute Gabe kommt von oben, von dem Vater der Lichter.“ Jak. 1, 17.

b. (Siehe bei dem Art. Erlösung und Rechtfertigung.)

c. (Vergl. bei a. Jak. 1, 17.)

d. „Von mir sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.“ Galat. 6, 14.

e. (Siehe bei dem Art. Geist, heiliger und Leib.)

f. „Wenn ihr den Vater in meinem (Jesu) Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben.“ Joh. 16, 23. (Vgl. Koloss. 3, 17.)

Ad IV. (Beweggursachen.) 1. „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist, den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ I. Kor. 1, 23. 24.

2. (Vgl. voraus bei I. Matth. 28, 19.)

3. „Alles, was ihr immer thuet — im Worte oder Werke, Alles thuet im Namen des Herrn Jesu Christi und danket durch ihn Gott und dem Vater.“ Koloss. 3, 17. (Vgl. I. Kor. 10, 21.)

4. „In meinem Namen werden sie . . . Schlangen aufheben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.“ Mark. 16, 17.

5. „In meinem Namen . . . . werden sie Kranken die Hände auflegen und sie werden gesund werden.“ Mark. 16, 18.

Ad V. (Zeit) aa. [Siehe beim Art. Morgengebet.]

bb. (Siehe beim Art. Abendgebet.)

cc. (Siehe voraus bei IV. 3. Koloss. 3, 17.)

dd. (Siehe bei den Art. Gefahren und Versuchungen.)

ee. (Siehe voraus bei III. f. Joh. 16, 23.)

Väterstellen.

Ad III. (Bedeutung.) a. [Siehe beim Artikel Dreieinigkeit ad IV. CC. Athenagoras.]

b. (Siehe beim Art. Erlöser ad I.)

c. „Das Zeichen Christi tragen wir auf der Stirne, ohne uns dessen zu schämen. Dadurch bekennen wir öffentlich, daß wir keine Gemeinschaft haben mit den Feinden des Kreuzes Christi.“ S. Augustinus.

d. (Siehe beim Art. Erlöser ad I. und II.)

e. „Wir machen das Zeichen Christi auch auf das Herz, . . . damit wir Ihn immer lieben.“ S. Ambrosius.

f. (Siehe beim Art. Dreieinigkeit ad I.)

Ad IV. (Beweggursachen.) 1. „Du, o Herr! gabst uns das Kreuzzeichen, sowie das Beispiel der Abtödtung.“ S. Cyprianus.

2. (Siehe voraus bei III. c. S. Augustin.)

3. (Siehe unten bei V. cc. S. Cyrillus.)

4. „Furcht und Zittern ergreift die bösen Geister, wenn sie an euch das gläubige Zeichen des Kreuzes erblicken.“ Origenes.

„Nicht nur den Geistern des Abgrundes ist das Kreuz schrecklich geworden, sondern auch die verderbten Neigungen, die zügellosen Leidenschaften, die bösen Lüste und Begierden sinken wie ohnmächtig vor dem heiligen Kreuzzeichen hin.“ S. Chrysostom.

5. „O Kreuz! du bist es, das den Himmel erleuchtet und schmückt, . . . die Menschen schützt, . . . die Guten erfreut, . . . die Demüthigen erhöht.“ Thomas a Kemp.

Ad V. (Zeit.) aa. „Unterscheiden wir uns Christen von den Heiden und Juden, und krönen wir . . . Stirne, Mund, Brust und alle Glieder mit dem kostbaren und

lebendigmachenden Kreuze. Waffnen wir uns mit dieser unüberwindlichen Waffenrüstung der Christen." S. Ephrem. Syrus.

bb. „Höre nicht auf, diese Waffenrüstung (das heilige Kreuz) Tag und Nacht, jede Stunde und jeden Augenblick . . . umherzutragen; thue nichts ohne sie. Bedecke dich mit dieser Brustwehr, so du schlafest, . . . schmücke alle deine Glieder mit diesem heilsamen Zeichen und umschließe sie, und kein Uebel wird dir nahen; denn sobald die feindlichen Mächte dieses Zeichen sehen, werden sie erschrecken, zittern und zurückweichen." S. Ephrem. Syrus.

cc. „Es schäme sich Keiner, seinen gekreuzigten Heiland zu bekennen; sondern mit großem Vertrauen bezeichne er seine Stirne mit dem heiligen Kreuze; ja bei allen Geschäften soll dieses Zeichen gesehen werden; es sei, daß man ißt oder trinkt, daß man aus- oder eingeht, sich zur Ruhe begibt oder aufsteht." S. Cyrillus.

„Bei jeder Handlung, bei jedem Schritte soll die Hand das Zeichen des Kreuzes formen." S. Hieronym.

dd. „Machet (bei Gefahren) das Kreuzzeichen und seid ohne Sorgen." S. Athanas.

ee. „Lehret euere Kleinen, ihr Mütter, mit der Hand die Stirne bezeichnen; bevor sie es aber selbst zu thun im Stande sind, so drückt ihnen das Kreuz auf." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad III. (Bedeutung.) [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens, Dreieinigkeit und Jesus.]

Ad IV. (Bewegursachen.) Was dem Soldaten die Uniform ist, das ist einem Christen das Kreuzzeichen. Wie nämlich die Uniform zeigt, zu welchem Regimente ein Soldat gehöre, so erkennt man auch aus dem Kreuzzeichen, zu welcher Religion man gehöre. Durch dieses Zeichen unterscheidet sich der Katholik von allen anderen Religionssekten.

Wie aufrührerische Knechte vor der Geißel: so zittern die Teufel vor dem heiligen Kreuzzeichen. (S. Chrysostom.)

Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist ein Gegenmittel gegen alle Gifte. (S. Vincentius Ferr.)

Ad V. (Zeit.) Mit dem Zeichen des kostbaren Kreuzes sollst du alle großen und kostbaren Dinge bezeichnen, gleichwie Pilatus das Grab Christi, an dessen Unverletztheit ihm viel gelegen war, mit seinem Landpfleger-Siegel versiegelte.

(Vgl. auch die Art. Abend- und Morgengebet.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad II. (Arten.) Die Art und Weise, das Kreuz zu machen, ist nicht immer dieselbe gewesen. In den ersten christlichen Jahrhunderten pflegte man bloß die Stirne mit dem Kreuzzeichen zu segnen, seltener auch Mund und Brust. Ueber andere Gegenstände bildete man es auch: Eltern wurden aufgemuntert, es über ihre Kinder zu machen, bis sie es selbst machen könnten. (Vgl. die Väterstelle ad V. ee. S. Chrysostom.) Es wurde dabei mit dem Daumen ein gleichschenkliches s. g. griechisches Kreuz gezogen, während die übrigen Finger gebogen und mit einander verbunden gehalten wurden. Bei liturgischen (kirchlichen) Handlungen ist dieses Kreuzzeichen noch jetzt im Gebrauche, so oft der zu segnende Gegenstand unmittelbar berührt

wird. Seit dem VI. Jahrhunderte kommt die Selbstsegnung der Stirne, des Mundes und der Brust vor.

Ad III. (Bedeutung.) Der selige Bischof Sailer, welcher vor ungefähr drei Dezennien den bischöflichen Stuhl zu Regensburg ebenso sehr durch seine Tugenden, als durch seine überreichen Kenntnisse schmückte, nennt in einem seiner Werke über das heilige Kreuzzeichen dieses „eine Erinnerung des Christen an seinen Herrn, der aus Liebe für die Knechte der Sünde starb, und vom Kreuze zum Throne Gottes sich und uns den Weg bahnte. — Diese Erinnerung," sagt er weiter, „ist dem Christen lieb — er mag ihrer nicht gerne entbehren." (Vergl. die Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glaube, Dreieinigkeit, Christus, Kreuz Christi.)

Ad IV. (Beweggursachen.) 1. Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist, wie der christliche Dichter Prudentius sagt, „nicht neu; schon bei der Erschaffung der Welt ward es in den mannigfaltigsten Umrissen gezeichnet." „Je größer das Geheimniß des Kreuzes ist," bemerkt Tertullian, „desto häufiger erscheint es auch längst vorgebildet." „Siehe zum Himmel empor," sagt Gregorius von Nyssa, „und hinab in die Tiefe, und dann zu den Grenzen der Erde hin, und die Figur des Kreuzes wird deinem Geiste sich darstellen!" Wenn die Vögel der Luft mit ausgebreiteten Fittigen sich aufschwingen, nehmen sie die Gestalt des Kreuzes an. Selbst der Mensch stellt, wenn er seine Arme ausbreitet, vollkommen ein Kreuz vor. Es ist, als ob Gott dieses geheimnißvolle Zeichen schon in der ganzen Schöpfung niedergelegt hätte. — Ebenso begegnet uns das Kreuzzeichen schon im alten Bunde in der Art und Weise, wie Jakob seine Söhne segnet (I. Mos. 48. Kap.); bei dem Gebete Moses, wodurch er den Sieg über Amelech gewinnt (II. Mos. 17.) Der heilige Hieronymus findet sogar in den Worten Ezechiels (9, 6.): „den, über welchen ihr das Zeichen Thau (T) sehet, tödtet nicht" eine Hindeutung auf das bei den Christen übliche Kreuzzeichen. „Unter allen Buchstaben der Hebräer" sagt er, „welche bis heute noch die Samaritaner gebrauchen, hat der letzte, das Thau, die Gestalt des Kreuzes, welches die Christen häufig mit der Hand an die Stirne zeichnen." Im neuen Bunde besonders, seitdem das Kreuzzeichen durch den Erlösungstod geheiligt worden war, wurde es schon frühzeitig von den Christen gebraucht; denn der Kirchenlehrer Tertullian, der im II. Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte, sagt schon von sich und seinen Zeitgenossen: „So oft wir uns regen und bewegen, so oft wir ein- und ausgehen, so oft wir unsere Kleider oder Schuhe anlegen, uns baden oder zu Tische gehen, ein Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, so bezeichnen wir jedesmal unsere Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes." Ja Manche behaupten geradezu, es wäre diese Sitte, sich und Andere mit dem Kreuze zu bezeichnen, schon den Aposteln bekannt gewesen. So z. B. schreibt Nicephorus, daß der heilige Johannes, der Evangelist, vor seinem Tode noch das Kreuz über sich machte und nach Hilduin soll der Apostel Paulus dadurch einem Blinden das Gesicht wieder gegeben haben, daß er seine Augen mit dem Kreuze bezeichnete. Viel trug zu dem so vielseitigen Gebrauche des Kreuzzeichens schon in den ältesten Zeiten auch bei, daß man durch dasselbe die unzähligen heidnischen Embleme und Symbole zu verdrängen suchte.

2. Das Kreuzzeichen ist ein zuverläßliches Merkmal eines Christen; darum soll sich auch ein Christ nie desselben schämen. In einer sehr zahlreichen Gesellschaft hatte es Jemand nicht gewagt, in Gegenwart eines Fremden vor einer Handlung das Kreuz zu machen, wo es gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Ein sehr eifriger Priester, der es wahrnahm, beschämte ihn wegen seiner Feigheit und geringen Liebe zu Jesus Christus. „Wie!“ sagte er zu ihm, „Jesus Christus hat sich nicht geschämt, für uns am Kreuze zu sterben, um uns zu erkaufen, und du erröthest, das erhabene Zeichen deiner Erlösung über dich zu machen! Habe Acht, daß sich nicht Christus auch deiner vor seinem himmlischen Vater schäme, wenn du dich seiner schämst!“ (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 215.)

3. (Siehe bei dem Art. Absicht, gute und Ehre Gottes.)

4. Das Kreuzzeichen wirkt das gegen die Versuchungen des Teufels, was das Blut des Lammes an den Thüren der Juden gegen den Würgengel gewirkt; des Satans Versuchung geht, ohne uns zu schaden, an uns vorüber. So rettete sich der heilige Antonius nur durch dieß heilige Zeichen aus seinen furchtbaren Versuchungen; die heilige Justina widerstand dadurch allen unreinen Anfechtungen; ebenso die heilige Agnes. Der heilige Jüngling Edmund sah in der Morgendämmerung einen bösen Geist, welcher ihm beide Hände hielt, damit er das Kreuzzeichen nicht machen könnte. Er machte es in seiner Angst in Gedanken und der Satan floh. — Und Lactantius bezeugt: „Durch das Kreuzzeichen stürzten die Christen die Götzenbilder von den Altären; durch das Kreuzzeichen vertrieben sie selbst die bösen Geister aus den Menschen. Der Christ durfte nur das Zeichen des heiligen Kreuzes sich auf die Stirne machen, und die Wahrsager fanden keine Zeichen in den Eingeweiden der Opferthiere.

Auch zeitliche Uebel wendet das heilige Kreuzzeichen, gläubig verrichtet, von uns ab. Nach einer uralten Sage sollte der heilige Evangelist Johannes einem Götzendiener gegenüber beweisen, daß der Glaube an Christus Jesus der allein wahre sei. Man reichte dem Heiligen einen Kelch mit vergiftetem Weine und wollte prüfen, ob denn dieser Trank dem, der an Christus glaubt, nicht schade. Der heilige Jünger des Herrn nahm den Kelch, machte darüber das heilige Kreuzzeichen, und — sogleich stieg das Gift in Gestalt einer Schlange empor, und ohne Gefahr trank der Heilige den Becher bis auf den Grund aus. — Aehnliches wird auch in der Lebensgeschichte des heiligen Benedikt erzählt. Als ihm nämlich einige Unzufriedene aus seinen Ordensbrüdern einen tödtlichen Trank reichten, machte er wie gewöhnlich das heilige Kreuz darüber, und das Gefäß zersprang in tausend Stücke. (Stollberg's Religionsgesch. XIX. Bd. S. 223.)

5. Durch das heilige Kreuzzeichen erlangen wir nebst Hilfe und Schutz wider unsere Seelenfeinde auch andere Güter und vielfachen Segen. So erzählt unter Anderen der heilige Augustin von einer Frau zu Carthago, Innocentia mit Namen, die ein Krebsgeschwür hatte, welches die Aerzte für unheilbar erklärten. Die Frau setzte nun, da sie von Menschen nichts mehr zu erwarten hatte, all' ihr Vertrauen auf Gott, der auch die Gnade hatte, ihr Gebet und ihren Glauben zu belohnen. Er gab ihr im Schlafe ein, sie solle sich am heiligen Osterabende in die Kirche begeben, sich in die Taufkapelle der Frauen verfügen, und da die erste Neugetaufte bitten, das Zeichen des Kreuzes über ihr Uebel zu machen. Sie that dieß, und ward alsbald geheilt. Wie der Arzt wiederkam, fand er sie vollkommen gesund; das Uebel war verschwunden. Hierüber ganz verwundert, bat er sie, ihm doch zu sagen, welches Mittel sie zu ihrer Heilung angewendet hätte. Sie erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache mit vieler Treuherzigkeit. Der Arzt erstaunte nicht wenig über das Geschehene; denn er erkannte, daß Christus hier ein wahres Wunder gewirkt habe. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. I. Bd. S. 504.)

Ad V. (Zeit.) aa. u. bb. [Siehe bei den Art. Abend- und Morgengebet.]

cc. Unterlassen wir ja nicht, uns bei jedem wichtigen Geschäfte durch andächtiges Kreuzmachen des göttlichen Beistandes zu versichern! Eine besondere Freundin des heiligen Kreuzzeichens war die heilige Editha, Tochter des Königs Edgar von England. Bei keiner Arbeit, die sie vornahm, bei keinem Gange, den sie machen mußte, versäumte sie, sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Sie gelangte aber auch durch diese heilige Uebung zur höchsten Vollkommenheit, so daß sie fortan, so zu sagen, nur in Christus, dem Gekreuzigten, lebte und schwebte, und im Rufe großer Heiligkeit starb. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 205.)

dd. Mag was immer für eine Gefahr dir drohen, durch das heilige Kreuzzeichen wirst du ihr entgehen, wenn du es gläubig und andächtig machest. So erzählt auch der heilige Hieronymus aus dem Leben des heiligen Hilarion folgendes Ereigniß: Nach dem Tode Julians entstand ein gewaltiges Erdbeben; die Gewässer des Meeres traten aus ihren Ufern, und die Schiffe schwebten im Meere wie an Bergesabhängen. Darüber erschracken die Einwohner von Epidaurus, einer Stadt im Peloponesus, nicht wenig; sie fürchteten, ihre Stadt möchte zu Grunde gehen. In Masse begaben sie sich daher zum heiligen Hilarion, von ihm Hilfe erwartend. Dieser machte das Kreuzzeichen in den Sand des Meeresufers, — und sieh, das verderbendrohende Wasser wurde ruhig und ging in seine Grenzen zurück. (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. III. Bd. S. 529.)

ee. Eine besondere Verehrerin des heiligen Kreuzzeichens war die heilige Makrina, Schwester des heiligen Gregor von Nyssa. Täglich machte sie dasselbe mehrere Male mit inniger Andacht, und fühlte sich immer neu gestärkt. Eine besondere Segenskraft von diesem Zeichen empfand sie aber auf ihrem Sterbebette. Als sie daher die Annäherung des Todes verspürte, bezeichnete sie noch ihre Augen, ihren Mund und ihr Herz mit dem Kreuze, betete dann ihr gewöhnliches Abendgebet und zu Ende des Gebetes wiederholte sie noch einmal das Kreuzzeichen und entschlief so ruhig und sanft im Herrn. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. Seite 205.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad III. (Bedeutung.) Ueber Galat. 6, 14. — Es ist ein heiliger und segensreicher Gebrauch, daß wir uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen; denn:

1. Durch das Kreuz auf die Stirne gezeichnet, segnen und weihen wir unseren Verstand, daß wir Gottes und seiner heiligen Gebote nie vergessen, und damit unser Geist, ähnlich der Sonnenblume, stets der Sonne der ewigen Wahrheit sich zuwende.

2. Das Kreuz wird zum hochgeweihten Schloß und Riegel für unseren Mund, auf daß nichts Böses hineingehe, noch etwas Sündhaftes herauskomme; es predigt uns somit Enthaltsamkeit, Abtödtung und Verschwiegenheit und mahnt uns zur Wahrheit und feurigen Vertheidigung der Ehre Gottes und des Nächsten.

3. Das Kreuz soll auch sein ein dem Satan und seinem Anhange furcht-

barer Brustschild zur Abwehr aller Anfechtungen; es soll unsern Muth im Kampfe wider die innern und äußern Feinde unseres Heiles erheben und kräftigen. Durch das Kreuz erneuern wir gleichsam täglich die Einweihung unseres Herzens zum Tempel des heiligen Geistes. (Nach Schmid's katechetisch. Repertorium I. Band Seite 202.)

Ad IV. (Beweggursachen.) Ueber I. Kor. 1, 23. 24. — Welch mächtige Beweggründe haben wir nicht, öfters und mit Andacht das heilige Kreuzzeichen zu machen; denn sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen ist ja eine kurze, beständige Uebung der drei göttlichen Tugenden:

A. Des Glaubens.

Das heilige Kreuzzeichen ist das Kennzeichen des katholischen Christen, wodurch er seinen Glauben an den dreieinigen Gott, sowie an die Erlösung durch Jesus bekennt, und zwar:

1. Durch die Worte, welche dieselben sind, die Jesus bei der Taufe vorgeschrieben hat (Matth. 28, 19.), bekennen wir, daß ein Gott ist, der das Gute belohnt und das Böse bestraft und daß Gott einfach in der Natur und Wesenheit, dreifach aber in den Personen ist, denn wir nennen zum Namen Gottes alle drei Personen und sagen doch nur Einmal: „Im Namen Gottes."
2. Durch das Zeichen, unter welchem wir diese Worte aussprechen; wir bekennen dadurch wieder eine Hauptwahrheit des heiligen Glaubens: „daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist und uns am Kreuze erlöset hat; wir glauben an Jesus den Gekreuzigten.

B. Der Hoffnung.

Durch das heilige Kreuzzeichen wird auch die christliche Hoffnung geübt, vermöge welcher wir alles Gute nur von Gott durch Jesum Christum begehren und erwarten; dieß deuten an:

1. Die Worte: Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.; diese erinnern sowohl an den Gegenstand unserer Hoffnung: das ewige Leben (Apostelg. 2, 21.) und die Mittel solches zu erlangen; als auch an den Grund unserer Hoffnung, den dreieinigen Gott, seine Treue, Güte und Barmherzigkeit und die Verdienste Christi. (Apstlg. 4, 12.)
2. Das Zeichen; es ist ein Denkmal Jesu, eine Erinnerung an seinen hochheiligen Namen, ein Zeugniß seiner Verdienste, der da „immer retten kann diejenigen, welche durch Ihn Gott nahen, da Er allzeit lebt, um für uns zu bitten." (Hebr. 7, 25.)

C. Der Liebe.

„Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei: aber

das Größte ist die Liebe" (I. Kor. 13, 13.); darum sollen wir durch das Kreuzmachen uns immer mehr üben:

1. In der Liebe Gottes, denn das heilige Kreuz ist mit den Worten, die man dabei spricht, eine gute Meinung, mit der wir uns ohne Unterlaß üben in der Liebe Gottes, weßhalb auch die ersten Christen, diese Helden in der Liebe Gottes, das heilige Kreuzzeichen so oft gemacht haben.
2. In der Liebe des Nächsten. Das Kreuzzeichen, das wir machen, ist ein Bekenntniß unseres Glaubens; in Christo aber gilt nur der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist." (Gal. 5, 6.)

Machen wir demnach das heilige Kreuzzeichen von nun an gerne und mit Andacht, daß es eine kurze Uebung der drei göttlichen Tugenden sei, dann werden wir einst mit Trost und Freude zu Ihm aufschauen können. (Nach Königsdorfer.)

Ueber Koloss. 3, 17. — Soll das heilige Kreuzzeichen eine für uns heilsame Uebung sein, so muß es auch recht, d. h. Gott gefällig gemacht werden und hiezu wird erfordert:

a. Eine reine Hand, mit der man sich bezeichnet, wie kann es Gott gefallen, wenn eine Hand es wagt, dieß geheiligte Zeichen zu machen, welche sich nach dem Blute und Hab und Gut der Mitmenschen ausstreckt, oder die viel Unrechtes thut?
b. Eine demüthige, aufrichtige, freundliche Stirne. — Eine solche fehlt aber dem Stolzen, dem Religionszweifler ebenso wie dem unzufriedenen, halben Christen, welcher halb der Welt, halb Gott dienen will.
c. Ein reiner Mund. — Erscheint das heilige Kreuz nicht als Hohn und Spott auf den Lippen des Lügners, des Verleumders, Religionsspötters, Gotteslästerers, des unkeusch Redenden, des Vollsäufers und dergleichen?
d. Eine gottesfürchtige Brust. — Alle bösen, unedlen Leidenschaften, Unehrlichkeit und Gefühllosigkeit müssen aus der Brust, auf der man das Kreuz zeichnet, verbannt, vertrieben sein!
e. Wahre Andacht und gläubiges Vertrauen. „Denn das geziemt sich nicht, daß du es so obenhin mit dem Finger über dich zeichnest (gedanken- und ehrfurchtslos), du mußt es mit Wissen und Willen und festem Vertrauen thun? (Hl. Chrysostom.)

Lernen und üben wir also die Kunst, das heilige Kreuz recht zu machen, damit dieses Zeichen auch heil- und segenbringend für uns werde. (Prediger u. Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 434.)

Ad V. (Zeit.) [Siehe die Art. Absicht, Ehre Gottes, Gebet, Gefahren.]

Miscellen.

Ad II. Bei dem s. g. deutschen oder kleinen Kreuzzeichen werden Stirne, Mund und Brust bezeichnet.

α. Die Stirne ist der Sitz der Gedanken; durch das Kreuz darüber wollen wir demnach Gott alle unsere Gedanken weihen, und Ihn zugleich bitten, Er möge uns vor bösen Gedanken bewahren.

β. Der Mund ist das Werkzeug der Rede. Wir bekreuzen ihn, um alle unsere Worte zu segnen und Gott zu weihen.

γ. Die Brust birgt das Herz, die geheime Werkstätte aller Neigungen und des Willens. Mit dem Kreuze darauf wollen wir also Gott alle unsere Gesinnungen und Willensaffekte sammt unsern Werken weihen.

Somit segnet und weihet der katholische Christ im Kreuzzeichen täglich Gott sein ganzes Denken, Reden, Thun und Lassen der heiligen Dreieinigkeit.

Ad III. Die verschiedenen Arten des Kreuzzeichens, die Zahl der dabei verwendeten Finger u. s. w. haben von jeher zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben. Namentlich ist nach dem heiligen Augustin (mit Bezug auf die Stelle Ephes. 3, 18.):

1. Die Breite des Kreuzes ein Sinnbild, wie weit sich die Nächstenliebe ausbreiten müsse, nämlich bis zur Liebe der Feinde;
2. die Länge desselben ein Sinnbild der Geduld im Leiden, welche so lange andauern muß, bis die Pilgerfahrt vollendet sein wird;
3. die Höhe ein Sinnbild, wie erhaben über die vergänglichen Dinge der Flug unserer Zuversicht sein müsse, damit wir in das Heiligthum des ewigen Friedens eindringen; endlich
4. die Tiefe ein Sinnbild von der Tiefe des ewigen Rathschlusses, die Welt, die ihren Gott in der Weisheit der Schöpfung verloren hatte, durch die Thorheit des Kreuzes selig zu machen. (Sailer's Beiträge zur Bildung d. Geistl. II. Thl. S. 249.)

Ad IV. An dem Kreuzzeichen erkennt man den Christen; denn
Des heil'gen Kreuzes Zeichen macht so wunderbar
Auf Stirn und Mund und Brust den Glauben offenbar
Den Glauben an Gott Vater, Sohn und heil'gen Geist,
An die Dreieinigkeit, die uns're Seele preist.
Das Kreuz des Herrn sei stets dein Liebeszeichen,
Bei dessen Anblick böse Geister weichen.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 29.)

Ad V. Das Kreuz mach', wenn Versuchung droht,
Wie auch in jeder Leibesnoth.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Veith's: Worte der Feinde Christi. S. 270.
Stollberg's Religionsgeschichte XVII. Bd. S. 364 u. IX. Bd. S. 677.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch I. Bd. S. 162 ff.
Dr. Dursch's Symbolik der christl. Religion I. Bd. S. 345.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten von Lanz. Freiburg 1846. II. Bd. S. 116 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. I. Bd. S. 49—73.
Guillois Erklärung des Katechismus. I. Bd. S. 544—552.
Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. S. 592.

Krieg.

(Vergl. die Art. Drangsale, Frieden, Landesfürst, Eigenthum.)

I. Begriff. Krieg ist dasjenige Verhältniß zwischen zwei oder mehreren mit einander in Streit gerathenen Staaten, wo dieselben diesen auf friedlichem Wege entweder nicht beilegen wollen, oder, ohne ihre Rechte, ihre Wohlfahrt oder Ehre zu gefährden, nicht beilegen können, daher ihre Absicht mit Gewalt durch einen Kampf in Massen zu erreichen suchen. Der Krieg ist daher ein gewaltthätiger Zustand zweier oder mehrerer Staaten, um durch Waffen zu erzwingen, was durch Unterhandlungen zu bezwecken nicht möglich ist, oder nicht möglich war.

II. Zulässigkeit des Krieges. Die Vernunft und Offenbarung fordern zwar, daß nach und nach ein Zustand unter den Völkern herbeigeführt werde, welcher allen Krieg aufhebt; so lange aber dieser Zustand nicht eintritt, ist nach Beiden der Krieg nicht unerlaubt.

A. Die Vernunft erkennt und billigt ihn als nothwendig und rechtlich; denn:

a. Die Staaten haben, wie einzelne Personen, Pflichten und Rechte, sich zu schützen und zu erhalten, wozu es aber in gegenwärtiger Lage kein anderes rechtliches Mittel gibt als eben Krieg, Gewalt.

b. Durch die Uebereinstimmung aller Völker ist das Recht festgestellt, mit vereinten Kräften der Gesellschaft gegen Angriffe das Unrecht abzuwenden oder das Erlittene wieder gut zu machen.

c. Die Furcht vor Krieg muß Staaten abschrecken und abhalten, einander Rechte zu verletzen, zur Handhabung des Friedens der Ruhe und Sicherheit derselben, zur Befestigung der Throne und zum Wohle des Ganzen zu wirken.

B. Die Offenbarung spricht nicht gegen, vielmehr für den Krieg; denn:

aa. Im alten Bunde wird Gott selbst der Gott der Heerschaaren, des Kriegsheeres, der Held im Streite genannt, sowie auch eigene Kriegsvorschriften gegeben werden.

bb. Im N. T. redet auch Jesus zu wiederholten Malen von Jerusalems Zerstörung durch Krieg und preist den Glauben des römischen Hauptmanns, ohne ihm seine Theilnahme an Kriegsdiensten nur im Geringsten zu verweisen.

cc. Eben so wenig befahl Johannes den Kriegsleuten, die ihn fragten, was sie thun sollten, um das ewige Leben zu erlangen,

ihren Stand, als einen unsittlichen zu verlassen, sondern nur Keinem Unrecht anzuthun.

III. Bedingungen eines erlaubten Krieges. Damit der Krieg rechtmässig und erlaubt unternommen und geführt werde, so

1. darf es nur durch die öffentliche und gesetzliche Obergewalt im Staate geschehen;
2. die Beschließung dessen darf nicht leichtsinnig und übereilt sondern erst nach allen fruchtlos angewendeten gelinderen Mittel geschehen;
3. die Ursache muß gerecht, höchst dringend sein und die Sache der bürgerlichen Gesellschaft, welche Krieg führen will, betreffen;
4. die Absicht zur Kriegs-Unternehmung muß sein, sein eigenes Recht zu vertheidigen, und den Gegner zur Erhaltung der wechselseitigen Gerechtigkeit zu zwingen;
5. auch der abgenöthigte Krieg muß mit aller möglichen Rechtlichkeit, Schonung, Mäßigung und Menschlichkeit geführt und selbst im Siege die christliche Feindesliebe geübt werden.

IV. Pflichtmässiges Verhalten des Christen zur Kriegszeit. In diesen bedrängten Tagen schuldet er:

α. Gott volle Ergebung seines Willens. — Im vollen Vertrauen, daß kein Krieg ohne Gottes höchst weisen Willen entstehe, soll er geduldig dieses zeitliche Uebel von seiner Hand annehmen, und zu Ihm um Hilfe und Beistand und glücklichen Ausgang flehen.

β. Dem Staate schleunige Beihilfe. — Ein jeder Staatsbürger soll zur Rettung des Vaterlandes sein Vermögen, Leib und Leben aufzuopfern bereit sein.

γ. Sich selbst wahre Buße. — Um des göttlichen Schutzes und Segens sich würdig zu machen, muß er den gerechten Zorn Gottes, dessen Rache er durch seine Sünden herausfordert, durch aufrichtige Lebensbesserung besänftigen.

Schriftstellen.

Ad II. (Zulässigkeit.) a. [Siehe beim Artikel Eigenthum ad II. f. Sprüchwörter 24, 3. 4.]

b. „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden.“ I. Mos. 9, 6.

c. „Wenn ihr euch noch nicht bessern wollt, . . . so will ich das Schwert, meinen Bund zu rächen, über euch kommen lassen.“ III. Mos. 26, 25.

aa. „David sprach zu dem Philister: du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels . . . und ich werde dich schlagen, . . . damit diese ganze Gemeine erfahre, daß der Herr nicht rette, weder durch Schwert

noch Spieß; denn sein ist der Streit, und er wird euch in unsere Hände geben." I. Kön. 17, 45—47. (Vgl. II. Chron. 20, 15. 17.)

bb. „Wenn ihr von Kriegen und Kriegesgerichten hört, so erschrecket nicht; denn das muß geschehen, aber es ist das Ende noch nicht." Mark. 13, 7. (Vgl. Luk. 19, 43.)

cc. „Es fragten ihn (den Johannes) auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thuet Niemanden Gewalt, noch Unbild an, und seid zufrieden mit euerem Solde." Luk. 3. 14. (Vgl. I. Kor. 14, 8.)

Ad III. (Bedingungen.) 1. „Welcher König wird gegen einen andern König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei dem etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt?" Luk. 14, 31. (Vgl. I. Kön. 8, 10—13.)

2. „Wenn du vor eine Stadt kommst, sie zu belagern, so sollst du ihr zuerst den Frieden anbieten. Und wenn sie ihn annimmt, und dir die Thore öffnet, so soll alles Volk, das darin ist, am Leben bleiben." V. Mos. 20, 10. 11. (Vgl. Spr. 27, 6.)

3. u. 4. „Streite nicht mit einem mächtigen Manne, du möchtest sonst in seine Hände fallen." Sir. 8, 1.

5. „Wenn du ausziehest wider deine Feinde zum Streite, so hüte dich von allem Bösen." V. Mos. 23, 9.

Ad IV. (Verhalten.) α. „Wenn ein Heerlager wider mich steht, so soll sich mein Herz nicht fürchten. Wenn sich ein Streit wider mich erhebt, so will ich dabei hoffen." Ps. 26, 3. (Vgl. II. Kön. 22, 32—41.)

β. „Euere Weiber und Kinder sollen im Lande bleiben . . . ihr aber sollt bewaffnet vor eueren Brüdern herziehen, Alle, die streitbare Männer sind, und sollet für sie kämpfen." Jos. 1, 14. (Vgl. V. Mos. 31, 6.)

γ. „Wenn ihr euch noch nicht bessern wollt, und mir noch entgegenwandelt, so will auch ich euch entgegenwandeln, und euch siebenfach schlagen euerer Sünden willen: und ich will das Schwert über euch bringen, zur Rache meines Bundes." III. Mos. 26, 23—25.

Väterstellen.

Ad II. (Zulässigkeit.) „Glaube ja nicht, daß Niemand Gott wohlgefällig sein könne, der Kriegsdienste thut. In diesen war ja selbst der heilige David." S. Augustinus.

Ad III. (Bedingungen.) Kriegsdienste thun, ist kein Verbrechen; sie aber der Beute wegen thun, ist Sünde." S. Augustin.

Ad IV. (Verhalten.) „Der Herr überzieht nur wegen der Sünden der Bürger den Staat mit Elend; höret auf zu sündigen, und das Vaterland wird sich aus seiner Gefahr herauswinden; höret auf, Gott zu beleidigen und der Feind ist überwunden." S. Ambrosius.

Gleichnisse.

(Siehe bei dem Art. Drangsale und Uebel.)

Beispiele.

Ad II. (Zulässigkeit.) Der Krieg ist, ungeachtet des damit verbundenen Blutvergießens, doch als Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes und

seiner Rechte gegen ungerechte Angriffe erlaubt und zulässig; denn der Bestand des Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Rechte geht nach göttlicher Anordnung dem Leben einzelner Feinde vor, die durch ihren ungerechten Angriff und ihre schreiende Rechtsverletzung ihren Tod selbst verschulden. Daher lesen wir in der heiligen Schrift, wie ein Mathathias, ein Judas der Machabäer u. s. w. ob ihres heldenmüthigen Kampfes gegen die Bedränger ihres Volkes und seiner heiligen Rechte gelobt werden und oft von Gott wunderbare Hilfe und Unterstützung fanden.

Ad III. (Bedingungen.) 1. Daß dem jeweiligen Staatsoberhaupte allein die Kriegsführung obliege, erkannte gar wohl die heilige Margaretha, Königin von Schottland; denn obgleich sie ihren Gemahl, den König Malkolm zu überzeugen suchte, daß ein König, da er seines Volkes Vater ist, den Frieden lieben und den Krieg als das schrecklichste Uebel fliehen müsse: so rechnete sie es doch zu den Pflichten eines Königs, nicht unerfahren in der Kriegskunst und stets bereit zu sein zur Vertheidigung seines Volkes gegen die Angriffe des Feindes, die Waffen zu ergreifen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 144.)

2. Vermeide so lange als möglich den Krieg und wende zuvor alle Mittel zur Erhaltung des Friedens an! Dieß befolgte insbesondere der heilige Gerald, Graf von Aurilac. War ein Krieg im Anzuge, so suchte er so lange wie möglich die blutige Fehde zu vermeiden, und brachte sogar, um den Frieden zu erhalten, manches Opfer. Ward er aber durchaus zum Kriege gezwungen, kam es darauf an, seine Vasallen und Unterthanen gegen räuberische Einfälle zu schützen, oder der unterdrückten Unschuld zu Hilfe zu eilen; dann legte er auch kühn den Harnisch an. (Stollberg's Religionsgesch. XXIX. Bd. S. 361.)

3. (Siehe beim Art. Duell ad II.)

4. Nicht um zu rauben und zu plündern, soll man Krieg führen, sondern einzig und allein um seine Rechte gegen jeden fremden Eingriff zu wahren. Daher verordnete schon im A. B. Gott gegen alle muthwilligen und raubsüchtigen Eingriffe in fremdes Eigenthum: „Wenn du eine Stadt lange Zeit belagerst und mit Belagerungswerken umziehest, so sollst du nicht die Bäume abhauen, von denen man essen kann, noch mit der Axt die Gegend verheeren ringsum: denn es ist Holz und nicht Mensch, und kann wider dich der Streitenden Zahl nicht mehren. Nur Bäume, die keine Früchte bringen, und wild sind und zu anderem Gebrauche dienen, die magst du umhauen, und Belagerungswerke davon bauen, bis du die Stadt einnimmst, die gegen dich streitet." (V. Mos. 20, 19. 20.)

5. Der Krieg soll mit Mäßigung und Schonung geführt werden. Der gottselige Nikolaus von der Flüe, gemeinhin Bruder Klaus genannt, mußte im 23. Lebensjahre die Waffen ergreifen. Bald war er Fähnrich, dann Rottenmeister über hundert Mann, und zeichnete sich durch Unerschrockenheit und Milde aus. Er sprach sich immer für großmüthige, edle Behandlung der Feinde aus; war der Schutz der Wittwen und Waisen und der Vater jungfräulicher Unschuld vor des Siegers Uebermuth. Er wehrte, soviel ihm möglich war, allem Rauben und Plündern, und durch seine Anstrengung blieben sogar im Feindes Lande die milden Stiftungen der Kirchen und Armen unangetastet. Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Liebe waren die Gefährten seiner Tapferkeit. Und als er später Einsiedler wurde, redete er als ein zweiter Johannes in der Wüste den Kriegsleuten die Lehren des Heils zu: „Schonet der Ueberwundenen, und nützet den Sieg

mildiglich. Des Kämpfers Ehre ist tapfer und unerschrocken zu sein im Kriege; mild, nüchtern, großmüthig und uneigennützig im Siege. Welche Schande für den Kriegsmann, den Feind besiegen und hernach den Lastern feig unterliegen!" (Dr. Richter's Geschichte III. Thl. S. 67.)

Ad IV. (Pflichtmäßiges Verhalten.) α. Sucht uns der Herr mit Kriegsnoth heim, müssen wir uns verdemüthigen vor Ihm, dessen Hand in solcher Drangsal schwer auf uns lastet; wir müssen die Gerechtigkeit seiner Strafgerichte anerkennen; seine erzürnte Allmacht anbeten, und mit aller Geduld und Ergebung unsere sündhaften Häupter unter die Streiche seines entflammten Racheschwertes beugen. Sagen wir, was der König Roboam dem Propheten Senerias, als er ihm den bittern Vorwurf im Namen des Herrn machte: „Ihr habt mich verlassen, spricht der Herr, und ich habe euch in die Hände des Sesak gegeben," — mit zerknirschtem Herzen antwortete: „Gerecht ist der Herr!" — so werden wir auch von dem Herrn eben jene trostreiche Antwort, wie Roboam, vernehmen: „Weil sie sich demüthigten, so werde ich sie nicht zerstreuen, ich werde ihnen meine Hilfe angedeihen lassen, und sie nicht der Macht der Feinde preisgeben." Diese volle Ergebung, dieses zerknirschte Herz sind wir Gott schuldig.

In dieser kindlichen Ergebung in Gottes heiligen Willen sollen wir auch zu Ihm im Gebete unsere Zuflucht nehmen, wie der heilige Papst Nikolaus I. den neubekehrten Bulgaren es besonders empfahl, vor dem Kriege die Hilfe des Himmels auf sich herabzuziehen, vor den Priestern das Bekenntniß ihrer Sünden abzulegen, die heilige Kommunion zu empfangen und selbst im Lager die Gebete nicht zu unterlassen.

β. Zur Zeit des Krieges unterstütze jeder Unterthan auf alle ihm mögliche Weise das heimgesuchte Vaterland. Diese Pflicht legt uns Gott selbst auf, da er schon im A. B. seinem Volke Israel befohlen, das Vaterland gegen seine Feinde zu schützen und unter ihnen Heerführer und Helden erweckte, welche das Volk versammeln und es gegen den Feind führen sollten. Und wie sehr belohnte er die machabäischen Helden, die ihrem unterdrückten Vaterlande wider die Grausamkeit des Antiochus zu Hilfe kamen! —

γ. Der Krieg soll uns zur Buße und Besserung umstimmen, und diese Buße muß eine aufrichtige sein. Es ist nämlich nicht genug, daß wir aus zeitlicher Furcht wegen der herannahenden Strafe des Herrn unsere Sünden bereuen und Vorsätze der Besserung machen, die sich nur auf die Dauer des Elendes erstrecken; sondern der schreckliche Gedanke, daß wir aufrührerische Geschöpfe gegen Gott und ungehorsame Kinder gegen unsern besten Vater im Himmel sind, muß uns mit David in ein Meer von Bitterkeiten versenken und mit den Gefühlen der innigsten Reue zu den Füßen unseres göttlichen Erlösers hinwerfen. Dabei dürfen wir es jedoch auch noch nicht bewenden lassen, sondern müssen eine werkthätige Buße üben. Der Wucherer muß mit Zachäus seinen ungerechten Gewinn zurückstellen; der Wollüstling ein eifriger Pfleger der Reinigkeit werden; der Verleumder die geraubte Ehre zurückstellen; der Verführer sein Aergerniß mit erbauendem Beispiele gut machen; der Rachgierige seinen Zorn überwinden, und Jeder seine Leidenschaft ablegen. Dadurch machen wir uns Gott gnädig und verdienen uns seinen Schutz.

Predigtskizzen.

Ad II. (Zuläſſigkeit.) Ueber Pſ. 147, 5. — Gottes weise Absichten bei dem Ausbruche eines Krieges:

A. In Rücksicht auf die kriegführenden Nationen.

1. Gott will oft eine Nation durch die andere belehren lassen; die Sitten, Gewohnheiten und Wissenschaften auf die andere verpflanzen, und sie durch die Vermischung veredeln.
2. Durch die Anstrengung, die ein Krieg verbreitet, belebt Gott die Thatkraft der kriegführenden Nationen und gibt derselben eine neue Richtung, die der Grund künftiger Wohlfahrt ist.
3. Durch die Veränderungen und Schrecken, die mit einem Kriege verbunden sind, lehret sie Gott über die Veränderlichkeit und Unzulänglichkeit des Irdischen ernstlich nachdenken und entreißt sie oft einer gefährlichen Sicherheit.

B. In besonderer Rücksicht auf die Krieger.

1. Gott gibt ihnen durch einen Krieg Gelegenheit, sich in der Abhärtung und Geduld zu üben.
2. Beweise ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Treue und Bereitwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl aufzuopfern, abzulegen.
3. Muth und Tapferkeit zu lernen, zu zeigen und edle Handlungen zu verrichten.

Ad III. (Bedingungen.) Ueber Sprüchw. 24, 6. — Erörterung des im Kriege Er- und Nichterlaubten.

Aus dem Rechte des Staates Krieg zu führen, ergibt sich das Recht, alle kriegerischen Waffen und Mittel anzuwenden, welche nothwendig, tauglich und üblich zur Erreichung des Kriegszweckes sind. Das beleidigte Volk hat das Recht, dem feindlichen zuvorzukommen, in's feindliche Land gewaltsam einzubringen, Jeden, der sich in den Stand des Angriffes setzte, zu entwaffnen, gefangen zu machen, zu verwunden, zu verstümmeln, zu tödten und den Gegner jedes Mittels zu berauben, welches seine feindlichen Absichten befördern könnte. Hieraus folgt insbesondere:

a. Der Soldat im Kriege darf wohl starkmüthig, tapfer, ja im Kampfe ohne Mitleiden streiten, den Gegnern schaden, — jedoch nicht aus Rach- oder Mordsucht, nicht mit Grausamkeit und Unmenschlichkeit.
b. Es ist erlaubt, Kriegslist, Niederlagen anzuwenden — aber unerlaubt ist der Gebrauch solcher Mittel, die durch das Natur- und Völker-Recht unrecht sind.
c. Es ist erlaubt, feindliche Lager und Plätze zu erobern, Beute vom feindlichen Heere und Lande zu machen — aber solche Plünderungen, wenn sie nach einem Sturme nothwendig wären, dürfen nicht der Willkür der einzelnen Soldaten anheimgestellt werden.
d. Es ist erlaubt, dem Feinde Schaden zuzufügen, um seine Kräfte zu

schwächen — aber unrecht ist es, Wohnungen unbewaffneter Bürger, Gebäude zum gemeinnützigen Gebrauche zu zerstören.

e. Es ist erlaubt, dem Feinde seine Zufuhren und Lebensmittel wegzunehmen, den Zufluß des Wassers abzuleiten — aber unrecht ist es, und unmenschlich, Magazine ohne Noth zu zerstören, unreife Feld- oder Gartenfrüchte, Waldungen u. dgl. zu verwüsten.

f. Es ist dem Soldaten erlaubt, den Feind anzugreifen, zu verwunden, zu verfolgen — aber unrecht ist es, dem Besiegten den Pardon zu versagen, Haß und Rachsucht an ihm auszuüben.

g. Während es dem Soldaten erlaubt ist, alle zweckdienlichen Mittel im Kriege anzuwenden — darf nicht auch der Nichtsoldatenstand Kriegshandlungen verrichten, welche nur dem Militär befohlen und gestattet sind. (Nach Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. S. 505.)

Ad IV. (Verhalten im Kriege.) Ueber Jos. 1, 14. — Die Einwohner eines mit Krieg überzogenen Landes sollen:

1. Ihr Schicksal als ein Mittel zur Förderung ihrer Vervollkommnung und zukünftigen Glückseligkeit ansehen und sich ganz der weisen Leitung Gottes überlassen.
2. Für die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums mit Vorsicht und einer den Umständen angemessenen Klugheit Sorge tragen.
3. Gegen die Krieger ihres Vaterlandes treu sein, sie soviel ihre Kräfte und Umstände es gestatten, oder erfordern, unterstützen.
4. Gegen die feindlichen Soldaten behutsam, schonend in Reden und in der Behandlung sein, sie nicht durch ein gehässiges Betragen erbittern.

Miscellen.

Ad I. Der Krieg wird mehrfach eingetheilt. Je nachdem nämlich die oberste Staatsgewalt die Waffen ergreift, um die Gesellschaft gegen die äußere Gewalt zu schützen und zu vertheidigen, ist es ein „Vertheidigungs"-Krieg; oder das erlittene Unrecht herzustellen oder zu bestrafen, oder ein ähnliches zu verhüten, — ein „Angriffs"-Krieg. Beabsichtigt eine Nation, ihr Gebiet zu erweitern, ihre Herrschaft zu vergrößern, so ist es ein „Eroberungs"-Krieg. Führt ein Theil des Volkes oder das ganze die Waffen gegen seinen Regenten, um die alte Regierung zu stürzen und eine neue einzusetzen, so ist dieß ein „Empörungs- oder Revolutions"-Krieg. Steht in einem Staate ein Theil gegen den andern feindlich auf, so ist es ein „Bürger"-Krieg. Erhebt sich ein ganzes Volk oder mehrere Völker gegen einen äußeren Feind, so ist dieß ein „Völker"-Krieg.

Ad III. Wenn jemals alle Bedingnisse erfüllt wurden, unter denen allein ein Krieg sittlich erlaubt und rechtmäßig geführt wird, so geschah es (1859) von Seite Oesterreichs im Kriege gegen die Franko-Sarden.

Zeugniß hiefür gibt das ewig denkwürdige kaiserliche Manifest an die Völker Oesterreichs vom 28. April 1859, wo jeder Punkt der (in der Abhandlung sub V. 1—5 angedeuteten) Bedingungen als erfüllt erscheint, nämlich:

1. „Ich habe Meiner . . . Armee den Befehl gegeben, den . . Anfeindungen unbestreitbarer Rechte Meiner Krone und des unverletzten Bestandes des Mir von Gott anvertrauten Reiches, ein Ziel zu setzen. Ich erfüllte damit eine schwere, aber unvermeidliche Regentenpflicht."
2. „Wohl wissend, was ich dem kostbaren Gute des Friedens . . . schuldig bin, trat ich (allen) neuen Anfeindungen mit Geduld entgegen. — Der wohlwollenden Vermittlung befreundeter Großmächte für die Erhaltung des Friedens bereitwillig Rechnung tragend, willigte Ich in die Theilnahme an einem Congresse der fünf Großmächte. Die Vermittlung scheiterte."
3. „Es ist der Zeitpunkt gekommen, wo nur noch in der Entscheidung der Waffen das Recht seine Geltung suchen muß."
4. „Wenn Ich nothgedrungen zum Schwert greife, so empfängt es die Weihe, eine Wehr zu sein, für die Ehre und das gute Recht Oesterreichs, für die Rechte aller Völker und Staaten, für die heiligsten Güter der Menschheit.
5. „Als er (der Feind) zweimal von Meinem Heere auf's Haupt geschlagen, der Macht des Siegers preisgegeben war, übte Ich nur Großmuth und reichte die Hand zur Versöhnung. Ich habe keinen Zoll breit seines Landes Mir angeeignet, kein (fremdes) Recht angetastet. Ich habe keine Gewähr gegen die Wiederholung ähnlicher Ereignisse Mir ausbedungen; — in der Hand der Versöhnung, die Ich aufrichtig darreichte, und die angenommen ward, habe Ich sie allein zu finden geglaubt." *)

Ad IV. Zur Zeit des Krieges vertraue ganz auf Gott, den Herrn der Heerschaaren; denn

Die Menschen wohl streiten zu Land und zu Meer;
Aber den Sieg schenkt einzig der Herr.

Möge zugleich jeder Unterthan seinen Gefühlen gegen Gott und das Vaterland dadurch Worte leihen, daß er während der Kriegszeit unablässig betet:

„O Allerbarmer, guter Gott!
Hör' unser Fleh'n in Kriegesnoth!
Schütz' unser theu'res Vaterland
Mit Deiner starken Allmachtshand;
Laß treu uns um den { Kaiser / König / Fürsten } steh'n
Und stets auf Deinen Wegen geh'n:
So wird der Seele wie des Landes Frieden
Durch Deine Güte sicher uns beschieden."

(Kriegsgebet für Volksschulen, vom Verfasser des homilet. Reallexik.)

---

*) Wir bedauern unendlich, dieses überaus schöne Schriftstück unseres ritterlichen Herrn und Kaisers nicht dem ganzen Wortlaute nach wiedergeben zu können, da dieß außer der Tendenz dieses Werkes liegt, verweisen aber auf die Zeitungsblätter des Monates Mai 1859, die das Manifest wörtlich und kommentirt gebracht haben.

Stoff zum Nachlesen:

Maximen der Weisheit für kathol. Christen. Grätz 1807. S. 110—122.
Freiburger Kirchenlexikon VI. Bd. S. 284. „Krieg bei den Hebräern."
Glocke der Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch XV. Aufl. S. 292.
P. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1847. III. Thl. S. 312. Nr. 3.
Dr. Dursch Symbolik der christlichen Religion. Tübingen, Laupp 1859. II. Bd. S. 450. Nr. 103.

Kultus (religiöser).

(Siehe die Art. Ceremonien und Gottesdienst.)

Kummer.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Leiden, Trübsal.)

L.

Läßliche Sünden.

(Siehe die Art. Sünden, läßliche und Kleinigkeit.)

Lästerung Gottes.

(Siehe die Art. Gotteslästerung und Ehre Gottes.)

Landesfürst.

(Vergl. die Art. Obrigkeit und Untergebene.)

I. Erklärung. Das Staatsoberhaupt *) — der Landesfürst — ist der höchste Stellvertreter und Machthaber Gottes im Staate, der „Gesalbte des Herrn" (Isai. 45, 1.), der eine „Gott ähnliche Würde" besitzt (Röm. 13, 1—4.) und von dem alle obrigkeitliche Würde und Macht auf die übrigen Würden- und Machtträger im Staate ausgeht. (I. Petr. 2, 13. 14.) Mannigfach und schwer sind dieser hohen Würde gemäß

II. die Regentenpflichten, denn den Landesfürsten liegt es ob:

a. Als Stellvertreter Gottes (Weish. 6, 5.) die göttliche Regierung der Welt zum Muster der Regierung des Volkes zu machen, in der Liebe und Gerechtigkeit Gott nachzuahmen und die Ausübung ihrer heiligen Pflichten als Gottesdienst zu betrachten.

b. Als Diener Gottes (Röm. 13, 4.) nach dessen Willen das wahre Wohl der Menschen und besonders der Unterthanen mit Eifer zu befördern und ihren Ruhm in die Beförderung desselben zu setzen.

*) Was hier vom Monarchen gesagt wird, gilt selbstverständlich auch von der moralischen mit höchster Gewalt bekleideten Person in Republiken.

c. Als Landesväter (I. Mos. 45, 8.) ihre Untergebenen wie Kinder herzlich zu lieben und sie mit Schonung und Christenmilde zu behandeln.

d. Als Verwalter des Staates (Isai. 49, 23.) Gerechtigkeit in Allem und gegen Alle, doch ohne Härte zu üben, ihr Ansehen ohne Hochmuth zu behaupten und auf die Gesetze standhaft, doch ohne Eigensinn zu halten.

e. Als Obere (II. Kön. 21, 17.) Anderen nicht nur durch die Regierung, sondern auch durch Weisheit, Tugend und gutes Beispiel vorzugehen, sich selbst zu beherrschen und guten Rath Anderer anzunehmen.

f. Als Menschen (Apostelg. 17, 26.) in jedem der Unterthanen, auch im geringsten die menschliche Würde anzuerkennen, zu ehren und zu schützen und keinen derselben als bloßes Mittel zu behandeln.

g. Als Sterbliche (Spr. 8, 15. 16.) ihre Abhängigkeit von Gott in Demuth anzuerkennen, von Ihm den guten Regentengeist, die nöthigen Fähigkeiten und Tugenden zu erflehen, um ihre Pflichten treu und vollkommen zu erfüllen.

III. Die Gründe und Beweggursachen dieser Pflichten sind vornehmlich:

1. Die schuldige Treue im Berufe und Stande, die für den Regenten in seinem erhöhten Wirkungskreise um so verbindlicher ist.
2. Die höchste Würde des Regenten, die Stellvertretung Gottes auf Erden.
3. Die höchst schädlichen Folgen für Regent und Volk, welche aus der Untreue, Nichterfüllung der Pflichten, aus dem Mißbrauche der landesfürstlichen Gewalt entspringen.
4. Die schwere Rechenschaft, welche die Regenten einst vor Gott über ihre Amtsführung werden ablegen müssen; endlich
5. der zeitliche und ewige Lohn, der frommen und pflichtgetreuen Regenten von Gott verheißen ist.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Höret ihr Könige . . . ihr Richter der ganzen Erde! Neiget die Ohren, die ihr der Völker Menge beherrschet, und euch gefallet in den Schaaren der Nationen; denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben, und die Macht von dem Allerhöchsten." Weish. 6, 2—4. (Vergl. I. Petr. 2, 13. 14.)

Ad II. (Regentenpflichten.) a. „Wenn er (der König) sitzet auf dem Throne seines Reiches, soll er sich dieß wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben . . . und soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halten, die im Gesetze geboten sind." V. Mos. 17, 18. 19.

b. „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten.“ Röm. 13, 4.

c. „Barmherzigkeit und Wahrheit schützen den König, und durch Huld wird fest sein Thron.“ Spr. 20, 28.

d. „Liebet die Gerechtigkeit, die ihr Richter seid auf Erden.“ Weish. 1, 1.

e. „An euch, ihr Könige, sind diese meine Worte gerichtet, damit ihr Weisheit lernet, und nicht irret. Denn die da recht die Gerechtigkeit bewahren, werden gerechtfertigt werden: und die sie erlernen, werden zu antworten wissen. Seid also begierig nach meinen Reden und habet sie lieb, so werdet ihr die Zucht gewinnen.“ Weish. 6, 10—12. (Vgl. Ps. 2, 10.)

f. „Gott hat den Kleinen wie den Großen gemacht, und sorget auf gleiche Weise für Alle.“ Weish. 6, 8. (Vgl. Job. 33, 6.)

g. „Je größer du bist, desto mehr bemüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden.“ Sir. 3, 20. (Vgl. Spr. 21, 1.)

Ad III. (Gründe.) 1. [Siehe beim Art. Berufstreue ad I.]

2. „Gott stehet in der Versammlung der Götter (Richter) und richtet darin die Götter.“ Ps. 81, 1. (Vgl. Dan. 4, 14.)

3. „Wehe denen, die Gesetze des Unrechtes geben, die Beschlüsse fassen und die Ungerechtigkeit vorschreiben: so daß sie im Gerichte die Armen unterdrücken, und der Sache der Kleinen in meinem Volke Gewalt anthun . . . Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglückes, das von ferne kommt?“ Isai 10, 1—3. (Vgl. Amos 9, 8.)

4. „Wenn ihr als Diener seines (Gottes) Reiches nicht recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht gehandelt habet, wird er plötzlich und schnell über euch kommen, weil das strengste Gericht über die, so Anderen vorstehen, ergeht. Denn einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mächtigen werden mächtig gestraft werden.“ Weish. 6, 5—7. (Vgl. Sir. 5, 3.)

5. „Ein König, der die Armen mit Wahrheit richtet, dessen Thron wird ewiglich feststehen.“ Spr. 29, 14. (Vgl. Ps. 14, 1. 5.)

Väterstellen.

Ad II. (Regentenpflichten.) a. „Die wahrhaft großen und glücklichen Könige sind diejenigen, welche ihre Macht dazu gebrauchen, um die Verehrung und Verherrlichung Gottes in ihren Reichen zu befördern.“ S. Augustinus.

b. „Die Regenten dienen Gott, wenn sie in ihrem Reiche das Gute befehlen und das Böse verbieten, und zwar nicht nur in Bezug auf die menschliche Gesellschaft, sondern auch in Bezug auf die göttliche Religion.“ S. Augustinus.

c. „Sie sollen Alle als die Ihrigen ansehen, über welche ihnen Gewalt gegeben ist.“ S. Augustinus.

d. „Die Leitung muß so beschaffen sein, daß derjenige, welcher vorgesetzt ist, sich in Bezug auf seine Untergebenen so mäßigt, daß er, auch wenn er lächelt, gefürchtet, und wenn er zürnt, geliebt wird. Oft vergessen (aber) die Vorgesetzten, wenn der Geist Gottes sie nicht zügelt, sich so weit, daß sie zur Grausamkeit einer erzürnten Vergeltung überspringen und gegen ihre Untergebenen sich so viel für erlaubt halten, als sie Macht haben, zu thun.“ S. Gregor. Magn.

e. „Der Lenker sei ausgezeichnet durch sein Wirken, auf daß er durch sein Leben seinen Unterthanen den Weg des Lebens zeige, und die Heerde, welche dem

Sinne und den Sitten des Hirten folgt, besser durch Beispiele, als durch Worte geleitet werde!" S. Gregor M.

f. „Heilige Männer . . . üben eine desto größere Herrschaft nach Außen, je demüthiger sie im Innern Gott dienen." S. Gregor.

Ad III. (Gründe.) [Siehe bei den Art. Obrigkeit und Berufstreue.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beruf, Berufstreue, Eifer im Guten, Nächstenliebe und Obrigkeit.)

Beispiele.

Ad. II. (Regentenpflichten.) a. Wie sehr es dem Könige Salomo daran gelegen war, im Geiste und nach dem Muster des höchsten Herrn und Gottes zu regieren, dafür spricht schon sein schönes Gebet, in dem er sich beim Regierungsantritte die ihm dienlichsten und nothwendigsten Regententugenden von Gott erbat. „Gott meiner Väter!" sprach er, „der Du Alles durch dein Wort erschaffen und durch deine Weisheit den Menschen bestimmt hast, daß er über die Geschöpfe herrsche, . . daß er den Erdkreis regiere mit Billigkeit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen Urtheil spreche: gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht. — Du hast mich zum König über dein Volk erwählt, und zum Richter über deine Söhne und Töchter. . . . Bei Dir ist deine Weisheit . . . sende sie herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Hoheit, daß sie bei mir sei und mit mir arbeite, damit ich wisse, was bei Dir angenehm sei. So werden meine Werke angenehm sein, so werde ich dein Volk gerecht regieren und des Thrones meines Vaters würdig sein." (Weish. 9, 1—12.)

b. Dem Landesfürsten liegt es ob, die Wohlfahrt seiner Unterthanen nach Kräften zu befördern; d. h. alles Mögliche zu thun, um Glück und Wohlstand im Vaterlande herzustellen. — Was ein Regent, der seine Unterthanen liebt, auch unter eingeschränkten Umständen für deren Wohl zu thun vermag, davon gab unter Anderen Leopold, Herzog von Lothringen, der im Jahre 1690 zur Regierung gelangte, einen Beweis. Beim Antritte seiner Regierung fand er viele Dörfer, ja das ganze Land öde und verwüstet. Er traf deßhalb Anstalten, die zur Aufnahme der Bevölkerung dienen konnten, und erhielt demselben, während das übrige Europa durch Krieg verwüstet wurde, stets die Wohlthat des Friedens. Er verschaffte seinen Unterthanen den Ueberfluß wieder, den sie schon lange Zeit her nicht mehr kannten. Einer seiner Minister stellte ihm einst vor, daß der Aufwand, den er zum Besten seiner Unterthanen mache, ihn um sein ganzes Vermögen bringe und daß seine Unterthanen ihn ruinirten. „Desto besser," antwortete er, „ich werde dann um so reicher sein, weil sie glücklich sind." Ein anderes Mal erzählte man ihm von einem Fürsten, der seinen Unterthanen einige Vortheile verschafft habe. „Das war seine Pflicht," antwortete der Herzog; „morgen würde ich die Regierung aufgeben, wenn ich nichts Gutes zu thun im Stande wäre." (Mehler's Beispiele III. Bd. Seite 436.)

c. Schonung und christliche Milde sind zwei schöne und empfehlenswerthe Regententugenden, welche auch der Erzbischof von Mainz, Hildibert Kaiser Otto, dem Großen bei seiner Krönung zu Aachen bei Ueberreichung des Scepters besonders anempfahl. „Dieses Zeichen muß dich stets an die Pflicht erinnern, nur mit väterlicher Milde über deine Unterthanen

zu herrschen, vor allem den Dienern der Kirche, und dann den Wittwen und Waisen eine hilfreiche Hand zu reichen, und daß das Oel der Barmherzigkeit von deinem Haupte zu fließen nie aufhören dürfe." — Solche Regentenmilde übte insbesondere Ludwig XII., König von Frankreich. Dieser hatte sich bei seiner Thronbesteigung ein Verzeichniß von allen Höflingen und Dienern seines Vorfahren Karl VIII. geben lassen, und die Namen seiner heftigsten Gegner, welche am meisten Schuld an seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung waren, mit einem Kreuze bezeichnet. Aus Furcht, der König würde sich an ihnen rächen, flohen diese vom Hofe. Allein der gute König Ludwig ließ sie Alle zurückberufen und sagte zu ihnen: „Das Kreuz, das ich eueren Namen beigesetzt habe, soll euch keineswegs meine Rache anzeigen! Aehnlich dem Kreuze unseres Erlösers soll es euch die Vergebung euerer Beleidigungen versichern! Der König denkt nicht mehr an das Unrecht, welches dem Herzog von Orleans widerfuhr." —

d. Eine rücksichtslose, unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit war ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit des gerechten, menschenfreundlichen Kaisers Marcian. Es war schon vor dem Antritte seiner Regierung so weit gekommen, daß Gerechtigkeit ein leeres Wort geworden war. Freche Willkür war an ihre Stelle getreten. Vor dem Mächtigen oder Reichen mußten die Gesetze verstummen, und das Recht war an den Meistbietenden verkauft. Marcian machte diesem Greuel ein Ende und bestrafte mit gleicher Strenge wie den bestochenen, so auch jenen Richter, der durch Furcht vor einem Mächtigen geschreckt das Recht zu dessen Gunsten gebeugt hatte. (Stollberg's Relig. Gesch. XVII. Bd. S. 11.)

e. Fürsten sollen ihren Unterthanen mit gutem Beispiele vorangehen. Von einem Fürsten, dessen Weisheit ehedem weltberühmt war, dem Könige Alphons von Arragonien, ist das schöne Wort aufbehalten, daß es allerdings groß und heroisch sei, wenn sich ein König an die Spitze seines Kriegsheeres stellt, um es in eigener Person gegen den Feind zu führen; aber größer und ruhmvoller noch, wenn er durch sein Vorbild und Beispiel ein ganzes Volk auf dem Wege des Rechtes und der reinen Sitte leitet. (Dr. Veith's Misericordia. S. 251.)

f. Regenten sollen die Menschenwürde aller ihrer Unterthanen anerkennen und achten. König Friedrich II. von Preußen, hatte eine besondere Gabe, Jedermann höflich und menschenfreundlich zu begegnen, daher er auch Jedem, der ihn auf der Straße grüßte, freundlich dankte, indem er den Hut abnahm. Einst sagte er über der Tafel: wenn er in Berlin ausreite, so müsse er fast immer den Hut in der Hand haben. Da erwiderte ein Höfling darauf: „Euere Majestät haben ja nicht nöthig, Jedem, der Sie grüßt, zu danken." Darauf sprach der König: „Ei, warum nicht, das sind ja doch Menschen, so wie ich!"

g. Fürsten mögen bei allem Glanze, der ihren Thron umgibt, ihre Abhängigkeit von Gott und ihre ewige Bestimmung nicht vergessen. Pipin, Majordomus von Frankreich, der mit dem königlichen Ansehen bekleidet war, legte zu Anfang der Fasten jedes Jahr den Schmuck seiner Herrscherwürde ab, ging barfuß aus seinem Palaste auf den St. Petersberg, wo der heilige Plechelm, Apostel von Geldern († 732) wohnte, um ihn zu Rathe zu ziehen, wie er auf eine dem Gesetze und dem Willen Gottes entsprechende Weise regieren und das Reich der Frömmigkeit vergrößern könne. (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. S. 126.)

Ad III. (Gründe.) 1. Wenn Treue im Berufe für Jeden, so ist

sie ganz besonders für den Regenten in seinem erweiterten Pflichtenkreise Pflicht. Als der türkische Kaiser Soliman nach Eroberung der Festung Belgrad im Jahre 1521 nach seiner Hauptstadt Konstantinopel zurückkehrte, drängte sich einst bei Tagesanbruch ein Weib mitten durch seine Leibwache zu seinem Zelte. Er befahl, sie einzulassen. Sie that einen Fußfall vor ihm und redete ihn also an: „Herr! deine Soldaten haben in der vergangenen Nacht mein Haus geplündert und mein Vieh weggetrieben: wo werde ich nun ein Obdach finden, und womit soll ich nun meine zwölf Kinder ernähren?“ — Der Sultan antwortete ihr lachend: „Du mußt auch sehr fest geschlafen haben, daß du die Diebe nicht gehört hast.“ — „Freilich schlief ich,“ antwortete das Weib; „denn ich hoffte, du werdest für mich wachen; die Fürsten sollen ja für die Sicherheit ihrer Unterthanen wachen.“ — Diese kühne Antwort mißfiel dem Sultan nicht. Er schenkte ihr zwanzig Goldstücke, gab ihr einen angemessenen Ersatz für den erlittenen Schaden und erklärte überdieß das Dorf, worin sie wohnte, auf mehrere Jahre für Abgaben frei. (Mehler's katechetisches Handbuch II. Bd. Seite 207.)

2. Heilig sollen dem Regenten, als Stellvertreter Gottes, seine Pflichten sein! In dieser Beziehung ging Moses, der Anführer des israelitischen Volkes, allen Herrschern mit einem besonderen Beispiele voran. „Moses liebte Jene, denen er vorstand,“ schreibt von ihm der heilige Gregor der Große, „so daß er sich um ihretwillen selbst nicht schonte; die Fehlenden aber, welche er liebte, verfolgte er dennoch und strafte sie, auf daß sie Gott verschonte. In beiden Beziehungen ein tapferer Gesandter, in beiden Beziehungen ein wunderbarer Vermittler — vertrat er die Sache des Volkes bei Gott durch Gebet, die Sache Gottes bei dem Volke durch das Schwert.“

3. Die nachtheiligen Folgen der Unterlassung der Regentenpflichten und des Mißbrauches der Gewalt beherzigte gar wohl Noushirvan, König von Persien, mit dem Beinamen „der Gerechte.“ Dieser war eines Tages auf der Jagd und wollte aus dem erlegten Wildpret eine Mahlzeit zurichten lassen. Da es dazu an Salz fehlte, schickte er nach einem benachbarten Dorfe, solches zu holen, gebot aber bei hoher Strafe, es nicht ohne Bezahlung zu nehmen. „Ei!“ meinte einer von den Höflingen, „was würde es wohl für ein großer Schaden sein, wenn man ein bischen Salz nicht bezahlte!“ — Noushirvan gab ihm zur Antwort: „Wenn der Regent aus dem Garten seines Unterthans heute einen Apfel nimmt, so werden die Hofleute morgen gewiß den ganzen Baum leer machen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 443.)

4. (Siehe beim Art. Obrigkeit.)

5. Zeitliches und ewiges Wohl begleitet fromme und gerechte Landesfürsten. So lange sich David „klug hielt auf allen seinen Wegen, war der Herr mit ihm.“ (I. Kön. 18, 14.) — Salomon, der Sohn Davids, ward befestigt in seinem Reiche, und der Herr, sein Gott, war mit ihm, und machte ihn groß und erhaben. (II. Chron. 1, 1.) — Welch reichlicher göttlicher Segen ruhte nicht auf Rudolf's von Habsburg, des Stammhalters unseres österreichischen Kaiserhauses Unternehmungen — als Lohn seiner treu erfüllten Regentenpflichten!

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Obrigkeit.)

Miscellen.

Ad II. Die hauptsächlichsten Regentenpflichten werden in sinnbildlicher Weise bei der Kaiserwahl in Abyssinien dem Neugewählten zu Gemüthe geführt. Es treten nämlich die vier Ersten des Reiches vor ihn hin. Der Erste trägt einen Todtenkopf, der Zweite ein Gefäß mit Erde, der Dritte ein Geschirr mit Feuer, der Vierte ein bloßes Schwert. Der Patriarch, der sich an der Spitze befindet, nimmt den Todtenkopf aus der Hand des Ersten und spricht zum erwählten Kaiser: „Gedenke Herrscher! daß dein Haupt einst diesem Schädel gleich werden wird. Darum bemühe dich, daß du die ewige Krone ob der irdischen nicht verlierest!“ — Beim Darreichen des Gefäßes mit Erde sagt er: „Solche todte Erde sind alle Reichthümer, darum bete sie nicht als Götzen an!“ — Das Gefäß mit Feuer vorhaltend spricht er: „Leuchte durch dein Beispiel den Unterthanen gleich dem Feuer, das nicht erlischt!“ — Endlich nimmt er das blanke Schwert und sagt: „Schlag mit dem Schwerte den Unterthanen keine Wunden, und bedenke wohl, daß das Schwert dir nicht umsonst gegeben worden ist, räche damit das Verbrechen, wo immer du es finden magst!“ (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 206.)

Ad III. Alle höhere Gewalt ist in der Hand des Weisen und Edlen ein höchst werthes Mittel zur Mehrung der Ehre Gottes, zur Förderung des Menschenheiles, zur Erwerbung vorzüglichen Ruhmes und Lohnes bei Gott, ehrender und segnender Dankbarkeit bei den Menschen; aber in der Hand eines Unweisen und Unedlen ist dieselbe ein höchst verderbliches Mittel zur Befriedigung seiner eitlen, selbstsüchtigen und menschenfeindlichen Absichten, wodurch er den Fluch der Menschen und Gottes über sich herbeizieht. Es ist demnach eine unerläßliche Bedingung des würdigen und wohlthätigen Besitzes aller höheren Gewalt, daß, wie Gott seine Allmacht mit unendlicher Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte verbindet, auch der menschliche Machtträger in gleicher Weise seine Macht mit höherer Erkenntniß und Güte, insbesondere aber mit der geziemenden Herrscherweisheit, mit besonderer Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit verbindet. (P. Berthold Winter.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christlich. Religions-Wissenschaft. III Thl. S. 296. §. 66.

Philothea X. Jahrg. S. 350.

Landmann.

(Siehe Art. Bauernstand.)

Landplagen.

(Siehe Art. Drangsale und Krieg.)

Langeweile.

(Siehe Art. Müßiggang.)

Langmuth Gottes.

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit Gottes, Eigenschaften und Güte Gottes.)

I. **Begriff.** Gottes **Langmuth** ist seine **väterliche Geduld** mit dem Thoren und **Sünder**, womit er **auf dessen endliche Lebensbesserung zuwartet**, ihn mit Milde und Ernst zu rühren oder zu erschüttern sucht, zur Buße und zur Rückkehr zu Gott und zur Tugend **auf mannigfache Weise ruft, dem Bekehrten endlich sogleich und gänzlich vergibt.**

II. **Beweise** für die Langmuth Gottes. Gott ist langmüthig; denn:

a. Er ist **unendlich gütig**, der uns wie ein Vater seine Kinder liebt und folglich nicht immer straft, wenn wir gefehlt haben, sondern noch eine Zeit lang zusieht, ob wir uns nicht bessern.

b. Die **heilige Schrift** des alten wie des neuen Bundes zeichnet uns Gott in seiner erbarmenden Liebe.

c. Er **offenbarte** auch, wie uns die **heilige Geschichte erzählt**, auf vielfache Weise gegen die Menschen seine Langmuth.

d. **Jeder Mensch** hat Gottes Langmuth in seinem Leben gewiß schon erfahren.

III. **Sittliche Anwendung.** Gottes Langmuth soll uns aufmuntern:

1. Ihm von ganzem Herzen **zu danken für die an uns bisher bewiesene Langmuth.**
2. **Die uns noch zur Besserung geschenkte** kostbare **Zeit** wirklich zu unserem Heile zu benützen; und die göttliche Langmuth nicht zu mißbrauchen.
3. **Auch gegen unsere Mitmenschen**, wenn sie gefehlt oder uns beleidiget haben, **uns langmüthig zu erweisen.**

Schriftstellen.

Ad I. (**Begriff.**) „Gott will nicht der Seele Untergang, sondern **sinnet und denket, daß nicht vollends zu Grunde gehe**, wer verworfen ist.“ II. Kön. 14, 14. (Vgl. Ezech. 18, 32.)

„**Der Herr wartet noch, sich eurer zu erbarmen**, und wird darum verherrlicht, wenn er euch schonet.“ Isai. 30, 18. (Vgl. 65, 2. u. 28, 12. 13.)

Ad II. (**Beweise.**) a. „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? **Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet?**“ Röm. 2, 4. (Vgl. II. Esdr. 9, 17.)

b. „**Gnädig ist der Herr, langmüthig** und von großer Güte und Treue.“ Ps. 103, 8. (Vgl. Isai. 65, 2.)

„So wahr ich lebe, spricht der Herr, Ich will nicht den Tod des Gottlosen,

sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe." Ezech. 33, 11. (Vgl. Isai. 28, 12. 13.)

„Der Höchste ist ein langmüthiger Vergelter." Sir. 5, 4.

„Der Herr verzögert die Verheißung nicht, wie es Einige für Zögern halten; Er ist nur langmüthig gegen uns; denn Er will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jeder sich zur Buße kehre." II. Petr. 3, 9. (Vgl. Röm. 2, 4.)

c. „Gott ertrug die zum Verderben bestimmten Sünder mit vieler Langmuth." Röm. 9, 22.

d. (Siehe die Beispiele.)

Ad III. (Anwendung.) 1. „Danket dem Herrn, denn Er ist gut, denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit." Ps. 106, 1.

2. „Befleißet euch, daß ihr von Ihm (von Gott) unbefleckt und tadellos im Frieden befunden werdet, und haltet die Langmuth unseres Herrn für Heil." II. Petr. 3, 13. (Vgl. Judith. 8, 25.)

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 3. Matth. 18, 32. 33.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Gott ist gegen die Sünder geduldig (langmüthig), bis sie sich bekehren, und wenn es geschieht, so vergißt Er das Vergangene und verspricht ihnen Gnade für die Zukunft." S. Augustin.

„Daß Gott die Sünder nicht gleich straft, ist ein Zeichen seiner Langmuth, nicht aber einer Nachlässigkeit oder gar ein Zeichen, daß Er die Sünde nicht achte, Er hat die Macht nicht verloren, sondern Er hält sie wegen unserer Buße zurück; daher ist sehr zu fürchten, daß Er, je länger Er auf unsere Besserung wartet, um desto schwerer strafen werde, wenn wir uns nicht bessern." S. Augustin.

Ad II. (Beweise.) a. „Bei aller Bosheit der Menschen ist dennoch der barmherzige Gott voll Langmuth und Geduld und nimmt keine Rache — nicht, als ob Er sich nicht sein Recht verschaffen und uns züchtigen könnte, sondern Er hat Mitleid mit uns, wie ein Vater; Er läßt den Zorn nicht walten, sondern dehnt seine Güte immer weiter aus." S. Ephrem.

b. (Siehe die Schriftstellen.)

c. „Wäre Gott nicht langmüthig und geduldig, so wäre es schon längst mit dem menschlichen Geschlechte aus. Wollte Gott die Sünder sogleich strafen, so wäre aus einem Sünder nie ein Gerechter geworden. Wir wissen und lesen von Einigen, die vorher entweder durch blinde Unwissenheit oder durch Unglauben oder auch durch jugendliche Eitelkeit betrogen wurden und in große Sünden und Laster gerathen sind; aber durch die Milde und Geduld des langmüthigen Gottes bekehrten sie sich in der Folge von ihrem Irrthume und vollbrachten alsdann größere Werke der Gerechtigkeit als sie vorher Sünden begangen hatten." S. Augustin.

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe beim Art. Barmherzigkeit Gottes ad III. 1. S. Augustin.]

2. „Die Langmuth Gottes soll dich nicht beim Hinausschieben deiner Bekehrung beruhigen, denn je länger Er auf deine Buße gewartet, desto strenger wird Er dich richten, wenn sie nicht zeitig gewirkt wird." S. Augustin.

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 5. S. Bonaventura et Philo.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Wenn ein Mensch an seinem Hause, in welchem er wohnt, eine Lücke oder sonstige Verletzung bemerkt, so reißt er dasselbe nicht sogleich nieder, sondern läßt dasselbe noch stehen und sucht es auszubessern, ehe er es niederreißt: so macht es Gott mit den sündigen Menschen; nicht sogleich, wenn er einen Fehler an ihnen bemerkt, straft er sie und verdammt sie zur Hölle, sondern er duldet sie noch, erträgt ihre Fehler, und zwar damit sie sich bessern und Buße thun. S. Bernardus.

Ad II. (Beweise.) a. Von der Langmuth Gottes als Ausfluß seiner Güte hat uns der Prediger Hunolt ein schönes Bild hinterlassen, indem er sie mit der Mutterliebe vergleicht. „Was thut die Mutter," sagt er, „wenn das kleine Kind auf dem Schooße der Mutter trotzig und ungestüm wird, mit den Füssen zu zappeln anfängt u. s. w.? Schlägt und zürnt auch sie wiederum? Es wäre wohl bisweilen rathsam und dienlich; aber ach, nein! dieß könnte sie nicht über ihr mütterliches Herz bringen; sollte sie auch (von den Schlägen des widerspenstigen Kindes) ein blaues Auge davon tragen, sie drückt das liebe Kind nur um desto zärtlicher an's Herz, schmeichelt und lacht und singt ihm vor, bis es wieder völlig gut und besänftigt ist. Nicht anders wie diese liebende Mutter mit dem Kinde, verfährt Gott der Langmüthige mit dem Sünder. Je mehr sich der Mensch widersetzt, desto fester hält er ihn, . . . er fährt fort wie zuvor ihm Gutes zu erweisen, nur damit er sich bessere und gerettet werde."

c. Der Heiland selbst veranschaulichte Gottes Langmuth durch folgendes Gleichniß: „Es hatte Jemand einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzt. Er kam, suchte Frucht daran und fand keine. Da sprach er zu dem Gärtner: Schon drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum, aber finde keine. Haue ihn also um; denn wozu nimmt er den Platz ein? Doch der Gärtner erwiderte: „Herr! laß ihn nur noch dieses Jahr stehen; ich will um ihn her graben und ihn düngen. Vielleicht wird er Frucht bringen; wo nicht, dann magst du ihn umhauen lassen." Auf dieses hin, duldete ihn auch der Herr noch länger in dem Garten. (Luc. 13, 6—9.)

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Güte Gottes.]

2. Sowie einst der junge Tobias zum Begleiter Raphael sprach (Tob. 9, 4.): „Du weißt, wie mein Vater die Tage zählt, und bleibe ich nur um einen Tag länger aus, so bekümmert er sich sehr," — so soll auch der Sünder zu sich selbst sprechen: „Du weißt, wie der gute, langmüthige Vater da oben die Tage meiner Entfernung von ihm zählt, und bleibe ich mit meiner Um- und Rückkehr nur einen Tag länger aus, so betrübt es ihn sehr."

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 2. u. 3.)

Beispiele.

Ad. I. Die Menschen können es nicht ertragen, wenn ihre Wohlthaten mit Undank belohnt und ihre Gebote übertreten werden, sondern brechen alsbald in Zorn und Rache aus, wie Pharao, der seinen Mundbäcker wegen eines kleinen Vergehens zum Galgen verurtheilte (I. Mos. 40, 22.); wie Jonas, der lieber seine Kürbisstaude, die ihm Schatten brachte, als die Stadt Ninive, die gegen den Herrn gefrevelt, verschont wünschte (Jon. 4. Kap.); wie die Jünger des Herrn, die über die Stadt der Samariter Feuer vom Himmel herabforderten, weil man sie mit dem Herrn darin nicht aufnahm

(Luk. 9, 54.), oder wie jener König von Frankreich, der einen seiner Diener nur darum, weil er erzählte, daß er im Traume den König ermordet habe, erdrosseln ließ. Nicht so der liebe Gott. Er ist langmüthig, er schenkt dem bösen Menschen Zeit, in sich zu gehen und gibt ihm Gelegenheit, sich zu bessern. (Vgl. Sir. 5, 4.)

Ad II. (Beweise.) a. [Siehe beim Art. Güte Gottes.]

c. Die tröstliche Wahrheit, daß Gott langmüthig ist, bestättigt die heilige Geschichte in vielfachen Beispielen. Die ersten Menschen z. B. bewohnten das Paradies, ihnen, den Lieblingen Gottes, gehorchte die ganze Natur, und mitten im Ueberflusse sollten sie nur das Gelüsten nach einem einzigen Baume dem Herrn als Zeichen ihres Gehorsams zum Opfer bringen. Aber sie verachteten und übertraten das Verbot des Herrn, und er verstieß sie doch nicht ganz, sondern ließ ihnen Zeit zur Buße und Besserung, und versprach zur Tilgung ihrer Schuld, die abzutragen sie in Ewigkeit nicht vermocht hätten, einen Erlöser zu senden. (I. Mos. 3. Kap.) — Diese wunderbare Schonung, wie sie dem ersten Menschen- und Sündenpaare zu Theil geworden, offenbarte sich durch alle viertausend Jahre der Vorbereitungszeit. Wann waren die Laster vielfältiger, als in den Tagen Noa's, da alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte auf Erden (I. Mos. 6, 12.)? Und doch ließ Gott ihnen Noe hundert Jahre Buße predigen. — Wo waren die Schandthaten größer und zahlreicher, als in Sodoma (I. Mos. 18, 20—33.)? Und doch sendete ihnen Gott den frommen Abraham und sah lange zu, ob auch nur zehn gerecht würden. — „Die Bosheit der Stadt Ninive war hinaufgestiegen zu Gott“ (Jon. 1, 2.); und doch schickte ihnen Gott den Jonas zu und gab ihnen eine Bußfrist von vierzig Tagen. — Groß war die Verruchtheit Jerusalems, an dessen Händen das Blut so vieler Propheten klebte. (Matth. 23, 37.) Und doch sendete ihm Gott zuletzt noch seinen eingebornen Sohn zu, und ließ es durch diesen mit Mutterliebe suchen und sogar mit Thränen um Bekehrung bitten (Luk. 19, 41. 42.) — Wie langmüthig zeigte sich Gott gegen Petrus, der ihn verleugnete. Er strafte ihn nicht gleich nach dieser Sünde. Er gab ihm vielmehr Zeit und Gelegenheit zur Reue und Buße. Der wehmuthsvolle Blick seines Herrn und Meisters durchschnitt sein Herz mit schmerzlicher Reue und preßte ihm bittere Reuethränen aus. (Matth. 26, 74. 75.) — Langmüthig zeigte sich Gott nicht minder gegen Paulus, der ihn lange Zeit so heftig in den Christen verfolgte, bis ihn der göttliche Gnadenstrahl zu einem eifrigen Christusjünger umwandelte. (Apostelgesch. 19.) So übte Gott seine Langmuth herab durch alle Zeiten.

d. Wir selbst erfahren die göttliche Langmuth täglich an uns, da wir tagtäglich Gott beleidigen und seine unschätzbaren Wohlthaten mit Undank vergelten und dennoch noch nicht gestraft wurden, vielmehr unaufhörlich neue Wohlthaten ohne Zahl empfangen. Wir sind der unfruchtbare Feigenbaum, dem Gott noch ein Jahr zugab. (Luk. 13, 6.) Immer wieder schenkt uns Gott einen neuen Tag, einen Monat, ein Jahr, und immer wieder gräbt er um uns her und legt Dünger an, d. h. läßt die guten Lehren und Ermahnungen der Geistlichen, Eltern u. dgl. an unser Ohr und seine innerliche Gnade an unser Herz ergehen. Diese Erfahrung machte auch der heilige Augustin an sich selbst, der vor seiner Bekehrung ein großer Sünder war: „O Herr!“ ruft er aus „ich entferne mich immer weiter von Dir, und Du verstießest mich nicht von Dir.“

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe bei den Artikel Dankbarkeit gegen Gott.]

2. (Siehe bei den Art. Bekehrung, eigene ad VII. und Buße, als Tugend ad VIII. AA. d. u. BB. f—h.)

3. Wenn Gott gegen uns so langmüthig handelt, sollen wir es nicht auch in Bezug auf die Fehler und Schwachheiten unserer Mitmenschen thun? — Einst begegnete der ehrwürdige Bruder Aegidius einem Manne, der sich äußerst lieblos gegen einen seiner Mitmenschen benahm, welcher einen Fehler begangen hatte. Er ging deßhalb zu ihm hin und sprach eben so ernst als kräftig und wohlmeinend: „Du verlangst Barmherzigkeit von Gott, und bist so unbarmherzig und schonungslos gegen deine Mitmenschen und trägst kein Mitleiden mit den Fehlern Anderer! Wenn du ein Christ sein willst, so erhebe dich nie über den Tiefgefallenen, sondern gedenke deiner eigenen Schwachheit und sprich: Ach mein Gott und Herr! wenn Du mich nicht hieltest, so würde ich noch Aergeres, als dieser, verüben!" (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 105.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. Dom. XXI. post Pentecost. Matth. 18, 27. — Aus dem Gleichnisse vom Könige, der Rechenschaft hielt und dem Knechte, dem er die ganze Schuld nachließ, lernen wir, daß wir alle Gottes Schuldner sind und daß Gott mit uns Geduld hat. Diese seine Geduld und Langmuth zeigt aber Gott insbesondere, daß Er

a. nicht auf der Stelle jeden Fehltritt straft, sondern mit der verdienten Züchtigung zurückhält;

b. es nicht an Bemühungen fehlen läßt, den Sünder zu gewinnen und zur Buße zu rufen;

c. dem Sünder die Strafe erläßt, wenn er sich wirklich bessert.

Ad II. (Beweise.) Dom. V. post Epiph. Matth. 13, 30. — Sonderbar dünkt Manchem des Hausvaters Bescheid im heutigen Evangelium; sie werden irre an Gottes Wesen. Wozu das Unkraut, das den guten Samen abbricht, ihn erstickt? Doch die nähere Betrachtung dieser göttlichen Langmuth zeigt eben, daß diese das glänzendste Zeugniß für Gottes Vollkommenheit sei, und zwar:

A. Ein Zeugniß seiner Weisheit. Denn die Langmuth ist

a. folgerichtig im Grunde. — Gott schuf den Menschen frei, mit der Macht der Selbstbestimmung und der Anlage zu allmäliger Entwicklung. Daher gibt Er ihm auch Zeit und Gelegenheit, sich zu entscheiden so oder anders;

b. höchstweise in der Absicht, — die da ist seine Verherrlichung. Entweder wirkt nämlich die Duldung des Sünders Heil, und da verherrlicht Gott der Gnade Sieg; oder sie ist wirkungslos, und da bekennt seine Macht die gerechte Strafe des Sünders;

c. göttlich weise als Mittel. — Nur der höchsten Weisheit ist es

möglich, aus der Sünde Gutes zu ziehen, mit dem Tode zu beleben, den Mißton zum sanften Akkorde zu einigen. Und Er thut es bei seiner Langmuth.

B. Ein Zeugniß seiner Heiligkeit.

a. Unmöglich! — Liebe des Guten, Haß des Bösen. Und gerade durch die Langmuth vervielfältigt sich das Böse und schadet dem Guten. Scheinbare Straflosigkeit, ja irdisches Wohlergehen des Ungerechten, Aergerniß, Verführung u. s. w.

b. Und doch so! — Denn Gott liebt die erprobte Tugend — und haßt zumeist das beständig gewordene, jeder Besserung unfähige Laster. Das wird's mit dem bösen Tode. Der Sünder sündigt nicht immer, der unselig Gestorbene ohne Aufhören.

C. Ein Zeugniß seiner Gerechtigkeit. Denn eben das lange Zuwarten ist:

a. Ein Beweis der Furchtbarkeit der Strafe. — Gott zögert mit dem Fluche, weil unwiderruflich, entsetzlich. Er nimmt dem Sünder jede Entschuldigung. Wäre die Strafe kleiner, so wäre schneller der Fuß der Rache. Das fruchtlose Dulden selbst schärft die Strafe.

b. Ein Beweis sicherer Vergeltung Jenseits. Lohn und Strafe liegt als nothwendige Folgerung der That im Bewußtsein. Beiden aber genügt das Dießseits nicht, und erfolgt auch selten. Ihr Nichteintreten hier — verbirgt es für die Welt jenseits, wo kein Raum, keine Zeit ist.

So ist also die Langmuth wahrhaft ein Ausfluß der Gottheit, seinem Wesen entsprechend, ein Zeugniß seiner Vollkommenheit! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 655.)

Ad III. (Anwendung.) Ueber Ps. 106, 1. — Der erleuchtete, fromme Christ dankt Gott ohne Unterlaß für seine Langmuth, als eine unschätzbare Gnade, eine dankenswerthe Wohlthat seiner erbarmenden Liebe:

1. Für den Sünder. Denn:

a. Wie leicht und schnell ist die Todsünde da! — Wie schnell sinkt bei der natürlichen menschlichen Schwäche, dem vielfältigen Andrange der Versuchungen die Wagschale des Bösen, wo Leichtsinn, verschuldete Unwissenheit der Sünde das Thor öffnet. Wie schrecklich, wenn da die Strafe der That stets auf dem Fuße folgte!

b. Wie Viele gingen verloren ohne sie! — Von den Millionen bewahren Wenige die Taufunschuld; die Mehrzahl verfiele daher der Verdammniß. So aber ist Zeit für Einsicht, Reue, Buße, Genug-

thuung. Unzählige gewannen und gewinnen die Gnade, den Himmel wieder.

2. Für den Tugendhaften. Denn:

aa. Auch er bedarf der göttlichen Geduld. — Wie mangelhaft ist meistens die Tugend; wie langsam geht der Gerechte der gebotenen Vollendung entgegen. Wie oft strauchelt, ermattet er! Wenn Gott ermüdete, was geschähe nicht selten?

bb. Auch ihm nützt die Langmuth. — Denn im nothwendigen Verkehre mit Sündern liegt für den, der guten Willens ist, eine Fülle von Segnung. Er ist eine Schule der Geduld, läuternder Prüfung. (Jak. 1, 2.)

Preise daher Jeder die weise Güte und Langmuth Dessen, „der nicht will den Tod des Sünders," sondern unsere Heiligung." Benützen wir aber auch der Langmuth Gnade, daß die verachtete Barmherzigkeit uns nicht der strafenden Gerechtigkeit überliefere. (Ebendas.)

Miscellen.

Ad I. Wer nennt uns Gottes Langmuth und Geduld?
Er will es nicht, daß auch der Sünder sterbe;
Er ruft ihn fort und fort mit Vaterhuld,
Auf daß auch er das Reich der Gnade erbe.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 19.)

Ad II. Unsere eigene Lebenserfahrung bestätigt uns die tröstliche Wahrheit, daß Gott langmüthig ist, der uns nicht gleich nach der ersten Sünde in die Hölle gestürzt, vielmehr uns von dem Verderben zurückgerufen, uns durch die Stimme des Gewissens aus unserem Todesschlafe aufgeschreckt, durch seine süße Gnade zur Bekehrung eingeladen und uns ohne Unterlaß zugerufen hat, zu Ihm zurückzukommen!

Ad III. Preisen wir doch unaufhörlich Gottes wunderbare Geduld mit den Sündern! Denn

Könnte Gottes Lieb' ermüden,
Wer dann lebte noch hienieden? (Mehler.)

O Gott!
Du gibst den Sündern Zeit und Raum,
Der Strafe zu entgehen;
Du läßt den unfruchtbaren Baum
Nicht ohne Pflege stehen;
Du wartest sein, du suchest Frucht;
Und wenn Du gleich umsonst gesucht,
Hörst Du nicht auf zu bauen.
Du schonest sein von Jahr zu Jahr,
Dein Vaterherz hofft immerdar
Noch Frucht von ihm zu schauen.
Laß diese Langmuth und Geduld
Gott! uns're Herzen rühren;
Nie soll je deine Vaterhuld
Zur Sicherheit uns führen;

Trag' uns erbarmend fernerhin;
Doch gib uns auch dabei den Sinn,
Daß wir die Sünde hassen,
Und uns noch in der Gnadenzeit
Vom Reichthum deiner Gütigkeit
Zur Buße leiten lassen!
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 129.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung I. Bd. S. 165. „Gebrauch und Mißbrauch der Langmuth Gottes."
Dr. Veith's Friedensopfer. S. 196. „Die Wege der göttlichen Langmuth."
Silbert's Convers.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 429.
Dr. Th. Wiser's Lexikon f. Prediger und Katecheten. X. Bd. S. 144 ff.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 143. II.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. B. II. Bd. S. 126; — III. Bd. S. 413. u. XII. Bd. b. S. 195.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 373.

Langsamkeit.

(Siehe die Art. Müssiggang, Trägheit.)

Laster, Lasterhaftigkeit.

(Vergl. die Art. Abscheu vor der Sünde, Gewohnheit, sündhafte, Sünde, Sünde, läßliche, Todsünde, Verstockung des Herzens.)

I. Begriff. Mit dem Worte „Laster" bezeichnet man eine schwere, aus Grundsatz oder böser Gesinnung vollbrachte Sünde. Ein Laster begeht somit derjenige, der eine böse Gesinnung als eine wirkliche Handlungsweise aufnimmt und beharrlich entschlossen ist, in diesen und ähnlichen Umständen nach ihr zu handeln. — Ist dieser böse Wille, jede Sünde zu begehen, wozu einen Gelegenheit oder Versuchung heftig reizen, zur Gewohnheit *) oder herrschend geworden, so ist dieß Lasterhaftigkeit. Höchst traurig und unheilbringend sind

II. die Wirkungen, welche eine natürliche Folge des Lasters sind. Der Stufengang dieser verderblichen Wirkungen ist nämlich:

---

*) Wie oft auch Lasterhaftigkeit und sündhafte Gewohnheit mit einander vereint sind, dürfen sie doch nicht für eins gehalten werden. Das Laster besteht schon durch Eine That und den Entschluß darin zu bleiben und damit fortzufahren. Gewohnheit entsteht hingegen nur durch wirkliche Wiederholung der Sündenthat, wodurch die Natur verderbt und gleichsam ein Unvermögen, aus der Sünde herauszukommen, erzeugt wird. (Dr. Klee's Grundriß der kathol. Moral. S. 33.)

a. Mangel an Muth und sittlicher Kraft, sich von der Sünde loszuschälen.
b. Die betrügerische, durch Trugweisheit erzeugte und großgezogene Sicherheit.
c. Die Verstockung des Herzens, deren letzter Ausgang
d. die endliche Unbußfertigkeit ist.

III. Mittel gegen das Laster. Weil es viele Arbeit erfordert, ein gewisses Laster auszurotten, so ist es nöthig, daß, wenn man sich solches zu thun vornimmt, man

1. einen großen Haß wider ein solches Laster schöpfe und zugleich eine inbrünstige Begierde, das Laster zu vertilgen, in sich erwecke;
2. Gott um seine allvermögende Gnade inständig anrufe und verschiedene gute Werke verrichte;
3. ein geistliches Buch lese, welches wider das zu bekämpfende Laster, z. B. des Zornes, der Geilheit u. dgl. handelt;
4. aufrichtig beichte und communicire, besonders sich an seinen Beichtvater, als seinen besonderen Gewissensrath halte; und
5. täglich früh einen besonderen Vorsatz der Besserung erwecke und Abends bei der Gewissenserforschung sich selbst eine Buße auflege und selbe im Uebertretungsfalle verdopple.

Schriftstellen.

Ad I. „Vater und Mutter thut man Schmach an, Fremde unterdrückt man, Wittwen und Waisen fügt man Leid zu. Ihr habt mein Heiligthum verachtet, und meine Sabbate geschändet. Falsche Ankläger sind bei euch und Laster werden verübt. Ihr wuchert und nehmet Uebersatz, unterdrückt aus Geiz den Nächsten und vergesset mein, spricht Gott der Herr." Ezech. 22, 7—12.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet." Röm. 6, 12.

Ad II. (Wirkungen.) a. „Die Weisheit kehrt nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dient." Weisheit 1, 4.

b. „Der Thor scherzt mit der Sünde." Spr. 14, 34.

c. „Den Gottlosen fangen seine Missethaten, er wird gebunden mit den Stricken seiner Sünden, er wird sterben, weil er keine Zucht annahm und durch die Größe seiner Sünden betrogen wurde." Spr. 5, 22.

d. „Wer darin (in der Sünde) verharrt, wird mit Fluch überhäuft, und zuletzt gestürzt." Sir. 10, 15.

Ad III. (Mittel.) „Sehet zu, Brüder, daß nicht in einem von euch sei ein böses ungläubiges Herz, . . . sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es noch Heute heißt, damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde." Hebr. 3, 12.

(Siehe auch beim Art. Gewohnheitssünde und Sünde.)

Väterstellen.

Ad I. „Dein höchstes Wissen, deine höchste Kenntniß sei, die Laster von den Tugenden zu unterscheiden, unter denen, obwohl sie einander entgegengesetzt sind, dennoch einige so viel Aehnlichkeit mit einander haben, daß man sie beinahe nicht unterscheiden kann. — Oft schleichen sich (nämlich) Laster ein, die sich für Tugenden ausgeben, so wird der Geiz für Sparsamkeit, die Verschwendung als Freigebigkeit, die Trägheit als Frömmigkeit angesehen." S. Hieronym. et S. Gregor.

Ad II. (Wirkungen.) „Die bösen Folgen des Lasters sind: Unwissenheit, Bösartigkeit des Willens, die Begierlichkeit, . . . Knechtschaft des Teufels, . . Ausschließung vom Himmel." S. Vincentius Ferrer.

„Die Sünde drückt den Menschen zur Erde nieder, sie ist schwer und eine ungeheuere Last; sie liegt wie Blei auf dem Menschen und hemmt jeden Aufschwung; sie steht jeder Erkenntniß im Wege, sie drückt das geistige Auge zu Boden und lenkt das Streben des Menschen von Gott ab." S. Chrysostom.

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Sünde und Todsünde.]

Gleichnisse.

Ad I. Auf dem Tafelberge am Cap der guten Hoffnung zeigt sich öfters beim heitersten Himmel ein kleines, einsames, wetterleuchtendes Wölkchen. Wenn der Seefahrer jener Meere es sieht, so eilt er dem Hafen zu, der Wanderer der sicheren Palmenhütte; denn es vergrößert sich plötzlich mit reißender Geschwindigkeit, so daß in wenigen Stunden der ganze Himmel bedeckt ist, und jedes Schiff auf offener See hoffnungslos vernichtet. Das schrecklichste Ungewitter aber wüthet und haust über dem verfinsterten Lande, der heftigste Wind weht, daß er ganze Forste zersplittert und den verspäteten Reisenden niederwirft, ja, von Felsen und Bergen herabstürzt, wenn er sich nicht auf den Boden legt. — So entwickelt sich im menschlichen Herzen aus einer kleinen, fast schuldlos scheinenden sündhaften Regung das Laster.

Ad II. (Wirkungen.) a. Das Laster ist eine Kälte, die das Feuer der Liebe und Andacht in unserem Herzen auslöscht und gute Werke verzögert. (S. Thomas.)

b. Der in Apulien von einer Tarantel Gestochene tanzt und jauchzt, bis er stirbt. So pflegten auch die Derwische bei den Türken zu Ehren Mohameds sich in einem Wirbel zu bewegen, bis ihnen der Athem ausging und sie hinstürzten. So jauchzen auch die Lasterhaften, die unverbesserlich sind, bis sie sterben. (Cornel. a Lapide.)

c. Sowie bei strenger Kälte die Glieder erstarren, und gleichsam todt sind: so erfolgt bei der Kälte der Sünde die Erstarrung der Seele und des Gewissens. (S. Chrysostom.)

d. (Siehe beim Art. Unbußfertigkeit.)

Ad III. (Mittel.) Der Lasterhafte gleicht dem gefangenen Samson. Die Augen des Geistes sind ihm von seinen Feinden ausgebohrt; er hat seine übernatürlichen Kräfte verloren und muß Tag und Nacht die Mühle seiner Feinde drehen. Er ist diesen zum Spott geworden; sie halten ihn zwischen den zwei Säulen der verdorbenen Natur: Furcht und Begierlichkeit — gefesselt und lachen seines Elendes. Wie kann er sich retten? Ebenfalls wie Samson in seinem Elende: Durch Anrufung des Herrn um Wiedererlangung der verlornen Kraft, durch Niederreißung jener zwei Pfeiler, die das Gebäude stützen, worauf seine Feinde triumphiren, durch Abtödtung seiner selbst und der Feinde seines Heiles.

Beispiele.

Ad I. (Siehe beim Art. Gewohnheit, sündhafte ad I.)

Ad II. (Wirkungen.) a. [Siehe beim Art. Gleichgiltigkeit und Lauheit.)

b. (Siehe beim Art. Blindheit, geistige.)

c. (Siehe beim Art. Verstocktheit des Herzens.)

d. Das schreckliche Ende des Lasters ist gleich dem Ende des assyrischen Königs Ninus. Von diesem erzählt nämlich eine uralte Sage, daß er seiner Favorit-Gemahlin Semiramis auf ihr dringendes Bitten die kleine Gefälligkeit erzeigt habe, ihr für die kurze Zeit von vierundzwanzig Stunden die vollkommene und unumschränkte Handhabung seiner Macht zu übergeben, dergestalt, daß er jedem Vasallen unter Todesstrafe den strengsten Gehorsam gegen sie einschärfte. Kaum sei nun Semiramis zu dieser Herrschaft gelangt, so habe sie unverzüglich eine Menge großer und eigenmächtiger Veränderungen im Reiche gemacht, bald nachher aber durch ihre Satrapen und Trabanten den König Ninus gefangen nehmen und ihm das Haupt abschlagen lassen, um von nun an allein zu herrschen. So endet auch die Sünde, wenn sie einmal zur Herrschaft gelangt! (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 348.)

Ad III. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Abscheu vor der Sünde.]

2. (Siehe die Art. Bücher und Lesung, geistliche.)

3. (Siehe die Art. Beicht und Communion.)

4. (Siehe Art. Gewissenserforschung, tägliche.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Wirkungen.) Dom. Quinquages. Luk. 18, 35. — Des Lasterhaften Elend im Bilde des Blinden. — Es gibt Blinde dem Leibe und der Seele nach, zu letzteren, bei weitem Unglücklicheren als die leiblich Blinden gesellen sich leider auch heutzutage unzählige Christen, die der Sünde und dem Laster ergeben sind. Wie sehr gleichen in ihrem Elende diese geistig Blinden dem evangelischen Blinden, denn auch der Lasterhafte:

A. „Befindet sich neben dem Wege," d. h.

1. auf dem breiten Wege des Verderbens; denn

a. er hat den Weg der Tugend, der Pflicht verlassen, wandelt nicht den Weg, den Jesus, seine Apostel und Nachfolger wandelten; er sieht den Weg nicht, den er verlassen hat;

b. er befindet sich auf der Strasse, auf der Viele wandeln, lebt nach den Grundsätzen der Welt, dient dem Satan — und geht unbekümmert diesen Weg, weil ihn auch Andere gehen (Sophon. 1, 17.);

2. auf dem Wege voll Unsicherheit und Gefahren und zwar

a. Gefahren von Seite des Teufels, der ihn zu seinem Sklaven macht, in Fesseln hält, wie die Philister den Simson;

b. Gefahren von Seite seiner eigenen Begierlichkeit; denn er ist blind, sieht, kennt seine Feinde nicht. (Job. 38, 15.)

B. „Sitzt am Wege," den er betrachtet
1. als eine Stätte der Ruhe. Nicht bringen ihn von diesem Lasterleben ab:
a. Die Gewissensbisse; beständige Zerstreuungen und allerhand Scheingründe machen diese Stimme Gottes immer schweigsamer.
b. Zeitliche Trübsale und Geißeln, womit Gott die Sünder, wie starrsinnige Kinder heimzusuchen pflegt.
c. Schande, Verachtung, Spöttereien u. s. w., welche den Lasterhaften so oft brandmarken.
2. Als eine Stätte der Freude; denn
a. er sucht nur Freude an seinen bösen Thaten, an dem, daß er Andere an Bosheit übertrifft;
b. er findet noch immer Vergnügen in neuen Lüsten, im Andenken an verübte Laster;
c. er sieht es als unmöglich an, wiederzuerstatten oder genugzuthun, sieht keinen Weg fortzukommen, bleibt auf seinem Wege.
C. „Bettelt am Wege." Er ist ein elender Bettler, denn
1. er hat nichts Gutes. Was er hatte, hat er, wie der verlorne Sohn, verschwendet. Er gleicht dem Wanderer, der auf der Strasse nach Jericho unter die Räuber fiel;
2. er verdient nichts Gutes. Er ist unaufgelegt zur Arbeit, ohne Geschick, dieselbe zu vollbringen. Dazu sind alle seine Werke, im Stande der Sünde, ohne Verdienst vor Gott;
3. er erhält sogar durch sein Betteln nichts. Gott geht vor ihm vorüber; will er Ihm mit Gewalt nachschreien, so verstopfen ihm die Mitgenossen des Lasters den Mund durch Gespötte, und so weiter.

Sieh' hier o Christ! in diesem Bilde des Lasters Elend! Willst du auch ein solcher Unglücklicher werden? Bist du es schon, ach, so raffe dich auf und rufe: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" (Nach Menne's Predigten auf die Sonntage des Jahres.)

Ueber II. Petr. 2, 19. — Höchst elend ist das Loos des Sünders, wenn diese einmal in ihm herrschend geworden ist; denn
a. sie beherrscht dann Gedächtniß und Einbildungskraft, die fortan nur nach jener Richtung und auf jenem Gebiete thätig sind, welches die Sünde ihnen anweist. Was sinnt der Stolze, der Geizige, der Wollüstling?
b. ihr fröhnt fortan der Verstand, dessen Aufgabe es ist, das Laster gegen das Gewissen zu vertheidigen, der Leidenschaft immer-

fort Befriedigung zu verschaffen und die Befriedigung selbst so einzuleiten, daß die schädlichen Folgen bestmöglichst verhütet werden;

c. ihr widerstandsunfähiger Sklave ist der Wille, der aller Kraft, jedes Haltes beraubt den Forderungen der Sünde, so ungeheuerlich sie immer sein mögen, alsogleich beistimmt.

Kurz, den ganzen Menschen — schleppt die herrschend gewordene Sünde, das Laster, an ihrem Siegeswagen. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 614. Nr. 4.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Sünde und Todsünde.]

Miscellen.

Ad I. Das Wort „Laster" wird oft statt des Wortes Sünde angewendet, wiewohl der Sinn nicht genau derselbe ist. Das Laster (vitium) unterscheidet sich von der Sünde (peccatum), wie Bosheit (malitia) von der sittlichen Schwäche. Der Verrath des Judas ist ein Beispiel des ersteren, der Fall Petri ein Beispiel des letzteren Begriffes. Man kann sündigen, ohne lasterhaft zu sein; der Begriff des Lasters aber setzt den der Sünde voraus.

Ad II. Die traurigen Folgen des Lasters schildert uns Gellert auf folgende Weise, indem er sagt:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Eine der verderblichsten Wirkungen des Lasters ist die:

Das Laster raubt uns Muth und Stärke,
Die Lust zu jedem guten Werke,
Den Adel, welchen Gott uns gab,
Denn unter dessen schwerer Bürde
Sink'st du von hoher Menschenwürde
Zur Niedrigkeit des Thier's herab.

Ueberdieß: Auch folgen große Angst und Noth
Dem Laster schon auf Erden;
Doch werden diese nach dem Tod
Unendlich größer werden.

(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 220 u. 224.)

Ad III. Willst du frei werden von den Banden, mit denen dich das Laster gefangen hält, so vertraue weniger auf deine Kraft, ganz aber auf Gottes allvermögende Hilfe, und sei versichert,

Mit Gott wird dir's gelingen,
Das Laster zu bezwingen.
Ja wirst du beten, wachen, ringen,
Dem Reiz der Sünde widersteh'n,
Wirst du, ob sie auch tausend gingen,
Die Lasterwege niemals geh'n. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 98.
Silbert's Conversationslexicon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 255.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. II. Bd. S. 201. u. IX. Bd. a. S. 95.

Lauheit (geistige Trägheit).

(Vergl. die Art. Gleichgiltigkeit, religiöse und Eifer.)

I. **Wesen.** Die **Lauheit** oder eigentlich **geistige Trägheit** ist ein **Eckel und Ueberbruß an Dingen, welche Gott und unser Seelenheil betreffen,** als an dem Worte Gottes, den heiligen Sacramenten, dem Gebet und anderen guten Werken, in der Art, daß diese geistlichen Dinge entweder selten, oder doch nur mit zerstreuten Gedanken und kaltem Herzen geübt werden.

II. Die **besonderen Kennzeichen** der Lauheit sind also: **Der Laue**

a. **hat noch, so zu sagen, einen gewissen Abscheu vor größeren Vergehungen, vor schweren Sünden,** weil er entweder keine natürliche Neigung dazu hat, oder weil er die öffentliche Meinung fürchtet; um so **geringer achtet er die läßlichen Sünden,** die er überall mit der menschlichen Schwäche zu entschuldigen weiß;

b. **übt sogar manches Gute aus;** er betet und wohnt mannigfaltigen Andachtsübungen bei; allein sein Gebet ist nur Lippenwerk, er beichtet ohne Besserung, communicirt ohne Andacht, arbeitet, sinnt, denkt, aber ohne Beziehung auf Gott und also auch ohne Verdienst für die Ewigkeit;

c. **zeigt bei allen seinen Tugendübungen kein wahres Christenthum;** denn er nährt fortan Haß und Neid und Geiz in seinem Herzen und findet nur Freude in Gesellschaft lauer und gleichgiltiger Menschen.

III. Die **vorzüglichsten Quellen,** aus denen die Lauheit entspringt, sind:

1. **Falsche Vorstellungen von zu hoher Beschwerlichkeit der Tugend.** Wer sich auf dem Wege der Tugend unüberwindliche Beschwerden und Berge träumt, der bleibt unten im Thale, ohne einen Fuß zu erheben und Berg an zu klimmen.
2. **Zu großes Mißtrauen auf eigene Kräfte und Gottes Beistand.** Sich gar nichts zutrauen und auf Gottes mächtigen Arm kein Vertrauen setzen, lähmt den Willen und Muth zum Guten, so daß er weder Anfang noch Fortschritte im Guten macht.
3. **Eine sträfliche Liebe zur Gemächlichkeit.** Ein Weichling mag die mit der Tugend verbundenen Beschwerden nicht auf sich nehmen.
4. **Eine besondere Körper- oder Geistesschwäche;** denn sowohl

der leiblich Kranke als der eines langsamen Verstandes ermüden bald und bleiben träge.

5. **Eine allzugroße Menge und Verschiedenheit der zeitlichen Berufsgeschäfte.** Wegen dieser läßt man das wichtige Seelenheil außer Acht und verfällt immer mehr in's Irdische. Höchst traurig sind

IV. die **Wirkungen**, welche die Lauheit in ihrem Gefolge hat; denn dieselbe

aa. **verblendet den Geist** und verhärtet das Herz gegen alle heilsamen Ermahnungen;

bb. **führt zu immer größerer Vernachlässigung**, ja zuweilen am Ende sogar zur gänzlichen Verachtung und Meidung aller geistlichen Mittel;

cc. **verleitet zu allen denkbaren Lastern** und zieht darum Gottes höchstes Mißfallen und die schwersten Strafen nach sich.

V. **Mittel** gegen die Lauheit. Um uns davor zu bewahren oder sie zu verbannen, sollen wir

α. recht oft an **unsere eigentliche Bestimmung** denken, die darin besteht, daß wir Gott dienen und dadurch selig werden;

β. uns häufig den **rastlosen Eifer** Jesu der **heiligen Apostel** und aller frommen Diener Gottes vor Augen stellen;

γ. uns die **traurigen Folgen der Lauheit** zugleich aber auch den **großen Lohn des heiligen Eifers** für Gottes Ehre und unserer Seele Heil vergegenwärtigen.

VI. **Ausflüchte** und **Entschuldigungen** des Lauen. Nicht selten hört man diesen sagen:

A. **„Um die Tugend ist es eine gar zu harte und schwere Sache!"**

Allerdings kostet die Tugend Anstrengung und Selbstüberwindung; aber eben darin besteht das Wesen der Tugend. Ist gleichwohl die Mühe groß, so ist die Belohnung noch größer.

B. **„Der Mensch ist äußerst schwach; ich kenne und fühle meine Schwäche am Meisten."**

Gott verlangt von uns nur menschliche Tugend, fordert nichts über unsere Kräfte und nur so viel, als wir mit seinem Beistande leisten können.

C. **„Ich habe zu viel zu thun."**

Gibt es aber wohl etwas Dringenderes als das Geschäft des Seelenheiles? Nur ein Thor vernachlässigt wegen geringfügiger Dinge das Größte.

D. „Ich thue zwar nicht viel Gutes, doch auch nichts Böses."
Dieß ist schon bös genug, daß du nichts oder nicht viel Gutes thust. Auch auf Unterlassungssünden wartet ewige Strafe.

E. „Ich will nicht zu fromm sein."
Aber du sollst tugendhaft, Gott ähnlich, vollkommen werden. Stillstehen in der Frömmigkeit heißt soviel als rückwärts gehen.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist: wollte Gott, daß du kalt oder warm wärest!" Offenb. 3, 15.

Ad II. (Kennzeichen.) „Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen: und da er säete, fiel Einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. — Die am Wege, das sind die, welche es (das Wort Gottes) hören: dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab." Luk. 8, 5. 6. 12. 13.

Ad III. (Quellen.) [Vergl. voraus bei II.]

Ad IV. (Wirkungen.) „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Denn du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts und weiß nicht, daß du elend und erbärmlich bist und arm und blind und nackt." Offenb. 3, 16. 17.

„Verflucht, wer des Herrn Werk betrüglich (nur halb) thut." Jerem. 48, 10.

Ad V. (Mittel.) „Ja gedenket an Ihn (Jesum Christum), der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und eueren Muth nicht sinken lasset!" Hebr. 12, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Lauigkeit ist Schwäche des Gemüthes, Gutes zu wirken, vorzüglich aber Ueberdruß an geistlichen Dingen." S. Thomas Aqu.

Ad II. (Kennzeichen.) „Der Laue will und will nicht, er möchte gern mit Gott regieren, aber er will Nichts thun und Nichts leiden für Gott. Die Belohnungen, die versprochen werden, erfreuen ihn wohl; aber sobald es gilt, Gewalt zu gebrauchen, um das Himmelreich an sich zu reißen, da schrickt er zurück." S. Beda.

Ad III. (Quellen.) „Furchtsame und Kleinmüthige entfliehen, ehe der Wettstreit beginnt und aus unbegrenzter Trägheit und Schlaffheit unterlassen und meiden sie jede Kraftanstrengung auf dem Kampfplatze dieser Welt." S. Ephrem.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „Die Lauheit erstickt die Liebe, macht die Augen (des Geistes) blind, den Körper schwer und entnervt den Geist." S. Laurentius Justin.

bb. „Wir haben sehr oft eiskalte Menschen zu einem geistlichen Eifer kommen sehen; von Lauen aber haben wir es niemals gesehen." S. Cassian.

cc. „Gott ist ein verzehrendes Feuer, und will von Seraphim, die ganz glühen, bedient werden, und er hasset die Lauheit." S. Cornelius a Lap.

Ad V. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Bestimmung und Dienst Gottes.]

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Das Wesen der geistigen Trägheit hat David kurz ausgedrückt mit den Worten: „Es schläfert meine Seele vor Ueberdruß," d. h. vor Faulheit; denn die Seele, welche von dem Pfeile dieser unordentlichen Neigung verwundet worden ist, schläfert wirklich vor aller Betrachtung der Tugenden und die geistigen Sinne haben keine Anschauung mehr. (S. Cassian.)

Ad II. (Kennzeichen.) Der Laue gleicht einem Menschen, der mit einem Brustübel befallen ist, welches ihn allmählig auszehrt und unvermerkt in's Grab bringt. So Einer fühlt keine eigentliche Krankheit; er nimmt alle Tage ab und wird es nicht gewahr. Er steht wie die Andern auf, setzt sich wie die Andern zu Tische, nimmt seinen Platz in der Gesellschaft ein, zeigt sich auch noch oft auf Gassen und Spaziergängen; er scheint noch zur Zahl der Lebendigen zu gehören; allein er steht schon am Rande des Grabes. Das ist das Bild des lauen Christen. Auch er verrichtet noch Gebete, geht mit den Gläubigen zum Tische des Herrn und zum Beichtgerichte; nimmt Theil an den frommen Uebungen der lebendigen Seelen: dabei aber erlaubt er sich allerlei Veruntreuungen, üble Nachreden und Beschimpfungen des Nächsten, achtet alle Sünden für gering ob der menschlichen Schwächen — macht sich auf solche Weise mit der Beleidigung Gottes ganz vertraut — beruhigt sich und schläft ein in dem ewigen Todesschlummer.

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Tugend, Mißtrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Arbeit.]

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Gleichwie ein Kranker, der aus falscher Selbstliebe seinen gefährlichen Schaden nicht erkennen will, gegen den Arzt, der ihm Heilung bringen möchte, mit Unwillen erfüllt wird: so der Laue in seiner Blindheit und Verstockung gegen die, welche sein Uebel aufdecken und heilen wollen.

bb. Wie jeder Eckel, so nimmt auch der Eckel gegen die geistlichen Dinge, wenn man ihm nachgibt, immer mehr und mehr zu und wird zuletzt zu einem förmlichen Abscheu.

cc. Wie durch ein allmäliges Weichen des Grundes oder durch ein langes, wenn auch unmerkliches Eindringen des Wassers zuweilen der Sturz großer Gebäude herbeigeführt wird: ebenso wirft ein allmäliges Nachlassen des Eifers und die immer mehr überhand nehmende Lauheit die größten Kolosse der Vollkommenheit zur Erde nieder. (S. Cassian.)

Beispiele.

Ad I. und II. Wie es sich mit der Lauheit verhalte, zeigt nachstehende Parabel. Es war einst ein Wanderer bis an den Hals in einen Sumpf versunken, und da er am Rande dieses seines schmutzigen Gefängnisses einen Mann vorübergehen sah, streckte er die Hand aus und schrie um Hilfe. Der Mann nahte sich und reichte ihm die Hand entgegen, damit er sie fasse; der Verunglückte aber zog seine Hand zurück, barg sie im Sumpfe und schrie neuerdings um Hilfe. Wie nun derselbe Vorgang einigemal sich wiederholte, sprach der zur Hilfe bereitwillige Fremde: „Was rufst du um Rettung, und verharrest so eigensinnig in der Tiefe deines Elendes? Wenn du den Untergang liebst, so geschehe dir, wie sich's gebührt." — So gibt es Christen, die Tag für Tag ihr Vaterunser beten und es richtig mit den Worten beschließen: „Sondern erlöse uns von dem Uebel," aber keineswegs, so viel an ihnen ist, das Uebel hassen und fliehen, sondern in ihren Schwelgereien, Lüsternheiten,

gehässigen und betrüglichen Gesinnungen und Werken mit Fleiß verharren, und nur durch einen überirdischen Mechanismus, gleichsam durch eine geistliche Winde aus ihrem Elend herausgehoben und so ohne alle Selbstthätigkeit in den Himmel versetzt werden möchten. (Dr. Herbst's Christenlehre in Beispiel. II. Thl. Seite 144.)

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Tugend und Vertrauen.]

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Lauheit führt zur geistigen Blindheit und diese zur Unbußfertigkeit. Dieß bestättigt hinlänglich die Geschichte. So lesen wir z. B. daß David, ein Ehebrecher und Todtschläger, sich wieder bekehrte, daß Maria Magdalena, eine öffentliche Sünderin, schmerzliche Thränen der Buße über ihre Sünden vergoß; daß Zachäus, der Mann der Ungerechtigkeit, seine Betrügereien vielfach ersetzte; daß Petrus seine Verleugnung mit lebenslänglichen Thränen abgewaschen, und daß selbst der Schächer am Kreuze noch Buße gethan hat. Sie waren große Sünder; aber ihre Sünden waren nicht so groß, daß sie nicht hätten Buße thun können. Wo aber lesen wir, daß auch nur ein einziger von den Pharisäern und Schriftgelehrten, diesen lauen und selbstgerechten Seelen, Buße gethan hat? O es ist gewiß, daß ein großer Sünder sich eher bekehrt, als ein lauer Christ, und daß ein lauer Christ viel leichter zu Grunde geht, als ein großer Sünder! Es kann auch nicht anders sein; denn das Herz eines Lauen wird nach und nach ganz vom bösen Feinde in Besitz genommen. Ein Altvater zeigt dieß in folgendem Gleichnisse: „Die Fliegen und Mücken fallen und setzen sich nicht auf einen siedenden, wohl aber auf einen lauen Topf.“ Eben so dürfen die bösen Geister einem Manne, der von Feuer göttlicher Liebe entzündet ist, sich nicht zu nahe wagen, wohl aber, einem faulen und trägen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 171.)

bb. (Siehe beim Art. Gleichgiltigkeit, religiöse.)

cc. Wie sehr Gott den Lauen verabscheut, wie tief er ihn allmälig fallen läßt, dafür nur Ein Beispiel. Ein Verbrecher, der zum Tode verurtheilt war, verlangte, bevor er zur Todesstrafe hinausgeführt ward, einen Priester aus einem geistlichen Orden, den er selbst nannte. Eilig ward in jenes Kloster gesandt; es kam ein Mönch desselben und der Verurtheilte sprach diese merkwürdigen Worte zu ihm: „Lieber Pater! ich habe einst unter Euch gelebt; ich war ein Mönch, wie Ihr, trug das Gewand, das Ihr traget, legte die Gelübde ab, und war ziemliche Zeit hindurch ein frommer Ordensmann. Ich kann Euch versichern, daß ich die Regel genau beobachtete und dabei höchst zufrieden war. Doch unglückseliger Weise verfiel ich nachher in Lauheit und es wurden mir allmälig die Uebungen der Brudergemeinde zum Abscheu; ich ward meineidig an meinen Pflichten, brach die Gelübde; das Joch meines Standes ward mir unerträglich, ich entsprang dem Kloster und warf das geistliche Kleid ab. Ach, mein Schicksal ward nur um so trauriger! Ich beging von da an die furchtbarsten Ausschweifungen und Verbrechen; und Ihr sehet nun selbst, wohin meine Missethaten mich führten! Ich ließ Euch rufen, Pater! damit Ihr Eueren Ordensgenossen hinterbringet, was Ihr von mir gehört habt. Möchte mein Beispiel ihnen zur Warnung gereichen!“ (Silbert's Hausb. I. Thl. S. 122.)

Ad V. (Mittel.) *a.* Ein besonderes Mittel zur Heilung der Lauheit ist der Gedanke an unsere eigentliche Bestimmung. Wir sind nämlich auf Erden, um Gott zu dienen und dadurch selig zu werden (Röm. 12, 11.) Unmöglich kann derjenige, der einem so großen und mächtigen Herrn dient, wie Gott der Allmächtige ist, lau sein. Als daher der heilige Ignatius einstmals

einen Bruder nachlässig arbeiten sah, fragte er ihn, für wen er arbeite und dieser: „Für Gott,“ antwortete, da erwiderte der Heilige: „Wenn du mir geantwortet hättest, für die Menschen, so wollte ich dich entschuldigen; für den aber, der für Gott so nachlässig und lau arbeitet, gibt es gar keine Entschuldigung.“ (Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 38.)

β. Das Beispiel Jesu und seiner Heiligen bilden einen mächtigen Sporn gegen die Sünde der Lauheit. Darum schreibt der ehrwürdige Ludwig von Granada: „Bedenke, wie viele Mühseligkeiten und Beschwerden Christus von dem Augenblicke an, wo Er in dieses Leben trat, für dich ertragen hat; wie Er ganze Nächte durchwachte, um für dich zu beten; wie Er von einem Lande in's andere, von einem Orte zum andern eilte, überall die Menschen lehrend und heilend; wie Er unaufhörlich nur mit dem beschäftiget war, was unser ewiges Heil betrifft, und außerdem zur Zeit seines Leidens auf seine von Schlägen und Geißelhieben ermüdeten und wunden Schultern jenes schwere Kreuz lud! Wenn nun der Herr der höchsten Majestät so viele Leiden und Schmerzen um fremder Wohlfahrt willen ertrug, wie viel billiger ist es, daß du für dein eigenes Wohl etwas tragest und duldest! — Bedenke auch, was die Apostel erduldet haben, als sie in die Welt gingen, das Evangelium zu verkündigen; was die heiligen Blutzeugen, Beichtiger und Jungfrauen, sowie die Väter, die in tiefer Einöde von jeder Gemeinschaft der Menschen entfernt lebten, erlitten haben; wie endlich alle Heiligen, die sich nun im Himmel mit dem Herrn erfreuen, durch Beschwerden aller Art den heiligen katholischen Glauben verbreitet und bis auf den heutigen Tag erhalten haben!“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 174.)

γ. Möchten wir doch im Hinblicke auf den reichlichen Lohn, den uns Gott für treue Mühe in seinem Weinberge verheißen hat, dem Heilsgeschäfte nicht weniger Anstrengung widmen, als die Weltleute zur Ausschmückung und Pflege ihres Körpers sich solcher unterziehen! — Zu den Zeiten des Kaisers Theodosius des Jüngeren wurde in Antiochien eine Versammlung vieler Bischöfe gehalten. Als nun diese Bischöfe vor einer Kirche standen, begab es sich, daß eine wegen ihrer Unzucht berüchtigte Weibsperson, Namens Pelagia, mit einem großen Gefolge vorüber zog. Ihre Kleidung war eben so prächtig, als ungeziemend; sie erschien als ein Muster von Eitelkeit und Frechheit. Die Bischöfe errötheten über diesen Aufzug und wendeten ihr Angesicht weg. Nur Nonus, Bischof von Edessa, verwandte kein Auge von Pelagia und sah ihr nach, soweit er konnte, worüber sich die Andern nicht wenig verwunderten. Als der Aufzug vorbei war, legte er sein Angesicht in den Schooß, fing an, bitterlich zu weinen und fragte die Umstehenden, ob sie denn keine Freude über den Anblick dieses Weibes empfunden hätten. Als sie dieß verneinten, sprach er: „Ich aber habe mich höchlich belustiget. Denn sehet! der allmächtige Gott wird einst zur Zeit seines erschrecklichen Gerichtes durch das Beispiel dieses Weibes, unsere Nachlässigkeit im Christenthume verdammen. Wie viele Stunden hat sie in ihrem Gemache zugebracht, sich zu schmücken und zu putzen, und alle ihre Gedanken darauf gerichtet, wie sie mit ihrer Schönheit den Liebhabern gefallen möge, die doch heute leben und morgen vielleicht nicht mehr sind! Wir aber haben einen allmächtigen Vater im Himmel, einen Herrn von unermeßlicher Majestät, einen unsterblichen Bräutigam, welchen anzuschauen auch die Engel gelüstet, welcher vortreffliche Belohnungen Jenen, die Ihm treu bleiben, beigelegt hat, und wir sind doch so nachlässig, so lau in seinem heiligen

Dienste, daß wir uns um den Schmuck unserer armen Seele nicht bekümmern, noch sorgen, wie man des Unflathes, der ihr anklebt, los werden möge." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 177.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad II. (Kennzeichen.) Ueber Luk. 8, 13. — Es fehlt nicht an auffallenden Kennzeichen, durch welche sich die Lauheit kundgibt; es sind dies insbesonders:

1. Unlust, Traurigkeit und Eckel bei dem, was man verrichtet; denn es fehlt dem Lauen die Begeisterung
   a. für Gott, das höchste Wesen;
   b. für die Vollkommenheit, sowie
   c. für den Himmel, als Lohn der Tugendtreue.
2. Nachläßigkeit bei allen Verrichtungen, da der Laue
   a. Alles nur oberflächlich, sehr unvollkommen verrichtet;
   b. die frommen Uebungen durch Beimischung von Eitelkeit, Erdensinn und Sinnlichkeit entweiht.
3. Häufige Unterlassung der frommen Uebungen, indem der Laue
   a. selten mehr dazu aufgelegt ist;
   b. die Unlust nicht mehr bekämpft; und überdieß
   c. jedes Hinderniß begierig als Entschuldigung aufgreift.

Ad III. (Quellen.) Ueber Luk. 8, 13. Die häufigsten Ursachen der Lauheit sind wohl unzweifelhaft:

1. Ein Gemüth, welches
   α. leichtfertig und veränderlich;
   β. furchtsam und melancholisch; und
   γ. sinnlich und der Gemächlichkeit ergeben ist.
2. Ein Verhalten, welches
   αα. von Gebet und frommen Betrachtungen sich abwendet;
   ββ. bei vorkommenden Beschwerden den Muth verliert, Abtödtung und Selbstverleugnung unterläßt;
   γγ. in der Lauheit gleichgiltig verharrt, deren Folgen nicht fürchtend.

Ad IV. (Wirkungen.) Dom. XVIII. post Pentec. Matth. 9, 2. Der Gichtbrüchige, im Bette liegend, unfähig, sich zu regen, schmerzlich ergriffen bei jeder unsanften Berührung, ist ein unvergleichliches Bild der Lauheit dieser vor Gott höchst verabscheuungswürdigen und tödtlichen Seelenkrankheit.

A. Die Lauheit ist ein Gegenstand des Abscheues in den Augen des dreieinigen Gottes,
1. des Vaters, denn kein Laster widerstrebt so sehr wie dieses
   a. den heiligsten Absichten Gottes, wie dieß sowohl aus dem

Gleichnisse bei Matth. 21, 28—31., als auch aus der Natur des Lasters selbst ersichtlich ist, da dieses zurückschreckt vor den Mühen der Buße und sich's bequem macht;

b. der Bestimmung des Menschen, denn der Träge vernachlässigt stumpfsinnig die ihm anvertrauten Güter und Gaben Gottes und unterläßt trotzig die in einem gewissen Stande ihm zugewiesenen Berufspflichten;

2. des Sohnes, wir mögen nun schauen:

c. auf das Beispiel seines Lebens: Er betete, arbeitete und litt — sein Leben war brennender Eifer in Erfüllung des göttlichen Willens, brennende Liebe für das Wohl der Menschen;

d. auf den Zweck des Leidens, ausgesprochen bei Tit. 2, 14., der da vergolten wird mit schwärzestem Undank, würdig des Strafurtheils bei Matth. 25, 30. und des Fluches bei Matth. 21, 19;

3. des heiligen Geistes, denn da erblicken wir den geistig Trägen

e. in furchtbarem Widerspruche — dort das Leben selbst und der Belebende, hier ein geistiges Erstorbensein; dort mannigfaltige Gaben und Gnaden, hier Unlust und Eckel an jeder Mitwirkung;

f. in der größten Gefahr des Heils, weil die Sünden der Lauheit die Anfänge aller andern sind, und diese frostige, fortgesetzte Abweisung und Verachtung aller Heilsmittel der schreckliche Vorbote der Verwerfung ist.

B. Die Lauheit ist eine tödtliche Krankheit der Seele und zwar:

1. Tödtlich ihrem innersten Wesen nach; denn dieses ist:

aa. Gleichgiltigkeit gegen das Wohl und Wehe der eigenen Seele, was nothwendig ihr Verderben nach sich ziehen muß, weil, was nicht geschätzt wird, leicht verloren geht;

bb. Verachtung Gottes, da Ihn der Laue thatsächlich für ein zu geringes Gut erklärt, als daß er sich seinetwegen ernste Mühe geben sollte, Ihm zu dienen.

2. Tödtlich wegen der übergroßen Schwierigkeit des Heils; denn der Laue

cc. achtet keine Gefahren und gewöhnlichen Sünden, ist zu gleichgiltig, um zu fliehen, und rafft nicht einmal die ihm zu Gebote stehende Kraft zusammen, um einigermassen widerstehen zu können;

dd. obgleich blind, rath- und kraftlos, unterläßt er es dennoch, im Worte Gottes, in Gebet und Betrachtung, in den heiligen Sacramenten Licht, übernatürliche Stärke zu schöpfen — und muß somit zu Grunde gehen.

3. **Tödtlich in Folge des gerechten Verhaltens Gottes gegen den Lauen.**

ee. **Er versagt ihm außerordentliche Gnadenhilfe.** Wie könnte Er solche Dem auch geben, der die ordentliche, hinreichende verschmähte und dem der Urheber der Gnade selbst gleichgiltig ist?

ff. **Er entzieht ihm auch die ordentliche;** nicht zwar so, daß der Laue gänzlich gottverlassen dastände; nur der siegenden Gnade entbehrt er, des übernatürlichen Antriebes zur Benützung derselben.

Was kann unter diesen Umständen anderes die Folge sein, als **der Sturz des Lauen in Sünde und Tod?** Darum, so lieb dir dein Heil ist: „Sei nun eifrig und thue Buße!" (Offenb. 3, 19.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der **Charakter** des Lauen ist eine **Mischung** vom **Warmen und Kalten, Wollen und nicht Wollen, Guten und Bösen.** Er trägt den Namen eines faulen und nichtswerthen Knechtes, der sein Talent nicht auf die rechte Art, wie er sollte und könnte, gebraucht. Er verlangt und nimmt sich vieles vor; aber sein Verlangen ist matt und saftlos, seine Vorsätze werden nicht in's Werk gesetzt. Das, was er thut, verrichtet er träge, mit Widerwillen, obenhin, schläfrig, und verdirbt durch dieses faule Wesen die Güte seiner Handlung; denn er handelt nur aus Gewohnheit, und thut das Gute, das er verrichtet, nur aus natürlicher Neigung, nicht aber aus dem Antriebe des heiligen Geistes.

Ad III. Nicht selten entspringt die Lauheit aus **unvollkommener Kenntniß und Geringschätzung des sittlichen Guten.** Wird dieses nicht erkannt, nicht geschätzt, nicht liebgewonnen; so wird es auch nicht erfüllt, besonders wenn gewisse damit verbundene Anstrengungen die Erfüllung erschweren.

Ad IV. Der Gerechte ist **Gold** — wird er aber **lau,** artet er in **Silber,** später in **Erz** und **Eisen** und zuletzt in **Koth** aus, wie die Natur des Nabuchodonosor, er übergeht in **tödtliche Kälte.** In seinen Augen ist er **reich** u. s. w.; aber er ist vielmehr in Wahrheit

α. **elend,** — weil er seinen gefährlichen Zustand nicht einsieht;
β. **arm,** — aller wahren Güter, der Tugenden und Verdienste beraubt;
γ. **nackt,** — ohne alle guten, verdienstlichen Werke; und überdieß
δ. **blind,** — weil er weder das sieht, was ihm mangelt, noch das, was ihn höchst unglücklich macht. (Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XII. Bd. b. 94.)

> **Die Lauheit** wird den bösen Feind
> Im Kampf nicht überwinden,
> **Fällt** schändlich, **früher als sie meint**
> **In Abgrund aller Sünden.**
>
> (Hörmann's Denkreime II. S. 231.)

Ad V. Um **den Schlingen der Lauheit zu entkommen,** muß, wer die Krone des Lebens wirksam erringen will, Gott **zu jeder Stunde anrufen; der Natur das Ohr verschließen,** die immer zu Schlafferem geneigt ist; zuweilen zu ernsteren Bußwerken greifen, sie in ihren Schranken zu erhalten; **die Sakramente des Heiles oft und mit andächtiger Vorbereitung empfangen,** im heiligen Kampfe sich zu stärken. Wer das

Ziel seines Lebens nicht zu weit hinaussetzt; und jeden Morgen ernstlich bedünkt, daß dieser Tag der letzte seines Lebens sein kann; sein Herz oft zur Liebe Gottes und zu himmlischen Dingen entzündet; jeden Tag öfters mit andächtiger Sehnsucht zum Himmel aufblickt, wo seine ewige Heimath ist: der wird nicht müde, nicht lau werden. Darum:

Ermunt're dich, du laues Herz!
Betrachte stets dein Leben;
Du stürzest dich in Schand' und Schmerz,
Willst nicht nach Tugend streben.
Denk' nicht, daß einst der träge Knecht
Barmherzigkeit wird finden;
Denn unser Heiland ist gerecht,
Er hasset alle Sünden. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im XIX. Jahrh. II. Thl. S. 579—605.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. II. Thl. S. 259 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XI. Bd. S. 210 ff.
Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 132 u. 277.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. V. Bd. S. 295. Nr. 14.

Lauretanische Litanei.

(Siehe Art. Litanei und Maria.)

Leben (ewiges).

(Siehe die Art. Ewigkeit und Unsterblichkeit.)

Leben (Jesu).

(Siehe Art. Christus und Jesus.)

Leben (klösterliches).

(Siehe die Art. Gehorsam, Keuschheit, Jungfräulichkeit, Ordensstand, Räthe, evangelische.)

Leben (Lebenswandel).

(Siehe die Art. Lebenszeit, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Eifer.)

Leben (Lebenszeit).

(Vergl. die Art. Gaben Gottes, Gesundheit, Jugend, Alter, Leib, Zeit.)

Das menschliche Leben, d. i. die durch die Seele im menschlichen Leibe bedingte Thätigkeit — zeigt, seit der Erbsünde

I. traurige Eigenschaften; denn es ist
a. kurz und flüchtig (Job 7, 6. 7. u. Ps. 39, 6.);
b. arm- und mühselig (Ps. 90, 10. u. I. Mos. 49, 9.), und
c. dem Wechsel unterworfen. (Job. 14, 1.)

Nichts destoweniger hat das Leben für den Menschen

II. einen hohen Werth; denn
aa. es ist ein Geschenk von Gott, das Er mit jedem Athemzuge von Neuem gibt;
bb. wir können in demselben sehr viel Gutes thun und Gutes genießen;
cc. wir können durch unser Leben Andern wohlthätig werden, ja, uns verdient um die Nachwelt machen;
dd. wir können uns vornehmlich während der Lebenszeit für das zukünftige ewige Leben würdig vorbereiten.

Aus diesem hohen Werthe des irdischen Lebens folgt für den Christen

III. die Verpflichtung zur klugen und treuen Verwendung der Lebenszeit

Es soll nämlich der Christ
1. unaufhörlich Gott Dank sagen für jeden Athemzug seines Lebens und alle besonderen Gaben und Schickungen jedes neuen Tages mit erneuertem Muthe und Fleiße zum göttlichen Dienste und zum eigenen Heile der Seele benützen;
2. schon in der Jugendzeit sich alle nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten für das ganze übrige Leben zu erwerben trachten und diese im Mannesalter zu vervollkommnen suchen;
3. sich hienieden als Fremdling und Pilger betrachten, nur die zukünftigen Dinge im Auge haben, alle Gelüste besiegen und in Reinheit vor Gott wandeln;
4. ganz und gar Gott in Ansehung des Lebenszieles vertrauen und durch Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Abhärtung das Leben zu erhalten und Alles abzuwenden suchen, was dasselbe verkürzen könnte;
5. bei aller pflichtmäßigen Sorge für das zeitliche Leben bereit sein, dasselbe aufzuopfern, wenn höhere Rücksichten es gebieten.

Schriftstellen.

Ad I. (Eigenschaften.) a. „Kurz sind des Menschen Tage, die Zahl seiner Monden ist bei dir: du hast sein Ziel gesetzt, welches man nicht überschreiten kann.“ Job 14, 5. (Vgl. Sir. 14, 18—20.)

„Unsere Tage schwinden dahin, wir vergehen in deinem (göttlichen) Zorne.“ Ps. 89, 9. (Vgl. Ps. 101, 4. u. Spr. 27, 1.)

b. „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt.“ Job. 14, 1. (Vgl. Ps. 89, 10.)

„Alle Tage des Menschen sind voll Schmerzen und Elend: auch des Nachts ruhet sein Geist nicht. Ist das nicht Eitelkeit?“ Pred. 2, 23. (Vgl. 3, 10.)

c. „Wie eine Blume geht er (der Mensch) auf und wird zertreten und fliehet wie ein Schatten, und bleibet nimmer in einem Stande.“ Job. 14, 2.

„Alle vergänglichen Werke vergehen zuletzt, und wer sie wirket, gehet mit ihnen.“ Sir. 14, 20.

Ad II. (Werth.) aa. „Durch mich (Gott) werden sich mehren deine Tage und Jahre des Lebens dir zugelegt werden.“ Spr. 9, 11.

bb. „Süß ist das Licht und lieblich für die Augen, die Sonne zu sehen.“ Pred. 11, 7. (Vgl. I. Joh. 1, 7.)

cc. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Dienstfertigkeit.)

dd. „Was der Mensch (hienieden) säet, das wird er auch ernten. . . . Wer im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.“ Gal. 6, 8.

Ad III. (Verwendung.) 1. „Wir sollen, mögen wir nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm (Gott) leben.“ I. Thessal. 5, 10.

2. „Wie sehr sollt ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn.“ II. Petr. 3, 11. 12.

3. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.“ Hebr. 13, 14. (Vgl. I. Chron. 29, 15. u. Phil. 3, 20.)

4. (Siehe beim Art. Gesundheit.)

5. „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren: aber wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten.“ Luk. 9, 24.

Väterstellen.

Ad I. (Eigenschaften.) a. „Das Leben ist kurz und diese Kürze selbst ist ungewiß.“ S. Augustinus.

„Wir mögen wachen oder schlafen, schweigen oder reden, jeden Augenblick rücken wir dem Ende näher.“ S. Gregorius.

b. „Aus geheimem Rathschlusse Gottes geschieht es, daß der Weg der Auserwählten, zur Zeit ihrer Pilgerschaft, rauh gemacht wird. Dieser Weg, auf welchem wir dem Vaterlande zureisen, ist nämlich das gegenwärtige Leben und wir werden, vermöge geheimer Beschlüsse Gottes, durch häufige Stürme darum angefochten, damit wir nicht den Weg, anstatt des Vaterlandes, lieben.“ S. Gregorius.

c. „Wir verändern uns, und laufen, und ohne es zu wissen, gelangen wir an's Ende unseres Lebens.“ S. Hieronym.

Ad II. (Werth.) aa. [Siehe Art. Gaben Gottes.]

bb. „Das Leben ist kurz, aber dennoch von großem Werthe, weil wir damit das ewige Leben erwerben können.“ S. Franciscus Sales.

cc. „Wer nicht für das Seelenheil Anderer sorget, lebt bloß für sich und kann vielleicht ein reines Gewissen haben, der aber für seinen Nächsten sorgt, kann vielleicht unreiner in seinem Herzen sein, denn dem thätigen Leben hängt immer etwas mehr von Schmutz an, allein er erntet doch eine reichlichere Frucht.“ S. Cornelius a Lapide.

dd. (Siehe beim Art. Ewigkeit ad III. 1. 2. u. IV. γ. S. Franciscus Sales.

Ad III. (Verwendung.) 1. „Machen wir aus der Erde einen Himmel, zeigen wir den Heiden, was für Güter ihnen fehlen, und wenn sie sehen, wie

lobenswürdig wir leben, so werden auch sie bald ihren Blick zum Himmel wenden." S. Chrysostom.

2. (Siehe beim Art. Eifer im Guten.)

3. „Wir verleben diese Zeit nur dann nützlich, wenn wir sie zur Sammlung von Verdiensten verwenden, durch die wir in der Ewigkeit leben." S. Augustinus.

4. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit, Abbruch, Gesundheit und Mäßigkeit.)

5. „Wenn wir für Jesus nicht sterben können, müssen wir wenigstens für Niemand leben, als für Ihn." S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Eigenschaften.) a. Unser Leben ist wie ein Dunst, der einige Zeit sichtbar ist, und endlich verschwindet. (Ps. 77, 33.) — Wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden. (Job. 8, 9.) — Unsere Jahre sind zu achten wie ein Spinnengewebe. (Ps. 89, 9.) — Meine Tage schwinden hin wie Rauch. (Ps. 101, 4.) — Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin. (Ps. 102, 15.) — Unser Leben verschwindet wie die Spur einer Wolke, und löst sich auf wie der Nebel, der von den Strahlen der Sonne verscheucht und von ihrer Hitze niedergedrückt worden. (Weish. 2, 3.) — Wie ein Tropfen Wasser aus dem Meere und wie ein Sandkörnchen sind seine (des Menschen) wenigen Tage gegen die Ewigkeit. (Sir. 18, 8.)

b. Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden: und wie die Tage des Taglöhners seine Tage. (Job 7, 1.) — Das sterbliche irdische Leben, verglichen mit dem ewigen, kann ein regnerischer und stürmischer Winter genannt werden wegen der ungeheueren Mühseligkeiten, denen sowohl die Auserwählten als die Verworfenen ausgesetzt sind. (Ludovic de Ponte.) — Das Leben ist eine Pilgerschaft, deren Wanderung bitter ist. (S. Vincent. Fer.)

c. So wie ein Reisender seinen Weg bald über eine Ebene, bald über ein rauhes Gebirge fortsetzt, so stößt uns in diesem Leben bald Glück, bald Unglück zu. (S. Gregor.) — Sowie bei einer langen Reise wir bald Staub, bald Koth finden, bald ein heiteres, bald ein regnerisches Wetter haben, so haben wir in diesem Leben bald Hoffnung, bald Furcht, bald Schmerz, bald Freude. (Petrus Blessens.)

Ad II. (Werth.) aa. Unser gegenwärtiges Leben ist ein geistiges Haus, das wir von dem Herrn selbst angewiesen sind, zu bewohnen. (S. Laurent. Justin.)

bb. Das Leben ist ein Buch, wo alles, was die Guten thun, eingetragen wird. (S. Vincent. Ferrer.)

cc. (Siehe bei den Art. Almosen, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit.)

dd. (Siehe beim Art. Ewigkeit.)

Ad III. (Verwendung.) [Siehe bei den Art. Eifer im Guten, Gottesfurcht, Gesundheit, Mässigkeit.]

Beispiele.

Ad I. (Eigenschaften.) a. Das Erdenleben ist kurz und wir haben keine Minute zu verlieren, um Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Xerxes, König der Perser, der Sohn und Nachfolger des Darius, setzte mit fünf Millionen Menschen über das Meer, um Griechenland zu erobern. Er ließ zu diesem Behufe zwei Brücken über das Meer schlagen, und sieben

Tage und Nächte brachte die ungeheuere Menge Menschen zu, bis sie über diese Brücken kam. Xerxes freute sich, ein so ungeheueres Kriegsheer zu besitzen, fing aber doch bei dem Anblicke desselben plötzlich zu weinen an. „Warum weint der König?“ fragte man. Xerxes gab zur Antwort: „Ich dachte an die Kürze des menschlichen Lebens; denn von dieser großen Anzahl Menschen wird nach hundert Jahren kein einziger mehr übrig sein.“ (Geschichte Griechenland's. S. 428.)

b. u. c. Wie mühselig und veränderlich das menschliche Leben sei, erkannte gar wohl der fromme Job, der da ausruft: „Wie ein Knecht sich sehnt nach dem Schatten, und wie ein Taglöhner verlanget nach dem Ende seines Werkes: also habe ich eitle Monde gehabt und mühselige Nächte mir zugezählt. (Job. 7, 1—3.)

Ad II. (Werth.) [Siehe bei den Art. Gaben Gottes, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Dienstfertigkeit, Tugend, Ewigkeit.]

Ad III. (Verwendung.) 1. Gott hat uns das Leben geschenkt, damit wir Ihm in demselben dienen. In Paris lebte ein angesehener und auch durch Rechtsgelehrsamkeit ausgezeichneter Geistlicher, welcher, da er von dem Eintritte einiger seiner Schulfreunde in einen Orden hörte, seine Bücher, die vor ihm aufgeschlagen lagen, und Alles vergaß und wie von Sinnen zu Jenen eilte. Seinem guten Freunde, der ihm begegnete und fragte, wohin und warum er so eile, antwortete er, ohne zu verweilen, diese wenigen Worte: „Ich gehe zu Gott.“ — Als er in das Haus, wo die Brüder wohnten trat und dort den Magister Jordanus und die Brüder versammelt fand, warf er seinen seidenen Mantel von sich, stürzte sich mitten unter sie hinein, als wäre er berauscht und sagte nichts Anderes als immer: „Ich gehöre Gott an, ich gehöre Gott an.“ Jordanus aber antwortete, ohne ihn weiter zu erforschen oder zu befragen, nur dieß allein: „Weil Ihr Gottes seid, nehmen wir Euch in seinem Namen in seinen Dienst auf.“ Und er erhob sich, um ihn einzukleiden. — Der Eine von diesen Brüdern, durch deren Beispiel sich der erwähnte Geistliche so plötzlich für das Ordensleben berufen fühlte, war Zuerick, welcher zuvor lange an verschiedenen Schulen in der Logik, Naturgeschichte und Medicin ausgezeichnete Fortschritte machte, und später als Ordensmitglied sich als Lehrer der Theologie zu Paris hervorthat. Dieser gibt als Ursache seines Eintrittes in den Orden Folgendes an: „Als ich einmal in der Kirche vorlesen hörte: Und die ganze Zeit, welche Adam lebte, war neunhundert und dreißig Jahre und er starb (I. Mos. 5, 5.) Und alle Tage des Seth waren neunhundert und zwölf Jahre und er starb (Ebendas. 5, 8.) Und alle Tage Henochs waren neunhundert und fünf Jahre und er starb (Ebend. 5, 11.), und was noch weiter folgt von denen, welche so viele Jahre gelebt haben und gestorben sind, — da dacht ich, was soll ich thun, denn auch ich muß sterben? Durch diesen nützlichen und heilsamen Gedanken wurde ich gerührt und trat mit großer Bereitwilligkeit in den Orden.“ (Gabler's Beispiellexik. II. Bd. S. 123.)

2. (Siehe beim Art. Kenntnisse.).

3. Wandle tugendhaft vor Gott! Als Domitian, ein Oberster im Kriegsheere des Kaisers Aurelian, in der Absicht, das von diesem Fürsten gegen das Christenthum erlassene Edikt, in Vollzug zu setzen, nach Ikonium gekommen, wurde ein gewisser Conon unter den Ersten eingezogen. Der Richter, von Mitleid über dessen Greisenalter gerührt, fragte ihn, warum er ein so hartes und trauriges Leben führe. „Diejenigen, welche nach der Welt leben,“ antwortete der Heilige, „genießen hier Freude und

Vergnügen, allein die nach Gott leben, erben hier das Himmelreich durch die Leiden des Kreuzes. . . . Ich bin übrigens entschlossen, nicht mehr unter den Menschen zu leben, um mit Jesu, meinem Heilande zu sein." Er wurde auf einen feurigen Rost gelegt über glühende Kohlen, und ihm mit einer hölzernen Säge die Hände abgeschnitten. „Erröthest du nicht," sagte Conon zu dem Richter, „daß Ohnmächtige über deine ganze Gewalt siegen?" und gab den Geist auf. (Dr. Richter's Geschichte II. Bd. S. 151.)

4. Gorgias von Leontium, ein griechischer Weiser, antwortete auf die Frage: „Durch welche Lebensart er zu einem so hohen Alter gelangt sei? Weil ich niemals weder nach meiner Lust gegessen, noch gehandelt habe." (Vgl. die Art. Abbruch, Abhärtung, Abtödtung, Gesundheit und Mäßigkeit.)

5. Wir sollen, wenn es unser oder des Nächsten Heil erheischt, selbst unser Leben hinopfern. Der heilige Simeon, Bischof von Seleucia und Ctesiphon, schrieb an Sapor II., König von Persien, eine Antwort auf seine Drohungen: „Da Jesus Christus sich freiwillig für die Welt dem Tode dargegeben, und mit seinem Blute sie erkauft hat; wie könnte ich denn fürchten, mein Leben hinzugeben für ein Volk, für dessen Heil zu arbeiten meine Pflicht ist? Ich begehre nicht Vermehrung meiner Tage, wenn ich ohne Frevel nicht leben kann. Gott erlaubt mir nicht die Verlängerung meines Lebens zum Schaden der Seelen zu befördern, für die sein Sohn gestorben ist. So feige bin ich nicht, daß ich fürchten sollte, in die Fußstapfen meines Heilandes zu treten; durch seine Gnaden fühle ich Kraft in mir, Theil zu nehmen an seinem Opfer. Und auch mein Volk wird wissen zu sterben für den Glauben, in dem es sein Heil findet. Der König ließ ihn vorrufen, verlangte abermals, daß er die Sonne anbete, und setzte hinzu: „Schone doch deines Lebens und des Lebens zahlloser Menschen, die zu Grunde gehen werden mit dir, wofern du in deiner Halsstarrigkeit beharrest;" worauf Simeon erwiederte: „Wenn du einen solchen Frevel begehst, wirst du dessen Größe fühlen und die Strafe leiden an jenem Schreckenstage, wo der höchste Richter die strengste Rechenschaft deiner Handlungen von dir abfordern wird. Was mich anbelangt, so überlasse ich dir mit Vergnügen die Ueberreste eines armseligen Lebens." Da sagte der König: „Je nun! so stürze in's Verderben! Aber deine Anhänger dauern mich. Ich werde suchen durch Strenge der an dir zu vollziehenden Strafe sie von ihrer Thorheit zu heilen." Da antwortete Simeon: „Die Erfahrung wird dich belehren, daß Christen das ewige Leben dem zeitlichen nicht aufopfern. Sie würden dein Diadem nicht eintauschen gegen den unsterblichen Namen, den Jesus Christus ihnen gab." (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 151.)

Predigtskizzen.

Ad I. (Eigenschaften.) Ueber I. Chron. 30, 15. Die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens hat für uns unstreitig einen großen Nutzen; denn sie dienet:

a. Uns zur Ermunterung, unser Leben desto sorgfältiger im Guten zu benützen, und das Gute, wozu wir Zeit, Gelegenheit, Ermunterung, Beruf und Kräfte haben, nicht saumselig aufzuschieben.

b. Dem Leidenden insbesondere zum Troste und dem Hoffen-

den zur Freude. Je kürzer nämlich dieses Leben ist, desto früher wird der fromme Dulder von seiner Last befreit und desto eher gelangt der Hoffende zum Genusse der Vollkommenheit und Glückseligkeit, die er den göttlichen Verheißungen gemäß erwartet.

Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 24. — Armseligkeiten des menschlichen Lebens.

Unser Leben ist einem Schiffenden ähnlich. Der Leib ist das Schifflein, auf welchem die Seele durch das Meer der Welt, bestürmt von den schäumenden Wogen der Leiden und Versuchungen hinübersegelt in den Hafen der Ewigkeit. Wie kummer- und gefahrvoll ist nicht diese Fahrt! d. h.

A. Wie armselig der Mensch schon an sich!

1. Seinem Leibe nach.

a. Nackt und wehrlos tritt er in die Welt, kann lange sich selbst nicht helfen, ja vermag nicht einmal die Hilfe Anderer anzuflehen.

b. Er ist ein schwaches Gefüge von Nerven und Gebeinen mit täglichen Unpäßlichkeiten behaftet. Ein verpestetes Lüftchen, ein kalter Trunk u. dgl. kann ihn tödten.

c. Er ist sehr der Veränderung unterworfen. Als schwaches Kind kriecht er auf der Erde, stolz steht er im kräftigen Mannesalter, während er als Greis seinen morschen Leib kaum mehr mit einem Stocke aufrecht zu halten vermag.

d. Er geht in Freud und Leid unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen; mit jedem Pulsschlage rückt er dem Tode näher.

2. Seiner Seele nach.

e. Sie wohnt in einem engen Behältniß wie in einem Kerker eingepfercht, ist unersättlich in ihrem Begehren, nie zufrieden.

f. Er ist fortwährend ängstlich, wird bald von Furcht, bald von Schmerz und Traurigkeit geplagt, oft auch ohne den Grund davon zu wissen. (Job 7, 20.)

g. Er ist unwissend und unbeständig. Wenig ist es, was er weiß, vergißt dasselbe bald, lernt Alles schwer, täuscht sich und Andere, ändert sich in jeder Stunde, ist bald fröhlich, bald traurig.

h. Er wird gequält von rebellischen Leidenschaften: Zorn, Haß, Begierlichkeit des Fleisches, Neid, Ehrsucht u. dgl., bildet sich in seiner Phantasie Gefahren und Schrecknisse, die nicht da sind.

i. Er wird gedrückt von der Last der Sünden, welche mit dem zunehmenden Alter immer größer wird, und schwer auf dem Herzen mancher Menschen lastet.

B. Wie viel Unglück und Elend verfolgt ihn von Außen?

aa. Allgemeine Drangsale: Pest, Hunger, Krieg, Erdbeben u. dgl., welche seine Gesundheit und sein häusliches Glück untergraben, ihn nicht selten sogar zur Verzweiflung bringen.

bb. Feindselige Nachstellungen von Seite des Satans, der Mitmenschen, der unvernünftigen Thiere, die ihn beunruhigen und plagen.

cc. Schlingen und Fallstricke der Sünde, die so zahlreich und gefährlich sind, daß schon der heilige Antonius ausrief: „Wer wird, o Herr! allen diesen Schlingen entkommen?"

dd. Die Furcht vor dem Tode, welche beständig ihm vor Augen schwebt, da der Tod ihm jeden Augenblick näher kommt; endlich

ee. Die Furcht vor dem ewigen Richter, welche ihn unablässig foltert, weil es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wenn nun das menschliche Leben so voll Armseligkeiten ist: sollten wir nicht nach Kräften bemüht sein, ein besseres Leben im Jenseits zu erringen, und zu diesem Behufe täglich mit den Jüngern beten: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 576.)

Ad II. (Werth.) Ueber Gal. 6, 8. Der große Werth, den unsere irdischen Lebenstage haben, ist ersichtlich:

1. Aus dem Genusse des gegenwärtigen Lebens selbst. Dieses muß uns theuer sein,

a. weil es ein unverdientes Geschenk aus der Hand unseres Gottes und himmlischen Vaters ist;

b. weil wir durch vernünftige Anwendung unserer Kräfte es viel weiter in dem wahren Genusse des Lebens bringen können, als irgend ein anderes lebendes Geschöpf der Erde;

c. weil wir so viele Wohlthaten in unseren Lebenstagen von Gottes huldvoller Vorsehung empfangen.

2. Aus der Verbindung dieser irdischen Tage mit dem zukünftigen Leben.

aa. Dieses irdische Leben verhält sich zur Zukunft jenseits, wie die Saatzeit zur Ernte.

bb. Unsere Tage erhalten ihren Werth auf ewig, wenn wir sie hier so anwenden, daß wir uns ihrer dereinst ohne bittere Reue erinnern können.

cc. Einen vorzüglichen Werth haben daher alle diejenigen Lebenstage in ihrer Verbindung mit der Ewigkeit, welche wir besonders zur Zubereitung auf jene Zukunft anwenden können.

Ad III. (Verwendung.) Dom. IV. post Pascha. Joh. 16, 5. Fünf Gedanken auf dem Lebenswege.

Gleich Christo können wir sagen, daß auch wir hingehen zu Dem, der uns gesandt hat. Gehen wir aber nicht gedankenlos den langen Weg, vielmehr bedenken wir:

I. „Ich bin ein Fremdling."

a. Der Leib zwar ist hier zu Hause, die Seele hingegen kann sich hier nie heimisch fühlen, ihr ist im Gewissen ein unwiderstehlicher Drang eingesenkt, zu ihrem Ursprunge zurückzukehren und fühlt hienieden keine Ruhe.

b. Dieses Niezufriedensein der Seele belehre dich, daß hier nicht deines Bleibens sei, — daß du nach unendlichem Gute streben mußt, weil am endlichen dir nie genügt.

II. „Ich kann nichts mitnehmen."

a. Die Welt mit ihren Gütern und Freuden ist hinfällig und wir selbst sind noch hinfälliger, denn was wir besitzen, werden bald Andere unter sich vertheilen, womit wir uns erfreuen, werden sich Andere ergötzen.

b. Daher sollen wir nach dauernden Gütern trachten, die uns die Diebe nicht rauben, und uns nicht so betrüben, wenn uns Gott durch Entziehung irdischer Freuden und Güter auf die Probe stellt.

III. „Wir wissen das Ende der Lebensreise nicht."

a. Es ist uns völlig unbekannt, wann das letzte Stündlein schlägt, wo uns der Tod ereilen wird und wie, ob unversehends, ob mit Empfang der heiligen Sacramente wir sterben werden, da wir gewiß sterben müssen.

b. Folglich beachten wir den Ruf: „Wachet, denn ihr wisset nicht;" arbeitet, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt. „Seid bereit!" und zwar allzeit, überall, in jedem Werke.

IV. „Es kommt ein Ziel."

a. Es gibt nur Ein Ziel, und dieses wird entweder erreicht, wenn wir eifrig gearbeitet und muthig gekämpft haben werden, oder aber verfehlt zu unserem ewigen Verderben.

b. Dieser Gedanke mag uns antreiben, im Dienste Gottes nicht zu ermüden, und abhalten vom Bösen und uns trösten in allen Kämpfen und Leiden, die so reichlich vergolten werden.

V. „Ist wohl mein Weg der richtige?"

a. Prüfe deine Grundsätze! Diese seien nämlich die Grundsätze Jesu vom schmalen Wege, vom Kreuztragen; — nicht die der Welt, denn du gehst ja fort von der Welt, willst zu Jesus und seinen Heiligen.

b. Untersuche deine Vorbilder! Ist wohl Jesus dein Vorgeher, trittst

du in seine Fußstapfen? — oder gehst du mit der Welt, mit dem großen Haufen?

Beherzigen wir also recht oft diese heilsamen Gedanken und Fragen, damit wir nicht Abentheuerern gleichen, die planlos in der Welt herumfahren, der traurigsten Erlebnisse gewärtig. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Bd. S. 922.)

Miscellen.

Ad. I. a. Das Leben des Menschen ist nur ein Traum. Unsere Tage laufen dahin, rasch, und nichts kann ihren Lauf hemmen; wir altern, ohne daran zu denken. Die Jugend, durch verschiedene Gegenstände zerstreut, bemerket gar nicht die Schnelligkeit der Zeit. Das Alter schleicht heran, so stille, daß wir es kaum fühlen, aber wenn es da ist, dann hören wir es täglich klagen: O wie flüchtig ist die Zeit!

Ja wahrlich: Die Zeit, mit Trübsal und mit Glück
Ist nur ein kurzer Augenblick!

b. Das Menschenleben ist eine ununterbrochene Kette von Mühseligkeiten und Leiden — ein wahres Jammer- und Thränenthal, wie auch Zeus bei Homer sagt:

Wohl kein anderes Wesen ist jammervoller auf Erden,
Als der Mensch von Allem, was Leben haucht und sich reget.

c. Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen. Jedes Lebensalter ändert Geschmack und Leidenschaften. Jeder Mensch, betrachtet als Knabe, Jüngling, Mann und Greis, stellt uns vier verschiedene Menschen dar:

Dem Knaben g'nügt ein buntes Spiel,
Der Jüngling sucht ein hohes Ziel.
Der Mann strebt rastlos nach Gewinn,
Der Greis nach Ruh' im Grabe d'rin.

(Sofron, der weise Rathgeber. Wien 1857. S. 113. Nr. 2.)

Ad II. Das gegenwärtige irdische Leben hat, als Vorschule für's künftige, hohen Werth; denn es ist die Zeit der Aussaat auf den Tag der großen Ernte (Matth. 13, 24—30; Gal. 6, 8. 9.); — Die Gnadenfrist zum Wuchern mit den anvertrauten Talenten (Matth. 25, 14—30.) und zum Einsammeln unvergänglicher Lebensschätze (Matth. 6, 20; Koloss. 3, 2.)

D'rum sei heilig dir das Menschenleben,
Weil zu hohem Zweck dir's Gott gegeben!

Ad III. 1. Bereite täglich stets dein Herz
Für eine Himmelsstelle
Und schaust Du täglich himmelwärts,
So fürchte nicht die Hölle!

2. Nur Gott allein gehört das Leben,
Ihm Rechenschaft dafür zu geben
Ist uns're Pflicht!
D'rum, Jüngling, halt es hoch in Ehren,
Die Lebensweisheit zu vermehren,
Versäume nicht! —

3. O gib, mein Gott mir, daß in Dir ich lebe;
Daß frei, mein Herz an nichts Erschaff'nem klebe,

Vor nichts, als vor der Schuld der Sünde bebe,
Und rein in Liebe sich zu Dir erhebe! (Silbert.)

4. Versäume nichts, was zum Gedeihen deines Lebens dient!
Gott! Dein ist unser Leben,
Du hast es uns gegeben:
Es soll uns theuer sein!
D'rum soll sichs Keiner kürzen,
Es in Gefahr nicht stürzen,
Und aus Gefahren stets befrei'n.
(Hörmann's Denkreime II. S. S. 37.)

5. So lieb und theuer Jedem ist sein Leben,
Das uns der liebe Gott geschenket hat,
Ist's doch bisweilen Pflicht, es hinzugeben;
Wie Jesus einst es hingegeben hat;
Erfordert's dein Beruf, und Gottes Ehre,
Erfordert es das allgemeine Wohl
Das Leben hinzuopfern: — ja, dann wäre
Es Pflicht, daß man das Leben opfern soll.
(Hörmann II. S. 122.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. II. Bd. S. 567. „Die Rechenschaft von unserem Leben und des Lebens Gütern." — I. Bd. S. 369. „Was soll das Leben des Menschen sein und was ist das Leben der meisten Menschen auf Erden?" — V. Jahrg. I. Bd. S. 371. „Von der kurzen Dauer und dem guten Gebrauche der Lebenszeit."

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 186. Nr. 5 u. 6.

Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 169. 325. 859. 912 u. 955. IV. Bd. S. 209. 216. 219 u. 463.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. II. Bd. S. 26.

Conr. Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung IV. Thl. S. 80.

Dr. Welte und Wetzer's Kirchenlexik. VI. Bd. S. 389—400.

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 620.

Lebensalter.

(Siehe die Art. Alter, Jugend, Leben, Mensch.)

Lebensbeicht.

(Siehe die Art. Beicht und Generalbeicht.)

Lebensberuf.

(Siehe die Art. Beruf und Stand.)

Lebenswandel und Lebenszeit.

(Siehe Art. Leben, als Lebenszeit.)

Lehre Christi.

(Siehe die Art. Christenthum und Evangelium.)

Lehre (christliche).

(Siehe die Art. Christenlehre, Evangelium und Predigt.)

Lehrer.

(Vergl. die Art. Erziehung, Eifer, Beruf, Barmherzigkeit, geistige II.)

I. Erklärung. Die Lehrer, d. h. diejenigen, die uns in der Jugend, oder auch, wenn wir erwachsen sind, in der Religion oder anderen nützlichen und nothwendigen Dingen unterichten und durch Lehre, Warnung, Ermahnung und Rath für unsere religiös-sittliche Bildung und hiedurch für unser Wohlergehen sorgen, damit wir gute, nützliche und glückliche Menschen werden — müssen sich zur Führung dieses hochwichtigen Amtes tüchtig zu machen suchen und dasselbe gewissenhaft verwalten.

II. Erfordernisse zur Tüchtigkeit. Um dem Lehramte würdig vorstehen zu können, wird von Seite des Lehrers vornehmlich gefordert:

a. Körperliche Gesundheit. Der Lehrer soll nämlich nicht bloß von dauernder Gesundheit, sondern auch ohne körperliche Gebrechen sein, namentlich ohne solche, die ihn bei Andern lächerlich machen oder in der Erfüllung seiner Pflichten hindern könnten.

b. Eine entschiedene Vorliebe und gewisse angeborne Talente für das Erziehungs- und Unterrichtsfach, indem dieß den Erfolg seines Wirkens wesentlich fördert und unterstützt.

c. Gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten verbunden mit dem Streben fortschreitender Vervollkommnung, um allen Anforderungen der Zeit und anderer Umstände zum Wohle der Jugend zu genügen.

d. Innige Religiosität und sittliche Musterhaftigkeit, denn dadurch erhalten die Ermahnungen des Lehrers den größten Nachdruck.

e. Reine Liebe zur Jugend verbunden mit heiligem Ernste, denn diese Liebe weiß von den gegebenen Kenntnissen den besten Gebrauch zum Besten der Kinder und auf die zweckmässigste Weise zu machen.

f. Unermüdete Geduld und heiliger Eifer in weiser Benützung der passendsten Zeit- und anderer Umstände und in Berücksichtigung der Kräfte und Schwächen der Kinder.

III. Die stärksten Beweggründe ermuntern zu einer zweckmässigen Amtsführung den Lehrer; denn

1. sie ist die beste Anwendung der Fähigkeiten und Kräfte, die Gott einem Lehrer gab;
2. zu ihr erweckt ihn das Vertrauen der Gemeinde, die ihm die Leitung und Bildung ihrer Kinder anvertraute;
3. durch sie ist er im Stande, aus seinen Zöglingen Menschen zu bilden, die der Welt nützlich, in sich selbst glücklich und Gott wohlgefällig sind;
4. durch diese gewinnt er den gerechtesten Anspruch auf den Dank der Eltern und Kinder;
5. sie ist ihm der sicherste Weg zu wahrer Ehre, Zutrauen und Liebe unter seinen Mitmenschen;
6. bei ihr darf er auf Gottes Beistand, Wohlgefallen, Schutz und zeitlichen wie ewigen Segen hoffen.

Damit der Erzieher, der Lehrer sich nach und nach die (oben bei II. bezeichneten) nöthigen Eigenschaften aneigne, dürften ihm

IV. folgende Mittel anzurathen sein:

aa. Das Gebet, das wiederholte eifrige Gebet; denn der Erzieher darf nicht vergessen, daß er keine Früchte zu erwarten hat, außer er arbeitet im Namen Jesu zur Heiligung des Menschen;

bb. Beherzigung der hohen Würde und Bestimmung des Menschen und besonders des Kindes, das durch die heilige Taufe zum Kinde Gottes und zum Mitgliede der christkatholischen Kirche gemacht worden ist.

cc. Hinblick auf die seligen Früchte, die dem frommen Erzieher für sein Wirken, wenn auch nicht immer diesseits, so doch bestimmt im jenseitigen Leben warten.

dd. Das Studium und Nachlesen der heiligen Schrift, heiligen Geschichte von dem Lehramte Jesu und anderer im Geiste der christlichen Religion verfaßten Erziehungswerke.

ee. Umgang mit fähigen, gutgesinnten Erziehern und Lehrern, sowie auch mit seinen Zöglingen und Schulkindern, welch letztere er hiedurch am besten kennen und richtig behandeln lernt.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Sie sollen mein Volk lehren, und ihnen zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen.“ Ezech. 44, 23. (Vgl. Matth. 28, 19. 20.)

Ad II. (Erfordernisse.) „Daß ihr Wissenschaft habet, das Heilige vom Unheiligen, das Reine vom Unreinen zu unterscheiden.“ III. Mos. 10, 10.

„Der Weise strömet die Reden seiner Weisheit wie Regen aus, und preiset in seinem Gebete den Herrn. Er bringt in Ausführung seine Lehren und Räthe, und betrachtet in seinen Geheimnissen. Er macht offenbar den Unterricht seiner Lehre und rühmet sich des Bundesgesetzes des Herrn." Sir. 39, 9—11.

„Dein Wort sei gesund, untadelig, damit der Widersacher beschämt werde." Tit. 2. 8.

„Wenn Jemand lehrt, so lehre er nach Gottes Wort." I. Petr. 9, 11.

„In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke." Tit. 2, 7.

„Wer lehret, der bleibe bei der Lehre: wer ermahnt, der bleibe beim Ermahnen." Röm. 12, 8.

Ad III. (Beweggründe.) „Viele loben seine Weisheit, und sie wird ewiglich nicht vergehen. Sein Andenken erlischt nicht, und sein Name wird wiederholt von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Weisheit rühmen die Völker und sein Lob verkündet die Gemeine. Bleibt er lange am Leben, so hinterläßt er einen größeren Namen als Tausende; und geht er bald zur Ruhe, so wird es ihm doch nützen." Sir. 39, 9—15. (Vgl. Matth. 5, 19.)

„Diejenigen, welche Andere zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten, wie der Glanz des Firmamentes." Dan. 12, 3.

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen, Gebet, Gesellschaft, Bücher und Lesung.]

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Lehrer sind Wächter der Kleinen, die die Kleinen zu allem Guten ermahnen, und vor allem Bösen warnen." S. Cyrillus.

Ad II. (Erfordernisse.) „Stolzen Menschen ist es eigen, bei ihren Lehrvorträgen, daß sie ihren Unterricht nicht auf die demüthige Weise ertheilen, und das, was recht ist, nicht auf die rechte Art beibringen können. Die Lehrlinge gehen bei den Worten jener Lehrmeister zu Grunde, die, wenn sie Unterricht ertheilen, gleichsam auf einem gewissen Gipfel der Höhe zu sitzen wähnen, und ihre gleichsam weit unter ihnen stehenden Zöglinge verachten, zu denen sie, nicht auf berathende, sondern nur gebieterische Art zu reden sich würdigen." S. Gregorius.

„Der Lehrer mit Wort und That ist der wahre Lehrer, der die Behauptung des Wortes mit dem Beispiele beweiset. Das Lehramt besteht in der Wissenschaft, aber das Ansehen des Lehramtes besteht im Werke des Lebens, wer, was er lehrt auch thut, wird gehorsame Zuhörer haben; mit Werken lehren, ist die beste Lehrmethode." S. Petrus Chrysolog.

Ad III. (Beweggründe.) „Es ist nicht weniger verdienstlich, dem Geiste Unterricht zu ertheilen, als dem Leibe Speise zu reichen." S. Bernard.

„Die Lehrer theilen, wenn sie die Kinder fleißig in der Religion unterrichten, ein himmlisches Manna, eine Speise der Engel aus." S. Isidor.

Ad IV. (Mittel.) „Lerne von Allen gerne, was du noch nicht weißt. Um das zu lernen, was nothwendig ist, scheint kein Alter zu hoch zu sein, und obwohl es den Alten mehr geziemt, zu lehren, als zu lernen; so steht es ihnen doch besser an, noch zu lernen, als unwissend zu sein." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Lehrer sind Mütter, die die Brust ihren Kindern, d. h. die Milch des ersten Unterrichtes reichen. — Sie sind Trauben, die eine

süße, lieblich schmeckende Flüssigkeit von sich geben, und die Kleinen erquicken. (S. Isidor.) — Sie sind Lichter am Firmamente, die die Finsterniß des Verstandes verscheuchen. — Sie gleichen jenem Adler, der den Tilgamus, König von Babylon, als dieser als ein Kind vom Thurme herabgeworfen worden war, im Vorbeifliegen auf seinen Rücken nahm, und in einen Garten trug, wo er von einem Gärtner aufgenommen und erzogen wurde. — Der Lehrer ist ein Gehilfe des himmlischen Vaters.

Ad II. (Erfordernisse.) [Siehe bei den Art. Eifer, Geduld, Beispiel.]

Ad III. (Beweggründe.) Sowie der Thau die Erde fruchtbar macht, so machen die guten Lehrer die Herzen der Kinder fruchtbar zu allem Guten. (S. Vincent.) Aus einem unförmlichen Steine macht die Hand eines Künstlers eine Statue; dieser unförmliche Stein ist der Knabe in der Hand eines geschickten Lehrers.

Wer einen verirrten Wanderer auf die rechte Straße führt, hat ein gutes Werk gethan, wenn er auch Einzelnen öfters dieselbe Straße zeigt. Es freut ihn, wenn er dieselben nun weiter auf der guten Straße laufen sieht; so freut sich auch ein Lehrer, daß die oft wiederholten Wahrheiten endlich tiefe Wurzeln gefaßt haben.

Ad IV. (Mittel.) Wie die Kühe auf der Weide hin und her rennen, um von gewissen Kräutern ihren Kälbern Milch zu liefern: so müssen Lehrer die heilige Schrift und andere gute Bücher oft durchlaufen, hie und da Blumen pflücken, um eine geistige Milch daraus für ihre Kleinen vorzubereiten. (S. Caesar. Arelatens.)

Beispiele.

Ad I. (Erfordernisse.) Die Lehrer sollen ihre Schüler oder Zöglinge durch Lehre und Beispiel zur Tugend anleiten. So bezeugt Clemens von Alexandrien von seinem Lehrer, dem heiligen Pantäneus, der im zweiten Jahrhunderte der Christenschule zu Alexandria vorgesetzt war, daß seine Vorträge das Licht der Wissenschaft und die Tugendliebe in das Herz Aller goßen, die, ihn zu hören, von allen Seiten herbeiströmten. — So suchte auch Origenes den Geist seiner Schüler über das Irdische zu erheben, und sie mit jener höheren Begierde, die unermüdet nach Wahrheit forscht, anzufeuern. Der heilige Gregorius, der Wunderthäter genannt, Bischof von Neocäsaräa († 270) sagte von diesem seinen Lehrer, er habe seine Schüler eben so sehr durch sein Beispiel, als durch seine Reden zur Tugend hingezogen. Gregor dankte Gott, daß er ihm einen so weisen Lehrer gegeben, und seinem Schutzengel, daß er ihn in eine solche Schule geführt habe.

Unter anderen Vorschriften, die der heilige Ignatius von Loyola den Lehrern gab, befahl er ihnen besonders die Jugend zur Frömmigkeit, Eingezogenheit und Demuth durch gründlichen Unterricht anzuleiten, die Schüler zur täglichen Anhörung der heiligen Messe anzuhalten, sie jeden Monat zur Beicht zu führen; ihre öffentlichen Uebungen allzeit mit dem Gebete anzufangen, ihnen bei jeder Gelegenheit die Liebe zu den übersinnlichen Gütern einzuflößen. Auch traf er unterschiedliche Maßregeln, um die Fortschritte der Lehrer zu fördern, und die Schüler zum Wetteifer zu entflammen. Auch der heilige Franz Regis aus der Gesellschaft Jesu, sparte in seinem Lehramte keine Mühe, seinen Zöglingen Fleiß für Erlernung der Wissenschaften und Liebe zur Tugend einzuflößen. Er liebte sie wie eine Mutter, und leistete ihnen in ihrer Krankheit allen möglichen Beistand. Vor Allem aber nahm er den innigsten Antheil an den Krankheiten ihrer

Seelen. Als er einmal erfuhr, daß einer seiner Schüler eine schwere Sünde begangen hatte, vergoß er einen Strom von Thränen; sammelte sich jedoch nach einiger Zeit und hielt an Alle eine so nachdrückliche Rede über die Strenge der göttlichen Gerichte, daß sie mit Schauder erfüllt wurden. Er machte es sich überdieß zur Hauptpflicht, sie durch sein Betragen zu erbauen. Eine tiefe Geistesversammlung, ein demüthiges und bescheidenes Aeußere, und ein gewisser Geist der Buße, der sich in seinem Gesichte aussprach, erregte in den gefühllosesten Seelen die Liebe zur Tugend, und man sah es allen Jünglingen an, die von ihm gebildet wurden. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 153 ff.)

Ad III. (Beweggründe.) Nebst dem frohen und beseligenden Bewußtsein treuerfüllter Berufspflicht mag für jeden Lehrer auch die Achtung und Ehrfurcht ein Sporn sein zur Berufstreue, jene Achtung nämlich, die seinem redlichen Wirken die im Allgemeinen wohl undankbare Welt, gewiß zollen muß. Diese Achtung und Anerkennung ward unter Anderen auch dem Lehrer und Erzieher des Erbgrafen Joseph Karl von Ortenburg zu Theil. Als nämlich dieser sein Zögling sich im Herbste 1798 mit einer Gräfin von Erlach vermählte, und sein bisheriger Lehrer nun zu einer anderweitigen Anstellung abgehen wollte, fand er, der seinen Posten dreizehn Jahre lang gewissenhaft, thätig und treu versehen hatte, auf seinem Arbeitspulte folgendes Schreiben von der Mutter seines bisherigen Zöglings mit der Aufschrift: „Denkmal mütterlicher Dankbarkeit, dem verdienstvollen Freunde meines Sohnes gewidmet mit herzlicher Ergebenheit."

„Mein lieber Freund!"

„Wem könnte ich mit mehrerem Rechte diesen Namen geben? Wem bin ich mehr Verbindlichkeit, höheren Dank schuldig, als dem Manne, der meinem einzigen Sohne Freund, Leiter und Versorger war? Wer verdient wohl größere Hochachtung, als derjenige, der dreizehn Jahre lang allen seinen Pflichten so pünktlich Genüge leistete, der sie sogar übertraf an Sorgfalt, Wachsamkeit und liebreicher Behandlung gegen den Zögling? Wer ist wohl dieser Mann? — Mein Lieber! Dieser sind Sie! Ich schätze mich für die glücklichste Mutter, nicht nur, weil mich Gott mit wohlgerathenen Kindern segnete, sondern weil mir auch eine gute Schickung an Ihnen theuerster Freund! den Mann zum Erzieher für meine Kinder schenkte, der ganz dazu gemacht war, meinen einzigen Sohn, der aller meiner Erwartung entsprochen hat, auf den Weg der Tugend, der Rechtschaffenheit und des Edelmuthes zu leiten. Glück wünsche ich Ihnen und mir zur erwünschten Vollendung Ihres wichtigen Amtes. Heil sei Ihnen gesagt für diese Wonne! Der Segen Gottes, der jede schöne That belohnt, vergüte Ihnen alle Wohlthaten, die Sie meinem Sohne erzeigt haben. Die Erziehung ist zwar zu Ende; aber das Gefühl meiner Dankbarkeit, meiner wahren Verehrung für Sie wird erst mit meinem Leben endigen. Bleiben Sie der Freund meines Sohnes, bleiben Sie auch der meinige! Gott segne Sie! . . Leben Sie wohl, mein Freund!

Geschrieben in Ortenburg, am 25. Okt. 1799.

Ihre dankbarste Dienerin

Christiane d'Ortenburg.

(Dem Schreiben waren überdieß 100 Rheingulden beigelegt.)

(Mehler's Beisp. III. Bd. S. 371.)

Ad IV. (Mittel.) Wie segensreich wirkte nicht der heilige Johannes Franz Regis in seinem Lehrberufe! Er wirkte aber auch nicht allein, sondern

Gott wirkte mit ihm; denn um über seine Arbeiten den fruchtbringenden Segen des Himmels herabzuziehen, brachte er immer einige Zeit am Fuße der Altäre zu, ehe er den Unterricht anfing. Er flehte auch den Beistand der Schutzengel seiner Schüler an, damit durch ihre Mitwirkung seine Anstrengung und Sorgfalt nicht unnütz dahin schwände. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 155.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Erziehung, Eifer, Bestimmung des Menschen, Beruf.)

Miscellen.

Ad II. „Weide meine Lämmer!" (Joh. 21, 15. 16.) Mir ist es, Jesus, der göttliche Lehrmeister, riefe diese schönen Worte, die Er ehemals zu Petrus sprach, jedem Lehrer und Erzieher der christlichen Jugend mit freundlichem Ernste zu: Weide meine Lämmer! — Darum ist es aber auch des Lehrers heiligste Pflicht, die ihm anvertraute Jugend durch Wort und Beispiel in und außer der Schule zu ungeheuchelter Frömmigkeit, zur Sittenreinheit, zur Ehrliebe, zum Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, zur Arbeitsamkeit, guten Ordnung und zu allen gesellschaftlichen Tugenden heranzubilden. Trefflich schilderte der berühmte Staatsmann Guizot den Beruf eines Lehrers und hiemit auch die wesentlichen Eigenschaften eines solchen, indem er sagt: „Dieser ist ein Mann, der mehr wissen muß, als er lehrt, um es mit Einsicht und Geschmack zu lehren; . . der eine seltene Mischung von Sanftmuth und Festigkeit besitzen muß; . . der Allen ein Beispiel gibt, Allen mit Rath dient; der vor Allem gar nicht aus seinem Stande herauszutreten sucht, mit seiner Lage zufrieden ist, weil er darin Gutes wirkt, entschlossen für den Dienst der niederen Schule, der ihm Gottes- und Menschendienst ist, zu leben und zu sterben." (Schlesischer Volksschulenkalender für das Jahr 1859 von V. Prausek. S. 66.)

Ad III. Die eigentlichen Lehrer, welche Andere in nützlichen Kenntnissen unterrichten, sind für die Einzelnen wie für die ganze Gesellschaft von höchster Wichtigkeit, da in ihre Hand die geistige und sittliche Bildung des heranwachsenden Geschlechtes gelegt ist, sie gleichsam das Licht der Nation, Repräsentanten ihrer gegenwärtigen und Gründer ihrer nächstkommenden Geistesbildung sind, welche auf die Denk- und Handlungsweise, sowie auf das Wohl und Wehe der Individuen und der Gesammtheit von mächtigstem Einfluße ist, wie dieß der Dichter in nachstehender poetischer Fassung ausdrücken wollte, indem er fragt:

„Kennt ihr den Stand, der jeder Kunst
Und Wissenschaft die Wiege ist?
Der gern verschmäht des Glückes Gunst,
Und dessen Werth Niemand ermißt?
Kennt ihr den Stand, der Jedermann —
Hoch und gering — ein Segen ist?
Und den nachher so mancher Mann
Im Stolze undankbar vergißt? —
  Der edle Stand ist uns bekannt
  Es ist der schöne Lehrerstand.
Heil dir, du Stand! bist du auch arm,
Verkannt, du bist doch reich und groß;

Trägst du auch oftmals Spott und Harm
Du trägst dennoch ein Himmelsloos.
(Jahrbuch für Lehrer 1847. S. 169.)

Der Lehrer ist ein glücklicher Mann;
Er fährt mit einem Zwiegespann:
Des Kindes Liebe und des Mannes Segen
Begleiten ihn auf seinen Dornenwegen.
(Tafrathshofer.)

Wenn auch immerhin die undankbare Welt des Lehrers Wirken nicht anerkennt, so bleibt ihm doch die zuversichtliche Hoffnung des ewigen Lohnes:

Ja, treuer Lehrer! an dem großen Tage,
Dereinst, wo auf des Richters strenger Wage
Verdienst und Würde eines Jeden liegen,
Wo jedes edle Kämpfen, jedes schöne Siegen
Den Lorbeer findet: Da wird auch deinem edlen Geist
Die Krone werden, die Gott durch Daniel (12, 3.) verheißt.

Ad IV. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Der Lehrer unterlasse daher nicht, vor seinem Vortrage niederzuknieen vor Gott, und mit glühendem Herzen zu beten: „Ohne Dich, o Herr! ist auch der beste Lehrer ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und seine Worte verhallen, wie das Brausen eines vorüberziehenden Windes, und verrauchen wie der letzte Funken eines glimmenden Dochtes. Sei also du o Herr! jetzt mit mir! Gib meinen Worten Kraft, Segen und Gedeihen und mache mich, deinen unwürdigen Diener, nach der Fülle Deiner Erbarmungen, zu einem Werkzeuge, durch das Du Gutes beförderst in Deinem unermeßlichen Reiche! (Gehrig's Goldkörner. S. 239.)

Stoff zum Nachlesen:

B. Prausek's schlesischer Volksschulenkalender für das Jahr 1859. Seite 53 und 60.
Jaksch's Jahrbuch für Lehrer. XIV. Jahrg. 1847. S. 71.
Gabler's kathol. Beispiellexikon. Regensburg, Manz 1852. II. Bd. S. 15.
Zeheter's Erziehungs- und Unterrichtslehre, II. Aufl. S. 603. §. 167.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 37. — VI. Bd. S. 262. — VIII. Bd. S. 59. — XII. Bd. a. S. 112. — XIII. Bd. Seite 53.
Domainko's christl. Lehre in Beisp. IV. Aufl. S. 817.

Lehrherr und Lehrling.

(Siehe die Art. Dienstgeber und Dienstboten.)

Leib.

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Gesundheit, Leben, Mässigkeit.)

Der Leib, d. h. derjenige Theil am Menschen, der mit den Sinnen wahrnehmbar ist — ist unstreitig etwas Großes, vortrefflicher und edler als alle körperlichen Dinge.

I. Die Würde des menschlichen Leibes erhellet vornehmlich:

a. Aus der Art und Weise, wie er erschaffen worden ist. Gott bildete ihn mit „eigenen Händen" (Ps. 118, 73.) mit fünf Sinnen, die bei keinem Thiere so kunstvoll und gleichmässig ausgebildet sind, mit einer geraden, aufrechten Stellung, mit ungemeiner Bildungsfähigkeit und Sprachengabe.

b. Aus dem Zwecke, warum er erschaffen worden ist. Er ist nämlich bestimmt zum Wohnsitze und Werkzeuge der unsterblichen Seele, zu deren Heiligung und Vervollkommnung er nicht wenig beiträgt.

c. Aus dem Umstande, daß Jesus selbst den menschlichen Leib angenommen hat; denn welche Ehre läßt sich mit jener vergleichen, welche Gott unserem Fleische dadurch erwiesen, daß Er selbst Fleisch geworden.

II. Pflichten gegen den Leib. Nach der Forderung des fünften Gebotes Gottes sind wir unserem Leibe insbesondere schuldig:

1. Verpflegung in dem Nothwendigen, d. h. wir müssen ihm jederzeit die gehörige Nahrung geben, auf geregelte Ordnung, Reinlichkeit, auf Ruhe und Mäßigkeit, öfteren Genuß der freien Luft u. s. w. sorgen; im Erkrankungsfalle aber alle zur Wiederherstellung der Gesundheit nöthigen Mittel gebrauchen.

2. Bezähmung in dem Ueberflüßigen, d. h. wir sollen uns nicht allzusehr und zum Nachtheile unserer Gesundheit überladen mit geistigen und körperlichen Anstrengungen und Arbeiten, sollen unsern Körper nicht auf eine unordentliche und verderbliche Weise durch Kasteiungen u. dgl. quälen.

3. Verläugnung und Abtödtung in dem Verbotenen, d. h. nie sollen wir unseren Leib durch Laster, Trunkenheit, Unzucht, unordentliche Leidenschaften oder durch Unbedachtsamkeit im Essen und Trinken u. s. w. schwächen und entkräftigen.

III. Versündigungen gegen den Leib. Man versündigt sich am eigenen Leibe, wenn man:

α. Sein Leben durch freiwilligen Selbstmord, aus unmäßiger Ehrliebe, Geiz, verschwenderischer Ueppigkeit, aus Ueberdruß oder Verzweiflung an der Gnade Gottes endet. (Vgl. Art. Duell und Selbstmord.)

β. Sich selbst verstümmelt, d. i. sich eines Gliedes des Leibes beraubt, um sich z. B. dem Militärdienste u. dgl. zu entziehen, oder auch durch ausschweifenden Lebenswandel und verzehrende Leidenschaften seine Lebenstage abkürzt. (Vergl. Art. Laster, Leidenschaften.)

γ. Leben und Gesundheit ohne Noth in Gefahr stürzt, z. B. aus Ehrsucht oder bloßem Muthwillen, halsbrechende Spiele treibt oder andere gleich gefährliche Wagnisse tollkühn unternimmt. (Vgl. Art. Gefahren A.)

Schriftstellen.

Ad I. (Würde.) a. „Deine Hände haben mich gemacht und bereitet. — Du hast ihn (den Menschen) nur wenig unter die Engel erniedriget, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du seinen Füßen unterworfen." Ps. 118, 73. u. 8, 6—8.

b. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?" I. Kor. 3, 16.

c. „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Ephes. 5, 30.

Ad II. (Pflicht.) 1. [Siehe bei dem Art. Gesundheit und Mäßigkeit.]

2. „Sei fleißig und emsig bei deinen Arbeiten, so wirst du dich vor jeder Krankheit bewahren." Sir. 31, 27.

3. „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Lüsten gehorchet." Röm. 6, 12. (Vgl. Sir. 30, 22 ff.)

Ad III. (Versündigungen.) α. [Siehe beim Art. Duell und Selbstmord.]

β. (Siehe bei den Art. Laster und Leidenschaften.)

γ. (Siehe beim Art. Gefahren des Leibes.)

Väterstellen.

Ad I. (Würde.) a. „Siehe an dem Leibe des Menschen das Werk des Künstlers!" S. Clemens.

b. „Erkenne, o Mensch! deine Würde, erkenne den Ruhm, den du als Mensch hast. Du hast, wie so viele andere Dinge auf der Welt, einen Leib. Du hast aber auch noch etwas Erhabeneres, und kein anderes Geschöpf kann den Vergleich mit dir aushalten. Denn in dir sind das Fleisch und die Seele mit einander vereinbart und verbunden." S. Bernardus.

c. „Sieh, wie niedrig vorher unsere Natur war, und wie hoch sie gestiegen. Man hätte ja nicht tiefer hinabsteigen können, als wohin der Mensch hinabgestiegen war, und auch nicht höher hinaufsteigen, als wohin ihn Christus wieder erhoben." S. Chrysostom.

Ad II. (Pflichten.) 1. [Siehe beim Art. Gesundheit ad IV. S. Franc. Sales.]

2. „Man soll den Leib bisweilen etwas härter halten, durch Entziehung erlaubter Vergnügungen, durch Abbruch des Ueberflusses, kurz durch bescheidene Abtödtung der Sinnlichkeit, da es ja von selbst erhellet, daß der vernünftige Theil über den sinnlichen Theil das Uebergewicht haben soll." S. Franciscus Sales.

3. (Siehe bei dem Art. Sünde und Unzucht.)

Ad III. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Duell, Selbstmord, Leidenschaft und Gefahren des Leibes.]

Gleichnisse.

Ad I. (Würde.) „Der Leib," sagt ein christlicher Lehrer, „ist die Zelle, und die Seele ist der Einsiedler, der in dieser Zelle wohnt, um daselbst Gott zu dienen.

Fällt die Zelle zusammen, so fehlt es der Seele am Obdach. So wenig der Mensch ohne Wohnung bestehen kann, eben so wenig auch die Seele ohne den Leib."

Sowie ein Zimmermann sein Lineal oder Richtscheit zu jedem Baue braucht, so braucht die Seele den Körper als ein Werkzeug zu allen Handlungen. (Cornel. a Lapid.)

Ad II. (Pflichten.) Es ist mit unserem Leibe, wie mit einem Kleide. Wenn wir ein Kleid schonen, so können wir es lange erhalten; wenn wir aber nicht darauf Acht haben, so wird es bald abgenützt, zerrissen und unbrauchbar.

Eine Saite ist ein Darm, der gedehnt und getrocknet wird, damit er einen Ton gibt. So kasteien die Heiligen den Körper. So soll auch unser Körper getrocknet werden durch die Enthaltsamkeit, und gedehnt durch die Geduld. (S. Bonavent.)

Ad III. (Versündigungen.) Eine Motte entsteht aus dem Kleide und zerstört es; so zerstöret die fleischliche Versuchung das Fleisch. (S. Gregorius.)

Beispiele.

Ad I. (Würde.) Gott bildete zwar den Leib des Menschen aus Erdenstaub, weßhalb auch der erste Mensch Adam d. i. Erdenmann, hieß; aber der Menschenleib ist doch der schönste aller Leiber und das größte sichtbare Meisterwerk der Allmacht. Während die Leiber der Thiere zur Erde niedergebeugt sind, weil nur für diese bestimmt, hat der Mensch, als Herr der Schöpfung und zum Zeichen, daß er nicht nur der Erde, sondern auch dem Himmel angehöre, eine aufrechte Stellung. Das Antlitz des Menschen ist der Spiegel seiner Seele, wo sich alle inneren Vorgänge abspiegeln; der Mensch allein kann lachen und weinen. Das Auge des Menschen, so kunstvoll gebaut, ist gleichsam das Fenster, woraus die Seele schaut und Freude und Schmerz, Liebe und Abscheu, Milde und Ernst kund gibt. Einzelne Sinne finden sich zwar bei manchen Thieren stärker ausgebildet, als wie das Gesicht bei den Raubthieren, der Geruch bei den Hunden; aber bei keinem Thiere stehen alle Sinne in so schöner Harmonie, als wie beim Menschen. Ein Hauptvorzug des Menschen ist aber die Sprache. Als der berühmte Arzt Galenus ein Buch über den menschlichen Körper schrieb, rief er aus: „O Du, der Du uns gebildet hast! — indem ich den menschlichen Körper beschreibe, glaube ich eine Hymne (Lob- und Preisgesang) zu Deinem Ruhme zu singen. Ich ehre Dich mehr, wenn ich die Schönheit deiner Werke aufdecke, als wenn ich die Tempel vom kostbarsten Weihrauch duften lasse." Derselbe Arzt soll auch einst zu dem Gottesläugner Epicur gesagt haben: „Betrachte nur einmal deinen Körper und seinen wunderbaren Bau, und sage mir dann, ob du noch am Dasein eines Gottes zweifeln kannst. Siehe! hundert Jahre will ich dir Zeit zum Nachdenken geben, auf daß du untersuchen könnest, ob man am ganzen menschlichen Körper auch nur den geringsten Fehler dem Meister, der ihn gemacht hat, nachweisen oder ob man die Glieder des Leibes verändern könnte, ohne ihm dadurch nicht auch zugleich die Schönheit, Nützlichkeit, Kraft und Stärke zu rauben. Nicht ein Mensch, ein Gott nur war im Stande, ein so herrliches Gebilde, ein so wunderbares Meisterstück zu schaffen." (Vergl. auch die Art. Erlöser, Erlösung, Seele und Mensch.)

Ad II. (Pflichten.) 1. [Siehe beim Art. Gesundheit ad IV.]

2. (Siehe beim Art. Abtödtung ad VI. γ. und Gesundheit.)

3. Tödte dich im Verbotenen ab und hüte dich, eine Begierde zu befriedigen, ohne vorerst überlegt zu haben, ob diese Befriedigung auch dem

Körper zuträglich sei. Ahme hierin den weisen Sokrates nach! Hatte dieser, nach dem Gebrauche der Griechen, sich mit Laufen oder einer anderen Leibesbewegung und Leibesübung erhitzt, so trank er nicht gleich, wenn er an einen Brunnen kam, sondern er füllte ganz langsam einen Eimer mit Wasser und goß ihn wieder aus. Dieses that er nicht bloß deßwegen, weil es sehr gefährlich ist, in der Hitze zu trinken, sondern hauptsächlich, um sich anzugewöhnen, keine Begierde eher zu befriedigen, als bis er sich Zeit genommen habe, die Sache zu überlegen. (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 479.)

Ad III. (Versündigungen.) α. [Siehe bei den Artikeln Duell und Selbstmord.]

β. Wie Viele versündigen sich am Leibe durch Ausschweifung! So hatte der Kaiser Justin durch ausschweifenden Lebenswandel seinen Körper dergestalt geschwächt, daß die abgestumpften Organe dem Geiste ihren Dienst bald völlig versagten. Jeder geistigen wie physischen Anstrengung durchaus unfähig, bejammerte er alsdann, aber leider zu spät, den Verlust seiner in schändlichen Lüsten vergeudeten Kräfte. Des darüber tiefgefühlten Grames nächste Folge war eine öftere Geistesabwesenheit, die bald einen periodischen Wahnsinn herbeiführte, der bisweilen sogar in eine Art von Raserei überging. (Dr. Herbst's Exempelbuch oder Christenlehre in Beispiel. I. Thl. S. 276.)

γ. Wie man durch Muthwillen am Leibe sich versündige, zeigt nachfolgende traurige Begebenheit. Es träumte einst einem Jünglinge in Rom: er sei am steilen Ufer der Tiber auf einen Strauch geklettert, dessen langgestreckte Zweige in den Strom hinabhingen; an diese habe er sich angeklammert, um sich unten schwebend zu erhalten, sei aber hinabgestürzt und ertrunken. Als er am folgenden Tage in Gesellschaft einiger Bekannten lustwandelte, kam er an einer Stelle vorüber, wo das Ufer genau so gestaltet und mit einem solchen Strauchwerke bewachsen war, wie es im Traumbild ihm vorgekommen. Lachend erzählte er seinen Gefährten diesen Traum, und so inständig auch jene ihm davon abriethen, bestand er doch auf dem albernen Vorhaben, den Versuch zu wagen, um zu sehen, ob die Sache wirklich so gefahrdrohend sei. Er schwang sich auf das Gesträuch und hielt sich mit beiden Händen an einem der herabhängenden Aeste; allein das schwache Holz brach, er stürzte und fand in den Wellen seinen Tod. Dieser Unglückliche fiel als Opfer seines Muthwillens; er ist sein eigener Mörder geworden, weil er sich tollkühn und ohne Noth der Lebensgefahr aussetzte. (Mehler's katechet. Handbuch II. Thl. S. 216.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Würde.) Dom. VI. post Pentec. Mark. 8, 3. — Die Würde des menschlichen Leibes ist so groß, daß es Jesus, wie wir auch im heutigen Evangelium sehen, der Mühe werth hielt, gewissermassen zu Gunsten desselben viele Wunder zu wirken. So vortrefflich und edel indeß der Leib schon hier auf Erden ist, so wird er doch erst ganz besonders im Himmel groß und herrlich sein und zwar:

Wegen der herrlichen Eigenschaften, die er dort haben wird. Die Leiber der Auserwählten werden sein:

a. Klar und glänzend, mehr oder weniger, je nach der Menge und

Größe ihrer Verdienste; denn wie der heilige Anselm sagt, werden „die Leiber der Heiligen siebenmal glänzender sein als die Sonne.“

b. Unleidbar und unverweslich. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen“ (Offenb. 21, 4.); „die Todten werden unverweslich auferstehen.“ (1. Kor. 15, 52.)

c. Schnell und behend. (Isai. 40, 31.) Diese Leichtigkeit und Schnelligkeit wird (nach der Versicherung des heiligen Bernard) „so groß sein, daß die Leiber, wenn sie wollen, ohne Zögerung und Beschwerde in Allem so schnell werden sein können, wie unsere Gedanken.“

d. Fein und Alles durchdringend. „Wie (nämlich) den Engeln nichts im Wege steht, daß sie nicht Alles durchdringen, so werden auch wir keinen Gegenstand haben, der uns aufhält.“ (Hl. Anselm.)

Ueberdieß wird unser Leib auch herrlich sein wegen der Freuden, die auch er mit der Seele zugleich dort genießen wird.

Seht also, wie groß die Würde euerer Leiber ist. „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet. (Röm. 12, 1.)

Ad II. (Pflichten.) Ueber Sir. 31, 27. — Die Meinung, jeder Mensch sei unumschränkter Herr seines Leibes und Lebens, womit er nach Willkür schalten und walten dürfe, ist ein Irrthum unserer Zeit und unstatthaft; denn

A. Wir haben auch Pflichten gegen unseren Leib. Dieß zeigt

1. schon die gesunde Vernunft; denn sie sagt, daß es dem Menschen nicht erlaubt sei, willkürlich über das zu verfügen, was

a. er sich nicht selbst gegeben hat, sondern ihm von einem Andern nur unter gewissen Bedingungen und zu einem bestimmten Zwecke ist anvertraut worden, wie eben der Leib;

b. ihm zur Erfüllung seiner Pflichten unumgänglich nothwendig ist; denn alles Gute, das wir nach Gottes Willen thun sollen, können wir nur dann thun, wenn wir leben und gesund sind;

2. noch mehr aber die Religion, deren erhabene Lehren und Geheimnisse uns Achtung und Ehrfurcht vor dem menschlichen Körper einflößen, denn in ihrem Lichte betrachtet ist der Leib

c. ein Heiligthum als Tempel des heiligen Geistes, eingeweiht durch die heiligen Sacramente, das Wasser der heiligen Taufe, das heilige Chrysam, das Fleisch und Blut Jesu Christi, das heilige Oel;

d. ein großes, wunderbares Geheimniß, denn er trägt den

Keim der Unsterblichkeit in sich, und wird am jüngsten Tage von den Todten erweckt, mit Herrlichkeit überkleidet werden.

B. Welche Pflichten haben wir gegen unseren Leib?

1. In den Tagen der Gesundheit thue man nichts, wodurch das Leben des Leibes wie immer gefährdet werden könnte; man vermeide daher:

aa. jedes Uebermaß im Essen, Trinken und anderen Ergötzlichkeiten, sowie in Arbeit und Anstrengung, ohne dem Körper die nöthige Erholung zu gönnen und die dienliche Nahrung zu reichen;

bb. alle heftigen Leidenschaften, als: Zorn, Neid, Hoffart, Unzucht, Geiz und zu große Traurigkeit; denn „die Traurigkeit (insbesondere) hat schon Viele getödtet, . . sowie auch Neid und Zorn die Lebenstage verkürzen" (Sir. 30, 22 ff.);

cc. alle Gefahren des Lebens, denen man sich nicht ohne Noth aussetzen soll, außer es gelte, Gott seine Treue und dem Nächsten seine Liebe zu erweisen; doch auch da muß es mit aller Vorsicht geschehen.

2. Zur Zeit der Krankheit. Unser Leib, den Todeskeim schon in sich tragend, ist mancherlei Krankheiten ausgesetzt, die theils mit, theils ohne unsere Schuld über uns kommen. In einem solchen Zustande

dd. erträgt der Christ mit Geduld und Ergebung die Schmerzen des Leibes, sucht dabei aber doch seine frühere Gesundheit wieder zu erhalten, um seine Berufspflichten wieder erfüllen zu können;

ee. vertraut auf Gott, ohne dessen Segen dem Kranken Nichts helfen kann, der zugleich auch, wenn es zum Seelenheile gereicht, die Gesundheit des Leibes wiedergibt;

ff. gebraucht aber auch den Beistand eines ordentlichen, erfahrenen Arztes und beobachtet genau und gewissenhaft dessen Vorschriften und Anordnungen.

Dieß also sind die Pflichten gegen unseren Leib, die uns Jener auferlegt, der uns Leib, Leben und Gesundheit gegeben hat und erhält, deren Beobachtung uns heilsam ist, über deren Erfüllung wir werden Rechenschaft geben müssen. (Nach Philothea.)

Ad III. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Duell, Laster, Gefahren.]

Miscellen.

Ad I. Wahrlich ein Meisterstück der Schöpfung ist der menschliche Leib! Darum:

Dir, Gott! sei Preis und Dank gebracht,
Ich bin ein Wunder deiner Macht,

Mein ganzer Leib, erbaut von Dir
Mit jedem Glied und Sinn an mir
Beweiset Deiner Liebe Größe,
Auf daß ich niemals sie vergöße.
Indeß das nied're Thier
Gebeugt zur Erde schaut,
Hast du des Menschen Leib
Erhöht und schlank gebaut.
Ein Wink, daß unser Blick
Zu Dir sich soll erheben,
Und nicht nach Thieresart
Am Erdenstaube kleben. (Hörmann's Denkreime II. S. 122.)

Leib und Seele stehen in der engsten Verbindung. Sie verhalten sich gegen einander, wie das Clavier und der Clavierspieler. Das Clavier vermag nichts ohne den Clavierspieler, und dieser nichts ohne das Clavier. Schließe daraus auf die Würde deines Leibes als das Werkzeug der Seele und

Halte deinen Leib in Ehren, weil er ein edler Schrein,
In dem das Bildniß Gottes soll aufbewahret sein.
Angelus Silesius.

Ad II. Des Leibes warten und ihn nähren,
Das ist, o Schöpfer! meine Pflicht;
Durch eig'ne Schuld ihn zu zerstören
Verbietet mir dein Unterricht.
O steh' mit deiner Gnad' mir bei,
Daß diese Pflicht mir heilig sei!
Ja, laß den Leib und alle Glieder
Mich zu bewahren achtsam sein!
Drückt mich die Last der Krankheit nieder,
So flöße selbst Geduld mir ein,
Doch gib, daß ich nicht übertreibe,
Was auf des Leibes Pflege zielt,
Und stets in jenen Schranken bleibe,
Die dein Gesetz mir anbefiehlt. (Hörmann.)

Ad III. Die Hirsche sind in zweierlei Zeiten schlecht im Laufe, wenn sie zu fett, und wenn sie zu mager sind. So sind auch wir zur Erfüllung unserer Berufspflichten untüchtig, sowohl wenn unser Leib zu zärtlich gehalten, als wenn er zu sehr abgemergelt ist; jenes macht ihn muthwillig in seinen Lüsten, dieses zu verzagt in seinen Vorsätzen.

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 441. „Der Leib, das Gefängniß der Seele."

Dr. Schuster's katechet. Handbuch I. Bd. S. 214 u. IV. Bd. S. 472.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. S. 322. §. 351 ff.

P. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 178. §. 43.

Leichenfeier (christliche).

(Siehe Art. Begräbniß III. und Begräbnißort.)

Leichtfertigkeit, Leichtsinn.

(Siehe die Art. Aufwand, Ausschweifung, Gleichgiltigkeit, Lauheit.)

Leichtgläubigkeit.

(Siehe die Art. Gleichgiltigkeit, Lauheit und Glauben.)

Leiden.

(Vergl. die Art. Drangsale, Elend, Krankheit, Leben, Trübsale, Vorsehung Gottes.)

I. Begriff. Unter dem Worte „Leiden" verstehen wir hier überhaupt Alles, was der Sinnlichkeit zuwider ist, und dem Menschen entweder am Leibe oder an der Seele Schmerz verursacht. *) Hieher gehören also nicht nur alle Krankheiten, Elend, Noth und Dürftigkeit, sondern alle Peinen des Geistes; mit einem Worte alle Widerwärtigkeiten, Trübsale und Verfolgungen, also Alles, was Gott den Menschen nach unerforschlichem Rathschlusse zuschickt oder zuläßt, um ihre Geduld zu prüfen und um ihnen Gelegenheit zu geben, sich Verdienste zu sammeln. Doch nehmen wir hier jene Leiden aus, welche der Sünder freiwillig erduldet, um sich abzutödten und Buße zu thun. (Vergl. die Art. Buße, Abtödtung, Abbruch und Genugthuung.)

II. Quellen der Leiden. Diese sind entweder

α. verschuldete, d. h. solche, welche sich die Menschen durch ihre Sünden, oder doch durch ihre Unbedachtsamkeit zuziehen; oder aber

β. unverschuldete, insoferne sie Gottes heilige Vorsicht aus höchst weisen Absichten über Fromme und Tugendhafte verhängt.

III. Zweck und Nutzen der Leiden. Gott schickt die Leiden uns Allen zum ewigen Seelenheile; und zwar:

a. um hier schon unsere Sünden zu strafen und uns so Gelegenheit zu geben, unsere Sünden leichter abzubüßen;

b. um unseren Verstand zu erleuchten, damit wir es erkennen, was uns wahrhaft nützlich, was schädlich ist;

c. um unsere Sinnenlust, dieses Gewühl von Leidenschaften und bösen Begierden zu zügeln;

---

*) Man pflegt daher auch leibliche und geistige Leiden zu unterscheiden, wenngleich wegen der innigen Vereinigung des Leibes und der Seele ein Seelenleiden auch am Leibe, und ein leiblicher Schmerz in der Seele mehr oder weniger gefühlt werden.

d. um unser Herz für fremdes Elend und Anderer Leiden empfänglicher zu machen;
e. um uns in der Tugend zu prüfen, zu befestigen und uns an sich zu ziehen.

IV. Die Verdienstlichkeit der Leiden hängt von der Beschaffenheit desjenigen ab, der damit heimgesucht wird. Es gibt daher verschiedene Stufen der Verdienstlichkeiten der Leiden, nämlich:

aa. sie willig annehmen, wenn sie von Gott geschickt werden;
bb. sie geduldig und ohne Murren ertragen;
cc. sie als besondere Wohlthaten Gottes hochschätzen;
dd. sehnsüchtig und mit heiliger Begierde darnach verlangen;
ee. sich in Leiden freuen; und endlich
ff. in Leiden seinen Ruhm setzen.

V. Verhalten bei Leiden:

1. Vor den Leiden soll sich der Mensch schon auf bevorstehende vorbereiten.
2. In Leiden selbst soll er mit Geduld und kindlicher Ergebung verharren, und
3. nach überstandenen Leiden soll er Gott dafür danken und für die Zukunft um Gottes Stärke bitten.

VI. Trostgründe für den leidenden Christen. Um sich im Leiden zu trösten, soll man erwägen:

αα. daß wir Alle unter der Leitung einer gütigen Vorsehung stehen;
ββ. daß Gott Niemanden mehr auferlegt, als er zu ertragen im Stande ist;
γγ. daß Christus und alle Heiligen auf dem Leidenswege uns vorangegangen sind;
δδ. daß die Leiden höchst heilsam und im Vergleich zum künftigen Lohne kurz und vergänglich sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der Leib, der verweslich ist, beschwert die Seele und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist.“ Weish. 9, 15. (Vgl. Job. 14, 1. und Sir. 40, 1.)

Ad II. (Quellen.) α. „Deine (bösen) Werke und deine Gedanken haben dir das gethan: diese deine Bosheit hat's gethan, denn sie ist bitter, und drang bis in dein Herz.“ Jerem. 4, 18. (Vgl. Isai 47, 10. 11.)

β. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ II. Timoth. 3, 12. (Vgl. Hebr. 12, 6. u. Ps. 33, 20.)

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. „Aus der Höhe sandte er (der Herr) Feuer in meine Gebeine und züchtigte mich, bereitete ein Netz aus meinen Füßen und lehrte mich rücklings.“ Klagel. 1, 13. (Vgl. Job 33, 25—30.)

b. „Herr in der Angst suchet man dich und die Zucht des Murrenden in der Trübsal bist du.“ Isai. 26, 10. (Vgl. Job 33, 16—18.)

c. „Eine böse Stunde macht ein großes Wohlleben vergessen.“ Sir. 11, 29. (Vgl. Job. 33, 30.)

d. „Mit menschlichen Banden zog ich sie, an Seilen der Liebe: ich war ihnen, als ob ich aufhübe das Joch auf ihrem Nacken.“ Ose. 11, 4. (Vgl. Ps. 4, 2.)

e. „Durch viele Trübsale müssen wir in's Himmelreich eingehen.“ Apostelg. 14, 21. (Vgl. V. Mos. 13, 3.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. „Wenn der Geist eines Gewaltigen über dich herfährt: so verlaß deinen Ort nicht; denn dieses Mittel heilet die größten Sünden.“ Pred. 10, 4.

bb. „Kindlein, ertraget geduldig den Zorn, der über euch ausgebrochen!“ Baruch 4, 25. (Vgl. Ps. 36, 5—7.)

cc. „Gar schön ist die Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der Trübsal, wie eine Regenwolke zur Zeit der Trockenheit.“ Sir. 35, 26.

dd. (Siehe unten bei V. 1.)

ee. „Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ Jak. 1, 2. (Vgl. Hebr. 10, 34. und II. Kor. 8, 2.)

ff. „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket: Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden.“ Röm. 5, 3—5.

Ad V. (Verhalten.) 1. „Mein Sohn, willst du den Dienst Gottes antreten, so halte auf Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und mache dich auf Anfechtung gefaßt.“ Sir. 2, 1.

2. „Erfreuet euch in Hoffnung, seid geduldig in Trübsal.“ Röm. 12, 12. (Vgl. Sir. 2, 2—6.)

3. „Danket dem Herrn, denn er ist gut; denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit.“ Ps. 106, 1.

Ad VI. (Trostgründe.) αα. „Ich, der Herr, dein Gott, bin's, der deine Hand fasset, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“ Isai. 41, 13.

ββ. „Gott ist getreu; er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen; sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet.“ I. Kor. 10, 13.

γγ. „Da Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne.“ I. Petr. 4, 1. (Vgl. Joh. 12, 26.)

δδ. „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns.“ II. Kor. 4, 17. (Vgl. Röm. 8, 18.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Man erzählt, daß auf der Insel Candien keine wilden Thiere gefunden werden, daß es Gegenden gibt, wo kein Schnee fällt. Allein Niemand wird unter den Menschen gefunden, der sich rühmen könnte, daß er auf dieser Erde frei von allen Beschwerden, Sorgen und Arbeiten dieses Lebens bis zum Tode geblieben wäre.“ S. Gregor. Nazianz.

Ad II. (Quellen.) α. [Siehe beim Art. Krankheit.]

β. „Die Auserwählten werden mit Leiden heimgesucht, damit sie sich fester an einander anschließen, und so vereint leichter ihr gemeinschaftliches Heil bewirken.“ S. Chrysostom.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. „Beständiges Wohlsein auf dieser Welt verursacht öfter, daß der Mensch Gott den Herrn vergesse, an kein Sterben denke und

sich in allerlei Laster stürze. Die Trübsal aber macht, daß der Mensch an Gott denke, zu Gott seine Zuflucht nehme und von Sünden abstehe." S. Thomas a Villan.

b. „Trübsal öffnet das Ohr des Herzens, welches vom Glücke der Welt oft verstopft wird." S. Gregorius.

c. „Die Widerwärtigkeiten dienen uns, unsere Eigenliebe zu zerstreuen und zu bezwingen, die unser schädlichster Feind ist." S. Franc. Sales.

d. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit und Nächstenliebe.)

e. „Gott läßt Trübsale über uns kommen, damit wir um so eifriger zu Ihm fliehen sollen." S. Chrysostom.

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. „Wenn es Gott zuläßt, daß dir Leiden zustoßen, so schlage sie nicht aus." S. Franc. Sales.

bb. (Siehe unten bei V. 2.)

cc. „Liebet euere Kreuze, denn sie sind alle von Gold, wenn ihr sie nur von der rechten Seite betrachtet." S. Franc. Sales.

dd. „Wenn der, den ich liebe, Niemand Anderer, als mein Erlöser ist, warum soll ich ihn nicht eben so sehr auf dem Kalvarienberge, als auf dem Berge Tabor lieben, und in dem einen wie in dem anderen Orte sagen: Herr! hier ist gut sein!" S. Franc. Sales.

ee. „Wie die Pferde sich freuen, wenn sie das Zeichen eines Angriffes vernehmen, so freuen sich die Freunde Gottes, wenn der Krieg der Trübsal ausbricht." Guielm. Port.

ff. (Siehe beim Art. Kreuz Christi.)

Ad V. (Verhalten.) 1. „Jesus hat heut zu Tage Viele, die ihn lieben, aber Wenige, die das Kreuz tragen wollen. Er hat Viele, die sich nach seinen Tröstungen, nicht aber nach seinen Leiden sehnen." Thomas a Kemp. de imitat. Chr.

2. „Murre nicht, lästere nicht, sage nicht: Warum muß ich so viel leiden; sondern sprich vielmehr: Ich habe gesündiget. Die Strafen, die ich leide, sind nicht so groß als meine Sünden." S. Isidorus.

3. (Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

Ad VI. (Trostgründe.) *αα*. „Wer Gott für den Urheber seiner Trübsal erkennt, entschuldigt seine Feinde, daß sie es auf Zulassung Gottes gethan, und klagt nicht darüber." Cornelius a Lap.

ββ. „Baue und traue ganz auf Gott und überlasse dich ihm ganz und gar, so wird er dir nichts widerfahren lassen, was dir nichts nütze, wenn du es auch schon nicht weißt." S. Augustin.

γγ. „Welcher Heilige ist auf dieser Welt ohne Trübsale und Leiden gewesen? Nicht einmal Christus der Herr war ohne Leiden und Schmerzen. Warum suchest du einen anderen Weg als den des Kreuzes? Das ganze Leben Jesu bestand aus Kreuz und Martern, und du willst Ruhe und Freude auf der Welt haben?" B. Thomas a Kemp.

δδ. „Frohlocke meine Seele, denn die Trübsal, die du leidest, ist augenblicklich, die Glorie aber, die dich erwartet, ist ewig." S. Petrus Chrysologus.

Gleichnisse.

Ad II. (Quellen.) Wenn man zwei Gefäße, in deren einem Wohlgeruch, in dem anderen Fäulniß enthalten ist, schüttelt, so wird durch eine und dieselbe Ursache eine durchaus entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht; siehe hier den Unter-

schied der Leiden an den guten und bösen Menschen, für die Guten sind die Leiden Ahnung des Himmels, für die Bösen sind sie Vorgeschmack der Hölle.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. Wie das Pferd in seinem Laufe durch den Zügel aufgehalten wird; so sind Leiden und Trübsale ein geheimnißvoller Zaum, womit Gott die Sünder auf der Rennbahn des Verderbens zum Stillstehen bringt.

b. Wer sich in einer unruhigen Gesellschaft Gehör verschaffen will und es mit Worten nicht vermag, der erregt irgend ein Geräusch und erreicht seinen Zweck; so macht uns Gott, wenn wir im Weltgetümmel seine Stimme nicht hören, durch irgend ein Leiden auf sich aufmerksam.

c. Sowie man übermüthige Pferde bändiget, wenn man ihnen öfters statt des Hafers nur Häckerling gibt; so bändigt der Herr die übermüthigen Menschen, wenn er ihnen statt des Glückes Leiden und Trübsale sendet.

d. Sowie man die Gesundheit erst dann recht schätzen lernt, wenn man krank geworden: so wird auch das Herz dann am sichersten für fremdes Elend empfänglicher, wenn das eigene hereingebrochen und man fremder Hilfe und Trostes Anderer bedürftig geworden.

e. Trübsale geben dem Gerechten mehr Kraft, gleichwie die Flamme durch den Wind, der ihr entgegen zu sein scheint, mächtiger wird. (S. Gregor.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) Das Verdienst des Kreuzes besteht nicht im Gewichte desselben, sondern in der Art, wie es getragen wird. Zuweilen gehört mehr Tugend dazu, um ein Kreuz von Stroh, als ein anderes von großer Schwere zu tragen. (S. Franc. Sales.)

Wenn Jemand einen Menschen, der in Gefahr zu ertrinken war, rettet und ihn dabei vielleicht verwundet, so wird der Gerettete diese Wunde gewiß völlig übersehen und sicher nicht darüber klagen, noch weniger gegen seinen Retter murren; ebenso soll der Christ, wenn ihn Gott durch irdische Leiden vom ewigen Tode rettet, nicht über diese Leiden murren, sondern sich vielmehr derselben freuen.

Ad V. (Verhalten.) [Siehe bei den Art. Ergebung und Geduld.]

Ad VI. (Trostgründe.) *αα.* Erblickest du auf der Erde den Stab, den Moses vor Pharao niederwarf, so ist es eine furchtbare Schlange; betrachtest du ihn aber in der Hand Moses, so ist es eine Wundergerte, mit welcher er die größten Wunder wirkt. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Leiden. Betrachtest du sie an sich selbst, so sind sie schauerlich; betrachtest du sie aber in der Hand Gottes, so sind sie liebreich und wonnig. (S. Franc. Sales.)

ββ. Gott sorgt dafür, daß man nicht den schwachen Esel mit dem starken Ochsen zusammenspanne, damit ersterer nicht unterliege. (V. Mos. 22, 10.) Wenn Gott so für Thiere sorgt, wird er weniger für Menschen thun? (S. Didacus Nyssen.)

γγ. Wenn ein König auf unser Wohlsein einen Becher leerte, so könnte man es wohl nicht füglich ablehnen, dem Könige zu Ehren aus dem von ihm dargebotenen Becher zu trinken. Christus hat den Leidenskelch für unser eigenes Wohl geleert, ehrest du den König der Könige so wenig, daß du aus diesem Kelche nicht trinken willst?

δδ. Tod, Trübsal, Schweiß und Arbeiten sind Strafen der Sünde, aber sie sind zugleich durch Gottes Barmherzigkeit die Staffeln, um in den Himmel zu steigen. (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Ad II. (Quellen.) *α.* [Siehe beim Art. Drangsale ad III. aa.]
β. (Siehe ebendas. ad bb.)

Ad. III. (Zweck und Nutzen.) a. Forscht man in der heiligen Schrift,

so wird es Einem einleuchten, daß die göttliche Vorsehung nicht wenige Menschen darum mit Leiden heimsucht, um die Sünde zu strafen und zur Tugend zurückzuführen. So ließ es sich der königliche Sänger David beikommen, von wilder Lust entbrannt, den unschuldigen Urias zu morden, und bestieg sein blutbeflecktes Ehebett. Aber siehe, die Strafe folgte ihm auf der Ferse nach und David wurde gebessert. (II. Kön. 12.) — Saul wich ab von dem Wege des Herrn, verließ seine heiligen Satzungen und alsbald erweckte Gott den Arm der Philister, daß ihr Racheschwert den gottvergessenen König züchtigte. Salomo hörte auf zu sündigen und rief, durch die Strafruthe Gottes aus seinem Schlummer geweckt, zerknirscht aus: O Eitelkeit über Eitelkeit! — Weil Israel seine Propheten nicht hörte und taub blieb gegen ihre Strafreden, gab es der Herr den Händen seiner Feinde hin, und an den Ufern des Euphrat beweinte es seine Thorheit und innerhalb der Mauern Babylon's büßte es seine Sünden. — Ganz besonders wollte es der Heiland in der Parabel vom verlornen Sohne (Luk. 15.) zeigen, wie Gott durch Leiden zur Rückkehr treibe.

Ein Einsiedler, Namens Eulogius, hatte in einer Höhle einen großen aus vielem baaren Gelde und einer Menge Pretiosen bestehenden Schatz gefunden. Nun mochte er nicht mehr Einsiedler bleiben, sondern reiste nach Constantinopel und brachte es durch Geld und Gewandtheit zu hohen Würden. Allein er wurde in die unselige Geschichte eines Aufruhrs gegen den Kaiser Justinian verwickelt, und konnte sich nur durch die eiligste Flucht retten. Alle seine Güter wurden eingezogen, und er kehrte arm wieder in seine alte, vor Jahren bewohnte Einsiedlerzelle zurück, that strenge Buße, und führte bis an sein Ende ein erbauliches, heiliges Leben. (Dr. Herbst's Exempelbuch I. Thl. Seite 116.)

b. u. c. Wie wunderbar der Herr durch Leiden die Menschen erleuchtet und zum Besseren umstimmt, dieß erfuhr insbesondere der heilige Ignatius von Loyola. Bei der Belagerung von Pampelona in Spanien verletzte diesem tapferen Krieger eine Kononenkugel das linke Bein so gefährlich, daß die Aerzte fast an seiner Wiederherstellung verzweifelten. Doch war diese Verwundung zum Heile der Seele; denn da er lange Zeit das Bett hüten mußte, so verlangte er, um die lange Weile zu verscheuchen, Bücher, und da man ihm nach seinem Wunsche keine weltliche Lesung zu geben in der Lage war, so mußte er sich — freilich anfangs zu seinem Verdrusse — mit einem Buche über das Leben Jesu und seiner Heiligen begnügen. Doch bald steigerte sich sein Interesse daran, so zwar, daß er in Thränen zerfloß bei der Betrachtung der unaussprechlichen Liebe Jesu und der großen Tugenden der Heiligen. Mit einem heilsamen Entsetzen entdeckte er die Größe seiner Verirrungen und wie thöricht er nach eitlem Weltruhme gehascht, dabei aber das Heil seiner Seele ganz vernachlässigt hätte. Als leichtsinniger Sünder hatte sich Ignatius auf das Krankenbett niedergelegt, als strenger Büßer stand er von demselben auf, und wurde ein herrlicher Diener Gottes. (Aus dem Leben des Heiligen. 31. Juli.)

d. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Elend und Nächstenliebe.)

e. Auch die Unschuld muß gar oft vom Leidenskelch trinken, um in der Tugend geprüft zu werden und darin zu erstarken. „Ich habe nicht gesündigt" spricht der gepeinigte Job. (17, 2.) Und doch, wer möchte seine Leiden zählen, wer seine Schmerzen theilen? — Was verbrach der harmlose Joseph, daß er als Sklave verkauft, den Ränken einer gekränkten Buhlerin unterliegen, und in's Gefängniß gehen mußte? — Der fromme Tobias brach

sein Brod den Hungrigen, tröstete die Betrübten, linderte die Schmerzen der Leidenden, that den ganzen Tag über nur Gutes, und gönnte sich selbst des Nachts noch keine Ruhe, indem er sie mit Begraben der Todten hinbrachte; — und zum Lohne sehen wir ihn blind werden, sehen ihn von seiner eigenen Gattin verspottet und dieß wohl aus keinem anderen Grunde, als daß seine Tugend geläutert und bewährt werde. Denn so wie sich der ächte Diamant durch seinen leuchtenden Glanz in der Dunkelheit erprobt, so muß sich die wahre Tugend in Leiden bewähren.

Durch Leiden zieht uns Gott wie mit Stricken fester und sicherer an sich; denn die Leiden erwecken und nähren in uns die Sehnsucht nach dem Himmel und spannen uns somit an, diesen zu erringen. Warum ließ Gott das israelitische Volk im Lande Aegypten so schwer prüfen, so fürchterlich leiden? Damit es ein desto größeres Verlangen nach dem gelobten Lande bekommen sollte. Die Leiden bahnen uns sonach den sichersten Weg zum Himmel und seinen ewigen Freuden. Wollte ja Jesus selbst nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen; sein Kreuz war der Weg zu seiner Verherrlichung. Darum müssen auch wir leiden und streiten. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Ein weiser Regent, Karl V. von Frankreich, ließ einst, um den Geist seines jungen Sohnes zu erforschen, zwei Tische vor ihn hinsetzen; auf einen derselben legte er Scepter und Krone, auf den andern ein Schwert und einen eisernen Helm und gab ihm freie Wahl, welches von beiden er zum Geschenke wünschte. Ohne sich lange zu besinnen, griff der junge Prinz nach dem Schwerte und dem Helme. Und als sein Vater um die Ursache dieser Wahl fragte, deutete er vom Tische, worauf Helm und Schwert lagen, auf jenen mit Scepter und Krone hin, und sprach: „Durch diese gelangt man zu jenen!“ — So gelangt man auch durch die Beschwerden und Leiden des irdischen Kampfes zur Krone der ewigen Freiheit! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 235.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. Den Willen der gottergebenen Annahme der Leiden um Christi willen drückte gar schön der heilige Andreas aus, als er beim Anblick des Kreuzes, auf dem er sterben sollte, sprach: „Sei mir gegrüßt, kostbares Kreuz; du hast meinen Meister Christus getragen, nimm auch seinen Schüler auf!“ —

bb. Mit welch heiliger Geduld und Gottergebenheit ertrugen alle wahrhaft Frommen die von der Vorsehung über sie verhängten Leiden und Widerwärtigkeiten! Melania verlor durch plötzlichen Tod ihren Gemahl und ihre beiden Söhne. Jedermann glaubte, daß sie nunmehr in die äußerste Trauer verfallen würde. Allein sie blieb ganz gefaßt, fiel auf ihre Kniee nieder und betete: „O Herr! jetzt kann ich Dir noch ungehinderter dienen, nachdem Du mein Herz von diesen so sehr geliebten Personen losgemacht hast.“ — Fulgentius, Bischof von Ruspe, wurde von einer äußerst gefährlichen Krankheit ergriffen. Länger als zwei Monate duldete der Heilige beinahe ununterbrochen die heftigsten Schmerzen; aber kein Ton der Klage entfuhr seinen Lippen; das Einzige, was er sagte, und den Tag über unzählige Male wiederholte, war: „Herr! gib mir jetzt die Gnade der Geduld, und verzeihe mir alle Fehltritte.“ (Geistl. Lesung. Schaffhausen 1857. S. 178. Nr. 5.)

cc. Wie hoch schätzten nicht die Heiligen die Leiden, in denen sie die sichersten Unterpfänder des ewigen Lebens erblickten! So fand unter Anderen insbesondere der heilige Johannes Franz Regis, aus der Gesellschaft Jesu († 1640) nirgends Wonnegenuß, als in dem Kreuze; was man für Gott leidet, schien ihm, den Namen „Leiden“ nicht zu verdienen, weil die Liebe alle

im apostolischen Leben aufstoßende Trübsale lindert und erleichtert und sogar versüßt. In den Verfolgungen pflegte er auszurufen: „Könnte ich doch, o mein Gott, noch mehr leiden für deinen heiligen Namen." Wenn er Hunger, Durst und Kälte empfand, ward er mit unaussprechlicher Freude erfüllt. „Ich gestehe euch," sagte er einmal zu seinen Gefährten, „daß mir das Leben unerträglich sein würde, wenn ich nichts für Jesus zu leiden hätte; leiden ist mein einziger Trost auf dieser Welt." (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. Seite 157.)

dd. Ein besonderer Grad der Verdienstlichkeit der Leiden ist auch das heftige Verlangen darnach, wie das der heiligen Theresia, die immer betete: „Herr, laß mich leiden oder sterben!" — So war es auch ein Sprüchwort der heiligen Magdalena von Pazzis: „Herr, nicht sterben, sondern immer leiden!" — Deßgleichen pflegte der selige Johann vom Kreuze vor dem Krucifixe so gerne zu beten. Da hörte er einstmals eine Stimme, welche zu ihm sprach: „Johann, was willst du für deine Arbeiten?" worauf der Heilige antwortete: „O Herr, ich wünsche für Dich noch mehr zu leiden und verfolgt zu werden!" Und der selige Gottfried Kappenberg, ein Prämonstratenser, pflegte in der Trübsal zu sagen: „Ich wünsche, daß so wie ein abgenützter Besen zuletzt in die Flammen geworfen wird, so möge mein Körper wenn er im Dienste Christi erschöpft ist, im Feuer der Trübsal endigen." (Dr. Richter's Goldgrube. II. Bd. S. 340. Nr. 5. u. 6.)

ee. Wie verdienstlich muß es nicht vor Gott sein, wenn man sich selbst der Leiden freut, wie die Apostel, die freudig von dem hohen Rathe weggingen, weil sie gewürdigt worden waren, für Christus zu leiden. Insbesondere war der heilige Apostel Paulus mit Arbeiten belastet, vielmal in Kerkern und in Plagen über die Maßen, sowie in häufigen Todesgefahren. Und dennoch sagte er: „Ich gefalle mir in meinen Schwächen, in Verläumdungen und Nöthen, in Verfolgung und Bedrängnissen für Christum." — Der heilige Chrysostomus schrieb an die Olympias aus seiner Verbannung: „Mein Herz kostet eine unaussprechliche Freude in den Drangsalen; es findet darin einen verborgenen Schatz. Freue dich mit mir, und preise den Herrn, der mir die Gnade, für Ihn zu leiden, in einem so hohen Grade gewährt."

ff. Den größten Ruhm in die Leiden setzte wohl der heilige Paulus, wenn er sagte: „Es sei ferne von mir, mich in etwas Anderem zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi!" (Galat. 6, 14.) — Man erzählt, der Herr habe der heiligen Katharina von Siena in einem ihrer Gesichte, deren sie so oft gewürdigt wurde, eine goldene und eine Dornenkrone gezeigt und ihr befohlen, eine davon nach Wohlgefallen zu wählen, und sie habe geantwortet: „Herr, ich will immer so leben, daß ich an mir das Bild des Kreuzes sehe, und ich meinen Ruhm und meine Wonne in den Leiden und Drangsalen finde." Hierauf nahm sie die Dornenkrone und drückte sie auf ihr Haupt.

Ad V. (Verhalten.) 1. [Siehe bei den Art. Abbruch und Abtödtung.]

2. (Siehe voraus bei IV. aa. und bb. und bei den Art. Ergebung und Geduld.)

3. (Siehe bei Dankbarkeit gegen Gott.)

Ad VI. (Trostgründe.) *aa.* Die Leiden sind Fügungen der göttlichen Vorsehung, die Alles, auch das für uns Widerwärtige, zu unserem Besten leitet, daher wir auch in den herbsten Leiden Gottes heilige Vorsicht anbeten sollen, wie es das nachgenannte hartgeprüfte Elternpaar gethan. Ein jüdischer Lehrer, Namens Maier, saß am Sabbate in der Lehrschule und unterrichtete das Volk. Unterdessen starben an einer herrschenden und sehr an-

steckenden Krankheit daheim seine beiden Söhne, die nicht nur schön von Gestalt, sondern auch wohl unterrichtet im Gesetze des Herrn und fromm in ihrem Wandel waren. Seine Frau nahm sie, trug sie hinauf in ihr Schlafzimmer, legte sie auf's Bett und breitete eine weiße Decke über sie. Des Abends kam Rabbi Maier nach Hause und seine erste Frage war: „Wo sind meine Söhne, daß ich sie umarme und segne?“ „Sie sind in die Lehrschule,“ antwortete sein Weib. „Ich habe mich umgesehen,“ sagte er, „und bin ihrer nicht gewahr geworden.“ — Sie reichte ihm einen Becher Wein; er lobte den Herrn zum Ausgange des Sabbates und fragte abermals: „Wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Weine des Segens?“ „Sie werden nicht weit sein,“ sprach sie und stellte ihm zu essen vor. Er aß und war fröhlich und guter Dinge. Als er nach der Malzeit sein Dankgebet verrichtet hatte, sprach sie: „Rabbi! erlaube mir eine Frage!“ „Sprich nur, meine Liebe!“ antwortete er; und sie sprach: „Vor wenigen Tagen gab mir Jemand Kostbarkeiten in Verwahrung und jetzt fordert er sie wieder zurück, soll ich sie ihm wieder geben?“ „Kann mein Weib so fragen?“ — sprach er. „Wolltest du dich noch bedenken, einem Jeden das Seine wiederzugeben?“ — „Keineswegs!“ erwiderte sie, „ich will nicht haben, was nicht mein ist, aber ich wollte dich doch erst fragen.“ Unter dem Vorwande, ihm diese anvertrauten Schätze zeigen zu wollen, führte sie ihn hinauf in das Schlafzimmer, trat an das Bett und nahm die Decke von den Leichnamen. — „Ach, meine Söhne! meine Söhne!“ jammerte voll tiefen Entsetzens der liebende Vater; auch die gute Mutter wendete sich hinweg und weinte. Aber nach kurzer ernster Pause ergriff sie des betrübten Gatten Hand und sprach: „Rabbi! hast du mich nicht gelehrt, man müsse bereit sein, wieder zurückzugeben, was uns anvertraut ward? Siehe, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ — „Ja, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ so stimmte auch der fromme Rabbi ein. Sie umarmten einander und zerflossen in Thränen; aber murren hörte man sie nicht. — Das heißt Gottes Vatergüte auch in den herben Schlägen des Geschickes erkennen und preisen! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 233.)

$\beta\beta$. Vertrauen sollen wir in Leiden dem Herrn, der uns beschützt und Hilfe zu rechter Zeit sendet. Ein Geistlicher unternahm eine weite Reise auf dem Meere, um den heidnischen Völkern in Ostindien das Evangelium zu verkünden. Da kam ein furchtbarer Sturm. Feurige Blitze durchzuckten die Luft; der Donner rollte mit fürchterlicher Stimme über das Meer hin; ein Windstoß nach dem anderen thürmte die Wellen zu den höchsten Wasserpalästen. Alle, die auf dem Meere waren, jammerten und weinten. Sogar die kühnsten Matrosen verzweifelten an ihrer Rettung. Nur das kleine sechsjährige Söhnlein des Steuermanns blieb ganz unerschrocken, und lächelte so heiter wie ein Engel. Erstaunt fragte ihn der Geistliche: „Warum bist du, lieber Kleiner! in der größten Gefahr so fröhlich?“ — Der Knabe sagte: „Warum soll ich mich vor dem Sturme fürchten, so lange mein Vater das Ruder führt? Er wird schon unser Schiff so zu lenken wissen, daß uns kein Sturm schaden kann.“ Wirklich gelang es auch dem Steuermann, das Schiff durch seine unverdrossene Thätigkeit vor dem Andrange des Sturmes zu sichern, und dadurch Alle, die auf dem Schiffe waren, vor dem Tode zu retten. Sie kamen glücklich an das Ufer und priesen laut die rastlose Thätigkeit des Schiffers, dem sie nächst Gott ihre Rettung zu danken hatten. Der Geistliche aber sagte: „Es war freilich von dem Kleinen zu viel gefordert, von seinem Vater zu hoffen, daß er über Meere gebieten und dem Sturme wehren könne; allein

wenn dieses schwache Kind in größter Noth so großes Vertrauen auf seinen Vater setzt, der ein Mensch ist, um wie viel mehr sollen wir in Leiden auf den lieben Gott vertrauen, dessen Macht unendlich ist, und der mit treuer Vaterliebe diejenigen beschützt, die ihm mit willigem Herzen dienen." (Geistl. Lesung. S. 177.)

γγ. Im Hinblick auf die Leiden Jesu, des Gekreuzigten findet der Leidende den sichersten Trost und die beste Beruhigung. Der ehrwürdige Johannes von Avila († 1569) hatte eine besondere Andacht zu Jesus, dem Gekreuzigten. Durch die Betrachtungen der Leiden unseres Heilandes vervollkommnete er sich in allen Tugenden. Durch dieses Mittel entflammte er in sich das heftige Verlangen, für Jesus zu leiden. Und deßwegen ermahnte er auch so nachdrücklich alle Menschen, dem Herrn zu danken, wenn er ihnen Gelegenheit gibt, etwas für seinen Namen zu leiden. „Die gute Anwendung der göttlichen Prüfungen," sagte er, „stärkt die Seele, macht sie fähig, noch größere Leiden zu ertragen." (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 159.)

δδ. Die Leiden der Frommen nehmen einen herrlichen Ausgang. Für den ägyptischen Joseph schien Alles verloren zu sein. Als ein Verbrecher schmachtete er im Kerker, und war ohne Hoffnung, daß seine Unschuld je entdeckt würde. Aber Gott bahnte ihm aus dem Kerker einen Weg zum Throne; denn seine Leiden endigten mit einer Königskrone und dem Purpurmantel. — Job hatte alle seine Güter eingebüßt, hatte alle seine Kinder verloren, und dazu kam noch, daß er am eigenen Leibe keinen gesunden Fleck mehr hatte. Aber Gott führte ihn vom Misthaufen, auf dem er zuletzt lag, zurück in den Schooß des Glanzes; er gab ihm die Blüte der Gesundheit wieder zurück, und sein Elend endete mit einem Wohlstande, der sein voriges Glück siebenfach übertraf. — Mit irdischem Glanze und Reichthum enden freilich nicht alle Leiden. So kam Lazarus in seinem Leiden um, und dieses endete für ihn nur mit seinem Leben. Aber hat denn Gott keine anderen Kronen als irdische zu vertheilen? Als Lazarus den Geist aufgab, eilten die Engel herbei, und trugen seine Seele in den Schooß Abrahams hinüber. (Luk. 16, 22.) Ist dieses Glück nicht größer, als alle irdische Auszeichnung? Ja diejenigen, die hienieden geduldig ihr Kreuz tragen, werden jenseits zu unsterblichen Freuden gelangen. Denn also lesen wir in der heiligen Schrift: „Dieß sind die, welche aus großer Trübsal kamen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes. . . . Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen." (Offenb. 7, 14—17.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) Dom. infra Octav. Circumcis. Matth. 2, 20. — Nach dem Zeugnisse des heutigen heiligen Evangeliums waren selbst Joseph und Maria mit ihrem Kindlein Jesus nicht frei von Leiden und Trübsalen. Auch jetzt noch seufzen viele Menschen unter dem Drucke verschiedener Widerwärtigkeiten. Es bedient sich aber der Herr der Leiden und Trübsale, um

A. Seine höchste Macht zu üben,

a. den Menschen zur Gelegenheit selbe zu erkennen, wie Job: „Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen! Der Name des Herrn sei gebendeit!" (1, 21.);

b. den Menschen zur Nöthigung, Gottes Macht anzuerkennen, wenn sie in Glück und Sünden Gottes Wohlthaten, Einsprechungen, Lehren verachten (II. Kön. 14, 29 ff.);

c. auch nur zur Offenbarung seiner Herrlichkeit. So an Lazarus (Joh. 11, 3.) oder an dem Blindgebornen. (Joh. 9, 1 ff.)

B. Die Menschen zu reinigen

d. vom Unrathe der Sünde, der Sinnenlust, diesem Gewühle von Leidenschaften und bösen Begierden, worin der Sünder liegt, alles besseren Wissens beraubt (Habak. 1, 14.);

e. von der Strafe der Sünde, damit wir hier abbüßen und dafür jenseits Schonung finden (Isai. 21, 10.);

f. von der Begierlichkeit zur Sünde, die, wenn auch erdrückt, so leicht wieder erwacht und zum Rückfall bringt. (Jerem. 8, 6.)

C. Die Menschen zu erleuchten

g. über das, was ober uns ist, daß nämlich Gott allein der Helfer in allen Nöthen und der Geber alles Guten ist;

h. über das, was unter uns ist, — Fegfeuer und Hölle, insofern der Schmerz jedes Gliedes ein Fingerzeig des Herrn auf die Leiden jenseits ist;

i. über das, was um uns ist, d. h. welche wahre Freunde, welches falsche und welches die allein wahren und dauerhaften Güter seien.

D. Uns in der Tugend und im Guten zu bewahren.

k. Gott läßt den Einen leiden, um ihn höherer Verdienste theilhaftig zu machen. (I. Tim. 5, 23.; II. Tim. 4, 20.)

l. Andere läßt Gott leiden, um sie vor tiefem Sündenfalle zu bewahren; oder

m. wieder Andere nimmt Gott in frühzeitigem Tode hinweg, voraussehend, sie würden zu Grunde gehen. (Weish. 4, 11.)

E. Uns Jesu Christo gleichförmig zu machen; denn

n. wer Jesu Freund sein will, muß aus seinem Leidenskelche trinken (Matth. 20, 22.);

o. wir dürfen nicht klagen, wenn wir nur durch Leiden Jesu gleichförmig und Gott wohlgefällig werden können. (Hebr. 12, 6—8.)

Mögen demnach Sünder wie Gerechte die Leiden aus der Hand des Herrn willig annehmen, wohl bedenkend, daß wir nur durch Trübsale in das Reich Gottes eingehen können. (Apost. 14, 21.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) Dom. Quinquages. Luk. 18,

31. 32. — Schauen wir heute auf den Erlöser in klarer Voraussicht seines Schicksals und lernen wir von Ihm, was Größe im Leiden sei. Nach Jesu Vorbild ist nämlich im Leiden nur groß, wer sein widriges Schicksal erträgt:

1. Mit ruhigem Gewissen, d. h. wer leidet ohne Selbstschuld (Joh. 8, 46.) — bloß um der Tugend willen (I. Petr. 2, 19. 20.); Drangsale für die gute Sache tragen einen wunderbaren Trost, himmlische Kräftigung in sich. (Apostelg. 5, 41.)
2. Mit ernster Besonnenheit. Mit Herz und Sinn seine traurige Lage durchschauen, in der Religion Trost schöpfen, und mit verständiger Beharrlichkeit jedes Mittel zur Abhilfe gebrauchen, — das ist wahre Seelengröße!
3. Mit christlichem Gleichmuthe, der in männlicher Selbstständigkeit, Selbstbeherrschung aus christlichen Beweggründen besteht, unabhängig von Laune, äußeren Umständen, geborgen und gefestigt in Gott, dem ewig Unwandelbaren.
4. Mit ausharrendem Pflichteifer. Großherzige Christen erkennen in der Trübsal die Mittel zu größerer Vervollkommnung, den Ruf Gottes dazu. Die Stimme der Pflicht übertönt die Donnerschläge des Schicksals.
5. Mit festem Vertrauen auf Gott. Vertrauen im Glücke ist nichts Großes, wohl aber zur Zeit der Trübsal sich demüthig auf Gott verlassen, schweigend Ihm ergeben, ist christlich groß, das menschlich Größte.
6. Mit freudiger Hoffnung. Mag sich Alles gegen uns verbinden, Alles unseren Wünschen zuwider gehen: das Gute siegt endlich doch; die Widersprüche verstummen, die Hemmnisse weichen. Es tagt Jedem der Ostermorgen und wohl Dem, der in dieser Zuversicht den Leiden ruhig in's Antlitz schaut!

Laß uns, erhabenster aller Dulder, Jesus! leuchten dein hehres Beispiel, durchdringen uns deine Gnade, daß wir groß im Leiden wie Du, groß auch werden an Glorie mit Dir! (Scherer's Biblioth. f. Prediger I. Abth. 2. Bd. S. 167.)

Ad V. (Verhalten.) Dom. XXIII. post Pentec. Matth. 9, 20. — Wer immer sich in seinen Leiden an den göttlichen Heiland wandte, fand Trost und Hilfe. Möchten doch auch wir in unseren Leiden durch ein christliches Verhalten uns des Trostes und der Hilfe des göttlichen Menschenfreundes würdig zu machen suchen! Wie haben wir uns demnach zu verhalten:

I. In unverschuldeten Leiden?

Unverschuldete Leiden sind solche, zu welchen wir durch unsere sündhaften Handlungen nicht den nächsten eigentlichen Grund gelegt, die wir uns nicht selbst durch freiwillige Unvorsichtigkeit, Unrecht u. dgl. zugezogen haben. Da fordert von uns das Christenthum, daß wir:

a. die wahren oder vermeintlichen Urheber unserer Leiden nicht hassen, nicht anfeinden, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern „Gutes thun, denen, die uns hassen; segnen, die uns fluchen," wie Jesus, der heilige Stephanus u. s. w.;

b. zwar in Leiden erlaubte und zweckmässige Mittel gewissenhaft anwenden, aber weit mehr auf Gott, als auf die Menschen, mehr auf die Gnade Gottes, als auf irdische Hilfe vertrauen (Osee 13, 19.);

c. unser Schicksal mit kindlicher Ergebung in die Hände Gottes legen, der am Besten weiß, wozu dieses Leiden gut ist und ob und wann Hilfe und Rettung zu unserem wahren Frieden dient;

d. um Geduld und Gottergebung im Leiden nicht zu verlieren, in uns recht oft das Andenken an Gottes allweise Vorsehung erwecken (Isai. 41, 10.);

e. auch das unverschuldete Leiden zu unserer Veredlung und Befestigung in der Tugend benützen, um uns selbst genauer kennen zu lernen (Ose. 6, 1. 2.);

f. uns ermuthigen im Hinblicke auf die erhabenen Beispiele frommer Dulder, eines Abraham, Job; besonders aber im Hinblicke auf das Bild des Gekreuzigten. (Matth. 16, 24.)

II. In verschuldeten Leiden.

Sehr oft zieht sich der Mensch durch sein eigenes Verschulden irgend ein Leiden zu, indem er durch irgend eine sündhafte Handlung oder wenigstens durch Unvorsichtigkeit selbst die nächste eigentliche Veranlassung dazu gibt. (Sir. 7, 3. u. Spr. 19, 3.)

Trifft dich ein solch verschuldetes Leiden, so

aa. erkenne darin den strafenden Arm des gerechten Gottes, der, obgleich Er oft lange mit der Strafruthe zurückhält, doch gewiß das Laster nicht ungestraft läßt (Spr. 11, 31. u. Jer. 4, 18.);

bb. verkenne nicht in der Strafe die Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche dich durch dieses Leiden zur Besinnung, zur Buße bewegen und deinen gefährlichen Sündenschlaf unterbrechen will (Luk. 23, 41. u. Sir. 35, 26.);

cc. fasse den ernsten Entschluß der Besserung, ergreife und benütze die dir dargebotene Gnade; denn nie ist ja dem Menschen Gottes Gnade näher, als wenn ihm zeitliche Güter entzogen werden (Offenb. 3, 19. u. Sir. 3, 27.);

dd. bitte um Abwendung des Leidens, aber mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes, und das um so mehr, da dir das Gewissen das beschämende Zeugniß gibt, daß du ungleich mehrere und schmerzlichere Leiden verdient hättest. (Jak. 5, 13. und Baruch 4, 25.); endlich

ee. hebe deine Augen zum gekreuzigten Erlöser empor; denn litt dein Heiland unschuldig für uns Sünder, so darf der Sünder nicht klagen über die sich bereiteten Leiden und überdieß quillt ja vom Kreuze Balsam des Trostes in des reuigen Sünders Herz. (Nach Scherer.)

Ad VI. (Trostgründe.) Dom. III. post Pascha. Joh. 16, 22. — Nimmer werden dem Christen in seinem Erdenleben Leiden fehlen, aber süß und erträglich erscheint jede zeitliche Trübsal, wenn wir sie im Lichte des Evangeliums betrachten. Die Trostgründe im Leiden sind nämlich für den Christen hauptsächlich folgende:

A. „Die Welt ist nicht unser Vaterland."

„Wir suchen die zukünftige Stadt," (Hebr. 13, 14.) und wissen, „daß wir von Gott empfangen . . . ein ewiges Haus;" (II. Kor. 5, 1.) darum sollen wir die Welt also ansehen:

1. daß darin nichts unser ist, darum ein Christ nicht viel fragt nach der Glückseligkeit der Welt;

2. daß darin Alles kurz und vergänglich ist, sowohl das Glück als auch die Trübsal, die oft schon hier mit Freude abwechselt, oder nach diesem kurzen Leben in Freude verwandelt wird. (II. Kor. 4, 17.)

B. „Unsere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden;" denn

1. Gott hat es so verordnet, daß die, welche hier mit Christo leiden, dort mit Ihm ewig regieren und sich mit Ihm erfreuen. (II. Tim. 2, 11.)

2. Die künftige Belohnung wird alles zeitliche Leiden weit übertreffen; „denn die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." (Röm. 8, 18.)

C. „Zeitliche Trübsale sind zu unserem Nutzen; denn

1. sie zähmen den Muthwillen des Fleisches und wehren den Sünden. Bei vielem Glücke vergißt man gerne Gottes, aber in der Trübsal denket man eher an Gott (Sir. 11, 29.);

2. sie bessern und stärken den innerlichen Menschen im Geiste, in Andacht und in Allem, was zur Gottseligkeit gehört.

D. Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen."

1. Er litt als der Unschuldige für unsere Sünden, um wie viel mehr wir für die eigenen.
2. Er ist durch Leiden — mit seinen Heiligen — zur Seligkeit eingegangen; wir müssen durch den Weg gehen, den Er gegangen ist. (Mark. 8, 34.)

Gott gebe uns geduldige Herzen, daß wir unverdrossen gehen mögen mit Christo und allen Auserwählten durch die Trübsal dieser Welt, bis in die ewige Freud' und Seligkeit! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Bd. S. 844.)

Miscellen.

Ad I. Nebst der in der Abhandlung bei I. erwähnten Eintheilung der Leiden in körperliche und geistige — unterscheidet man auch noch negative und positive, je nachdem sie nämlich in der Entbehrung eines Gutes oder in der Ertragung eines Uebels ihren Grund haben. Und alle diese mannigfachen Leiden treffen mehr oder weniger den Menschen in diesem Jammerthale.

Der treueste Begleiter ist das Leiden,
Es folgt dir rastlos unter alle Zonen,
Es will im glänzenden Palaste wohnen,
Es will nicht aus der armen Hütte scheiden.
Es bietet Schmerzen dir und Bitterkeiten,
Verachtung, Spott, den Undank statt Belohnen,
Und keine Qual will deine Seele schonen,
Und keine Qual will deinen Körper meiden.
(Philothea V. Jahrg. S. 25.)

Ad II. Die Leiden sind verschuldet oder unverschuldet; und
Leiden, die der Herr uns sendet
Tragen ew'gen Reichthum ein;
Aber für der Sünde Schulden
Selbstverdiente Leiden dulden:
Ist der Hölle schwerste Pein.

Ad III. Leiden sind eine der höchsten Wohlthaten des Himmels; denn sie sind, wie einst der heilige Ignatius von Loyola es aussprach: „der kürzeste Weg zur Vollkommenheit.“ — Und in der That:
Sowie des Nachts das Sternenheer
Am hohen Himmel funkelt:
So zeigt sich auch die Tugend mehr,
Wenn sich das Glück verdunkelt. (Dr. Wiser.)

Ad IV. So Großes ist es, Gottes wegen zu leiden, daß der Mensch diese Gnade nimmermehr verdienen kann, da auch das geringste Leiden für Gott alle großen, edlen und glänzenden Werke unendlich überwiegt. Denn sind auch unsere Leiden an sich von geringem Werthe, so erlangen sie dennoch, wenn wir solche im Geiste der Liebe mit den Leiden unseres Hauptes Gott vereint aufopfern, eine hohe Vollkommenheit, werden durch die Theilnahme an den Leiden unseres Heilandes gleichsam vergöttlicht — sie sind das kostbarste Geschmeide der Seele und der Brautring, durch welchen der himmlische Bräutigam alle auserwählten Seelen mit sich vermählt. (Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Thl. S. 446.)

Ad V. Schickt euch der Herr was immer für Trübsale
O so nehmet diese Leiden
Dankbar an aus seiner Hand!
Sie sind Boten naher Freuden
Sind des Glückes Unterpfand! (Mehler.)

Ad VI. Kein Leiden kommt von Ungefähr,
Die Hand des Höchsten schickt es her.
Was Herr Du thust, ist wohlgethan!
Du sendest Kreuz und Leiden;
Und nimmt das Herz sie dankbar an
Dann wandelst du in Freuden
Der grenzenlosen Ewigkeit
Die Trübsal dieser kurzen Zeit. (Silbert I. Thl. S. 418.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung I. Bd. S. 227 ff.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. S. 331. — II. Jahrg. S. 621. — III. Jahrg. S. 140 u. 178.
Liguori's Weg des Heils. II. Bd. S. 189.
Philothea X. Jahrg. S. 51. — V. Jahrg. S. 148. — IV. Jahrg. S. 138. — II. Jahrgang S. 291. — XI. Jahrgang S. 129. — XIII. Jahrg. S. 25. — XIV. Jahrg. S. 176.
Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 576. — II. Bd. S. 169 u. 877. — IV. Bd. S. 640 u. 679. — II. Abth. S. 630. Nr. 2.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. und Katecheten. XII. Bd. S. 265. Nr. 9 ff.
Mich. Hauber's Lexik. f. Pred. V. Aufl. III. Bd. S. 364—417.

Leiden und Sterben Jesu Christi.

(Vergl. die Art. Erlöser, Erlösung, Christus, Jesus, Leiden, Menschwerdung Jesu.)

I. Erklärung. Das Leiden Jesu Christi ist der Inbegriff der großen und vielen Schmerzen, Kränkungen und Peinigungen und des Kreuzestodes, welchem Jesus Christus, der Gottessohn, nach dem ewigen Rathschlusse des Vaters, zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes sich unterzog. Diese für uns ebenso erschütternde als trostreiche und erfreuliche Wahrheit, die der Mittelpunkt unseres Glaubens und der einzige Grund all unserer Hoffnung ist, — lehrt uns der IV. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit den Worten: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben."

II. Vorbildung des Leidens Christi. Das Leiden unseres Erlösers ward nicht nur durch die Propheten des alten Bundes und durch Christus selbst vorherverkündet (siehe Art. Messias); sondern auch im Allgemeinen wie im Besonderen vorgebildet und zwar:

α. Allgemeine Vorbilder waren: Adam (Röm. 5, 14. u. I. Kor. 15, 47.) — Noe (I. Mos. 9.) — Jakob (I. Mos. 30, 25. 26.) — Moses (II. Mos. 5, 1.) — Josua (IV. Mos. 27, 18. 21.) — Gedeon (Richt. 7, 19—21.) — Samson (Richt. 16, 29. 30.)

β. Besondere Vorbilder: Abel (I. Mos. 4, 8.) — Isaak (I. Mos. 22.) — Joseph (I. Mos. 37.) — David (I. Kön. 21.) — das Osterlamm (II. Mos. 12.) — das Sühnopfer (III. Mos. 6.) — die eherne Schlange (IV. Mos. 21.)

III. Beschaffenheit der Leiden Jesu. Christus litt unsägliche Schmerzen und zwar insbesondere:

A. Am Leibe: Er wurde mit Stricken gebunden (Joh. 18, 2—12.); grausam gegeißelt (Matth. 27, 26—30.); mit Dornen gekrönt (Mark. 15, 15—19.); zum Kreuztragen verurtheilt (Matthäus 27, 26.); schrecklich mißhandelt (Matth. 26, 67. 68.); an's Kreuz genagelt (Mark. 15, 20—27.), an welchem Er nach drei qualvollen Stunden den Geist aufgab. (Luk. 23, 33. 44—46.)

B. An der Seele: Ein Jünger verrieth Ihn (Matth. 26, 14—16.); am Oelberge war seine Seele traurig bis in den Tod (Mark. 14, 32. 34—41.); seine Jünger flohen (Mark. 14, 50—52.); Petrus verleugnete Ihn (Mark. 14, 54. 66—71.); die Juden verhöhnten Ihn noch am Kreuze. (Matth. 27, 39—44.)

C. An der Ehre: Das Kreuz war die schimpflichste Todesstrafe (Galat. 3, 13.); Er ward als Volksaufwiegler dargestellt (Luk. 23, 2.); zwischen zwei Mördern als der ruchloseste behandelt. (Luk. 23, 35—39.)

IV. Zweck des Leidens Christi. Christus, der Herr, hat gar so Vieles gelitten, um

1. uns von Schuld und Strafe der Sünde zu erlösen, uns mit Gott auszusöhnen und uns den Himmel wieder zu eröffnen;
2. uns den Werth der menschlichen Seele zu lehren, zu deren Rettung selbst der Gottessohn vom Himmel herabstieg;
3. zu zeigen, was für ein großes Uebel die Sünde sei, für welche Gott selbst durch vieles und schweres Leiden genugthun mußte:
4. uns das Uebermaß seiner göttlichen Liebe gegen uns und den ernstlichen Willen kund zu geben, Alle selig zu machen.

V. Art und Weise, wie Christus sein übergroßes Leiden erduldet. Er litt Alles

a. mit dem willigsten Gehorsam (Mark. 14, 35—39.);
b. mit der größten Geduld (II. Thessal. 3, 5.);
c. mit der außerordentlichsten Demuth und Sanftmuth (Hebr. 12, 2.);

d. mit der zärtlichsten Liebe gegen die Menschheit (Röm. 5, 8. 9.);
e. in heiligster Unschuld. (Joh. 8, 46.)

VI. Bedeutsamkeit des Leidens Christi. Dieses enthält besondere Antriebe und Belehrungen für unser Leben und Sterben.

AA. Für unser Leben; denn es fordert uns auf:
aa. zur Heiligkeit des Wandels, damit wir dadurch der beseligenden Früchte desselben auch theilhaftig werden und nicht durch Sünden das Leiden Christi gleichsam herausfordern und erneuern:
bb. zur Bußfertigkeit, da Jesus selbst so oft uns auffordert, unser Kreuz auf uns zu nehmen, unser Fleisch zu kreuzigen, uns selbst zu verleugnen, damit wir auch der Theilnahme an seiner Herrlichkeit würdig werden;
cc. zu frommen Uebungen, vorzüglich, daß wir Jesu Kreuz und Leiden oft andächtig betrachten und dabei sowohl das ganze Leiden, als auch einzelne Leidensmomente eifrig ehren und auf unser Leben anwenden.

BB. Für unser Sterben; denn bei dem gekreuzigten Heilande finden wir
dd. Zuflucht in unserer Furcht wegen der Sünden, weil ja Jesus „die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, auslöschte, sie wegnahm und an's Kreuz heftete" (Koloss. 2, 14.);
ee. Schutz in allen Versuchungen, wodurch uns der Feind unseres Heiles besonders dann zu verderben sich bemühen wird, wenn er merken wird, „daß er wenig Zeit mehr hat" (Offenb. 12, 12.);
ff. Trost in allen Schmerzen; denn gleichwie Moses das bittere Wasser durch Hineinhalten eines Holzes versüßte (II. Mos. 15, 23 bis 25.); so hat auch stets die Kraft des Kreuzes Christi und das fromme Andenken daran selbst in den größten Leiden Trost und Freudigkeit gegeben.

VII. Früchte, die wir aus der Betrachtung des Leidens Christi schöpfen sollen. Durch diese Betrachtung soll vorzüglich das Herz gerührt werden; es soll nämlich dieselbe uns bewegen

αα. zum herzlichsten Mitleiden. — Und um diese Empfindung hervorzubringen, erwäge man die Größe der Leiden und Qualen Christi, die nach der Aussage der Heiligen die größten waren, die in diesem Leben gelitten werden können;
ββ. zur aufrichtigen Reue und zum Schmerze über die begangenen Sünden. — Wir sollen aus der Betrachtung des Heilmittels die Größe und Schwere unserer Sünden erkennen, aus welcher Erkenntniß von selbst die Reue folgen wird;
γγ. zur kindlichen Liebe. — Es gibt nichts, was mehr zur Liebe be-

wegt, als sich geliebt sehen; daher auch die Betrachtung des Leidens Christi der stärkste Beweggrund zur Gegenliebe, weil eben in diesem gerade seine Liebe zu uns am hellsten hervorgetreten ist;

δδ. zur innigen Dankbarkeit gegen den Heiland für die größte Wohlthat, die uns je zu Theil geworden, da Er sich für uns hat kreuzigen lassen;

εε. zum gottergebenen Vertrauen, daß Gott, der uns durch die Erlösung solche Gnade erwies, da wir noch Feinde waren, uns um so weniger was versagen werde, nachdem wir durch das Blut seines Eingebornen mit Ihm versöhnt worden sind; endlich

ζζ. zur willigen und getreuen Nachahmung der Tugenden des Heilandes und insbesondere aller jener, die Jesus in seinem Leiden und Sterben in so hohem Maaße geübt hat.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten." Luk. 18, 32. 33.

„O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze!" Klagel. Jerem. 1, 12.

Ad II. (Vorbildung.) [Siehe unter der Rubrique: Beispiele.]

Ad III. (Beschaffenheit der Leiden Christi.) [Siehe ebendas.]

Ad IV. (Zweck.) 1. „Wahrlich er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen." Isai 53, 4. (Vgl. Hebr. 10, 19. 20.)

2. „Ihr seid um einen theueren Preis erkauft; . . . nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten tadellosen Lammes." I. Kor. 6, 20. u. I. Petr. 1, 18. 19.

3. „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und euere Kinder!" Luk. 23, 28.

4. „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Er sein Leben für uns dahingab." I. Joh. 3, 16.

Ad V. (Art u. Weise.) a. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Philipp. 2, 8.

b. „Lasset uns aufblicken zu Jesu, der für die Ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete. . . Ja gedenket an Ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat." Hebräer 12, 2. 3.

c. „Er schalt nicht wieder, als Er gescholten ward, drohte nicht, da Er litt, sondern überließ sich dem, der Ihn ungerecht verurtheilte." I. Petr. 2, 23.

d. „Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat." Ephes. 5, 25.

e. „Christus hat für uns gelitten. . . . Er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward." I. Petr. 2, 21. 22.

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. „Einige sind doch abgefallen . . . da sie ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. . . . Von euch aber, Geliebteste, versehen wir uns Besseres, und daß ihr nahe dem Heile seid." Hebr. 6, 6—9.

bb. „Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Joh. 12, 26.

cc. „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.“ I. Petr. 2, 21.

dd. „Wenn ich des Lammes Blut sehe, will ich vor euch vorübergehen.“ II. Mos. 12, 14.

ee. „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen, . . wenn ich von der Erde erhöht bin.“ Joh. 12, 31.

ff. (Siehe beim Art. Leiden ad VI. γγ.)

Ad VII. (Früchte.) αα. [Siehe voraus bei I. Klagel. Jer. 1, 12.]

ββ. (Siehe bei IV. 3. Luk. 23, 28.)

γγ. „Damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet.“ Ephes. 3, 18. 19.

δδ. „Ja, gedenket an Ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern an sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und eueren Muth nicht sinken lasset.“ Hebr. 12, 3.

εε. „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Um so mehr werden wir nun, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne; denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um wie viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben.“ Röm. 5, 8—10.

ζζ. (Siehe voraus bei VI. bb. Joh. 12, 26.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ein Mann der Schmerzen war der Sohn Gottes von dem Augenblicke seiner Empfängniß an bis zu dem Augenblicke seines Todes. Immer schwebte vor seinen Augen das Kreuz, an dem er sterben sollte; immer war es seinem Herzen eingeprägt. Herr! wo immer ich Dich suchen mag, finde ich Dich am Kreuze.“ S. Thomas a Jesu.

Ad II. (Vorbildung.) [Siehe die Beispiele.]

Ad III. (Beschaffenheit.) A. [Am Leibe.] „Christus ließ sich auf sein Haupt schlagen, um unser Haupt, den Adam wieder gesund zu machen; er ließ sich Faustschläge geben und seiner spotten, auf daß wir Ihm mit Lippen und Händen Beifall geben möchten.“ S. Hieronym.

„Sehet eueren Heiland an, wie Er sich geißeln und mit Dornen krönen läßt, und wie Er freiwillig und mit Heldenmuth die schwere Last des Kreuzes auf sich nimmt und mit derselben dem Calvarienberge zugeht!“ S. Franc. Sales.

„Christus trägt die Dornenkrone auf seinem heiligen Haupte. Darum schäme dich, unter einem mit Dornen gekrönten Haupte ein so zärtliches Glied sein zu wollen, das gerne ohne alle Leiden und Schmerzen sein möchte!“ S. Bernardus.

„Erhebet euere Augen und euer Gemüth, und schauet, wie euer Heiland am Kreuze hart ausgestreckt und schrecklich angenagelt in der Höhe zwischen Himmel und Erde hängt!“ S. Franc. Sales.

„Sieh, wie dein Erlöser am Kreuze so furchtbar entstellt ist! Durch diese seine Häßlichkeit macht er dich schön.“ S. Augustinus.

„Willst du ein Beispiel der Verachtung des Irdischen? Folge dem, der Herr der Herrscher ist, . . . der aber am Kreuze nackt, verspottet, verspieen, geschlagen, mit Dornen gekrönt, mit Galle und Essig getränkt den Geist aufgab!" S. Thomas Aqu.

B. (An der Seele.) [Siehe voraus bei I.]

C. „Die Geißelung war eine Strafe, die nur den Sklaven zu Theil ward. So wollte denn also unser liebevoller Heiland nicht nur die Gestalt eines Knechtes annehmen und sich dem Willen eines Anderen unterwerfen; nein! Er wollte auch als ein böser Knecht erscheinen, der mit Geißelschlägen bestraft ward, um auf solche Weise die Strafe zu erdulden, welche der Mensch verdient hatte, da er ein Sklave der Sünde geworden war." S. Bernardus.

Ad IV. (Zweck.) 1. „Christus wollte verspieen werden, um uns zu waschen, verhüllt werden, um von unseren Sünden die Hülle der Schuld und Unwissenheit hinwegzunehmen." S. Hieronym.

2. (Siehe beim Art. Seele.)

3. (Siehe beim Art. Sünde und Todsünde u. Erlösung.)

4. „Was wollen alle diese Peinen uns sagen: die Bande, die Faustschläge, die Geißel, die Dornen, das Spottgewand, das Binsenrohr, der Gallentrank, die Nägel, die Kreuzesschmach, die herzeröffnende Lanze? — Sie alle haben nur Eine Stimme, die Stimme der Liebe!" S. Laurent. Justin.

Ad V. (Art u. Weise.) a. [Siehe voraus bei III. C. S. Bernard.]

b. (Siehe beim Art. Kreuz Christi.)

c. „Gott hat sich erniedrigt, damit der Stolz des Menschengeschlechtes es nicht unter seiner Würde hielte, seinen Tritten zu folgen." S. Augustinus.

d. „Betrachte die Wunden des am Kreuze hängenden, das Blut des sterbenden, den Preis des erlösenden Jesus! Sein Haupt ist geneigt zum Liebeskusse, sein Herz ist geöffnet zum Lieben, seine Arme sind ausgebreitet zum Umfangen, sein Körper ist ausgestreckt zum Erlösen." S. Angela de Foligni.

e. (Siehe voraus bei IV. 1. u. bei VI. aa.)

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. „Wer wahrhaft heilig werden will, der soll sich nicht entschuldigen, wenn er auch ohne Ursache angeklagt wird; wenige besondere Fälle ausgenommen. Christus selbst hat uns davon ein Beispiel gegeben; denn als Er über Dinge angeklagt ward, woran er unschuldig war, sagte Er nicht ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung." S. Philippus Ner.

bb. „Sehet eueren göttlichen Heiland an, wie Er im Hause des Königs Herodes sich ohne allen Widerstand ein Narrenkleid anziehen läßt, und flehet Ihn an, daß ihr die wahre Demuth und heilige Verachtung eurer selbst erlangen möget!" S. Franc. Sales.

cc. „Wer wahrhaft demüthig ist, der verlangt verachtet, verlacht, verfolgt und verläumdet zu werden. Wenn wir Christo nachfolgen wollen, so steht uns dieses Feld offen. Ist es nicht weise, wenn man sich freut, für den verworfensten Menschen und für einen Thoren zu gelten, da ja auch die ewige Weisheit für einen solchen gehalten ward?" S. Theresia.

dd. „Das Leiden Christi ist die heilsamste Arznei für jede unserer Krankheiten des Geistes." B. Joannes Columbini.

ee. „Die Kraft und die Verdienste des Leidens unseres Herrn haben die Gewalt der Teufel gänzlich geschwächt." S. Bonavent.

ff. „Aus den Wundmalen des Erlösers gewinnt der Mensch die nothwendige

Stärke, nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu leiden." S. Bonaventura.

Ad VII. (Früchte.) „Täglich das Leiden Christi mit Andacht betrachten, ist nützlicher, als alle Feiertage das ganze Jahr hindurch in Wasser und Brod fasten, sich bis auf das Blut geißeln und alle Psalmen vom Anfange bis zum Ende beten." S. Albert Magn.

αα „Lasset euch seine (des Heilands) Schmerzen tief zu Herzen gehen und haltet euch auf in vielfältiger Uebung eines heiligen Mitleidens mit Ihm und bittet Ihn um die Gnade, daß auch ihr Ihm bis auf den Calvarienberg nachfolgen und mit euerem Kreuz an Ihn euch anschließen könnet!" S. Fr. Sales.

ββ. „Lerne einsehen, wie schwer die Wunden seien, für welche es nothwendig war, daß Christus, der Herr, sich verwunden ließ." S. Bernard.

γγ. „Wer den am Kreuze gestorbenen Jesus ansehen kann, ohne von Liebe durchdrungen zu werden, der wird wohl nie seinen Gott lieben können." B. Laurent. Scupuli.

δδ „Groß und mannigfaltig ist, was mir der Herr gegeben, wofür ich Ihn lieben und loben soll. Eines aber ist's, was mich besonders zu seinem Lobe entzündet, auffordert und bewegt und zwingt, es ist, der für mich erduldete bittere Tod Jesu Christi, meines Erlösers. Dafür allein sind wir Alles, was wir vermögen, alles ohne Ausnahme zum Danke schuldig." S. Augustinus.

εε. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

ζζ. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Gleichnisse.

Ad III. (Beschaffenheit.) A. Gleichwie ein Schmid auf den Ambos aus Leibeskräften schlägt, so schlugen die Peiniger auf den Rücken des armen Heilandes los, so daß sein heiligstes Blut in Strömen floß, hoch emporspritzte, und weit herum den Sand des Hofraumes röthete.

B. Gleich der Traube auf der Kelter, die von der Last, die darüber liegt, gepreßt, ihren ganzen Saft ergießt: vergoß sein (des leidenden Heilandes) gebenedeites Fleisch unter der Kelter der Seelenschmerzen im reichlichen Maaße den Purpurthau seines heiligen Blutes.

C. (Siehe bei den Art. Ehre und Unbilden.)

Ad IV. (Zweck.) Das Leiden Christi ist ein Anker, der in den Grund des Meeres geworfen wird, damit das Schiff nicht untergehe. So hat Christus gelitten, damit wir nicht ewig zu Grunde gehen. (S. Caesarius Arelatens.)

Wenn eine Wespe gegen einen Felsen anprellt, so wird nicht der Fels, sondern der Stachel der Wespe verletzt und gebrochen; ebenso brach der Stachel des Todes, als er mit Christus, dem Herrn, zusammentraf.

Sowie ein Wanderer nicht aus dem Flusse trinkt, wenn er nicht durch große Hitze sehr durstig geworden ist; ebenso hätte Jesus aus dem Strome des Leidens nicht getrunken, hätte Ihn nicht seine heiße Liebe für uns dazu angetrieben.

Ad V. (Art und Weise.) Der Heiland war ein Lamm, das, wenn es geschoren wird, schweigt. So schwieg Jesus bei seinen Leiden.

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) Der Werth des Purpurkleides liegt nicht in der Wolle, sondern in der Farbe; ebenso gewinnen unsere Werke erst Werth vor Gott durch das von Jesu für uns vergossene Blut.

Das Meer ist bitter und salzig, das Wasser aber, welches sich hinein ergießt, ist süß. So ist bitter Jesu Leiden, allein aus diesem Meere entspringt die Süße unseres Trostes.

Ad VII. (Früchte.) Wer die von Moses errichtete eherne Schlange ansah, ward gesund; wer das Kreuz Christi und sein Leiden mit heiligem Vertrauen betrachtet, wird gesund an der Seele.

Das harte Brod in's Wasser getaucht, wird eßbar; eben so werden die harten Lebensverhältnisse erträglich, wenn wir sie eintauchen in die Betrachtung des Leidens Christi.

Biblische Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. (Vorbildung.) *a.* Als allgemeine Vorbilder nennen uns die heiligen Kirchenväter obenan Adam. Sofern nämlich Adam der Vater aller Menschen nach dem Fleische war, von welchem Sünde und Tod über alle Menschen ausging, bildete er den Erlöser als Vater des Menschengeschlechtes vor, der vom Himmel stammte und für Alle wieder Gerechtigkeit und Leben brachte. „Gleichwie also durch des Einen Sünde auf alle Menschen Verdammniß kam: so kommt auch durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens." (Röm. 5, 18. Vgl. I. Kor. 15, 47.) — Weitere allgemeine Vorbilder sind: Noe, der von Gott erwählt worden, die Erde wieder zu erneuern und zu bevölkern als „der Erbe der Gerechtigkeit." (Hebr. 11, 7. Vgl. I. Mos. 7, 1.) Er stellte hiedurch den Erlöser vor, der die Welt vom allgemeinen Untergange rettete und die Erde wieder mit Kindern Gottes bevölkerte; — Jakob, der in ein sehr fernes Land ging, um sich eine Gemahlin zu suchen und der lange und schwer arbeiten mußte, ehe er solche erhielt. „Als Joseph geboren war, sprach Jakob zu seinem Schwäher (Laban): Entlasse mich, daß ich heimziehe in mein Vaterland. . . . Gib mir meine Weiber und Kinder, um die ich dir gedient, . . . du kennst meinen Dienst, welchen ich dir geleistet habe." (I. Mos. 28, 10 u. 30, 25. 26.) So ward Jakob das Vorbild des Erlösers, der eine weite Reise vom Himmel auf die Erde antreten und sein Leben unter langen und schweren Trübsalen zubringen sollte, um sich die Kirche, seine heilige Braut, zu bilden; — Moses, der sein Volk aus der Knechtschaft Egyptens befreite (II. Mos. 5, 1.), ihm ein Gesetz gab, durch welches er es zum geliebten Volke Gottes machte, und so den Zorn des gegen sein Volk aufgebrachten Gottes durch seine Fürbitte beschwichtigte. Er deutete hiedurch auf den Erlöser hin, sofern dieser alle Menschen aus der Knechtschaft des Teufels befreite, seinen Anhängern ein vollkommenes Gesetz gab, das da dauern sollte bis an's Ende der Welt, und bei seinem Vater ein ewiger Fürsprecher für die Sünden der Menschen ist; — Josue, der die Israeliten in's gelobte Land einführte, nachdem ihm der Herr durch Moses die Hand auflegen und sagen ließ: „Er soll ausziehen und heimziehen und alle Kinder Israels mit ihm." (IV. Mos. 27, 18. 21.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser die Menschen aus der Wüste dieses Lebens in den Himmel einführen werde; — Gedeon, der mit Wenigen und mit den schwächsten Mitteln über die Feinde seines Volkes triumphirte. „Gedeon und die dreihundert Männer, welche bei ihm waren, traten in einen Theil des Lagers ein . . . und riefen: Das Schwert des Herrn und Gedeons. . . Da wurde das ganze Lager verwirrt, und sie schrieen und heulten und flohen." (Richt. 7, 19—21.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser mit wenigen, unansehnlichen Männern (den Aposteln) und mit den schwachen Mitteln der Predigt und der Liebe Gottes über die feindliche Welt triumphiren werde; — Samson, der auf wunderbare Weise ge-

boren, seine Gemahlin sich unter den Heiden nahm und noch sterbend des Dagon's Tempel stürzte. „Er faßte (nämlich) die beiden Säulen, auf welchen das Haus ruhte, . . . und schüttelte mit Anstrengung die Säulen, und das Haus fiel zusammen über alle Fürsten und das übrige Volk, welches daselbst war. (Richt. 16, 29. 30.) Damit war vorgebildet, daß der Messias auf wunderbare Weise werde geboren werden, sich seine Braut, die Kirche, unter den Heiden wählen und durch seinen Tod die Macht des Teufels vernichten werde.

β. Im Besonderen sind aber Vorbilder des Leidens und Opfertodes Jesu Christi: Abel, der durch die Hand seines eigenen Bruders Kain getödtet wurde. „Kain erhob sich wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn." (I. Mos. 4, 8.) So sollte auch der Erlöser durch seine Stammgenossen, die Juden, getödtet werden; — Isaak, der mit dem Holze, das ihn verzehren sollte, beladen, den Calvarienberg bestieg und von seinem eigenen Vater geopfert werden sollte. (I. Mos. 22, 26.) Hiedurch wurde er das Vorbild des Erlösers, sofern dieser, mit dem Kreuzesholz, an dem er sterben soll, beladen, denselben Berg hinaufstieg, und durch die Hände der Juden von seinem himmlischen Vater geopfert wurde; — Joseph, der von seinen Brüdern „um zwanzig Silberlinge" verkauft, wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen, verurtheilt, und in's Gefängniß geworfen wurde, in demselben zwischen zwei Verbrecher (Mundschänk und Mundbäcker) kam, deren einem er die Befreiung, dem anderen die Hinrichtung ankündigte, endlich seinen unmenschlichen Brüdern großmüthig verzieh und sie mit Gütern überhäufte. Hiedurch bildete er den Erlöser vor, sofern er von den Seinigen verkauft, und von seinen Brüdern, den Juden, an die Heiden überliefert, unschuldig verurtheilt, in Bande gelegt und zum Tod geführt wurde, sich am Kreuze zwischen zwei Uebelthätern befand, deren einem er den Himmel verhieß, den andern aber seiner Verdammniß überließ, endlich noch sterbend für seine Kreuziger betete und ihnen die unendlichen Verdienste seines kostbaren Blutes hinterließ; — David, welcher, nur mit Stab und Schleuder bewaffnet, den Riesen Goliath überwand, vom Saul, dem er doch nur Gutes gethan, verfolgt wurde, ihm aber nur Milde und Sanftmuth entgegensetzte, von einem unnatürlichen Sohne verfolgt, mit bloßen Füßen und unter Thränen über den Bach Cedron den Oelberg bestieg, in seiner Betrübniß von Semei verspottet wurde, ihm aber großmüthig vergab. (I. Kön. 16.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser durch das Kreuz Satan und die Welt überwinden, von den undankbaren Menschen, die er doch nur durch Wohlthun gesegnet, verfolgt, aber ihnen nur mit Sanftmuth und Geduld begegnen, mit bloßen Füßen und todesbangem Herzen über den Bach Cedron den Oelberg besteigen, am Kreuze von den Juden werde verspottet werden, aber sterbend noch für seine Henker beten werde; — das Osterlamm, das ohne Tadel sein mußte, und das Schutzmittel gegen den Würgengel wurde (II. Mos. 12, 5. 13.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser als ein unbeflecktes tadelloses Lamm (I. Petr. 1, 19.) mit seinem kostbaren Blute die Sünden der Welt hinwegnehmen (Joh. 1, 29.) werde; — das Sühnopfer, bestehend in einem Bocke, der für die Sünden des Volkes geopfert wurde. (III. Mos. 4, 23.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser sich für die Sünden der Menschen hingeben und an ihrer Statt die verdiente Strafe leiden werde; — die eherne Schlange. Gott schickte nämlich über die Israeliten zur Strafe für ihren beständigen Ungehorsam Feuerschlangen, deren giftiger Biß wie Feuer brannte

und tödtete. (IV. Mos. 21, 6—9.) Als sie nun reumüthig zu Moses kamen, und um seine Fürsprache für Abwendung dieser Strafe baten, sprach der Herr auf seine Fürbitte: „Mach' eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben. Und Moses that hiernach und die gebissen wurden und sie ansahen, wurden geheilt." (IV. Mos. 21, 6—9.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser, am Kreuzespfahle erhöht, bei Allen, die mit gläubiger und bußfertiger Seele auf Ihn blicken würden, die Wunden vom Bisse der höllischen Schlange heilen werde. (Vgl. Joh. 3, 14, 15.)

Ad III. (Beschaffenheit der Leiden Jesu Christi. A. Trennen wir zur besseren Uebersicht die Schmerzen, die Jesum an Leib und Seele betroffen und beginnen wir mit den ersteren, so treten uns zuerst die Bande entgegen, welche die Rotte von Kriegsknechten Ihm gleich einem berüchtigten Räuber und Mörder anlegten, und mit welchen sie Ihn unter wildem Gespött und Geschrei in die Stadt schleppten und zwar zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas, dann zu diesem selbst und von da zu dem heidnischen Landpfleger Pontius Pilatus, der, um die Wuth des Volkes in etwas zu stillen, Ihn geißeln ließ. Da, im Vorhofe des Pilatus, sehen wir nun Jesum fest an eine Säule gebunden und blutige Ruthen und Geißeln über seinen Rücken gezückt. Wie auf einem Ambos schmieden sie darauf, die gefühllosen Soldaten, und zerfetzen seinen heiligen Leib unmenschlich. Striemen bedecken denselben von oben bis unten, das Blut fließt aus allen Theilen und Er ist zuletzt nur eine einzige Wunde. Dem so übel Zugerichteten legten nun die Soldaten zum Spott einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und sie bogen das Knie vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, König der Juden!" Sie spieen Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit. Unbeschreiblich war der Schmerz, den die scharfen Dornen verursachten, welche den empfindlichsten Theil, das Haupt des Herrn, durchstachen, und von dem Blute, das sich mit ihnen vermischte, aufschwollen! Auch das härteste Herz, einen Felsen hätte es ja rühren sollen, als Pilatus Ihn in solchem Zustande dem Volke mit den Worten vorführte: „Welch' ein Mensch!" — Aber diese unmenschlichen Seelen riefen gleich einem Tieger, der, wenn er Blut sieht, nur noch mehr verlangt, mit entsetzlichem Geschrei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unserer Kinder!" und erzwangen durch die Worte: „Wenn du diesen losläßest, so bist du kein Freund des Kaisers" (Joh. 19, 12.) von dem feigen Richter das Todesurtheil. — Darauf zwangen sie Ihn, selbst das Kreuz auf seine Schultern zu nehmen und es den langen Weg zur Richtstätte zu tragen. Ueberronnen von Blut, erschöpft durch die schreckliche Mißhandlung, triefend von kaltem Schweiß wandelt Jesus keuchend unter der schweren Last dahin. Kein Wunder, wenn Er todtschwach mehrmals unter dieser Last erliegt und zu Boden sinkt! Doch Er erhebt sich mit übermenschlicher Anstrengung jedesmal wieder und trägt mit Hilfe des Simon von Cyrene das Opferholz, ohne ein Wort der Klage bis auf die Spitze des Berges. „So kamen sie an den Ort, welcher Golgatha d. i. Schädelstätte genannt wird." (Matth. 27, 33.) Kaum sind sie hier angelangt, so reißen sie Ihm, nachdem er den dargebotenen Wein, der mit Galle vermischt war, ausgeschlagen, um mit vollem Bewußtsein zu sterben, die mit Blut benetzten und am Fleische anklebenden Kleider vom Leibe, werfen Ihn gefühllos hin auf's Kreuz und

dehnen seine Hände und Füße aus, um sie an's Kreuz zunageln. Da ward erfüllt, was einst der königliche Prophet verkündet: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, all' meine Gebeine gezählt." (Ps. 21, 17. 18.) Jetzt richten sie das Kreuz auf und lassen es in die Oeffnung, die sie der Festigkeit wegen gemacht, tief hinabfallen: die gewaltsame Erschütterung durchzuckt mit beispiellosem Schmerze alle seine Glieder. Da hängt Er nun unter unnennbaren Qualen drei Stunden lang zwischen Himmel und Erde, ein unendlich beweinenswerthes Schauspiel für die Engel und die Menschen! Bald sucht Er sich, da die natürliche Schwere Ihn abwärts zieht, mit seinen Händen, bald mit seinen Füßen einen Halt zu geben; aber wohin Er sich auch stützen mag, so wird die Marter nur immer größer. Doch die fürchterlichste Qual ist noch der Fieberdurst, der sich zuletzt seiner bemächtigt: die Zunge klebt Ihm am Gaumen, und in heißem Athem gehen alle Lebensgeister auf. Mit beklemmter Brust ruft Er das Wort: „Mich dürstet!" und empfängt in einem Schwamme Essig. Kaum hat er dieß bittere Getränk zu sich genommen, so brechen seine Augen und wird sein Angesicht von der Todesfarbe entstellt. Nur noch einige wenigen Tropfen Blutes wallen in seinem liebevollen Herzen, da nimmt Er seine letzten Kräfte zu dem Rufe zusammen: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Darauf neigt Er sein Haupt und stirbt. (Joh. 20, 30.)

B. Waren schon die Schmerzen des Leibes über alle Vorstellung groß und schrecklich, so waren es die seiner heiligsten Seele noch mehr. Nach seinem Vorbild, dem flüchtigen David, ging Jesus todesbangen Herzens über den Bach Cedron den Oelberg hinan. Da fing er an, sich zu betrüben und traurig zu werden, und Er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Er, der bisher alles Ungemach und Leiden mit so unerschütterlicher Standhaftigkeit ertragen hatte, ward darum von so großer Traurigkeit und Angst befallen, weil Er jetzt mit allen Sünden der Welt beladen wurde. Vor seinen Augen floß jener ganze unermeßliche Strom von Sünden, die seit Jahrtausenden waren begangen worden und bis zum Ende der Welt sollten begangen werden. Alle diese millionenmal Millionen Sünden und schändlichen Missethaten zeigten sich vor Ihm in der ganzen Bosheit und Häßlichkeit, in welcher sie vor Gott erscheinen und auf Ihm, der sie freiwillig auf sich genommen, mit ungeheuerem Gewichte lasteten. Dabei erblickte Er vor sich den Kelch des Leidens, gefüllt mit dem bittersten Wermuth, die spitzigen Dornen, die Nägel, und diese klare Anschauung war für Ihn noch schmerzlicher, als selbst das spätere wirkliche Leiden, weil sich dasselbe vor seinem allwissenden Geiste in Einen Zeitpunkt zusammendrängte. Darf man sich wundern, wenn Er unter solchen traurigen Umständen in tödtlicher Angst auf die Kniee fällt, wenn ein blutiger Schweiß seine Haut durchnetzt und den Boden umher befeuchtet, und wenn Er dreimal aus gepreßter Brust die Worte zu seinem Vater emporschickt: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" — Kaum hatte diese Traurigkeit und Angst auf die Stärkung des Engels den Herrn verlassen, so daß Er muthvoll mit den Worten aufstand: „Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird," so kamen andere herbe Schmerzen über seine heilige Seele, die Schmerzen wegen des Undankes und der Bosheit der Menschen. Gerade von Jenen, welche Er drei Jahre lang mit Wohlthaten überschüttet hatte und von welchen nach göttlichem und menschlichen Rechte zu er-

warten war, daß sie den letzten Blutstropfen für Ihn dargeben würden, wird der Eine (Judas) um den schnöden Preis von dreißig Silberlingen sein Verräther, der Andere (Petrus) verleugnet Ihn, und die übrigen Alle ergreifen schändlich die Flucht und überlassen Ihn den Händen seiner Todfeinde. Wohl setzt Er der schwarzen That des Judas nichts Anderes als die sanft verweisenden Worte entgegen: „Judas, mit einem Kuße verräthst du den Menschensohn?“ (Luk. 22, 48.) und wohl erwidert Er die Verleugnung des Petrus nur damit, daß Er sich umwendet und ihn anblickt (Luk. 22, 61.) Dabei aber blutet dennoch sein liebreichstes Herz, das ob solcher schreienden Undankbarkeit und Bosheit von heftigen Dolchstichen durchbohrt wird. Dieser Seelenschmerz wird aber noch dadurch vermehrt, daß auch das ganze jüdische Volk sich mit dem Undanke und der Bosheit seiner Jünger vereinigt. Dieses sein Stammvolk, das Gnaden über Gnaden von Ihm empfangen hatte, zieht Ihm einen ruchlosen Mörder (Barabbas) vor und begehrt mit wildem Geschrei und unbändiger Gier sein Blut zu sehen; es begleitet Ihn wie im Triumphzuge zu seiner blutigen Richtstätte und speit Ihm, da Er am schimpflichen Kreuze hängt, mit gottloser Zunge die schrecklichsten Lästerungen entgegen. (Vergl. Ps. 21, 8.) — Indessen wartete des Herrn noch der größte, ganz unnennbare Schmerz, der Zustand der Gottverlassenheit. Welcher Schmerz mußte es für Jesus Christus, den Sohn Gottes sein, sich wegen der Sünden der Menschen, die Er mit sich an's Kreuzesholz genommen, und weil Er freiwillig alle Leiden erdulden wollte, unter den schrecklichsten Qualen von seinem himmlischen Vater verlassen zu sehen, mit dem Er von Ewigkeit her in unendlicher Liebe vereinigt und vollkommen Eins war! Nicht eine Anwandlung von Ungeduld oder gar Verzweiflung war es also, in der Jesus etwa die Worte ausstieß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ denn „in dem Herzen Jesu war,“ wie der heilige Bernhard sagt, „in Mitte aller Qualen nur Ergebung und Sanftmuth zu finden.“ Vielmehr war der himmlische Vater wirklich eine Zeit lang von Ihm gewichen, weil Jesus als Stellvertreter unserer Sünden sich auch der äußersten Strafe und Prüfung nicht entziehen, und weil Er den Menschen, die von Adam an stets das Vergnügen so gierig suchen und jedes Leid so weichlich scheuen, das erhebende Beispiel eines freiwilligen Leidens geben wollte, das alle Arten des Schmerzes erschöpfte und durch den Mangel des göttlichen Trostes jedes Tropfens der Linderung entbehrte. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. II. Bd. S. 98—107.)

C. Wie unendlich viel litt der göttliche Heiland auch an seiner Ehre! Nicht genug, daß Er als Unruhestifter und Volksaufwiegler angeklagt, die schimpflichste Behandlung von Herodes erfahren mußte, der Ihn zum Spotte mit einem weißen Kleide zu Pilatus zurückschickte (Luk. 23, 12.); nicht genug, daß Er am Calvarienberge angekommen, durch Beraubung seiner Kleider die peinliche Entblößung durch die Soldaten erfahren mußte; nicht genug, daß Er, die Heiligkeit selbst, vor aller Welt als größter Missethäter erscheint und sogar zwischen zwei Mördern gekreuzigt wird — so war das Kreuzigen selbst die schimpflichste Todesstrafe, der sich Jesus unterzog. Schon im Gesetze Mosis (V. Mos. 21, 23.) wird derjenige, welcher am Holzpfahle hängt, ein „verfluchter Mensch“ genannt. So sagen die Rabbiner, wie Stollberg erzählt, daß man nach jüdischer Sitte die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang oder durch Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein Holz aufgehangen

und für die Seele desjenigen, der daran hängen geblieben, nicht in den Synagogen gebetet habe.

Ad IV. (Zweck.) 1. [Siehe beim Art. Erlöser ad I. c.]

2. Wie werthvoll vor Gott die menschliche Seele sei, hat der Herr selbst in einem Gesichte der seligen Wittwe Brigitta geoffenbart. Die heilige Dienerin Gottes kniete einst voll heiliger und tiefer Betrachtung vor ihrem Crucifixbilde und bemitleidete den sterbenden Heiland in seiner namenlosen Todesqual. „Ach Herr!“ rief sie dann auf einmal und überlaut aus, wie konntest du doch eines so qualvollen Todes sterben?“ — Und sie vernahm im Geiste die Stimme: „Ich bin die höchste Liebe . . . Und diese meine Liebe gegen die Menschen ist noch fortan eben so groß und unbegreiflich wie zur Zeit meines Leidens, wo ich aus Liebe für die Seelen der Menschen starb. Und wäre es möglich, daß ich ebenso oft sterben könnte, als Seelen in der Verdammniß schmachten, so wäre ich vermöge meiner unendlichen Liebe vom Herzen gerne bereit, für jede einzelne Seele eben dieselben Martern und denselben schmerzvollen Tod zu erleiden, wie ich sie für alle erlitten habe.“ So sprach Christus! Siehst du mein Herz! wie zärtlich, wie glühend Gott deine Seele liebt! Siehst du, wie mächtig er darnach verlangt, daß ein Jeder von uns zur himmlischen Glorie gelange, da er ja deßhalb jenes erstaunliche Opfer am Kreuze brachte, und es zu bringen noch immer bereit wäre! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 427.)

3. Jesus litt und starb, damit wir auch die Abscheulichkeit der Sünde erkennen möchten. Vierzig Jahrhunderte herab hatte Gott den Menschen die Bosheit der Sünde in unzähligen Beispielen sehr deutlich vor Augen gelegt. Die schreckliche Sündfluth z. B. und der Untergang von Sodoma und Gomorrha, alle die blutigen Schuld- und Sühnopfer bei allen Völkern des Alterthums, alle ihre Nöthen und Leiden und besonders die schweren Heimsuchungen des israelitischen Volkes; was waren sie anders als augenscheinliche Beweise von der Bosheit der Sünde? Aber die Menschen beachteten diese Zeichen nicht, sondern fuhren fort, in der Sünde eifrigst ihr Glück zu suchen. Darum beschloß Jesus, die Sünde in ihrer ganzen Bosheit und Verruchtheit darzustellen, indem Er in seinem Leiden zeigte, daß die Sünde vor Gott ein solcher Gräuel sei, daß selbst dessen einziger und vielgeliebter Sohn, der sich freiwillig mit den Sünden der Menschen belastet hatte, keine Gnade vor Ihm fand, sondern das bitterste Leiden, das je die Welt gesehen, erdulden und den blutigsten Opfertod sterben mußte. „Siehe an meine Wunden alle“ — ruft uns gleichsam der Heiland vom Kreuze herab zu — „vom Scheitel bis zur Fußsohle ist kein gesundes Fleckchen an mir!“ So viel war nöthig, um deine Sünden zu sühnen. So denkt man im Himmel von der Sünde, so hat Gott den Schatten der Sünde in seinem unschuldigen Sohne bestraft. Darum rief auch die heilige Magdalena von Pazzis auf ihrem Sterbebette aus: „Ich gehe aus dieser Welt, ohne daß ich ein schreckliches Geheimniß habe begreifen können, nämlich: wie man so leicht die Sünde begehen könne, die Gottes eigener Sohn so schwer hat bezahlen müssen.“

4. Durch den Kreuzestod offenbarte uns Jesus am deutlichsten seine unbegrenzte Liebe. Jesus kannte unser hartes und unempfindliches Herz. Er wußte, daß alle seine Liebe und Güte uns kalt lasse, wenn er sie nicht in einem Grade zeige, wie sie kein Mensch, kein Cherub und Seraph besitzt. Darum ließ Er sein Leben für uns, ja starb sogar den allergrausamsten und schmerzvollsten Tod für uns. Nach der Lehre der Kirchenvä-

ter hätte sogar ein einziger Blutstropfen des Herrn, da seine Gottheit demselben einen unendlichen Werth gegeben, zu unserer Erlösung genügt. „Aber nein," ruft der heilige Chrysostomus aus, „was zu unserer Erlösung genügte, war der großen Liebe nicht genug, welche unser Heiland zu uns trug. Er wollte, um uns zu beweisen, wie sehr Er uns liebt, nicht nur einen Theil seines heiligsten Blutes vergießen, nein, all sein Blut sollte unter den furchtbarsten Qualen für uns vergossen werden." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 110.)

Ad V. (Art und Weise.) a. Dem göttlichen Heilande wäre es ein Leichtes gewesen, auf das Gespötte seiner Feinde hin vom Kreuze herabzusteigen; doch Er wollte nicht und warum nicht? Weil Er gehorsam sein wollte bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes. — Lerne auch du, mein Christ, so bereitwillig und standhaft dem Rufe deines Gottes folgen! Albertus, ein Sohn des Grafen Falkenberg, wurde von seinem Vater nach Paris geschickt, um mit den königlichen Prinzen daselbst in allen Wissenschaften, besonders aber zum Kriegsdienste herangebildet zu werden. Allein bald fand der edle Jüngling einen mächtigen Drang in sich, den geistlichen Stand in einem Kloster zu wählen. Er fühlte es nur zu gut, daß dieser Drang für ihn Gottes Ruf sei, und darum trat er in den Predigerorden. Sobald Graf Falkenberg von diesem Schritte seines Sohnes Kunde erhielt, eilte er nach Paris und bot alle seine Beredsamkeit, alle Kunstgriffe väterlicher Klugheit und Zärtlichkeit auf, um den lieben Albert von seinem Entschlusse abwendig zu machen. Doch alles vergebens. Und als selbst Theodorich, Alberts Vetter und innigster Freund ihn überreden wollte, mißglückte er gleichfalls. Ernst und ruhig saß Albert während den Vorstellungen des Letzteren in seiner einsamen Klosterzelle, seine Blicke auf ein Bild richtend, das ihm gegenüberstand und Jesum am Kreuze darstellte zwischen seiner Mutter Maria und dem heiligen Johannes. Nach einer Pause ernsten Stillschweigens erhob sich endlich Albert von seinem Sitze, nahm seinen Freund und Vetter bei der Hand und führte ihn zu diesem Bilde hin und sprach: „Siehst du da, Theodorich, den göttlichen Heiland, den Sohn Gottes? Obschon Er seine Mutter und seinen liebsten Jünger vom Leidensschwerte durchdrungen sah, so stieg Er doch, was Er leicht gekonnt hätte, nicht vom Kreuze herab, sondern blieb daran bis zum Tode. So werde auch ich das Kreuz des Klosterlebens nicht verlassen, wenn es auch Mutter und Vetter haben wollen. Denn wer Vater und Mutter mehr liebt, als Christum den Herrn, der ist ewig sein Jünger nicht." Diese mächtige Sprache der Selbstverläugnung machte einen so gewaltigen Eindruck auf Theodorich, daß er nach wenigen Wochen zur allgemeinen Verwunderung in denselben Orden trat. (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 409.)

b. (Siehe beim Art. Geduld ad V. ee.)

c. (Siehe beim Art. Demuth ad IV. DD.)

d. Der Heiland litt mit dem zärtlichst liebenden Herzen gegen die Menschheit, wie Er dieß selbst bezeugte, da Er einstmals der heiligen Angela von Foligni in einer heiligen Betrachtung offenbarte: „Betrachte Mich, wie Ich am Kreuze hange! Siehe meinen schwerverwundeten Leib! Dringe ein in mein Inneres und durchsuche mein Herz! Was wirst du daselbst entdecken? Liebe und abermals Liebe!" (Prediger und Katechet II. Jahrg. 1. Bd. S. 220.)

e. Wenn schon während der drei Jahre, als Jesus umherging und lehrte, Ihn Niemand „einer Sünde überführen" konnte, so trat seine engelreine Unschuld zur Zeit seines bitteren Leidens und Sterbens erst recht

deutlich hervor. Da traten falsche Zeugen, erbitterte Richter wider Ihn auf und ließen nichts unversucht, um auf Ihn auch nur einen Schatten von Schuld zu werfen; doch vergebens. Nach der genauesten Untersuchung mußte Pilatus vor allem Volke bekennen: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ Und dennoch mußte der Schuldlose an's Kreuz. Allein auch am Kreuze mußte seine Unschuld noch einmal offenbar werden; denn einer von den beiden mitgekreuzigten Schächern sprach also zum andern: „Wir leiden unsere Strafe mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber (Christus) hat nichts Böses gethan.“ (Luk. 23, 41.) Sind das nicht die lautesten und deutlichsten Zeugnisse für die Unschuld Jesu?

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. [Siehe beim Art. Erlösung ad VII.]

bb. Das Leiden Christi fordert uns mächtig auf zur Buße und Lebensbesserung; denn für dich ist der Sohn Gottes gestorben,“ sagt Origenes, „und du solltest am Sündigen noch immer Gefallen finden?“ — Nein, wer in christlicher Gesinnung, wer mit Ernst hineinschaut in den Spiegel des Kreuzes, der kann unmöglich in der Sünde fortleben, der muß Buße thun und sich zu Gott bekehren. Linro, ein alter Schriftsteller, erzählt von einem jungen, vornehmen Manne, der dem Spiele sehr ergeben war, nichts aber von Gott und der heiligen Religion wissen wollte. Er kam auf's Krankenbett und statt die Schmerzen seiner Krankheit zur Sühnung seiner vielen Sünden mit Geduld zu ertragen, brach er nicht selten in die gräulichsten Gotteslästerungen aus und gerieth endlich in Verzweiflung. Wie er nun so in dumpfer Verzweiflung dahinbrütete, trat sein Bedienter ein und flüsterte ihm in's Ohr: „Herr! einer euerer besten Freunde ist da und will euch das letzte Lebewohl sagen.“ — „Wer ist es?“ fuhr der Kranke auf, „er mag kommen!“ — Da zog der Diener ein Crucifix aus seiner Brusttasche und sprach: „Sehet, lieber Herr! das ist euer bester Freund; Jesus Christus will nicht eueren Untergang; denn auch für euere Seele ist Er am Stamme des Kreuzes gestorben.“ — Betroffen und erschüttert — starrte der Lästerer das Crucifix an; — endlich schmolz die Eisrinde seines Herzens. — „Ach,“ rief er, „Jesus! Du liebst mich, und ich?“ — Thränen der Reue entstürzten seinen Augen; er genas an der Seele, wie auch am Leibe, und sein Leben ward ein Leben der Gnade, reich an guten und verdienstlichen Werken für die Ewigkeit. (Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 208.)

cc. (Siehe bei den Art. Demuth, Geduld und voraus bei V. a.)

dd. Wie könnte je ein Sünder verzweifeln, wenn er bedenkt, daß unser Gott und Heiland ja eben nur um der Sünder willen gekommen, um der Sünder willen am Kreuze gestorben ist! „Die Gerechten, die Gesunden,“ sagt Er ja selbst, „bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken (die Sünder).“ Darum nimm deine Zuflucht zu Jesu, dem Gekreuzigten und höre, wie Er sterbend noch zu einem der größten Sünder, zu einem Mörder, die tröstlichen Worte spricht: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Vertraue auf die unendlichen Verdienste, die dein Heiland dir am Kreuze erwarb, und du wirst darin eine mächtige Waffe gegen die Verzweiflung finden. Der heilige Bernard lag einst sehr gefährlich krank darnieder und wurde vom bösen Feinde auf vielfache Weise angefochten und geängstigt. Da verfiel er in eine Verzückung, und es war ihm, als ob er vor dem Richterstuhle Gottes stünde, und der böse Feind ihn daselbst anklage. Dieser brachte allerlei wider den Diener Gottes vor und erklärte ihn endlich wegen zu geringer Verdienste des Himmels für unwürdig.

Voll Demuth antwortete aber hierauf der Heilige: „Allerdings erachte ich mich des Himmels für unwürdig, wenn ich nur meine unbedeutenden Verdienste erwäge; allein mein Herr und Heiland Jesus Christus theilt ja seine Verdienste, die Er durch den Kreuzestod erworben, mit mir, auf daß auch ich, wie Er, in den Besitz der ewigen Glorie gelange. Darum zittere ich nicht, ich hoffe vielmehr fest und unerschütterlich auf die Verdienste meines gekreuzigten Herrn und Heilandes und gewiß! ich werde nicht zu Schanden werden.“ Kaum hörte der böse Feind diese Worte des innigsten Vertrauens, so entfloh er, und der heilige Bernard war ruhig in seiner Seele und so heiter wie ein Sieger nach glücklich überstandenem Kampfe. (Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 231.)

ee. Der leidende und sterbende Heiland ist uns eine mächtige Waffe bei Versuchungen. „So oft ich angefochten werde,“ versichert selbst der heilige Augustin, „nehme ich meine Zuflucht zu den Wundmalen Christi und fliehe in das Herz der Erbarmungen meines Gottes.“ Denn „das Kreuz Christi faßt eine wunderbare Kraft in sich; die bloße Erinnerung daran schlägt unsere unsichtbaren Feinde in die Flucht und bewahrt uns vor ihren Schlingen. Wenn daher der heilige Cäsarius angefochten wurde, so setzte er allen Einflüsterungen des bösen Feindes das Kreuz Christi entgegen, das er stets auf seiner Brust zu tragen gewohnt war und rief dann vertrauensvoll aus: „O mein Erlöser durch die Hochverdienste deines Kreuzes befreie mich von meinen Feinden!“ Und augenblicklich wurden die unsichtbaren Feinde besiegt, die Versuchungen überwunden. Auch der heilige Benitius fand einzig und allein seine Kraft gegen die Anfechtungen des bösen Feindes auf dem Todbette im vertrauensvollen Hinblicke auf den gekreuzigten Heiland.

ff. In allen Schmerzen und Leiden findet der Christ in Christus dem Gekreuzigten eine sichere und liebliche Ruhestätte, einen himmlischen Trost. „Wer da verlangt,“ schreibt der heilige Bonaventura, „bei Leiden und Trübsalen beständig in Geduld und mit Gott vereinigt zu sein, der betrachte immerdar mit den Augen des Geistes Christum, der am Kreuze stirbt.“ Bei Leiden und Trübsalen rief daher auch stets der heilige Augustin aus: „Christus ist für mich gestorben; dieß ist mir süßer Trost in meinen schwersten Leiden. Meine ganze Hoffnung ist auf den Tod Christi gegründet. Sein Tod ist mein Verdienst, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferstehung. Leben und sterben will ich in den Armen meines Erlösers.“ (Vergl. auch Art. Leiden ad VI. γγ.)

Ad VII. (Früchte der Betrachtung des Leidens Christi.) αα. Soll unsere Betrachtung des bitteren Leidens Christi dem gekreuzigten Heilande wohlgefallen, so müssen wir auch inniges Mitleiden fühlen bei der Erwägung seiner unnennbaren für uns gelittenen Qualen. Der Karthäusermönch Ludolf erzählt von einem Diener Gottes, welcher ein sehr vollkommenes, einsames Leben führte, er habe sehr gewünscht, dem Herrn zu dienen und insbesondere zu wissen, welche Werke und welche Dienstleistungen Ihm angenehmer wären, um sie aus Liebe zu Ihm verrichten zu können; ihm dieß zu offenbaren, habe er Gott sehr eifrig und inständig gebeten. Als er nun einmal diese Bitte Gott im Gebete vortrug, sei ihm Christus ganz verwundet, nackt und zitternd mit einem schweren Kreuze auf den Schultern erschienen und habe ihm gesagt: „Eines von den Dingen, die mir mehr gefallen, und in denen mir meine Diener einen größeren Dienst erweisen werden, ist, daß sie mir dieses Kreuz tragen helfen, was sie thun werden, wenn sie Mich mit der Betrachtung in allen meinen Peinen und Leiden be-

gleiten und sie in ihrem Herzen mitfühlen." Nachdem Er diese Worte gesagt hatte, verschwand Er. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 402.)

ββ. Die öftere Betrachtung des bitteren Leidens Christi ist am sichersten geeignet, uns zur Reue über unsere Sünden zu bewegen. Zur Zeit, da Peter Faber, einer der gelehrtesten Männer des XVI. Jahrhunderts, in Madrid sich befand, kam ein adeliger Herr zu ihm mit der Bitte, ihm sichere Anhaltspunkte für die Betrachtung christlicher Wahrheiten mitzutheilen. Der Rath, den ihm Faber gab, bestand darin: er möchte je zuweilen folgende Gedanken in sich erwecken: „Christus, mein Herr, nackt und bloß — ich in kostbaren Kleidern; Christus in Schmerz und Qual — ich in süssen Ergötzungen." Dem Edelmanne genügten diese sehr einfachen Grundsätze, er nahm sie mit dankbarer Gesinnung an. Und siehe! gleich in den nächsten Tagen, als er, zu einer prächtigen Tafel geladen, eben die Köstlichkeit der Gerichte, den Schimmer des Silbergeräthes, den Aufwand der ganzen Anordnung im Stillen erwog und bewunderte, schwebten jene Grundsätze plötzlich mit so ergreifender Gewalt vor seiner Seele, daß er aufstehen und an einen einsamen Ort sich begeben mußte, weil es ihm unmöglich wurde, seine Thränen zurückzuhalten. (Dr. Veith's Leidenswerkzeuge S. 8.)

γγ. Wie derjenige erwärmt wird, der zum Feuer hinzutritt; so wird auch das Herz desjenigen mit der Glut der innigsten Liebe durchdrungen, der in der Betrachtung des Leidens Christi seine unendliche Liebe zu den Menschen erkennt. Der heilige Franziskus lag oft am Fuße des Kreuzes in heiliger Betrachtung der Leiden Jesu versunken und seufzte voll glühender Liebe: „Verleihe, o Herr Jesu! daß die feurige und honigsüße Macht deiner Liebe meinem Geist und meine Seele durchdringe, auf daß ich aus Liebe zu deiner Liebe sterben möge, da Du Dich gewürdiget hast, aus Liebe zu mir zu sterben!"

δδ. Wie könnte man das Leiden Jesu Christi betrachten, ohne zum innigsten Danke hingerissen zu werden für die durch den Kreuzestod uns gewordenen Wohlthaten?! — Wenn ich mich Gott gänzlich schuldig bin, weil Er mich erschaffen hat," ruft der heilige Bernard aus, „womit soll ich es Ihm vergelten, daß Er mich erlöset und zwar auf eine so erhabene Weise erlöset hat? Könnte ich mich auch tausendmal Ihm wiedergeben, was bin ich gegen meinen Herrn?"

εε. (Siehe voraus bei VI. dd.)

ζζ. In der Betrachtung des Leidens Christi sollen wir uns auch mächtig angestachelt fühlen, seine Tugenden nachzuahmen. Christus selbst erinnert uns daran durch die Worte (aus dem Buche Exodi 25, 40.): „Schaue und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward!" Wenn du verfolgt wirst, wenn man deiner spottet, wenn man dir Unrecht thut und Unbilden auf Unbilden häuft, wenn dich harte Leiden und Unglücksfälle treffen, wenn du in Armuth und Elend, unter Kummer und Sorgen, in Trübsal und Verlassenheit schmachtest und seufzest, so blick' auf Jesum hin, und mache es dem Vorbilde nach, das dir gezeigt worden ist auf dem Berge!" (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 435.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Ueber Joh. 19, 30. — „Es ist vollbracht!" ein einziges aber inhaltsreiches, bedeutungsvolles Wort im Munde unseres sterbenden Erlösers vom Lehrstuhle seines heiligen Kreu-

zes aus. Um die hohe Bedeutung und den Sinn dieses einzigen Wortes recht inne zu werden, wollen wir betrachten:

„Wie viel Jesus leiden mußte, bis Er sagen konnte: Es ist vollbracht!" — Sein ganzes Leben war ein lauteres Leiden; denn

a. schon in der Kindheit war Leiden sein Antheil; der Stall zu Bethlehem; die Verfolgung des Herodes; die Flucht nach Egypten; das dürftige Auskommen daselbst u. dgl. m.;

b. sein verborgenes Leben in Nazareth war ein Leben der Armuth Entbehrung und harten Arbeit;

c. sein öffentliches Leben voll Mühsal und Beschwerde, voll Gefahr und Nachstellung;

d. am letzten Abende seines thatenreichen Lebens erreichte endlich sein Leiden den höchsten Gipfel auf dem Oelberge bis zum Calvarienberge, bis Er endlich sagen konnte: „Es ist vollbracht!"

Ad III. (Beschaffenheit.) Ueber Klagel. 1, 12. Das größte Leiden, welches je die Erde gesehen, ist unstreitig jenes, dem sich der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus freiwillig aus Liebe zu uns Sündern unterzogen, und dieß zwar:

A. An und für sich betrachtet:

1. Wegen Allgemeinheit, so daß Christus „der Mann der Schmerzen" heißt. Er litt aber auch wirklich

a. alle Leiden der Seele, wie: Furcht und Todesangst im Garten Gethsemani, Undank des Verräthers Judas, Schwachheit des Jüngers Petrus u. s. w.;

b. alle nur erdenklichen Leiden des Leibes. „Wir sehen Ihn, aber da ist keine Gestalt." (Isai. 53, 2.) „Er ist zerschlagen." (Ebendaselbst 53, 5.)

2. Wegen Langwierigkeit, denn das Leiden Christi fing mit seinem Leben an. Als Gott sah Er genau

a. sein eigenes Leiden ganz und mit hoffnungslosem Vorherwissen voraus. (Ps. 37, 18 u. Joh. 18, 4.) Das ist ein langwieriger Tod und kein Leben zu nennen;

b. die Leiden der Getreuen auf Erden und der Verdammten in der Hölle, welche seiner Menschenfreundlichkeit wie eigene Schmerzen wehethaten. (Isai. 53, 4.)

3. Wegen der Ausdehnung der Verschwörung gegen Ihn; denn

a. Niemand als Christus wurde von so verschiedenen Ständen, Priestern, Laien, Fürsten und Pöbel, Landsleuten und Fremden u. s. w. so einhellig verfolgt;

b. sonst findet sich kaum Ein bezahlter Henker, einen Verbrecher, namentlich öffentlich, hinzurichten: Christus zu kreuzigen ist ein ganzes, selbst unter sich zwieträchtiges Volk stolz. (Ps. 82, 3.)

4. Wegen des Verrathes; denn er war sehr schmerzlich

a. wegen der Persönlichkeit des Verräthers Judas. Christus hatte ihm das Apostelamt gegeben, Wunderkraft verliehen, die Füsse gewaschen u. s. w.;

b. wegen der Umstände: mit einem Kuße, dem mißbrauchten Zeichen der Freundschaft — mit den abscheulichsten Worten: „Sei gegrüßt Meister!"

B. Von Seite der Feinde:

1. Bei der Gefangennehmung; denn:

a. Wie schmählich war diese! Zur Zeit des höchsten Triumphes wird Jesus gefangen, ohne anderen Grund als: „die ganze Welt lauft Ihm nach."

b. Unter welchen Mißhandlungen fand sie statt! Raubmörder straft man erst nach der Verurtheilung. Christus aber „wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt" (Isaias 53, 7.), gestossen, gebunden, geschlagen.

2. Vor Gericht. Der Volkshaß ist Kläger und Richter und dabei.

a. Welche Verkehrtheit der Verhandlung! Man fordert von Christo Vertheidigung: redet Er, so gibt man Ihm Maulschellen, schweigt Er, ist es Feigheit und Schuldbekenntniß.

b. Welche Ungerechtigkeit der Verurtheilung! Pilatus erkennt seine Unschuld und weiß überdieß, daß Er aus bloßem Neide war überliefert worden und doch spricht Pilatus das Urtheil, „daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte" (Luk. 23, 22.).

3. Bei der Bestrafung. Man erwäge nur

a. die willkürliche Grausamkeit der Schergen, die sich besonders in der eigenen Erfindung der Krönung und Verspottung, bei der Kreuztragung und Kreuzigung zeigte;

b. die öffentliche Schande: Nackt angenagelt zwischen zwei Mördern, einem Mörder nachgesetzt, am schimpflichsten Holze des Kreuzes, durch mehrere Stunden.

C. Wegen der Nutzlosigkeit dieses Leidens.

1. Nach so großen Leiden des Gottmenschen sollte man wohl meinen, es werde Niemand mehr sündigen wollen. (Röm. 3, 25.) Das Gegentheil: Nicht bloß beherbergen Viele die Sünde und machen sie zur Erwerbsquelle, sondern mißbrauchen gerade den Na-

men Christi zu Scherz und zum Fluche und zertreten sein Blut. —

2. Nach solchen Einladungen, so heißem Verlangen nach unserem Heile, sollte man wohl erwarten, die Menschen werden es sich dankbar zu Nutzen machen. Aber mit jenen Spöttern scheinen Viele zu rufen: „Steige herab vom Kreuze“ — dein Leiden ist unnütz! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. S. 528.)

Ad IV. (Zweck.) Ueber Koloss. 2, 15. — Gar sinnreich vergleicht der Apostel (Koloss. 2, 15.) die Schädelstätte mit einem Schlachtfelde, auf dem der Sohn Gottes erschien, um die Feinde seines Vaters, d. i. die Sünde zu bekämpfen. Die schädlichen Wirkungen der Sünde hatte aber der ganze Mensch empfunden, und darum ertödtete auch der sterbende Gottmensch die Sünde im ganzen Menschen und zwar:

1. Im Leibe des Menschen, indem Er uns durch sein Beispiel die Abtödtung des Fleisches lehrte. Stellen wir uns Jesum in dem Zustande vor, in dem Ihn Pilatus den Juden mit den Worten vorführt: „Sehet, ein Mensch!“ „Wir sehen Ihn, aber da ist keine Gestalt — den Mann der Schmerzen.“ (Isai. 53, 2. 3.) Müssen wir bei diesem Anblicke nicht unserer Weichlichkeit uns schämen!

2. Im Verstande, indem Er den Stolz des Menschen durch seine Demuth beschämte. „Er erniedrigte sich selbst,“ (Philipp. 2, 8.) und zwar so sehr, daß Er sein wollte, „den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit.“ (I. Kor. 1, 23.) Und wir sollten uns noch erheben können?

3. Im Willen, indem Er durch seinen Gehorsam den Ungehorsam des Menschen verdammte. Er war Gott „gehorsam bis zum Tode“ (Philipp. 2, 8.) und unterthan den Menschen, ja sogar seinen Feinden und Verfolgern. Lernen wir daraus die Nothwendigkeit des Gehorsames und das Maß desselben!

4. In den Leidenschaften, besonders in der Rache, indem Er noch sterbend am Kreuze für seine Feinde um Verzeihung bat. (Luk. 23, 34.) Können wir noch taub sein gegen die Mahnung unseres Erlösers: „Liebet euere Feinde.“ (Matth. 5, 44.)

So hat Jesus durch sein Leiden und Sterben die Sünde getödtet. Aber leider, wie oft sind wir Ursache gewesen, daß dieselbe wieder in uns auflebte? — (Ebendas. S. 644. II.)

Ad V. (Beschaffenheit.) Ueber II. Mos. 25, 40. — Das Leiden Christi ein lehrreiches Bild und ein blumenreicher Garten.

A. Das Leiden Christi. — ein lehrreiches Bild. Auf diesem Bilde ist abgemalt:

1. Wahre Sanftmuth. Diese bewies Jesus insbesondere gegen seinen Verräther Judas und gegen seine Verleumder und Verfolger. Statt Ersteren durch sein Allmachtswort niederzuschmettern, spricht Er ihn liebevoll an: „Freund, wozu bist du gekommen?" — Durch die schimpflichsten Schmäh- und Spottreden suchten Letztere sein liebreiches Herz zu verwunden und zu kränken. Und was that Jesus? „Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward."

2. Stilles Dulden. Seine Feinde gehen in ihrer Roheit und Lieblosigkeit zu den grausamsten Mißhandlungen über, entstellen seinen Leib durch Geißelhiebe, legen auf seine Schultern das schwere Kreuz und schleppen Ihn schonungslos zur Richtstätte, wo sie Ihn endlich an's Kreuz nageln. Und wie benahm sich der göttliche Heiland bei allen diesen Mißhandlungen? Er schwieg und duldete; „Er drohte nicht, da Er litt."

3. Großmüthige Feindesliebe. Die Henkersknechte und Mörder schlugen Jesum an's Kreuz und suchten auf alle mögliche Weise seine ohnehin schon namenlose Qual durch Spott und Hohn zu vermehren. Und wie benimmt sich der sterbende Jesus gegen sie? „Er dachte nicht," wie der heilige Leo sagt, „daß Er durch sie, sondern nur, daß Er für sie sterbe" und darum bat Er noch mit der letzten Kraft seiner Stimme: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

B. Das Leiden Christi ist aber auch ein blumenreicher Garten, und darin blühen vornehmlich:

1. Das himmlische Veilchen der Demuth. Wenn schon die ganze Erscheinungsweise des göttlichen Heilandes, sein ganzes Leben eine lautere Demuth war, so erscheint Er gerade erst in seinem Leiden in der tiefsten Demuth und größten Selbsterniedrigung. Unser Gott und Herr liegt im Oelgarten auf den Knieen und betet; der Herr Himmels und der Erde hängt am Schandpfahl des Kreuzes!

2. Die weiße Lilie der Unschuld. Trotz aller falschen Zeugen, die wider den Heiland auftraten, mußte doch Pilatus öffentlich gestehen: „Ich finde keine Schuld an Ihm!" Ebenso bezeugte der mitgekreuzigte Schächer: „Dieser (Christus) hat nichts Böses gethan!" Sind das nicht die lautesten Zeugnisse für die Unschuld des leidenden Jesus?

3. Die purpurne Rose der Liebe. O wie sehr mußte der Erlöser lieben, da Er den letzten Tropfen seines kostbaren Blutes für uns am Kreuze vergießen wollte! „Ja, nur die Liebe," gesteht selbst der heilige Laurentius Justinianus, „konnte den Sohn Gottes zu

dieser furchtbaren Selbsthinopferung am Kreuze bestimmen!" (Nach Prediger und Katechet II. Jahrgang I. Band S. 177 u. 217.)

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) Ueber Luk. 23, 45. — Höchst bedeutungsvolle Wirkungen brachte der Tod Jesu in der Natur hervor; noch einflußreicher aber ist das Leiden Christi für uns. Das Leiden Christi:

a. Befestiget unseren Glauben.

Denn Jesus bezeugte die Wahrheit, daß Er der Sohn Gottes sei:

1. Durch seinen Tod, warum Er starb. Wegen seines Selbstbekenntnisses, daß Er Gottes Sohn sei, wurde Er ja des Todes schuldig erachtet und der Hauptmann rief nach seinem Tode aus: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!" (Mark. 15, 39.)
2. Durch seine übermenschliche Geduld, mit der Er am Kreuze litt. „Wie ein Schaf wird Er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheeret und thut seinen Mund nicht auf." (Isai. 53, 7.)
3. Durch die Heiligkeit und Unschuld, in der Er starb. „Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider Ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein." (Mark. 15, 46.)

b. Belebt unsere Hoffnung.

Wer sollte nicht hoffen? Jesus hat durch seinen Tod

1. den himmlischen Vater versöhnt, ist unser Mittler und Fürsprecher geworden. „Durch Ihn seid ihr in Christo Jesu zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung." (I. Kor. 1, 30.);
2. uns alle Gnaden und göttliche Hilfe verdient. Er hat „durch seine Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich ausgegossen hat über uns durch Jesum Christum, unsern Heiland" (Tit. 3, 5. 6.);
3. uns unendliche Verdienste erworben. „Er ist aufgefahren in die Höhe, hat gefangen geführt die Gefangenschaft und Gaben den Menschen ausgetheilt." (Ephes. 4, 8.)

c. Entzündet unsere Liebe, und zwar:

1. Die Liebe zu Gott. „Ich bin gekommen, Feuer auf Erden zu senden und was will ich anders, als daß es brenne?" (Luk. 12, 49.)
2. Die Liebe zu Jesum Christum. „Und Ich, wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen." (Joh. 12, 32.)
3. Die Liebe zum Nebenmenschen. Jesus hat sie uns mit Worten und durch sein Beispiel gelehrt; denn „eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt." (Joh. 15, 13.)

Wohlan denn so gebet Jesu Zeugniß durch lebendigen Glauben, daß Er der Sohn Gottes sei. Umfasset das Kreuz als den Anker eueres Heiles und nichts soll euch mehr scheiden von der Liebe Christi!

Ad VII. (Früchte.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Christus u. Jesus.]

Miscellen.

Ad I. Von der Krippe bis zum Tode am Kreuze hat Jesus der göttliche Erlöser, ohne Unterbrechung für uns gelitten.

Durch dreißig Jahre lebet Er
Nur Leiden untergeben;
Und endlich opfert unser Herr
Für uns sogar sein Leben.
Er ward gegeißelt und gekrönt,
An's Kreuz genagelt und verhöhnt.

Ad III. Die namenlosen Leiden des göttlichen Heilandes schildert im Einzelnen das Passions-Lied, wo es heißt:

In's Gericht für Menschen treten,
Zum erzürnten Vater beten
Seh' ich Dich, mit Blut bedeckt,
Auf den Oelberg hingestreckt.
Dich zu binden und zu schlagen,
Zu beschimpfen und zu plagen,
Nahet sich der Feinde Schaar,
Und Du gibst Dich willig dar.
Von den Richtern, die Dich hassen,
Wilden Kriegern überlassen,
Strömet Dein unschuldig Blut
Unter frecher Geißeln Wuth.
Unter lautem Spott und Hohne
Seh' ich eine Dornenkrone,
Die, mein Heiland! scharf gespitzt,
Deine Stirne schmerzlich ritzt.
Wundenvoll, erblaßt, entkräftet,
An das Opferholz geheftet,
Seh' ich, wie ein Gottmensch stirbt,
Und den Sündern Heil erwirbt.

Ad IV. Ewig denkwürdig sind die Worte des heiligen Franz von Sales, worin dieser fromme Diener Gottes und Verehrer des heiligen Kreuzes den Grund des Todes Jesu angibt:

„Ist es Liebe, ist es Thorheit,
Die, o Jesu! Dich getödtet? —
Liebe ist es und auch Thorheit:
Meine Thorheit — Deine Liebe!"

Des Sohnes wie des Vaters ewige Liebe ward uns durch den Kreuzestod Jesu kund.

Ja Jesu Tod macht mir des Vaters Liebe kund
Und knüpft mit Ihm den ew'gen Friedensbund.

Vom Holze kam der Menschheit Fluch und namenloses Elend, und vom Holze (des Kreuzes) entstammte uns auch Heil und Segen. Wie trostvoll für uns daher die Wahrheit:

Du erkauftest vom Verderben
Mich durch deinen Sohn, o Gott!
Ließest den Gerechten sterben;
Mir zum Leben ward sein Tod.

Ad V. Frei übernimmt Er alle Sünden.
Wie drückt Ihn diese Last so sehr!
Wo kann man seines Gleichen finden!
Wer liebt, wer leidet so wie Er! (Hörmann.)

Ad VI. Wie der heilige Bernard sagt, bewirket das Leiden Christi noch immer, daß — wie bei dem Tode Jesu — auch jetzt der Vorhang des Tempels zerreißt, die Erde bebt, die Felsen spalten und die Gräber sich öffnen. Das Zerreißen des Vorhanges bedeutet nämlich, daß uns dadurch tiefe Einblicke in Gottes Vollkommenheiten gewährt werden; das Beben der Erde den heilsamen Schrecken, der daraus für irdisch Gesinnte entsteht; das Zerklüften der Felsen die Erweichung harter Herzen; die Oeffnung der Gräber, aus welchen Todte wieder lebendig hervorgingen, die aufrichtige Bekehrung, in welcher wir den verschlossenen Mund zum frommen Bekenntnisse öffnen, um zu neuem Leben zu erstehen. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. I. Bd. S. 525.)

Ad VII. Die fromme Zähre, welche die zahlreichen und schweren Leiden Jesu, in stiller Andacht von dir betrachtet, deinem Auge entlocken, wird der Sohn des ewigen Vaters nicht verschmähen. Aber du mußt doch dein Gemüth mehr auf die Absicht, als auf die Größe seines Leidens hinrichten; du mußt dasselbe mehr benützen, als berechnen und abwägen. Schöpfe daraus mehr Abscheu gegen die Sünde, mehr Liebe zu Gott und zu allem Guten, indem du hingeworfen zu den Füßen des heiligen Kreuzes mit zerknirschtem Herzen seufzest:

„Heiland, meine Missethaten
Haben Dich verkauft, verrathen,
Dich gegeißelt und gekrönt,
An dem Kreuze Dich verhöhnt!
Ach, es reuet mich vom Herzen!
Laß, mein Heiland! deine Schmerzen,
Deines Mittlertodes Pein
Nicht an mir verloren sein! (Passions-Lied.)

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. I. Bd. S. 368—677.
Schäfer's Jakobsleiter. Wien 1855. S. 137—189.
Philothea. IV. Jahrg. S. 89. — VI. Jahrg. S. 66. — VIII. Jahrg. S. 98. X. Jahrg. S. 81. — XII. Jahrg. S. 81. — XIII. Jahrg. S. 101.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 77. — VIII. Bd. S. 358. — XI. Bd. a. S. 186 u. b. 208.
Jos. Gabler's kathol. Beispiel-Lexik. II. Bd. S. 29—32.
Schmid's katechetisch-homiletisches Repertorium. I. Bd. S. 422—468.
Guillois Katechet auf der Kanzel. II. Thl. S. 116 ff.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. II. Bd. S. 484. Nr. 14.

Leidenschaften.

(Vergl. die Art. Begierde, Anfechtung, Fleischeslust, Selbstverleugnung.)

I. Begriff. Unter Leidenschaft versteht man das Uebergewicht und die Gewalt der sinnlichen Neigungen, welche aus öfterem Mangel an Widerstand entsteht, und durch längere Gewohnheit so mächtig wird, daß sie den Menschen bei der geringsten Veranlassung fast unwillkürlich dahinreißt. So z. B. sagt man: dieser oder jener ist ein leidenschaftlicher Spieler oder Trinker, wenn er dem Trunke oder Spiele nicht nur immer und immer nachgeht, sondern auch dann, wenn er sich kräftig vornimmt, seinem verderblichen Hange zu widerstehen, dennoch nicht widerstehen kann, sobald es wieder Gelegenheit dazu gibt, oder wenn er Andere ein Gleiches thun sieht.

II. Eintheilung. Die Leidenschaft ist entweder

α. vorübergehend — wenn sie nämlich der Handlung vorhergeht und den Willen dazu anreizt; oder

β. nachfolgend — falls sie der Einwilligung erst nachfolgt und macht daß die Handlung, wozu man sich schon angetrieben fühlt, mit größerer Neigung verrichtet wird.

III. Beweggründe zur Bezähmung der Leidenschaften. Zur Beherrschung der Leidenschaften sind wir in Folge der durch die Taufe bewirkten Verähnlichung mit Christo auf's strengste verpflichtet und werden zur Erfüllung dieser Pflicht auch durch die stärksten Beweggründe ermuthigt; denn ohne diese Bezähmung gibt es:

a. kein Verharren in der Gnade; denn wer seine Leidenschaften nicht beherrscht, wird bald in eine Todsünde fallen und hiedurch Gottes Gnade verlieren, weil in diesem Falle die Leidenschaften immer größer und unbändiger und der Mensch immer schwächer wird;

b. keine wahre Bekehrung; weil sie in diesem Falle wegen der fortdauernden Anreizung zur Sünde mangelhaft in sich und somit auch sehr unbeständig in der Dauer ist;

c. keinen wahren Frieden; denn die unbezähmten Leidenschaften verursachen alle Verwirrungen und Unruhen, insoferne sie eine unversiegbare Quelle von Sünden werden.

IV. Mittel, unsere Leidenschaften zu bezähmen. Dieß wird uns möglich

1. durch die Gnade Gottes. Bitten wir demüthigst darum und wirken wir mit der erbetenen Gnade eifrigst mit, dann werden wir nicht unterliegen;

2. durch Wachsamkeit, indem wir unsere bösen Neigungen zu erkennen suchen, nach entdeckter bösen Neigung zu deren Unterdrückung schreiten und Alles sorgfältigst entfernen, was die Flamme der Leidenschaft nähren könnte;
3. durch wahre Gottesfurcht, indem wir nach dem in der Taufe gemachten heiligen Versprechen allen unerlaubten Neigungen widerstehen und uns selbst in erlaubten Dingen mannhaft überwinden. (Vgl. Art. Abbruch und Abtödtung.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Alles Dichten ihres Herzens ist immer auf Böses gerichtet." I. Mos. 6, 5.

„Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Denn was ich ausübe, ist nicht mein Erkennen; denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich hasse." Röm. 1, 14. 15.

Ad II. (Eintheilung.) α. [Siehe beim Art. Begierde ad III.]

β. (Siehe voraus bei I.)

Ad III. (Beweggründe.) „Ermuntert euch im Geiste eueres Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit." Ephes. 4, 23. 24. (Vgl. Gal. 3, 27.)

a. „Sieh' ein kleines Feuer, welch' großen Wald zündet es an!" Jak. 3, 5.

b. „Verflucht sei, der trüglich handelt, der . . . ein Mangelhaftes dem Herrn opfert; denn ein großer König bin ich, spricht der Herr." Malach. 1, 14.

c. „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. — Verderben und Unglück ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht." Joh. 8, 34. u. Ps. 13, 3.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels!" Ephes. 6, 11—18.

2. „Ich will meine Feinde verfolgen und sie angreifen und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind." Ps. 17, 38.

3. „Die Begier soll unter dir sein und du sollst über sie herrschen!" I. Mos. 4, 7. (Vgl. Röm. 6, 12. 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) [Siehe bei den Art. Begierde und Gedanken, sündhafte.]

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe beim Art. Begierde.]

Ad III. (Beweggründe.) a. „Gott verbreitet aus gerechter Strafe über unsere unordentlichen Leidenschaften und Ausschweifungen Finsternisse." S. Augustin.

b. „Seid versichert, wenn sie (die Leidenschaften) auch abgeschnitten sind, so sprossen sie doch allzeit neu wieder hervor und werden sie auch hinausgeworfen, so kehren sie immer wieder zurück." S. Bernard.

c. „Wenn man den bösen Leidenschaften widersteht, findet man den wahren Frieden des Herzens; nicht aber, wenn man ihnen dient." Thomas a Kempis de imitat. Chr.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Wir müssen uns recht angelegen sein lassen, mit Hilfe des Gebetes jene Leidenschaft oder böse Neigung zu besiegen, die in uns die Oberherrschaft hat, in der Absicht, sie zu ertödten, da ja, wenn diese hinausgeschafft ist, das Uebrige sich leicht erringen läßt." S. Vincentius a Paul.

2. „Die Ordnung, gegen deine bösen Neigungen zu streiten, besteht darin, daß du in dein Herz dich einschließend, mit größter Sorgfalt prüfest, was für Gedanken und Neigungen dasselbe umgeben, und von welcher Leidenschaft es vorzüglich tyrannisirt wird. Und dann ergreife die Waffen ganz vorzüglich gegen dieselben, und beginne den Kampf. Sollte es sich aber ereignen, daß du von anderen Feinden überfallen würdest, so kämpfe immer gegen jenen zuerst, der in dem Augenblicke dir am nächsten ficht; dann aber kehre sogleich zu dem Hauptkampfe zurück.“ B. Laurentius Scupuli.

3. „Suchen wir unsere Leidenschaften auf andere Gegenstände hinzulenken, und sie werden sich aus lasterhaften in tugendhafte Neigungen verwandeln.“ S. Cassianus.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe beim Art. Begierde.)

Ad III. (Beweggründe.) Wenn wir den unermeßlichen Schaden, welchen unsere Leidenschaften uns zufügen, öfters reiflich erwägen wollten, so würden wir mit größter Sorgfalt bedacht sein, dieselben zu unterjochen; denn sie sind:

a. unsere Feinde, welche uns, nach der Lehre des heiligen Augustin, zum Vergänglichen antreiben, zum Niedrigsten hinabstürzen, in die Tiefe des Irdischen versenken, den Verstand verblenden, den Willen von der Tugend abziehen, alle guten Gedanken unterdrücken, die Vernunft verfolgen, den Leib in eine wahre Pfütze umwandeln, und einem unbändigen Pferde gleichmachen;

b. tödtliche Waffen, womit der höllische Feind uns angreift, gefährliche Netze, mit welchen er uns zu fangen sucht, Henkersknechte, welche uns unaufhörlich peinigen;

c. Wasserwogen, welche unaufhörlich aneinanderstoßen und das Meer unseres Herzens beunruhigen, mit welchem wir dann auf ihren Antrieb lieben, was zu hassen, und hassen, was zu lieben; verlangen, was zu fliehen, und meiden, was zu wünschen ist. (Dirckincks: Weg zur Vollkommenheit. S. 72.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Begierde ad VI.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Das Wesen der Leidenschaften mag in nachstehender Erzählung anschaulich werden. Auf den Zinnen eines hohen und festverschlossenen Thurmes, wie in alten Büchern erzählt wird, stand ein armer Gefangener und blickte sehnsuchtsvoll hinaus in die weite Landschaft, bis er, dieser Umschau müde und auf die Gegenstände der nächsten Umgebung sein Auge wendend, plötzlich unten am Fuße des Thurmes einen Freund stehen sah, der ihm ein zusammengewundenes Seil zeigte und durch ausdrucksvolle Geberden und Winke über das, was ferner zu unternehmen, ihn unterrichtete. Der Gefangene begriff gar bald den Sinn dieser lautlosen Zeichen; er riß die längsten seiner Haare, welche seit geraumer Zeit keine Scheere gekürzt, vom Haupte und knüpfte deren mit Sorgfalt so viele zusammen, bis der zarte Faden, mit einem Stückchen Mörtel vom Gemäuer beschwert, zum Boden hinab reichte. Nun band der Helfer, der unten harrte, einen Seidenfaden von gleicher Länge daran, welchen der Gefangene alsbald an der schwachen Haarkette hinaufzog, um ihn gleich nachher wieder hinabschweben zu lassen. An diesen Seidenfaden wurde dann das starke Seil befestigt und hinaufgeschafft, an welchem der Gefangene nun von der Zinne sich hinabließ und glücklich das Freie gewann. Auch in den sittlichen Verhältnissen des Lebens, und zwar leider nur allzuhäufig, ist ein

solcher Vorgang nachzuweisen, nur mit völlig entgegengesetztem Erfolge. Auch hier wird nämlich allgemach, oft unvermerkt und ganz in der Stille, an manch einen feinen, zarten Faden ein gröberer, und zuletzt ein Seil oder Tau geknüpft, aber nur zu dem Ziele, um den noch aufrechten, keiner Sündenknechtschaft unterworfenen Menschen gefangen zu nehmen, den Gefangenen immer enger zu umstricken, und sein Freiwerden zu verhindern. Solche, im Anfange sehr fein gesponnene Fäden, die aber durch Verwicklung mit andern immer dichter und straffer sich weben, sind die Neigungen und Leidenschaften, die den menschlichen Geist zum Widergesetzlichen hinziehen, oder seine Freithätigkeit hemmen und beschränken, sobald er in diese sinnlichen oder eigensüchtigen Begehrungen eingeht, und so von den Banden ihrer Dienstbarkeit sich umstricken läßt. (Dr. Veith's „Mater dolorosa.“ S. 190.)

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe beim Art. Anfechtung, Begierde, Versuchung.]

Ad III. (Beweggründe.) a. Wer sollte seine Leidenschaften nicht zu bezähmen und zu beherrschen trachten, wenn er bedenkt, daß ihn eben diese um das höchste unschätzbare Gut der göttlichen Gnade bringen. Oder wie könnte der noch in der Gnade Gottes verharren, der der Leidenschaft fröhnt, die ihn von Sünde zu Sünde führt. Wie wahr also, was der heilige Gregorius sagt, daß der Kunstgriff des Teufels darin besteht, daß er immer mehr die vorherrschende Leidenschaft in uns entzünde und daß er uns dadurch in die furchtbarsten Verirrungen stürze. Die Herrschsucht brachte den Herodes so weit, daß er das Blut so vieler unschuldigen Kinder vergoß. Aus Liebe zu einem Weibe stürzte sich Heinrich VIII. in die schrecklichsten Verbrechen; er ließ vielen würdigen Menschen das Leben nehmen und verlor endlich sogar den Glauben. Dieß ist aber kein Wunder; denn wer von einer Leidenschaft beherrscht wird, der sieht nichts mehr, der verachtet Alles, Züchtigungen, Verweise, ja sogar seine ewige Verdammniß. Er ist nur darauf bedacht, seine Leidenschaften zu befriedigen, und sagt, möge was immer kommen, ich will mich zufrieden stellen. Und gleichwie eine Tugend immer andere Tugenden mit sich führt, so hat auch ein Laster immer andere in seinem Gefolge. — Aus eben dem Grunde brachte auch den Judas der Geiz in das Verderben, die Jezabel die Ehrsucht, den Aman der Stolz, den Kain der Neid. — Auch die tägliche Erfahrung beweiset zur Genüge, welch große Gewalt die Leidenschaft über den Menschen erhält.

b. (Siehe beim Art. Bekehrung, eigene ad XI. B.)

c. Wer der Leidenschaft fröhnt, „brennt,“ wie der heilige Ambros treffend bemerkt, „von seiner eigenen Brunst und wird von den Flammen seiner Sünden verzehrt.“ Er genießt weder Ruhe noch Frieden. Beispiele bestätigen es. Saul war dem David seines Ruhmes wegen neidig; diese Leidenschaft führte ihn von Laster zu Laster. Er wurde mißtrauisch, feig und unthätig, undankbar gegen David, er verfolgt ihn mit Heeresmacht, schwingt den Wurfspieß nach ihm, und endet durch Selbstmord. — Judas war geizig, wurde ein Dieb, schmäht über die salbende Magdalena, verkauft den Heiland und stirbt in Verzweiflung.

Ad IV. (Mittel.) a. [Siehe beim Art. Gebet.]

b. Es wird in der Lebensbeschreibung der heiligen Einsiedler erzählt, daß einst ein alter Eremit, über die beste Art und Weise, die Leidenschaften und Laster zu bekämpfen, von seinen Schülern befragt, ihnen im folgenden Bilde antwortete. Da sie sich gerade an einem mit Cypressen bepflanzten Orte befanden, befahl er einem seiner Schüler, eine

junge Cypresse, die er ihm zeigte, auszureißen. Der Schüler that es ohne viele Mühe mit Einer Hand. Dann zeigte er ihm eine ältere und größere. Auch die riß der Schüler aus, aber schon mit mehr Mühe und mit beiden Händen. Um die Dritte auszureißen, bedurfte er der Beihilfe seines Mitschülers. Die vierte endlich, die bedeutend dicker war als die dritte, konnte von allen Schülern insgesammt nicht ausgerissen werden. Jetzt nahm der Eremit Veranlassung, sie also zu belehren: „Da seht ihr, liebe Schüler, wie es mit den menschlichen Leidenschaften beschaffen ist. Anfangs, ehe sie noch Wurzel geschlagen haben, sind sie leicht auszurotten. Hat man sie aber durch lange Unaufmerksamkeit tief einwurzeln lassen in den Boden der Seele, dann hält es schwer, sehr schwer, ihrer Herr zu werden. Seid daher frühzeitig bemüht, Feinde zu bekämpfen und zu besiegen, die euch in der Folge keine Ruhe lassen, bis sie euch in's ewige Verderben gestürzt haben." (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 524.)

Diese Art, seiner Leidenschaften noch rechtzeitig Herr zu werden, befolgte gar gewissenhaft der Kaiser Valentinian II. Als dieser z. B. einstmals vernahm, daß man ihm eine zu große Leidenschaft für die Spiele der Rennbahn vorwerfe, beschloß er, nie mehr beizuwohnen, wenn es nicht der Anstand erfordere. Auf die Vorstellung, daß seine Leidenschaft zur Jagd ihn hindere, sich den Regierungs-Angelegenheiten mit gehöriger Sorgfalt zu widmen, befahl er, alles Wild zu tödten, das man zu diesem Zwecke zusammengetrieben hatte. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 161.)

c. (Siehe bei dem Art. Abbruch, Abtödtung, Selbstverleugnung.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Beweggründe.) Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 25. — Die Furcht der Jünger im heutigen Evangelium ist verzeihlich, gibt es ja zur See nichts Schrecklicheres als den Sturm. Auch auf unserer Lebensfahrt werden durch unsere Leidenschaften sehr häufig Stürme hervorgerufen, von denen diejenigen die gefährlichsten sind, welche von der herrschenden Leidenschaft herrühren. Diese ist nämlich:

A. Ein verborgener Feind.

a. Wir erkennen ihn so selten. Die Leidenschaft wird in unserem Herzen geboren, wächst unvermerkt auf und leitet uns nach und nach auf schlimme Wege, ohne daß wir es merken. Und je ärger uns eine böse Gewohnheit umstrickt hat, desto weniger erscheint sie uns in ihrer schrecklichen Gestalt.

b. Wir wollen ihn auch nicht erkennen. Wenn Vernunft und Gewissen uns die Leidenschaft im wahren Lichte zeigen, so schlagen wir solche Gedanken augenblicklich aus dem Sinne.

c. Wir sehen ihn sogar als etwas Gutes an. Geiz wird Sparsamkeit genannt, Zorn gilt für gerechten Eifer, Rachsucht für Gerechtigkeit, Menschenfurcht für Klugheit. Die herrschende Leidenschaft ist der Prophet im Schafskleide. (Matth. 7, 15.)

B. Ein starker Feind.

d. Stark an und für sich, denn eine einzige Leidenschaft ist im Stande, unzählige Sünden hervorzurufen, wie die tägliche Erfahrung nur zur Genüge es nachweiset.

e. Stark, weil man so schonend damit verfährt. Gerade die Hauptleidenschaft wird geduldet, gegen sie wendet man sich zuletzt und am unliebsten.

f. Stark, weil die Gnade Gottes dadurch immer mehr verdrängt wird. Je mehr die Leidenschaft zur Herrschaft gelangt, desto mehr weicht die Gnade aus dem Herzen, desto schwächer wird der Widerstand.

Suchen wir deßhalb unsere herrschende Leidenschaft zu erkennen, und mit der Gnade Gottes auszurotten. Machen wir es wie David, der spricht (Ps. 17, 38.): „Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen: und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind." (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 563.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Begierde ad VI.]

Miscellen.

Ad I. Als ein gewisser Jüngling ein tolles Pferd bestieg und von demselben, weil er es nicht im Zaume halten konnte, über Stock und Staude fortgerissen wurde, ward er von einem vorübergehenden Freunde befragt, wohin es mit ihm gehe? Hierauf antwortete er: „Wohin es diesem Pferde beliebt." Das ist ein getreues Bild der Leidenschaft; auch diese weiß den, der sich ihr ergiebt, nach ihrem Gefallen zu regieren. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 689.)

Ad III. Wer den Leitstern der Vernunft und des Christenthums verläßt, und sich Hochmuth, Eigennutz, Wollust und andere Leidenschaften zu seinen Führern wählt, wird unter einer solchen Anführung bald die sanfte Menschennatur ablegen und ein blutdürstiger Tiger, ein Würger und Henker seiner Mitmenschen werden. Darum singt auch Deutschlands gefeierter Dichter Schiller:

> Schrecklich ist's, den Leu zu wecken,
> Furchtbar ist des Tigers Zahn,
> Doch das schrecklichste der Schrecken
> Ist der Mensch in seinem Wahn!
>
> (Lied von der Glocke.)

Wer über seine Leidenschaften nicht die Herrschaft hat gewonnen,
Der ist und bleibt ein nied'rer Sklav', und trüg' er tausend Kronen.

Ja noch mehr: Unbeherrschte Leidenschaften entstellen und zerstören auch oft vor der Zeit den schönsten menschlichen Körper, wie kalter Reif die zarten Blüten der Bäume und Nachtfrost die schönsten Blumen der Gärten. (Gehrig's Goldkörner S. 198.)

Ad IV. Heu und Stoppeln werden leicht vom Winde dahingerissen, und so auch der Mensch vom Sturme der Leidenschaften, wenn er sich nicht einhält am Stabe der Religion und Gottesfurcht. Diese zwei können dem Winde der Leidenschaften gebieten, daß er, obgleich er uns anbläst, uns dennoch nicht niederwirft.

Vor Allem aber flehe, wenn du deiner Leidenschaften Herr werden willst, zu Gott und sprich, wie die kleinmüthigen Jünger im Schifflein zu Jesu:

„Herr, gebiete Meer und Winden,
Lenke selbst mein Schifflein Du;
Sonst, wenn sich die Wogen thürmen,
Fährt es unter bösen Stürmen
Rettungslos dem Abgrund zu.
Denn die Wuth der Leidenschaft
Weicht nur Deines Wortes Kraft.“

(Silbert's Conversationslexik. I. Thl. S. 448.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexikon f. Pred. u. Katechet. II. Bd. S. 161. Nr. 15.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 661.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 114. 215. 337. — IV. Bd. S. 87. — VI. Bd. S. 439. — X. Bd. b. S. 145.
Eckartshausens: Zehn Gebote des Herrn. Wien 1831. II. Thl. S. 196. „Von dem Kampfe mit den Leidenschaften.“
Linzer Monatschrift. XII. Band S. 232.

Leitungen Gottes.

(Siehe die Art. Vorsehung und Weisheit Gottes.)

Lernbegierde.

(Siehe die Art. Christenlehren, Kenntnisse, Schüler.)

Lesung (geistliche).

(Vergl. die Art. Bücher, gute und schlechte und Betrachtung.)

I. Die geistliche Lesung, *) d. i. das Lesen geistlicher Bücher zur Erbauung, Belehrung und christlichen Unterhaltung ist eine der empfehlenswerthesten Uebungen:

a. von Seite der christlichen Vernunft; denn diese erkennt diese Lesung als Pflicht, die Kenntnisse des Lesens zu Gottes Ehre und zur Aufbauung seines Reiches in uns in Anwendung zu bringen;
b. von Seite der heiligen Schrift, die sowohl ein eigenes Gebot für die Israeliten enthält, die Bücher des Gesetzes vorzulesen, als auch öfters in derselben hingewiesen wird auf die Schriften der heiligen Propheten und Weisen;
c. vermöge der kirchlichen Praxis; denn die Kirche läßt ihren Gläu-

*) Diese Abhandlung mag mit dem Artikel „Bücher“ (II. Bd. S. 404—412), dessen Ergänzung sie ist, verglichen werden!

digen aus dem erbaulichen Buche, der heiligen Schrift regelmässig vorlesen; die heiligen Väter und Geisteslehrer dringen darauf und verfaßten selbst die Erbauung fördernde Bücher;

d. durch ihre segensreichen Wirkungen. Oft schon bediente sich Gott eines frommen Buches, um einen Sünder zur Besinnung und Lebensbesserung zu bringen.

Damit jedoch die geistliche Lesung segensreich sei, namentlich der Zweck der Erbauung und Belehrung erreicht werde, so beobachte dabei

II. folgende Regeln:

1. Sei vorsichtig in der Auswahl der Bücher; denn abgesehen, daß manche „Erbauungsschriften" in Wahrheit sehr unerbaulich sind, taugen selbst die erprobten nicht alle für Jeden; sondern man muß nothwendig Rücksicht nehmen auf die geistige Bildung überhaupt und sonderheitlich auf die Fortschritte im geistlichen Leben.
2. Lies mit einem für die Wahrheit offenen Herzen, ohne auf eingewurzelte Vorurtheile oder auf die Widersprüche deiner bösen Neigungen oder auf die Einreden der verkehrten Welt zu achten.
3. Vor der eigentlichen Lesung bete um göttliche Erleuchtung, damit durch die Gnade die fleischliche Decke vom Auge der Seele entfernt werde, und Gott der „Vater der Lichter" (Jak. 1, 17.) dir den Sinn aufschließe, daß du die Schrift verstehest.
4. Lies mit Aufmerksamkeit; zu einer Zeit und an Orten, wo die Seele von der zerstreuenden Außenwelt am wenigsten berührt wird.
5. Bei Dunkelheiten suche Aufklärung, aber nur an zuverlässiger Stelle, mithin bei den Priestern, die Jesus zum „Lichte der Welt" bestellt hat, namentlich ziehe deinen Beichtvater hierin zu Rathe.
6. Sei mäßig im Lesen und hüte dich, auf Unkosten deiner übrigen Berufsgeschäfte oder der Geistes- und Körperkräfte dich leidenschaftlich dem Lesen hinzugeben.

Schriftstellen.

Ad I. „Verlege dich auf die Lesung!" I. Timoth. 4, 13.

„Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt." II. Timoth. 3, 16. 17. (Vgl. Job 8, 10 u. Offb. 10, 9.)

Ad II. (Regeln.) „Wer das liest, verstehe es wohl!" Matth. 24, 15.

„Der Geist ist es, der lebendig macht." Joh. 6, 64.

Väterstellen.

Ad I. „Ernähre deine Seele mit göttlicher Lesung!" S. Augustin.

„Mein Bruder, vernachlässige deine Seele nicht. Ergib dich dem geistlichen

Lesen, damit dein Verstand erleuchtet und du so ein vollkommener Christ werdest." S. Ephrem.

„Wir reden mit Gott, wenn wir beten, und wir hören Ihn, wenn wir lesen." S. Ambros.

„Die Lesung heiliger Bücher pflegt nicht wenig zu erleuchten, und den Geist zu stärken." S. Climacus.

Ad II. (Regeln.) „Es werde das Lesen durch Gebet unterbrochen." S. Bernard.

„Man soll allzeit nur ein Buch und dieses ganz lesen." S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Wie der Leib täglich der Nahrung bedarf, so bedarf auch die Seele der geistigen Nahrung zum sittlichen Leben. Entgeht ihr diese, so fehlt ihr zuletzt die Kraft, über die Sinnlichkeit zu herrschen, die thierischen Triebe, Neigungen und Begierden in den gehörigen Schranken zu erhalten. Geistige Nahrung verschaffen der Seele gute Bücher. Sie bringen Licht in sie, und erwärmen das Herz zum Guten. Das lehrt die Erfahrung und das haben von jeher alle Weisen erkannt und empfunden. Wie es ein Zeichen von Gesundheit ist, Hunger zu fühlen und nach gesunder Speise zu verlangen: so ist es ein Beweis einer gesunden Seele, an heilsamer Lesung Wohlgefallen und Freude zu finden. Ein gutes Buch ist ein Freund, der uns zurechtweist, ohne uns zu ärgern; der uns ermuntert, ohne uns zu schmeicheln. Es ist ein Rathgeber, den man immer zur Hand hat, ihn zu befragen; ein Prediger, den man zu jeder Stunde hören kann, wo man will, der, was er gesagt hat, so oft wiederholt, als wir es verlangen.

Das Lesen (geistlicher Bücher) ist das Oel in der Lampe des Gebetes.

Ad II. (Regeln.) Wer bei der Auswahl der Schwämme nicht vorsichtig ist, kann leicht statt eines eßbaren einen giftigen genießen, und gerade dieselbe Vorsicht ist bei der Wahl der Bücher zur Lesung nöthig, um nicht Gefahr zu laufen, ein solches zu lesen, welches unseren Geist vergiftet und tödtet.

Wie der Regen, wenn er zu gewaltig herabströmt, das Erdreich nicht befruchtet, sondern vielmehr den Samen hinwegreißt, so bereichert auch eine zu unersättliche und ungeordnete Lesung den Geist nicht, sondern ermüdet und verwirrt ihn.

Beispiele.

Ad I. Das Lesen erbaulicher Bücher ist höchst segensreich. Dieß erkannte schon der ägyptische König Osymandyas, der deßhalb auch eine Büchersammlung veranstalten und darauf die schöne Aufschrift setzen ließ: „Arzneikammer für die Seele." — Und als man einst den König Alphons von Arragonien fragte, welche Räthe er für die besten halte? antwortete er, ohne sich zu besinnen: „Gute Bücher; denn diese sagen mir ohne Furcht, ohne Schmeichelei, ohne irgend eine Nebenabsicht, was mir frommt." Die Erfahrung bestätigt es aber auch, daß schon Viele durch das Lesen guter Bücher auf den Weg des Heiles zurückgeführt worden sind und ihren Gott wieder gefunden haben. — Zwei Hofherren des Kaisers Gratian machten miteinander einen weiteren Spaziergang und gelangten zur Zelle eines Einsiedlers. Sie traten ein und fanden auf dem Tische ein Buch liegen, in welchem die Lebensgeschichte des heiligen Abtes Antonius beschrieben war. Einer von ihnen las neugierig in demselben und wurde gar bald von dem Inhalte so mächtig angezogen, daß er auch seinen Begleiter darauf aufmerksam machte, ihm die Gefahren des Hoflebens, die kurze Dauer des irdischen Daseins und die große

Bestimmung für den Himmel und die ewige Seligkeit vor die Augen stellte. Durch diese heilsame Lektüre und Betrachtung in der Seele ergriffen, faßten beide den Entschluß, die Welt und mit ihr die Herrlichkeit des königlichen Hofes zu verlassen und in der Einsamkeit ihr Seelenheil zu wirken. — Wirklich setzten sie auch ihren heiligen Entschluß in Vollzug und dienten von nun an in klösterlicher Abgeschiedenheit treu und unausgesetzt ihrem Gott. — War nicht die Lesung eines geistlichen Buches die Ursache zur Bekehrung dieser beiden Hofleute? — Etwas Aehnliches findet sich auch im Leben des seligen Johannes Columbinus. Dieser Edelmann und Rechtsgelehrter, der sehr irreligiös, ausschweifend und habsüchtig war, kam eines Tages aus dem Senate nach Hause, und da er das Mittagmal nicht fertig fand, entbrannte er wider seine Domestiken in dem unmässigsten Zorne; seine Gemahlin wollte ihn besänftigen, und damit er geduldiger zu sein lernte, gab sie ihm das Leben der Heiligen in die Hände, er warf aber das Buch zornig weg; allein gleich darauf ward er wider alle Erwartung von selbst kälter, hob das Buch auf, öffnete selbes bloß um der Zerstreuung willen, und fiel eben auf den bußfertigen Lebenswandel der heiligen Maria aus Egypten. Die Lesung rührte ihn so, daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, sich zu bekehren. Er wurde bald ein Muster der evangelischen Vollkommenheit und der Stifter des Jesuatenordens. (Geistliche Lesung S. 220.)

Ad II. (Regeln.) Sei äußerst vorsichtig in der Auswahl der Bücher zur Lesung! Nach der heiligen Schrift lies vor allem gern und oft die Lebensbeschreibungen der Heiligen, worin du wie in einem Spiegel das wahre Bild des christlichen Lebens erblicken wirst und passe ihre Beispiele den Pflichten deines Standes an. Denn obschon viele Handlungen der Heiligen von Menschen, die mit der Welt im Verkehr stehen, im strengen Sinne nicht können nachgeahmt werden, so kann man ihnen, wo nicht in der Nähe, doch in der Ferne folgen. So kannst du die strenge Einsamkeit des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers, nachahmen durch die geistliche Einsamkeit des Herzens, auch selbst durch eine mehr zurückgezogene Lebensweise, oder die äußerste Armuth des heiligen Franziskus von Assisi durch gewisse Uebungen der Entsagung im Kleinen. Einige von den Lebensbeschreibungen der Heiligen sind von der Art, daß sie uns mehr denn andere Licht geben zur besseren Ordnung unseres Wandels; dergleichen sind zum Beispiel die der heiligen Mutter Theresia, welche ganz besonders lehrreich ist; die der ersten gottseligen Männer aus der Gesellschaft Jesu; die des heiligen Karolus Borromäus, des heiligen Ludwig, des heiligen Bernard, die Ordensgeschichte des heiligen Franziskus von Assisi u. m. a. Wir haben auch gewisse Lebensbeschreibungen der Heiligen, die mehr Bewunderung erregen als Muth zur Nachahmung, wie die der heiligen Maria von Aegypten, des heiligen Simon Stylites, der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Katharina von Genua, der heiligen Angela u. m. a., die aber deßungeachtet im Allgemeinen einen mächtigen Antrieb zur heiligen Liebe Gottes in dem Leser erregen. (Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 221.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Regeln.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 16. Damit eine an sich gesunde Geistesnahrung (des geistlichen Lesens) nicht erst durch die Schuld des Lesers unwirksam oder gar schädlich werde, ist

es angezeigt, die Frage des Herrn zu beherzigen: „Wie liesest du?" und dem christlichen Leser die rechte Weise vorzuzeichnen, wie er dabei zu verfahren hat, um segensreich der geistlichen Lesung obzuliegen. Wer lesen will, lese

1. nur solches, was seiner Fassungskraft angemessen ist. Viele greifen nach Büchern, deren Verständniß einen höheren Grad von Verstandesbildung voraussetzt, der ihnen aber mangelt. Ein solches Lesen ist Zeitverlust ohne jeden Gewinn, wohl gar Quelle von Geistesverwirrung, Zweifeln und schädlichen Irrthümern;
2. mit demüthigem Sinne, fern von aller eitlen Wißbegier aus Stolz; denn das Wissen ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel, um den höchsten, ewigen Zweck zu erreichen. Wissenschaft ohne Demuth ist unnütz, ja verderblich. Er denke daher beim Lesen stets, wie er das Gelesene an sich selbst nutzbar machen könnte.

Miscellen.

Ad I. Als Zeno einstens das Orakel fragte, was er thun müsse, um sein Leben den Göttern und Menschen wohlgefällig einzurichten, bekam er die Antwort: Er solle häufig mit den Todten sich beschäftigen. Zeno deutete den Sinn dieser Worte richtig dahin, daß unter den Todten die Bücher zu verstehen seien.

Ad II. Mögen Andere in anderen Büchern lesen und lernen, was mit der Zeit vorübergeht; du aber lies am liebsten in göttlichen Schriften und lerne das Eine, was Noth thut; nimm ihre Worte zu Herzen und das Licht, das sie in deinem Herzen anzünden, wird auf dem Wege des Lebens dir bis in das himmlische Vaterland leuchten. (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten. XII. Bd. S. 324 ff.
Dr. Richter's Goldgrube. II. Thl. S. 72.
P. Chaignon's Belehrungen u. Betrachtungen über die unbefleckte Empfängniß Mariä. Mainz 1855. S. 55. II.
Prediger und Katechet. VI. Jahrg. II. Bd. S. 916. II.

Letzte Dinge des Menschen.

(Siehe die Art. Dinge, die vier letzten des Menschen, Gericht, Tod, Himmel, Hölle.)

Letzte Oelung.

(Siehe Art. Oelung, letzte.)

Letztes Gericht.

(Siehe Art. Gericht, allgemeines und besonderes.)

Leutseligkeit.

(Siehe die Art. Dienstfertigkeit, Freundlichkeit.)

Licht, ewiges.

(Siehe die Art. Altar und Lichter, kirchliche.)

Lichter (kirchliche).

(Vergl. die Art. Ceremonien, kirchliche, Altar, Kirche, als Gotteshaus.)

I. Der Gebrauch der Lichter bei den meisten gottesdienstlichen Handlungen und namentlich bei dem heiligen Meßopfer ist in der katholischen Kirche uralt. Schon vom Anfange an bediente sich deren ununterbrochen die Kirche und zwar nicht bloß, wie Einige annehmen wollen, weil die Gottesdienstfeier meistens in nächtlichen Stunden vor sich ging, sondern ganz vorzüglich zum bedeutungsvollen Symbol.

II. Symbolische Bedeutung der Lichter. Das brennende Licht, welches die Kirche bei ihrem Gottesdienste aufstellt, erscheint

a. zunächst als Zeichen des großen Weltlichtes, das in Christus aufgegangen ist und die Finsternisse der Sünde wie des Irrthums zerstreut hat und den Menschen erleuchtet;
b. als ein Sinnbild der Liebe und Andacht, deren heilige Flamme unser Herz zu allem Guten erwärmt, aus dem Glauben kommt, und zum Throne des Allerhöchsten hinaufdringt;
c. als ein Bild der Herzensreinheit, die wir im Dienste des Herrn haben sollen, und wozu wir insbesondere durch die reine weiße Farbe der zum Kirchendienste vorgeschriebenen Wachskerzen ermuntert werden;
d. als ein Bild der erhabenen Freude, indem wir uns feierlicher zur Andacht gestimmt fühlen, wenn wir uns um den erhebenden Lichtglanz des Altares in gemeinsamen Schaaren sammeln, um den Vater des Lichtes anzubeten;
e. als ein Zeichen der Verehrung und Anbetung, weil eben das Licht unter allen gottesdienstlichen Gebräuchen durch seine lodernde Flamme in stets fortgesetzter Thätigkeit gen Himmel aufwärts steigend, am meisten die Eigenthümlichkeit der Handlung ausdrückt.

Diesem altherkömmlichen und sinnvollen Gebrauche des Lichtes sucht die Kirche eine noch höhere Weihe zu geben

III. durch die kirchliche Weihe. Der Inhalt der salbungsvollen Gebete dieser Weihe zeigt nicht allein auf Jesum selbst hin, sondern ermuntert auch uns, daß wir das Licht des Gekreuzigten in uns auf-

nehmen und es überall nach Außen hin im treuen Bekenntnisse Jesu leuchten lassen sollen.

Schriftstellen.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) a. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12. (Vgl. I. Joh. 1, 5. u. Ephes. 5, 8. 9.)

b. „Herr, im Lichte deines Angesichtes werden sie wandeln.“ Ps. 88, 16.

c. „Ein Licht ist aufgegangen dem Gerechten und denen, die aufrichtigen Herzens sind, Freude.“ Ps. 96, 11.

d. „Das Licht deines Angesichtes, Herr, ist gezeichnet über uns, Du hast Freude in mein Herz gegeben.“ Ps. 4, 7.

e. „Sende dein Licht und deine Wahrheit, sie werden mich leiten und führen auf deinen heiligen Berg, in deine Hütten.“ Ps. 42, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Gebrauch.) „Niemals feiern wir die Messe ohne Licht, nicht um die Finsterniß zu verscheuchen, da es ja heller Tag ist, sondern zum Symbole jenes Lichtes, ohne das wir am Mittage im Finstern tappen würden wie um Mitternacht.“ Microlog.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) „Zur Lesung des Evangeliums und zum Opfer werden von den Akkolithen Lichter angezündet und getragen, nicht zur Vertreibung der Finsterniß, sondern zum Zeichen der Freude, damit jenes Licht angedeutet werde, von dem es im Evangelium heißt: Es war das wahre Licht.“ S. Isidor. Sevillens.

„In allen Kirchen des Morgenlandes werden, wenn das Evangelium zu lesen ist, Lichter angezündet . . . um Freude auszudrücken. Daher haben jene Jungfrauen im Evangelium stets die Lampen angezündet. Und zu den Aposteln wird gesagt: Es seien umgürtet euere Lenden und in eueren Händen brennende Lampen; und von dem Täufer Johannes: Er war eine brennende und leuchtende Lampe. Es soll durch das Sinnbild des körperlichen Lichtes jenes Licht dargestellt werden, von dem wir im Psalterium lesen: Eine Leuchte meinen Füßen ist dein Wort, o Herr, und ein Licht meinen Pfaden.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Die Lichter in der Kirche sinnbilden vorzüglich Jesum Christum, der in der heiligen Schrift das „Licht der Welt“ heißt. Und darum werden in den Kirchen nur Kerzen aus Wachs gebrannt. Denn wie das Wachs von den Bienen aus Blumen gewonnen wird: so hat die himmlische Biene, Jesus Christus, sich aus dem jungfräulichen Fleische Mariens, jener „Blume von Jericho,“ einen Leib gebildet: und davon ist das Wachs ein Symbol, es deutet an die menschliche Natur in Jesus. Die Flamme aber ist ein Bild seiner Gottheit: wie nun die Flamme immer hervorstrahlt, so leuchtete seine Gottheit durch Wunder und außerordentliche Zeichen aus seiner menschlichen Natur hervor; und wie die Kerze im Brennen dadurch, daß sie Anderen leuchtet, sich selbst allmälig verzehrt: so hat Jesus Christus aus Liebe zu den Menschen sich ganz und gar geopfert und verzehrt.

Liturgische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. (Geschichtliche Entstehung der Kirchenlichter.) Das brennende Licht hatte von jeher im Gottesdienste aller Völker seinen Platz. Wir finden es schon im heidnischen Gottesdienste. Griechen und Römer bedienten sich desselben zur Verherrlichung ihrer Götterfeste. Bei mehreren Völkern Asiens, den Persern und Chaldäern, galt das Feuer als Zeichen der Gottheit, und in dem Tempel der Göttin Vesta zu Rom durfte die heilige lodernde Flamme nie erlöschen. Auch die Muhamedaner schmücken ihre Kabba mit Kerzen und brennenden Lichtern, und erhöhen durch sie die Feier ihrer Feste. Eben so bediente man sich im Gottesdienste der Juden des brennenden Lichtes, der Kerzen und Leuchter. Besonders brannten vor dem Heiligthume des Tempels auf dem siebenarmigen Leuchter sieben Lampen dem Herrn zu Ehren und zum Zeichen innerer Erleuchtung und Freude, besonders als ein Vorbild des künftigen Lichtes, das da ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. — Wie in andern Religionen, und namentlich in der jüdischen, so fand dann der Gebrauch des Lichtes wegen der ihm naheliegenden höheren Bedeutung, wie wir später sehen, besonders seinen Eingang in die christliche Religion. Die erste Veranlassung zum gottesdienstlichen Gebrauche des brennenden Lichtes in der christlichen Kirche war gegeben dadurch, daß man sich ursprünglich zur gottesdienstlichen Feier am Abende und zur Nachtszeit versammelte. Schon Christus beging die ursprüngliche Feier des Abendmales in einem beleuchteten Saale. Besonders konnte der kirchliche Gottesdienst zur Zeit der Verfolgung, wo die Gläubigen demselben nur im Verborgenen, bei Nacht und in unterirdischen Gewölben beiwohnen konnten, des Lichtes nicht entbehren. Es ist aber ebenso unzweifelhaft, daß man sich schon frühe des Lichtes nicht bloß zum Bedürfnisse, sondern zugleich zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier und aus Rücksicht seiner höheren Bedeutung bediente. Denn sobald sich das Christenthum glorreich über den Trümmern des Heidenthums erhoben, so findet man den Gebrauch des Lichtes auch am Tage als einen schon allgemein verbreiteten und bestehenden. So beschreibt der Bischof Paulinus von Nola, aus dem vierten und dem Anfange des fünften Jahrhunderts den sehr ausgedehnten und fast übermässigen Gebrauch des Lichtes beim Gottesdienste als einen bereits ganz üblichen; eben dieß bestätigen viele andere Kirchenväter.

Insbesondere bediente man sich des brennenden Lichtes bei der Taufe, wobei die Täuflinge und oft auch die Taufzeugen und die übrigen dabei Betheiligten brennende Lichter in den Händen trugen; sodann auch bei Leichenbegängnissen. Den Martyrern drückte man die Verehrung dadurch aus, daß man Lichter an ihren Gräbern, bald auch bei ihren Reliquien und Bildnissen anzündete. Besonders fand der Gebrauch der Lichter bei der Abendmalsfeier statt, sowie auch bei der Lesung des Evangeliums. Leuchter mit brennenden Wachskerzen, welche die Ministranten beim Beginne der Abendmalsfeier zum Altare trugen, standen während der Dauer derselben um den Altar am Boden. Erst im XIV. und XV. Jahrhunderte wurde es allgemein, Leuchter mit brennendem Lichte auf den Altar zu stellen. Bei besonderen Festlichkeiten wurde die Beleuchtung verstärkt.

Was das in der Kirche stets brennende s. g. ewige Licht betrifft, so findet sich dasselbe schon im IV. Jahrhunderte im Abend- und Morgenlande und wurde durch das Mittelalter hindurch allgemein. Auch die griechische Kirche hat den Gebrauch des ewigen Lichtes.

Was aber die Geräthschaften zur Kirchenbeleuchtung betrifft,

so bediente man sich dazu von jeher theils der Oellampen, theils der Leuchter und Wachskerzen, theils der Wachsfackeln und Laternen. Sie waren häufig sehr werthvoll, die ersten meistens aus Glas, die anderen von Metall, Silber und Gold. Sie hingen theils an schön gearbeiteten Ketten, theils waren sie an den Pfeilern der Kirche befestigt oder standen um den Altar, theils auch wurden sie von Ministranten getragen. — Zur Förderung der kirchlichen Beleuchtung opferten die Gläubigen Oel, Wachs und andere wohlriechende, brennbare Gegenstände. — So hat also der Gebrauch des Lichtes in dem christlichen Gottesdienste von seinem ersten Beginne bis auf uns ununterbrochen bestanden! (Prediger und Katechet V. Jahrg. I. Bd. S. 124.)

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Das Licht ist das bedeutungsvollste aller Elemente in der Schöpfung. Es verklärt die ganze irdische Schöpfung. Es entströmt gleichsam einer höheren Welt und leuchtet aus himmlischen Höhen in's irdische Dasein. Wie die Sonne Licht, milde Wärme und sanfte, belebende Kraft in sich schließt, so ist, wo Licht ist, auch Wärme, Geist, Leben und lichte Heiterkeit. Ohne Licht ist Alles kalt, todt, öde und finster. Darum sprach auch der Schöpfer der Welt schon gleich am ersten Schöpfungsmorgen sein allmächtiges: „Es werde Licht!" Und erst, als der milde, freudige, lebensvolle Strom des Lichtes sich durch die öden Räume des Weltalls ergossen hatte, entstanden die übrigen Dinge. Durch das Licht empfangen wir zunächst die Anschauung und das Bewußtsein der Welt und der Dinge. Durch einen Lichtstrahl, der durch einen Blick des Auges in unsere innere Anschauung strömt, tritt eine ganze Welt von Schöpfungen vor die Schranken unseres Geistes, und welch tiefer Sinn liegt darum in den Worten des Heilandes: „Ist dein Auge lauter, so wird dein ganzer Körper licht sein; ist aber dein Auge schlecht, so wird dein ganzer Körper finster sein." — Gibt es ferner etwas Schöneres und für das Menschenauge Erfreulicheres, als das Licht? Freut sich schon die ganze unvernünftige Natur des Lichtes, und der Mensch, die Krone der Schöpfung, sollte sich dessen weniger freuen? Wie gerne weilt nicht das menschliche Auge bei der Betrachtung des majestätisch auf- und untergebenden Sonnenlichtes, des klaren Mondlichtes oder selbst des unermeßlichen Sternenhimmels? Was regt das unverständige Kind an, nach Licht und Feuer zu haschen? Was treibt den munteren Knaben an, ohne allen materiellen Nutzen im Freien ein Feuer anzumachen und sich an dessen lodernder Flamme zu ergötzen? Was hat die Feuerwerke in künstlicher und die Beleuchtungen in prachtvollster Weise bei besonderen feierlichen Veranlassungen hervorgerufen? Was versammelt die Familie so gerne um den Feuerherd, so daß dieser Ausdruck sprichwörtlich wurde? Dieß Alles und Aehnliches hat die Ueberzeugung oder das Gefühl bewirkt, daß wir nichts Herrlicheres haben, als das Licht. — Was nun das Licht in der physischen Welt ist, das ist Christus in der geistigen; und was Christus für die Welt werden sollte und geworden ist, bezeichnet die Schrift des neuen Bundes, indem sie Ihn nennt „das Licht der Welt," „den Stern, der aus Jakob aufgehen sollte," „das Licht zur Erleuchtung der Völker," das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; „wer Ihm nachfolgt, wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben;" in Ihm war das Leben und das Leben war „das Licht der Menschen." — Und diese großen Gedanken sollen vor allem durch das brennende Licht, das die Kirche auf dem christlichen Altare aufstellt, sinnbildlich dargestellt werden.

Ad III. (Kirchliche Weihe.) Die Ceremonien, unter welchen die zum Dienste des Allerhöchsten gebrauchten Kerzen gesegnet werden, sind im Wesentlichen folgende:

α. Der Priester steht an der Epistelseite des Altares und ruft Gott den Allmächtigen an, auf dessen Geist die fleißigen Bienen das Wachs zur Fertigung der Kerzen bereitet, und der Simeons Verlangen nach dem Lichte der Welt gestillt hat — daß er die Lichter auf die Fürbitte Mariens und der Heiligen zur Gesundheit der Seele und des Leibes segnen wolle, zum Heile der Menschen, welche sie zur Ehre Gottes umhertragen.

β. Der Priester betet, daß Gott diese angezündeten Lichter mit himmlischer Weihe anzünden wolle, damit wir durch das Opfer derselben vom heiligen Feuer der süßesten Liebe entzündet, unsere Herzen vom Glanze des heiligen Geistes erleuchtet, von aller Blindheit der Sünde befreit werden, damit wir mit gereinigtem Auge des Geistes das sehen können, was Gott gefällig und unserem Heile förderlich ist.

γ. Der Priester gedenkt dann des Moses, der auf Gottes Geheiß das reinste Oel bereitet hat, welches vor dem Allerheiligsten brannte, und fleht, daß Gott die Gnade der Segnung über die Kerzen ausgießen möge, damit sie durch den Dienst des äußeren Lichtes bewirken, daß auch durch seine Gnade uns das Licht des heiligen Geistes nicht fehle.

δ. Schließlich betet der Priester zu Jesus Christus, daß auch wir, wie einst Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel, Ihn wahrhaft erkennen und treulich lieben möchten.

Unter diesen Gebeten werden die Kerzen geweiht und so für ihre kirchliche Bestimmung erst brauchbar gemacht. — Diese geweihten Kerzen werden sofort angezündet, vertheilt und während des Hochamtes beim Evangelium, bei der Wandlung bis zur Communion in den Händen gehalten, um anzudeuten, daß ein Jeder von dem Geiste und den Gefühlen Simeons ergriffen sein soll, der Jesum auf seinen Armen hielt und als das Licht der Welt pries.

Predigtentwürfe.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Fest. Purificat. M. Luc. 2, 32. — Durch die Kerzenweihe am Lichtmeßtage will uns die Kirche erinnern, daß das Kind, welches Simeon auf den Armen wiegte, wirklich das Licht war, welches in den Finsternissen leuchtet. Ist aber Jesus das Licht, wem sollen wir unsere Herzen mehr zuwenden als Ihm? Und dazu fordern uns eben die Lichter in der Kirche mächtig auf, wie aus den Eigenschaften des Lichtes hervorgeht. Denn das Licht

a. leuchtet. — Hiedurch werden wir erinnert an das heilige Evangelium Jesu Christi, das denen, die es demüthig glauben, eine Leuchte des Verstandes ist;

b. brennt. — Dadurch ist angedeutet, daß auch in unseren Herzen das Feuer der Liebe brennen und verzehren soll alle unreinen Gedanken, alle bösen Begierden und alles sündhafte Verlangen;

c. erwärmt. — So soll auch die Liebe, das Kennzeichen des wahren Christen unsere Herzen zu thätiger Gottes- und Nächstenliebe erwärmen und anspornen;

d. strebt himmelan. — Dahin soll auch unser ganzes Sinnen und Trachten, unser Verlangen und Wirken gerichtet sein;

e. verzehrt sich selbst. — So sollen auch wir uns im eifrigen Dienste Gottes gleichsam verzehren, d. h. keine Mühe scheuen, um das Himmelreich zu erlangen.

Solch schöne Wahrheiten verkündet uns das Licht im Tempel des Herrn und damit wir diese zu unserem Heile benützen, ist eben die Absicht der Kirche bei der Weihe und dem Gebrauche der Kirchenlichter. (Nach Philothea VI. Jahrg. S. 35.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Brennende Kerzen werden besonders bei Umzügen mit dem Allerheiligsten (theophorischen Processionen) getragen, um einerseits auf das unter Brodsgestalt verborgene Licht der Welt hinzuweisen, andererseits den lebendigen Glauben der Träger an die sacramentale Gegenwart des Herrn anzudeuten. Das Kerzentragen bei Leichenbegängnissen, dessen schon Gregor von Nazianz und Hieronymus erwähnen, ist die natürlichste Ceremonie, welche das Gebet: „Das ewige Licht leuchte ihnen," begleitet.

Zwei brennende, geweihte Kerzen sprechen ganz besonders als lebendige Ermahnungen eindringlich zu unseren Herzen. Diese sind die Tauf- und Sterbkerze. Die eine facht die Unschuld des Lebens in unseren Herzen an, die andere leuchtet uns in die Ewigkeit hinüber und beleuchtet unsere Werke!

Gib o Gott, mir Licht und Stärke,
Recht zu wandeln deine Pfade;
Deiner Weisheit milde Gnade
Leite weise meine Werke:
Daß sie lieblich, gut und rein
Und Dir wohlgefällig sein. (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wetzer's Kirchenlexikon. VI. Bd. S. 498.
Gaume's kathol. Religionslehre. Regensburg 1852. VII. Bd. S. 44.

Lichtmeß Mariä.

(Siehe die Art. Reinigung Mariä und Lichter, kirchliche.)

Liebe, christliche (im Allgemeinen).

(Siehe die Art. Liebe zu Gott, Nächstenliebe, Selbstliebe, Eigenliebe.)

Liebe (zu Gott).

(Vergl. die Art. Andacht, Erkenntniß Gottes und Jesu, Glaube, Dreieinigkeit, Gleichgiltigkeit, religiöse, Dankbarkeit gegen Gott, Unglauben.)

I. Bedeutung. „Lieben" im ausgedehnten Sinne des Wortes, heißt Jemand wohlwollen, oft an ihn denken, gerne um ihn sein, sich seine Sachen bestens angelegen sein lassen, an seinem Wohler-

gehen sich erfreuen und am Tage der Trübsal Mitleid mit ihm tragen. Gott lieben aber heißt, Ihm mit Herz und Sinn zugethan sein, so daß man Nichts mehr fürchtet, als Ihn zu beleidigen, und Nichts sehnlicher verlangt, als Ihm in Allem wohlzugefallen und mit Ihm vereinigt zu werden; oder wie unser Katechismus sagt: „Die Liebe Gottes ist eine von Gott verliehene Tugend, wodurch wir uns Ihm dem höchsten Gute, vom Herzen hingeben, um durch Erfüllung seines heiligen Willens Ihm zu gefallen und zur Vereinigung mit Ihm zu gelangen."

II. Verpflichtungs- und Beweggründe der Gottesliebe. Zur Tugend der Liebe Gottes ist Jedermann unbedingt verpflichtet, sobald er zum Gebrauche der Vernunft kommt und zwar sollen wir Gott lieben:

α. vorzugsweise wegen seiner selbst, d. h. wegen seiner unendlichen Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit, dann aber auch

β. weil Er uns zuvor geliebt, dadurch, daß Er uns erschaffen und zu unserer Erlösung seinen eingebornen Sohn hingegeben hat;

γ. wegen der unzähligen Wohlthaten, die Er uns an Leib und Seele erwiesen hat und noch alle Tage erweiset; und endlich

δ. weil Er die Liebe zu Ihm ausdrücklich fordert und sogar unsere Seligkeit davon abhängig macht.

III. Eigenschaften und Kennzeichen. Die christliche Gottesliebe muß sein:

a. übernatürlich, d. h. wir müssen Gott mittelst der Gnade lieben, wie Er nicht bloß durch die Vernunft, sondern durch die Gnade von uns anerkannt wird;

b. rein, d. i. sie muß frei sein von allem Eigennutze, darf nicht auf selbstsüchtigen Absichten beruhen;

c. unbegränzt oder die höchste, d. h. sie muß jede andere Art Liebe übertreffen oder wir sollen Gott über Alles lieben;

d. thatkräftig oder wirksam, indem wir nämlich die erkannte Vollkommenheit Gottes theils als einen Beweggrund, theils als ein Muster der Tugend gebrauchen;

e. beharrlich, d. i. wir müssen die Gesinnung haben und hievon durchdrungen sein, immer und überall nach dem Gesetze Gottes zu handeln;

f. aufrichtig, also nicht bloß in äußeren Zeichen bestehend, sondern sie muß aus dem Herzen kommen, die Handlungen müssen mit dem Inneren übereinstimmen; endlich auch noch

g. freudig, denn die Liebe entspringt ja aus der Erkenntniß des höchsten Gutes und versetzt ihrer Natur nach in einen heiteren, freudigen Gemüthszustand.

IV. Die gnadenreichen Wirkungen, aus denen zugleich die Macht der christlichen Gottesliebe ersichtlich ist, lassen sich füglich in nachfolgende zusammenfassen. Die Liebe zu Gott

aa. führt zur innigsten Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gute;

bb. verschafft uns, nach der eigenen Versicherung des göttlichen Heilandes die Verzeihung unserer Sünden;

cc. gibt Muth und Kraft, für Gottes Ehre zu eifern, zu streiten und zu leiden;

dd. verleiht wahre Weisheit, macht Alles süß und leicht und uns wahrhaft glücklich.

V. Erhabenheit der Tugend der Liebe. Um diese christliche Liebe ist es etwas unendlich Großes; denn

αα als die Grundbedingung aller Religion und Heiligkeit, gibt sie unseren Handlungen erst wahren Werth und

ββ. ist die Fürstin aller Tugenden und daher auch die erste und größte sogar unter den drei theologischen Tugenden.

VI. Die vorzüglichsten Beförderungsmittel der Liebe Gottes sind: das Gebet, die Betrachtung der Majestät und Güte Gottes, und endlich die Uebung durch häufige Erweckung derselben und Ausübung guter Werke.

VII. Versündigungen. Die Liebe zu Gott wird im Allgemeinen durch jede schwere Sünde verletzt; insbesondere aber:

1. Durch religiöse Gleichgiltigkeit, Lauheit, Abneigung gegen Gott und göttliche Dinge und durch Weltliebe. (Siehe die Art. Gleichgiltigkeit und Lauheit.)
2. Durch Undank gegen Gott mittelst Geringschätzung oder gar Mißbrauch der göttlichen Gaben und Gnaden. (Siehe die Art. Dankbarkeit gegen Gott, Gaben Gottes, Gnade.)
3. Durch Unwillen gegen Gottes weise Anordnungen und väterliche Fügungen. (Siehe die Art. Vorsehung und Weisheit Gottes.) Endlich am schwersten:
4. Durch offenbaren Unglauben, Verachtung Gottes oder wenn man sich seines Gottes schämt. (Siehe die Art. Bekenntniß des Glaubens und Unglauben.)

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Allerliebste! lasset uns lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und Jeder der liebt, ist aus Gott geboren.“ I. Joh. 4, 7.

„Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5.

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. „Niemand ist gut, als Gott allein. Wer Gott nicht liebt, der kennt Gott nicht.“ Matth. 19, 17. u. I. Joh. 4, 8.

β. „Lasset uns Ihn (Gott) lieben, weil Er uns zuvor geliebt hat." I. Joh. 4, 19. (vgl. Joh. 3, 16. 17.)

γ. (Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott ad I. a.)

δ. „Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, auf seinen Wegen wandelst und Ihn liebest." V. Mos. 10, 12. (Vgl. Mark. 12, 29. 30.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. [Siehe voraus bei I.]

b. „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth, und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als Mich, ist Meiner nicht werth." Matth. 10, 37. (Vgl. Luk. 14, 26.)

c. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften." Mark. 12, 30. (Vgl. Luk. 10, 27.)

d. „Darin besteht die Liebe gegen Gott, daß wir seine Gebote halten." II. Joh. 5, 3. (Vgl. Joh. 14, 21.)

e. „Bleibet in meiner Liebe!" Joh. 15, 9. (Vgl. Philipp. 1, 9.)

f. „Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern mit der That und Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und wir werden vor seinem Angesichte unsere Herzen beruhigen." I. Joh. 3, 18. 19. (Vergl. I. Kor. 13, 4—7.)

g. „Den freudigen Geber liebt Gott." II. Kor. 9, 7.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Joh. 4, 16. (Vgl. Joh. 14, 23.)

bb. „Die Liebe bedecket die Menge der Sünden." I. Petr. 4, 8.

cc. „Stark, wie der Tod, ist die Liebe. . . Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen und die Ströme reißen sie nicht hinweg." Hohel. 8, 6. 7. (Vgl. Röm. 8, 35.)

dd. „Wissenschaft bläht auf, die Liebe aber erbaut. . . Wo Jemand Gott liebt, der ist anerkannt von Ihm. . . Der Herr beschützet Alle, die Ihn lieben." I. Kor. 8, 1—3. u. Ps. 144, 20.

Ad V. (Erhabenheit.) αα. „Vor Allem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. . . Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Koloss. 3, 14. u. Röm. 13, 10. (Vgl. I. Kor. 13, 8.)

ββ. „Nun aber bleiben Glauben, Hoffnung und Liebe, diese drei; die größte derselben aber ist die Liebe." I. Kor. 13, 13.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14. (Vgl. Joh. 23, 11.)

Ad VII. (Versündigungen.) 1. „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm." I. Joh. 2, 15. 16. (Vgl. Matth. 6, 24.)

2. (Siehe beim Art. Gaben Gottes.)

3. (Siehe beim Art. Weisheit Gottes.)

4. „Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber kennt mich nicht, mein Volk merkt nicht auf mich." Isai. 1, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Die Liebe überhaupt ist ein Wohlgefallen am Guten oder ein freies Streben nach dem Guten." Cardinal Bona.

„Die vollkommene Liebe Gottes besteht nicht in andächtigem Zartgefühl, das

wir zuweilen gerne hätten, sondern in einem festen Entschlusse, selbst die geringsten Sünden zu meiden und deßhalb die nöthigen Mittel anzuwenden; dann in einer glühenden Sehnsucht, Gott in allen Dingen zu gefallen." S. Theresia.

„Je weniger ein Mensch Begierden hat, um so mehr Liebe hat derselbe. Wer keine Begierde mehr in sich fühlt, der besitzt die vollkommene Liebe." S. Augustinus.

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. „Die Ursache, warum wir Gott lieben, ist Gott selbst. . . Bedenket, daß Alles, was ihr Schönes und Wunderbares in der Welt sehet, Alles, was euere Herzen entzückt, Werke der Hand Gottes sind! Wenn nun diese Dinge schon so viele Schönheit enthalten, was muß man von der Schönheit Dessen denken, der sie gemacht hat? Und wenn wir diese irdische Schönheit schon so sehr lieben, wie vielmehr müssen wir nicht die ewige Schönheit (Gott) lieben!" S. Bernardus et Augustin.

β. „Zu den wichtigsten Gründen, warum Christus auf Erden gekommen, und den Menschen sich gegeben hat, gehört vorzüglich auch, daß der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebt; und daß diese Erkenntniß ihn mit Liebe für Denjenigen entzünde, der ihn zuerst und zwar in einem solchen Uebermaße liebte." S. Augustin.

γ. „Die Vernunft und die natürliche Gerechtigkeit verpflichten mich, Demjenigen, von welchem ich Alles empfangen habe, mich ganz hinzugeben und Ihn vom Herzen zu lieben." S. Bernard.

δ. „O mein Gott, Du bist so liebenswürdig und befiehlst mir, Dich zu lieben. Warum hast Du mir nur Ein Herz gegeben und dazu noch so ein kleines?" S. Philippus Nerius.

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Unsere Liebe zu Gott muß eine besondere Liebe, eine Liebe des Vorzugs sein, kraft welcher das Geschöpf, da es seinen Gott höher als jeden anderen Gegenstand schätzt, Ihn allen Dingen vorzieht, die nicht Gott sind, und bereit ist, eher alle übrigen Güter zu verlieren, als von Gott getrennt zu werden." S. Thomas Aquin.

b. „Die wahre Liebe zu Gott duldet keinen Nebenbuhler; unumschränkt will sie in unserem Herzen regieren, und sobald sie aufhört, in uns zu regieren, hört sie auch auf, in uns zu sein." S. Franc. Sales.

c. „Wollt ihr von mir hören, warum und wie wir Gott lieben sollen? so antworte ich euch: Die Ursache, Gott zu lieben, ist Gott, und die Art und Weise, das Maß, Ihn zu lieben, ist, Ihn zu lieben ohne Maß." S. Bernardus.

d. „Der Beweis der Liebe ist die Ausübung des Werkes. . . Denn wir lieben (Gott) wahrhaft, wenn wir unsere Wollüste durch seine Gebote beschränken; denn wer sich noch allen bösen Begierden hingibt, der liebt Gott wahrhaft nicht, weil er Ihm in seinem Willen widerspricht." S. Gregor. Magn.

e. „Unsere Liebe soll so heftig sein, daß sie keiner Versuchung weiche, sondern unverbrüchlich an der Seele des Geliebten hafte und nicht zulasse, daß der Geist durch irgend eine Bedrängniß überwunden werde." S. Chrysostomus.

f. „Die heilige Liebe ist ein gerader, aufrichtiger, von allen irdischen und vergänglichen Gegenständen gesonderter, Gott innigst vereinter und von der Glut des heiligen Geistes, als von seinem Ursprunge und Ziele entflammter Wille, frei von aller Unreinigkeit, . . . erhaben über Alles, was der Sinnlichkeit wegen geliebt werden kann." S. Prosper.

g. „Laßt uns doch einmal sanft werden und Gott lieben, sowie es sich ziemt, daß wir die Tugend mit Freuden ausüben.“ S. Chrysostom.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „O wundervolle und unschätzbare Kraft der Liebe! Sie hat Gott zum Menschen und den Menschen zu Gott gemacht. Unerklärbar ist deine Kraft, o Liebe! die du den Staub in Gott verwandelst!“ S. Bonaventura.

bb. „Habe Acht, o Mensch! daß du nicht verzweifelst! Es ist noch ein Mittel vorhanden, wodurch du deinem allgütigen Schöpfer Genüge leisten kannst. Willst du losgesprochen werden? Liebe! denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ S. Petrus Chrysolog.

cc. „Was uns mühevoll scheint, wird uns durch die Liebe in geistige Wonne verwandelt. . . Durch die Liebe ist der Arme reich und ohne Liebe ist der Reiche arm. Diese duldet in jeder Widerwärtigkeit, mässigt im Glücke, ist bei beschwerlichen Leidenschaften stark, bei guten Werken fröhlich, im Zeitlichen glücklich.“ S. Augustin.

Ad V. (Erhabenheit.) αα. „Keine Gabe Gottes ist vortrefflicher als die Liebe; sie allein ist es, welche die Kinder des ewigen Reiches von den Kindern des Verderbens unterscheidet. Auch andere Gaben werden durch den heiligen Geist gegeben; aber sie nützen nichts ohne die Liebe. . . Du magst haben, was du willst, wofern du keine Liebe hast, so nützt dir Alles nichts; besitzest du aber auch nichts, als nur diese, so hast du das Gesetz erfüllt.“ S. Augustin.

ββ. „Die Liebe ist die Burg aller Tugenden, . . . die höchste Belohnung der Heiligen im Himmel, weil diese in der ewigen Freude nichts haben, das angenehmer, nichts, das süßer ist, als die vollkommene Liebe Gottes.“ S. Augustin.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) „Der Mensch erlangt die Liebe Gottes durch einen festen Vorsatz, Alles für Gott zu thun und zu leiden, und sich von Allem zu enthalten, was Ihm mißfällt; wenn er nämlich diesen Entschluß in den verschiedenen Gelegenheiten ausübt, die sich ihm dazu darbieten, und in geringen Dingen sehr getreu ist, damit er dann größere um so vollkommener vollbringe.“ S. Theresia.

„Es gibt eine treffliche Weise, uns in der Liebe unseres Herrn zu üben; diese besteht darin, daß wir uns gewöhnen, Ihn immer vor Augen zu haben.“ S. Vincent. de Paul.

Ad VII. (Versündigungen.) 1. „Wir lieben Alles, ehren Alles. Nur Gott ist uns im Vergleiche mit Allem gering.“ S. Salvianus.

2. „Es gibt keine größere Pflicht als die Dankbarkeit. Wenn einem Menschen keinen Dank erweisen — einem Morde gleich geachtet wird, welches Verbrechen ist es, Gott keinen Dank erzeigen!“ S. Ambros.

3. (Siehe beim Art. Weisheit Gottes.)

4. (Siehe beim Art. Unglauben.)

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die Liebe Gottes ist ein unauslöschliches Feuer, das unaufhörlich die liebende Seele durchglüht, erleuchtet, von der Erde losreißt und zum Himmel emporhebt, so daß sie alles Irdische verabscheut und Gott allein liebt und in dessen Betrachtung sich versenkt. (S. Ephrem.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. Wie Gott, als die höchste Wahrheit der erste Gegenstand und Ruhepunkt unseres Verstandes ist: so ist Er auch

als das höchste Gut der erste Gegenstand, das Ziel und Ende unseres Herzens. (S. Thomas de Aquin.)

β. (Siehe beim Art. Erlöser ad II. 2.)

γ. Lieben wir den, der uns Gutes thut, uns etwas schenkt, uns in Nöthen hilft, eine Gefahr für uns besteht; wie sollen wir erst Denjenigen lieben, durch den wir leben, uns bewegen und sind, der uns Alles gab, was wir sind und was wir haben — der uns die Engel zu unserer Wache, Sonne, Mond und Sterne zu unserer Erleuchtung, die Erde zu unserer Wohnung, die Elemente, Pflanzen und Thiere zu unserer Nothdurft, zu unserem Nutzen, zu unserer Nahrung und Ergötzung verliehen hat — der uns erhält, daß wir nicht in das Nichts zurückfallen, uns vor Uebeln behütet, . . der endlich alle unsere Sünden gnädig nachsieht, alle unsere Schwachheiten heilt, unser Leben vom Tode errettet und uns mit Barmherzigkeit und Erbarmung krönt. (S. Bernard.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. Die Liebe gleicht einem Habicht, Falken und Adler. Diese Vögel fliegen fast immer in der Luft, nur wenn sie auf eine Beute sich stürzen, lassen sie sich herab. So auch die Menschen, die Gott lieben, berühren nicht das Irdische, als um die Tugend zu üben. (S. Bonavent.)

b. Die Liebe zu Gott muß rein sein, der Sonne gleich, die in Mitte der nächtlichen Schatten und trotz der Wolken, die sie verdunkeln wollen, in erhabener Ruhe auf ihrer Laufbahn fortwandelt. (S. Franc. Sales.)

c. Wie Gott unermeßlich ist, so soll auch die Liebe zu Ihm keine Grenzen haben. (S. Leo Magn.)

d. Ein braver und getreuer Knecht gibt seine Liebe gegen seinen Herrn dadurch zu erkennen, daß er ihm auf jeden Wink mit Freuden folgt; und ein wahrer Christ zeigt seine Liebe zu Gott dadurch, daß er pünktlich und freudig alle seine Gebote hält.

e. Mag das Schiff was immer für eine Richtung nehmen, oder von was immer für einem Winde getrieben werden, so ist doch die Magnetnadel auf seinem Seekompaß stets nach dem Pole gerichtet. Auf gleiche Weise soll, mag auch Alles um uns, in uns und außer uns verkehrt und verwirrt sein, doch die Spitze unseres Herzens, unser Geist, unser höheres Begehrungsvermögen, welches unser Kompaß ist, unaufhörlich nach der Liebe Gottes, unseres höchsten Gutes gerichtet sein. (S. Franc. Sales.)

f. (Siebe beim Art. Andacht und Scheinheiligkeit.)

g. (Siehe beim Art. Frömmigkeit.)

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Liebe ist so mit Gott vertraut, daß Er nirgends wohnen will, wo die Liebe nicht ist. Die Liebe ist der Weg Gottes zu den Menschen und der Weg der Menschen zu Gott.

bb. Sowie das Feuer die Kraft hat, die Körper zu erwärmen, den Rost zu zerstören und die Härte zu erweichen: so hat auch die Liebe dieselben Eigenschaften. Sie erwärmt uns für Gott, zerstört den Rost der Sünde, und erweicht die Härte unseres Herzens. (S. Bonavent.)

cc. (Siehe beim Art. Eifer im Guten.)

dd. Den Liebenden sind keine Mühen beschwerlich; sie finden vielmehr Freude daran, wie die Jäger, Vogelfänger, Fischer, Winzer, Kaufleute u. A. an ihren Arbeiten. (S. Augustin.)

Ad V. (Erhabenheit.) αα. Die Liebe ist die Würze aller guten Handlungen und desto mehr sind sie werth, je mehr sie von dieser Würze in sich haben.

ββ. Was die Sonne unter den Sternen ist, ist die Liebe unter den Tugenden;

jene theilt Allen ihre Kraft und Güte mit, diese aber vollführt alle Werke der übrigen Tugenden. (S. Bonavent.)

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Wie man während der Studien das Studiren lernt, und im Sprechen das Sprechen, im Arbeiten das Arbeiten sich aneignet: so lernt man im Lieben lieben. (S. Franc. Sales.)

Ad VII. (Versündigungen.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln.]

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Die eifrige Dienerin des Herrn, die heilige Theresia schildert die Liebe zu Gott als den Baum des Lebens, der, wie alle Bäume sechs verschiedene Bestandtheile hat, nämlich Wurzeln, Stamm, Aeste, Blätter, Blüten und Früchte. Die Wurzeln spricht sie, sind die Tugenden, kraft welcher die Liebe erlangt wird. Derselben aber sind vorzüglich neun, nämlich: 1. die wahre Buße und der oftmalige Zutritt zu den heiligen Sacramenten; 2. die Haltung der Gebote und der Regeln; 3. die Furcht Gottes; 4. die Abtödtung seiner Leidenschaften und Begierden; 5. die Furcht und Entfernung der Gelegenheiten; 6. die Erforschung des Gewissens; 7. der Gehorsam; 8. die Demuth und 9. die Barmherzigkeit gegen den Nächsten. — Der Stamm des Baumes ist die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Willen Gottes. — Die verschiedenen Aeste sind: Ein lebendiger Glaube, kraft dessen wir die Sonne der Gerechtigkeit in der Nähe sehen, ohne von ihr geblendet zu werden; ein großes Vertrauen auf den Schutz Gottes, das uns abhält, mitten unter Widerwärtigkeiten kleinmüthig zu werden; ein eifriges Verlangen, feste Vorsätze und andere innerliche Akte, aus welchen der Weg besteht, auf dem man zur wahren Liebe gelangt; die Standhaftigkeit, durch die man unter diesem Baume ruht. — Die Blätter sind die Gnaden, die vorzüglich für das Heil Anderer verliehen werden, die innerlichen Tröstungen, Erleuchtungen und Entzückungen. Diese Gnaden erhalten den Namen Blätter, weil sie zur Zierde des Baumes dienen und die Früchte zu ihrer Zeit bedecken. Im Winter der Trockenheit und Trübsale fallen diese Blätter ab; nicht empfunden werden dann diese geistigen Freuden; aber fest bleibt die Liebe Gottes im Herzen gepflanzt. — Die Blüten sind die Werke und heldenmüthigen Tugenden, welche die von der Liebe entzündete Seele hervorbringt. — Die Früchte endlich sind die Leiden, Trübsale, Verfolgungen, welche die Seele mit Geduld erträgt, wenn Gott will, daß sie davon bedrängt werde; oder die sie zuweilen selbst auf sich nimmt, um Gott um so besser zu dienen und nach dem Beispiele Jesu zu leiden. — Dieß ist der Baum, den die heilige Theresia uns räth, in unsere Herzen zu pflanzen! (Silberts kleines christkatholisches Hausbuch III. Aufl. S. 379.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) *α.* Wer zur wahren Erkenntniß Gottes gelangt ist, der kann nicht anders, er muß Gott lieben und zwar einzig und allein wegen seiner selbst; denn er erkennt in Ihm die höchste Weisheit und Liebe, die höchste Schönheit und Vollkommenheit, und wird dadurch zur Liebe hingezogen. Wir sehen dieß an dem großen heiligen Augustin. Er gesteht dieß selbst ein in seinen Bekenntnissen, indem er sagt: „Ich bewunderte das schimmernde Sonnenlicht, die Fruchtbarkeit der Erde, den weiten Umfang des Meeres, die Reize der irdischen Schönheiten, die Herrlichkeit der Könige, die Macht der Fürsten, die Beredsamkeit der Redner, den Scharfsinn der Weltweisen; alsbald aber kehrte ich in mich zurück und betrachtete meinen Gott und sprach: Nichts von allem diesen ist meinem Gott gleich; Er hat unendlich mehrere und erhabenere Eigenschaften, die mein Herz entzücken und

meine Wünsche erfüllen können." Und ergriffen von der Flamme der göttlichen Liebe ruft er alsdann aus: „O du ewig alte und ewig neue Schönheit! warum habe ich dich doch so spät geliebt?" (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 21. — Vgl. auch ebendas. S. 22. „Die Frau mit der brennenden Fackel.")

β. Wer sollte Gott nicht wieder lieben, „der uns mit ewiger Liebe geliebt?" — Unsere Eltern waren wohl die Ersten, die uns liebten, allein sie liebten uns erst dann, als sie uns kannten. Gott der Herr hingegen hat uns geliebt, ehe wir noch das Dasein hatten. Diese unvergleichliche Liebe Gottes gegen uns betrachtete die heilige Agnes gar oft und schenkte dafür alle ihre Liebe nur Gott dem Herrn. Als ihr ein reicher und hoch angesehener Jüngling Heirathsanträge machte und um ihre Hand warb, antwortete sie: „O Freund! du bist viel zu spät gekommen; ein anderer Liebhaber kam dir schon längst zuvor. Dieser verdient für seine Liebe gegen mich alle meine Gegenliebe." — Wenn die Welt oder die Geschöpfe nach ihrer Liebe verlangten, antwortete sie: „Nein, o Welt! nein, o Geschöpfe! ich kann euch nicht lieben; denn mein Gott hat mich zuerst geliebt, und deßhalb ist es billig, daß ich Gott allein mein ganzes Herz zum Opfer bringe." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 24.)

γ. Alles, was wir sind und haben, ist von Gott; die ganze Natur gibt uns Zeugniß von seiner unbegrenzten Liebe und fordert uns zur treuen Gegenliebe auf. Es bedünkte den heiligen Augustin, als riefen Sonne, Mond und Sterne, Berge und Thäler, Flüsse und Meere, ja alle sichtbaren Wesen der Schöpfung ihm zu: „Augustin! liebe Gott! denn um deinetwillen erschuf Er uns, auf daß du Ihn liebest." — Aegidius, der Gefährte des heiligen Franziskus, suchte einen Weltmenschen zur Liebe Gottes zu entzünden, indem er ihn zu einem Unglücklichen führte, der weder Augen noch Hände hatte. Er fragte diesen: „Wenn es einen Menschen auf der Welt gäbe, der dir Augen und Hände wieder geben könnte, würdest du ihn lieben?" „Mehr als das," entgegnete der Unglückliche, „ich würde die härtesten Sklavendienste für ihn verrichten." — Nun wandte sich Aegidius zu dem Weltmenschen und sagte: „Dir hat Einer alle Glieder gegeben und außerdem noch unzählig viel Gutes — was solltest du thun? Solltest du ihn nicht über Alles lieben, und ihm Leib und Seele schenken? Und ach, du bist so kalt und lieblos gegen deinen Gott und Wohlthäter!" (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 12.)

δ. Gott selbst hat uns befohlen, Ihn zu lieben. Denn als einst zum göttlichen Heilande ein Schriftgelehrter kam und Ihn fragte: „Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" — erwiderte dieser: „Was steht im Gesetze geschrieben? Wie liesest du?" Da antwortete Jener: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe; deinen Nächsten aber wie dich selbst." Christus sagte: „Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben." — Man erzählt von den Japanesen, daß, wenn ihnen das Evangelium verkündet wurde, wenn man sie von der Schönheit, Größe und unendlichen Liebenswürdigkeit Gottes unterrichtete, wenn insbesondere von den Geheimnissen der Religion und von dem, was Gott für die Menschen gethan hat, gesprochen ward, — wenn man ihnen Gott vorstellte, wie Er aus Liebe zu uns und unseres Heiles wegen Mensch werden und sterben wollte, sie in süßem Entzücken ausriefen: O wie groß ist Er! wie gut, wie liebenswürdig ist der Gott der Christen! Wenn sie dann hörten, daß es ein eigenes Gesetz gebe, welches befiehlt, Gott zu lieben, welches dem, der Ihn nicht liebt, mit

Strafe droht, da staunten sie und konnten sich von ihrem Erstaunen gar nicht erholen. „Wie," sagten sie, „warum dieß? bedarf es denn für einen vernünftigen Menschen eines Befehls, Gott zu lieben, Ihn, der uns so sehr geliebt hat, ist es denn nicht das größte Glück, Ihn zu lieben und das größte Unglück, Ihn nicht zu lieben? Wie? liegen denn die Christen nicht immer am Fuße der Altäre ihres Gottes, durchdrungen von seiner Güte, entflammt von seiner Liebe?" — Und wenn sie dann hörten, daß es Christen gebe, die nicht nur Gott nicht lieben, sondern Ihn beleidigen, Ihn lästern — da riefen sie entrüstet aus: „O ungerechtes Volk! o undankbare Herzen! Ist es möglich, daß Christen eines solchen Gräuels fähig seien? und auf welchem fluchwürdigen Boden wohnen diese gefühl- und vernunftlosen Menschen?" — Christen! nur allzusehr verdienen wir diese gerechten Vorwürfe, und es wird einst dieses Volk zum Zeugnisse gegen uns aufgerufen werden, es wird uns anklagen und uns vor Gott verdammen. Vielleicht haben wir bis jetzt Gott noch nie auf eine seiner würdige Weise geliebt; — o betrübender Gedanke! — Widmen wir wenigstens den Rest unseres Lebens der heiligen Liebe! (Missionsbuch S. 268.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. Uebernatürlich war die Liebe des heiligen Augustin. Nachdem er angefangen hatte, seinen Gott zu erkennen, fand er keine Freude mehr an irdischen Genüssen und Vergnügungen, denen er sonst mit größter Hast und Begierde nachgelaufen war; Gott allein war der Gegenstand seines Sinnens und Denkens, seines Trachtens und Liebens. „Ich liebe Dich, o mein Gott!" betete er oft, „ich liebe Dich mit aller meiner Liebe und noch immer verlange ich, Dich mehr zu lieben. Verleihe mir die Gnade, Dich zu lieben in dem Grade, wie ich will, in dem Grade, wie ich soll, so daß einzig und stets Du alle meine Betrachtung bildest! Dich will ich betrachten bei Tag ohne Aufhören; Dich will ich fühlen bei Nacht, sogar im Schlafe; mein Geist soll immerdar nur mit Dir sprechen und meine Seele fortan mit Dir im süßen Verkehre stehen! O selig, wer nichts Anderes liebt, nichts Anderes sucht und an nichts Anderes zu denken gelernt hat, als nur an Dich, o mein Gott und Alles!" Ob dieser brennenden Liebe sieht man diesen mächtigen Liebhaber Gottes gewöhnlich mit einem flammenden Herzen abgebildet, welches vom Pfeile der göttlichen Liebe durch und durch verwundet ist — ein für so viele kalte Christenherzen gewiß sehr bedeutsames und beschämendes Bild! — Auch die heilige Katharina von Genua sprach oft nach ihrer Bekehrung: „Keine Sünde mehr, o Gott! sondern deine reine Liebe! O schreibe doch meinem Herzen das Gesetz deiner Liebe mit der Flammenschrift des heiligen Geistes ein!"

b. Von besonderer Liebe zu Gott war der heilige Franz von Sales durchdrungen, er liebte Gott in Wahrheit über Alles, so daß er sagen konnte: „Wüßte ich, daß in meinem Herzen auch nur eine Spur von Neigung wäre, die nicht von oder für Gott wäre, so würde ich mich augenblicklich selbst tödten. Denn ich wollte viel lieber gar nicht leben, als nicht ganz Gott angehören." (Mehler's Handb. II. Thl. S. 10.)

c. Gott unbegrenzt, über Alles lieben, heißt Ihn allen Dingen und Geschöpfen vorziehen. — Ein frommer Mann, Jakob von Escobar, Professor der Rechtsgelehrsamkeit, hatte ein Töchterlein, mit Namen Maria. Das Kind hatte ein stilles, sanftes Gemüth, verrieth frühzeitig viel Verstand und wurde sehr christlich erzogen. Kaum war es drei Jahre alt, als ihre Muhme zu Rodrigo ihr schon die zehn Gebote Gottes vorsagte und erklärte.

„Was heißt denn das, Base! Gott über Alles lieben?" fragte da einmal das Kind. Diese antwortete: „Das heißt, Gott lieber haben, als Vater, Mutter, Base und Alles Andere." Das Kind sagte diese Worte so lange vor sich hin, bis es selbe auswendig konnte. „Mein lieber Gott! ich liebe dich mehr als Vater, Mutter, Base und Alles Andere, ja, ja, ich habe Nichts so lieb, als Dich, und will Dich suchen, bis ich Dich finde," das war ihr Tagesspruch. — O meine Freunde! werden wir doch auch, wie dieses Kind; suchen wir Gott aufrichtig und von Herzen, bis wir Ihn, die höchste Liebe liebend finden! Dann ist unser ewiges Heil entschieden. (Mehler's Handbuch II. Thl. Seite 10.)

d. (Siehe beim Art. Gebote, göttliche ad IV. β.)

e. Wie beharrlich liebten ihren Gott nicht die Apostel und namentlich Petrus und Johannes, wie aus Nachfolgendem hervorleuchtet? — Sie waren einmal zu Jerusalem auf Befehl des hohen Rathes der Juden in's Gefängniß geworfen worden, darum, weil sie die Lehre Jesu verkündigten. Am andern Morgen nach ihrer Verhaftung wurden sie vor die Versammlung geführt, wo die Hohenpriester, die Aeltesten des Volkes und die Schriftgelehrten beisammen waren. Man trug ihnen auf, durchaus nicht mehr im Namen Jesu zu reden und zu lehren. Allein die zwei Apostel antworteten: „Urtheilet selbst, ob das vor den Augen Gottes recht wäre, wenn wir euch mehr gehorchen wollten, als Gott! Wir können es nicht unterlassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelg. 4.) Diese Apostel haben sich von dem, was sie für ihre Pflicht erkannten, durch keinen Menschen abhalten lassen. Sie haben Gott von ganzem Herzen geliebt.

f. (Siehe beim Art. Frömmigkeit, wahre.)

g. Diejenigen, welche Gott wahrhaft lieben, sind erfüllt mit reiner Freude, die oft selbst auf ihrem Angesichte strahlt. Von der Erhabenheit und den Wirkungen der Liebe spricht unter Andern der heilige Johannes Climacus mit außerordentlichem Feuer: „Eine Mutter," sagt er, „verspürt kein so großes Vergnügen, wenn sie ein geliebtes Kind an ihrer Brust nährt, als dem wahren Kinde der Liebe zu Theil wird, in seiner Vereinigung mit Gott und in den Armen seines himmlischen Vaters. . . Die Liebe bringt Einige beinahe ganz außer sich; Andere bestrahlt sie mit ihrem Lichte, und erfüllt sie mit solcher Wonne, daß sie sich nicht erwehren können, auszurufen: „Auf den Herrn habe ich vertraut; Er hat mir geholfen; mein Körper blühet wiederum auf, daher will ich Ihn von ganzem Herzen loben." Diese Freude, die sie in ihren Herzen fühlen, strahlt aus ihrem Antlitze hervor, und wenn sie Gott mit seiner Liebe vereinigt, oder sie gleichsam in dieselbe einverleibt hat, läßt Er in ihrem Aeußeren wie in einem Spiegelglas den Glanz und die Ruhe ihrer Seele hervorschimmern. So ward Moses, als er gewürdigt worden, den Herrn zu schauen, von himmlischem Glanze umflossen." (Dr. Richter II. Seite 164.)

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Liebe führt zu Gott und vereinigt uns mit Ihm. Wohl dem, der wahrhaft liebt, dem nichts höher steht, im Himmel und auf Erden, als Gott! Er darf sicherlich hoffen, daß sein Name im Buche des Lebens stehe, und daß Gott, der Gegenstand seiner Liebe auf Erden, einst der Lohn seiner Seele im Himmel sein werde. — „Die Frage: Ist wohl dein Name geschrieben im Buche des Lebens?" schreibt ein großer Mann unseres Jahrhunderts, Bischof von Sailer, „durchschauderte mich oft plötzlich beim Gebete, bei den Geschäften meines Berufes, im Kreise edler Freunde, bis mich Franz von Sales und andere Schriften sei-

nes Geistes lehrten, diesem Zweifel die Nerven abzuschneiden, ehe er groß gewachsen, mich überflügeln und in Angstfeuer versetzen konnte." — „Frage nie," schreibt dieser Geistesmann, „ob du Gott gefallest, sondern frage dein Herz, dein Gewissen, dein Leben, ob dir Gott mehr, als alles Andere, was Gott nicht ist, gefalle!" Dem menschlichen Auge ist es unmöglich, unmittelbar in Gottes Vaterherz zu schauen, und darin zu lesen; noch weniger kann des Menschen Geist in Gottes geheimen Rath gewaltsam dringen; aber das ist uns nicht unmöglich, in unser eigenes Herz, in unser Gewissen und in unser Leben hineinzudringen, und darin zu lesen. Darum meine Seele! soll dich nicht mehr der Zweifel mit Angst erfüllen: „Gehörest du unter Jene, die Christus angewiesen hat, sich zu freuen, daß ihre Namen in den Himmel geschrieben seien!?" (Luk. 10, 20.) Sondern frage nur, ob Gottes Name in dem innersten Buche deines Lebens geschrieben sei, ob dir Gott lieber sei, als alles Andere!? Wenn du dir antworten kannst: „Ja! ich liebe meinen Gott über Alles und alles Andere nur um Seinetwillen" — wahrlich! dann darfst du im Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit mit Zuversicht hoffen, daß du im Buche des Lebens stehest, und daß du einst deinen Gott schauen und ewig genießen werdest." —

bb. Die heilige, christliche Liebe verschafft uns die Verzeihung unserer Sünden. Der göttliche Heiland war einmal, wie uns der heilige Evangelist Lukas erzählt, bei einem Pharisäer, mit Namen Simon, zu Tische geladen. Während der Mahlzeit erscheint Magdalena, ein Weib, die eine öffentliche Sünderin in der Stadt war, und brachte ein Gefäß von Alabaster mit Salbe und stellte sich rückwärts zu den Füßen Jesu und fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe. Da murrte Simon in seinem Herzen darüber, daß sich der göttliche Heiland mit einer Sünderin so viel abgebe. Christus aber hob an und sprach: „Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Siehe! ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere fünfzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr?" Simon antwortete, und sprach: „Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat." Und Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt!" Dann wandte er sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und gabest kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oel; diese aber salbte mit kostbarer Salbe meine Füße. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger." Und Er sprach zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben!" (Luk. 7. Kap.)

cc. Die wahre Liebe scheut kein Opfer, für Gott zu leiden und zu wirken, wie schon der heilige Paulus ausruft: „Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?.. Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." — So stark, so mächtig ist die christliche Liebe!

Wir müssen ihre Macht bewundern und anstaunen bei allen heiligen Bekennern und Blutzeugen des christlichen Glaubens. Mit lachendem Munde litten sie, und unter den furchtbarsten Qualen starben sie — keine Thräne im Auge, freudigen Blickes gen Himmel schauend, und sich sehnend nach dem Gegenstande ihrer brennenden Liebe. Solchen Muth, solche Todesverachtung kann nur die göttliche, die heilige, die himmlische Liebe einflößen. Als der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, verurtheilt wurde, den reißenden Thieren vorgeworfen zu werden, schrieb er, bevor er noch an die Stätte seiner Marter kam, an die Römer einen Brief, worin sich ein von Liebe erzeugtes Verlangen nach Leiden ausspricht. „Lasset mich, meine Brüder!“ schreibt er, „unter den Zähnen der Thiere zermalmt werden, auf daß ich ein wahrhaftes Getreidekorn Christi werde! Nichts suche ich, außer denjenigen, der für mich gestorben ist. Der einzige Gegenstand meiner Liebe ist er, der für mich gekreuzigt ward, und die Liebe, die ich für ihn hege, bewirkt das Verlangen in mir, daß auch ich für ihn gemartert und gequält werde.“ (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 4.)

dd. Es gibt Nichts, was uns wahrhaft glücklich machen könnte, wenn nicht die Liebe. Der heilige Franziskus von Assisi war der Sohn sehr wohlhabender Eltern und der einzige Erbe des väterlichen Vermögens. War er glücklich bei diesem Reichthum? Nicht im Entferntesten. Ohne die Liebe ist der Reichthum, ist Gold und Silber ein nutzloser Besitz, der nur Sorge und Kummer bereitet. Wahre, christliche und heilige Liebe nur gewährt dem Reichen Ruhe und Beseligung; sie zeigt es ihm, wozu er seine Güter und Schätze von Gott erhalten hat. Darum verließ Franziskus mit Lust und Freude alle Reichthümer und Schätze der Erde, weil er es fühlte, daß der Mensch nicht in diesen, sondern nur in der Liebe Gottes himmlische Wonne und Seligkeit finde. Wohl dem, der die Liebe besitzt! Niemand ist reicher denn er. Er besitzt Alles, was er will; er hat Alles, was er braucht; ihm gelingt Alles, wie er's wünscht; denn Jenen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten, sagt die heilige Schrift. (Röm. 8, 28.)

Ad V. Erhabenheit.) *aa.* Alle unsere Werke, die wir ohne Liebe Gottes verrichten, sind todt und unfruchtbar; was ein Diener nicht für seinen Herrn thut, dafür darf er von letzterem auch keinen Lohn ansprechen. Darum schreibt auch der große Lehrer schöner Tugenden durch Wort und That, der heilige Franziskus von Sales von der Liebe: „Wo die Liebe nicht ist, da ist der ganze Tugendvorrath ein unnützer Steinhaufen. Sie muß unseren Werken ihren Werth vor Gott geben; und vor Ihm ist der Werth unserer guten Werke desto größer, je reiner sie aus der Quelle der Liebe zu ihm hervorgehen. Mag die den guten Werken eigene höhere oder niedere Würde, und die mit der Ausübung derselben verbundene, geringere oder größere Schwierigkeit diesen nach einer richtigen Schätzung einen höheren, jenen einen niedrigeren Grad der Verbindlichkeit verschaffen! Alle verlieren das Verdienstliche, das sie dem Anscheine nach an sich haben, wenn sie nicht im Stande der Gnade geschehen sind und folglich ihren Ursprung nicht in der Liebe haben.“ — Dann fährt er fort und gibt in einem schönen Gleichnisse den Vorrang der Liebe vor dem Glauben und der Hoffnung an, wie folgt: „Dem Glauben wird das Heil gezeigt, der Hoffnung bereitet; aber der Liebe allein wird es gegeben. Der Glaube zeigt den Weg in das Land der Verheißung, gleich jener Wolken- und Feuersäule, die hell und dunkel zugleich war und den Israeliten den Weg in das gelobte Land zeigte. Die Hoffnung nährt uns mit dem Manna ihrer Lieblichkeit. Allein die Liebe führt uns, wie die Bundeslade, in das himmlische Reich, das den wahren Israeliten verheißen war, und wohin

die Säule des Glaubens uns nicht mehr zum Führer dient, noch auch das Manna der Hoffnung uns ferner speiset."

ββ. Von jeher haben alle wahren Geistesmänner, alle frommen Seelen die heilige und christliche Liebe für die erhabenste Tugend, für die Grundbedingung und Vollkommenheit des christlichen Lebens gehalten und mit unermüdetem Ringen ihr nachgestrebt. Die heilige Katharina von Genua fragte einst ihren geistlichen Seelenführer, worauf sie denn bei ihrem Gebete und ihrer geistlichen und biblischen Lesung ein besonderes Gewicht legen solle. Der ehrwürdige Pater antwortete ihr: „Meine Tochter! bei deinem Gebete erwäge jedesmal die Worte: „Fiat voluntas tua! Dein Wille geschehe!" Bei deiner biblischen Lesung aber verweile stets bei dem Wörtlein „Liebe," so oft es deinem Blicke begegnet! Denn wisse! dieses Wörtlein ist das größte und inhaltschwerste in der ganzen heiligen Schrift. Erfüllung des göttlichen Willens und Liebe — darin allein besteht alle Vollkommenheit; mit diesen Tugenden ausgerüstet wirst du sicher wandeln und nie abirren vom Wege zum Himmel, ohne je eines anderen Lichtes, eines andern Führers zu bedürfen." — Katharina betete und las von nun an treulich in dieser Weise, wie sie ihr der vernünftige Seelenführer anempfohlen hatte, und fand dadurch den Weg zur himmlischen Wonne.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Das beste Mittel, Gott zu lieben, besteht darin, daß man Ihn täglich mehr liebe... Lehrlinge sollen nur ernstlich beginnen, und durch kräftige Fortschritte werden sie es bald zur Meisterschaft bringen. Die aber bereits weiter vorgerückt sind, sollen noch rüstiger fortschreiten, ohne sich mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß sie schon am Ziele stehen; denn die Liebe kann in diesem Leben noch bis zum letzten Athemzuge wachsen. Und jene, die es in der Liebe am weitesten gebracht haben, sollen mit David sprechen: „Sieh! jetzt fange ich an; oder mit dem heiligen Franziskus: „Wann werden wir einmal anfangen, Gott aus ganzer Seele und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben!?" — Ein ganz gutes Mittel zur Beförderung der Liebe Gottes in den Herzen ihrer untergebenen Nonnen hatte die ehrwürdige Mutter Johanna Franziska Chantal ausfindig gemacht. Sie ließ nämlich, weil sie wollte, daß alle Handlungen ihrer Nonnen im Geiste der Liebe geschehen sollten, an die Wand des Klosterganges die Eigenschaften schreiben, welche der heilige Paulus dieser erhabenen Tugend gibt: „Die Liebe ist geduldig, gütig, ohne Eifersucht, ohne Ehrgeiz, ohne Selbstsucht, ohne Bosheit; sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie erträgt Alles." Trat der Fall ein, daß eine Nonne es an der Liebe fehlen ließ, so schickte sie dieselbe fort mit dem Auftrage, diesen Spruch zu lesen, welchen sie den Klosterspiegel nannte. — Sie selbst las ihn oft in Gegenwart ihrer Mitschwestern, und sich umwendend sagte sie dann mit einer feurigen Miene: „Wenn ich die Sprache der Engel redete, und ich hätte die Liebe nicht, so wäre ich Nichts; würde ich meinen Leib Martern und brennenden Schmerzen hingeben; was würde es mir helfen, wenn ich die Liebe nicht hätte?"

Ad VII. (Versündigungen.) (Siehe bei den betreffenden Artikeln: Gleichgiltigkeit, Lauheit, Dankbarkeit gegen Gott, Weisheit, Vorsehung, Unglauben.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Luk. 10, 27. — Die Heiligen geben verschiedene Stufen und Grade an, welche die Liebe zu Gott haben

kann. Insbesondere ist es der heilige Kirchenlehrer Bonaventura, der drei Grade der Gottesliebe unterscheidet und sie also erklärt:

Die erste und unterste Stufe der Liebe zu Gott ist, daß wir Gott über Alles lieben, die Dinge der Welt aber dergestalt, daß wir wegen keines derselben eine Sünde begehen oder irgend ein Gebot Gottes übertreten.

Die zweite Stufe der Liebe ist, daß wir bei der bloßen Beobachtung der Gebote nicht stehen bleiben, sondern denselben noch die evangelischen Räthe beifügen, wobei wir nicht bloß das Gebotene erfüllen, sondern auch jenes thun, was nur gerathen ist.

Die dritte Stufe der Liebe ist endlich, mit so großer Inbrunst nach Gott schmachten, daß man ohne Ihn gleichsam nicht mehr leben kann. Ein Solcher sehnt sich mit dem heiligen Apostel Paulus frei zu werden aus dem Kerker dieses Leibes, um bei Christus zu sein. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XII. Bd. S. 383. Nr. 15.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) Dom. XVII. post Pentecost. Röm. 13, 10. — Wie sehr verdient es doch Gott von uns, seinen Geschöpfen, geliebt zu werden! — Er hat ja unzweifelhaft das heiligste Anrecht auf unsere innigste Liebe:

1. Wegen der Vollkommenheit seines Wesens. — Wir bewundern, lieben Personen und Dinge um ihrer Vortrefflichkeit willen, sollten wir denn Gott nicht auch um seiner Selbst willen lieben können?
   a. Unser Herz schlägt entzückt für die ewige Schönheit, die alles Herrliche schuf als einen Abglanz der eigenen Herrlichkeit, „welche die Engel zu schauen gelüstet.“ (I. Petr. 1, 12.)
   b. Wir lieben die Tugend an den vernünftigen Geschöpfen. Unendlich mehr müssen wir aber Gott lieben, die wesenhafte, vollkommenste Heiligkeit.
   c. Wir fühlen uns hingezogen zum Niederen, Vergänglichen. Muß uns da die erhabenste, ewig unveränderliche Majestät Gottes nicht vollends in bewundernder Liebe gefangen nehmen?
2. Wegen der gränzenlosen Größe seiner Gütigkeit. — Er überhäufte uns mit unzählbaren Wohlthaten:
   a. Vor unserer Erschaffung. Ehe die Abgründe waren, waren wir schon Gegenstand der Liebe und Sorgfalt Gottes. (Jerem. 31, 3.)
   b. Bei unserer Erschaffung. Betrachte die Vortrefflichkeit des menschlichen Wesens in Rücksicht der Seele und des Leibes, unsere erhabene Stellung über den Geschöpfen u. dgl. (Pf. 8, 4—10.)
   c. Während unseres Daseins. Eine Schilderung auch nur der

natürlichen Gnaden, würde mehr als ein ganzes Menschenleben in Anspruch nehmen.

3. Wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit:

a. Womit Er uns durch seinen Eingebornen erlöste. Wer Gott nicht lieben kann, der trete vor ein Crucifix. Jede Wunde am Heilande — bittet um Liebe.

b. Womit Er durch den heiligen Geist in der katholischen Kirche unsere Heiligung bewirkt. Sacramente, Ablässe, Predigten u. s. w.

c. Womit Er unsere Tugendwerke ewig belohnt, nachdem Er sie übernatürlich verdienstlich und werthvoll gemacht hat im Blute, in den Verdiensten Jesu Christi.

Wer kann hier Gegenliebe versagen? Wer es kann, dessen Aufenthalt sei unter den Thieren des Waldes, wenn nicht auch diese ihn ausstoßen. O Gott, gib, vermehre in uns die Liebe! (Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 915. II.)

Ad III. (Eigenschaften.) Ueber Matth. 22, 37. — Es ist nicht zu zweifeln, daß Mancher auf die Frage Jesu: „Liebst du mich?" mit mehr Kühnheit als Petrus antworten wird: „Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe." Aber diese Worte sind nicht selten eine derbe Lüge. Denn Gott fordert mehr als schöne Worte; Er fordert:

1. Eine Liebe der Treue und des Gehorsams, d. h. eine Liebe, die sich unverbrüchlich an Alles hält, was Er befiehlt. (Weish. 6, 19.) Nur „wer sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes." (I. Joh. 2, 5.)

2. Eine Liebe der Unterwerfung und Abhängigkeit, d. h. eine Liebe, die Alles will, was Gott will, wenn es ihr auch noch so schwer ankömmt, eine Liebe also, die selbst bei Leiden und allerhand Drangsalen sich geduldig in Gottes Anordnungen fügt. (Job 1, 21. und Mich. 7, 9.)

3. Eine Liebe der Unterscheidung und des Vorzuges, d. h. eine Liebe, die sich über Alles, was nicht Gott ist, erhebt, die also Gott mehr als Freunde, Verwandte, Eltern, Kinder, als alles Vermögen, Ehre, Gesundheit u. dgl. liebt. (Röm. 8, 35.)

4. Eine Liebe der Gleichheit und Aehnlichkeit, d. h. eine Liebe, die Alles liebt, was Gott liebt und Alles hasset, was Gott hasset; eine Liebe also, die auch den Nächsten wegen Gott liebt, dagegen aber auch die verderblichen Grundsätze der Weltkinder verabscheuet. (Ps. 100, 3. 4.)

5. Eine Liebe der Aufmerksamkeit und des Wohlgefallens,

d. h. eine Liebe, die ihr größtes Vergnügen darin findet, wenn sie sich im Gebete mittelst Lesung geistiger Bücher, in der Anhörung des Wortes Gottes u. dgl. mit Gott beschäftigen kann.

6. Eine Liebe des Eifers und der Wohlgewogenheit, d. h. eine Liebe, die auf Alles, was Gott verherrlichen kann, gerichtet ist, und insbesondere die Ehre Gottes im Familienkreise, im Berufe und bei allen Verrichtungen zu fördern sucht.

7. Eine Liebe des Verlangens, d. h. eine Liebe, welche nach dem Besitze Gottes trachtet und somit alles Andere bereitwilligst hinzugeben nicht ansteht, um nur auf's Innigste mit dem höchsten Gute, mit Gott, vereinigt zu werden.

8. Eine Liebe der Großmuth und Beständigkeit, d. h. eine Liebe, welche sonst nichts fürchtet, als Gott zu verlieren, folglich alle Hindernisse der Seligkeit überwindet, ihre Gefährlichkeiten vermeidet und tapfer für sie streitet. (Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. S. 380.)

Ad IV. (Wirkungen.) Ueber Joh. 4, 16. — Wer Gott liebt, weiß sich allzeit zu trösten:

A. In den Anliegen des Leibes, insbesondere

a. bei Nahrungssorgen. Wo die wahre Liebe ist, da ist auch unerschütterliches Vertrauen, welches noch nie die Gerechten getäuscht hat (Matth. 6, 25.);

b. bei den Beschwernissen des Lebens; denn wer Gott liebt, erkennet in Allem den Willen Gottes und erträgt Alles in und mit der Gnade Gottes (Röm. 8, 28. u. Hohel. 8, 7.);

c. bei Krankheiten und selbst im Tode; denn wer in der Liebe Gottes befestiget ist, gebraucht die Krankheit als Prüfungszeit der Liebe und ist bereit, selbst das Opfer des Lebens zu bringen. (Philipp. 1, 21.)

B. In den Anliegen der Seele. Diese können ängstigen durch:

aa. die Gefahr zu sündigen. Aber die Liebe erleichtert, was anfangs schwer scheint, ist nie ohne Demuth und Wachsamkeit, wodurch der Sieg nicht zweifelhaft bleibt (Ps. 26, 3.);

bb. die Sünde selbst, denn diese heilet die Liebe, insoferne sie erkennen lehrt, daß die beständige Hingabe an Gott keine Sünde herrschend werden läßt, und daß Gottes Barmherzigkeit größer ist als unsere Sünden (Luk. 7, 47.);

cc. die Strafen der Sünden. Wer liebt, wird um so eifriger die begangenen Fehler verbessern, und jede Gelegenheit ergreifen, kindlichen Gehorsam und Treue Gott dem Herrn zu bezeigen. (I. Johannes 4, 18.)

Aber diese Liebe ist eine Gabe Gottes, um welche wir Gott mehr als um alles Andere bitten sollen. (Königsdorfer.)

Ad V. (Erhabenheit.) Ueber I. Kor. 13, 13. Die Liebe zu Gott ist in Wahrheit das erste und größte Gebot:

A. Sie ist das erste Gebot:

1. weil sie das älteste ist. Schon dem ersten Menschen war es in das Herz geschrieben; Gott hat ihm ja einen Verstand gegeben, Ihn zu erkennen und ein Herz, Ihn zu lieben;
2. weil sie alle übrigen Gebote in sich enthält, wie der Baum schon in der Wurzel enthalten ist. „Alle Tugenden," sagt der heilige Augustin, „sind nur gewisse Arten der Liebe";
3. weil sie ein selbstständiges, ein an und für sich verbindendes ist. Man kann kein Gebot erfüllen, ohne daß man dieses erste erfüllet.

B. Sie ist das größte Gebot:

1. wegen ihrer Würde. Da Gott das höchste Gut ist, so besteht das erhabenste Glück des Menschen im Genuße dieses Gutes, welches man aber nur durch Liebe genießen kann;
2. wegen ihres Gegenstandes, welcher Gott, das höchste und liebenswürdigste Gut selbst ist; endlich
3. wegen ihrer Dauer. Der Glaube verwandelt sich in Schauen, die Hoffnung in Genuß, aber „die Liebe hört nie auf, wenn auch die Weissagungen aufhören, und die Wissenschaft vergeht." (I. Korinth. 13, 8.)

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Ueber Ps. 33, 2. — Vorzügliche Mittel, um sich wahre Liebe zu Gott anzueignen, sind:

1. Von Seite des Verstandes:

a. Lerne Gott und seine Vollkommenheiten immer mehr erkennen, und du wirst die Pflicht, Ihn zu lieben, immer mehr einsehen.

b. Betrachte fleißig die Eitelkeit irdischer Güter und Vorzüge, um dein Herz von denselben abzuziehen.

c. Vergleiche öfters deine Freunde mit Gott, ihre Wohlthaten mit den seinigen und du wirst finden, daß alles Gute von ihnen nichts ist gegen das, was du in und bei Gott findest und von Ihm erhältst.

d. Prüfe dich alle Abende, ob du unter Tags an Gott gedacht, für seine Wohlthaten gedankt durch Geduld, Gehorsam u. s. w.

2. Von Seite des Gedächtnisses.

e. Denke oft an Gott, an seine Güte und Liebe gegen dich, an die großen Verheißungen und seligen Folgen der wahren Gottesliebe, aber auch an das schreckliche Elend, wenn sie fehlt.

f. Drücke deinem Gedächtnisse auserlesene heilige Sprüche ein und stelle dir lebhaft das Verhalten der Heiligen vor Augen, mit dem Vorsatze, ihnen nachzufolgen.

g. Denke nicht nur an die allgemeinen, sondern auch an die besonderen Gutthaten, die du bisher von Gott erhalten.

3. Von Seite des Herzens.

h. Erwecke recht oft einen Akt der Liebe zu Gott, und suche Alles aus Liebe zu thun und zu leiden. Oeftere Wiederholung gibt Leichtigkeit und Fertigkeit zu lieben.

i. Fliehe Zerstreuungen, liebe die Einsamkeit und unterhalte und beschäftige dich da ausschließlich mit Gott.

k. Bewahre dein Herz vor Weichlichkeit, sie vertreibt den Geist der Liebe und erschwert den Sieg über jede Versuchung.

l. Belausche dein Herz, ob es vielleicht größere Neigungen zu den Menschen als zu Gott hat und wenn dir auch dein Gewissen in dieser Hinsicht keine Vorwürfe macht, so wache dennoch und sei nie ohne Sorge. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. S. 379.)

Ad VII. (Versündigungen.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln, auf welche voraus in der Abhandlung hingewiesen wurde.]

Miscellen.

Ad I. Die christliche Gottesliebe besteht

a. in dem größten Wohlgefallen an Gottes höchster Vollkommenheit und seiner höchsten Güte gegen uns Alle, sowie an göttlichen Dingen (amor complacentiae);

b. in dem größten Wohlwollen gegen Gott: der gänzlichen Ergebenheit und dem wirksamsten Bestreben, Gottes Ehre und Sache nach Kräften zu fördern (amor benevolentiae), und endlich

c. in dem sehnlichsten Verlangen nach dem Besitze und Genusse Gottes, als des alleinigen höchsten Gutes (amor concupiscentiae). (P. B. Winter Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft III. Thl. S. 49.)

„Gott lieben“ heißt an Ihm die größte Freude haben,
Und nur mit dem, was Ihm gefällt, sein Herz stets laben.“

Ad II. Gott lieben ist die erste, größte, heiligste Pflicht;
Wer Gott nicht über Alles liebet — kennt Ihn nicht.

Schon die bloße Vernunft legt uns die Liebe zu Gott als Pflicht auf; denn die Vernunft erkennt Gott als den größten Wohlthäter, der uns fortwährend unzählige Wohlthaten zufließen läßt. „Innerlich also ruft dem Menschen, „wie der heilige Bernard bemerkt, die angeborne und der Vernunft nicht unbekannte Gerechtigkeit zu, daß er vor allen Wesen Jenen lieben muß, von dem ihm nicht unbekannt ist, daß er sein ganzes Wesen Ihm allein zu verdanken hat.“ Darum

Betrachte oft die Blinden, Lahmen, Tauben, Kranken,
So lernst Du lieben Gott — für seine Gnaden danken.

Ad III. Liebe Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele,
Ja, aus allen deinen Kräften liebe Ihn:
Lieb' Ihn über Alles — thue auf der Stelle
Jeden Wink von Ihm mit frommen Kindersinn.
Denke oft an Gott, und bet' zu Ihm,
Hör' sein heilig Wort mit Ernst und Freude;
Stets gehorsam gegen Gottes Stimm' —
Unterwirf dich Ihm im Glück und Leide:
So nur zeigst du deine Liebe gegen Gott —
In der Wahrheit, wie verlanget sein Gebot.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 99.)

Ad IV. Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer in der Menschenbrust, ein Feuer, das der Sohn Gottes selbst vom Himmel brachte und das dieselben Wirkungen hervorbringt, wie das natürliche Feuer. Denn dieses

α. erwärmt sanft die Glieder; so ertheilt auch die Liebe dem Herzen die wahre Lebenswärme, Werke des ewigen Lebens zu wirken;

β. durchglüht und schmilzt die härtesten Metalle; die Liebe erweicht und schmilzt die verstocktesten Herzen;

γ. verzehrt alles Leichte und Brennbare; die Liebe verzehrt allen Rost der Sünden und Fehler;

δ. reinigt und läutert das Gold; die Liebe reinigt alle Gedanken und Triebe des Herzens;

ε. theilt Allem, was es erreichen kann, seine Kraft so mit, daß es gleichsam selbst in Feuer verwandelt wird; also verwandelt auch die Liebe den irdischen in einen göttlichen Menschen um;

ζ. flammt als ein leichtes Element immer in die Höhe empor; die Liebe erhebt das Herz ohne Unterlaß zu Gott;

η. wird immer größer, je mehr Brennstoff ihm zugelegt wird; die Liebe wird immer feuriger, je mehr Gnaden und Trübsale Gott ihr zusendet;

ϑ. verbreitet großen Glanz; und so wird strahlen die Seele in ewiger Klarheit, wenn sie in diesem Leben von dem Feuer der göttlichen Liebe brannte. (Silberts Geistl. Conversationslexik. I. Thl. S. 195.)

Ad V. Die heil'ge Liebe ist die schönste Himmelsgabe;
Sie ist Gott Selbst. Wenn ich dieß Kleinod habe,
So fehlt mir weiter nichts, glückselig hier auf Erden,
Und ewig wonnevoll im Himmel einst zu werden. (Hörmann.)

Das Gold der Liebe schmücket Alles;
Sie gibt dem kleinsten Dinge Werth;
Sie tilgt die Schuld des Sündenfalles
Durch sie allein wird Gott geehrt.
Sie kauft hienieden ewg'e Schätze
Und theilt im Himmel aus die Plätze. (Silbert.)

Ad VI. Zur Bewahrung des übernatürlichen Vermögens der Liebe, zur Belebung und Mehrung der wirklichen Tugend der Liebe Gottes ist es nothwendig, vor allen schweren und nach Möglichkeit auch vor den täglichen Sünden sorgfältig sich zu hüten, der Ausübung der Gottesliebe in Gebet und Gottesdienst, durch Selbst- und Lebensheiligung und durch Werke der Nächstenliebe sich ernstlich zu befleißen, durch absichtlich öftere Vergegenwärtigung des Gegenstandes und

der Beweggründe der Liebe den Liebesakt zu erwecken, die Liebe immerwährend, vorzüglich aber in schweren Versuchungen durch die Hoffnung zu stärken, und um Erhöhung und Reinheit, um größere Vollkommenheit der Liebe zu Gott zu flehen. (B. Winter.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 49. §. 14. u. 15.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 217—223.

Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 419. u. II. Bd. S. 755.

Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 213; 912; 916 u. 918. — IV. Bd. S. 371 ff.

Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. III. Bd. S. 1 ff.

Goffine's christkathol. Unterrichts- u. Erbauungsbuch VIII. Aufl. S. 532.

Liebe (zu Jesus).

(Siehe bei den Art. Erkenntniß Christi II. c.; Erlöser II. 3. und Leiden Jesu Christi.)

Liebe (zum Nächsten).

(Siehe Art. Nächstenliebe.)

Liebe (zu sich selbst).

(Siehe die Art. Eigenliebe und Selbstliebe.)

Liebe Gottes (zu uns).

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes, Dreieinigkeit, Erlösung, Schöpfung, Liebe zu Gott.)

I. Erklärung. Die Liebe Gottes,*) d. h. jene Liebe, welche Gott zu uns hat, ist die Eigenschaft, nach welcher Er zur Förderung der sittlichen Vollkommenheit, also der möglichst größten Glückseligkeit der Menschen, alle Anstalten trifft und erhält.

II. Aeußerungen. Insbesondere zeigt sich die Liebe des dreieinigen Gottes:

a. In der Schöpfung der Welt, in der wohlthätigen Einrichtung der ganzen Natur und den unzähligen Wohlthaten, die wir täglich aus seiner Hand empfangen.

---

*) Daß hier nicht ausschließlich die Liebe Gottes „des Vaters" gemeint sein kann, ergibt sich aus dem Wesen der Dreieinigkeit Gottes von selbst.

b. In der Sorge für die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes und der Sendung des Erlösers in der Person seines eingebornen Sohnes.

c. In der Verheißung der ewigen Glückseligkeit, zu welcher im Vergleiche Alles, was uns Gott hienieden gibt, nur ein Schatten ist.

III. Eigenschaften. Die Liebe Gottes zu uns

α. ist unendlich groß, allgemein, allumfassend und kennt kein Ansehen der Person; und

β. bleibt ewig und unveränderlich immer dieselbe.

IV. Verhalten gegen den liebenden Gott. Gottes unendliche Liebe soll uns bewegen:

1. daß wir ihn dankbar wieder lieben;
2. daß wir in Allem kindlich auf Gott vertrauen; und
3. daß auch wir gegen alle Geschöpfe, besonders gegen unsere Mitmenschen liebevoll gesinnt sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe." I. Joh. 4, 16.

Ad II. (Aeußerungen.) a. „Er (Gott) gab ihnen (den Menschen) Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz und erfüllte sie mit weiser Lehre. . . Sein Auge wachte über ihr Herz und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke. . . Einen ewigen Bund errichtete Er mit ihnen und Recht und Gerechtigkeit offenbarte Er ihnen." Sir. 17, 5. 7. 10. (Vergleiche V. Mos. 10, 18.)

b. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch Ihn leben. Darin besteht diese Liebe: nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß Er uns zuerst geliebt und seinen eingebornen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden." I. Joh. 4, 9. 10.

c. „Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." II. Kor. 5, 1. (Vgl. II. Timoth. 4, 8.)

Ad III. (Eigenschaften.) α. [Siehe beim Art. Erlösung ad V. kk.]

β. „Berge werden wanken und Hügel zittern, aber meine Barmherzigkeit wird nicht von mir weichen und der Bund meines Friedens nicht erschüttert werden: der Herr, dein Erbarmer, spricht es." Isai. 54, 10. (Vgl. Ps. 117, 1.)

Ad IV. (Verhalten.) 1. „Liebe Den, der dich gemacht, aus allen deinen Kräften und verlaß seine Diener nicht." Sir. 7, 32. (Vgl. Josue 22, 5.)

2. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

3. „Da uns Gott so geliebt, so müssen wir uns auch einander lieben." I. Joh. 4, 11.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Richte deinen Blick auf Gott und auf dich selbst, und du wirst Gott nie ohne Liebe und dich nie ohne Elend, und

seine Liebe immer deinem Elend als dem Gegenstande seiner Erbarmung geneigt und gnädig erblicken.“ S. Franc. Sales.

Ad II. (Aeußerungen.) a. u. b. „O ich Elender, wie sehr sollte ich Gott lieben, der mich schuf, da ich noch nicht war und mich Verlornen erlöste! — Denn ich war noch nicht, und Er schuf mich aus Nichts, Er wollte nicht, daß ich ein Stein, ein Baum oder irgend ein Thier, sondern, daß ich ein Mensch sein sollte. Er gab mir Leben, Gefühl, Verstand, rief mich aus der Verbannung zurück, kaufte mich von der Knechtschaft los und nannte mich nach seinem Namen, damit die Erinnerung an Ihn immer in mir lebendig bleiben sollte.“ S. Augustinus.

c. (Siehe beim Art. Seligkeit.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes.]

Ad IV. (Verhalten.) 1. [Siehe beim Art. Dankbarkeit und Liebe zu Gott.]

2. (Siehe bei den Art. Ergebung, Gleichförmigkeit und Vertrauen.)

3. „Unsere Liebe zu Gott wird zumal an unserer Nächstenliebe erkannt. Denn beinahe nie ist die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten getrennt; und je mehr wir in letzterer zunehmen, um so mehr schreiten wir in der ersten fort. Siehe nun, wie es um deine Gottesliebe steht!“ S. Theresia.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes, Erlösung und Dankbarkeit gegen Gott.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Güte Gottes ad IV.]

Ad II. (Aeußerungen.) a. Die Liebe Gottes hat uns den Weg in diese Welt gebahnt und uns in sie eingeführt; seine Liebe erhält uns in derselben, seine Liebe hat uns in ihr so vielerlei Annehmlichkeiten bereitet, die noch viel größer wären, wenn nicht unsere eigene Schuld störend und hemmend entgegengetreten wäre; seine Liebe hat uns mit so herrlichen Vorzügen ausgerüstet, seine Liebe überhäuft uns mit so vielen Gütern des Leibes und der Seele. Wenn du betrachtest deinen künstlichen Leib und dabei an die ihm innwohnende, unsterbliche, nach Gottes Ebenbilde geschaffene Seele denkest; wenn du erfährst die Kräfte deines Geistes und es inne wirst, was er zu vollbringen im Stande ist; wenn du dich als Herrn und König der ganzen Schöpfung kennen lernst und Alles zu deinem Dienste gemacht siehst; wenn du den Ueberfluß der Erde betrachtest, und die Freigebigkeit, womit dir Gott seinen Segen zumißt; wenn du dir sagen mußt. „Als ich noch in Nichts verborgen lag und ehe ich noch Wohlthaten zu empfangen im Stande gewesen, hat das gnädige Auge meines himmlischen Vaters über mich gewacht, eine Erde für mich geschaffen und Sterne zu meinem Dienste am Himmel angezündet:“ sind dir das nicht lauter Unterpfänder von der Liebe deines Gottes? Dein Leben, deine Gesundheit, dein Vermögen, deine Liebeskräfte; sind es nicht Gaben von oben? Und nicht bloß dieses: häuft Gott nicht Wohlthaten auf Wohlthaten? Hat er an die zeitlichen Güter nicht noch viel edlere Schätze der Gnade gebunden? Frömmigkeit, keuscher Sinn, reine Sitten, Sieg über die Sinnlichkeit, Glaubensstärke; sind es nicht lauter Gnadengeschenke von Gott? Wenn aber Gott dieses Alles gibt, soll Er die nicht lieben, welchen Er es gegeben hat? — In Anbetracht dieser unendlichen Vaterliebe Gottes fühlte sich auch die heilige Agnes bewogen, dem

reichen und vornehmen Jüngling, der um ihre Hand warb, zu erwidern: „O Freund! du bist viel zu spät gekommen, ein anderer Liebhaber kam dir längst zuvor:“ Wenn die Welt oder die Geschöpfe nach ihrer Liebe verlangten, so antwortete sie: „Nein, o Welt! nein, o Geschöpfe! ich kann euch nicht lieben; denn mein Gott hat mich zuerst geliebt, und deßhalb ist es billig, daß ich Gott allein mein ganzes Herz zum Opfer bringe.“ (Dr. Schuster's Katechet. Handbuch IV. Bd. S. 219.)

b. Der höchste Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menschen ist, daß Er uns Sündern seinen Sohn geschenkt hat. Ja, das Theuerste und Liebste, was Gott hat, seinen Sohn, seinen einzigen, göttlichen und vielgeliebten Sohn gibt Er uns dar. Nichts geht über die Liebe eines Vaters zu seinem Kinde, wie wir an David sehen, der über den Tod seines Sohnes Absalon, obwohl er ein ungerathener Sohn war, in einem Thränenbache schwimmt und statt seines Sohnes zu sterben wünscht. (II. Könige 18, 33.) Wie aber erst, wenn der Sohn der einzige Sohn ist, wie bei der Wittwe zu Naim? Diese weint sich fast zu Tode. Warum? weil ihr Kind, ihr einziges, ihr allerliebstes Kind ihr geraubt ist. Was ist aber diese Liebe irdischer Eltern zu ihren oft ungerathenen Kindern gegen die Größe jener Liebe, die Gott zu seinem einzigen Sohne trägt, zu jenem Sohne, der von Ewigkeit aus Gott geboren ist, der der heiligste und beste Sohn ist und alle göttliche Vollkommenheiten mit seinem Vater gemein hat, zu jenem Sohne, von dem Gott selbst bei der Taufe am Jordan und bei der Verklärung auf dem Berge Tabor sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. (Matth. 3, 17.) Diesen Sohn, den Gott über Alles, mehr als Himmel und Erde liebt, hat Gott uns Sündern geschenkt. Kein Wunder also, daß die heilige Maria Magdalena von Pazzis, so oft sie diese unbegrenzte Liebe betrachtete, in eine Art Verzückung gerieth und ergriffen von der himmlischen Liebesflamme ausrief: „O Gott der Liebe! o Gott der Liebe!“ Die Liebe, mein Jesus, die Du zu den Menschen hast, ist allzu groß! Eines Tages nahm sie ein Bild des Gekreuzigten und lief damit durch das Kloster, ausrufend: O Liebe, o Liebe! Ich werde nie aufhören, Dich, o Gott, die Liebe zu nennen.“ Dann wandte sie sich zu ihren Mitschwestern und sprach: „Wisset ihr nicht, theure Schwestern! daß mein Jesus nichts Anderes ist, als Liebe? O möchte die ganze Welt meine Stimme hören, auf daß von Allen die Liebe Jesu erkannt und geliebt würde!“

c. (Siehe bei den Art. Anschauung Gottes und Seligkeit.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe beim Art. Güte Gottes ad I. u. IV.]

Ad IV. (Verhalten.) 1. Wenn wir die unaussprechliche Liebe Gottes zu uns beherzigen, haben wir alle Ursache mit David zu sprechen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?“ (Ps. 115, 3.) Worin aber die beste Vergeltung bestehe, gibt uns der Herr selbst Antwort: Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebt.“ So wie ein Vater die Liebe seines Kindes an dem Eifer abmißt, mit dem es ihm folgt, so prüft auch Gott unsere dankbare Gegenliebe daran, ob wir Ihm willig folgen oder nicht. Und sollte wohl Gott diese willige Folgsamkeit, und forderte sie selbst das Opfer unseres Lebens, nicht um uns verdient haben? Sollte all die überschwengliche Güte Gottes, sollte das Uebermaß seiner Wohlthaten uns nicht antreiben, Ihm das zu geben, was wir Ihm allein geben können, nämlich ein williges, folgsames Herz? Folgen doch die Schafe der Stimme ihres Hirten, und suchen ihm so die geringe Sorge zu vergelten, die er für sie trägt. Um wie viel mehr sollten wir hiezu bereit sein, an denen Gott all seine Liebe und Güte

gleichsam erschöpft hat, an Gott, der „auf grünen Weideplätzen uns gelagert und am Wasser der Erquickung uns erzogen.“ (Ps. 22, 2.) „Warum verläßt du den Kampfplatz?“ fragte der Marschall von Luxemburg beim Treffen von Xerwinden einen Soldaten, der aus Reih und Glied zurücktrat. „Ich gehe,“ antwortete derselbe, indem er seinen Rock von einander schlug, um ihm seine tödtliche Wunde zu zeigen, „ich gehe vier Schritte zurück, um zu sterben, vergnügt, mein Leben für meinen König opfern zu können.“ Wenn dieser Soldat aus Liebe zu seinem König nicht bloß dessen Aufruf zum Kriege folgte, sondern selbst das Leben freudig für ihn dahin gab; sollten wir dann nicht willig selbst Leib und Leben, Gut und Blut für Den dahin geben, welcher nicht bloß der beste Herr, sondern die Urquelle aller Liebe und der einzig wahre Vater ist? (Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 95.)

2. (Siehe bei den Art. Ergebung und Vertrauen auf Gott.)

3. (Siehe beim Art. Güte Gottes ad V. 4.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad I. (Erklärung.) Ueber I. Joh. 4, 16. — „Gott ist die Liebe“ — das ist der Inhalt aller christlichen Glaubenslehren. Ja wahrhaftig:

„Gott ist die Liebe!“

a. Deßwegen schuf Er die Welt, und insbesondere den Menschen, begabte ihn mit so vielen herrlichen Fähigkeiten, gab ihm eine unsterbliche Seele, schuf ihn, um mit seinem Schöpfer ewig selig zu sein.

b. Nur aus Liebe gab Er dem Menschen die Gebote, die ihm den Weg zum Himmel zeigen und seine Engel zu Begleitern und Beschützern auf dem beschwerlichen Wege.

c. Aus Liebe schickt Er die tausenderlei Leiden, um den Sünder zu züchtigen und den Frommen zu prüfen und selbst die Hölle ist von Gott nur erbaut, um durch Vorstellung der schrecklichsten Strafen den Menschen vom Bösen zurückzuzwingen.

d. Aus unbegränzter Liebe erbarmte sich Gott des gefallenen Menschengeschlechtes und sandte seinen Sohn, den Eingebornen zu uns hilflosen, verlornen Menschen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

e. Aus Liebe stiftete Jesus die heilige Kirche und in ihr und durch sie die heiligen Sacramente, diese unschätzbaren Heilsquellen am Wege des Lebens zur Stärkung für den schwachen Wanderer.

f. Aus Liebe ward das heilige Meßopfer eingesetzt, wo Jesus selbst seinen Kreuzestod erneuernd und darstellend sich täglich dem himmlischen Vater als Sühnopfer für die Menschen hingibt.

So mögen wir alle Lehren, alle Anstalten des Christenthums

durchgehen, wir werden finden, daß alle nur Beweise, nur Aeußerungen und Ausdrücke der Liebe Gottes sind. (Prediger und Katechet II. Jahrg. II. Bd. S. 756.)

Ad II. (Aeußerungen.) Dom. XIV. post Pentec. Matth. 6, 26. — Die Vögel des Himmels, zu denen uns der göttliche Lehrmeister verweiset, um uns Vertrauen auf Gottes Vatergüte einzuflößen, sind ein treffendes Sinnbild der Liebe des dreieinigen Gottes. Sie sinnbilden uns nämlich:

A. Die Liebe des Vaters, der uns erhält, nährt und schützt. Daran mahnt uns insbesondere:

1. Der Adler. Dieser „erhebt sich auf sein Geheiß und bauet sein Nest in der Höhe u. s. w." (Job. 39, 27 ff.) So breitete der Herr „über Israel seine Flügel aus und nahm es und trug es auf seinen Schultern." (V. Mos. 32, 11 ff.) So schwebt der Herr auch über unserer Hütte und nimmt uns und die Unsrigen unter seine Obhut.

2. Der Hahn — das Bild der Wachsamkeit auf der Spitze des Thurmes. Und was will er uns sagen? Der Herr wacht über uns, Er behütet „deine Seele, . . . deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit." (Ps. 120, 4 ff.)

B. Die Liebe des göttlichen Sohnes. Diese sinnbildet insbesondere:

3. Der Pelikan. Er wurde vom Schöpfer mit einem Kropfe versehen, worin er die Speisen für seine Jungen herbeiträgt und sie nährt. Ladet nicht auch der göttliche Heiland uns ein, zu Ihm zu kommen, damit Er unsere Seele nähre mit seinem eigenen Fleische und Blute? (Joh. 6, 55. 56.)

4. Die Henne. „Wie diese ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, so wollte ich" sprach Jesus selbst, „oft deine (Jerusalems) Kinder versammeln." (Matth. 23, 37.) Und noch immer versammelt Er uns durch die heilige Kirche, unsere Mutter, um sich in seinem heiligen Tempel.

C. Die Liebe des heiligen Geistes. In Gestalt einer Taube

5. schwebt Er schützend über der ganzen Kirche und schirmt sie wider ihre Widersacher bis an's Ende der Zeiten nach der Verheißung des Erlösers: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster senden, damit er bei euch bleibe bis in Ewigkeit" (Joh. 14, 16.);

6. weilt Er schirmend über den einzelnen Gliedern derselben. Er umkreiset uns Menschen, auf daß wir uns Ihm hingeben und wo Er Einlaß findet in die Herzen, dorthin bringt Er den Oelzweig des Friedens.

Möge demnach Jeder aus uns nach dem Beispiele der Vögel Gottes Liebe und Güte preisen und der Mahnung des königlichen Sängers (Ps. 54, 23.) folgen: „Wirf alle deine Sorge auf den Herrn, und Er wird dich erhalten.“ (Nach Scherer.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes.]

Ad IV. (Verhalten.) [Siehe bei den Art. Güte Gottes, Dankbarkeit gegen Gott, Vertrauen auf Gott und Nächstenliebe.]

Miscellen.

Ad I. Gott ist die Liebe! Ja, im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode, in dieser und der künftigen Welt, von Ewigkeit zu Ewigkeit ist Gott die Liebe!

Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott wie liebevoll bist Du!
Deine Liebe bet' ich an,
Du hast Alles wohlgethan.
(Hopfenstock's Sprüche. S. 15.)

Ad II. Die mannigfachen Aeußerungen der Liebe Gottes veranschaulicht uns ein alter Dichter in folgenden schlichten Versen:

Durch dein ganzes Erdenleben
Sollst du Gottes Lieb' erheben!
Gottes Güte ist dein Odem,
Gottes Güte ist dein Boden.
Liebe ist es, die dich traget,
Liebe ist es, die dich schlaget,
Liebe ist es, die dich kleibet,
Liebe, die dich tränkt und weidet;
Liebe ist's, die alle Morgen
Anfängt auch für dich zu sorgen.
Liebe tilget deine Sünden,
Liebe läßt dich Gnade finden,
Liebe ist es, die im Sterben
Dich errettet vom Verderben.
Diese Lieb' sollst du erheben
Durch dein ganzes Erdenleben!
(Prediger und Katechet II. Jahrg. II. Bd. S. 758.)

Ad III. Unendlich ist Gottes Liebe! Selbst die höheren Geister, Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, fassen den unermeßlichen Umfang, gleichsam die Höhe, Breite und Tiefe der göttlichen Liebe nicht. Mit verhülltem Angesichte liegen sie vor dem Throne des Ewigen, entzückt über jene Liebe, die sich vom erhabensten Geiste vor dem göttlichen Throne bis zum geringsten Wurme im Staube erstreckt. (Gehrig's Gold- und Silberkörner S. 163.)

Ad IV. Stets eingedenk der unermeßnen Liebe Gottes magst du mit Herz und Mund täglich zu Gott beten:

„Du bist die Liebe! Dank sei Dir,
Daß ich Dich so erkenne,

Und Dir zum Ruhm, zum Troste mir,
Dich, Gott, die Liebe nenne!
Auch ich will immer liebvoll sein,
Will deine Kinder gern erfreu'n,
Will wohlthun und Dir gleichen.
Von diesem Sinn, von dieser Pflicht,
Du, Gott der Liebe! laß mich nicht,
So lang ich lebe, weichen. (Gehrig.)

Stoff zum Nachlesen:

Liguori's ascetische Werke. I. Sekt. IX. Bd. S. 482.

Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Auflage Seite 376.

Liebe Jesu.

(Siehe die Art. Erlöser, Christus, Jesus, Güte Gottes und Liebe Gottes zu uns.)

Liebe (des heiligen Geistes).

(Siehe die Art. Geist, heiliger, Gnade, Dreieinigkeit.)

Liebe (sinnliche).

(Siehe die Art. Bekanntschaften, Augenlust, Fleischeslust, Wollust.)

Liebeswerke.

(Siehe die Art. Almosen, Barmherzigkeit, geistige und leibliche, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe.)

Lieblosigkeit.

(Siehe die Art. Hartherzigkeit, Feindschaft, Bosheit.)

Liebschaften (sündhafte).

(Siehe die Art. Bekanntschaften und Gesellschaft.)

Lieder (unzüchtige).

(Siehe die Art. Begierlichkeit, Einbildungskraft, Unkeuschheit.)

Liedlohn (Arbeitslohn).

(Vergl. die Art. Arbeiter, Betrug, Dienstgeber, Sünden himmelschreiende.)

I. Durch die Einführung des Eigenthumsrechtes in der menschlichen Gesellschaft und dem hiedurch entstandenen Unterschiede zwischen Reichen

und Armen, mußte nothwendig auch die für die menschliche Gesellschaft so wohlthätige Einrichtung getroffen werden, daß der ärmere Theil der Menschen für den reicheren um einen gewissen gedungenen Lohn (Tag- oder Lieblohn) arbeiten und sich von diesem Arbeitslohn den nöthigen Unterhalt verschaffen sollte.

Aber eben, weil diese Einrichtung dem Menschengeschlechte so ersprießlich und nothwendig ist, muß

II. bei diesem wechselseitigen Vertrage die strengste Gerechtigkeit beobachtet werden, und zwar sowohl von Seite desjenigen, der den Andern um einen gewissen Lohn zur Verrichtung einer Arbeit dingt, als auch von Seite Desjenigen, der sich zu dieser dingen läßt. Es ist somit:

A. Derjenige, der den Andern zur Arbeit dingt (Dienst- oder Arbeitgeber) durch das Gesetz der christlichen Liebe und Gerechtigkeit verbunden, dem gedungenen Arbeiter den gebührenden Lohn zu reichen, nämlich einen solchen,

a. wie er mit dem Arbeiter verabredet worden und je nach den Umständen des Ortes, der Zeit, der Theuerung der Lebensmittel zu dessen Unterhalte hinreicht, wenn sich dieser ganz seinem Dienste gewidmet; und

b. wie ihn überhaupt andere, gutdenkende Leute zu geben pflegen, oder wie er einmal durch den allgemeinen Gebrauch für bestimmte Arbeiten eingeführt ist. — Jede Entziehung oder Vorenthaltung des verdienten Lieblohns ist Sünde wider die christliche Liebe und Gerechtigkeit. (Siehe Art. Sünden, himmelschreiende.)

B. Jeder, der sich Andern zur Arbeit verdingt (Dienstbote, Taglöhner) ist durch dasselbe Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit verhalten,

aa. keinen höheren Lohn zu fordern, als recht und billig ist, und dieß selbst dann nicht, wenn er auch wüßte, daß er nothwendig sei und daß man ihn unter jedem Bedingnisse annehmen müsse; und

bb. die bedungene Arbeit ordentlich genau, und in der festgesetzten Zeit zu verrichten und alles zu vermeiden, wodurch der Arbeitgeber verkürzt werden oder wie immer Schaden leiden könnte. (Vergl. auch Art. Dienstboten.)

Schriftstellen.

Ad II. A. „Dem, der werkthätig ist, wird der Lohn nicht aus Gnade, sondern aus Schuldigkeit zugerechnet." Röm. 4, 4. (Vgl. V. Mos. 24, 14. 15.) „Wer dir etwas arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn." Tob. 4, 15.

B. (Siehe beim Art. Dienstboten ad II. g. u. h.)

Väterstellen und Gleichnisse.

Ad I. (Siehe beim Art. Arme ad II. a.)

Ad II. A. (Siehe beim Art. Dienstherrschaft ad II.)

B. (Siehe bei den Art. Arbeit ad VII. B. u. Dienstboten ad II.)

Beispiele.

Ad II. A. Ein gerechter Arbeitsherr, der jedem seiner Arbeiter den verdienten Liedlohn, wie er mit ihm bedungen, getreulich verabfolgte, war nach dem Zeugnisse des heiligen Evangeliums jener Hausvater, der denen, so in seinem Weinberge gearbeitet, den Lohn am Abend gewissenhaft auszahlen ließ. (Matth. 20. Kap.) Dagegen versündigte sich gegen die Liebe und Gerechtigkeit, die jeder Dienst- oder Arbeitgeber seinen Dienstboten und Taglöhnern schuldet, jener Bauer eines oberösterreichischen Dorfes, von dem uns ein Seelsorger erzählt, er habe seinen Dienstboten beim Eintritte einen auffallend großen Lohn versprochen, weßhalb er auch immer die rüstigsten Knechte und stärksten Mägde in sein Haus bekam. Allein, nachdem er sie das ganze Jahr hindurch übermäßig angestrengt hatte, und sie mit Sehnsucht dem Tage entgegensahen, wo sie ihren Lohn erhalten sollten, so wurden sie aufs Bitterste in ihrer Hoffnung getäuscht. Der Bauer wies nämlich jedem Dienstboten eine, bald größere, bald kleinere Rechnung vor, wo die Abzüge aufgesetzt standen, die er wegen vorgeblich durch sie erlittenen Schadens ihnen machen müßte. So z. B. wurden dem Pferdeknechte in Abzug gebracht die Curkosten für die Herstellung eines Pferdes, das durch dessen Schuld krumm geworden sein sollte. In Wahrheit aber hatte der Knecht im Auftrage seines Herrn eine ungewöhnlich schnelle Fahrt machen müssen, wodurch das Pferd auf einige Zeit unbrauchbar wurde. Andern Dienstboten wurden die Reparaturkosten ihrer durch steten und starken Gebrauch schadhaft gewordenen Werkzeuge aufgerechnet. Die Küchenmagd mußte sich den Ansatz alles unter dem Jahre zerbrochenen oder unbrauchbar gewordenen Küchengeschirres gefallen lassen; und die Stallmagd sah zu ihrer Ueberraschung, wie sie die Milch vergüten sollte, die dem Besitzer durch die ihr zur Last gelegte Erkrankung zweier Kühe entgangen sei. So erlitt jeder Dienstbote an seinem Lohne einen Abzug. Ein Paar von ihnen wollten allerdings bei Gericht Klage führen; da sie aber gegen den listigen, sich für alle Fülle sicher stellenden Dienstgeber mit triftigen Gegenbeweisen nicht aufzukommen vermochten, so setzten sie ihr Recht auch nicht durch. Die Folge war freilich, daß bei dem ungerechten Bauer alle Jahre Dienstbotenwechsel war; aber durch seine List und Ueberredungsgabe wußte er immer neue Dienstboten anzuködern, und so seine himmelschreiende Quälerei viele Jahre fortzusetzen. Allein Gottes Segen ruhte nicht auf seinem Gute; er kam ganz herab und verlebte seine letzten Jahre im Armenspitale. (Schmids Histor. Katechism. III. Bd. S. 263.)

B. Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines gewissenhaften Arbeiters ist Jakob, der im Dienste des eigennützigen Labans nahe an zwanzig Jahre geduldig und mit unermüdetem Fleiße aushielt. Bei Tage verbrannte er fast vor Hitze, zu Nacht erstarrte er fast vor Frost und es kam kein Schlaf in seine Augen. Er konnte getrost zu Laban sagen: „Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe; als ich zu dir kam, hattest du wenig, jetzt bist du ein reicher Mann.“ — (1. Mos. 30.) — Als ein Gegenstück zu diesem arbeitsamen Jakob gibt es heut zu Tag nicht selten solche Dienstboten und Taglöhner, die vor den Augen ihrer Herrschaft äußerst fleißig sind, unbeobachtet aber

sich der Trägheit überlassen; diese erfüllen ihre Pflichten nicht; sie dienen nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Zwang und aus Furcht. — „So der Herr ist fort," sagte einst ein heidnischer Sklave zu seinem christlichen Mitsklaven; „nun wollen wir zu arbeiten aufhören und uns gütlich thun! — Der meine ist noch da," erwiderte der Christ, „von dort oben schaut er herab, ob er lohnen oder strafen soll, und darum will ich bei meiner Arbeit bleiben." — Christlicher Dienstbote! mache es nicht wie dieser Heide, sondern ahme den christlichen Sklaven nach, thue Alles, wie dem Herrn und nicht den Menschen.

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Dienstboten und Dienstherrschaft.)

Miscellen.

Ad II. A. Dem, der dir seine Dienste bot,
Gib redlich den bedung'nen Lohn;
Sonst trägst du hier und nach dem Tod
Die Strafe, die dir ziemt, davon.
(Jahrbuch f. Lehrer und Erzieher 1847. S. 159.)

B. Wenn Arbeiter und Taglöhner oder Dienstboten in der bedungenen Arbeit träge sind oder sie schlecht verrichten, so machen sie sich des Diebstahls schuldig, indem sie ungerechter Weise fremdes Gut dadurch an sich bringen, daß sie sich bezahlen lassen, wie wenn sie gearbeitet hätten und sind somit zur Wiedererstattung des unverdienten Liedlohns verpflichtet. Darum:

Mußt du mit Dienen dich ernähren:
So such' den Nutzen deines Herren.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's vollständiges Lexik. für Prediger und Katecheten. I. Bd. S. 587. Nr. 21. „Man muß die Arbeit nach Gebühr belohnen."

List.

(Siehe die Art. Arglist, Betrug, Falschheit.)

Litanei.

(Vergl. die Art. Allerheiligenfest, Fürbittgebet, Heilige und Maria.)

I. Erklärung. Die Litanei — diese uralte in der Kirche gebräuchliche Gebetsweise — hat ihren Namen aus dem Griechischen entlehnt und bedeutet im Allgemeinen so viel als eine flehentliche Bitte oder ein öffentliches Gebet (Bittandacht). Nach dem heutigen Begriffe aber verstehen wir unter Litanei im Besonderen jene Art von Wechselgebet, in welchem der Vorbeter (Priester oder Laie) die Heiligen, an welche die Bitte gerichtet ist nebst dem Inhalt der Bitte und dem Beweggrund zur Gebetserhörung namhaft macht und die Gemeinde

in kurzen, öfter wiederkehrenden Responsorien mit der Bitte selbst antwortet, welches sodann mit einem oder mehreren zusammenhängenden Gebeten geschlossen wird.

II. Die Hauptbestandtheile der Litanei sind: Jede Litanei

a. beginnt mit dem Flehen um Erbarmung des dreieinigen Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und der allerheiligsten, untheilbaren Dreieinigkeit; nach diesem Eingange

b. rufen wir die ausgezeichnetsten Heiligen, Maria an der Spitze, namentlich an, damit sie durch ihr Fürbittgebet uns unterstützen mögen, und wenden uns hierauf bittend an alle Heiligen insgesammt, welche mit den namentlich Angeführten durch ihr Leben oder ihren Tod Aehnlichkeit haben;

c. sofort wenden wir uns an den Erlöser, daß Er durch seine Menschwerdung, Geburt, durch sein Leiden und Sterben u. s. w. uns vor aller Sünde und allem Uebel und Unglück, besonders vor der schrecklichsten Folge der Sünde, dem ewigen Tode bewahren wolle;

d. hierauf flehen wir zu Gott um das Wohl der ganzen Kirche, ihres obersten Hirten und aller ihrer Glieder, auch um besondere Gnaden und Wohlthaten, welche wir gerne erlangen möchten, und

e. zuletzt schließen wir, wie wir begonnen, mit Seufzern um Gnade und Erbarmung, die wir durch die Verdienste unseres göttlichen Erlösers zu finden hoffen.

III. Arten. Es gibt verschiedene Litaneien; die drei vorzüglichsten aber, die allgemeines Ansehen und kirchliche Genehmigung erlangt haben, sind:

1. die s. g. Allerheiligenlitanei, die ihren Namen daher hat, weil in ihr nebst den Engeln mehrere Heilige aus allen Ständen und Geschlechtern namentlich um ihre Fürbitte angerufen werden;
2. die Lauretanische, so genannt, weil sie in der Kapelle der seligsten Jungfrau Maria zu Loretto zuerst gebetet worden ist, um die Himmelsmutter zu loben und zu preisen;
3. die Litanei vom Namen Jesu, in welcher insbesondere die Eigenschaften des Erlösers nach seiner göttlichen und menschlichen Natur betrachtet und Jesus um seiner selbst und aller durch Ihn bewirkten Gnaden willen um Erbarmen angerufen wird. *)

---

*) Aehnlich und dem besonderen hochheiligen Geheimniß entsprechend, ist die Litanei vom „allerheiligsten Sacramente des Altars" eingerichtet; deßgleichen die an die dritte göttliche Person gerichtete Litanei vom „heiligen Geiste;" so die Litanei von der „göttlichen Vorsehung," vom „bitteren Leiden und Sterben Jesu" u. A.

IV. Der Gebrauch der Litaneien ist sehr zweckmässig und empfehlenswerth; denn

α. als Wechselflehen zwischen Priester und Volk ist diese gemeinsame Andacht ganz geeignet, dem schwachen Gedächtnisse der Menge zu Hilfe zu kommen, um ihr die Grundlehren der Religion und die Gebote des heiligen Lebens in's Gedächtniß zu rufen; und

β. als eine zur Abwechslung gebrauchte Andachtsweise ist sie geeignet, die Gläubigen leichter in Versammlung des Geistes zu erhalten, als bei immerwährendem Gebrauche der gewöhnlichen Gebetsformeln, nach denen der Priester allein im Namen des Volkes betet.

Schriftstellen und Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Fürbittgebet ad II.]

Ad II. (Hauptbestandtheile.) [Siehe bei den Art. Dreieinigkeit, Erlöser, Christus, Leiden und Sterben Jesu und Maria.]

Ad III. (Arten.) [Siehe bei den Art. Allerheiligenfest, Heilige, Maria und Namen Jesus.]

Ad IV. (Gebrauch.) [Siehe bei den Art. Fürbittgebet und Gebet.]

Liturgische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. Der Form nach, als Wechselflehen, ist die Litanei so alt als der christliche Gottesdienst, kommt indeß in der alten Kirche nur in der eigentlichen Liturgie vor. So heißt z. B. in der alten Liturgie das zu Anfang der Katechumenen-Messe mehrere Male wiederholte Kyrie eleyson „Litania" oder „Letania." Auf gleiche Weise nannte die occidentalische Kirche die Reihe derjenigen Gebete, die bei dem heiligen Meßopfer vor der s. g. Collekte gesungen wurden, und bei den Morgenländern Friedensgebete hießen, „Litania missalis". Diese Litanei ward bis zum IX. Jahrhunderte bei den Lateinern vom Diakon vorgesungen und das Volk antwortete auf jede Bitte. Es wurde dabei für die Angelegenheiten der gesammten Kirche ebenso gebetet wie dieses noch gegenwärtig am Charfreitage in der s. g. Missa praesanctificatoria geschieht. — Insbesondere nannte man die öffentlichen Prozessionen oder die Bittgänge Litanien, weil diese unter öffentlichen Gebeten bei Landplagen und dgl. abgehalten wurden. Von der Bittformel „Kyrie eleyson," mit welcher die Litaneien anfangen, werden diese selbst auch Kyrie eleyson genannt. Das Christe eleyson führte erst Gregor I. ein, welcher auch sonst noch andere Zusätze machte. (Realencyklopädie f. d. kathol. Deutschland VI. Bd. S. 797.)

Ad III. (Arten.) Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts war die Zahl der an verschiedenen Orten gebräuchlichen Litaneien derart angewachsen, daß sich Papst Klemens VIII. veranlaßt sah, im Jahre 1601 eine eigene Constitution zu erlassen: „Weil heutzutage Viele . . . unter dem Vorwande, die Andachtsweisen zu erweitern, täglich neue Litaneiformulare verbreiten, so daß dieselben fast nicht mehr zu zählen sind und in einigen unpassende, in anderen sogar anstößige Gebetsprüche Aufnahme gefunden haben, so findet sich der apostolische Stuhl bewogen, zu gebieten, daß die uralten und allgemeinen Litaneiformulare . . . . wie auch jene der heiligen Jungfrau, welche in der Lorettokapelle pflegt gesungen zu werden, beibehalten werden sollen."

1. Die Zeit der Entstehung der „Allerheiligenlitanei" ist unbekannt. Spuren davon finden sich allerdings sehr frühe. Walfredus Strabo setzt ihre Einführung in die Lebenszeit des heiligen Hieronymus. Gewiß ist, daß sie die Regel des heiligen Benedikt bereits einigermassen kennt, so auch Gregor, der Große; aber auch dieses ist sicher, daß sie sich in ihrer gegenwärtigen Form erst allmälig bildete und ihre jüngsten Bestandtheile jene Formeln sein möchten, durch die einzelne Heilige besonders angerufen werden. Diese Litanei ist ein echt katholisches Erzeugniß und der erhebendste Ausdruck des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen.

2. Auch die „lauretanische Litanei" ist ihren wesentlichen Bestandtheilen nach sehr alt. Wegen der darin bemerklichen symbolischen und allegorischen Form versetzt man ihre Abfassung in das XIII. oder XIV. Jahrhundert. Ihr großes Ansehen mochte sich von jener Zeit her datiren, wo Papst Klemens alle übrigen Litaneien, weil sie manches Unwürdige enthielten, mit Ausnahme der Allerheiligenlitanei und lauretanischen Litanei, unterdrückte. (Vergl. voraus bei III.) — Die lauretanische Litanei ist eine würdige Gebetsformel, Maria zu ehren; sie ist voll der anmuthigsten und sinnreichsten Lobeserhebungen der allerseligsten Jungfrau, und erfreut sich daher mit Recht jener großen Ausbreitung, die sie in der ganzen katholischen Kirche hat.

3. Ob die Litanei „vom Namen Jesus" zur Zeit des heiligen Bernard bekannt gewesen, ist äußerst zweifelhaft; jedenfalls war sie vor Stiftung des Jesuitenordens in manchen Kirchen in Gebrauch. Was den Gebrauch derselben betrifft, so gilt, was von der lauretanischen Litanei; der allgemeine Gebrauch hat sie geheiligt, und Päpste haben das Vorbeten derselben bei öffentlichen Andachten in der Kirche erlaubt; Sixtus V. hat einen Ablaß von dreihundert Tagen an ihre Abbetung geknüpft. Diese Litanei hat alle Eigenschaften eines kirchlichen Gebetes mit den genannten Litaneien gemein; es ist einfach, anschaulich, reichhaltig; es ist zugleich Bitt-, Lob- und Dankgebet, setzt aber auch einen kindlichen Sinn voraus. (Kirchenlexik. VI. Bd. S. 539.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Heilige, Jesus, Gebet, Fürbittgebet und Maria.)

Miscellen.

Man unterscheidet zwischen größeren und kleineren Litaneien; erstere fanden am Feste des heiligen Markus nach Anordnung des Papstes Gregor I. statt, der an diesem Tage im Jahre 594 wegen einer zu Rom herrschenden Pestkrankheit, einen allgemeinen Bittgang veranstaltete, und hiebei die Litanei von den Geistlichen, die in sieben Reihen oder Chöre aufgestellt waren, absingen ließ. Unter den letzteren versteht man die drei Bittgänge vor dem Feste Christi Himmelfahrt. (Vergl. Art. Bittwoche.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schmitz: Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg, Herder 1856. S. 355. §. 136.

Philothea XX. Jahrg. 1856. S. 167 ff.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Thl. S. 798.

Brougthon's histor. Lexik. aller Religionen. II. Thl. S. 260.

Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften für die Kuratgeistlichkeit. Olmütz 1849. III. Thl. S. 105 u. 132.

Lob Gottes.

(Vergl. die Art. Ehre Gottes, Eigenschaften Gottes und Dankbarkeit gegen Gott.)

I. Erklärung. Unter Lob Gottes verstehen wir die freudige Empfindung und das dankbare Bekenntniß der in der Welt und an den Menschen offenbar gewordenen Vollkommenheiten Gottes, dessen Ruhm und Verherrlichung.

II. Eigenschaften des Gott wohlgefälligen Lobes. Dieses

a. sei voll freudiger Rührung und breche bei jeder schicklichen Gelegenheit hervor, so daß wir auch allezeit gerne mit einstimmen, wenn Andere ihre Rührungen zu erkennen geben;

b. sei aufrichtig, also nicht bloß Sache des Mundes, sondern auch des Herzens und stets mit dem Gefühle seiner großen Unwürdigkeit verbunden;

c. geschehe nicht bloß in Wort, sondern ganz besonders in der That mit allen Kräften des Leibes wie der Seele unser ganzes Leben lang, und endlich

d. sei es jedesmal Gott anständig und bezeichne unsere höchste kindliche Ehrfurcht vor Gott auf keine geräuschvolle, selbstgefällige Weise. (Vgl. Art. Betschwester.)

III. Aufforderungen zum Lobe Gottes. Wir sollen Gott loben,

1. weil das Lob Gottes eine Religionsübung ist, zu welcher uns die heilige Schrift an vielen Stellen nachdrucksvoll einladet;
2. weil Gott seiner weisen Vorsorge, Regierung und Erhaltung der Welt, insbesondere aber seiner vielen Wohlthaten wegen, mit denen Er uns täglich überhäuft, unser höchstes Lob verdient;
3. weil wir hiedurch unsere höchste Ehrfurcht vor Gott beweisen und sowohl uns als Andere zur Anbetung Gottes erwecken;
4. weil das Lob, welches wir Gott spenden, auch höchst beseligend für uns ist, indem es in uns Liebe zu Gott erweckt, unsere sinnlichen Neigungen schwächt, und Haß, Zorn und Neid verbannt.

IV. Anweisung zum Lobe Gottes.

α. Man sei oft aufmerksam auf die Eigenschaften und Werke Gottes und betrachte dieselben.

β. Man beherzige insbesondere die vielen Wohlthaten Gottes und die eigene Unwürdigkeit, um das Gefühl des Dankes in uns zu erwecken.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Laßt uns Gott darbringen das Opfer des Lobes, d. i. die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen.“ Hebr. 13, 15.

Ad II. (Eigenschaften.) a. „Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit: immer soll sein Lob in meinem Munde sein.“ Ps. 33, 2.

b. „Meine Zunge soll Ueberdachtes reden von deiner Gerechtigkeit, den ganzen Tag von deinem Lobe.“ Ps. 34, 28.

c. „Lobe meine Seele den Herrn und Alles, was an mir ist, seinen heiligen Namen.“ Ps. 102, 1. (Vgl. Ps. 62, 5. u. Sir. 17, 27.)

d. „Lobet den Herrn . . . nach seiner vielfältigen Größe . . . lobet Ihn mit Cymbeln, die gut klingen!“ Ps. 150, 2. 5.

Ad III. (Aufforderung.) 1. „Lobet den Herrn vom Himmel her: lobet Ihn in den Höhen! . . . Jünglinge und Jungfrauen, Jung und Alt, lobet den Namen des Herrn!“ Ps. 148, 1. 12. (Vergl. Tob. 13, 3.)

„Es lobe den Herrn Himmel und Erde, das Meer und alles Kriechende darin!“ Ps. 68, 35. (Vgl. Judith. 13, 17 u. Ps. 28, 2.)

„Lobet den Herrn, alle Völker: lobet Ihn alle Nationen!“ Ps. 116, 1. (Vgl. Ps. 112, 1—3. u. Jak. 5, 13.)

2. „Lobet den Herrn, denn gut ist der Herr: lobsinget seinem Namen, denn Er ist lieblich. — Sie sollen danken dem Herrn für seine Barmherzigkeit: für seine Wunder unter den Menschenkindern und Ihn hochpreisen in der Gemeinde des Volkes und in der Sitzung der Alten Ihn loben.“ Ps. 134, 3. und 106, 31. 32. (Vgl. Sir. 51, 37.)

3. „Du bist der Herr, unser Gott: so wollen wir Dich preisen, Herr! Denn darum hast Du deine Furcht unseren Herzen mitgetheilt, daß wir deinen Namen anrufen und Dich preisen in unserer Gefangenschaft.“ Baruch 3, 6. 7.

4. „Lobet den Herrn; denn lobsingen ist gut; liebliches und zierliches Lob sei unserem Gott!“ Ps. 146, 1.

Ad IV. (Anweisung.) [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Eigenschaften Gottes.]

Väterstellen.

Ad II. (Eigenschaften.) „Wenn ihr mit Psalmen und Lobgesängen Gott preiset, so beschäftige sich auch der Geist mit dem, was ihr mit dem Munde aussprechet.“ S. Augustinus.

„Dein Geist stimme mit dem Munde überein: wenn du anders im Herzen denkest, und anders mit Worten singest, so verlierst du die Frucht deiner Bemühung.“ S. Bernardus.

„Unser Auge kann Gott loben, wenn es keine unkeuschen Blicke um sich her wirft; — unser Ohr, wenn es keine schändlichen oder schimpflichen Dinge anhört; — unsere Zunge, wenn sie Gottes Lob singet; — unser Gemüth, wenn es mit Aufrichtigkeit und Wahrheit, und nicht mit Betrug umgeht; — unsere Füsse, wenn sie nicht den Lastern, sondern der Tugend nachlaufen; — unsere Hände, wenn sie nicht nach fremdem Geld und Gut greifen, unseren Nächsten nicht schlagen noch beschädigen, sondern Almosen austheilen und die bedrängte Unschuld vertheidigen und beschützen.“ S. Chrysostom.

Ad III. (Aufforderungen.) „Ich glaube, daß die Kirche den Gebrauch des

(Lob-) Gesanges darum gut heiße, damit der Geist der Schwachen durch die Ergötzung der Ohren zum Gefühle der Andacht erhoben werde." S. Augustin.

„Die Schrift befiehlt uns nichts, als was auf unser Heil Bezug hat. Wenn sie daher sagt: Lobet Gott, preiset den Herrn, — so ist dieß nur zum Vortheile und Besten des Menschen, weil er allein allen Nutzen daraus ziehen soll, den diese Pflichten hervorbringen können, welche er gegen Gott zu erfüllen schuldig ist... Wenn der Mensch beständig Gott lobpreiset und segnet, zieht er die göttlichen Segnungen in reichlicher Fülle auf sich herab." S. Stephan. de Grandmont.

Ad IV. (Anweisung.) [Siehe bei den Art. Eigenschaften Gottes und Dankbarkeit gegen Gott.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Ehre Gottes ad I. u. II. Eigenschaften Gottes ad IV. u. Dankbarkeit gegen Gott ad II. 3. u. III. α.)

Beispiele.

Ad I. In freudiger Empfindung bei der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, rief der heilige Gregor von Nazianz zum Lobe und Preise Gottes aus: „Wie soll ich Dich nennen? mein Gott? welchen Namen soll ich Dir geben? — Ich werde das Wesen aller Wesen Dich nennen; denn dieß ist der einzige Name, der Deiner nicht unwürdig ist. Welche Sprache könnte Dich nennen, Dich, der Du unaussprechlich bist für jeden Mund, weil von Dir jeder Mund das Wort hat, Dich, der Du unbegreiflich bist jedem Geiste, weil von Dir jede Einsicht ausgeht? Alles, was ist, preiset Dich, — was spricht, durch seine Sprache, — was stumm ist, durch sein Schweigen. Alles betet Dich an, höchste Majestät! die Natur, welche lebt, und die Natur, welche todt ist. Zu Dir ist Alles gerichtet, gleichwie Alles von Dir kommt. Du bist das Leben alles Lebens, der Mittelpunkt aller Sphären, das Ziel und Ende aller Dinge. Du bist der Einzige, darum kann Dich außer Dir Niemand begreifen; der einzige Gott, im unermeßlichen Weltall hast Du keinen Namen. Wir müssen über alle Himmel hinaus in dein unzugängliches Heiligthum dringen, wollten wir den Namen Dir geben, der Dir ganz entspricht. Wesen aller Wesen, Wesen über alle Wesen — das ist der Name, der allein Deiner nicht unwürdig wäre!" — Darum rufen aber auch und jubeln unaufhörlich die Chöre der seligen Geister im Himmel: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth!" „Preis und Herrlichkeit und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!" (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 224.)

Ad II. (Eigenschaften.) Loben und preisen sollen wir Gott und seinen heiligen Namen mehr durch Thaten als durch Worte. Der Hohepriester in Israel trug am goldenen Stirnbande den heiligen Namen Gottes eingegraben, damit die ihm untergebene Heerde schon gleich bei seinem Anblicke an die allererste und allerwichtigste Pflicht: „an die Heiligung des göttlichen Namens erinnert würde." — Auf ähnliche Weise sollen auch wir unter unseren Brüdern den Namen Gottes vor uns her tragen, d. h. ihn verherrlichen durch jede unserer Handlungen, ihn loben und preisen durch jedes unserer Worte, auf daß diejenigen, welche uns sehen und hören, gleichfalls zum Lobe und Preise Gottes aufgemuntert werden; wie dieß auch der göttliche Heiland mit klaren Worten von uns fordert, wenn er sagt: „Lasset euer Licht leuchten, daß die Menschen euere guten Werke sehen und euren

Vater verherrlichen, der im Himmel ist!" Und das, was er hier von uns fordert, hat Er ja auch selbst gethan. Denn, was war der Hauptzweck Christi auf seiner irdischen Wanderung? Was Anderes, als die Heiligung des göttlichen Namens? Und gingen nicht auch die Apostel hin ohne Furcht und Scheu mitten unter wilde Völker? Warum? Weil sie alle das feurige Verlangen im Herzen trugen, die Kenntniß von der Liebe des ewigen Vaters, den süßen und seligmachenden Namen Gottes unter allen Völkern zu verbreiten. — Das heißt durch Wandel und Beispiel Gott verherrlichen!

Ad III. (Aufforderungen.) Am nachdrücklichsten fordert zum Lobe und Preise Gottes der königliche Sänger David in seinen herrlichen Psalmen alle erschaffenen Wesen auf und ruft ihnen zu: „Lobet den Herrn von den Himmeln, Sonne, Mond, Sterne und alles Licht sammt den Gewässern, die am Himmel schweben! Lobet Ihn auf der Erde, Feuer, Hagel, Schnee, Eis und der Sturmwind, die da alle seinen Willen thun! Lobet Ihn, ihr Berge und Hügel, ihr Fruchtbäume und Cedern, ihr Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und Vögel! Ihr Könige der Erde und alle Völker, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder! lobet den Namen des Herrn! Denn sein Name allein ist erhöhet." „Ja Alles, was Athem hat, lobe den Herrn!" (Ps. 148.) — Nicht minder begeistert von der Majestät und Güte Gottes singen die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon Gott dem Herrn Dank- und Loblieder und laden alle erschaffenen Wesen ein, mit ihnen den Namen Gottes zu verherrlichen. „Gepriesen seist Du, Herr! du Gott unserer Väter!" rufen sie wie mit einer Stimme; „Du bist lobwürdig und herrlich und überaus erhaben in Ewigkeit; dein heiliger, herrlicher Name sei gepriesen; preiswürdig und überaus erhaben in Ewigkeit! Gepriesen seiest Du in dem heiligen Tempel deiner Herrlichkeit, gepriesen auf dem Throne deines Reiches; gepriesen seiest Du, der Du durchschauest die Abgründe und sitzest über den Cherubim; gepriesen seiest Du am Firmamente des Himmels, der Du lobenswürdig und herrlich bist in Ewigkeit! — Preiset den Herrn, ihr alle Werke des Herrn! Lobet und erhebet Ihn über Alles in Ewigkeit! Preiset Ihn, ihr Engel! preiset Ihn ihr Himmel! Ihr Menschenkinder, . . . ihr Priester und Diener des Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten, ihr Heilige und vom Herzen Demüthige, preiset den Herrn! lobet und erhebet Ihn über Alles in Ewigkeit!" So also fordern die drei Jünglinge im Feuerofen Alles zum Lobe und Preise des göttlichen Namens auf! (Dan. 3. Kap.) — Außerdem werden wir auch noch durch eine Menge Beispiele frommer und heiliger Männer zum Lobe Gottes aufgemuntert, so: Melchisedech nach Abrahams Sieg (I. Mos. 14, 20.); — Moses und die Israeliten nach dem Durchzuge durch das rothe Meer (II. Mos. 15.); — das Volk Israel bei Aarons erstem Opfer (III. Mos. 9, 24.); — die Mutter des Propheten Samuel (I. Kön. 2.); — David, als Salomon zum Zweitenmale gesalbt wurde (I. Chron. 29, 10 ff.); — Salomon bei der Einweihung des Tempels (III. Kön. 8, 15 ff.): — das Volk zu Jerusalem bei der Wiederherstellung des Gottesdienstes unter Ezechias (II. Chron. 29, 31.); — die Söhne Israels bei der Feier des Osterfestes zu Jerusalem (II. Chron. 30, 21. 22.); — der alte Tobias, nachdem der Engel entschwunden war (Tob. 13, 1 ff.); — die heldenmüthige Judith nach der Tödtung des Holofernes (Jud. 13, 17 ff.); — Jonas nach der Rettung aus dem Bauche des Wallfisches (Jon. 2, 10.); — Maria im Hause des Zacharias (Luk. 1, 46—55.); — Zacharias nach der Ge-

burt Johannis (Luk. 1, 68—97.); — die Hirten (Luk. 2, 20.), der Blinde und das Volk (Luk. 18, 43.); die Apostel und Jünger Jesu (Luk. 19, 37. 38.); — Paulus und Silas (Apostelg. 16, 25.) u. s. w.

Ad IV. (Anweisung.) Hast du von Gott was immer für Gnaden und Wohlthaten empfangen, hat Er dir Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit gegeben, so bilde dir nichts darauf ein und sprich: „Gepriesen sei Gott!" — Hat dich Gott mit irdischen Gütern, mit Gesundheit und hohen Ehren gesegnet, so sei nicht stolz darauf, sondern sprich: „Gepriesen sei Gott!" — Gelingen dir deine Unternehmungen, wirkest du recht viel Gutes zum Segen der Menschheit, so schreib es nicht dir selbst zu, sondern gib Gott dem Herrn die Ehre und rufe: „Der Name des Herrn sei gebenedeit!" — Die seligste Jungfrau Maria war hochbegnadigt von Gott dem Herrn, sie war ausersehen sogar zur Mutter des Welterlösers und dennoch spricht sie: „Der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan;" und nennt sich voller Demuth eine „Magd des Herrn."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Ehre Gottes.)

Miscellen.

Ad II. Wer Gott loben will, zieht Ihn auch in seiner Seele allen Dingen unendlich vor und betrachtet Ihn als das höchste, liebenswürdigste Gut; er äußert dieses sein Urtheil auch vor Andern; er ist überdieß bemüht, auch Andern gleiche Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott beizubringen, lebt seiner Ueberzeugung gemäß und benützt alle Wohlthaten und Veränderungen in der Welt als eben so viele Gelegenheiten, um Gottes Vollkommenheiten zu bekennen und zu preisen.

Nur wer in diesem Orte der Verbannung mit getreuem, zerknirschten, andächtigen und liebevollen Herzen den Schöpfer des Himmels lobt, der wird einst im himmlischen Vaterlande seine Erbarmungen ewiglich singen!

Ad III. All die zahllosen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe Gottes in den Welt- und Himmelsräumen sind sein lebendiges Lob und sie verdammen den Menschen, welcher seinen Schöpfer nicht lobt, der Alles zu seinem Lobe erschaffen hat.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke.
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht:
Sind Posaunen seiner Liebe — sind Posaunen seiner Macht.
Soll ich denn allein verstummen? Soll ich Ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen.
Und wenn meine Zunge stammelt, o so sollen nur allein
Dieser Augen Thränenbäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

(Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes. II. Bd. S. 348.)

Ad IV. „Kommet und schauet die Werke des Herrn, welche Er gewirket auf Erden!" (Ps. 45, 9.) Das ist die Aufforderung des Propheten an uns Alle, und wenn wir dieser treulich folgen, werden wir, wie einst Er, hochbegeistert über Gottes in seinen Werken geoffenbarte Majestät und Güte ausrufen müssen:

Liebreich hast Du Dich erwiesen,
Herrscher über'm Sternenzelt,
Sei darum von uns gepriesen,
Großer Gott und Herr der Welt!
(Philothea VIII. S. 10.)

Stoff zum Nachlesen:
Gabler's kathol. Beispiellexik. II. Bd. S. 35.
Sterr's Liedersammlung. S. 33.

Lob (menschliches).

(Vergl. die Art. Anmaßung, Eigendünkel, Ehre vor Gott und den Menschen, Schmeichelei.)

I. Begriff. Lob ist überhaupt die Aeußerung einer guten Meinung von Jemand, eine Rede, wodurch man sein Urtheil über die Güte einer Sache und deren Grade, nebst seinem Wohlgefallen daran an den Tag legt.

Die Untersuchung, was wir sowohl bei Ertheilung als bei Empfang des Lobes zu beobachten haben, ist für unsere Sittlichkeit gewiß von großem Gewichte. Erwägen wir also

II. die Grundsätze, nach welchen wir uns zu richten haben, wenn wir:

A. Anderen Lob ertheilen. — Unser Lob muß auf Wahrheit, Bescheidenheit und christliche Liebe gegründet sein; demgemäß

a. hüten wir uns, Anderen unverdientes Lob zu ertheilen, Vorzüge beizulegen, die sie nicht besitzen, oder wohl gar zu loben, was tadelnswerth ist;

b. seien wir auch mit verdienten Lobsprüchen nicht allzu freigebig, weil auch das gegründetste Lob, wenn es zu häufig angewendet wird, an Bedeutung verliert;

c. richten wir uns hiebei nach den Bedürfnissen derjenigen, die das Lob angeht; denn anders müssen wir uns gegen solche verhalten, welche zur Eitelkeit geneigt sind, anders gegen die, so furchtsam, verzagt sind, etwas Gutes zu unternehmen;

d. loben wir jedesmal aus der besten edelsten Absicht, um dem Gelobten und Anderen dadurch zu nützen, nach dem Beispiele Jesu, der zugleich an Würde und Bürde erinnert hat. (Matthäus 5, 13. 14.)

B. Von Andern Lob empfangen. — Selten zwar, aber um so gefährlicher ist es, gelobt zu werden; daher

aa. lege man dem menschlichen Lobe, besonders jenem der sogenannten großen Menge nicht allzuviel Werth bei,

denn bei dieser Gattung des Lobes läuft gar leicht Unwissenheit, Vorurtheil u. dgl. mitunter;

bb. verachte man es nicht gänzlich, besonders das Lob der Vernünftigen nicht; denn der Apostel (Philipp. 4, 8.) ermahnt ausdrücklich, nach dem zu streben, was irgend ein Lob verdient;

cc. richte man seine Hauptabsicht dahin, das zu thun, was lobenswerth ist und nicht dahin, Lob zu erhaschen, oder wohl gar sich selbst zu loben;

dd. ziehen wir das Lob, den Beifall oder das Wohlgefallen Gottes allem menschlichen Lobe und Beifalle vor; denn nur wen der allwissende Gott lobt, von dem ist's gewiß, daß er Alles wohlgemacht habe. (II. Kor. 10, 17.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Höret ein Verständiger eine weise Rede, so lobt er sie und nimmt sie an." Sir. 21, 18. (Vgl. 9, 23.)

„Die Weisheit lobt sich in der Mitte des Volkes . . . man erhebt sie in der Mitte des Volkes, man bewundert sie in der Mitte der Heiligen." Sir. 24, 1. 2.

Ad II. (Grundsätze.) A. „Lobe keinen Menschen seiner Gestalt wegen und verachte keinen Menschen seines Ansehens halber. . . Lobe keinen Menschen vor seinem Tode; denn der Mann wird aus seinen Kindern erkannt." Sir. 11, 2. 30. (Vgl. 27, 8.)

„Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern!" Sir. 44, 1.

„Ein Anderer mag dich loben und nicht dein Mund, ein fremder und nicht deine Lippen." Spr. 27, 2.

„Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn; denn nicht, wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern der, den Gott lobt." II. Kor. 10, 18.

Väterstellen.

Ad II. (Grundsätze.) A. „Wer da lobt, was nicht gut ist, der ist unsinnig. Wenn du den Bösen deßhalb lobst, weil er böse ist, bist du denn alsdann nicht böse? Wenn du den Dieb deßhalb lobst, weil er ein Dieb ist, wirst du dann nicht desselben theilhaftig? Wenn du den Gerechten lobest, weil er gerecht ist, hast du durch das Lob nicht auch Theil daran? Denn du würdest den Gerechten nicht loben, wenn du nichts davon hättest." S. Augustinus.

B. „Wir müssen uns weder zu sehr erfreuen, wenn wir gelobt, noch uns zu sehr betrüben, wenn wir getadelt werden; weil uns fremder Tadel weder schlecht, noch fremdes Lob uns besser machen kann." S. Augustin.

„Viele wollen dadurch gefallen, daß sie den Beifall verachten, und auf wunderliche Weise wird das Lob eben da gesucht, da man es zu meiden sucht." S. Hieronymus.

„Verlangen wir das Lob Anderer nicht; denn das ist eine Verachtung des Herrn, wenn wir, als wäre er uns nicht genug, uns zu loben, Ihn verlassen und uns zu den Mitknechten begeben, wie diejenigen, welche in einem kleinen Schauplatze kämpfen, sich einen großen aufsuchen, als wäre ihnen jener nicht groß genug, sich sehen zu lassen." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad II. (Grundsätze.) A. [Siehe bei den Art. Wahrheit, Lüge, Fehler, fremde, Bekehrung des Nächsten, Nächstenliebe.]

B. Der muß wohl schwache Nerven haben, der den Geruch der Blumen — das Lob seiner guten Eigenschaften — nicht ertragen kann, — ohne vom Schwindel ergriffen zu werden. (S. Franc. Sales.)

Was Sporen für die Pferde sind, das sind gut angebrachte Lobsprüche für uns.

„Wie das Silber im Schmelztiegel und das Gold im Ofen geprüft wird, also wird der Mensch durch den Mund eines Lobenden geprüft." (Sir. 27, 21.)

Beispiele.

Ad II. (Grundsätze.) A. Wehe dem, der lobt, wo er tadeln sollte; er stiftet unendlich viel Unheil an, indem er den Gelobten in seinem Wahne bestärkt und ihn hiedurch für jede Besserung unempfänglich macht! So ging unter Andern auch ein gewisser Trebonianus, Großkanzler des Kaisers Justinian II., in seiner Lobhudelei gegen den Kaiser so weit, daß er letzteren, der viele sittliche Mängel und Gebrechen an sich hatte, oft im größten Ernste versicherte, daß er und alle übrigen Diener, wie das ganze Volk nichts so sehr fürchteten, über nichts so sehr sich ängstigten, als daß Justinian wegen seiner großen Frömmigkeit und Heiligkeit einmal plötzlich der Erde entrückt und lebendig in den Himmel erhoben werden würde. Kein Wunder also, daß der verblendete Kaiser seine Schwächen nicht erkannte und sie daher auch nie verbesserte! (Stollberg's Religionsgeschichte XIX. Bd. S. 78.)

B. Der heilige Augustinus achtete bei allem seinen Thun und Lassen weder auf das Lob noch auf den Tadel. Wenn man ihn daher mit Lobsprüchen überhäufte, pflegte er zu sagen: „Sie loben mich, aber ich kenne mich besser als sie; ich sehe, daß dieß kein wahres Lob sei, und Gott sieht es noch viel besser als ich; denn Er weiß, daß ich keine Ehre habe, sondern alle Verachtung und die Hölle verdiene." — Aehnliches wird vom heiligen Chrysostomus erzählt. Mit unglaublicher Bewunderung hörte das Volk zu Antiochien die Predigten dieses Geistesmannes. Da er oft (wie es damals auch bei kirchlichen Reden noch üblich war) durch lauten Beifallsruf unterbrochen ward, sprach er zu ihnen: „Was soll mir euer Lob? Ich brauche weder diesen Ruf noch diesen Lärm. Ich suche nicht euch zu gefallen, sondern euch zu bekehren. Nur Eins verlange ich, nämlich, daß, wenn ihr mich friedlich angehöret, und mir bezeigt habet, daß ihr diese Wahrheiten verstehet, solche dann auch getreu in Anwendung bringet. Dieß ist der ganze Beifall, den ich von euch verlange; dieß ist das ganze Lob, das ich erwarte." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 237.)

Der heilige Bernhard wurde vom Schmerzgefühl durchdrungen und mit Scham bedeckt, wenn er sich von Andern loben hörte; denn die Lobeserhebungen erinnerten ihn nicht an das, was er war, sondern an das, was er sein sollte. Alle seine Handlungen schienen ihm äußerst unvollkommen. „Das Lob," sagte er, „das man uns ertheilt, ist Schmeichelei, und es ist eine thörichte Eitelkeit, sich darüber erfreuen." — In gleicher Gesinnung erinnerte sich der heilige Franz von Borgia, wenn man ihm Lobsprüche ertheilte oder Beifall bezeigte, an die Rechenschaft, die ein Jeder Gott ablegen muß, der die Heiligkeit selber ist, und vielleicht nur Heuchelei finden wird in den Tugenden, die in den Augen der Menschen am meisten glänzen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 168.)

Wie wir uns bei dem Lobe unserer Mitmenschen verhalten sollen, namentlich, wie wir uns dabei demüthigen sollen, zeigte uns Jesus und Johannes. Von Jesus heißt es: „Da diese Menschen das Wunder (der Brodvermehrung in der Wüste) sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und Ihn mit Gewalt nehmen würden, um Ihn zum Könige zu machen, floh Er abermals auf den Berg; Er allein.“ Anstatt sich also bei diesem Lobe der erstaunten Volksmenge stolz zu erheben und ihre Huldigungen anzunehmen, zog sich der Heiland demuthsvoll zurück. — Und von Johannes, dem Vorläufer Jesu Christi, erzählt die Geschichte. „Als das Volk in dem Wahne stand, und Alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre, so antwortete er: „Ich taufe euch zwar mit Wasser; es wird aber Einer kommen, der mächtiger ist, als ich; dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin.“ In welch hohem Ansehen stand dieser Bote des Herrn bei den Juden; welchen großen Anhang hatte er gefunden. Und er — er neigt sich in Demuth und gibt Gott die Ehre, der ihn berufen hat. — Aehnlich diesem demuthsvollen Täufer Christi bezog auch der heilige Franz von Assisi († 1226) alle Ehren und alles Lob, das ihm gespendet wurde, allein auf Gott. Wenn er gelobt wurde, sagte er zu sich selber: „Der Mensch ist in der Wirklichkeit nur das, wofür er von Gott angesehen wird.“ Wenn er Ehrenbezeugungen nicht ausweichen konnte, ward er tief beschämt. „Die Ehren,“ sagte er dann, „die man mir erweiset, gebühren Gott allein; für mich behalte ich nichts; sie versenken mich allzeit tiefer in meine Niedrigkeit und in mein Nichts. Den steinernen oder hölzernen Säulen gehört nichts von der ihnen bezeigten Ehrerbietung. Ebenso, wenn die Menschen Gott in seinen Geschöpfen ehren und sogar in mir, der ich der letzte von Allen bin.“ Oft machte er seine eigenen Fehler bekannt, um sich die Verachtung Anderer zuzuziehen, und wenn Jemand seiner Person Hochachtung bezeugte, pflegte er zu erwidern: „Es geziemt sich nicht, einen Menschen zu loben, der seines Schicksals ungewiß ist, und nicht weiß, was aus ihm werden sollte.“ (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 169.)

Predigtskizzen.

Ad II. (Grundsätze.) A. [Siehe bei Schmeichelei und Wahrheit.]

B. Ueber II. Kor. 10, 18. — Um die Lobeserhebungen von Seite unserer Mitmenschen nicht zu hoch anzuschlagen, vergleiche man das Lob, das wir von den Menschen suchen mit dem Lobe, das wir bei Gott finden, wenn wir auf seinen Wegen wandeln. Aus dieser Vergleichung werden wir ersehen, daß

a. jenes — das Menschenlob — klein, winzig ist, wie wir Menschen es selbst sind; — dieses aber unendlich, unermeßlich wie Gott;

b. jenes äußerlich, scheinbar, gehaltlos — dieses aber innerlich werthvoll, die Seele sättigend, befriedigend;

c. jenes nicht selten geheuchelt, treulos; — dieses aber höchst wahr und getreu;

d. jenes unbeständig, vergänglich, kurz; — dieses hingegen dauernd, ewig, wie Gott selber;

e. jenes unvollständig, von der einen Seite Lob, von der andern Tadel; — dieses aber vollkommen, da, wen Gott lobt, den auch alle seligen Geister im Himmel loben;

f. jenes irrthümlich, falsch, da es oft nur Scheingüter erhebt, oft auch, was Tadel verdient; — dieses auf Wahrheit gegründet, nur das wahrhaft Gute krönend;

g. jenes eigentlich nur im Munde der Lobenden besteht und uns nicht glücklicher macht, als wir sind; — dieses hingegen wirksam ist und das uns wirklich verleiht, was es ausspricht. (Dr. Maßl's Schriftexegese VIII. Bd. S. 424.)

Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 15. — Wie soll sich ein Christ verhalten, wenn er gelobt wird?

A. Er muß aufrichtig prüfen, ob er es verdient oder nicht?

1. Diese Prüfung ist nöthig, weil Mancher nur aus übertriebener Höflichkeit, aus Schmeichelei, ein Anderer aus Mangel an richtiger Beurtheilung und noch Andere gar aus gefährlichen Absichten loben, um uns zu verhöhnen oder um uns zu gewinnen, daß wir in sündlichen Zumuthungen ihnen folgen.

2. Diese Prüfung geschieht, wenn wir das uns beigelegte Lob unpartheiisch mit unseren Kenntnissen, Handlungen und unserem Betragen vergleichen und überlegen: ob das, was an uns gelobt wurde, auch wirklich lobenswürdig ist und wenn es solches ist, ob wir es auch in Wahrheit besitzen?

B. Er muß sich weise dabei verhalten, und zwar:

1. Gibt man ihm ein Lob, welches er nicht verdient, so mag er es bescheiden von sich ablehnen und es als einen Wink ansehen, des ihm ertheilten Lobes sich würdig zu machen.

2. Lobt man ihn, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er auch wohl so eitel sein und es annehmen werde, um ihn lächerlich zu machen, oder zu verführen: so lehne er es mit Mißfallen, mit Ernst und edler Würde von sich ab; den Verführungen aber widerstehe er standhaft.

3. Verdient er es, dann nehme er es mit Demuth, Bescheidenheit und Dank und mit der festen Entschließung an, sich desselben durch ferneres Wohlverhalten und durch Wachsthum im Guten noch mehr würdig zu machen.

Miscellen.

Ad II. A. Loben den, der kein Lob verdient, heißt ihm schaden; — loben, um Gegenlob und Gefälligkeit zu erhalten, heißt eigennützig schmeicheln; — loben, um den Gelobten, sich und Andere hiedurch

ermuntern, um immer mehr lobenswürdig zu werden, heißt recht und christlich loben. Darum:

Lobe nie aus Schmeichelei;
Denke, daß dieß schädlich sei.
(Schneid's goldenes Alphabet. Landshut 1832. S. 32.)

Sehr weise warnt die heilige Schrift: „Lobe keinen Menschen während seines Lebens" (Sir. 11, 30.); denn immer führt das Lob Gefahr mit sich, die Schwachen zur Eitelkeit zu verleiten; und wenn auch der Gerechte selbst nicht durch das süße Gift der Eitelkeit vergiftet wird, so ist es dennoch nicht gut, ihn während seines Lebens vor Anderen über die Gebühr zu loben; weil er immerhin, wenn auch nur geringe Fehler an sich hat, an welchen sie dann um so größeres Aergerniß nehmen, als sie von einem Menschen, der so sehr gelobt wird, gewöhnlich nur Vollkommenes erwarten und seiner Menschlichkeit vergessen.

Dein Lob sei darum jederzeit mit großer Behutsamkeit, mit Vorsicht und Umsicht verbunden. Bedenke:

Durch Loben macht man immer
Die Guten besser, die Bösen schlimmer,
Die Klugen weiser, die Narren dümmer. (Gehrig.)

B. Das Lob ist ein Giftbecher, den der Eitle in vollen Zügen trinkt, und durch den er berauscht und tollsinnig wird; den aber der Besonnene und Vollkommene verschmäht. Wenn wir bedächten, wen die Menschen gewöhnlich loben, und warum sie ihn loben, wahrlich wir würden über ihre Lobsprüche erröthen. Ist etwa gelobter Staub darum minder Staub? — „Das Lob," sprach ein großer König, „hätte allerdings hohen Werth, wenn es uns die Eigenschaften gäbe, die man an uns lobt und an welchen es uns gebricht."

O wie elend ist, wen Alle loben, und wen Gott und sein Gewissen tadeln! — Wie selig dagegen, wen Alle schmähen und wem Gott und sein Gewissen Beifall geben!

Der Menschen Lob ist Dunst, der leicht in Wind verweht;
D'rum suche Lob vor Gott, das ewiglich besteht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 458.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 213. „Wozu wir verpflichtet sind, wenn die Menschen ein gutes Werk von uns beifällig aufnehmen."

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. III. Bd. S. 276 und 324. — VIII. Bd. S. 75—77.

Lobsucht.

(Siehe die Art. Ehre, Ehrgeiz und Lob, menschliches B.)

Lohn (Arbeitslohn).

(Siehe bei den Art. Arbeit, Dienstherrschaft und Liedlohn.)

Loosen.

(Siehe die Art. Aberglaube, Spiele und Wahrsagerei.)

Lossprechung (sacramentale).

(Vergl. die Art. Beicht, Beichtkind, Beichtvater und Genugthuung.)

I. Begriff. Die sacramentale Lossprechung von den gebeichteten Sünden oder die Absolution ist das vom Priester im heiligen Bußsacramente kraft der ihm von seinem Bischofe übertragenen Gewalt und im Namen Jesu Christi gesprochene richterliche Urtheil, vermöge dessen er dem würdigen Beichtkinde die Sünden erläßt.

II. Form der Lossprechung. Die Absolution geschieht in den Worten: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, und erlasse dir die Sünden, und führe dich ein in das ewige Leben. Amen." — „Nachlassung, Vergebung und Verzeihung deiner Sünden ertheile dir der allmächtige und barmherzige Herr. Amen."

„Unser Herr Jesus Christus spreche dich los und ich spreche dich kraft der von Ihm erhaltenen Vollmacht los von dem Bande der Excommunication und des Interdiktes, in so weit ich kann und du es bedarfst; sodann spreche ich dich los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. *)

„Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau und aller Heiligen, was immer du Gutes gethan und Uebles erduldet hast, gereiche dir zur Vergebung deiner Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zum Lohne des ewigen Lebens. Amen."

Getreu dem Auftrage des Herrn, die Sünden nicht bloß nachzulassen, sondern auch vorzubehalten, ertheilt der Beichtvater die Lossprechung nicht in allen Fällen, sondern versagt sie oder schiebt sie auf.

III. Die Fälle, in welchen vornehmlich die Beichtväter die Lossprechung versagen oder aufschieben müssen, sind insbesondere: wenn das Beichtkind

1. in den vornehmsten Geheimnissen des Christenthums, welche jeder Christ unumgänglich wissen und glauben muß, um selig zu werden, dann betreff seiner Standespflichten ganz unwissend ist;
2. in einer Gewohnheitssünde oder in der nächsten Gele-

---

*) Bloß diese besonders hervorgehobenen Worte gehören zum Wesen des Sacramentes und werden auch in dringenden Fällen nur allein gesprochen; die übrigen leiten theils auf die Ertheilung der Sündennachlassung ein, theils vermehren sie noch die Gnade des heiligen Sacramentes.

genheit zur Sünde, der auszuweichen es ihm nicht unmöglich ist, vorsätzlich verharret;

3. den dem Nächsten ungerechter Weise verursachten Schaden an dessen Ehre oder Rechten nicht wieder gut machen und das entfremdete Gut nicht zurückstellen will;

4. mit Jemanden in Feindschaft lebt und nichts thun will, um sich mit seinen Feinden auszusöhnen und das Aergerniß zu heben; endlich

5. eine solche Sünde gebeichtet hat, deren Lossprechung dem Papste oder Bischofe vorbehalten ist und nur erst nach eingeholter Erlaubniß ertheilt werden kann.

IV. Gründe, aus denen die Lossprechung nicht gegeben wird. Das Versagen oder Aufschieben der Lossprechung ist weise, nothwendig und unerläßlich und zwar:

α. Für den Beichtvater — weil die Kirche so zu verfahren ihm befiehlt, auf daß er sich nicht der Entheiligung des Sacramentes schuldig mache, und

β. für das Beichtkind — weil es geschieht, damit es von einem Gottesraube, den es sonst beginge, abgehalten und gebessert und bekehrt werde.

V. Verhalten des Beichtkindes bei Ertheilung oder Versagung der Lossprechung.

a. Hat man die priesterliche Lossprechung erhalten, so sage man Gott Dank für die empfangene Gnade und erneuere den kräftigen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen und durch wahre Besserung sich der Lossprechung würdig zu machen.

b. Ist die Lossprechung hingegen versagt worden, so unterwerfe man sich in Demuth dem Urtheile des Priesters und befolge seine Vorschriften genau, die, so hart sie auch scheinen mögen, doch nur darauf abzielen, den Sünder der Lossprechung würdig zu machen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Deine Sünden sind dir vergeben! . . . Gehe hin in Frieden!“ Luk. 7, 48. 50.

Ad III. (Fälle.) 1. „Wer Belehrung scheut, fällt in's Unglück.“ Spr. 17, 16.

2. „Das Herz dieses Volkes ist verstockt und sie hören schwer mit den Ohren, und verschließen ihre Augen, damit sie nicht etwa sehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, und mit dem Herzen nicht verstehen, und sich nicht bekehren, noch ich sie heile.“ Matth. 13, 15.

3. (Siehe beim Art. Wiedererstattung.)

4. (Siehe beim Art. Feindschaft.)

5. (Siehe beim Art. Genugthuung ad IV.)

Ad IV. (Gründe.) α. [Siehe beim Art. Beicht ad X.]

β. „Bei Ausspendung (der Geheimnisse Gottes, hier: des heiligen Bußsacramentes) kommt es darauf an, daß ein Jeder treu befunden werde." I. Kor. 4, 2.

Ad V. (Verhalten.) a. [Siehe beim Art. Beicht ad XI.]

b. (Siehe beim Art. Beichtkind ad B.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Obwohl die Lossprechung des Priesters die Mittheilung einer fremden Wohlthat ist, so ist sie dennoch nicht nur ein nackter Dienst der Verkündigung des Evangeliums, oder der Erklärung, daß die Sünden nachgelassen seien, sondern gleichsam eine richterliche Handlung, vermöge welcher von ihm, wie von einem Richter, ein Urtheil ausgesprochen wird; und der Büßer darf daher sich, seines eigenen Glaubens wegen, nicht soviel beimessen, daß er, auch wenn er keine Reue habe, oder dem Priester der Wille, ernsthaft zu handeln und wahrhaft loszusprechen, mangle, doch glaube, er sei wegen seines Glaubens allein, wahrhaftig und vor Gott losgesprochen; denn der Glaube ohne die Buße gewährte keine Nachlassung der Sünden." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 6. et can. 4.

Ad II. (Form.) „Der heilige Kirchenrath lehrt, die Form des Bußsacramentes, in welcher vorzüglich seine Kraft gelegen ist, sei in jene Worte des Ausspenders gesetzt: „Ich spreche dich los u. s. w.," denen zwar nach dem Gebrauche der heiligen Kirche, löblicher Weise einige Gebete beigefügt werden, die aber zur Wesenheit der Form selbst gar nicht gehören und auch zur Verwaltung dieses Sacramentes nicht nothwendig sind." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.

Ad III. (Fälle.) 1. [Siehe beim Art. Unwissenheit, religiöse.]

2. „Diejenigen, welche sich bloß über läßliche Gewohnheitssünden anklagen, spreche der Beichtvater nicht los, wofern sie nicht wenigstens über eine derselben, welche ihnen größer zu sein scheint, wahre Reue und den Vorsatz sich zu bessern haben." S. Alphons. de Liguor.

3. „In Fällen, wo fremdes Gut zurückerstattet werden muß, ertheile der Beichtvater in der Regel dem die Lossprechung nicht, der zurückerstatten kann und es nicht thut; denn nach dem Empfange der Lossprechung wird derselbe um so weniger Wiedererstattung leisten." S. Alphons.

4. „Hat das Beichtkind eine Beleidigung empfangen, . . so spreche man dasselbe nicht eher los, bis es verzeiht." S. Alphons.

5. „Unseren heiligsten Vätern schien es gar sehr zur Zucht des christlichen Volkes zu gehören, daß einige zu abscheuliche und schwere Verbrechen nicht von jeglichen sondern nur von den obersten Priestern losgesprochen würden. Daher konnten mit Recht die Päpste, vermöge der obersten, ihnen über die ganze Kirche übertragenen Gewalt einige schwere Gegenstände von Verbrechen ihrem besonderen Gerichte vorbehalten. . . Damit jedoch Niemand zu Grunde gehe, so ward in der gleichen Kirche Gottes sehr liebevoll immer darüber gewacht, daß in der Todesgefahr keine Vorbehaltung stattfinden dürfe; daher können alsdann alle Priester jederlei Art von Büssenden durchaus von allen Sünden und Strafen lossprechen." Concil. Trident. Sess. XIV. de poen. cap. 7.

Ad IV. (Gründe.) α. [Siehe beim Art. Beichtvater ad IV. c.]

β. (Siehe beim Art. Beichtkind ad B. u. Genugthuung ad IV.)

Ad V. (Verhalten des Beichtkindes.) [Siehe beim Art. Beichtkind ad B.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beicht, Beichtkind, Beichtvater und Genugthuung.)

Erläuterungen und Beiſpiele.

Ad I. Da Jeſus Chriſtus ſeine Prieſter zu Gewiſſensrichtern beſtellt hat, ſo iſt die Abſolution oder Losſprechung, die ſie ertheilen, ein wahrhaft richterliches Urtheil. Dieß Urtheil ſprechen ſie nicht in ihrem Namen, ſondern im Namen Jeſu Chriſti, deſſen Diener ſie ſind. Kaum hat der Prieſter das Urtheil ausgeſprochen, ſo empfängt das würdige Beichtkind, d. h. Jeder, der in der erforderlichen Stimmung gebeichtet hat, die Vergebung aller Sünden, deren es ſich ſchuldig gemacht hat; ſo wird ſeine Seele gewaſchen im Blute Jeſu Chriſti, gereinigt vom Schmutze der Sünde, befreit von ihren Banden und aufgenommen in die gnadenreiche Gemeinſchaft und Freundſchaft ihres Gottes; ſo erlangt ſie den Frieden und die Unſchuld, ſowie alle ihre Rechte auf das Himmelreich wieder, welche die Sünde ihr geraubt hatte.

Ein Beiſpiel, welch' ſelige Freuden und heiligen Frieden die Losſprechung von unſeren Sünden gewährt, iſt folgendes: Ein Menſch war in eine ſchwere Sünde gefallen, und obwohl von Gewiſſensbiſſen gequält, ſeufzte er doch zehn Jahre in dieſem kläglichen Zuſtande, da er nicht den Muth hatte, zu beichten. Er ſah die Hölle unter ſeinen Füßen und verfiel in einen Zuſtand von Hoffnungsloſigkeit und Verzweiflung, in welcher er weder eſſen noch trinken noch ſchlafen konnte. Da fügte es Gott, der ſich ſeiner erbarmen wollte, daß er auf einer Reiſe mit einem frommen Prieſter zuſammentraf, welcher mit ihm von den großen Wohlthaten der Beicht und von der Dankbarkeit ſprach, welche wir Jeſus Chriſtus für die Einſetzung des heiligen Sacramentes, wodurch wir die Verzeihung unſerer Sünden erlangen, ſchuldig wären. Während ihm dieſer Sünder zuhörte, konnte er gewiſſe Seufzer nicht zurückhalten, welche die Unruhe ſeines Gewiſſens verriethen. Der Mann Gottes bemerkte dieß und lud ihn zur Beicht ein, um ſeiner Seele den Frieden wieder zu verſchaffen. Er that es, und kaum hatte er die Abſolution erhalten, ſo ſah er ſich von einem heiligen Gefühle eingenommen, welches ihn außer ſich brachte. „Was haben Sie?" fragte ihn ſogleich ſein Beichtvater. — „Ach!" erwiderte er, „wie unglücklich ſind diejenigen, welche in der Sünde dahinleben! Ich kann verſichern, daß ich wie in einer Hölle gelebt habe, und ſeit dem Augenblicke, wo ſie mir die Abſolution ertheilt haben, verſpüre ich einen ſo großen Troſt, daß ich im Himmel keinen größeren zu verſpüren glaube." (Guillois Erklärung des Katechism. III. Bd. S. 403.)

Ad II. Was die Form der Losſprechung betrifft, ſo wird in derſelben das Beichtkind zuvor von der Excommunication und dem Interdicte losgeſprochen, weil die Losſprechung von dieſen Kirchenſtrafen naturgemäß der Ertheilung der Sacramentsgnade voranzugehen hat. Bekanntlich iſt die Excommunication oder der Kirchenbann die Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft. Ein aus der Kirchengemeinſchaft Ausgeſchloſſener muß aber doch zuerſt wieder durch einen prieſterlichen Richterſpruch in ſie aufgenommen werden, ehe ihm die Sacramentsgnade der Sündennachlaſſung ertheilt werden kann. Ein Interdikt iſt eine Kirchenſtrafe, durch die einer Gemeinde, oder einer ganzen Provinz, wegen eines ſchweren, großes Aergerniß gebenden Verbrechens von dem Papſte oder Biſchofe der Gebrauch der Sacramente, mit Ausnahme der unentbehrlichen, ſowie die Abhaltung des öffentlichen und feierlichen Gottesdienſtes und das kirchliche Begräbniß verboten wird. So wurde z. B. im XIII. Jahrhundert vom Papſte Innozenz III. das Interdict über ganz Frankreich ausgeſprochen, weil der König Philipp Auguſt ſeine Gemahlin Ingeburgis verſtoſſen hatte und mit Agnes von Meranien einen ehebrecheriſchen Umgang pflog,

und diesen trotz aller Mahnungen des Papstes nicht aufgab. Hiernach muß, wer das heilige Sacrament der Buße empfangen will, von dem Bande des Interdicts gelöst sein. Nun sind zwar die genannten Kirchenstrafen über viele Beichtkinder nicht verhängt; deßhalb wird aber auch vom Beichtvater hinzugesetzt: „so weit du es bedarfst.“ — Daß aber für Jene, welche mit den genannten Kirchenstrafen belegt sind, nicht eine besondere von der Beicht getrennte Lossprechung stattfindet, kommt daher: Es ist von der Kirche eine solche besondere Lossprechung für jene eingesetzt, welche durch einen Richterspruch der Kirche zu diesen Kirchenstrafen verurtheilt worden sind. Der Kirchenbann ist aber mit manchen Verbrechen (es sind deren im Ganzen zweiunddreißig) von selbst, ohne einen förmlichen Richterspruch der Kirche, verbunden. Manche Beichtkinder kommen daher zur Beicht, ohne zu wissen, daß der Kirchenbann auf ihnen ruht. Darum muß es auch, falls diese Beichtkinder nicht alle abgewiesen werden sollten, in der Beicht selbst eine Lossprechung vom Kirchenbann geben. Ebenso kann Jemand zur Beicht kommen, welcher einem mit dem Interdikt belegten Lande angehört, ohne daß es der Beichtvater weiß und das Beichtkind selbst von dem verhängten Interdikte schon Kenntniß hat. Würden deßhalb die betreffenden Absolutionsworte nicht in jeder Beicht gebraucht, so könnte dieser und jener von seinen Sünden absolvirt werden, auf dem doch noch die Strafe des Interdikts ruhte. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. Seite 395.)

Ad III. Die priesterliche Lossprechung im heiligen Bußsacramente kann auch einem Sünder verweigert werden. Die Pflicht für Beichtväter, in gewissen Fällen die Lossprechung nicht zu ertheilen, gründet sich auf die Verordnungen, welche hierin die heilige Kirche weislich gemacht hat, und welche nichts anderes sind, als eine Erklärung dessen, was Jesus Christus selbst, als Er das Sacrament der Buße einsetzte, wegen Verwaltung desselben vorgeschrieben hat: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet,“ sprach Er zu den Aposteln, und in ihrer Person zu allen seinen zukünftigen Sachwaltern, „denen werden sie nachgelassen; und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.“ (Joh. 20, 23.). . . Der Heiland hat hierdurch wohl zu erkennen gegeben, daß es Fälle geben werde, wo die Sünden vorzubehalten seien; und die Vollmacht, seinen Willen in diesem Betreffe, sowie in andern Stücken, welche die Heiligmachung und das Heil der Seele angehen, weitläufiger zu erklären, hat Er seiner Kirche ertheilt.

Zu den dem Papste vorbehaltenen Fällen, die alle den Kirchenbann nach sich ziehen, gehören der räuberische Einbruch in eine Kirche, oder einen andern in der Kirche verschlossenen Ort; boshafte Anzündung; die Tödtung oder schwere Mißhandlung von Geistlichen oder Ordenspersonen u. dergl. — Zu den dem Bischofe vorbehaltenen Fällen aber gehören gewöhnlich freiwilliger Todtschlag und die Mitwirkung dazu, Blutschande und andere dergleichen schreckliche Vergehen. Spräche ein Beichtvater von einem dieser vorbehaltenen Fälle aus eigener Machtvollkommenheit los, so wäre die Lossprechung ungiltig; nur in der Todesgefahr findet eine Ausnahme statt.

Ad IV. Die Beichtväter sind es der Sorge für ihr eigenes Seelenheil schuldig, dem Sünder in gewissen Fällen die Lossprechung zu verweigern. Sie dürfen mit der ihnen verliehenen Gewalt nicht nach Willkühr handeln, sondern müssen sie nach dem Willen Gottes und den Vorschriften der Kirche ausüben; sie ist ihnen gegeben zur Erbauung und nicht zur Zerstörung. Sie dürfen nicht jenem treulosen Knechte im Evangelium gleichen, daß sie zu einem Schuldner, der seinem Herrn hundert Tonnen Oel

schuldig ist, sagen: „Nimm deine Handschrift, setze dich sogleich und schreibe fünfzig.“ (Luk. 16, 6.) Hier fordert man, sagt der Apostel, von den Ausspendern, „daß sie treu befunden werden.“ (I. Kor. 4, 2.) Verlange also Niemand vom Beichtvater, er solle sich selbst zugleich mit dem Beichtkinde der Gefahr aussetzen, ewig verdammt zu werden.

Ad V. Wenn du beichtest, so überlasse dich ganz dem Urtheile des Beichtvaters. Absolvirt er dich, so danke für die große Gnade; hält er dir aber die Lossprechung bevor, so füge dich auch dann seinem Ausspruch. Der Beichtvater will dich nicht zurückstossen, sondern dich vielmehr retten. Es fällt ihm vielleicht schwerer, als dir selbst, daß er dich nicht absolviren kann. Verzweifle nicht; es ist dir die Lossprechung nicht für immer genommen, sondern nur für einige Zeit aufgeschoben. Komm den Aufträgen des Beichtvaters nach und finde dich zur bestimmten Zeit wieder bei ihm ein, und du wirst losgesprochen werden. Kannst du aber nicht mehr zu ihm zurückkehren, so wähle dir wenigstens einen andern gewissenhaften Priester, dessen Anordnungen du daun mit besonderem Eifer befolgen mußt.

Predigtskizzen.

Ad III. Ueber Matth. 13, 15. — Was widerfährt Beichtvätern gar häufig, wenn sie Beichtkindern pflichtgemäß die Lossprechung nicht ertheilen? — Es geschieht nicht selten, daß ihnen von diesen, oft selbst unartig und roh, allerlei nichtige Widerreden gemacht werden, indem solche zu sagen pflegen:

A. „Ich bin bereit und willig, die Gelegenheit zur Sünde zu verlassen, meine böse Gewohnheit abzulegen, das unrechte Gut zu erstatten, mich mit meinem Feinde zu versöhnen. Und dieser Wille ist ja geuug, um die Lossprechung zu erhalten.“

Allerdings gibt es Fälle, wo Beichtväter mit dem Versprechen ihrer Beichtkinder sich begnügen können, z. B. wenn diese etwa das Erstemal gewarnt worden sind, und nebstbei aufrichtig und ehrlich zu sein scheinen. Hat aber ein Sünder öfter etwas versprochen, ohne es zu vollziehen, so darf ihm ein Beichtvater nicht mehr trauen und er muß ihm standhaft die Lossprechung aufschieben, bis er seiner Schuldigkeit genug gethan hat.

B. „Man hat mir nie dergleichen Schwierigkeiten gemacht; ich bin immer losgesprochen worden.“

Eben dieß ist das größte Unglück, welches euch begegnen konnte. Denn dieß war Ursache, daß ihr fortgesündigt, die heiligen Sacramente entheiligt, Sünde auf Sünde, Gottesraub auf Gottesraub gehäuft habet. Wäret ihr so glücklich gewesen, strenge und standhafte Beichtväter anzutreffen, welche euch die Lossprechung aufgeschoben hätten, so würdet ihr die Augen geöffnet und euch gebessert haben.

C. „Es ist ja Ostern, wie könnte ich meiner Schuldigkeit nachkommen, wenn ich nicht losgesprochen würde?"

Wie, ihr bedenket nicht, daß ihr durch eine unwürdige Kommunion, anstatt euere österliche Schuldigkeit zu erfüllen, euch eines zweifachen Gottesraubes schuldig machen würdet. Die Beichtväter haben die Gewalt, zur Erfüllung der österlichen Schuldigkeit eine spätere Zeit anzuberaumen, wo die Beichtkinder besser dazu bereitet sein werden.

D. „Ich kann bis zur Zeit, wo mir die Lossprechung ertheilt werden soll, sterben, und in diesem Zustande, worin ich mich befinde, werde ich ja sodann verdammt. Mein ewiges Heil wird also durch das Aufschieben der Lossprechung offenbar in Gefahr gesetzt."

Eine übel empfangene Lossprechung ist eine schreckliche Vorbereitung zum Tode. Diese Furcht, verdammt zu werden, soll dergleichen Leute antreiben, ihr Gewissen unverzüglich in Ordnung zu bringen, und sich unablässig zu bemühen, die Hindernisse zu beseitigen, deren wegen die Beichtväter ihnen die Lossprechung aufschieben müssen. Indeß sollen sie Gott inständigst um die Gnade wahrer Reue über ihre Sünden bitten, sodann werden sie, falls sie gähling sterben, bei ihrem Verlangen nach dem Empfange der Lossprechung auch zur Seligkeit gelangen.

E. „Wenn man mich nicht zum Tische des Herrn gehen sieht, so wird man glauben, als habe ich etwas sehr Großes verbrochen, und ich werde so meine Ehre verlieren."

Ist ein Sünder, wer er immer sein, und in welchen Umständen er sich immer befinden mag, augenscheinlich nicht genugsam bereitet, die Lossprechung zu empfangen, so darf sie ihm auf keine Weise ertheilt werden; denn nie ist es erlaubt, sich der Gefahr auszusetzen, die Sacramente zu entheiligen. Läßt sich jedoch ein solcher Sünder in einen Stand setzen, wo man wahrscheinlicher Weise urtheilen kann, er sei genugsam bereitet, so mag er losgesprochen werden.

F. „Wenn ich jetzt nicht die Lossprechung erhalte, so gehe ich zu einem andern Beichtvater oder ich beichte gar nicht mehr."

Unglückselige und falsche Beichtkinder! was suchet ihr im Beichtstuhle? Suchet ihr euere Bekehrung, euere Besserung, euer Heil, oder vielmehr euere Verdammniß? Ja beichtet lieber gar nicht mehr; denn so unterbleibt doch jedesmal ein doppelter Gottesraub! (Nach Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. X. Bd. S. 50.)

(Siehe auch die Predigtentwürfe bei den Art. Beicht, Beichtkind, Bekehrung, eigene, Genugthuung.)

Miscellen.

Ad I. So göttlich liebend führt der Herr den Richterstab.
So schonend ruft und ladet Er den Sünder ein,
Daß Er auch schwachen Menschen seine Vollmacht gab:
In seinem Namen Sünden zu verzeih'n. (Hörmann.)

Ad III. Wie thöricht und anmassend ist es doch, die priesterliche Lossprechung zu beanspruchen und doch die Hauptbedingniß der Lebensbesserung nicht erfüllen zu wollen! „Droht nicht," sagt der heilige Augustin, „der Herr jenen Sündern mit dem Tode, die das Leben nicht ändern? Warum verlangen sie also von mir (die Lossprechung), was ihnen Gott nicht verheißt? Ein Verwalter ertheilt dir einen Zahlungsschein. Allein wozu wird dir dieser dienen, wenn ihn der Hausvater dir nicht gelten lassen will? — Auch ich bin nur ein Verwalter; ich bin nur ein Diener. Willst du, daß ich zu dir spreche: Lebe fort, wie es dir gefällt, der Herr wird dich nicht verdammen? — Diese Sprache ist ein Zahlungsschein des Verwalters — aber er gilt nichts."

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 248.
Dr. Hayker's prakt. Anleitung zur christkathol. Seelsorge. II. Aufl. S. 379 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. VII. Bd. S. 262.
Freiburger Kirchenlexik. I. Bd. S. 67. „Absolution der Lebenden."

Lotterie.

(Siehe Art. Spiele, Eigenthum und Glück, irdisches.)

Lüge (Lügenhaftigkeit).

(Vergl. die Art. Arglist, Betrug, Falschheit, Wahrheit.)

I. Das Wesen der Lüge besteht im Reden gegen seine Ueberzeugung und in der Absicht, zu hintergehen.

Lüge ist es also, wenn man eine selbst wahre Sache, die man aber für falsch hält, für wahr erklären würde, weil man hier anders denkt, als man redet. — Keine Lüge hingegen ist es, wenn man scherzweise oder im Witze spricht, wo jeder Vernünftige gar wohl den eigentlichen Sinn verstehen kann; daher sind auch die Parabeln und Fabeln keine Lüge, sondern vielmehr verdeckte moralische Wahrheiten und Lehren.

II. Gattungen. Nach dem heiligen Augustin gibt es vornehmlich drei Gattungen von Lügen, und zwar:

1. Scherzlügen, welche Niemanden schaden, sondern nur deßhalb begangen werden, um zu belustigen. — Diese Lügenart ist wenigstens eine unwürdige Handlung und deßhalb sündhaft, weil sie eine immer größere Neigung und Fertigkeit zum Lügen zur Folge hat;

2. Dienst- oder Nothlügen, deren man sich bedient, um dadurch dem Nächsten zu nützen oder sich zu helfen. Diese Lüge ist jedesmal eine läßliche Sünde, wenn auch geringer als die erstere.

3. Beschädigungslügen, welche dem Nächsten irgend eine Unbild oder einen Schaden bringen und daher, ihrem Wesen nach, jedesmal eine schwere Sünde sind und zwar um so schwerer, je größer der Schaden ist, der dem Nächsten zugefügt wird.

III. Quellen der Lüge. Da Gott die Wahrheit, der Satan hingegen der Vater der Lüge ist, so liegt auch die Entstehung der Lüge überhaupt im Abfalle von Gott und Hinneigen zum Bösen. Sie entsteht daher:

α. Aus Mangel an Wachsamkeit, die zu jeder Tugend nothwendig ist. Aus Unachtsamkeit im Gebrauche der Zunge müssen nothwendig Zungensünden erfolgen.

β. Aus sittlicher Versunkenheit. Gleichgiltigkeit gegen Gott und seine Gebote, Gewissenlosigkeit, Stolz, Habsucht, Geiz, kurz jedes Laster verbindet sich gerne mit der Lüge.

γ. Aus fehlerhafter Erziehung, indem man im häuslichen Leben oft Lügen anwendet, die Kinder hintergeht, aufrichtige und lügnerische Kinder zweckwidrig behandelt oder durch grausame Strenge sie zum Läugnen fast nöthiget.

IV. Beweggründe zur Vermeidung der Lüge. Die Lüge sollen wir ganz besonders verabscheuen, weil sie

a. in den Augen Gottes höchst abscheulich ist; denn die Lüge ist ein Mißbrauch der schönsten Gabe Gottes, des Wortes; sie greift Gott an, der die Wahrheit selber ist. Durch jede Lüge wird Gott Lügen gestraft, der unsere Gedanken kennt;

b. dem lügenhaften Menschen sehr verderblich ist; denn sie offenbart an dem, der sie thut, nicht nur eine niedrige Seele, einen schwachen Charakter, schimpfliche Laster; sondern sie setzt ihn auch den größten Gefahren seines Verderbens aus.

V. Verwahrungsmittel gegen die Lüge. Um der so stark verbreiteten Lügenhaftigkeit einen wohlthätigen Damm entgegen zu setzen, muß vor allem die Erziehung der Jugend dahin wirken, daß diese Pest der Menschheit gleich im Keime erstickt werde und nicht aufkomme. Um der Lüge Abbruch zu thun, zeige man

aa. gegen lügenhafte Menschen ein gewisses Mißtrauen, indem man ihnen zu verstehen gibt, daß man ihren Behauptungen keinen Glauben beimißt, denn durch die Leichtgläubigkeit einfältiger Menschen, die sich durch Lügen bethören lassen, werden eben die Lügner gleich-

sam aufgefordert, immer auf neue Ränke zu sinnen und dieses um so mehr, weil sie dadurch ihre eigennützigen Absichten erreichen;

bb. um sich selbst vor der Lüge zu bewahren, soll man erwägen, wie häßlich die Lüge ist, welche Schande es ist, wenn sie entdeckt wird, und wie Einen oft schon eine einzige Lüge um alles Vertrauen bringt; man hüte sich auch vor Scherz- und Nothlügen und hauptsächlich vor Geschwätzigkeit, in welche sich oft unbemerkt gar leicht manche Unwahrheit einschleicht.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sie reden die Wahrheit nicht, ihren Zungen haben sie Lügen gelehrt, um boshaft zu handeln.“ Jerem. 9, 5.

Ad II. (Gattungen.) 1. „Ein Fürst, der gerne Lügenworte hört, hat lauter gottlose Diener.“ Sprüchw. 29, 12. (Vergl. Sir. 7, 14.)

2. „Wir dürfen nicht Böses thun, damit Gutes herauskomme.“ Röm. 3, 8.

3. „Streue nicht Lügen aus wider deinen Bruder und thue deßgleichen auch nicht wider deinen Freund.“ Sir. 7, 13. (Vgl. Is. 32, 7.)

Ad III. (Quellen.) α. „Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab.“ Sprüchw. 10, 19. (Vgl. Jak. 1, 26.)

β. „Der Böse gehorcht der boshaften Zunge und der Falsche dient lügnerischen Zungen.“ Sprüchw. 29, 12. (Vgl. Matth. 12, 35—37.)

γ. „Es ist keine Wahrheit . . . auf Erden. Flüche und Lügen haben überhand genommen.“ Osee 4, 1. 2. (Vgl. Sir. 20, 26.)

Ad IV. (Beweggründe.) a. „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel.“ Spr. 12, 22. (Vgl. 6, 16. 17.)

„Euere Rede soll sein: Ja, ja; Nein, nein! Was darüber ist, ist vom Bösen.“ Matth. 5, 37. (Vgl. Joh. 8, 44. u. Ps. 5, 7.)

b. „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an dem Menschen; aber sie ist stets im Munde ungezogener Leute. Der Dieb ist besser noch als der beharrliche Lügner; aber Verderben erben sie beide.“ Sir. 20, 26. 27.

„Der Mund, welcher lügt, bringt die Seele um.“ Weish. 1, 11.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. „Du sollst Lügenreden nicht anhören, noch deine Hand bieten, um für den Gottlosen ein falsches Zeugniß zu geben. . . Die Lüge sollst du fliehen.“ II. Mos. 23, 1. 7.

bb. „So lange ein Athem in mir ist und Gottes Hauch . . . sollen meine Lippen kein Unrecht reden, noch meine Zunge auf Lügen sinnen.“ Job 27, 3. 4.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wer anders spricht, als er im Herzen denkt, der hat den Willen, zu betrügen. Gott hat uns die Sprache darum gegeben, daß durch dieselbe ein Jeder seine Gedanken zur Kenntniß Anderer bringe, aber nicht, daß sich die Menschen gegenseitig hintergehen sollen. Die Sprache also zu Lug und Trug gebrauchen, ist Sünde.“ S. Augustin.

Ad II. (Gattungen.) „Es gibt Scherzlügen, welche . . . nur zur Ergötzung gethan werden. Sie sind jedesmal eine läßliche Sünde und zwar keine von den geringsten; — Dienstlügen, welche nicht nur nicht schaden, sondern dem Nächsten sogar nützen. Diese Gattung Sünden sind jedesmal läßliche Sünden; — die

schädliche Lüge, welche zur Unbild und zum Schaden eines Anderen gesagt wird, diese ist ihrem Wesen nach Todsünde." S. Augustin.

Ad III. (Quellen.) α. [Siehe beim Art. Geschwätzigkeit ad III.]

β. „Die äußerste Linie der Bosheit ist die Lüge." S. Basilius.

γ. (Siehe beim Art. Erziehung ad V.)

Ad IV. (Beweggründe.) a. „Jedermann weiß, daß der Herr die trügerischen Lippen vertilgen wird, und daß alle sündhaften Zungen dem Herrn ein Gräuel sind. So sei denn auch euere Rede einfach, aufrichtig, unbefangen und wahrhaft, wenn ihr Kinder Desjenigen sein wollet, der der Vater der Wahrheit durch seine Wesenheit selber ist." S. Franc. Sales.

b. „Wer an Lügen eine Freude hat, wird alles Ansehen, allen Glauben verlieren; denn er macht sich bei Gott und den Menschen verhaßt. . . Es gibt keine größere Wunde des Herzens, denn diese, und keine größere Schande als sie; denn ein lügenhafter Mensch wird von Allen ausgestoßen und verspottet." S. Ephrem.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. [Siehe bei den Art. Freundschaft, Gesellschaft und Sünden, fremde.]

bb. „Seien wir aufmerksam und behutsam im Reden, denn es ist schwer, viel zu reden und nicht zu lügen." Richardus a S. Vict.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Ein Lügner ist ähnlich einem falschen Gelde, was anders scheint, als es in Wirklichkeit ist. (S. Joannes Climac.)

Ad III. (Quellen.) Wie der Sohn Gottes aus der Wesenheit des Vaters gezeugt ist, so stammt die Lüge aus dem Wesen des Teufels; denn die Lüge gehört zu seiner Natur. Daher ist Jeder, der lügt, ein Kind des Teufels.

Wie die Uhr, wenn sie anders schlägt, als sie zeigt, verdorben ist; so ist auch ein Mensch, der anders spricht, als er denkt, innerlich verdorben.

Ad IV. (Beweggründe.) Was würde geschehen, wenn an unserem Leibe ein Glied das andere belügen und betrügen wollte; wenn z. B. das Auge zur Hand sagte, die glühenden Kohlen seien frische Rosen; wenn der Geruch den Geschmack überredete, das Gift sei unschädlich; oder wenn die Füsse von den Augen vernehmen würden, dieser gähe Abgrund sei ein ebener Weg? Würde darüber nicht der ganze Leib Schaden leiden und zuletzt zu Grunde gehen? Wäre ein solcher Leib wo nichts seiner Bestimmung entspricht, nicht eine Schande für den Schöpfer selbst? So ist aber auch eine lügenhafte Zunge; sie entehrt sich nicht bloß selbst und gereicht dem ganzen Menschen zur Schande, sondern sie raubt auch Gott die Ehre.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) Sei behutsam im Reden; denn aus Stein und Eisen kommt Feuer und aus Gesprächigkeit die Lüge. (S. Climacus.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Jede wie immer geartete Unwahrheit aus der Absicht, Jemanden dadurch zu hintergehen, ist Lüge. Darum ist auch jede zweideutige Rede oder der s. g. Vorbehalt im Sinne (restrictio mentalis), wodurch man einen Andern hinterlistiger Weise zu täuschen sucht, nicht anders als Lüge zu nennen und als solche verboten. Ein Beispiel von einer solchen sündhaften, zweideutigen Rede liefert nachfolgende Erzählung. — Ein junger Mensch, der für reich galt, aber mehr Schulden als Vermögen besaß, ging acht Tage vor seiner Hochzeit, in seinen Mantel gehüllt, im Zimmer

seiner künftigen Schwiegermutter stillschweigend und mit leidender Geberde auf und ab. . . „Was haben Sie, lieber Heinrich?" fragte diese ihn wiederholt. „Madam ich habe nichts," war stets die Antwort. Acht Tage nach der Hochzeit wurde er von seinen Gläubigern bestürmt. Als die Schwiegermutter dieß erfuhr, sagte sie zu ihm: „Mein Herr, Sie haben mich hintergangen." — „Madam," erwiderte er „noch vor acht Tagen habe ich Ihnen auf ihre wiederholten Fragen wiederholt geantwortet, daß ich nichts habe. Sie können sich also nicht beklagen, daß ich Sie hintergangen oder getäuscht habe." Und doch hatte er sie schändlich hintergangen und getäuscht. Denn in seinem Munde sollte der zweideutige Ausdruck: „ich habe nichts" — nichts weiter heißen, als: ich befinde mich nicht unwohl, ich bin nicht leidend. (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 377.)

Unbeschadet der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, ist es noch nichts Lügenhaftes, wenn man diese durch eine sinnreiche Wendung klug und besonnen verschleiert, aber nur, wenn die Ehre und der Dienst Gottes es offenbar verlangen. Außerdem jedoch sind solche Kunstgriffe gefährlich; denn wie die heilige Schrift sagt, „der heilige Geist wohnt nicht in einem falschen und doppelten Herzen." Im Leben der Heiligen finden wir so manches Beispiel, das uns lehrt, wie man ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit die Wahrheit besonnen und in christlicher Klugheit verschleiern kann. — Der Kaiser Julian, der Abtrünnige, gab insgeheim den Befehl, den heiligen Athanasius, Bischof von Alexandrien zu fangen und zu tödten. Die Soldaten wurden mit entblößten Schwertern durch die ganze Stadt vertheilt, die bischöfliche Kirche in Brand gesteckt, und da man den heiligen Athanasius nicht fand, so wurden eine Menge Leute unter dem Versprechen einer großen Belohnung ausgeschickt, ihn aufzusuchen. Indessen ergriff der Heilige die Flucht, bestieg eine Barke, welche am Ufer des Nil stand, und schiffte den Fluß hinauf. Seine Begleiter riethen ihm, sich an's Land zu begeben, und in der Wüste sich zu verbergen. Der Heilige hingegen ließ in der Stille die Barke umkehren, und nahm seinen Weg nach Alexandrien zurück. Bald begegneten sie einem Schiffe, das mit vollen Segeln dahinflog, um den heiligen Athanasius einzuholen. Dieser verbarg sich in dem Innern der Barke. Seine Verfolger fragten seine Begleiter, ob Athanasius noch weit entfernt sei? Sie antworteten, er sei sehr nahe, und wenn sie eilfertig sein wollten, so würden sie ihn bald erreichen. Pfeilschnell schifften die Verfolger von dannen. So ward der heilige Athanasius durch kluges Verschweigen der Wahrheit und Vermeidung jeder Lüge gerettet. Er kam in die Stadt und blieb daselbst bis zum Tode des Kaisers verborgen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 650.)

Ad II. (Gattungen.) 1. Die Scherzlüge ist nur als leicht erkennbares Witzspiel harmlos, nicht aber wenn Verdrehung der Wahrheit oder boshafte Neckerei zu Grunde liegt. Wie zartfühlend dachten da heilige Seelen! Zum Jünglinge Thomas von Aquin sagten seine Gespielen: „Sieh, dort fliegt ein Ochs!" Thomas fragte gleich: „Wo, wo?" und blickte nach allen Seiten. Da ihn nun die Freunde necken wollten, weil ja ein Ochs unmöglich fliegen könnte, erwiderte der Heilige bedeutsam: „Ich hatte eben gedacht, es solle leichter geschehen, daß ein Ochs fliege, als daß ein Christ lüge." Die Scherzlüge bringt oft auch dem, der sie häufiger begeht, bedeutenden Nachtheil. So hatte sich's ein junger Schäfer mehrmal beikommen lassen, die Schäfer in der Nachbarschaft zum Besten zu halten, indem er schrie: „Ein Wolf! ein Wolf! kommet! helfet!" wiewohl kein Wolf da war. Eines Tages nun raubte ihm der Wolf wirklich ein Schaf. Er rief aus allen Kräften die benachbarten Schäfer zu

Hilfe. Da sie aber glaubten, er habe sie nur wieder zum Besten, so blieben sie ruhig bei ihren Heerden, und der Wolf konnte seinen Raub ungehindert mit fortnehmen. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. VI. Bd. S. 115.)

2. Eine Dienst- und Nothlüge begingen die ägyptischen Hebammen, welche, um die israelitischen Knäblein zu retten, die sie auf Befehl des Königs bei der Entbindung hätten tödten sollen, vorgaben, die israelitischen Weiber seien nicht wie die ägyptischen, denn sie wüßten sich selbst zu helfen, und gebären, ehe sie zu ihnen kämen. (II. Buch Mos. 1, 19.) — Eine Nothlüge that Sarah. Als sie hörte, wie die drei Engel dem Abraham ankündigten, daß sie einen Sohn gebären werde, da lachte sie darüber, indem sie schon sehr alt war. Auf den Verweis der Engel aber läugnete sie, gelacht zu haben, denn sie war sehr erschrocken. (I. Buch Mos. 18. Kap.) — Auch der arabische Dichter Sadi hat uns in seinem Blumengarten folgende Erzählung über die Dienstlüge hinterlassen:

Im Unmuth hieß ein König augenblicklich den Sklaven zu tödten, der ihm mißfiel. Beraubt aller Hoffnung, stieß verzweifelnd der Arme Lästerungen aus. So greifet der, der nicht entfliehen kann, selbst ins scharfe Schwert. „Was spricht er?“ fragt der König. „Herr! er spricht (antwortet ein verständiger Mann am Throne) das Paradies ist derer, die den Zorn bezähmen und den Sterblichen verzeih'n!“ „Nicht also!“ fiel ein Höfling ein. „Monarchen muß man die Wahrheit sagen. Herr, er schalt.“ — „Die Lüge dieses guten Mannes war mir nützlicher als deine Wahrheit. Sie besänftigte mein Herz; du bringst es auf.“ Wenn wir dieses weisen Mannes Rede eine Lüge nennen wollen, so ist sie offenbar eine Dienstlüge, d. h. eine Lüge zum Dienste des Andern, welche ihm wahrlich, und auch dem Fürsten sehr nützlich gedient hat. Denn dem armen Sklaven rettete sie das Leben, und dem Könige dämpfte sie das Feuer der Leidenschaft. Unterdessen hat der weise Mann, wie aus der Erzählung hervorgeht, diese Redeform benützt, um seinen Fürsten und Herrn heilsam belehren zu können. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 648.)

3. Einer schändlichen Lüge haben sich schuldig gemacht: Die Schlange im Paradiese, welche die Stammeltern anlog, um sie um das Paradies zu bringen. (I. Mos. 3, 1 ff.) — Das Weib des Putiphar, um den Joseph in's Gefängniß zu bringen. (I. Mos. 39, 17.) — Die Aeltesten gegen Susanna, um sie als eine Ehebrecherin darzustellen. (Dan. 13, 36.)

Ad III. (Quellen.) Unwahrheit ist oft blos die Folge des Irrthums, aber Lüge ein vorsätzlicher, boshafter Weise an der Wahrheit begangener Mord. Nichts steht in der Natur stille, Alles ist im steten Fortschreiten und Wachsthum begriffen, mithin auch Lüge und Unwahrheit. Nichts verderblicher als Lüge in der Geschichte, die so leicht nachgeschrieben wird, und oft dem Unschuldigsten und Heiligsten ein Brandmal aufdrückt, das nicht so leicht erkannt und gelöscht wird. Oft eine eingebildete Beleidigung reizt den Schriftsteller, die Wahrheit zu entstellen, Personen und Sachen zu lästern. So z. B.: Der Geschichtschreiber Luitprand war zweimal als Gesandter zu Constantinopel. Im ersten Berichte gab es, weil er eine schmeichelhafte Aufnahme fand, nichts Größeres, Herrlicheres, Pracht- und Geschmackvolleres, als den griechischen Hof, nichts Feineres und Gesitteteres, als die Bewohner der großen Hauptstadt. Als er aber zum Zweitenmal nach Constantinopel kam, und weil er sich im höchsten Grade tölpelhaft und grob benahm, von dem griechischen Hofe mit Verachtung behandelt ward, so gab es nun in der ganzen Welt nichts Elenderes, nichts Erbärmlicheres, als den griechischen Hof, nichts Schmutzigeres, Knickerischeres und Geschmackloseres, als den Kaiser

selbst und seine Beamten. Constantinopel ist ihm jetzt zum Eckel, selbst die Luft ist in der Stadt verpestet. Er wählt in seiner Beschreibung die niedrigsten und pöbelhaftesten Ausdrücke zum Beweise, daß er in der Kunst zu lästern es schon zu einem hohen Grade der Meisterschaft gebracht hat. Weh dem, der in ähnlichen geschichtlichen Pfützen die Wahrheit zu finden glaubet! — Der König Hugo in Italien, der an Mörder Abteien verkaufte, einen unverschämten Geiz und die grausamste Härte zeigte, willkürlich sich in das Kirchenregiment mischte, Bischöfe ohne rechtlichen Grund in's Gefängniß warf, der seine eigene Mutter noch im Grabe beschimpfte, seinem Halbbruder Lambert die Augen ausstechen und den zweiten Bruder Boso des Herzogthums berauben, unter erlogenem Vorwande in die Verbannung abführen ließ, und ein ganzes Heer Beischläferinnen mit sich herumführte, dieser König ist ihm, weil er manche Wohlthaten von ihm empfangen hatte: „Deicultor, sanctaeque religionis amatorum amator in pauperum necessitatibus curiosus, erga ecclesias sollicitus religiosus." Was ist aber von dem Tadel, ja sogar von den Lästerungen eines Geschichtschreibers, zu halten, der an einem allgemein anerkannten irreligiösen Tyrannen solche Lobeserhebungen vergeudet. Wird der, welcher sich erkühnt, das handgreiflich Schlechte gut und das offenbare Gottlose fromm und religiös zu nennen, nicht auch, wenn es ihm beliebt, das wahrhaft Gute schlecht und den wirklich Frommen, jedoch von menschlichen Schwachheiten nicht ganz freien, als einen durchaus Lasterhaften darzustellen, sich erfrechen?

Ad IV. (Beweggründe.) a. Die Abscheulichkeit der Lüge in den Augen Gottes schildert uns der ehrwürdige Forneus mit Scharfsinn auf folgende Weise: „Aus der heiligen Schrift weiß man, daß Christus aus allen Gattungen von Sündern einige bekehrt und auserwählt habe. Aus den Habsüchtigen und mit Wucher beschäftigten hat Er einen Zachäus und Matthäus auserwählt; aus den Verfolgern der Kirche einen Paulus; aus den Eitlen und Ueppigen eine Magdalena; aus den ausgelassenen Weibern die Samariterin; aus den Räubern und Mördern den Dismas; aus den Götzendienern den Hauptmann unter dem Kreuze; aber aus den Lügnern und Heuchlern Keinen. Und warum Keinen? Weil Christus der Weg und die Wahrheit ist, und folglich kein Sünder so sehr mit Ihm im Widerspruche steht, als der Lügner und Heuchler, der, ferne von Gott, nur jenem geistig verwandt ist, welcher der Vater der Lüge genannt wird."

b. Die Lüge ist auch dem Lügner höchst verderblich. Schon in der heiligen Schrift wird uns in einem fürchterlichen Beispiele die Strafe der Lüge gezeigt. In der Apostelgeschichte wird nämlich erzählt: „Es war ein Mann, Namens Ananias. Dieser verkaufte mit seiner Frau Saphira einen Acker. Er behielt aber mit Vorwissen seiner Frau etwas vom Kaufschillinge zurück, brachte nur einen Theil desselben und legte ihn zu den Füßen der Apostel. Petrus aber sprach: Ananias! warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, daß du dem heiligen Geiste gelogen und vom Kaufschillinge etwas zurückbehieltest? War der Acker nicht dein, und wäre er nicht dein geblieben? Lag der Kaufpreis nicht in deiner Gewalt, auch nachdem er verkauft war? Warum hast du dir also dieses in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Ananias hörte diese Worte, fiel nieder und war todt. . . — Nach drei Stunden ungefähr begab es sich, daß seine Frau kam, die noch nicht wußte, was sich zugetragen hatte. Petrus sprach zu ihr: Weib! sage mir: Habet ihr euren Acker um diesen Preis verkauft? Sie sagte: Ja! um diesen Preis. Petrus aber sprach zu ihr: Habet ihr es also verabredet, den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh da, vor der Thüre sind

diejenigen, die deinen Mann begraben haben. Auch dich werden sie hinaustragen. Und sie fiel auf der Stelle zu seinen Füßen hin und war todt. (Apostelgeschichte 5, 1—5. u. 7—10.)

Afra, die Tochter eines Schuhmachers, führte ihrem Vater, der Wittwer war, die Haushaltung. Sie war fleißig und geschickt, nur hatte sie eine zu große Freude an schönen Kleidern. Einmal kaufte sie sich zehn Ellen karmesinrothen Taffet zu einem Kleide, die Elle zu einem Gulden und zwölf Kreuzern. Sie sagte aber zu ihrem Vater, der sich auf dergleichen Waaren nicht verstand, die Elle koste nur dreißig Kreuzer, und sie hörte nicht auf zu bitten, bis ihr der Vater fünf Gulden und noch einen Gulden weiter, angeblich für Macherlohn, bezahlte. Afra strich die sechs Gulden hocherfreut ein, legte noch sechs Gulden, die sie mit vieler Mühe erspart hatte, heimlich darauf und ging hin, den Taffet zu bezahlen. — Indessen sie fort war, kam ein Jude, der mit Leder handelte, sah den Taffet liegen und fragte, was die Elle koste. „Der Taffet ist theuer," sagte der Schuhmacher; die Elle kostet dreißig Kreuzer." Der Jude sprach: „Nun der Taffet ist eben nicht schlecht. Ich geb' euch auf der Stelle sechsunddreißig Kreuzer für die Elle." Der Schuhmacher gab ihm den Taffet, und der Jude zählte das Geld hin, steckte den Taffet vergnügt in seinen Quersack und ging. — Als Afra heim kam, sagte der Vater zu ihr: „Du wirst dich freuen, Afra! ich habe indessen einen guten Handel für dich gemacht. Denk' nur, ich habe deinen Taffet einem Juden verkauft, — die Elle für sechsunddreißig Kreuzer. Du hast also an jeder Elle sechs Kreuzer gewonnen, und kannst dir jetzt wohl noch einen schöneren Taffet kaufen!" — Afra erschrack, daß sie weiß wurde, wie die Wand. „Ach! welcher Schaden!" schrie sie im ersten Schrecken, und schlug die Hände zusammen. Der Vater merkte jetzt, daß sie ihn vorhin angelogen habe. Sie gestand unter vielen Thränen, daß sie für die zehn Ellen Taffet zwölf Gulden bezahlt habe und nun sechs Gulden davon verliere. Der Vater aber sprach: „Das ist die wohlverdiente Strafe deiner Lüge; du hast dich durch deine eigene Schuld um dein sauer erspartes Geld gebracht. Ich nehme meine sechs Gulden, die mir der Jude bezahlt hat, hiemit wieder zürück, und gebe dir, weil du falsch gegen mich gewesen, keinen Heller mehr zu einem so kostbaren Kleide." — Auch hier hat sich die Wahrheit des Spruches bestätigt: „Mit Falschheit kommt man niemals weit; d'rum halt es mit der Redlichkeit." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 655.)

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. Das beste Mittel, den Lügengeist bei Andern zu bezähmen, ist sein Mißfallen über deren Lügen offen kund zu geben, wie der Bischof Antimus that, der zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Maximianus von zwanzig Soldaten allenthalben zum Tode aufgesucht wurde. Sie fanden ihn endlich nach langem Suchen, ohne jedoch ihn zu erkennen. Antimus nahm die Soldaten voll Freundlichkeit auf und bewirthete sie auf das Beste. Als sie zur Genüge gegessen und getrunken hatten, sprach er zu ihnen: Sehet, hier ist auch der, welchen ihr suchet, ich bin der Bischof Antimus. Die Soldaten erschracken über diese Rede, und konnten sich nicht entschließen, den Mann, der sie liebevoll aufgenommen hatte, gefangen hinwegzuführen. Wir gehen fort, sprachen sie, und wollen dem Kaiser berichten, daß wir den Antimus zwar gesucht, aber nicht gefunden hätten. Nimmermehr entgegnete Antimus, ihr müßt wissen, daß es einem Christen nicht erlaubt sei, zu lügen oder Anderen dazu zu rathen. Schleppt mich immerhin zu eurem Kaiser, und wenn ihr es nicht thut, so folge ich euch freiwillig nach: denn lieber will ich den schmerzlichsten Martertod sterben, als gestatten, daß ihr meinetwegen lüget. In der That hielt Antimus Wort und

fand so den Martertod. (Dr. Thomas Wiser's Predigerlexikon XII. Band Seite 457.)

bb. Möchten wir doch schon von frühester Jugend an einen Abscheu vor der Lüge haben, wir würden weniger in dieses Laster verfallen! Ein neunjähriger Knabe hatte etwas angestellt, und da er wußte, daß der Vater darüber sehr aufgebracht sein würde, so weinte er bitterlich. Die Dienstboten fragten ihn um die Ursache seiner Thränen, und gaben ihm den Rath, durch eine Nothlüge sich der Strafe zu entziehen. Doch der Kleine wies dieses Mittel mit schönem Eifer zurück, indem er ausrief: „Es ist besser geschlagen zu werden, als zu lügen. Mag der Vater mit mir thun, was er will; ich werde nie und nimmermehr lügen, und wenn mich der Vater todt schlagen würde; denn wie könnte ich es wagen, die heilige Jungfrau Maria je um etwas wieder zu bitten, wenn ich die Wahrheit verletzen würde?!" (Lohner Bibl. II. Bd. S. 310.)

Mit welch schönem Beispiele gehen uns die alten Heiden in Verabscheuung der Lüge voran. Die alten Römer z. B. pflegten den Lügnern mit einem glühenden Eisen ein Schandzeichen auf die Stirne zu brennen. — Wenn die Griechen Jemanden auf der Lüge ertappten, erklärten sie ihn für unfähig, je einmal eine obrigkeitliche Stelle bekleiden zu können. — Die Könige Aegyptens trugen einen Saphir als Sinnbild der Wahrheit am Halse, um fortwährend eine Erinnerung zu haben, sich nie eine Abweichung von der Wahrheit zu erlauben. — Der persische König Artaxerxes ließ einem Soldaten, der auf einer Lüge betroffen ward, sogleich die Zunge mit drei Nägeln durchstechen. — Und bei den alten heidnischen Franken und Schwaben wurden überwiesene Lügner verurtheilt, einen reudigen Hund als Schandzeichen ihrer Unverschämtheit auf öffentlichem Markte herumzutragen.

Predigtskizzen.

Ad I. (Wesen.) Ueber Jerem. 9, 5. — Damit etwas, was man sagt, eine Lüge sei, wird erfordert, daß man es anders redet, als man's denkt oder meinet und muß den Willen haben, seinen Nächsten dadurch zu hintergehen. Geht eines von diesen Stücken ab, so lügt man nicht.

1. Es ist also keine Lüge, wenn man etwas sagt, wovon man glaubet oder gehört hat, daß es sich wirklich so verhalte, obschon dem nicht also ist, denn es kann etwas falsch, unwahr sein, ohne daß derjenige, welcher es sagt, wider sein Wissen redet und Jemand hintergehen will.
2. Es ist ferner keine Lüge, wenn Einer scherzweise etwas so vorbringt, daß vernünftige Zuhörer daraus abnehmen können, was daran wahr und nicht wahr sei; und wird dieses auch von Einfältigen bisweilen nicht eingesehen, so müssen sie es sich selbst zuschreiben.
3. Es sind keine Lügen die Spottreden, bei welchen man etwas Anderes zu verstehen geben will, als man ausspricht z. B., wenn Einer zu einem einfältigen Menschen sagen möchte: Du redest wie ein Gelehrter u. dgl.

4. Es sind keine Lügen alle übertriebenen Reden, mit denen man entweder gar zu viel oder gar zu wenig andeutet. So war keine Lüge die Aeußerung Pharaos zum ägyptischen Joseph: „Ohne deinen Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegyptens.". (I. Mos. 41, 44.)
5. Es sind endlich auch keine Lügen alle Gedichte, Fabeln und Gleichnisse; denn diese haben einen gewissen verborgenen Sinn, wodurch, ohne die Absicht, zu hintergehen, etwas Gewisses angedeutet wird. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. II. Aufl. VI. Bd. S. 111.)

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Bosheit, Betrug, Falschheit und Erziehung.]

Ad IV. (Beweggründe.) Dom. V. Quadrag. vel Passion. Joh. 8, 58. — Wie nach dem Zeugnisse Jesu Christi das ganze Sinnen und Trachten der Pharisäer ein Netz von Lüge und Bosheit war, so reichen sich noch fortwährend Bosheit und Lüge die Hände. Möchten wir doch einmal die Abscheulichkeit der Lüge recht einsehen lernen, die vom Teufel herrührt, und vor Gott ein Gräuel ist! Das Lügen widerstreitet

1. schon der Natur. Denn jedem Menschen ist Geradheit und Aufrichtigkeit von der Natur angeboren. So lange der Mensch noch unverdorben ist, redet er, wie er im Herzen denkt; sobald er aber sich dem Bösen zuwendet, und seine Natur verkehrt, greift er zu Verstellung und Lüge;
2. dem Zweck der menschlichen Sprache. Diese ist uns nur dazu verliehen, daß wir unsere Gedanken, Bedürfnisse, Nöthen einander mittheilen und dadurch einander belehren, trösten, helfen. Der Lügner dagegen benützt diese kostbare Gabe als Mittel, seine Mitmenschen zu hintergehen, mißbraucht sie also auf schändliche Weise;
3. dem Bestande der menschlichen Gesellschaft. Denn sie untergräbt Treue und Glauben, macht unzählige Sicherheitsmaßregeln nöthig. Gäbe es keine Lüge, so wären alle Betheuerungen und Eide unnöthig;
4. dem göttlichen Gesetze, das ein Gesetz der Wahrheit ist (Ps. 118, 142.), ja Gott selbst, der die Wahrheit selbst ist (Ps. 30, 6.) und rührt von dem Erzfeinde Gottes und des Menschengeschlechtes, dem Teufel her, daher jeder Lügner ein Genosse des Teufels ist;
5. Das Lügen öffnet auch einer Unzahl von Sünden Thür und Thor, wie namentlich dem Stehlen und Betrügen, der Sauf- und Spielkameradschaft, den unkeuschen Zusammenkünften, den Ehebrüchen, Meineiden, ja dem Mord- und Todtschlag.

Kein Wunder daher, daß die heilige Schrift Alles, was nur Gottes Haß und Abscheu ausdrücken kann, über den Lügner zusammenhäuft (Ps. 5, 7. u. Spr. 12, 22.), und daß Gott einzelne derselben schon auf dieser Welt, die Gewohnheitslügner aber einstens von der himmlischen Stadt Jerusalem ausschließen wird. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 579.)

Ad V. (Verwahrungsmittel.) [Siehe bei den Art. Gesellschaft und Wahrheit.]

Miscellen.

Ad I. Wer reine Wahrheit liebt
Der spricht von dem, was er versteht;
Wer sich der Lüg' ergibt,
Spricht selbst von dem, was ihm entgeht.

Ad II. Du hassest allen Falsch, o Gott!
D'rum soll ich es nie wagen,
Je eine Lüge in der Noth,
Je nur aus Scherz zu sagen. (Hörmann.)

Ad III. Der Lügen Vater ist, wie Jesus spricht,
Der Teufel: — o bedenk's und lüge nicht!

Ad IV. Wer wohl die Wahrheit kennt, und dennoch Lügen fröhnet,
Der ist es, welcher Gott, Natur, Vernunft verhöhnet.

Die auf dem Pfad der Lügen wandeln
Sind vor dem Herrn ein Gräu'l;
Doch jene, die stets redlich handeln,
Erfreuet Gottes Heil. (Hörmann's Denkreime II. S. 64.)

Die Lüge macht den Menschen schlecht,
Der Lügner ist der Sünde Knecht.
Wer auf dem Weg der Lüge geht,
Der kommt auch bald beim Stehlen an;
Und wo am Ziel der Galgen steht,
Dort schließt er seine Lebensbahn.

Wer öfter lügt, dem glaubt man nicht,
Selbst wenn er auch die Wahrheit spricht.

Ad V. Sei vorsichtig im Reden, damit dir ja nicht ein unwahres Wort entschlüpfe!

Nie sollst du die geringste Lüge sprechen;
An's Lügen sich gewöhnen, ist Verbrechen.

O lieber Gott, bewahre
Mich vor der Lüge Schuld,
Damit ich deine Huld
Du treuer Gott! erfahre! (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexik. f. Pred. XII. Bd. S. 151—506.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 374 ff.

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 460.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. V. Bd. S. 50.
Dr. Herbst's Christenlehre in Beisp. I. Thl. S. 221 ff.
Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. IV. Band S. 467 ff.
Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 107. u. 390.
Philothea XI. Jahrg. S. 337. u. V. Jahrg. S. 314.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. VII. Band S. 347.

Lüste (sinnliche).

(Siehe die Art. Augenlust, Begierde, Fleischeslust, Leidenschaften, Wollust.)

Lustbarkeit.

(Vergl. die Art. Freuden, Fröhlichkeit, Heiterkeit und Ernst, christlicher.)

I. Erklärung. Die Lustbarkeit, Ergötzlichkeit ist die Freude und der Zustand angenehmer Empfindung, die Erlustigung, die man an einer Sache hat. Sie ist erlaubt, ehrbar oder sündhaft, unerlaubt.

Ergötzt oder belustiget man sich an einer Sache mit einer Absicht und auf eine Weise, welche Gott gefällt (Pf. 67, 4.), so ist das eine ehrbare, erlaubte Lustbarkeit. — Jede Lustbarkeit aber hört auf ehrbar zu sein und ist sündhaft, wenn sie den Vermögensumständen, der Gesundheit, Unschuld und Nächstenliebe, dem Geiste der Andacht, der Ehre Gottes und dem Ansehen des Standes zu nahe tritt.

II. Vortheile der ehrbaren Lustbarkeit. Die ehrbare, erlaubte Lustbarkeit gestattet die heilige Schrift auf eine mäßige Art; denn diese Erlustigung

a. ist frei von der Angst und Gefahr, Gott zu verlieren, eben weil man sich im Herrn erfreut. Wie tröstlich und lohnend, wenn man von solcher Erholung zum Gebet oder zur Arbeit geht und doch die Gnade und den Frieden Gottes in sich verspürt;
b. erbauet den Nächsten, wenn er sieht, daß die Kinder Gottes nicht melancholische Kopfhänger sind und sich lustig machen können, ohne die thörichten Freuden der Welt und mancher Weltmensch faßt da den Entschluß, seine Vergnügungen nicht mehr dort zu suchen, wo er Gott beleidigen würde;
c. erweckt immer mehr Abscheu vor der Welt und ihren schmutzigen und sündhaften Freuden und dagegen Sehnsucht und Geschmack nach noch reineren, geistigen, himmlischen Freuden.

III. Verhaltungsregeln vor, bei und nach der Lustbarkeit.

1. **Vor** der Ergötzung frage dich: Wer du bist und wohin du gehst; bedenke deine Würde und deine Schwachheit, und gehe zu keiner Lustbarkeit unter Leuten, die gefährlich sind, an Orte, wo dich nicht Jedermann antreffen soll und zu einer Zeit, welche zu nothwendigen Geschäften bestimmt ist.

2. **Unter** der Lustbarkeit lasse Gott nicht aus den Augen, welcher dir immer zuschaut; und den Engel nicht von der Seite, welcher dich überall begleitet. So wirst du bei dir selbst bleiben, dich selbst nicht vergessen.

3. **Nach** genossener Lustbarkeit sammle dich wieder in deinem Gemüthe; erforsche die Sinne, ob sie sich nicht zu weit vergangen haben und das Herz, ob sich nicht etwas Sündhaftes hineingeschlichen und findest du nicht Alles in Richtigkeit, so sinne nach, warum, wo und wie du ein andermal behutsamer sein sollst.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Gerechten sollen in Freuden leben und frohlocken vor dem Angesichte Gottes." Ps. 67, 4. (Vgl. Philipp. 4, 4.)

Ad II. (Vortheile.) „Fröhlichkeit des Herzens ist das Leben des Menschen und ein Schatz ohne Abnahme. Freude gibt dem Manne langes Leben." Sir. 30, 23. (Vgl. 31, 22. 24.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) „Freue dich . . . und laß dein Herz guter Dinge sein . . .; aber wisse, daß dich Gott über all Das vor Gericht führen wird." Pred. 11, 9. (Vgl. Spr. 16, 15. 16.)

„Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen." Galat. 5, 16. (Vgl. Tit. 2, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „An dem Zeitlichen ergötzen sich nur Jene, die nach den ewigen Gütern kein Verlangen zu tragen wissen." S. Augustin.

Ad II. (Vortheile.) [Siehe beim Art. Freuden ad VII. u. VIII.]

Ad III. (Verhaltungsregeln.) „Wer mit dem Teufel scherzen will, kann sich mit Christo nicht erfreuen." S. Chrysolog.

„Am Abend magst du dich freuen, wenn du den Tag gut zugebracht hast." Thomas a Kemp.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Freuden ad III. u. VI.]

Ad II. (Vortheile.) [Siehe ebendas. ad VII. u. VIII.]

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Nur zu leicht werfen rauschende Ergötzungen einen unheiligen Funken in das Menschenherz, der zum verzehrenden Feuer wird. So wenig sich Finsterniß mit Licht verträgt, ebenso wenig befreundet sich der Sinnenrausch im Leben mit der stillen Betrachtung des Geistes und mit der Heiligung des Herzens und Lebens. Darum räume Alles aus dem Wege, was deinem Heile hinderlich sein könnte! Willst du, daß die Dornen dich nicht verwunden, so gehe an ihnen vorüber, ohne sie zu berühren!

Diejenigen, welche mit Speisen immer wechseln, zeigen an, daß ihnen die vorigen verleidet sind, und jene, die von einer Lustbarkeit zur andern übergehen, können nicht läugnen, daß sie diejenige aneckelt, von der sie nach Hause gekommen. (S. Vincent. Ferr.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Freuden ad III. u. IX.]

Ad II. (Vortheile.) Seitdem sich der heilige Johannes a Facundo, der von vornehmen Eltern geboren war, in die Einsamkeit zurückgezogen und in den Orden des heiligen Augustinus getreten war, fand er seine größte Ergötzung im vertraüten Umgange mit Gott. Und diese Erfahrung lehrte ihn, daß alle Lustbarkeiten der Welt eitel Trug sind gegen die reine Freude, welche man in der Uebung des Gebetes und der Betrachtung, wie im Lesen gottseliger Bücher schöpft. — (Vergl. auch den Artikel Freuden ad IV. u. VIII.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Vernachlässige nicht aus all zu großer Sucht nach Ergötzungen deine Berufspflichten, wie es unter Andern der Kaiser Gratian that. Dieser war nämlich übermäßig für die Jagd und andere Lustbarkeiten eingenommen und seine Höflinge unterhielten und bestärkten bei ihm diese Leidenschaft, um die Reichsverwaltung an sich zu bringen und unter seinem Namen zu herrschen. Bei dem Mangel an steter Aufsicht über den Gang öffentlicher Geschäfte, mißbrauchten die Beamten ihre Macht und die Folge davon war, daß das Volk unzufrieden wurde und die Klagen laut wurden, wodurch nach und nach die Liebe der Unterthanen geschwächt und zernichtet wurde. Maximus, der Befehlshaber in Großbrittanien, benützte diese Unzufriedenheit, legte den Purpur an und setzte mit dem Heere nach Gallien über, und Gratian, von einem Theil seines Heeres verlassen, mußte die Flucht ergreifen, ward im Jahre 383 durch List gefangen und ermordet. Das waren die traurigen Folgen seiner Vergnügungssucht! (Dr. Richter's Geschichte III. Thl. S. 154.)

Der Christ vergißt auch beim Genuße der Vergnügungen und Freuden nicht, daß er ein Kind Gottes sei und sich auch demgemäß betragen solle. Als der Sohn des alten Königs Menedem einst in ein gemeines Haus zu einem Freudenfeste geladen wurde, und er deßwegen den Vater um Erlaubniß bat: so blickte ihn dieser mit königlichem Ernste an und sprach: „Du magst hingehen, mein Sohn, aber vergiß nicht, daß du der Sohn eines Königs bist!" So ruft uns auch Christus zu: Vergesset nicht, ihr Christen! daß ihr Kinder Gottes seid! Vergesset es besonders nicht bei eueren Lustbarkeiten! Wählet darum keine Ergötzlichkeit, die von Gott oder euerem Gewissen verdammt wird; seid mässig im Genusse, damit ihr euere Christenwürde nicht entehret! (Mehler's Pred. u. Katech. IV. Jahrg. I. Bd. S. 32.)

Predigtskizzen.

Ad I. u. II. (Siehe beim Art. Freuden ad III—IX.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Dom. II. post Epiphan. Joh. 2, 1. 2. Das Sprüchwort: „Lustig in Ehren kann Niemand verwehren," hört man gar häufig im Munde lebensfroher Christen und sie berufen sich gerne auf das heutige heilige Evangelium, welches die Theilnahme Jesu an der Hochzeitsfeier zu Cana erzählt. Wohl sind an-

ständige, ehrbare Lustbarkeiten für den Christen nicht unziemlich; solange nämlich dabei die gehörigen Schranken beobachtet werden. Allein gar oft sind derlei Ergötzungen strafbar, und zwar:

A. Wenn sie zu häufig sind.

Allzuviel schadet! Dieser Grundsatz findet auch bei den an sich erlaubten Ergötzungen seine Anwendung; denn diese sollen den Menschen zu den Arbeiten seines Berufes tauglicher machen, welcher Zweck geradezu vereitelt wird, wenn dieselben zu häufig genossen werden; denn

a. dadurch wird die Zeit vergeudet, die man nach der Absicht Gottes zu wichtigeren Geschäften, wie zur Erfüllung der Standespflichten, zur Ausübung guter Werke u. s. w. verwenden soll;

b. dadurch wird der Mensch zu einem weichlichen Leben verwöhnt. Ein solches Leben aber steht im schroffen Widerspruche mit den Grundsätzen des Christenthums, führt zu vielerlei Lastern (Sir. 33, 29.) und wird vor Gott strafbar. (Luk. 16, 22.)

B. Wenn sie zu kostspielig sind.

Alle Güter dieser Welt sind uns gleichsam nur von Gott geliehen, über deren treue Verwaltung wir ihm Rechenschaft ablegen müssen. Jede unnütze Verwendung derselben ist sündhaft, somit auch strafbar. Es müssen also auch die zu kostspieligen Lustbarkeiten strafbar sein. Zu kostspielig aber sind solche,

c. wenn ein Theil des zur Haushaltung nothwendigen Geldes zu diesem Zwecke verausgabt wird und hiedurch nicht selten Kinderzucht und der gute Ruf der Familie auf's Spiel gesetzt werden;

d. wenn man auch nur den Ueberfluß des Vermögens zu Ergötzungen verwendet, weil das nicht dem Willen Gottes gemäß ist (Luk. 11, 42.) und sich dagegen das natürliche Gefühl sträubt. Soll Einer prassen dürfen, während tausend Andere Hunger leiden?

C. Wenn sie zu gefährlich sind.

Man kann zwar nicht allen Gefahren zur Sünde ausweichen, sonst müßte man nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus aus der Welt gehen. Aber die nächste Gelegenheit zur Sünde ist man verbunden zu meiden, wenn man nicht dem Strafgerichte Gottes anheimfallen will; somit auch

e. alle jene Lustbarkeiten, bei denen das Seelenheil offenbar in großer Gefahr schwebt; denn das sagt uns sowohl die heilige Schrift, (Sir. 3, 27.) als selbst schon der gesunde Menschenverstand;

f. auch jene Ergötzungen, die zwar an und für sich nicht so ärgerlich sind, aber es wegen der besonderen Umstände für

Manche werden. Dergleichen sind namentlich: der Besuch des Theaters, der Tanzsäle u. s. w.

Laßt uns das Gesagte ernstlich zu Herzen nehmen und vergessen wir bei unseren Lustbarkeiten nie den Rath des heiligen Paulus (Philipp. 4, 4. 5.) „Freuet euch allzeit im Herrn! . . . Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund: der Herr ist nahe.“ (Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 463.)

Miscellen.

Ad I. Zur Stärkung und frohen Seelenstimmung eignen sich vor allem die einfachen und am wenigsten kostspieligen Ergötzungen: als das Lustwandeln im Freien, freundschaftlicher Umgang mit heiteren und gutmüthigen Menschen; erheiternder Gesang und Musik, Garten- und Blumenpflege, Fisch- und Vogelfang, botanische und andere Exkursionen oder Ausflüge zum Behufe naturhistorischer Kenntnisse und Sammlungen. — Daran schließen sich die Lustreisen, um schöne Natursceenen und Kunstprodukte zu betrachten, Kenntnisse von Menschen, Sitten, Einrichtungen, Gewerben zu sammeln; nur dürfen derlei Reisen nicht aus bloßer Modesucht noch weniger aus Hang zur Ungebundenheit und schnöder Genußsucht unternommen werden. (B. Winter.)

Ad II. Ehrbare Lustbarkeit wirkt wie lindernder Balsam und stärkender Wein bei den Leiden und Drangsalen dieses Lebens, ja selbst das Nahen des Todes schreckt den im Herrn Fröhlichen nicht. — Gerade das Gegentheil findet statt bei dem Haschen, Genießen und Versinken in die Lust der Welt. (Ps. 67, 3.)

Ad III. Der gute Christ erlustiget sich

α. mit wahrer Selbstliebe. Er schont dabei sein Vermögen, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Gewissen;

β. mit christlicher Nächstenliebe. Er läßt auch Andere an dem Vergnügen Theil nehmen, gedenkt dabei der Armen, tilgt Kummer und Sorgen der Freunde und Angehörigen;

γ. zur Ehre Gottes. Er erkennt die göttlichen Gaben als solche, dankt dafür und sucht sich der ewigen Freuden würdig zu machen. (Hasen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 48.)

Du darfst dich wohl mit Maß ergötzen;
Doch ohne deine Unschuld zu verletzen.
Bei Lustbarkeiten blicke auf zu Gott,
Und du erlaubst dir nicht, was Er verbot.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 139. u. 140.)

Stoff zum Nachlesen:

Berthold Winter's Handb. der Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 193. §. 46.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 176.
Maximen der Weisheit für kathol. Christen. Grätz 1807. S. 82.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 400 ff.

Lustigkeit.

(Siehe die Art. Freuden, Fröhlichkeit und Heiterkeit.)

Luxus.

(Siehe die Art. Aufwand, Auskommen, Verschwendung.)

M.

Maaß und Gewicht.

(Siehe die Art. Gerechtigkeit, Diebstahl C. h., Betrug und Wucher.)

Macht (geistliche und weltliche).

(Siehe die Art. Kirche, als Anstalt, Landesfürst und Obrigkeit.)

Macht Gottes.

(Siehe Art. Allmacht Gottes.)

Mäßigkeit (im Essen und Trinken).

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Fasten, Gesundheit, Leben, Leib, Unmäßigkeit, Trunkenheit.)

I. Wesen. Die Mäßigkeit — als besondere Tugend, welche dem Fraße und der Völlerei entgegengesetzt ist — ist eine Tugend, vermöge welcher man der unordentlichen Begierde, zu essen und zu trinken, widersteht und sie in Schranken hält.

Die Tugend der Mäßigkeit schreibt somit die Menge und die Eigenschaft der Speisen und Getränke und zugleich die Art und Weise vor, wie man selbe zu sich nehmen soll, so daß der Mäßige

α. hinsichtlich der Menge — nicht mehr genießt, als er vonnöthen hat;

β. hinsichtlich der Eigenschaft — keine von der Kirche verbotene Nahrung nimmt; und

γ. hinsichtlich der Weise — sich an das, was sogar nothwendig und erlaubt ist, nicht zu sehr heftet.

II. Beweggründe. Zur Mäßigkeit im Essen und Trinken soll uns besonders antreiben die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Tugend für Leib und Seele.

a. Für den Leib ist die Mäßigkeit nothwendig und nützlich — um dessen Gesundheit und Lebenskraft zu erhalten und hiedurch zur fröhlichen Vollbringung der pflichtmäßigen Arbeiten tauglich und geschickt zu sein.

b. Für die Seele — um ihr als Waffe zu dienen gegen ihre äußeren und inneren Feinde und so ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu begründen und zu fördern.

III. Hilfs- und Beförderungsmittel der Mäßigkeit. Um zur Tugend der Mäßigkeit zu gelangen und sich in derselben zu erhalten, beobachte man vornehmlich Folgendes:

1. Man sei unausgesetzt aufmerksam und wachsam auf sich selbst und seinen Zustand; denn nichts ist gewöhnlicher, als daß man sich bei den Freuden der Malzeit vergißt.
2. Man erwarte allzeit zum Essen die Erinnerung der Natur durch Hunger und Durst ab, weil man sonst den wahren Zweck des Essens und Trinkens vergißt und so fast unausbleiblich in Leckerhaftigkeit und Ueberfüllung verfällt.
3. Man versage sich von Zeit zu Zeit absichtlich die Vergnügungen, die man, unbeschadet seiner Pflichten, durch den Gebrauch besserer Nahrungsmittel sich verschaffen könnte und begnüge sich mit solchen, die das Bedürfniß des Leibes mit weniger Annehmlichkeit befriedigen.
4. Man gewöhne sich ja nicht an den Genuß bestimmter Nahrungsmittel dergestalt, daß man sie gar nicht weiter entbehren könnte, sondern wechsle lieber damit öfter ab, doch so, daß man wenigstens eben so oft an die Stelle des Angenehmen etwas weniger Angenehmes setzt.
5. Man entferne sich überdieß von allen Gelegenheiten, namentlich üppigen Gesellschaften, Umgang mit Unmäßigen, wo man allzustark gereizt, oder wohl gar genöthigt werden dürfte, unmäßig zu sein.
6. Man untersuche genau, was seiner Leibesbeschaffenheit am zuträglichsten ist, und richte darnach seine Lebensordnung ein und betrachte dazu die große Menge der Dürftigen und Nothleidenden und lenke durch solche Betrachtungen sein Herz von der Unmäßigkeit ab und zur Wohlthätigkeit hin.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Glückselig das Land, dessen König ein Edler ist, und dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, um sich zu stärken und nicht zur Lust.“ Pred. 10, 37. (Vgl. Spr. 21, 34.)

„Wie gern begnügt sich der gesittete Mensch mit wenig (Weine), davon wirst du im Schlafe nicht geplagt und keinen Schmerz empfinden." Sirach 31, 22. (Vgl. Spr. 27, 7.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Ein gesunder Schlaf ist für den Mäßigen: er schläft bis an den Morgen, und seine Seele ist munter mit ihm." Sirach 31, 24.

„Der Wein, mäßig getrunken, gibt dem Menschen angemessene Kraft: wenn du ihn mäßig trinkest, bleibst du nüchtern." Sir. 31, 32. 37.

b. „Umgürtet die Lenden eueres Gemüthes, seid nüchtern! Seid nüchtern und wachet; denn der Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne." I. Petr. 1, 13. u. 5, 8.

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) „Ueberlade dich nicht bei dem Male. Genieße wie ein mäßiger Mensch das, was man dir vorsetzt: damit man dir nicht gram werde, wenn du viel issest. Höre zuerst auf um des Wohlstandes willen, und sei nicht unersättlich, daß du keinen Anstoß gebest. Wenn du unter Mehreren sitzest, so strecke deine Hand nicht zuerst aus, und begehre nicht zuerst zu trinken." Sir. 31, 17—22.

„Hast du Honig gefunden, so iß, was dir genug ist, damit du nicht etwa übersatt es ausspeiest." Sir. 25, 16.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Mäßigkeit ist eine auf vernünftige Weise geregelte Entziehung der Speisen." S. Thomas Aquin.

„Ein mäßiger Mann nimmt das alte und neue Testament zur Regel, so daß er eigentlich nichts . . . liebt und nichts für an sich suchenswerth hält, sondern sich alles dessen bloß zur Nothdurft dieses Lebens und seiner Pflichten in so weit bedient als es sein muß; mit der Bescheidenheit eines Nutznießers, und nicht mit der Begierde eines Liebenden." S. Augustinus.

Ad II. (Beweggründe.) „Die Mäßigkeit macht beim Genuße von Speise und Trank wohl besonnen, nüchtern, . . . enthaltsam, keusch, . . . schamhaft, zähmt in jeder Seele, worin sie sich befindet, die unordentlichen Leidenschaften, bezwingt die Lüsternheit, vermehrt die heiligen und vernichtet die bösen Begierden, ordnet das Unordentliche, und befestigt das Wohlgeordnete, verscheucht die schlimmen und flößt heilige Gedanken ein, erstickt das Feuer der Unkeuschheit, macht das Herz ruhig und sittsam, und bewahrt es gänzlich vor allen Stürmen des Lasters." S. Prosper.

a. „So oft ich die Mäßigkeit übte, nützte es mir, so oft ich sie unterließ, schadete es mir." S. Hieronym.

b. „Die enthaltsame Seele ist die weiseste und beste. — Ein einfaches Mal ist gut besonders für diejenigen, die in der Nacht wachen und sich abtödten wollen." S. Clemens Alexandrin.

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) „Dein Geist sei beim Essen nicht in der Schüssel, sondern bei Gott." S. Basilius.

„Iß so, daß du hierauf beten und lesen kannst." S. Hieronym.

„Christus war für uns gespeist mit Essig und Galle; lernen wir daraus die Enthaltsamkeit, meiden wir die Wollust und kreuzigen wir unser Fleisch und murren wir nicht wegen geringer Speisen." Dionys. Carthus.

„Sollte es dahin kommen, daß man dir sagte: entweder müssest du trinken oder sterben; so wäre es jedenfalls besser, daß dein nüchterner Körper dem Tode

Preis gegeben werde, als daß die Seele durch die Trunkenheit (Unmäßigkeit) sterbe." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe beim Art. Abtödtung ad VI. γ.]

Ad II. (Beweggründe.) a. Man sagt, daß die Jagdhunde nicht zu fett werden, damit sie ihre Hurtigkeit nicht verlieren und so sollen auch wir mäßig leben, auf daß wir die Gesundheit des Leibes erhalten und hiedurch zur Verrichtung unserer Berufspflichten tauglich bleiben.

b. Mäßigkeit oder Bezähmung der Eßbegierde ist das Alphabet des geistlichen Lebens. Wer dieselbe nicht bändigen kann, wird die übrigen Laster schwer überwinden. (S. Vincent. de Paul.)

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) Nimm die Speisen so wie die Medizinen. (S. Augustin.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) α. In Betreff der Menge der Speisen und des Getränkes läßt sich's wohl nicht nach einer und derselben Vorschrift abmessen, ob sich Jemand einer Ausschweifung schuldig mache. Etwas Weniges bei dieser Gelegenheit mag schon zu viel bei einer anderen sein. Das Sicherste ist's somit, bei dem zu bleiben, was nothwendig ist, und der Natur nicht mehr zu geben, als sie bedarf. Dieß ist die erste Vorschrift der Mäßigkeit, woran jeder Christ und selbst jeder vernünftige Mensch sich halten soll. Spiegeln wir uns hierin an der Lebensweise der ersten Gläubigen! Wie sparsam waren sie in ihren Malzeiten! Man sah dort eher strenge Enthaltsamkeit herrschen, als man die Begierde bemerken konnte, der Natur mehr als das Nothwendige zu geben. Man sah ihre Tische nicht mit so vielen Speisen bis zur Verschwendung, wie oftmals heutzutage, beladen; sondern sie begnügten sich mit dem Nothwendigen, und hielten den Ueberfluß für die Armen auf. „Wir halten nicht bloß züchtige, sondern auch nüchterne Malzeiten," gesteht Minutius Felix Octavianus, „wir geben uns den Gerichten nicht hin, feiern kein Trinkgelage, sondern mäßigen die Heiterkeit mit Ernst, mit keuscher Rede und noch keuscherem Körper." — Dieses Zeugniß konnte sich auch der heilige Macarius geben. „Seit zwanzig Jahren," sagte er einstmals zu seinem Schüler Evagrius, „habe ich nicht mehr gegessen, noch getrunken oder länger geschlafen, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig war."

β. Um mäßig zu sein, müssen wir auch Acht haben auf die Eigenschaft der Speisen und des Getränkes, und uns vor zu leckerhaften Speisen und Getränken, oder solchen, welche verboten sind, hüten. — Der heilige Vincenz von Paul nährte sich bloß, weil die Nothwendigkeit ihn dazu zwang. Er aß sehr wenig und immer that er dieß in Gottes Gegenwart und mit großer Sittsamkeit. Nie stand er vom Tische auf, bevor er nicht früher einige Werke der Abtödtung geübt hatte. Geschmacklose oder übel zubereitete Speisen hielt er für seine Lieblingsgerichte, und bestreute die andern mit einem sehr bittern Pulver. Man legte ihm einmal Eier vor, die man für weich gekocht hielt, die aber ungekocht waren, und er aß dieselben, ohne den geringsten Widerwillen zu äußern. — Wir lesen von der heiligen Elisabeth, Königin von Portugal, daß sie beinahe das halbe Jahr hindurch bei Wasser und Brod fastete; von dem heiligen Bernardus, daß er, ohne es wahrzunehmen, Oel statt Weines trank; ja, daß es ihm eine wahre Pein war, wenn er Nahrung zu sich nehmen mußte; und von dem heiligen Isidor, daß er nie aß, ohne Thränen zu vergießen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 327.)

γ. Eine weitere Vorschrift der Mäßigkeit betrifft die Art und Weise, wie man die Speisen und Getränke zu sich nehmen soll. Wir sollen uns sogar an das, was nothwendig und erlaubt ist, nicht zu sehr heften. Und wie vieler Sorgfalt und Wachsamkeit über sich selbst bedarf man nicht, um der Lust nicht nachzugeben, welche man an einer wohl zugerichteten Speise, an einem köstlichen Getränke fühlt! — Der heilige Augustin, obschon von den Wollüsten ganz befreit, erfuhr dennoch, wie überaus schwer es sei, der Lust beim Essen zu widerstehen. „Ich fürchte," sprach er, „daß ich, wenn ich der Nothdurft steure, vielmehr meine Sinnlichkeit zu befriedigen suche. Ich fühle in mir einen Hang zum sinnlichen Vergnügen, welchen ich nur mit Mühe überwinden kann, wenn ich meine Nahrung zu mir nehme. Ich bin nicht versichert, ob mich die Nothdurft dazu antreibe, oder ob mich heimliche Lust dahin reiße. Und darum, o mein Gott! nehme ich zu dir meine Zuflucht, auf daß du die Begierden der Unmäßigkeit von mir abwenden wollest, damit ich auch zur Zeit, wo ich meine Malzeit einnehme, Dich loben lerne." Alle Heiligen haben diese Beschwerniß erfahren; und dadurch bewogen, erhoben sie ohne Unterlaß ihr Herz zu Gott, um von der Lust an jenen Dingen, die sie sich nicht versagen konnten, nicht verführt zu werden. Als man dem heiligen Gottfried, Bischof von Amiens, eines Tages eine bessere als gewöhnlich zubereitete Speise vorstellte, sagt er, sich beklagend: „Wißt ihr nicht, daß das Fleisch sich empört, wenn man ihm schmeichelt?" — Der heilige Petrus Cölestinus, welcher im Jahre 1292 auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, aß als Einsiedler niemals Fleisch. Während der Fasten und alle Freitage genoß er keine andere Nahrung, als Brod und Wasser und einige Kohlkrautblätter. Das Brod selbst, welches er hatte, war so hart, daß er es nicht schneiden konnte, sondern es mit einem Hammer zerschlagen mußte. — Die ehrwürdige Maria Crescentia, Oberin des Klosters Kaufbeuern vermischte, um ihre Sinnlichkeit gänzlich zu ertödten und Jesum nachzuahmen, schon im kindlichen Alter ihre Speisen mit bitteren Säften, und entzog sich jede Nahrung, die zur Erhaltung des Lebens nicht durchaus vonnöthen war. — Der heilige Einsiedler Dominikus wollte, ob ihm gleich die Regel Sonntags und Donnerstags nebst dem Brode etwas Anderes zu essen erlaubte, niemals von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, und da betrachtete er sich noch als einen weichlichen und sinnlichen Menschen. Der Kardinal Petrus Damiani, der mit ihm umzugehen pflegte, und wegen einer wichtigen Reise ihn einige Zeit nicht gesehen hatte, fragte ihn bei seiner Rückkunft, wie er sich unterdessen verhalten hätte? Dominikus antwortete, er lebe Donnerstags und Sonntags wie ein fleischlicher Mensch. „Was?" sagte Petrus, „issest du Eier oder Käse?" „Gott bewahre mich!" antwortete Dominikus. „Speisest du Fische oder Früchte?" „Diese Leckerbissen überlasse ich den Kranken." Endlich fand sich's, daß seine Weichlichkeit darin bestand, daß er zu seinem Brode Fenchel nahm. — Die Mönche von Clairvaux lebten im Anfange des zwölften Jahrhunderts sehr einfach. Sie nährten sich von einem Brode, das aus Gerste, Wicken und Hirsen zusammengesetzt war, und oft waren sie gezwungen, Buchenblätter zu sieden, um sich daraus ihr Getränke zu bereiten. Ein auswärtiger Mönch, der bei ihnen einkehrte, wurde dadurch bis zu Thränen gerührt. Er nahm ein Stück Brodes mit sich, um es Jedermann zu zeigen. (Geistl. Lesung S. 133.)

Ad II. (Beweggründe.) a u. b. Wie wohlthuend und ersprießlich für Leib und Seele die Tugend der Mäßigkeit sich erweise, sehen wir an Daniel und seinen drei Gefährten Anania, Azarias und Misael. Nabuchodonosor, der König von Babylon, befahl nämlich, man solle die ge-

schicktesten und die schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle. Vorzüglich merkwürdig sind unter diesen Knaben Daniel und noch drei andere. Diese vier Knaben hätten am Hofe des Königs täglich von der königlichen Tafel die Speisen erhalten sollen. Da sie aber wußten, daß es wider das Gesetz sei, von den Speisen der Heiden zu essen; so bat Daniel den Aufseher über die Edelknaben, der ihn sehr lieb hatte, daß er ihm und den andern dreien nur Zugemüse und Wasser geben ließe, damit sie ihr Gesetz nicht übertreten. Dieser sagte zwar: Ich kann es nicht thun, ihr werdet bei einer so schlechten Kost viel hagerer und blasser aussehen als die übrigen Knaben, und dann hätte ich von dem König Strafe zu erwarten. Als aber Daniel antwortete: Ich bitte dich, versuche es nur durch zehn Tage und dann magst du unser Aussehen betrachten und wir wollen uns deinen Befehlen überlassen; so willigte der Aufseher ein. Nach Verlauf von zehn Tagen sahen sie viel gesünder, voller und gefärbter aus, als alle Jünglinge, die von dem Tische des Königs aßen; der Aufseher ließ sie daher bei der erbetenen Kost. Hieraus sehen wir, wie zuträglich die Mäßigkeit für die Gesundheit ist. Allein diese weise Mäßigung hatte einen noch wichtigeren Einfluß auf ihre veredelte Bildung; denn außer dem, daß ihr Körper dadurch an Stärke und Schönheit gewann und sie vor den Krankheiten sicherte, denen jene weichlicher gepflegten Jünglinge nicht selten unterworfen waren, so erhielt sie ihren Geist immer bei der Munterkeit und Anspannung, die sie zur Erlernung der Wissenschaften so nöthig hatten; so, daß sich ihre Geistes-Talente desto besser entwickelten, und sie sich auch durch ihre Gelehrsamkeit und Kenntnisse vor den Uebrigen auszeichneten. Nach Vollendung dieser Bildungsjahre stellte der Oberhofmeister diese Jünglinge insgesammt dem Könige vor. Sein Auge verweilte mit besonderem Wohlgefallen auf den hebräischen Jünglingen, auf deren Gesichtern die Röthe der Gesundheit und der unverdorbenen Jugend blühte. Mit ihnen ließ er sich besonders in Unterredung ein, und freuete sich, daß sie die an sie gethanenen Fragen aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften so befriedigend beantworteten, wie er es kaum von den Gelehrtesten seiner Nation erwartet hatte: er erklärte sie sogleich für würdig, in seine Dienste zu treten, wies ihnen gewisse Aemter an und bediente sich ihrer in den wichtigsten Angelegenheiten. (Dan. I. Kap.)

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) 1. Halte dich beim Essen nicht zu lange auf, um nicht verleitet zu werden, mehr zu genießen, als die Mäßigkeit gebietet. Der heilige Prior, Einsiedler von Nitria, einer der ersten Schüler des heiligen Antonius, aß gewöhnlich den Tag hindurch nur ein halbes Pfund Brod und einige Oliven, und genoß diese wenige Nahrung nicht einmal in Ruhe, sondern während des Gehens. Als ihn Jemand um die Ursache hierüber fragte, antwortete er: „Ich thue dieses, weil das Essen keine Handlung ist, welcher man sich mit Ernst hingeben soll; deßhalb verrichte ich sie auch, wie eine vorübergehende Sache. Eben so wenig will ich auch, daß meine Seele, wenn ich esse, ein sinnliches Wohlgefallen empfinden soll." (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 177. Nr. VI.)

2. Iß und trink nur, wenn dich hungert und dürstet. Der weise Socrates aß und trank allzeit angenehm, weil er weder aß noch trank, außer es hungerte oder dürstete ihn; denn er pflegte zu sagen: Die beste Würze ist der Hunger, welcher Alles auf's Beste versüßt und keine Kosten macht. Was

schmeckt, das nährt, ist Regel der Aerzte. Denn niemals ist die Speise schmackhafter, als wenn sie beim letzten Male mäßig genommen wird."

3. Versage dir Manches an Speise und Trank, was du auch ohne zu sündigen haben könntest! — An einem Ostertage sagte dem heiligen Pachomius sein Lehrer auf der Bahn der Vollkommenheit, Palämon, er solle das Mittagessen bereiten. Pachomius würzte wegen der hohen Feierlichkeit des Tages die wilden Kräuter, die sie zu ihrem Brode essen sollten, mit etwas Oel und Salz. Der heilige Greis verrichtete sein Gebet und setzte sich zu Tische. Da er aber das Oel sah, schlug er sich an die Stirne und sagte unter Thränen: „Mein Heiland ist gekreuzigt worden, und ich sollte mir so schmeicheln, daß ich mir den Genuß des Oeles erlaubte?" Und er konnte sich nicht entschließen, davon zu essen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 174. Nr. III.)

4. Sei nicht so leidenschaftlich für Eine Speise eingenommen. Der gottselige Joseph Oriol, ein Priester († 1702), lebte sechsundzwanzig Jahre lang blos von Wasser und Brod, nur an den Festtagen fügte er einige wilde Kräuter bei, die er roh oder gekocht, ohne irgend einer Zubereitung genoß, und bei gewissen Gelegenheiten vermochte man ihn dahin zu bringen, daß er ein Stückchen Kuchen aß, der nach dem Landesgebrauch unter der Asche gebacken war.

5. Weiche allen üppigen Gastmalen und schwelgerischen Gesellschaften aus! Epaminondas aus Theben, ein Schüler des Pythagoras und ebenso ausgezeichnet durch Wissenschaft und Tapferkeit als durch Seelengröße, der seiner Enthaltsamkeit und Mäßigkeit wegen hoch berühmt ist, wurde einmal von einem seiner Nachbarn zu einer Abendmalzeit eingeladen. Als er den Tisch mit vielen und köstlichen Speisen beladen sah, ging er voll Zorn von dannen und sagte: „Ich glaubte, daß du deine Mühe einer göttlichen Sache zuwenden und nicht auf Schmach denken würdest." — Der heilige Ambrosius († 397), Erzbischof von Mailand, aß nie als Gast, rieth auch seinen Geistlichen ab, Einladungen anzunehmen, und führte immer einen sehr mässigen Tisch. — Auch der heilige Augustin nahm keine Einladung zu den Gastmälern zu Hippon an, weil er befürchtete, sie möchten sonst häufig werden, wodurch er in Unmäßigkeit hätte fallen und einen großen Zeitverlust erleiden können. (Mehler's Beispiele V. Bd. S. 327. und Dr. Räß und Weiß Leben der Heiligen. XVIII. Bd. S. 39.)

6. Das durch Mäßigkeit Ersparte laß den Nothleidenden zu gute kommen. Der heilige Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia († 1555), gestattete nie, daß man ihm ausgesuchte Gerichte auftrug; „Was diese Gerichte kosten würden," sagte er, „gehört den Armen; ich bin nicht der Herr meiner Einkünfte, sondern nur deren Ausspender." Im Advent und in den Fasten, an den Mittwochen und Freitagen, sowie an den Vortagen der Feste, fastete er bis Abend, und begnügte sich mit wenig Brod und Wasser. Man hat berechnet, daß der heilige Papst Pius V. gegen zwei Millionen Scudi (a 2 fl. C. M.) für Almosen und sonstige gute Werke ausgegeben. Er selbst aber lebte so einfach, daß versichert wird, er habe für Speise und Trank täglich nur zweiundzwanzig Kreuzer gebraucht. — Einst kam ein Gesandter der unglücklichen Maria Stuart, Königin von Schottland zu diesem Papste, um bei ihm für sie eine Unterstützung anzusuchen, und wurde zum Abendessen geladen. Bekanntlich speist der Papst immer allein an einem Tischchen. Werden vornehme Gäste zu Tische geladen, was sehr selten geschieht, so werden diese an einer eigenen, von dem Sitze des Papstes etwas entfernteren Tafel bewirthet. Als nun obiger Gesandte bemerkte, wie man seinen Tisch

mit den besten Gerichten versah, hingegen dem Papste nur zwei und dazu unbedeutende Speisen vorsetzte, wovon dieser sehr wenig zu sich nahm, so war er sichtlich darüber betroffen, und konnte sein Staunen nicht verbergen. Der heilige Vater aber sprach milde und freundlich: „Mein Herr! ich beschränke meine Malzeit, um etwas zu erübrigen für die Noth der von ihren Feinden unterdrückten Katholiken. Thäte ich dieß nicht, so würde Vieles, was segensvoll verwendet werden kann, unnütz darauf gehen. Sagen sie dieß ihrer Königin, damit sie daraus abnehme, daß ich sie, so viel in meinen Kräften steht, unterstützen werde."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abbruch, Abtödtung, Fasten, Gesundheit, Fraß und Völlerei.)

Miscellen.

Ad I. Die Mäßigkeit im engeren Sinne in Hinsicht auf den Genuß der Speise und des Getränkes heißt auch „Frugalität" und „Nüchternheit;" sie ist eine tägliche Uebung der Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, Erweis edlen Uebergewichtes des Geistes über das Fleisch.

Ad II. Um uns zur Mäßigkeit im Essen und Trinken zu gewöhnen, sollen wir bedenken, daß ohne Mäßigkeit die Gesundheit unmöglich bestehen kann.

Denkst du dein Alter hoch zu bringen:
So halte Maß in allen Dingen.
Mäßigkeit gibt Kraft und Freuden,
Uebermaß gebührt nur Leiden.

Ad III. So oft du dich zu Tische begibst:
Gib Acht, daß nie dein Herz den weisen Spruch vergesse:
„Man ißt nur, daß man lebt, und lebt nicht, daß man esse."
(Hörmann.)

So oft du Speis und Trank genießest,
So laß es mit Vernunft gescheh'n;
Und daß du beides dir versüssest,
Mußt du auf Gott, den Geber, seh'n.
Auf Gott, der dich so zärtlich liebt,
Dir Nahrung und Erquickung gibt.
(Tranz, Religionsleitfaden III. Bdch. S. 167.)

Stoff zum Nachlesen:

Gehrig's Sittenspiegel oder Beispiele der Tugend aus der Profan-Geschichte. S. 121. Nr. 40.
Berthold Winter's Handbuch der Religions-Wissenschaft. III. Theil. S. 188. Nr. 2.
Dirkinck's Weg zur Vollkommenheit. Passau 1849. S. 136. XXII.
Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Leipzig 1833. I. Bd. I. Abth. S. 11 u. 342.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 538.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 313. §. 347.
Philothea. XX. Jahrg. S. 277.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger. I. Thl. S. 144.
Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften für die Kuratgeistlichkeit. Olmütz 1849. III. Thl. S. 273. „Mäßigkeitsvereine."

Mäßigung (christliche).

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Leidenschaft.)

I. Wesen. Unter christlicher*) Mäßigung versteht man jene Tugend, welche nicht nur alle unordentlichen Neigungen und sündhaften Gelüste der Sinne, vornehmlich des Geschmackes (vgl. Art. Mäßigung) und des Gefühles im Zaume hält, sondern auch allen andern sittlichen Tugenden ein gewisses Maß und Ziel setzt, damit nicht zu wenig oder zu viel geschehe.

Diese Tugend beschäftigt sich also mit zwei Dingen:

α. sie ordnet und bezähmt unsere innerlichen Begierden und Neigungen, daß sie nicht in etwas Sündhaftes ausbrechen; und

β. zeigt selbst auch die rechte Weise und das gehörige Maß in Ausübung der Tugend.

II. Beweggründe. Wir müssen uns der christlichen Mäßigung immer und überall befleißen, weil diese Tugend nothwendig und somit auch höchst nützlich ist:

a. Zu einem „menschlichen" Leben. — Nimm von den Menschen die Mäßigkeit hinweg, laß seinen Neigungen Zaum und Zügel, setze seinen Begierden keine Schranken — er wird bald zum vernunftlosen Thiere herabsinken.

b. Zu einem „christlichen" Leben. — Das Leben des Christen muß ja ein Leben der Mäßigung und Selbstbeherrschung sein; wir finden dieß im Sittengesetze des Christenthumes oft und deutlich genug ausgesprochen.

c. Zu einem „heiligen" Leben. — Die Tugend ist keine Tugend mehr, wenn sie sich nicht innerhalb der Gränzen der Mäßigung erhält und den Mittelweg zwischen übertriebenem Eifer und geistiger Trägheit geht.

III. Uebungsmittel. Um diese so vortreffliche Tugend recht zu üben, beobachte folgende Vorschriften:

1. Mäßige alle deine Neigungen, Anmuthungen und Leidenschaften! Wende, wenn du merkst, daß eine derselben stark

---

*) Die Mäßigung wird eine „christliche" Tugend genannt, nicht, als wenn sie nur eine Tugend des Gnadengesetzes wäre, sondern weil ein Christ sie üben und ganz vorzüglich üben muß.

erregt und aufgebracht sei, Alles an, sie zu dämpfen und inne zu halten und thue nichts im Ungestüm einer solchen Anmuthung.

2. Mäßige deine obschon in sich heiligen Begierden! — Nicht alles, was dir Gutes einfällt, ist gleich eine übernatürliche Einsprechung; gar oft gebraucht eben diesen Kunstgriff der Teufel, um desto sicherer unser Tugendgebäude einzureißen.

3. Mäßige die Uebung der innerlichen Tugenden und der äußerlichen Strengheiten! — Mit aller Gewalt beim Gebete, bei geistlichen Verrichtungen eine fühlbare Andacht erzwingen wollen, mit Bußwerken zu sehr den Leib und die Gesundheit schwächen, ist ein heimlicher Betrug des bösen Feindes, welcher unter dem Scheine des Guten dich endlich müde und zum Fortgange in der Frömmigkeit untauglich machen will.

4. Mäßige die Beflissenheit für den Wohlstand des Leibes! — Lobenswerth ist's, wenn du die Kräfte und Gesundheit zu erhalten suchest; nur darfst du nicht in dieser Sorge zu weit gehen, und bei dieser ängstlichen Sorge für den Leib an der Seele zu Grunde gehen.

5. Mäßige die Sorge für das Zeitliche! — Allerdings muß man für sich und die Seinigen wegen der täglichen Nahrung, standesgemäßen Verpflegung und künftigen Unterhaltung Sorge tragen; aber sich so in die Sorgen vertiefen, daß man dadurch seine Seele und das Ewige in Vergessenheit setze, ist unbillig und sündhaft.

6. Mäßige endlich auch deine Arbeit und Geschäfte! — Fast Tag und Nacht sich abmühen, Gesundheit und Kräfte abnützen, daß man sich nicht einmal Zeit nimmt, ein Gebet zu verrichten oder an Gott zu denken, ist in Wahrheit thöricht.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Dieß (hier die christliche Mäßigung) ist der Weg; wandelt darauf und weichet weder zur Rechten noch zur Linken." Isai. 30, 21.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht verstanden. Er hat sich wie die unvernünftigen Thiere gehalten, und ist ihnen gleich geworden." Ps. 48, 21.

b. „Dazu ist die Gnade Gottes, unseres Heilandes, in der Welt erschienen, uns zu lehren, daß wir . . . die weltlichen Lüste verläugnen und mäßig . . . in der Welt leben." Tit. 2, 12.

c. „Sei nicht zu viel gerecht, und nicht weiser als nöthig ist!" Prediger 7, 17.

Ad III. (Uebungsmittel.) [Siehe bei den Art. Leidenschaften, Begierden, Abtödtung, Güter, zeitliche, Arbeit.]

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Mäßigkeit bedeutet eine gewisse Mäßigung, welche die Vernunft in den menschlichen Handlungen und Leidenschaften vorschreibt." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Beweggründe.) „Diese Tugend ist selbst zu jeder anderen Tugend nothwendig; denn ein gar zu großer Eifer auch im Guten ohne Bescheidenheit und Mäßigung stürzt eine Seele." S. Bernard.

„Je mehr die Tugend sieht, was sie vermag, desto schändlicher fällt sie, wenn sie nicht durch die Vernunft gemäßiget wird." S. Gregorius.

„Die Mäßigung macht . . . den Gemäßigten, . . den Stillen, den Ernsten, den Bescheidenen. Wenn diese Tugend einem Gemüthe innewohnt, mässigt sie die Gemüthsbewegungen, mehrt die heiligen Begierden, . . regelt Alles, was in uns ungeordnet ist, stärkt das Geordnete." S. Prosper.

Ad III. (Uebungsmittel.) „Sache der Mäßigung ist es, daß wir im Dienste aller Glieder nicht nur mäßig sind, sondern daß wir auch gerne Alles beobachten, was uns mäßig und nüchtern macht." S. Prosper.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die Mäßigung ist nicht bloß eine Beschränkung der Sinnenlust, eine Bezähmung der unordentlichen Begierden, sondern sie hält alle Kräfte und Thätigkeiten des Menschen unter Aufsicht und ist die Wächterin, daß nirgends die Schranken der Klugheit überschritten werden.

Ad II. (Beweggründe.) So lange ein Fluß in seinem Rinnsale bleibt, bringt er einem Lande, das er befeuchtet, vielen Nutzen und Vortheil; ist er aber angeschwollen, so daß er sich über seine Schranken ergießt, so führt er Unrath mit sich, und richtet große Verheerungen an. Und gerade so wird ein Christ, so lange er sich in seinem Thun und Lassen zu mäßigen weiß, seine Seele mit Verdiensten und Andere mit dem Geruche guter Beispiele erfüllen. Ist er aber unbescheiden, geht er in Allem zu weit, läßt er seinen Leidenschaften den Lauf, so wird er sein Gewissen mit vielen Sünden beflecken, und Anderen zum Aergernisse werden.

Ein starkes, reichbeladenes Schiff lauft Gefahr, wenn der Steuermann es nicht versteht, den Klippen auszuweichen, und den Sturmwinden nachzugeben. Was der Steuermann auf dem Schiffe, das thut die Mäßigung bei der Heiligkeit. Die ächte Tugend geht den Mittelweg. Uebertriebene Heiligkeit hat niemals Bestand.

Ad III. (Uebungsmittel.) Kein vernünftiger Mensch wagt es, bei starkem Sturme in die tobende See auszulaufen; er hat Geduld, bis das Ungewitter zu Ende ist. So warte auch du, bis die erste Hitze deines aufgeregten Gemüthes sich gelegt hat und du wirst vielen Sünden und Uebeln vorbeugen, deren wegen es dich sonst zu spät gereuen würde.

Das Salz ist das beste Gewürz. Gebrauchst du es aber nicht in gewissem Maße, so werden die sonst niedlichsten Speisen verdorben. So muß bei den Tugenden, Bußwerken u. dgl. das Salz — die Mäßigung sein.

Beispiele.

Ad I. Worin das Wesen der Tugend der Mäßigung bestehe, lehrte uns am Anschaulichsten der göttliche Heiland an sich selbst, indem er in Tracht und Lebensart ganz einfach sich zeigte, alles Auffallende vermied, und auch an den Freudenmalzeiten (z. B. zu Cana in Galiläa) Antheil nahm. Um

so größer war der Contrast zwischen Ihm und den nach Aufsehen und Auszeichnung haschenden Gesetzeslehrern und Pharisäern. — Er wollte nicht die Augen, sondern die Herzen der Menschen auf und nach sich ziehen. Seine Mäßigung gegen die Sünder flößte diesen Muth und Vertrauen ein. Er schreckte sie nicht zurück durch harte Vorwürfe, belegte sie nicht mit schweren Bußen, sondern sprach gewöhnlich nur: „Gehe hin und sündige nicht mehr." — Voll des Feuereifers wollten die Söhne des Zebedäus Flammen vom Himmel rufen über die Samariter, die dem Herrn die Herberge verweigert hatten; aber er verwies es ihnen und lehrte sie, ihren Eifer zu mäßigen. (Luk. 9, 54.) — Dem hitzigen Petrus, der das Schwert zur Vertheidigung des Meisters gezückt hatte, befahl Er, es einzustecken. (Matth. 26.) — Nach seiner Anweisung sollten seine Schüler mit der Schlangenklugheit auch Taubeneinfalt verbinden. (Matth. 10.) — Von seiner Wunderkraft machte Er nur mäßigen Gebrauch, und bediente sich derselben nicht, um seinen armen Eltern ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen. — Auch seine Apostel wurden vom heiligen Geiste belehrt, mit dem Eifer der Liebe kluge Mäßigung zu verbinden. So z. B. wollten sie den Heidenchristen keine neue Last auflegen und sie nicht mit den jüdischen Satzungen beschweren; nur was sie für nothwendig erachteten, machten sie ihnen zur Pflicht. (Apostelg. 15, 28.) — Obwohl Paulus, wie alle andern Glaubensprediger, Anspruch machen konnte, von den Gläubigen versorgt zu werden, so mäßigte er seine Ansprüche, ja wollte sogar durch Händearbeit sich sein Brod verdienen.

α. Geschäft der christlichen Mäßigung ist es, daß sie allen unordentlichen Anmuthungen und Leidenschaften Einhalt thut; und so bezähmt sie denn nicht nur die uns inwohnende böse Begierlichkeit, sondern auch die Neigung zum Zorne, zur Ungeduld, zur Hoffart, zur Eitelkeit und zu jedem anderen Laster. Christliche Mäßigung in diesem Stücke bezeigte, wie uns die Geschichte berichtet, Alphons von Aragonien, König in Sicilien. Er hatte das hochwürdigste Gut bis in das Haus eines armen Weibes begleitet, welches wegen Blutgang dem Tode nahe war. Hier hörte er nun, daß diese Kranke wieder gesund werden könnte, wenn man ihr einen Jaspis in die Hand gäbe. Sogleich schickte er einen Bedienten ab, diesen Stein, den einzigen unter seinen Kostbarkeiten, für diese kranke Person herbei zu bringen. Er gab den Jaspis, sobald der Bediente damit gekommen war, der Kranken selbst in die Hand, ließ ihn da und entfernte sich wieder. Das Weib kam auch, es sei denn in Folge der Wirkung des Edelsteines oder des königlichen Mitleidens, wieder zur vorigen Gesundheit, und begab sich nach einiger Zeit zum Könige, ihm wegen Erhaltung ihres Lebens schuldigen Dank abzustatten. Nach der Danksagung aber sagte sie: „Euer Majestät!" ich habe aber den Stein nicht zurückgebracht; denn er ist mir, ich weiß nicht wie, verloren gegangen." Ueber diese Worte erzürnt, wollten die Hofherren sie packen, unterließen es jedoch aus Ehrfurcht gegen den König und schalten sie eine undankbare Diebin, die durch Henkers Schwert zu sterben verdient hätte. Wohl auch im Herzen des Alphonsus regte sich mächtig der Unwille, jedoch wandte er sich mit freundlichem und sanften Angesichte zu dem Weibe und sprach: „Liebes Weib! wundere dich nicht, daß diese Herrn so daher reden! Sie geben auf ihre Gesundheit nicht Acht, und können folglich nicht begreifen, wie sorgfältig du für die deinige seiest, und daß du den Stein nur deßwegen für dich behaltest, damit du dir ein andersmal auch wieder mit demselben helfen könntest, weil er dir diesesmal geholfen hat. Findest du ihn wieder, so gebrauch ihn für dich, auf daß du so dein Leben erhaltest." Er verbot Allen, dem Weibe ein Leid zuzufügen, und

entließ es ganz liebreich. (Zwickenpflug's katholische Christenlehren II. Auflage. XII. Bd. S. 98.)

β. Es wird bei jeder Tugend ein Fehler begangen, wenn man darin zu wenig thut; und damit dieses nicht geschehe, so treibt die Mäßigung die Tugenden immerdar an. Gefehlt ist es auch, wenn man in den Tugenden zu viel thut; und damit dieses nicht geschehe, so hält die Mäßigung sie im Zaume, auf daß sie nicht wider die gute Vernunft gehen. An der Tugend der Mäßigung hat es gefehlt — einer gewissen Wittwe Blanca Scardeonia. Diese stürzte sich, um dem schändlichen Beginnen Etzelins, des Paduanischen Tyranns zu entgehen, über ein hohes Fenster hinab. Da sie indeß nicht starb, sondern wieder hergestellt wurde, so wurde sie gefesselt und so dem Tyrannen vorgestellt. Unvermögend, nun noch Widerstand zu thun, mußte sie gewaltthätiger Weise die Schandthat aushalten, welcher sie sich mit ihrem Willen stets widersetzt hatte. Wie sie aber von ihren Fesseln befreit und losgelassen worden, da ging sie zum Grabe ihres kurz vorher verstorbenen Eheherrn, hob den Grabstein auf, umfing den Leichnam und sprach: „Niemals mehr soll ein Tyrann mich von dir absondern können!" Und sodann stand sie auf, ließ den Grabstein freiwillig auf ihren Kopf fallen, wodurch sie auch erschlagen und zerquetscht und so bei ihrem Ehegemal todt im Grabe geblieben ist. — Dem Tyrannen mit aller Gewalt widerstehen, war ein lobwürdiges Tugendwerk treuer Keuschheit; aber sich selbst den Tod geben, war keine Tugend mäßiger Keuschheit, sondern unordentlicher Schmerz, welcher die Schranken der Vernunft gar weit überschritten hat, indem er über alle Mäßigung war! Eine Tugend, welche den Menschen nicht zum Guten antreibt, ist keine wahre Tugend; und handelt der Mensch anders, als ihm die gesunde Vernunft eingibt, so ist es nicht sein Nutzen, sondern sein größter Schaden. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. II. Aufl. XII. Bd. S. 101.)

Ad II. (Beweggründe.) a. Was steht einem mit Vernunft begabten Menschen besser an, als die Mäßigung? Einen Beleg hiefür gibt uns ein schöner Zug aus dem Leben des großen Heiden Socrates, der sich von Natur aus heftig und leidenschaftlich die Tugend der Mäßigung im hohen Grade erworben hatte. Kein auch noch so unangenehmer Vorfall war im Stande, seine Seelenruhe zu stören. Als er einst von einem gegen ihn aufgebrachten Menschen eine derbe Ohrfeige erhalten hatte, sagte er lächelnd: „Es ist doch verdrießlich, daß man nicht voraussehen kann, wann man mit einem Helme auf dem Kopfe ausgehen sollte." — Ein anderes Mal brachte man ihm die Nachricht, daß Jemand in seiner Abwesenheit schlecht von ihm gesprochen hätte. „Meinetwegen," sagte er ganz gleichgültig, „mag er mich sogar prügeln, wenn ich nicht dabei bin." — Gleiche Mäßigung der Begierden beobachtete er in allen Dingen. Wenn er sich z. B. durch körperliche Anstrengung erhitzt hatte und voll des Durstes zu einem Brunnen kam, so füllte er mehrmals den Wassereimer, und goß ihn, ohne zu trinken, langsam wieder aus, theils um seiner Gesundheit willen, theils um sich in der Bezähmung dringender Begierden zu üben.

b. Wie nothwendig die Mäßigung zu einem christlichen Leben sei, erkannte gar wohl der heilige Christophorus. In den Legenden von ihm wird nämlich erzählt, daß ihm, da er vor den Prätor geführt wurde, um über seinen Glauben Rede zu stehen, von einem der Schergen ein Streich in's Gesicht versetzt ward. Christophorus, ein Krieger von eben so tapferem Muthe, als robuster Stärke, warf einen bedeutsamen Blick auf den Unverschämten, und sprach drohend: „Wäre ich nicht ein Christ!" (d. h. wäre

ich nicht ein Christ und als solcher zur Mäßigung meines erregten Zornes verpflichtet, so würdest du es bezahlt erhalten.) — Möchten doch auch wir durch den Gedanken, daß wir Christen sind, unsere auffahrende Hitze zu dämpfen und zu mäßigen uns bemühen.

c. (Siehe weiter unten bei III. 2.)

Ad III. (Uebungsmittel.) 1. [Siehe beim Art. Leidenschaften.]

2. Mäßige deine obschon in sich heiligen Begierden nach dem Vorbilde deines göttlichen Meisters. Wer hat flammendere und heiligere Begierden gehabt, die Ehre Gottes und das Heil der ganzen Welt zu befördern, als Christus, der Herr? Und doch hat Er uns zum Beispiele, dieselben viele Jahre lang in die enge Werkstätte seines Nährvaters eingeschlossen, weil sein himmlischer Vater es so haben wollte. Und als einst Petrus im Fischfange begriffen war und hörte, daß der göttliche Meister am Ufer stehe, umgürtete er sogleich sein Unterkleid und sprang in's Meer, um nur so schnell als möglich bei Ihm zu sein. Aber er fing an unterzusinken, und schrie: „Herr, hilf mir!" Ich glaube, der Herr habe den Petrus sinken lassen, um ihn und uns zu lehren, daß man sich selbst in heiligen Begierden mäßigen müsse, indem man leicht in den Fehler des eitlen Selbstvertrauens geräth, wenn der Hitze, an sich auch heiliger Begierden, nicht Einhalt gethan wird.

3. Auch bei den Uebungen der Frömmigkeit und bei den Strengheiten der Buße ist es so. — So mochte es Timotheus zu weit in der Strenge gegen sich getrieben haben, weil der heilige Paulus ihn ermahnt, seine Strenge zu mäßigen, indem er ihm schreibt: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern genieße ein wenig Wein!" (I. Timoth. 5, 23.)

4. In der Versorgung des Leibes wirst du das rechte Maß halten, wenn du ihm manchmal auch etwas Erlaubtes versagst. In dem Leben der Altväter lesen wir von einem gewissen Einsiedler, der durch einen mit allerlei Kräutern und Gewächsen prangenden Garten ging und eine solche Lust zu einer Gurke bekam, daß er, um seinem gereizten Gaumen zu genügen, solche sich von dem Gärtner ausbat und sie in seine Zelle brachte. — Hier aber erkannte er, wie sehr ihn noch die Eßlust beherrsche, erzürnte sich über sich selbst und faßte den ernstlichen Entschluß, daß diese Gurke, die ihm ein Anlaß zur Anfechtung gewesen, jetzt zum Mittel dienen sollte, dieselbe zu überwinden. Er hing die Gurke an einem Orte auf, wo sie ihm allezeit vor Augen war, um durch die tägliche Abtödtung seiner selbst bei Anschauung derselben, ohne sie zu verkosten, sich in eben der Tugend zu befestigen, in der er vorher sich noch so schwach fand. Nebstdem ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne sich andere Abtödtungen zur Ausrottung dieses schädlichen Unkrautes aufzulegen, welches unversehens hervorgesprossen war, um den guten, von ihm bisher mit Fleiß ausgestreuten Samen zu ersticken. Und wirklich überwand er sich so vollkommen, daß ähnliche Begierden ihn nicht weiter anfielen, und er lebte nachher allezeit im höchsten Frieden, als wenn er mit dieser einzigen Ueberwindung alle Lust zum Irdischen völlig verbannt und mit der Abtödtung Einer alle übrigen bösen Neigungen besiegt hätte. (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 409.)

5. Die Mäßigung in der Sorge für das Zeitliche zeigt sich darin, daß wir bei Erwerbung irdischer Reichthümer, Ehren und Würden vernünftig, beim Verluste irdischer Güter, guter Freunde und Angehöriger, fern von übermäßiger Trauer, voll gottergebenen Sinnes und voll heiliger Ruhe sind. Thomas Morus war der angesehenste Staatsmann in England; er war mit Glücksgütern überhäuft; aber wie wenig sein Herz daran hing, bewies er durch seine standhafte Weigerung, dem Könige Heinrich VIII. in einer Sache beizu-

stimmen, wobei er den Besitz seiner Ehren und Würden und die Gunst des Königs hätte höher anschlagen müssen, als Gott. Die Mäßigung lehrte ihn, alle Gaben des Glückes dem Wohlgefallen Gottes unterzuordnen — er besaß eben seine Glücksgüter, ohne von ihnen besessen zu sein. — Mäßigung beim Verluste irdischer Güter lehren uns die heiligen Martyrer, wie wir von der christlichen Mäßigung geleitet, den Verlust irdischer Güter ertragen sollen. — Diese heiligen Blutzeugen mußten zusehen, wie man ihre Besitzungen einzog, ihre Güter veräußerte und ihnen Alles nahm, was sie besaßen. Da sie ihre zeitlichen Güter nur um den Preis des Abfalles vom Glauben besitzen konnten, so mäßigten sie nicht nur ihr Leidwesen über ihren Verlust, sondern sahen den Verlust ihrer zeitlichen Güter auch noch für einen Gewinn an. Am Zeitlichen wurden sie arm, am Ewigen reich. Und wie sie, so sehen es auch die von der Mäßigung geleiteten Christen als einen glücklichen Tausch an, wenn sie das Zeitliche für das Ewige geben müssen. — Auch den Verlust der Ehre lehrt uns die christliche Mäßigung mit Ruhe ertragen. Der heilige Makarius büßte sie unschuldig ein. Eine schlechte Person gab ihn als ihren Entehrer an. Er wird schmachvoll mißhandelt, als Heuchler gescholten, vom ganzen Volke durch die Straßen geschleppt und geschlagen. Und so weit ging die Mäßigung des heiligen Makarius, daß er sich nicht einmal rechtfertigte, die Schläge erduldete, und selbst für den Unterhalt seiner Anklägerin sorgte, bis Gott selbst seine Unschuld entdeckte. — „Recht so," sagte die heilige Theresia, wenn sie ihre Ehre antasten hörte, „recht so! Wenn jene mich kenneten, die mir Böses nachreden, so würden sie noch mehr sagen." Vergebens suchte man ihre Ehre zu beeinträchtigen; sie lachte darüber, denn so gemässiget war sie, daß sie keine Verleumdung aus der Fassung zu bringen vermochte. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 275.)

6. (Siehe beim Art. Arbeit und Gesundheit.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Ueber I. Mos. 4, 7. — Die Mäßigung ist die Beherrschung aller Leidenschaften überhaupt, und die Fertigkeit, den Gebrauch des Irdischen, sowie das Verlangen darnach auf die Nothdurft und Billigkeit einzuschränken. Der Christ, welcher diese Tugend besitzt, mässiget sich also:

A. In dem, was er verlangt.

Das Verlangen des Menschen richtet sich wieder:

a. Auf Vermehrung der Einsichten. — Der Mensch will wissen. In dieser Beziehung muß man sich so mäßigen, daß man nicht zu viel wissen wolle; denn dabei ist die Gefahr des Stolzes, nicht zu hoch wissen, denn das führt zum Irrthum, nicht Alles wissen, denn das wäre Narrheit.

b. Auf den Genuß sinnlicher Dinge — der Mensch will genießen. Dieses Verlangen nach Genüssen darf nach nichts Unerlaubten an sich, nach nichts Ueberflüssigen im Erlaubten, nach nichts Unordentlichen im Nothwendigen gehen.

B. In dem, was er besitzt.

Was man besitzt, sind:

c. Gaben der Natur; und zwar in Beziehung auf den Geist: Das Erkenntnißvermögen, das Gefühl u. s. w.; in Bezug auf den Leib: die fünf Sinne, Sprache u. dgl. Da verhütet die Mäßigung alle Unordnung, indem sie mit den Augen einen Bund schließt u. dgl.

d. Gaben des Glückes, wie Reichthum, Ansehen, Herrschaft u. dgl. Der Mäßige bedient sich aller dieser Gaben, als bediente er sich derselben nicht. (I. Kor. 7, 29—31.)

e. Gaben der Nothwendigkeit, als: Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. Da läßt die Mäßigung keinen Ueberfluß zu, nur die Nothdurft nicht die Lust, die Anständigkeit, nicht aber die Annehmlichkeit, sind dem Mäßigen maßgebend.

f. Gaben der Gnade als insbesondere Gottesfurcht, Frömmigkeit, Liebe zum Gebete, Eifer zu Tugendwerken, Antrieb zur Abtödtung u. s. w. Auch hierin weiß die Mäßigung das rechte Maß und Ziel zu finden. (Ephes. 4, 7. u. I. Kor. 14, 40.)

C. In dem, was er verliert.

Die Mäßigung beim Verluste macht,

g. daß man sich zu fassen weiß, wenn etwas anders kommt oder sich ereignet, als man es erwartet;

h. daß man sich tröstet, wenn man verliert, was man liebt; und endlich auch

i. daß man sich darein zu schicken weiß, wenn man Alles verlassen muß, was man besitzt.

Die Mäßigung weiset hin auf die Leitung Gottes, und läßt in allen Ereignissen Gottes Bestimmung erkennen. (Nach Conrad Tanner's Betrachtungen. III. Aufl. IV. Thl. S. 282 u. Dr. Maßl's Schrift-Exegese. III. Bd. S. 268. II.)

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Abtödtung u. Begierde.]

Ad III. (Uebungsmittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung, Begierde, Arbeitsamkeit, Güter, zeitliche.]

Miscellen.

Ad I. Die edle Tugend der Mäßigung hält alles Verlangen des Menschen im Zaume; sie bändigt den unersättlichen Begehrungstrieb und gestattet der Natur nur, was ihr nothwendig ist, dem Geiste zu dienen; damit er seine ganze Liebe frei zu Gott und himmlischen Dingen erhebe.

Ja die Mäßigung nur leitet
Unsern Schritt auf rechter Bahn,
Daß man nicht vom Wege gleitet,
Der allein führt himmelan.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. Thl. S. 10.)

Ad II. Wie nothwendig die Mäßigung dem Menschen und noch mehr dem Christen sei, wird Jedermann begreifen, der einmal schon Gelegenheit hatte, einen Menschen zu sehen, der seinen Begierden und Leidenschaften freien Lauf gelassen. Ueberdieß kann man es auch inne werden aus dem, was der heilige Chrysostomus von einem Solchen sagt, der ohne alle Mäßigung seinen Neigungen nachhängt: „Wenn ich dich beim Lichte betrachte, bist du nicht einmal ein Mensch. Du schlägst hinter dir wie ein Esel, bist muthwillig wie ein Stier, wieherst wie ein Pferd nach Weibern, mästest dein Fleisch wie ein Schwein, zürnest wie eine Schlange, stichst wie ein Scorpion, bist verschlagen wie ein Fuchs, hältst das Gift der Bosheit bei dir wie eine Viper: — wie will ich dich unter die Menschen zählen? Ich suche an dir den Christen, und habe Noth, den Menschen an dir zu finden." (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XIII. Bd. S. 21.)

Ad III. Genieße mäßig jedes Gut, das dir dein Gott gegeben;
So wirst du bei gesundem Blut vergnügt und lange leben!
(Jahrbuch f. Lehrer 1845. S. 193.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten. XIII. Bd. S. 3 ff.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage IV. Bd. S. 550.

Magd.

(Siehe Art. Dienstboten.)

Magie (Zauberei).

(Siehe die Art. Zauberei und Aberglaube.)

Malzeit.

(Siehe die Art. Eßlust, Mäßigkeit und Tischgebet.)

Mai-Andacht.

(Siehe Art. Maria ad II. 3. Beispiele.)

Majestät Gottes.

(Siehe die Art. Allmacht Gottes, Eigenschaften Gottes, Gott.)

Mangel.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Armuth, Drangsale, Elend.)

Maria (Mutter Gottes).

(Vergl. die Art. englischer Gruß, Mariä Empfängniß, Geburt, Himmelfahrt und Namen Mariä.)

I. An **Maria**, der heiligen Jungfrau und jungfräulichen Mutter Jesu, des Sohnes Gottes, unseres Herrn wird vorzüglich gerühmt:

A. Die **Hoheit ihrer Geburt** und zwar

a. in Ansehung ihrer **Geburt nach dem Fleische**. — Sie war von Abrahams Geblüte, Same und Stamme, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet wurden. Sie stammte von Propheten und Königen ab;

b. in Ansehung ihrer **Geburt nach dem Geiste**. — Sie ward selbst vom Erzengel Gabriel die Gnadenvolle genannt; von Gott von Ewigkeit zu den heiligsten Absichten auserkoren und ihr allein die Gnade vorbehalten, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft die Gottesmutter zu werden.

B. Die **wahre Gottesmutterschaft**; denn

c. sie **empfing** wahrhaft den **Sohn Gottes**. — Der Messias mußte nach der Weissagung Isaias von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids geboren werden, was wirklich in der Person Mariens erfüllt wurde; sie empfing Jesum der Menschheit nach (Luk. 1, 42. 43.), daher sich auch Jesus so oft Menschensohn nannte und sie empfing Ihn durch Mitwirkung des heiligen Geistes (Matth. 1, 20. 21.);

d. sie **gebar** den wahren **Gottmenschen**. — Sie gebar Jesum Christum, daher sie selbst der Engel die Mutter Jesu nannte (Joh. 2, 2.) und ward die Mutter Desjenigen, der Gott und Mensch zugleich war. (Joh. 1, 1—3. u. Matth. 16, 13.)

C. Die **ewige Jungfrauschaft**; denn

e. Maria war **vor und bei der Geburt** eine unversehrte Jungfrau. Vor der Geburt, indem es bekannt ist, daß sie das Gelöbniß ewiger Jungfräulichkeit ablegte und bei der Geburt, denn sie hat Jesum auf eben so wunderbare Weise geboren, als empfangen.

f. Maria ist auch **nach der Geburt** ihres göttlichen Sohnes ihrem Gelübde der Jungfrauschaft stets und unverbrüchlich treu geblieben, daher sie auch von der Kirche die Königin der Jungfrauen genannt wird.

D. Die **erhabensten Tugenden**; denn Maria zeichnete sich vorzüglich aus:

g. durch ihre jungfräuliche Reinigkeit, Demuth und Eingezogenheit;

h. durch lebendigen Glauben, festes Vertrauen und durch echte Frömmigkeit; endlich

i. durch ihre ungleich zärtliche und thätige Liebe gegen Gott und den Nächsten.

II. Beweggründe zur Verehrung Mariens. Wir sollen Maria, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes vornehmlich verehren, weil

1. Gott selbst sie als Mutter seines Sohnes vor allen anderen Geschöpfen geehrt, indem Er sie zur höchsten Würde erhoben, zu der ein sterblicher Mensch erhoben werden kann;

2. Maria sich durch ihre erhabenen Tugenden einer vorzüglichen Verehrung würdig gemacht hat;

3. auch die ganze katholische Kirche Maria seit den Zeiten der Apostel auf eine Art verehrt, wie sie keinen Apostel oder Martyrer und keine Jungfrau verherrlichet hat;

4. das Beispiel der heiligsten und erleuchtetsten Personen aller Zeiten uns dazu antreibt, und

5. endlich, weil die Verehrung Mariens für Sünder wie für Gerechte zeitlich und ewig heilsam und fruchtbringend ist.

III. Die vorzüglichsten Arten, durch welche wir der Mutter Gottes unsere Verehrung beweisen können, sind, daß wir

α. recht oft mit Andacht und Herzlichkeit an sie denken und uns gerne mit allen auf sie Bezug habenden Gegenständen beschäftigen, als da sind: ihr schönes Tugendbeispiel, ihre Erwählung zur Mutter des Erlösers, ihre Verdienste u. dgl.;

β. mit Ehrfurcht ihr Lob ausdrücken nach dem Sinne der katholischen Kirche im Gebete oder Gesange, vorzüglich durch den englischen Gruß, das Salve, die lauretanische Litanei u. s. w.;

γ. ihren Bildern die gebührende Hochachtung bezeigen und uns nicht schämen, neben dem Bilde des Gekreuzigten auch jenes seiner gebenedeiten Mutter nach Art der alten christkatholischen Sitte aufzustellen;

δ. sie mit Vertrauen anrufen, in geistlichen und leiblichen Nöthen, um ihre vielvermögende Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne bitten;

ε. uns nach Kräften bemühen, ihrem erhabenen Beispiele nachzufolgen, was wohl der vorzüglichste und werthvollste Beweis ihrer Verehrung ist; endlich, daß wir

ζ. ihre Verehrung auch bei Anderen durch Wort und That

zu verbreiten und ihr immer mehr gute Kinder zuzuführen suchen.

IV. Beschaffenheit der Verehrung Mariens. Soll unsere Verehrung der Mutter Gottes dem Allerhöchsten gefallen und für uns von Nutzen sein, so muß sie auch die gehörigen Eigenschaften haben. Sie muß nämlich sein

αα. wahrhaft, d. h. sie muß die Reinigkeit des Herzens entweder zum Grunde oder doch wenigstens zur Absicht haben;

ββ. bescheiden und wohlgeordnet, d. h. wir sollen Maria verehren nicht vor und über Gott, nicht wie Gott, sondern in Gott und wegen Gott;

γγ. vorzüglich, d. h. wir sollen sie mehr verehren als alle anderen Heiligen; denn sie ist ja die Königin aller Heiligen;

δδ. öffentlich, zur Erbauung aller Frommen und herzhaft zur Beschämung aller Gottlosen;

εε. eifrig, und zwar soll sich der Eifer zeigen sowohl in der Sorgfalt, Maria auf mancherlei Weise zu verehren, als auch in der Inbrunst, die jede dieser Weisen begleiten soll;

ζζ. beharrlich, denn ohne Beharrlichkeit hat die Verehrung Mariä keinen Werth und ist darum auch ohne Nutzen.

Schriftstellen.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) a. [Siehe beim Art. Geburt Mariä ad II.]

b. „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehe Er Etwas gemacht hat; ich bin verordnet von Ewigkeit her.“ Spr. 8, 22. 23.

B. (Gottesmutterschaft.) c. „Sieh du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten heißen; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Luk. 1, 31. 35. (Vgl. Galat. 4, 4.)

d. „Joseph ging nach Bethlehem, um sich mit Maria, . . . die schwanger war, anzugeben. Es begab sich, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte; und sie gebar ihren erstgebornen Sohn.“ Luk. 2, 7. (Vergl. 1, 53. u. Joh. 19, 26.)

C. (Jungfrauschaft.) e. „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“ Isai. 7, 14.

„Wie wird dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne.“ Luk. 1, 34.

f. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir.“ Hohel. 4, 7. (Vgl. 6, 9.)

D. (Tugenden.) g. „Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Luk. 1, 38. (Vgl. ebendas. 48.)

h. „Selig bist du (sprach Elisabeth zu Maria), daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn ist gesagt worden, wird in Erfüllung gehen.“ Luk. 1, 45.

„Maria sagte zu den Aufwärtern: Was Er (Jesus) euch sagen wird, das thuet.“ Joh. 2, 5.

i. „Als es (bei der Hochzeit zu Cana) am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein.“ Joh. 2, 3.

„Es standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria . . . und Maria Magdalena.“ Joh. 19, 25.

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung Mariens.) 1. „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden.“ Luk. 1, 28. (Vgl. Joh. 19, 27.)

„Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Luk. 1, 35.

2. „Diese Alle beharrten einmüthig im Gebete, sammt den Frauen und der Mutter Jesu.“ Apostelg. 1, 14. (Vgl. Matth. 2, 13. 14.)

3. u. 4. „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Luk. 1, 48.

Ad III. (Arten der Verehrung.) α. „Siehe da deine Mutter!“ Joh. 19, 27.

β. (Siehe beim Art. Heilige.)

γ. (Siehe beim Art. Bilder.)

δ. „Bei mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret und sättiget euch von meinen Früchten. Denn mein Geist ist süßer als Honig und mein Besitz über den süßesten Honigseim.“ Sir. 24, 25—27. (Weish. 6, 14.)

ε. „Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn.“ Sprüchw. 8, 35.

„Wer in mir seine Werke thut, sündiget nicht.“ Sir. 24, 30.

ζ. „Die mich in's Licht setzen, erhalten das ewige Leben.“ Sir. 24, 31.

Ad IV. (Beschaffenheit der Verehrung.) αα. „Lob in des Sünders Mund ist nicht schön.“ Sir. 15, 9.

ββ. „Lobet den Herrn in seinen Heiligen.“ Ps. 150, 1.

γγ. „Gebenedeit bist du unter den Weibern.“ Luk. 1, 42.

δδ. „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Matth. 5, 16.

εε. „Verflucht, wer des Herrn Werk betrüglich thut!“ Jerem. 48, 10.

ζζ. „Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten; liebe sie, so wird sie dich bewahren.“ Spr. 4, 6.

Väterstellen.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) [Siehe beim Art. Geburt Mariä.]

B. (Gottesmutterschaft.) „Wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, von Ewigkeit her gezeugt aus dem Vater — der Gottheit nach; in der Zeit aber geboren aus Maria der Jungfrau — der Menschheit nach. Es ist eine Einigung zweier Naturen geworden, weßwegen wir Einen Christus, Einen Sohn, Einen Herrn bekennen. Und nach diesem Verständnisse bekennen wir auch, daß die heilige Jungfrau Gottesgebärerin sei.“ S. Cyrillus Alexandrin.

C. (Jungfrauschaft.) „Die Liebhaber Christi können es nicht anhören, zu behaupten, die Mutter Gottes habe je einmal aufgehört, eine Jungfrau zu sein.“ S. Basilius.

„Es wäre eine Gotteslästerung, die stete Jungfräulichkeit Mariens nicht zu glauben.“ S. Ambros.

„Eine Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau! Sieh da eine ganz neue Ordnung der Dinge! So mußte es aber sein! Der, welcher in die Welt kam, um die Menschen wieder in den unversehrten jungfräulichen Stand zurückzuversetzen, mußte selber einen jungfräulichen Ursprung haben." S. Gregorius Nyssa.

D. (Tugenden.) „Ihr ganzes Betragen war von einer solch wunderbaren Sittsamkeit, daß Alle, die sie ansahen, sich erbauten und zur Uebung der Frömmigkeit sich angeeifert fühlten." S. Bernardinus.

„Das Angesicht der seligsten Jungfrau war ganz bescheiden, ihr Herz ganz demüthig, ihre Worte, die aus einem versammelten Innern hervorgingen, waren ganz liebevoll." S. Joannes Damascen.

„Maria sprach wenig, war immer sehr eingezogen, lachte nie, und äußerte nie ein unruhiges Gemüth. Sie übte mit großer Beharrlichkeit das Gebet, das Lesen der heiligen Schrift, das Fasten und andere heilige Werke." S. Anselmus.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Als Gott Maria zur Mutter seines Sohnes machte, erhob Er sie zu einer Würde, daß sie nicht höher mehr hätte erhoben werden können." S. Bernardinus.

2. „Was immer an irgend einem Heiligen Ausgezeichnetes war, das ist auch in Maria; es ist in ihr die Geduld des Job, die Sanftmuth des Moses, der Glaube Abrahams, die Keuschheit Josephs, die Demuth Davids, die Weisheit Salomons, der Eifer des Elias; es ist in ihr die Reinigkeit der Jungfrauen, die Stärke der Martyrer, die Andacht der Beichtiger, die Weisheit der Lehrer, die Weltverachtung der Einsiedler." S. Thomas de Villanova.

3. „Die Andacht zu Maria ist von jeher stete Gewohnheit der Kirche gewesen; denn wenn wir auch sonst keine anderen Gründe dafür hätten, so könnten wir dieß schon daraus entnehmen, weil sich kein Anfang davon genau nachweisen läßt. Denn die Verehrung Mariä ist weder durch den Beschluß eines Kirchenrathes, noch durch den Befehl eines Papstes, noch durch irgend eine andere Gewohnheit, deren Ursprung bestimmt werden kann, eingeführt worden; sondern die Gläubigen eines jeden Zeitalters und zu allen Zeiten waren gewohnt, dieser Königin des Himmels so hohe Ehren zu erweisen." Cardinal Bona.

4. „Seitdem die Fackel des katholischen Glaubens die Welt zu erleuchten begann, haben alle Völker, die an Jesum Christum glaubten, auch die heiligste Mutter Maria verehrt, und sie durch den religiösen Dienst, welchen sie ihr erwiesen, für selig erklärt, um ihre eigene Weissagung zu erfüllen: Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen." S. Eusebius.

„Es ist kein Volk, kein Geschlecht, kein Stand, der nicht zur Erfüllung dieser Weissagung mitgewirkt hätte. Juden und Heiden, Griechen und Barbaren, Männer und Weiber, Große und Kleine, Reiche und Arme haben Maria gebenedeit und angerufen; Himmel und Erde, Engel und Menschen stritten in die Wette, sie zu ehren. Alle Einwohner des Himmels huldigen ihr wegen ihrer erhabenen Würde und unaussprechlichen Glückseligkeit; alle Erdenpilger setzen nach Gott auf sie ihr größtes Vertrauen. Sie ist die Zierde des himmlischen Jerusalems, die Freude und Wonne des gläubigen Volkes, und die Ehre des ganzen menschlichen Geschlechtes." Hugo Cardinal.

5. „Höret, die ihr das Reich Gottes verlanget, ehret Maria und ihr werdet das Leben und das ewige Heil finden." S. Bonavent.

„Was für ein großer Sünder auch Jemand sein mag, wenn er Maria gehörig

verehrt, wird er noch Buße thun und nicht ewig zu Grunde gehen." S. Hilarius.

„Niemals wird Derjenige ein böses Ende nehmen, der sich als ein eifriger Verehrer der Gottesgebärerin erwiesen hat." S. Ignatius.

Ad III. (Arten.) α. [Siehe voraus bei II. 5.]

β. „Maria grüßt uns allezeit mit einer Gnade, wenn wir sie mit einem Ave Maria grüßen." S. Bonaventura.

γ. (Siehe beim Art. Bilder, heilige.)

δ. „Wenn, o Sünder, die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt, wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert, wenn dich die Schauer des Gerichtes durchbeben und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder gar am Rande der Verzweiflung, so rufe zu Maria. Und damit du die Macht ihrer Fürbitte erfahrest, so pflege mit ihr frommen, vertraulichen Umgang. So lange du ihr folgst, irrest du nicht vom rechten Wege; so lange du zu ihr betest, darfst du nicht verzweifeln; so lange du ihrer gedenkest, sündigst du nicht; hältst du dich an ihre Hand, so wirst du nicht fallen, wandelst du unter ihrem Schutz und Schirme, so hast du nichts zu befürchten; unter ihrer Begleitung ermattest du nie, von ihr gekräftigt und gestärkt, erreichst du sicherlich dein Ziel." S. Bernardus.

ε. „Befleiße dich, der Mutter des Herrn in Allem als ein frommes Kind nachzufolgen, so viel du kannst, so wird sie sich gegen dich als Mutter zeigen, dir als ihrem Kinde Hilfe leisten, und Alles, was du durch ihre Fürbitte zu deinem Heile begehrest, erlangen, endlich auch dich glückselig zur Seligkeit führen." S. Bonaventura.

ζ. (Siehe beim Art. Bekehrung des Nächsten.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) αα. „Die göttliche Mutter ist rein, und liebt nur die reinen Seelen." S. Augustinus.

ββ. „Maria soll geehrt; der Vater aber, der Sohn und der heilige Geist sollen angebetet werden; denn anbeten möchte wohl Maria Niemand; denn obwohl Maria ganz vortrefflich und heilig und aller Ehre würdig ist, so darf man sie dennoch nicht anbeten. Maria soll also geehrt, Gott aber angebetet werden." S. Epiphanius.

γγ. „Der seligsten Jungfrau gehört nicht bloß gemeinhin die Verehrung, die man die Dulie nennt, sondern die Hyperdulie;" denn „was ist heiliger als sie?" S. Thomas et Chrysost.

δδ. (Siehe bei II. 3. u. 4.)

εε. (Siehe voraus bei III. ε.)

ζζ. (Siehe beim Art. Beharrlichkeit.)

Gleichnisse.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) Maria ist der Morgenstern, der der Sonne (Jesu Christo) voranging. — Sie ist ein goldener Leuchter der Kirche, der vom Himmel selbst das Feuer erhält. (S. Epiphan.)

B. (Gottesmutterschaft.) Maria ist ein Altar Gottes, weil Jesus, der Sohn Gottes, in ihr ruhte. — Sie ist eine Muschel, welche die kostbare Perle, Jesum Christum, empfangen hat. (S. Damascen.)

C. (Jungfrauschaft.) Sowie die Ruthe Aarons gegen die Natur blühte, und Mandeln trug, so empfing auch Maria die Jungfrau gegen die Natur; und sowie der Dornbusch am Berge Horeb zu brennen schien und doch nicht verbrannte,

so hat Maria keine Versuchung gefühlt, als sie der heilige Geist überschattete. Und wie der Sonnenstrahl durch den Crystallkörper hindurch leuchtet, ihn erhellet, ohne ihn zu verletzen, so drang das Jesukind durch den Schooß seiner jungfräulichen Mutter, ihn verklärend, ohne die Jungfräulichkeit zu verletzen.

D. (Tugenden.) Die Demuth Mariens glich einer Leiter, auf welcher der Herr auf die Erde herabsteigen und im Schooße der heiligen Jungfrau Mensch werden wollte.

Der jungfräuliche Leib Mariens war ein Heiligthum des göttlichen Geistes, wo Er auf eine besondere Weise seine Wohnung aufschlug und so viele Gnaden ausgoß, daß Maria durch ihren bloßen Anblick Allen, die mit ihr umgingen, keusche Gesinnungen einflößte.

Ad II. (Beweggründe.) Sowie die Sonne mit ihrem Lichte den Mond und alle Sterne übertrifft, so übertraf Maria nach Christus, ihrem Sohne, alle Menschen an Heiligkeit. (S. Bernard.)

Maria ist der Regenbogen, der in den Wolken des Himmels erscheint, damit nicht alles Menschenfleisch abermals zu Grunde gehe. S. Bernardinus.)

Wer sollte Maria nicht verehren? Ist ja sie es, die die Irrenden bekehrt; denn sie ist der Weg; — welche die in der Finsterniß Wandelnden erleuchtet; denn sie ist ein Stern; — welche die Todten belebt; denn sie ist die Ader des Lebens.

Ad III. (Arten.) Wie das Kind gerne bei der Mutter verweilt und sich an sie anschmiegt, so sollen auch wir als Kinder Mariens, der Himmelsmutter uns öfters im Geiste ihr nahen und im Gebete und in der Betrachtung mit ihr geistigen Umgang pflegen.

Maria wird die Leiter des Himmels genannt. Jede Leiter hat einen doppelten Gebrauch. Man kann auf ihr von der Höhe in die Tiefe und von der Tiefe in die Höhe steigen. Auf dieser Leiter ist Gott zu uns auf die Erde herabgestiegen, damit wir Menschen wieder zu Ihm durch Maria zum Himmel hinaufsteigen können. (S. Fulgentius.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) [Siehe bei den Art. Beharrlichkeit, Eifer im Guten, Englischer Gruß, Bilder.]

Notizen und Beispiele.

Ad I. A. Kurze, historische Darstellung der Lebensverhältnisse Mariens.*) — Maria, die seligste Jungfrau stammte aus einem alten, hochadeligen Geschlechte, und ward zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, geboren. Ihr Vater, Namens Joachim, war aus Nazareth und ihre Mutter Anna aus Bethlehem gebürtig; beide aus dem Stamme Juda, waren aus dem königlichen Hause David; Joachim stammte von Nathan, Anna von Salomon ab, den beiden Söhnen Davids. Die Eltern der seligsten Jungfrau führten einen überaus tugendreichen Lebenswandel. Sie beobachteten auf das genaueste die Gebote Gottes, und übten die guten Werke: Beten, Fasten und Almosengeben; sie theilten daher auch ihre Habe in drei Theile: einen bestimmten sie für den Tempel und Gottesdienst, den andern für die Armen, und

*) Eine verläßliche Lebensgeschichte Mariens wird sich selbstverständlich nur an die kurzen Berichte der Bibel und allenfalls an die Ergebnisse einer haltbaren Schrifterklärung, sowie an die glaubwürdigen Mittheilungen der alten Väter halten müssen; Letzteres namentlich in Betreff der Tugenden der allerseligsten Jungfrau, deren Angabe wir in der heiligen Schrift vergebens suchen.

den dritten für die häuslichen Bedürfnisse. Sie lebten schon zwanzig Jahre verehelichet, ohne die geringste Hoffnung auf Nachkommenschaft, weil die Mutter Anna unfruchtbar war. Dieser Umstand erfüllte sie um so mehr mit Schmerz, da die Unfruchtbarkeit den Eheleuten in jener Zeit nicht allein zur Schande gereichte, ja sogar ein gewisses Zeichen der Ungnade Gottes war. Daher pflegten gottselige Eheleute Gott täglich um Nachkommen zu bitten, welche sie dann ihm aufopferten. Da denn auch die Eltern der seligsten Mutter und Jungfrau zu Gott flehten, erbarmte sich ihrer der Herr, erhörte ihre Bitte; und als einst Anna in dem Garten, Joachim aber auf dem Felde war, sandte Er ihnen einen Engel, daß er verkünde, sie würden eine Tochter erhalten, deren Name Maria sein solle; aus dieser aber werde der Heiland der Welt geboren werden. Da erfüllte ihr Herz die göttliche Verheißung mit Freude, und sie erwogen die Worte des Engels, und dankten dem Herrn im Gebete. Also ward Anna gesegnet, und empfing am achten Dezember, an welchem die Kirche auch das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä begeht, die seligste Jungfrau ohne Makel der Erbsünde; denn sie ward schon bei ihrer Empfängniß erfüllt mit dem Reichthume der göttlichen Gnade und auserwählt, Mutter des Sohnes Gottes zu werden und der alten Schlange den Kopf zu zertreten. Nach neun Monaten (am achten September) kam dieß unbefleckte Kind zur Welt, und zwar außerhalb der Stadt auf einem Maierhofe unter unschuldigen Schäflein, deren Stimme ihr angenehmer war, als der Glückwunsch der Städter. Neun Tage darauf wurde ihr der von dem Engel vorhergesagte Name Maria nach jüdischer Sitte gegeben, und sie, nach Meinung heiliger Männer dem Schutze des Erzengels Gabriel anvertraut, der sie nebst andern seligen Geistern umgab, und vor jedem Anfalle des Teufels bewahrte. — Die Nachrichten über die früheste Jugend Mariens sind sehr sparsam; sie war ein im Verborgenen blühendes Veilchen, daher kam von ihrem Leben nicht viel in die Oeffentlichkeit. Alte Ueberlieferungen sagen, daß Maria nur drei Jahre im Hause ihrer Eltern war; nach dieser Zeit wurde sie in den Tempel gebracht. Schon damals war das holdselige Kind nicht bloß in der leiblichen Entwicklung weit über ihre Jahre hinaus, sondern insbesonders geistig so erstarkt, daß alles Volk über sie staunte. Im Tempel war Gebet und Betrachten in der heiligen Schrift ihr angenehmstes Geschäft; damit und mit sonstigen frommen Uebungen brachte sie einen großen Theil des Tages hin: die übrige Zeit widmete sie nützlichen Arbeiten. Müßig fand man sie niemals. In dieser Zeit geschah es auch, daß sich Maria selbst dem Herrn zum Opfer darbrachte. Sie opferte sich Gott auf die vollkommenste Weise und ohne allen Vorbehalt; sie wollte nicht mehr sich selbst, sondern ganz und allein ihrem Gott angehören. Sie hätte gewünscht, sich dem Dienste Gottes im Tempel für immer weihen zu können; damals legte sie auch das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Als Maria vierzehn Jahre alt war, wollte man sie gleich den übrigen Jungfrauen, die im Tempel erzogen wurden, einem Manne zur Frau geben. Aber Maria weigerte sich dessen, weil sie sich Gott geweiht hatte. Dieses fand Anstand, da solches gegen die bisherige Sitte des Volkes war. Aber der hohe Priester Abiathar, von Gott belehrt, that den Ausspruch: Wir müssen, da Gott eine neue Weise, Ihm zu dienen, gebilliget hat, den Mann aufsuchen, welchem wir die Jungfrau zum Schutz und zur Pflege übergeben. Nun wurde dieser gesucht, und Gott selbst bezeichnete ihn wunderbarer Weise in der Person des heiligen Joseph. Nach der Verlobung ging Joseph nach Bethlehem, um Vorkehrungen zur Vermählung zu treffen, Maria einstweilen zu ihren Eltern nach Galiläa. Bald darauf brachte ihr der Erzengel Gabriel die wunderbare Botschaft der Menschwerd-

ung Gottes. Er fand sie allein in ihrem Gemache, versenkt in himmlische Betrachtung. Als der Engel wieder verschwunden und Maria allein war, mochte sie in heiliger Rührung über das große Glück nachgedacht haben, das ihr der Engel verkündet hatte. Die Gefühle, die sie dabei empfunden, lassen sich nicht beschreiben. Ihre Freude war zu groß, als daß sie dieselbe in ihrem Herzen verschließen konnte. Sie machte sich auf den Weg, ihre Base Elisabeth zu besuchen. — Was sich bei diesem Besuche zugetragen; wie hierauf das Betragen des heiligen Joseph gegen Maria, seine Verlobte war; wie sich Maria bei der Geburt, Beschneidung und Darstellung Jesu im Tempel verhielt, findet man bei den betreffenden Artikeln: Heimsuchung Mariä, heiliger Joseph, Geburt Mariä und Christi und Beschneidung Christi ausführlicher erörtert. Ebenso verweisen wir rücksichtlich der folgenden Momente aus dem Leben Mariä, welches mit dem Leben Jesu innigst verknüpft war, auf die Artikel, Dreikönigsfest, Reinigung Mariä, Jesus und Leiden Christi. Was aber die letzten Lebensjahre und den Tod Mariens betrifft, so erfahren wir weder aus der heiligen Schrift noch von den ältern d. h. Vätern etwas Ausdrückliches. Es geht eine Sage, daß sie noch eilf Jahre nach der Himmelfahrt Christi lebte, sich meistens in der Gesellschaft des heiligen Johannes befand und theils in Ephesus, theils in Jerusalem aufhielt und in letzterer Stadt starb, mehr aus Sehnsucht nach Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne als in Folge einer Krankheit. (Vergl. den Art. Himmelfahrt Mariä.)

B. (Siehe beim Art. Englischer Gruß ad III. G.)

C. Daß Maria eine allzeit unbefleckte Jungfrau geblieben, bezeugen nebst der heiligen Schrift und den Kirchenvätern insbesondere auch noch die Concilien, in denen dieser Glaube der Kirche klar ausgesprochen ist. So hat das von Chalcedon öffentlich erklärt, daß Maria vor und nach der Geburt Jesu eine Jungfrau geblieben. Das erste Concilium im Lateran unter Papst Martin vom Jahre 649 sagt: „Wenn Jemand nach den heiligen Vätern nicht bekennt, eigenthümlich und wahrhaftig habe die Gebärerin Gottes, die heiligste und immer unbefleckte Jungfrau Maria, ohne Saamen vom heiligen Geiste empfangen und unbefleckt habe sie geboren, und auch nach der Geburt habe unverletzt ihre Jungfräulichkeit bestanden, so sei er mit dem Anathem belegt." — Die Vernunft sieht auch wohl ein, daß Maria auch nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sein müsse; denn sie hat ja vom heiligen Geiste ohne Hinzuthun eines Mannes empfangen. Sie hat überdieß den Sohn Gottes geboren. Woher wäre also eine Befleckung gekommen? Maria konnte durch die Geburt des Sohnes Gottes nicht nur nicht befleckt werden, sondern hat dadurch unendlich viel Gnaden erhalten; statt etwas zu verlieren von ihrem Adel, hat sie umgekehrt unendlich viel gewonnen. Sie konnte also nicht aufhören, eine Jungfrau zu sein, weil die Geburt des Sohnes Gottes keinen Verlust mit sich bringen konnte.

D. Ueberreich an Tugenden war Maria und namentlich glänzte an ihr nebst der Jungfräulichkeit die Demuth. Und eben diese Tugend der seligen Jungfrau war um so bewunderungswürdiger, je mehr sie von jeder Sünde entfernt war, und je größere Gnaden sie von Gott erlangt hatte. Sie wurde zur höchsten Ehre, die ein Geschöpf erreichen kann, erhoben und übernahm sich dennoch nie in ihrem Herzen, sondern demüthigte sich vielmehr bei jeder Gelegenheit innerlich und äußerlich. Als sie die ewige Botschaft empfing, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, fand sie Nichts an sich, das sie einer solchen Größe würdig machen sollte, und nannte sich voll Bescheidenheit eine Dienerin des Herrn. Das Lob, welches ihr der Engel spendete, blähte sie so wenig auf,

daß sie vielmehr darüber in Verwirrung gerieth. Sie hielt alle Vorzüge, die ihr Gott verlieh, unter dem tiefsten Stillschweigen verborgen, so daß ein Engel von Gott gesandt werden mußte, um dem heiligen Joseph zu entdecken, was sich mit der seligsten Jungfrau zugetragen hatte.

Maria war ein Muster der Eingezogenheit. „Ihr ganzes Betragen war," wie der heilige Bernardin versichert, „von einer solch wunderbaren Sittsamkeit, daß Alle, die sie ansahen, sich erbauten und zur Uebung der Frömmigkeit sich angestachelt fühlten. Vorzüglich war sie im Reden behutsam und eine Liebhaberin des Schweigens; all ihre Worte waren kostbar, keines unnütz, ein jedes war mit Segen begleitet."

Maria wurde während ihres irdischen Lebens in ein Meer von Leiden getaucht, wovon an einem anderen Orte ausführlich die Rede ist. Aber überall ist sie voll Geduld und Ergebung; nirgends zeigt sie den mindesten Unwillen; nie kömmt eine Klage über ihren Mund; nie sträubt sich ihr Wille, dem sich zu fügen, was Gott ihr schickt. Gleich ihrem göttlichen Sohne geht sie voll Ergebung unter der Last ihres Kreuzes einher, und betet bei den größten Leiden in Demuth die Wege der göttlichen Vorsehung an.

Maria glaubte mit gänzlicher Unterwerfung des Geistes die unbegreiflichsten Geheimnisse unserer heiligen Religion. Denn als ihr unter Anderm der Engel das Geheimniß der Menschwerdung verkündete, zweifelte und grübelte sie nicht, sondern voll gläubiger Zuversicht sprach sie: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Eben so unerschütterlich ist ihr Vertrauen und ihre Hoffnung; kein Unglück beugt sie, kein Sturm der Widerwärtigkeiten erschüttert sie; immer und überall steht sie da als ein Felsen, der nicht wankt.

Maria, die keiner Sünde unterworfen war, hätte die Uebung der Tugend der Abtödtung nicht nöthig gehabt; aber um ihrem göttlichen Sohne in Allem gleichförmig zu werden, und den Gläubigen ein vollkommenes Muster in allen Tugenden zu hinterlassen, übte sie auch die Abtödtung auf die vollkommenste Weise. Ihr ganzes Leben war gleichsam ein immerwährendes Fasten; denn sie aß nicht, wie der heilige Ambrosius bemerkt, um der Lust zu genügen, sondern nur um das Leben zu fristen. Ihre Abtödtung war allgemein und erstreckte sich auf Alles; denn wie ihre Kost einfach und sparsam war, so war auch ihre Kleidung ärmlich und nur für das Bedürfniß berechnet. Ihre Wohnung trug nicht minder das Gepräge der größten Armuth an sich, und entbehrte alle Bequemlichkeit. Wohnte sie ja bei der Geburt ihres göttlichen Kindes sogar in einem Stalle. Und welche Wohnung wird sie während ihres Aufenthaltes in Aegypten gehabt haben?

Maria hatte während ihres ganzen Lebens gleichsam keinen eigenen Willen. Denn immer sprach sie: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Willen. Auf Maria kann man die Worte der heiligen Schrift anwenden: „Meine Seele zerschmolz, da mein Geliebter redete" (Hohel. 5, 6.); denn ihre Liebe, bemerkt ein geistreicher Schriftsteller, war wie ein flüßiges Metall, das sogleich alle Formen annahm, die ihr Gott geben wollte. Maria zeigte in der That, wie bereitwillig sie war, überall ihren Willen zu verleugnen, da sie aus Liebe zu Gott auch dem römischen Kaiser gehorchte und mitten im Winter die beschwerliche Reise nach Bethlehem unternahm. Eben so bereitwillig gehorchte sie dem heiligen Joseph, als sie mitten in der Nacht die mühselige Reise nach Aegypten antrat. Vor Allem aber gab Maria den sprechendsten Beweis von dem heldenmüthigen Gehorsam dadurch, daß sie ihren geliebten Sohn für das Heil der Welt so großmüthig aufopferte.

Darauf bezüglich sagt der ehrwürdige Beda, daß Maria noch größer war durch ihren bewunderungswürdigen Gehorsam, als selbst durch ihre Mutterschaft Gottes.

Keine Seele auf Erden hat mit größerer Vollkommenheit als Maria die Lehre des göttlichen Heilandes befolgt: Man muß ohne Unterlaß beten. Von Niemand Andern, sagt der heilige Bonaventura, können wir besser die Beharrlichkeit im Gebete lernen, als von Maria. Um dem Gebete besser obliegen zu können, zog sich Maria schon als Kind in den Tempel zurück. Später besuchte sie oft in heiliger Betrachtung die Orte, wo Christus geboren worden und wo Er gelitten. Weil sie so sehr das Gebet liebte, trug sie eine so innige Liebe zur Einsamkeit. Der heilige Bernard sagt in dieser Beziehung, die allerseligste Jungfrau habe aus Liebe zum Gebet und zur Einsamkeit möglichst den Umgang mit den Menschen geflohen. Deßwegen wird sie auch in der heiligen Schrift eine Turteltaube genannt: Schön sind deine Wangen wie die der Turteltaube. (Hohel. 1, 9.) Die Turteltaube aber ist das Bild der innigsten Vereinigung einer Seele mit Gott.

Maria hatte eine inbrünstige Liebe zu Gott. Ihr Herz war mit keinem Geschöpfe getheilt, sondern hing nur allein an Gott. Weil sie wußte, daß der sicherste Beweis der Liebe der sei, für jenen zu leiden, den man liebt, so ergriff sie jede Gelegenheit, Gott zu lieb etwas zu leiden. Und da die Liebe stets nach der Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande trachtet, so war ihre Seele immer durch das Gebet und die Betrachtung an Gott gebunden. Nicht weniger beseelte sie die zärtlichste Nächstenliebe. Sie wußte den Befehl ihres göttlichen Sohnes, daß sich seine Jünger unter einander lieben sollten, wie Er sie geliebt hatte, und daß die Liebe das Kennzeichen seiner Jüngerschaft sei. Sie übte das große Gebot der Liebe auch in dieser Beziehung auf das vollkommenste; sie liebte Alle wie sich selbst, und verlangte, gleich ihrem göttlichen Sohne mit heißer Sehnsucht, nach dem Heile Aller. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger. XII. Bd. S. 588 ff.)

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung Mariä.) 1. Nichts ist billiger und gerechter als daß Maria Ehre erwiesen wird. Denn wenn wir nach der Vorschrift: „Ehre, wem Ehre gebührt" (Röm. 13, 7.), schon den Großen der Erde, den Königen und Fürsten, ihrer Würde wegen Ehrfurcht erweisen: wie sollte einem Geschöpfe nicht Ehre gebühren, das durch eine unaussprechliche, und Niemand sonst ertheilte Gnade auserwählt worden ist, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden; wie sollte man die nicht ehren, welche einen Gottmenschen in ihrem Schooße empfangen und aus ihrem Fleische geboren hat; wie die nicht ehren, welche den wahren Gott als Kind auf ihren Armen getragen und Ihn mit ihrer Milch genährt hat; welche seine ersten Schritte geleitet und unterstützt hat; welche kraft des mütterlichen Ansehens Ihm hat befehlen können und Ihn als unterthänigen Sohn hat gehorchen sehen. Ja, es ist gewiß, daß Derjenige, der durch seine Gottheit unendlich hoch über alle geschaffene Natur und über alles Gesetz erhaben ist, dadurch, daß Er in den Eingeweiden der seligsten Jungfrau Maria unsere Wesenheit annahm, sich selbst es zur Pflicht machte, als Mensch und als Sohn die zu ehren, von welcher Er das Leben hat empfangen wollen. Darum heißt es auch in der heiligen Schrift: „Er war ihnen unterthänig." (Luk. 2, 51.) Je unbegreiflicher die Hoheit ist, welche hieraus für Maria hervorgeht, desto mehr sagt uns die Vernunft, daß es gerecht sei, die zu ehren, welcher der Gottmensch Jesus Christus selbst dadurch, daß Er zu ihr in das Verhältniß eines Sohnes trat, Ehre erwiesen hat. Erwäget dabei auch noch, daß diese heiligen Verhältnisse unauflöslich und ewig sind; denn ewig bleibt der Sohn Gottes, der Sohn

Mariens. Was folgt daraus anders, als daß auch die Ehrerbietung, welche Jesus als Sohn der seligsten Jungfrau Maria erweiset, ewig dauert. Ewig wird also Maria im Himmel von allen Engeln und Auserwählten, ja von Gott selbst geehrt. Und wie, die Erde soll sich nicht aufgefordert fühlen, ein Gleiches zu thun und Maria zu verehren?

2. (Siehe voraus bei I. D.)

3. Die ganze heilige Kirche hat seit den Zeiten der Apostel die heilige Gottesgebärerin wegen ihrer erhabenen Würde und wegen ihrer persönlichen Eigenschaften auf eine Art verehret, wie sie keinen Apostel oder Martyrer und keine Jungfrau verherrlichet hat. Dieses beweisen: die Gebete, welche seit den ältesten Zeiten zum Lobe Mariens bei den gottesdienstlichen Versammlungen sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche gehalten; die Festtage, die zu ihrer Ehre gefeiert worden; die Lobgesänge, die man zu diesem Ende verfaßte und öffentlich ertönen ließ; der Eifer, mit welchem die zu Ephesus im Jahre 431 versammelte lehrende Kirche unter dem Beistande des heiligen Geistes die Irrlehre feierlich verdammte, welche der seligsten Jungfrau den Titel „Gottesgebärerin" zu entziehen sich erfrechte.

4. Es ist kein Heiliger, der sich nicht der Verehrung Mariä ergeben, dessen Zunge sie nicht gepriesen, der nicht ihren Fußstapfen gefolgt. Wie sollte es anders sein, da sie der Welt von Gott vorgestellt ward, als der reinste Spiegel, in dem Alle ihre Mängel sehen! Schon die heiligen Väter der ersten Jahrhunderte haben nicht vergessen, die Mutter Jesu in ihren Schriften und gewiß noch mehr in ihren Predigten zu loben und zu ehren. Man könnte Beispiele genug anführen, muß sich jedoch auf jene Väter beschränken, die Maria insbesondere gegen die Angriffe der Ketzer vertheidigten. Die Geschichte des IV. Jahrhunderts liefert uns hievon die rühmlichsten Beispiele. Denn kaum wurde damals die Ehre Mariens durch jene ketzerischen Widersacher der Gottesmutter, welche unverschämter Weise ihre ewige Jungfrauschaft leugneten, angegriffen, als sogleich die Hirten und ihre Gemeinden mit feurigem Eifer zu ihrer Vertheidigung auftraten. Wie mächtig ertönten in dieser Zeit die Stimmen eines Athanasius, Ephrem, Basilius, Gregor von Nazianz, Epiphanius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus! — Das V. Jahrhundert ist das entscheidendste für die Marienverehrung geworden, indem ihr damals durch die Ketzerei des Nestorius die größte Gefahr drohte, durch das Concil von Ephesus aber die größte Berechtigung im Christenthume zuerkannt wurde. Und von da an wurden auch die Kirchen häufiger der heiligen Jungfrau geweiht, ihre Feste feierlicher und allgemeiner begangen, Bilder der Mutter Gottes zahlreicher in Kirchen und Häusern angebracht. Von Zeit zu Zeit standen recht eifrige Verehrer Mariens unter den Fürsten, besonders aber unter den Bischöfen auf. Die heilige Pulcheria, Gemahlin des Kaiser Marcian, der 453 starb, wird als ausgezeichnete Verehrerin der heiligen Jungfrau gerühmt. Je weiter wir dann in der Zeit herabsteigen, desto größer wird die Zahl der Zeugen, die aufstehen, das Lob der Himmelskönigin zu verkünden. — So begrüßten im VI. Jahrhunderte der heilige Bischof Fulgentius, der Priester Chrysippus, der heilige Erzbischof Andreas von Jerusalem die heilige Jungfrau mit hochsinnigen Worten. — Im VII. Jahrhunderte spricht der heilige Papst Gregorius überaus schön über Maria; ebenso der Bischof Sergius und der Patriarch Hesichius. — Aus dem VIII. Jahrhunderte haben wir gleichfalls nicht wenige Reden der heiligen Väter zu Ehren Mariens, die deutlich genug darthun, wie damals die Marienverehrung trotz aller Verfolgungen der Bilder-

stürmer blühte. — Während des IX. Jahrhunderts ertönten festliche Lobgesänge zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens in verschiedenen einzelnen Kirchen, sowie auch der griechische Kaiser Leo eine schöne Rede hielt über den glückseligen Tod der heiligen Jungfrau. — Vom X. Jahrhunderte an waren es vorzüglich die Dichter, welche hauptsächlich in unserem Vaterlande bis in unsere Zeit die duftendsten Blüten der Marienverehrung trieben; denn die Marienlieder übertreffen an Zartheit und Innigkeit alle anderen. — Durch die Dichter wurden auch die Tonkünstler zum Dienste Mariens aufgefordert, indem sie früher oder später ihre Lieder in Musik setzten. — Diesen gesellten sich die Maler und Bildhauer an, die in den Blütezeiten der christlichen Kunst kaum einen würdigeren Gegenstand für ihr Genie fanden als Maria. — Im XI. Jahrhunderte ließ Kaiser Heinrich, der Heilige, eine große Anzahl Kirchen zur Ehre Mariens bauen, und König Robert von Frankreich, der mit ihm in inniger Freundschaft stand, stiftete zu ihrer Ehre den Ritterorden von dem Sterne U. L. F. und verpflichtete alle Ritter zu einer besonderen Andacht gegen sie. König Ludwig XIII. von Frankreich widmete durch feierliche Verlöbnisse sein ganzes Reich der Mutter Gottes und sein Volk theilte die innige Ergebenheit zu Maria so vollkommen, daß diese Verlöbnisse alljährlich im ganzen Lande am Feste Mariä Himmelfahrt unter den glänzendsten Festlichkeiten und öffentlichen feierlichen Bittgängen bis auf die letzte Zeit erneuert wurden. Deßgleichen weihte auch der heilige Stephan, König von Ungarn, sein Reich der glorreichen Himmelskönigin und das Volk erbte von ihm eine so große Verehrung Mariens, daß es allgemein Sitte wurde, das Haupt zu entblößen und zu neigen, wenn ihr Name genannt wurde. — Je mehr wir durch das Mittelalter herabsteigen, um so ausgedehnter wird noch das Bestreben, die Ehre der Mutter Gottes zu befördern. Es ist von da an eben bemerkenswerth, daß sich die Verehrer Mariens nicht mehr mit ihrer eigenen Andacht begnügten, sondern diese auch Andern mitzutheilen suchten, daher auch Vereine und Bruderschaften errichteten; ferner, daß uns von jetzt an noch häufigere Beispiele bekannt sind, daß Maria ihre Verehrer unter ihren besonderen Schutz genommen habe, woher es auch kam, daß diese sich eigene Zeichen zur Erinnerung an ihre Kindschaft Mariens erwählten und immer mehrere marianische Feste in Brauch kamen. — In neuester Zeit wird die Marienverehrung besonders gepflegt in der s. g. Mai-Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau. Das erste Erscheinen dieser Andacht in regelmäßiger Form begegnet uns in Italien wohl schon am Ende des vorigen Jahrhunderts; so viel bekannt ist, führte sie der eifrige Missionär Lalucia ein, um die Zügellosigkeit der weltlichen Frühlingsfeste, welche den reinen Sitten, besonders in jener Zeit der schrecklichen Revolutionen so gefährlich waren, durch religiöse Freudenfeste zu verdrängen. Er wußte das auf keine bessere Weise zu bewirken, als durch eine liebliche Marienverehrung, welche eben den ganzen Wonnemonat in Anspruch nehmen sollte. Vorzüglich fand diese sinnige Feier in Rom Eingang, verbreitete sich von da nach Neapel und Sicilien, sowie nach Malta, Frankreich und Belgien, wo sie namentlich von den marianischen Genossenschaften mit größter Sorgfalt gepflegt wird; bald nahm sie ihren Weg nach Bayern, wo sie im Jahre 1841 von den Frauen vom guten Hirten zu Haidhausen bei München das erste Mal öffentlich begangen wurde. Zu München fand die Feier des Maimonates im Jahre 1845 in großartigster Weise statt und breitete sich immer mehr in Deutschland aus; in Oesterreich hatte sie schon einige Jahre früher Eingang gefunden. Nun ist sie wohl fast überall bekannt und wird bald zur allgemeinen Feier

gedeihen. Die Feier besteht im Wesentlichen darin, daß man jeden Maitag Morgens alle seine Handlungen zur Ehre Mariens und durch sie ihrem göttlichen Sohne aufopfert, alle Tage dem heiligen Meßopfer und der öffentlichen Maiandacht beiwohnt, wenn eine gehalten wird, daß man oft Rosenkranz und lauretanische Litanei betet, gleich anfangs beichtet und communiciret, den ganzen Monat hindurch an Ablegung eines Fehlers und Aneignung einer Tugend unverdrossen arbeitet, daß man endlich die Verehrung Mariens auch bei Anderen zu befördern sucht und zur Bekehrung eines Sünders nach Möglichkeit wirkt. Dafür erhält man täglich einen Ablaß von 300 Tagen und am Communiontage einen vollkommenen. Der Nutzen dieser Andacht ist unbegreiflich groß, zumal die sinnreichen öffentlichen Feierlichkeiten auf jedes christliche Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck hervorbringen und es zur Liebe der Unschuld und zum Streben nach Tugend begeistern. (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger III. Abth. S. 41 ff.)

5. (Siehe bei den Predigtentwürfen: Die Früchte der Marienverehrung.)

Ad III. (Arten der Marienverehrung.) α. Möchten doch alle Christen so zarten und innigen Umgang mit Maria pflegen, als das holdselige Mädchen Dominika, die in einem Dorfe nahe bei Florenz von armen Eltern geboren, von frühester Jugend auf fromme Andachtsübungen zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter zu verrichten pflegte. Auch begab sie sich alle Samstage in den Garten ihrer Eltern oder auf die benachbarten Felder und pflückte da so viele Blumen, als sie nur nehmen durfte, und verzierte damit das Bildniß der Mutter Gottes mit dem Jesukinde am Arme, welches sich im elterlichen Hause befand. Eines Tages, als eben wieder die fromme Dominika in kindlicher Andacht vor dem mit Blumen geschmückten Muttergottesbilde kniete, gewahrte sie plötzlich, ohne daß sich die Thüre des Zimmers geöffnet hätte, neben sich eine sehr schöne Frau, die einen kleinen, holdseligen Knaben an der Hand führte. Dominika war eben im Begriffe, der wundersamen Frau in stummer Ehrfurcht die Hand zu küssen, als diese, dem Muttergottesbilde sich nähernd, sie freundlich anredete: „Sage mir, meine Tochter! warum hast du denn dieses Bild mit Blumen verziert?" — Dominika antwortete, daß die Liebe sie dazu bewogen habe. Da sprach die Frau mit holdseliger Miene: „Recht so, mein Kind! fahre nur fort, Maria recht lieb zu haben und glaube mir, sie wird es dir durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne reichlich vergelten." — Und kaum hatte die hohe Frau ausgeredet, als sie auch schon mit einem Male wie eine Königin prächtig gekleidet erschien und alsbald von ihrer frommen Verehrerin als die Mutter Gottes erkannt wurde.

β. Maria können wir verehren durch heilige Andachtsübungen. Eines der vorzüglichsten Gebete, durch dessen Verrichtung Maria geehrt wird, ist der Englische Gruß. Dieses Gebet hat größtentheils den heiligen Geist selbst zu seinem Urheber; wir können daher nicht zweifeln, daß die Verrichtung desselben der Himmelskönigin besonders angenehm sein wird. Sie muß es mit einem um so größeren Wohlgefallen aufnehmen, da sie ja in demselben an jenen erhabenen Vorzug erinnert wird, um dessentwillen sie der ganze Himmel in alle Ewigkeit preiset, nämlich an die Mutterschaft des Sohnes Gottes.

γ. Fromme Seelen hatten immer eine hohe Ehrfurcht vor den Bildnissen der Himmelskönigin. Es gibt fast keinen Ort, wo man nicht auch ein Marienbild fände; man setzt es über die Thore der Häuser und Städte und auf die öffentlichen Wege; man stellt es in Kirchen und Bethäusern auf; ein Jeder will ein Bild Mariens in seinem Zimmer und neben seinem Bette haben. Die heilige Hedwig insbesondere war nicht zufrieden, verschiedene Gemälde

der heiligen Jungfrau in ihrem Palaste zu haben, sie trug auch immer ein kleines Bildniß davon bei sich, welches sie öfters in die Hand nahm und aufmerksam betrachtete, um das Feuer der Liebe gegen Maria in ihrem Herzen anzufachen. Der heilige Liguori gab Jedem, der ihn das erste Mal besuchte, ein Bildniß Mariens und empfahl ihm eine besondere Andacht zur Himmelskönigin.

δ. Man liebt es besonders, wenn wir sie in geistlichen und leiblichen Nöthen um ihre Hilfe anrufen. So wählte sich auch der heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand die Mutter Gottes zu seiner Beschützerin und nahm in allen Angelegenheiten seine Zuflucht zu ihr. Durch die Fürsprache Mariens haben auch Viele, die sie vertrauensvoll anriefen, Hilfe in der Noth erlangt, wie dieß auch in folgendem Vorfalle geschah. Unter dem Papste Leo IV. brach im Jahre 847 in Rom in dem Quartier der Angelsachsen ein schrecklicher Brand aus. Viele Gebäude hatte das Feuer schon in Asche gelegt und drohte mit noch größerer Verwüstung. Sobald der Papst hievon Nachricht hatte, begab er sich sogleich auf die furchtbare Brandstätte. Sein seelenvolles Auge füllte sich mit einer Thräne bei dem schrecklichen Anblick der Verwüstung; aber er erhob sein Herz zu Gott, und flehte dann in stillem Gebete zu der gnadenvollen Mutter des Erlösers um ihre Fürbitte und ihren Beistand. Als eine innere Stimme ihm Erhörung zusicherte, trat er näher hinzu und machte in vollem Vertrauen auf Mariens Schutz das Zeichen des heiligen Kreuzes, worauf sogleich die Flammen, deren Wuth keine menschliche Macht mehr Einhalt thun konnte, sich legten und nach und nach von selbst erlöschten. Aus Dankbarkeit und zum ewigen Andenken der großen Wohlthat durch Maria stiftete der heilige Papst die Octav des Festes der Himmelfahrt Mariä. (Stollberg's Religionsgesch. XXVII. Bd. S. 371.)

ε. Die schönste Art der Marienverehrung ist und bleibt aber immer die Nachahmung ihrer Tugenden. „Wenn wir Maria wahrhaft lieben," sagt der heilige Bernard, „und ihr wahrhaft zu gefallen suchen wollen, so müssen wir ihre Tugenden nachahmen und unsere Seele damit schmücken." Der heilige Bonaventura aber nennt die Nachfolge Mariens ein gewisses Zeichen der Kindschaft dieser Mutter der Barmherzigkeit.

ζ. Auch dadurch verehren wir noch Maria, daß wir ihre Verehrung auch bei Anderen nach Kräften zu verbreiten suchen. Dieß kann durch Wort und That geschehen, letzteres, wenn man z. B. Bücher, die zu ihrer Verehrung geschrieben sind, oder Bilder, welche an sie erinnern, zu verbreiten sucht, wie in unseren Tagen die neuerrichtete marianische Bruderschaft in Innsbruck zur Verbreitung guter Bücher sehr viel in dieser Richtung zur Verehrung Mariens beiträgt. Ein Muster des Eifers für die Verbreitung des Marienkultes ist auch die gottselige Dienstmagd Armella, die stets zu Allen, mit denen sie umging, von der Hoheit und Güte Mariens zu sprechen gewohnt war und ihnen den Rath gab, in allen Nöthen zu dieser gütigen Mutter zu gehen, deren Fürbitte Alles vermöge. Sorgfältigst suchte sie auch diese andächtigen Gesinnungen den Herzen der Kinder tief einzudrücken und lehrte sie deßwegen verschiedene Gebete zur Ehre Mariens. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger XII. Bd. S. 584 ff.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) [Siehe bei den Art. Beharrlichkeit und Eifer im Guten.]

Predigtentwürfe.

Ad I. (Siehe bei den Art. Geburt Mariä, Empfängniß, unbefleckte Mariens, Englischer Gruß und Verkündigung Mariä.)

Ad II. (Beweggründe.) 1) Luk. 1, 48. — Kein Engel und kein Heiliger ist im Himmel, den wir so sehr verehren sollen, wie Maria, die seligste Jungfrau. Zu dieser höchsten Verehrung Mariens nach Gott fordert uns insbesondere auf:

A. Ihre Hoheit. Denn Maria konnte in Wahrheit sagen: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist." Sie wurde ja die Größte aller Menschenkinder:

1. wegen der Würde, zu der sie Gott erhoben; sie wurde Mutter Gottes. „E'ne größere Erde und einen größeren Himmel konnte Gott machen, aber nicht eine größere Mutter;" sagt der heilige Bonaventura;
2. wegen der Fülle der Gnaden, mit denen sie Gott ausgerüstet hat; daher sie auch mit Recht der Engel „voll der Gnaden" nennt. (Luk. 1, 28.)

B. Ihre Heiligkeit. Wie groß erscheint uns diese nicht im Vergleiche mit anderen Heiligen! Maria übertrifft an Heiligkeit:

1. Jeden einzelnen Heiligen. Von ihr gilt: „Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen." (Sprüchwörter 31, 29.)
2. Alle Heilige insgesammt, und zwar schon wegen der besonderen Vorzüge und Gnaden, die sie vor allen Heiligen von Gott erhalten, als auch weil sie mit der empfangenen Gnade mit größerer Treue mitgewirkt hat.

2) Ueber Apostelgesch. 1, 14. Maria verdient im hohen Maße unsere Verehrung, weil sie die erhabensten Tugenden zierten, die nur immer einen sterblichen Menschen zieren können.

1. Sie glänzt als ein Beispiel besonderer Reinigkeit. — Sie war vollkommen rein:
   a. der Seele nach, sogar von jeder Schwachheitssünde frei;
   b. dem Leibe nach; denn sie war eine Jungfrau vor wie nach der Geburt.
2. Sie glänzt als ein Muster der ächten Liebe:
   a. zum himmlischen Vater, wie dieses insbesondere aus ihrem Lobgesange ersichtlich ist (Luk. 1, 46. 47.);
   b. zu ihrem göttlichen Sohne; er war der vorzüglichste Gegenstand ihrer Liebe von seiner Geburt an bis zum Kreuzestode.
3. Sie glänzt als eine Zierde der vollkommensten Frömmigkeit; insbesondere in Ausübung
   a. der Demuth bei der größten Erhöhung (Luk. 1, 38.);
   b. der Geduld in Leiden und Verfolgungen (Vgl. Matth. 2, 13. 14.);

c. des lebendigen Glaubens in Dingen, die unmöglich schienen (Luk. 1, 45.);

d. ihres besonderen Eifers im Gebete. (Apostelg. 1, 14.)

3) Ueber Luk. 14, 11. — Maria hat sich selbst erniedriget, darum ist sie auch über alle Chöre der Engel und Heiligen erhöht worden. Fürwahr sie ist die „ehrwürdige Frau," als welche wir sie in ihrer Litanei begrüßen; denn sie wird in der katholischen Kirche von jeher geehrt:

A. Durch äußerliche Denkmäler.

Seit den ersten Zeiten der Kirche bestehen diese Denkmäler als:

a. Kirchen und Altäre. — Schon im I. Jahrhunderte sollen die Schüler Johannes des Täufers auf dem Berge Karmel und die Apostel zu Nazareth zur Ehre Mariä Kirchen errichtet haben. So errichteten auch Papst Calixtus I., Helena, Kaiser Leo und seine Schwester Pulcheria zu Ehren Mariens heilige Gebäude.

b. Statuen und Bildnisse der Himmelskönigin. — Eine alte Tradition sagt uns, daß der heilige Evangelist Lukas schon das Bildniß Mariä gemalt habe. Epiphanius bezeugt, daß die Christen dort, wo die Verfolgungen wütheten, Bildnisse der Gottesgebärerin nicht nur an den Wänden der Kirchen, sondern auch an den heiligen Kleidern und in kostbaren Behältnissen hatten u. s. w.

c. Träger des Namens Mariä. — Große und Mächtige dieser Erde haben so wie Niedrige und Arme von jeher in der heiligen Taufe ihren Namen erhalten und ihn durch die Heiligkeit ihres späteren Lebens verherrlichet; — Berge und Thäler, Städte und Flecken sind unter diesem Namen bekannt; Kirchen, Kapellen und Altäre werden nach ihrem Namen benannt.

B. Durch mündliche Lobsprüche.

Diese schreiben sich aus den ersten Zeiten der Kirche her, sind gleichsam ein Erbtheil der Engel und Heiligen.

aa. Der Erzengel Gabriel hat damit den Anfang gemacht, indem er sie grüßte: „Gegrüßet seist du voll der Gnaden u. s. w." (Lukas 1, 28.)

bb. Die heilige Elisabeth hat dieses Lob der Gottesmutter fortgesetzt mit den Worten: „Gebenedeit bist du unter den Weibern u. s. w." (Luk. 1, 42.)

cc. Alle Jünger Jesu stimmen in dem Worte des Weibes im Evangelium ein: „Selig ist der Leib, der dich getragen" und so weiter. (Luk. 11, 27.)

4) Ueber Sir. 24, 24. — Wenn unsere Verehrung eine wahre ist, so wird sie ohne Zweifel auch ihre segenreichen Früchte tragen

und auch um dieser willen sollen wir Maria kindlich verehren. Dergleichen Früchte aber sind:

1. Die Auserwählung zur ewigen Glorie.

a. Gott pflegt gewöhnlich seinen Auserwählten eine wahre Andacht zu Maria mitzutheilen. Darum gilt auch die standhafte Verehrung der Mutter Gottes als ein Kennzeichen der Auserwählung.

b. Der Mensch macht durch die wahre Andacht zu Maria, daß er auserwählt sei. „Das Heil steht in deiner Hand, o Maria! Du bist die Ausspenderin der Gnaden," ruft der heilige Bernard aus.

2. Die Bekehrung der Sünder. Die wahre Verehrung Mariä bewirkt:

a. Die Bekehrung der Sünder überhaupt. Maria muß die gleiche Gesinnung haben mit ihrem göttlichen Sohne, der „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war."

b. Die Bekehrung auch der größten Sünder. „Können wir jemand Mächtigeren finden, den Zorn Gottes zu besänftigen, als dich, o Maria! die du würdig geworden, die Mutter des Erlösers zu sein?" fragt der heilige Ildefons.

3. Die Bestätigung der Gerechten in der Gnade und Wachsthum in derselben. Die Gnadenvolle bewirkt an ihren frommen Verehrern:

a. daß sie in der Gnade Gottes verharren. „Maria wird auch," wie der heilige Chrysostomus versichert, „das kostbarste Eigenthum unversehrt erhalten;"

b. daß sie in der Gnade Gottes immer mehr zunehmen. Denn „Christus hat, da Er die Welt erlösen wollte, den ganzen Gnadenschatz auf Maria übertragen, damit von ihrer Fülle Alle empfangen." (S. Bernard.)

4. Ein ruhiges und trostvolles Leben auf Erden, weil Maria ihre wahren Verehrer

a. in jenen Leiden tröstet, die sie wirklich treffen. Darum ist sie ja auch die „Trösterin der Betrübten;" das „Heil der Kranken;"

b. die zukünftigen von ihnen abwendet. „Sie ist," wie der heilige Ignaz versichert, „eine sehr feste Schutzwehr für diejenigen, die sich auf dem Schauplatze des Kampfes befinden."

5. Ein seliger Tod und Hilfe nach dem Tode.

a. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. (Offb. 14, 13.) Im Herrn sterben aber die wahren Verehrer Mariä, weil, wer die Mutter ehrt, auch den Sohn in Ehren hält.

b. Nach dem Tode ist Maria eine Fürbitterin beim Gerichte und eine

Helferin, wenn ja einer ihrer Verehrer zum Fegfeuer verurtheilt wird.

6. Eine außerordentliche Glorie im Himmel:

a. weil ihr als der Königin des Himmels „die Schlüssel und Schätze des Himmels sind übergeben worden;" (Blosius.)

b. weil sich ihre Verehrer besonders an ihrer Anschauung erfreuen können und „Maria anschauen ist," wie der heilige Petrus Damianus sagt, „nach der Anschauung Gottes die größte Glorie." (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 106.)

Ad III. (Art und Weise, Maria zu verehren.) Ueberzeugt von der Schuldigkeit, Maria vor allen Engeln und Heiligen des Himmels zu verehren, fragen wir: Wie sollen wir ihr unsere Verehrung bezeigen? Die Antwort lautet:

A. Durch besondere Hochachtung. Denn die Hochschätzung ist

1. eine wahrhafte, aufrichtige Verehrung, weil sie mehr im Verstande ihren Sitz hat, als eine Wirkung des Willens ist, während alle anderen Arten von Verehrungen lügenhaft und falsch sein können;

2. eine innerliche und nicht bloß äußerliche Verehrung, eine Verehrung des Herzens und nicht bloß des Mundes;

3. eine thätige Verehrung. Wenn wir Maria hochschätzen, so werden wir das bald durch mancherlei Diensteserweisungen gegen sie an den Tag legen;

4. eine beständige Verehrung, weil das Gemüth und Herz des Dieners Mariä immer von derselben voll ist und die Eindrücke von der Liebenswürdigkeit Mariens immer behält;

5. eine Verehrung, die sich Maria selbst vor allen anderen Verehrungsarten gefallen läßt, die ihr Jesus erwies und die Kirche von jeher erweist.

B. Durch innige Liebe, d. h.

1. mit einer anmuthigen Liebe. Das ist die Liebe des Wohlwollens, und wir haben eine solche Liebe zu Maria, wenn wir uns freuen, daß sie der Allerhöchste mit solchen Gütern der Gnade bereichert hat;

2. mit einer werkthätigen Liebe; denn „die wahre Probe der Liebe ist die Aufweisung eines Liebeswerkes," sagt der heilige Gregor.

C. Durch fleißiges Anrufen in Nöthen, und zwar:

1. in zeitlichen und leiblichen Drangsalen; denn sie besitzt eine große Macht wegen der Würde einer Mutter Gottes und ihrer höchsten Heiligkeit und eine ebenso große Neigung, uns durch ihre Fürbitte zu helfen;

2. in geistlichen Drangsalen, dergleichen sind: die Sünde und die

schädlichen Wirkungen derselben und das Bedürfniß verschiedener Gnaden.

D. Durch eifrige Nachfolge; denn diese ist:

1. eine mögliche Verehrung. Wenn die Nachfolge Jesu möglich ist, um wie vielmehr muß es die der seligsten Jungfrau sein, und darum hat es auch schon eine Menge Nachfolger Mariens gegeben und gibt deren noch;

2. die vortrefflichste Verehrung; denn sie ist ihre liebste und zugleich für uns die nutzbarste Verehrung wegen der segenreichen Früchte, die daraus für uns hervorgehen.

Wenn wir Maria auf solche Weise zu verehren uns befleißen, dann wird uns auch das Glück und die Freude zu Theil werden, sie dereinst im Himmel zu schauen. (Ebendaselbst.)

Ad IV. (Beschaffenheit der Marienverehrung.) Ueber Spr. 4, 6. — Damit die Art und Weise des Marienkultus eine rechtmässige sei, muß dieser sein:

1. Aeußerlich und öffentlich; denn

a. Gott selbst hat Maria öffentlich geehrt, im Himmel erhoben und gekrönt, in allen Welttheilen berühmt gemacht, sie zu ehren, unzählige Wunder gewirkt.

b. Und wir sollten mit ihrem Dienste geheim thun? uns desselben schämen? es nicht wagen, den heiligen Rosenkranz zu gebrauchen? in gottloser Gesellschaft nicht ihre Partei ergreifen? u. s. w.

2. Innerlich und geistlich, damit wir in der Wahrheit sie ehren.

a. Nutzlos ist alles äußere Gepränge, wenn das Herz nicht damit übereinstimmt.

b. Oder wähnen wir sie betrügen zu können mit falschen Betheuerungen, die mittelst eines himmlischen Lichtes die Herzen durchschaut?

3. Besonders und ausgezeichnet.

a. Wir halten die Heiligen in Ehren, als Namens- und Standes-Heilige; Schutzheilige des Ortes, der Kirche u. dgl.

b. Die aber alle Heiligen weit übertrifft an Heiligkeit, Würde und Hoheit, die seligste Jungfrau, muß vor allen Heiligen besonders und ausgezeichnet geehrt werden.

Miscellen.

Ad I. Maria, die seligste Jungfrau, war längst schon vor ihrer wirklichen Geburt durch prophetische Vorbilder nach ihren Vorzügen bezeichnet worden. Man unterscheidet in dieser Beziehung vorbildliche Gegenstände und vorbildliche Personen.

1. Vorbildliche Gegenstände Mariens sind insbesondere:

a. Die jungfräuliche Erde des Paradieses. (I. Mos. 2, 9.) Wie diese

den Baum des Lebens trug, so keimte aus Maria Jesus, unser Leben hervor. (Luk. 1, 42.)

b. Die Arche Noahs, in der das Menschengeschlecht gerettet wurde. (I. Mos. 7, 1.) So trug Maria den Erlöser der Menschen in sich und ohne Mariens Fürsprache kann gewissermassen Niemand Gnade finden.

c. Die Leiter, welche Jakob im Traume sah. (I. Mos. 26.) Durch Maria stieg der Sohn Gottes auf die Erde herab und wir steigen darauf zum Himmel empor.

d. Der Dornbusch, der, obgleich er brannte, unversehrt blieb. (II. Mos. 3.) So gebar Maria und blieb doch nach wie zuvor Jungfrau.

e. Das Tabernakel, in welches der Hohepriester eintrat. (III. Kön. 2, 26.) So kehrte Gott selbst in Mariens Leibe ein, indem Er in ihr empfangen werden wollte.

f. Der Stab Aarons, der wider die Ordnung der Natur Knospen trieb. (IV. Mos. 17, 8.) Maria gebar einen Sohn, ohne von einem Manne empfangen zu haben.

g. Die Lilie unter den Dornen, der verschlossene Garten, die versiegelte Quelle des Hohenliedes, das Thor des Heiligthums, (Ezech. 44, 2.) und so weiter.

2. Vorbildliche Personen, und zwar ist Maria:

aa. Holder als Eva in ihrem Urzustande, ein Liebreiz des Himmels und zugleich siegreich über die Sünde und eine wahre Mutter der Lebendigen.

bb. Fruchtbarer als Sara, indem sie noch zahlreichere Nachkommenschaft hat als diese. (I. Mos. 17, 15. 16. u. Luk. 1, 28—33.)

cc. Maria wurde für den Sohn Gottes auserwählt, wie Rebekka für Isaak, ist eben so liebreich gegen den Knecht, wie diese es war, und gibt uns das Wasser zu trinken, das in's ewige Leben strömt.

dd. Maria gebar den Heiland der Welt, wie Rachel den Joseph, den Heiland und Retter Aegyptens zur Zeit der Theuerung und Hungersnoth.

ee. Dauerhafter wie Abigail zwischen Nabal und David (II. Kön. 25.) stiftete Maria Frieden zwischen Gott und der Menschheit.

ff. Die starke Judith hieb dem Feinde Israels den Kopf ab. (Jud. 13, 13.) Maria aber zertritt dem Feinde der Menschheit den Kopf und ist die Glorie der Christen, wie jene der Ruhm Israels war.

gg. Besonders ist Esther (Esth. 7.) durch ihre Schönheit, wodurch sie dem Könige gefiel, durch ihre Barmherzigkeit, womit sie für das Judenvolk sich verwendete, durch ihre Macht, wodurch sie den König überwand, ein Vorbild der Schönheit, Liebe und Macht Mariens.

hh. Die Standhaftigkeit der machabäischen Mutter beim Martertode ihrer Söhne sinnbildet Mariens Geduld unter dem Kreuze ihres Sohnes. (Nach Mehler's Prediger und Katechet IV. Jahrg. 2. Bd. S. 688. und Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 8.)

Maria Mutter Gottes heißt:
Als Jungfrau auserkoren
Hat sie empfangen von dem Geist,
Den ew'gen Sohn geboren.

Ad II. Wer sollte sich nicht gerne der Lobpreisung und innigen Verehrung Mariens anschließen, die ihr allenthalben auf dem Erdkreis nach ihrer eigenen Weissagung gezollt wird?

Erlauchte Himmelskönigin!
Dir singt die heil'ge Kirche Preis!

Dich ehrt der ganze Erdenkreis
Mit heiligzartem Kindessinn!
Denn Gott, der dich so hoch erhob,
Er, den als Jungfrau du gebarst,
Und dem du wahre Mutter warst;
Ihn loben selbst wir durch dein Lob!
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens II. S. 6.)

Ad III. Der wahre, fromme Verehrer Mariens denkt und thut nichts, ohne nicht auch dabei Mariens zu gedenken und ihre Ehre zu vermehren. Darum ist auch sein Tagwerk nebst Jesu auch Maria geweiht!

Wenn ich aus meiner Lagerstätte
Am frühen Morgen freudig trete,
So ist das Erste, was ich bete:
Maria sei gegrüßt!

Sobald ich in die Kirche gehe,
So such ich' ihres Bildes Nähe,
Wo ich dann mit Vertrauen flehe:
Maria sei gegrüßt!

Wenn ich am schwülen Sommertage,
Mich in der schweren Arbeit plage,
Vergeß ich niemals, daß ich sage:
Maria sei gegrüßt!

Genieße ich des Tages Speise,
So eß ich sie in froher Weise,
Und denk' bei mir ganz still und leise:
Maria sei gegrüßt!

Und leg' ich meine müden Glieder
Zur süßen Abendruhe nieder,
So tönt's in meinem Herzen wieder:
Gegrüßt seist du Maria!
(Gabler's 106 Lieder. S. 16. Nr. 22.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 252 ff.
Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. III. Bd. S. 209. §. 161.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 920. u. 958. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 613. u. 788. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 686. — V. Jahrg. I. Bd. S. 248. — V. Jahrg. 2. Bd. S. 698.
Philothea X. Jahrg. S. 373. — II. Jahrg. S. 89. — IV. Jahrg. S. 74. — XII. Jahrg. S. 57. — XIV. Jahrg. S. 126. — VI. Jahrg. S. 242.
Dr. Jarisch, Stunden der Andacht. IV. Bd. S. 167. Nr. 88.
Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 835—847.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 386. 463. u. 484.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 290 ff.

Mariä Empfängniß.

(Siehe Art. Empfängniß, unbefleckte Mariens.)

Mariä Geburt.

(Siehe Art. Geburt Mariä.)

Mariä Heimsuchung.

(Siehe Art. Heimsuchung Mariä.)

Mariä Himmelfahrt.

(Siehe Art. Himmelfahrt Mariä.)

Mariä Lichtmeß oder Reinigung.

(Siehe Art. Reinigung Mariä.)

Mariä Namen.

(Siehe Art. Namen Mariä.)

Mariä Verkündigung.

(Siehe Art. Verkündigung Mariä.)

Markus=Tag und Procession.

(Siehe bei den Art. Bitttage und Processionen.)

Martyrer und Martyrthum.

(Vergl. die Art. Abtödtung, Bekenntniß des Glaubens, Glaube, Heilige.)

I. Begriff und Wesen. Martyrer (Zeugen, Blutzeugen) hießen in der Kirchensprache schon in der ältesten Zeit diejenigen Christen, die in der Verfolgung für den Glauben den Tod erlitten oder auch nur durch leibliche Mißhandlung durch Kerker oder Verbannung ihren Glauben bezeugt haben. Ueberhaupt sind Martyrer alle Jene, welche für Gottes Ehre und seine heilige Religion ihr Leben (unter grausamen Qualen) aufopferten.

Zum Martyrtode wird erfordert:

1. Der Stand der Gnade, sei es durch das Sacrament der Taufe oder Buße, oder übernatürliche Reue.
2. Die Bereitwilligkeit, für den Glauben oder für die Tugend zu sterben; und endlich
3. ein freiwillig erduldeter, durch Verfolger verhängter Tod um Christi willen.

II. Kennzeichen der heiligen Martyrer sind daher:

a. Standhaftigkeit bei dem Verluste zeitlicher Güter, wie des Vermögens, der Freiheit, der Ehre u. dgl.

b. Verachtung der Freuden der Welt, und heilige Freude an Schmach und Leiden.

c. Bereitwilligkeit zu allen Martern, aus Liebe zu Christo, als da sind: Bande, Kerker, Folter, Tod.

III. Bedeutung des blutigen Martyrthums. Das Martyrthum unserer heiligen Kirche, welches einzig in der Weltgeschichte dasteht, ist

α. ein starker, herrlicher und glänzender Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums; und

β. der fruchtbarste Same zur Vermehrung der Gläubigen und zur Ausbreitung der christlichen Kirche.

IV. Nothwendigkeit des unblutigen Martyrthums für Jeden aus uns. Aehnlich wie die heiligen Martyrer müssen auch wir äußerlich unseren Glauben an den Tag legen, indem wir

αα. die Leidenschaften des Neides, Zornes, des Geizes, der Rachsucht u. dgl. bezähmen und uns im Umgange mit Andern als gefällig, sanftmüthig, freigebig, liebevoll erweisen;

ββ. die Leiden und Trübsale, so uns Gott zuschickt, im Stande der Gnade Gottes und aus Liebe zu Gott in heiliger Ergebung erdulden; und endlich

γγ. selbst Spott und Hohn und allerlei Verdächtigungen und Unbilden standhaft ertragen, wenn diese mit dem offenen Bekenntnisse des Glaubens und der Ausübung der Frömmigkeit verbunden sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber meinetwegen verlieren wird, der wird es erhalten.“ Matth. 10, 39.

1. „Wenn ich meinen Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.“ I. Kor. 13, 3.

2. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38.

3. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 10.

Ad II. (Kennzeichen.) a. „Alle, die Gott gefallen haben, sind durch Trübsale treu gewandelt.“ Judith. 8, 21.

b. „Der Böse flieht, ohne daß ihn Jemand verfolgt, aber der Gerechte wird wie ein Löwe vertrauensvoll und ohne Schrecken sein.“ Spr. 28, 1.

c. (Vergl. voraus bei I. 3.)

Ad III. (Bedeutung.) α. „Ist es Menschenwerk, was sie treiben, so wird es von selbst zerfallen; ist es aber Gotteswerk, so werden wir es doch nicht hindern können.“ Petr. 5, 34.

β. „Ich sah das Weib (die Heiden, Juden, Feinde Jesu) betrunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu und verwunderte mich sehr, als ich es sah.“ Offenb. 16, 6.

Ad IV. (Nothwendigkeit des unblutigen Martyrthums.) αα. „Deinetwegen werden wir den ganzen Tag bis auf den Tod gemartert und sind wie Schafe geachtet, die zur Schlachtbank geführt werden.“ Ps. 43, 23.

ββ. „Brüder, lasset euch die Feuerprobe (der Leiden), die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet.“ I. Petr. 4, 12. 13.

γγ. „Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Jesu willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch.“ I. Petr. 4, 14. (Vgl. Matth. 5, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „O die Glücklichen, welche heldenmüthig gesiegt haben über die Welt, die im Bekenntnisse des Glaubens ihren Leib und ihr Blut geopfert und in diesem edlen Kampfe ihr Leben geendet haben, sie werden als Helden im Himmel von Jesu ganz verherrlicht, so wie schon auf Erden ihr Beispiel uns zur Bewunderung hinreißt und die Herzen der Christen zum Heldenmuthe begeistert.“ S. Augustinus.

1. „Wir haben euch mündlich und schriftlich überzeugt, daß die Ketzer den Martyrertod nicht sterben, weil ihnen der christliche Wandel mangelt; denn nicht das Leiden selbst, sondern der Grund des Leidens macht den Martyrer.“ S. Augustin.

2. „Das Lob des Martyrthums liegt in der Reinheit des Grundes, nicht in der Bitterkeit des Leidens.“ S. Augustin.

3. (Siehe bei II. b.)

Ad II. (Kennzeichen.) a. „Im Himmel werden dreierlei Kronen ausgetheilt: von Gold, von Sternen und von Stein. Die goldene erhalten die Jungfrauen, weil sie unversehrt blieben; die zweite, die Sternenkrone, erhalten die Prediger, weil sie wie der Stern die Menschen von Abwegen auf den guten Weg leiten, und die dritte, die steinerne, erhalten die Martyrer wegen der Festigkeit der Geduld.“ S. Bonaventura.

b. „Es ist fürwahr eine große Erhabenheit, vor Christi, unseres Herrn Angesicht, die Qualen menschlicher Gewalt zu verachten.“ S. Cyprianus.

c. „Von den Verfolgern den Tod leiden, ist Martertyum im offenen Werke.“ S. Gregorius.

Ad III. (Bedeutung.) α. [Siehe beim Art. Christenthum und Evangelium.]

β. „O Wunder, der Herr der Kirche hängt am Kreuze, seine Jünger liegen in Banden; unterdessen nimmt die Kirche zu, das Evangelium breitet sich von Tag zu Tag aus und die Dinge, wodurch man ihren Untergang gesucht, tragen bei zu ihrer Vermehrung.“ S. Chrysostom.

„Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen. Je öfter man uns, gleich einer Ernte, abschneidet, desto mehr nehmen wir zu.“ Tertullian.

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) αα. „Niemand sage, daß es in unseren friedlichen Zeiten keine Gelegenheit zum Martyrthume mehr gebe. Denn wer seinen Zorn besänftigt, die Wollust flieht, die Gerechtigkeit bewahrt, den Geiz verachtet, den Stolz demüthigt und seinen Leiben-

schaften einen Zaum anlegt: der ist ein rühmlicher Martyrer." S. Augustin.

ββ. „Armuth aus Liebe zu Jesu tragen, ist ebenfalls Martyrthum." S. Chrysostom.

γγ. „So oft wir den Befehl Christi mit guten Werken vollziehen, so oft geben wir Christo Zeugniß und sind in diesem Sinne Martyrer." S. Chrysostomus.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Die Martyrer sind Freunde Christi, die für Ihn ihr Leben geopfert haben. (S. Augustin.) — Sie gleichen den Granatäpfeln, die roth sind, weil sie ihr Blut vergossen haben. (S. Thomas.)

Ad II. (Kennzeichen.) Die heiligen Martyrer sind Soldaten oder Krieger Christi, weil sie für Christum mit Todesverachtung gefochten; sie sind Thürme, die hoch über die gewöhnlichen Menschen hervorragen. (S. Ephrem.) — Sie sind gleich der Myrrhe, weil sie die Bitterkeit des Leidens verkostet haben. (S. Anselm.)

Ad III. (Bedeutung.) In einem Acker, wo die Früchte schon reif sind, thut ein Sturmwind keinen Schaden, wenn er auch manche Körner herunterschlägt. Er nützt vielmehr, weil sich diese dadurch vermehren, und anstatt eines jeden, fünfzig andere hervorkommen. Der Heiland hat seine Kirche selbst einem Acker und seine Auserwählten dem Samen verglichen. Diese, da sie vom Verfolger abgeschlagen wurden, haben die Ernte nicht vermindert, sondern für die Zukunft nur vermehrt. Der Verfolger wollte den Acker verwüsten, er hat ihn aber gebaut und besäet. Es wurde desto mehr in die Scheunen gebracht, je mehr er diesen zu entziehen gehofft. (S. Leo.)

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) [Siehe bei den Art. Abbruch, Abtödtung, Beleidigungen, Leiden.]

Beispiele.

Ad I. Schon im alten Testamente leuchten uns einige Glaubenshelden vor, die sich durch Nichts, ja selbst den qualvollsten Tod nicht in ihrem Glauben an Gott und seine heilige Offenbarung wankend machen ließen, und als Martyrer des Glaubens starben. Obenan stehen unzweifelhaft der neunzigjährige Greis Eleazarus und die machabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen. (Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens ad III. b.) Grauenvoll waren die Peinen und Martern, welche die heldenmüthige machabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen erduldete! Der König Antiochus ließ sie vor sich bringen, und sie mit Geißelhieben und Ochsensehnen schlagen, um sie zu zwingen, Schweinefleisch zu essen, welches ihnen nach dem mosaischen Gesetze verboten war. Da sagte der Aelteste von den Brüdern zum Könige: „Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unserer Väter thun." Der König ließ ihm nun, weil er zuerst geredet, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen und Hände und Füße weghauen. Darauf wurde er, da er noch am Leben war, auf einen glühenden Rost gelegt und langsam gebraten, bis er starb. — Die anderen Brüder und die Mutter mußten zusehen. Doch sie sprachen einander Muth zu, und so ging Einer nach dem Andern standhaft zum Martertod. — Als nur noch der jüngste Bruder übrig war, so nahm der König ihn zu sich und wollte ihn durch die schönsten Versprechungen überreden, daß er von seinem Glauben abfallen sollte. — Ja, der König forderte selbst die Mutter auf, daß sie ihn bereden sollte, damit doch

Einer ihrer Söhne am Leben bleibe. Allein die Mutter beugte sich zu ihrem Sohne herab und sagte: „Mein liebes Kind! Sieh Himmel und Erde an und Alles, was darin ist! Sieh dieses Alles hat Gott aus Nichts gemacht. Fürchte dich also nicht vor dem Henker, sondern zeige dich deiner Brüder würdig, und stirb gern! So wird der barmherzige Gott — sammt deinen Brüdern — dich mir wieder geben." — Und der Kleine starb gern, obwohl er noch am meisten gemartert wurde, und ihm folgte endlich die heldenmüthige Mutter nach. (2. Machab. 7.)

Noch unendlich zahlreicher, als im alten Bunde, sind die Blutzeugen im Gnadengesetze. Nebst den unschuldigen Kindern, die gleich nach der Geburt des Heilandes, wenn gleich willenlos, für Ihn starben (Matth. 2, 16.) und Johannes dem Täufer, der für Gottes Gesetz und Ehre enthauptet wurde (Matth. 14, 6—12.) war es insbesondere der heilige Diakon Stephanus, welcher der Erste sein Leben für den Glauben an Jesum Christum hingab und daher auch Erzmartyrer genannt wird. (Apostelg. 7.) Gleiches thaten sämmtliche Apostel, die, mit Ausnahme des durch besonderen Willen des Heilandes eines natürlichen Todes gestorbenen Johannes, den Martertod erlitten. (Vgl. Art. Apostel IV.) Nach den Aposteln begegnen uns insbesondere in der Geschichte der christlichen Verfolgungen die heldenmüthigsten Dulder für Gottes Offenbarung und Ehre. Es gab deren eine unzählbare Menge, und zwar ohne Unterschied des Alters, des Standes, des Geschlechtes, der Nation und des Ortes, welche mit so großer Standhaftigkeit die schrecklichsten Martern ertrugen. Eine Todesart der Martyrer war, daß man sie kreuzigte, und zwar auf verschiedene Weise; sie wurden nämlich an zwei kreuzweis zusammengefügte Balken geheftet, so daß entweder die Füße nach oben und das Haupt nach unten gerichtet waren, und sie den Himmel nur mit beinahe geschlossenen Augen sehen konnten, oder so, und dieß war das Gewöhnlichste, daß die Arme gegen den Himmel ausgestreckt waren, die Füße aber gegen die Erde herabhingen. Auch die Gestalt des Kreuzes war sehr verschieden, denn manchmal mußten statt dessen die nächsten Bäume oder Balken dienen; zuweilen ein Stock, ein Pfahl oder eine Säule, wie eben die Wuth einem Tyrannen eine Art sie zu peinigen eingab. Manchmal wurden sie mit einem Fuße oder mit beiden Füßen angeheftet, sodann unter ihnen ein übelriechender Rauch gemacht, wodurch sie erstickten; zuweilen heftete man nur einen oder beide Arme an das Kreuz, oder die Zehen, und befestigte überdieß an der Schulter oder an dem Haupte große eiserne, bleierne oder steinere Gewichte, damit alle Glieder ausgedehnt wurden, und keines in seiner natürlichen Lage blieb. Zuweilen wurden ihnen Arme und Füße gewaltsam auseinandergerissen, oder sie wurden an die Speichen der Räder gebunden, und gaben, ohne den Mund zu öffnen, ihren Geist auf. Die gewöhnlichste Art der Marter war die Folter, eine hölzerne Anrichtung in Gestalt eines Rostes mit vielen Schrauben nach allen Seiten hin versehen, worauf die Martyrer gespannt und alle ihre Glieder ausgedehnt wurden. Zuweilen nagelte man sie an einen festgestellten und mit spitzigen Instrumenten versehenen Pfahl, um die Christen, welche Augenzeugen einer solchen Marter waren, von ihrem Glauben abwendig zu machen. Oft auch wurden sie auf die Folter gespannt, mit Ruthen gestäupt, mit Stöcken geschlagen, mit Dornen gehauen, oder mit eisernen Ruthen und Bleikolben zerfleischt, wobei aber die Peiniger eher ermüdeten als die Gepeinigten, deren größte Freude es war, für die christliche Wahrheit zu dulden, die sie mit himmlischem Troste und übernatürlicher Hilfe stärkte. — Andere wurden mit Backenstreichen mißhandelt, mit Füßen getreten oder ihnen die Zähne eingeschlagen und der Mund

mit Steinen zerschmettert. — Manchen wurden die Glieder mittelst spitziger und mit stählernen Zähnen geschärfter Zangen zerrissen. — Die Leiber Anderer wurden mit eisernen Kämmen gekerbt, mit eisernen Hacken angespießt und in's Wasser versenkt; oder aber mit Messern geschunden, mit glühenden Eisen gebrannt und an Pfählen ausgedehnt. Andere wurden wieder mit ungelöschtem Kalke überschüttet und dieser benetzt, so daß sie lebendig verbrennen mußten; man stürzte sie in Geschirre voll siedenden Oeles, wälzte sie entkleidet auf spitzigen Kieseln, so daß kein Theil ihres Leibes ohne Schmerz und Wunde blieb. — Mit Einem Worte: Die Qualen, die man für die Martyrer ausgesonnen und an ihnen verübt hatte, waren so viele, so abscheuliche und grausame, daß man einerseits alle ihre Namen nicht auszusprechen vermag, andererseits aber von dem Starkmuthe und von der Standhaftigkeit dieser Helden gerührt ist. (Mich. Sintzel's Legenden-Sammlung. I. Bd. S. 37 ff.)

Ad II. (Kennzeichen.) a. Die unerschütterliche Standhaftigkeit der heiligen Blutzeugen kennzeichnete im Voraus schon am Schönsten der heilige Weltapostel Paulus, da er ausrief: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? weder Trübsal, noch Angst, oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder Schwert? Ja, ich bin fest überzeugt, weder Tod noch Leben; weder Engel noch Mächte, noch Gewalten; weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Amen! (Röm. 8, 35.)

Eine solche Standhaftigkeit müssen wir unter Andern auch an jenem Kinde von sieben Jahren bewundern, welches zur Zeit der Christenverfolgung vor den Vogt Asclepiades geführt, auf die Frage des Richters: „Wer bist du?“ ganz unerschrocken und freimüthig antwortete: „Ich bin ein katholischer Christ,“ worauf es noch das apostolische Glaubensbekenntniß hersagte. Dieß aufrichtige Bekenntniß des christlichen Glaubens reizte den Tyrannen, doch ließ er äußerlich seinen Zorn nicht erkennen, sondern ließ die tugendhafte Mutter dieses jungen Helden kommen, und nun geißelte man vor ihr dieß kleine Kind so grausam, daß es bald über und über blutig war. Ein so fürchterlicher Anblick preßte allen Zuschauern Thränen aus den Augen. Während man den Leib dieses begnadigten Kindes zerfleischte, bekannte es Jesum Christum, dem seine würdige Mutter das Opfer ihres Kindes mit einer Standhaftigkeit darbrachte, welche die Heiden bewunderten. Der kleine Martyrer sah seine Mutter zärtlich an und sprach zu ihr: „Ich habe Durst;“ sie entgegnete ihm: „Mein Sohn, noch ein wenig Geduld, bald wirst du zur Quelle des Lebens und Jesus Christus wird dir lebendiges Wasser zu trinken geben, das deinen Durst für immer stillen wird.“ Als Asclepiades die heldenmüthige Festigkeit der Mutter und des Kindes sah, gerieth er außer sich vor Wuth und befahl, dem jungen Helden den Kopf abzuschlagen, da er ihn nicht besiegen konnte. Seine Mutter nahm ihn in ihre Arme und gab ihm den letzten Kuß, der eben so fromm als zärtlich war; dann übergab sie ihn dem Henker mit den Worten des Propheten: „Der Tod der Heiligen ist kostbar in den Augen des Herrn.“ (Gaume's christkathol. Lehre III. Bd. S. 196.)

Unter den Blutzeugen aus den ersten Jahrhunderten sehen wir auch einen Landmann, Bartaam mit Namen, vor der Statue des Jupiter stehen; er soll dem Götzenbilde Weihrauch in die Flammen streuen, er will nicht; man peinigt ihn auf die grausamste Weise, er will nicht; endlich legt man ihm Weihrauch auf die flache Hand und zwingt ihn, sie gerade ausgestreckt zu halten

über die lodernde Opferflamme. Sobald er, vom Schmerz überwältigt, die Hand regen wird, wird der Weihrauch in die Flamme fallen. Dann wird man ihm zurufen: Nun hast du den Göttern geopfert. Und siehe, die schreckliche Glut versengt schon seine Hand, und noch regt er sie nicht. Nun aber verbreitet der Duft des Weihrauchs sich aus der Flamme. — Hat der Martyrer endlich doch die Hand bewegt? O nein; die Flamme hat die Hand durchbrannt und so den Weihrauch erreicht, der auf ihr lag. — O bewunderungswürdige Standhaftigkeit eines christlichen Glaubenshelden! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 47.)

b. Die wahren Jünger Jesu haben nach dem Ausspruche des Herrn: „Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt als mich, kann mein Schüler nicht sein" — Alles verlassen, was ihnen auf Erden lieb und theuer war, um nur Jesum nicht zu verlieren. So erzählt die Geschichte des christlichen Afrikas von Saturus, erstem Hofmeister des Vandalen Königs Hunerich, daß man vergeblich mit Ueberredung und mit Gewalt ihn zu bewegen suchte, den katholischen Glauben mit dem arianischen Irrthume zu vertauschen. Als keine Bemühung fruchten wollte, kam seine geängstigte Gemahlin, die er innig liebte, warf sich sammt ihren Kindern ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich deiner Gattin und dieses Säuglings an ihrer Brust und dieser armen Kleinen! Siehe, Gott ist so grausam nicht, Gott wird dir verzeihen, wenn du der Gewalt weichst, du bist ja gezwungen!" — Saturus aber erwiderte mit den Worten Job's: „Du redest, wie eine aus den unvernünftigen Weibern. Wenn du deinen Mann wahrhaft liebtest, so würdest du niemals durch diese Schmeicheleien und verführerischen Reden ihn in die wahre Todesgefahr, in die Gefahr des ewigen Todes stürzen. Lasse sie immerhin Weib, Kinder und Vermögen mir rauben; ich bewahre die Worte des Herrn in meinem Herzen!" So sprach er, und seine Gattin schied weinend von ihm; er aber wurde aller Güter beraubt, halb zu Tode gequält und als ein elender Bettler davongejagt. (Dr. Veith's Friedensopfer. S. 66.)

c. Wie bereitwillig gingen die Heiligen allen Martern und selbst dem Tode entgegen! Der heilige Paulus bekennt es selbst von sich: „Siehe, ich gebunden vom Geiste gehe nach Jerusalem, nicht wissend, was mir darin begegnen wird: außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt mir bezeuget und spricht, daß Bande und Trübsale zu Jerusalem meiner warten. Aber nichts von diesem fürchte ich, noch achte ich mein Leben höher, als mich: wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst des Wortes, den ich empfangen von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes." (Apostelgesch. 20, 22—24.) Ein würdiges Seitenstück hiezu bietet ein Glaubensheld aus dem IV. Jahrhunderte, ein armer Gärtner zu Sinope, Namens Phocas. Zu diesem schickte der Statthalter Soldaten aus mit dem Befehle, ihn aufzusuchen und ihn, wo sie ihn auch träfen, zu tödten. Sie kamen nach Sinope und da es schon dunkelte, sprachen sie im nächsten Hause vor der Stadt um Nachtherberge an. Es war gerade das Haus des Gärtners Phocas. Sie kannten ihn jedoch nicht, und auch er kannte den Zweck ihrer Reise nicht. Sie erzählten jedoch bald ihrem Gastwirthe, wie sie ausgesandt seien, einen gewissen Christen Phocas aufzusuchen und ihn zu tödten. Sie baten ihren Hauswirth, er möchte doch die Gefälligkeit haben, ihnen Anzeige zu machen, wenn er etwas von Phocas wisse oder inne werde. Phocas hörte sie mit ruhiger Miene an und versprach, ihren Wünschen nachzukommen. Er veranstaltete nun seinen Henkern ein gutes Mal, in der Nacht grub er für sich ein Grab und bereitete sich auf den Tod vor. Des Morgens früh trat er in die Stube hinein

und sprach mit lächelnder Miene: „Hört, der Vogel ist in seinem Netze, ihr könnt den Phocas ergreifen, wenn ihr wollt.“ „Wo ist er,“ fragten die Soldaten mit freudestrahlendem Gesichte. „Er steht vor euch,“ — erwiderte Phocas — „ich bin es selbst.“ Die Soldaten erstaunten und blieben einige Zeit unentschlossen, ihren freundlichen Gastwirth zu tödten. Doch Phocas forderte sie auf, dem Befehle ihres Statthalters nachzukommen; er fürchte sich nicht vor dem Tode. Und sie schlugen ihm hierauf den Kopf ab. — So überliefern sich die Christen oftmals selbst den Heiden aus Begierde, den Martertod zu erleiden. (Prediger und Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 383.)

Ad III. (Bedeutung.) α. Die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums wurde am schönsten durch das heilige Marterthum bestätigt. Denn die Christen haben Ehre, Ansehen, Güter, Reichthümer und selbst ihr Leben nicht so hoch geachtet, als ihren Glauben. Die Geduld der Christen war größer als die Grausamkeit ihrer Mörder. Liegt also in diesem Martyrthum nicht eine göttliche Kraft? Uebersteigt es nicht alle menschlichen Begriffe? Wen aber Gott stärkt zum Martyrthum, bei dem muß auch die Wahrheit sein. Das Martyrthum liefert also einen unumstößlichen Beweis, daß die Kirche nicht Menschen- sondern Gotteswerk ist. Man kann auch auf die Martyrer anwenden, was einmal die Juden vom lieben Heilande sagten: „Wie könnte Er solche Wunder thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre?“ Keine Macht der Hölle hat bisher die Kirche überwältigt, sollte sie also nicht göttlich sein? — Das Martyrthum beweist ferner, welche Macht und Gewalt das Christenthum auf das menschliche Gemüth hat, eine Gewalt, welche die Lüge nicht haben kann. Seht, der Mensch ist von Natur aus zum Wohlleben geneigt, er liebt die Bequemlichkeit und die Güter dieser Erde; er sucht Reichthümer, Ehre und Ansehen zu erlangen. Er strebt nach dem Beifalle Anderer. Dieß Alles wurde den Martyrern geboten. Oft versprachen ihnen die Kaiser und Statthalter ihre Gunst, Beförderung, hohe Ehrenstellen, wenn sie den Glauben an Christus verleugneten. Allein die Martyrer wiesen mit Verachtung solche Anerbietungen zurück. Mit dem heiligen Paulus war vielmehr ihr Sinn: „Ich habe auf Alles verzichtet, Alles für Gassenkoth gehalten, um Jesum Christum zu gewinnen.“ (Phil. 3, 8.) „Ja Christus ist mein Leben und Sterben, mein Gewinn!“ Das Martyrthum ist also auch in dieser Beziehung abermals ein Beweis für die Göttlichkeit unserer heiligen Religion. Den Tod leiden ohne irgend einen Funken von Eitelkeit oder Ehrgeiz, oder Gefallsucht, ohne Haß und Rachsucht; ihn leiden mit Ruhe, Sanftmuth, Heiterkeit; ihn leiden, wo man demselben mit einem einzigen Worte hätte entgehen können; ihn leiden für eine Religion, welche allen menschlichen Leidenschaften den Krieg ankündigt, ihn leiden und für seine Henker beten, ihnen verzeihen (o das Alles kommt nicht bloß zu dieser oder jener Zeit vor, sondern seit achtzehnhundert Jahren ununterbrochen von vielen Millionen Menschen jedes Alters, jedes Standes, jedes Geschlechtes) — ist das nicht etwas Uebernatürliches, Göttliches? Ja wahrlich, hier bleibt nichts übrig, als entweder eine solche Religion als göttlich anzuerkennen, oder aber seiner Vernunft abschwören! (Prediger und Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 385.)

β. Die Martyrer waren die wirksamsten Förderer des christlichen Glaubens und Mehrer des Reiches Gottes auf Erden. Die Kirche liegt seit ihrem Ursprunge in blutigem Kampf und Streit mit der Welt und den Mächten der Finsterniß. Schauet hin auf den Kalvarienberg, schon die Wiege des Christenthums schwimmt im Blut. Die Kirche ist das lebendige Abbild Jesu Christi; wie Er, ihr Stifter, am Kreuze blutete, so blutet auch sie aus zahllosen Wunden

bis an's Ende der Welt. Aber das vergossene Blut tödtet die Kirche nicht, sondern gerade dieses ist ihr Leben, ihr Gewinn, ihre Krone, ihre Freude, ihr Sieg, ihr Triumph. Welch ein Wunder ist die Kirche! Betrachten wir sie in ihren Leiden und Schmerzen etwas genauer. Christus, der Herr, wird gefangen, zum Tode verurtheilt und stirbt als Missethäter am Kreuze. Jakobus, der Aeltere, wird enthauptet; Stephanus wird gesteiniget; Petrus wird gekreuzigt unter dem Tyrannen Nero, Paulus zu gleicher Zeit mit dem Schwerte hingerichtet; Bartholomäus wird geschunden, kurz fast alle Apostel werden gewaltsam aus der Welt geschafft. Das Heidenthum hatte es auf einen Vertilgungskampf gegen das Christenthum abgesehen. In den ersten dreihundert Jahren brachen zehn schreckliche Verfolgungen über die Christen herein. Die Meere, die Flüsse, die Steine, die Straßen, die Pfützen, die Häuser, die Kanzleien, die Bäder, die Tempel der Heiden wurden geröthet mit Christenblut. Zu Nicomedien hat Kaiser Diocletian in Einer Nacht, in der heiligen Nacht, zwanzigtausend Christen ermordet; Kaiser Hadrian zehntausend zu Rom in einem Tage; neunzehntausend Christen wurden einmal in Frankreich in wenigen Stunden in Stücke gehauen, so daß der Sequanafluß ganz in Blut verwandelt schien. Unter dem vorhingenannten Diocletian wurden allein in der Provinz Aegypten hundertvierundvierzigtausend Christen gemartert, und zweihunderttausend in's Elend geschickt. Im Ganzen wurden unter diesem Wütherich gegen zwei Millionen Christen gemordet, so daß auf jeden Monat seiner sechzehnjährigen Regierung bei siebenzehntausend Martyrer kommen. Wurde die Kirche dadurch besiegt? Nein, gerade diese grausame Verfolgung trug am meisten zu ihrer Ausbreitung und Befestigung bei, gleich wie eine vom Sturm gepeitschte Eiche nur tiefer ihre Wurzeln in das Erdreich einsenkt. Jeder Blutstropfen war ein Samenkorn, aus dem hundert und tausend neue Christen hervorsproßten. „Man tödtet uns," gesteht selbst der heilige Martyrer Justinus, „allein wir vermehren uns mit dem Maaße, als man unser Blut strömen läßt. Je mehr man uns zu verfolgen und auszurotten sich bestrebt, desto größer wird die Zahl der Neubekehrten."

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) *αα.* Geistiger Weise können wir Martyrer werden, wenn wir unsere unordentlichen Neigungen und Leidenschaften abtödten. „Es ist zwar jetzt keine solche Verfolgung von den Feinden der Kirche wie ehemals," sagt der heilige Chrysostomus; doch hast du Verfolgung zu leiden von den Teufeln. Du wirst nicht gepeinigt und geplagt von einem Tyrannen. Es wird dir kein angezündeter Scheiterhaufen vorgestellt; allein du siehst die brennende Flamme der bösen Begierlichkeit. Die Martyrer mußten ehedem mit den wilden Thieren kämpfen; kämpfe du mit dem Zorne, der ein wildes, unbändiges Thier ist, und bezwinge ihn! Die Martyrer waren standhaft auch in den unerträglichsten Schmerzen; überwinde du die bösen, sündhaften Gedanken, die in deinem Herzen aufsteigen. Auf diese Weise kannst auch du (noch heut zu Tage) den Martyrern nachfolgen."

ββ. Leide geduldig und gottergeben und du hast das Verdienst eines Martyrers. (Siehe bei den Art. Geduld, Ergebung und Leiden.)

γγ. Das äußerliche, offene Bekenntniß des Glaubens vor der Welt macht uns ebenfalls zu Martyrern. Hier gibt es nämlich viele Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Das Bekenntniß des Glaubens setzt den Christen dem Spotte der Welt aus, ist Jemand ein eifriger Anhörer des Wortes Gottes, geht er fleißig in die Kirche und zu den heiligen Sakramenten, macht er nicht gerade alle Thorheiten der Welt mit, so ladet er sich auch schon den Zorn und Haß aller Religionsfeinde auf den Hals. Sie werden ihn einen Betbruder, einen Frömmler schelten, ihm allerlei Schlechtigkeiten andichten u. dgl.

(II. Tim. 3, 12.) Wenn er nun derartige Kränkungen mit Geduld, mit Gelassenheit hinnimmt seinem Heilande zu Liebe, dann ist er ein Martyrer des Glaubens. (Vgl. auch Art. Bekenntniß des Glaubens.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Bekenntniß des Glaubens, Glaube, Christenthum.)

Miscellen.

Ad I. Die heiligen Martyrer werden nun reichlich entschädigt für Alles, was sie auf Erden um der Religion und Tugend willen litten. Das Eisen, an welches ihr Fuß im Gefängnisse geschmiedet war, ist längst verrostet; aber die Belohnung ihrer Standhaftigkeit dauert fort. Die schreckliche Minute, da sie z. B. ihren Hals entblößen, und dem Schwerte des Henkers darreichen mußten, flog schnell vorüber; aber noch jetzt, nach bereits achtzehn Jahrhunderten, währt ihr Triumph im Himmel; ja, er währt fast durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der Ewigkeit. (Gehrig's Goldkörner S. 211.) Ja

Nun jubeln laut in purpurnen Talaren
    Gefärbt von ihrem eig'nen Opferblut
Mit Siegespalmen diese Siegesschaaren,
    Die niederkämpften der Dämonen Wuth;
Und steh'n geschmückt mit ew'ger Siegeskrone
In hoher Seligkeit vor Gottes Throne. (Silbert.)

Ad. I. Weder Hunger noch Blöße, weder Spott noch Lästerung, weder Kerker noch Bande, weder Marter noch Martertod waren im Stande, die heiligen Martyrer zur Untreue gegen Gott und das Christenthum zu verleiten. Wer kann dieß erwägen, ohne den Heldengeist derselben zu bewundern, ohne aber auch zugleich mit Scham und Schrecken erfüllt zu werden bei dem Gedanken, durch welche Kleinigkeiten wir uns oft zur Untreue gegen Gott und die göttlichen Vorschriften des heiligen Evangeliums verleiten lassen? —

Ad III. Warum ließ wohl Gott die Erbitterung, den Haß, den Zorn, die grimmige Wuth und die blutigen Verfolgungen der Tyrannen zu, die allen Scharfsinn ihres Geistes aufboten, Martern zu ersinnen, welche an Grausamkeit Alles übertrafen, was die Welt bis dahin gesehen hatte und je sehen wird, die heilige, göttliche Lehre des Christenthums von der Erde zu vertilgen? — Gottes Allmacht ließ der menschlichen Bosheit ihren freien Lauf, weil ihr Ingrimm, ihre teuflische Grausamkeit nur dazu diente, die ewige Majestät Gottes auf die höchst mögliche Weise zu verherrlichen. Denn aus reiner und getreuer Gottesliebe nicht nur alle Habe und alle zeitliche Ehre hinzuopfern, sondern auch die niedrigste Schmach dulden, und sogar allen Qualen, welche die Hölle zu erfinden vermochte, mit Freuden sich dargeben, der allerhöchsten Gottheit zu huldigen: dieß ist der höchste Sieg des Glaubens, und somit der glänzendste Beleg für die Göttlichkeit des heiligen Evangeliums! (Silbert.)

Ad IV. Da wir nicht mehr in der glücklichen Lage sind, im leiblichen Martertum Gott hinzuopfern, so sollen wir es geistiger Weise durch unausgesetzte Abtödtung thun, was nicht minder verdienstlich, ja noch vorzüglicher ist, als das leibliche Marterthum. Denn dieses, welches man von der Hand des Scharfrichters empfängt, ist durch einen einzigen Streich vollendet, während

jenes geistige Martyrthum der Abtödtung unzählige körperliche Uebungen und heroische Tugendakte erfordert. —

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Nickel's evangel. Perikopen an den Festen der allersel. Jungfrau Maria und den Gemeinfesten der Heiligen. IV. Thl. S. 1—17.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 270. III.
Philothea. VI. Jahrg. S. 135.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 1006.
Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 732.

Meditation (Betrachtung).

(Siehe Art. Betrachtung.)

Meineid.

(Vergl. die Art. Betheuerungen, Eid, Falschheit, Heuchelei und Lüge.)

I. Erklärung. Eines Meineides machen sich Jene schuldig, die entweder falsch schwören, oder die etwas eidlich versprechen, was sie zu halten zweifeln oder nicht halten wollen, oder endlich die das eidlich Versprochene in der Folge wissentlich und vorsätzlich nicht einhalten.

II. Unsittlichkeit und Bösartigkeit. Der Meineid, besonders vor Gericht, ist eine schwere Versündigung gegen Gott, den Nächsten und sich selbst.

1. Gegen Gott; denn der Meineidige verläugnet in frechster Weise die Allwissenheit Gottes, verachtet dessen Wahrhaftigkeit, verspottet dessen Heiligkeit, verhöhnt dessen Gerechtigkeit und übt die entsetzlichste Gotteslästerung.
2. Gegen den Nächsten; denn er verletzt auf die gröbste Art die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit und mißbraucht und entkräftet so das letzte Mittel, Streitigkeiten zu schlichten, Treue und Glauben unter den Menschen zu erhalten.
3. Gegen sich selbst; denn er verliert Glauben und Zutrauen, wird als unredlicher Mensch von Jedermann verachtet, verabscheut und vermieden und beraubt sich alles Trostes im Leben und Sterben, weil er sich durch den Meineid von aller Gnade und Hilfe Gottes auf die feierlichste Weise lossagt.

III. Häufige Vorwände, falsch zu schwören. Man will den Meineid beschönigen, indem man sagt:

a. „Ich kann dadurch mir und Andern ja aus der Noth helfen, schwere Strafen abwenden u. dgl.“ —

Der Christ darf nie eine unsittliche Handlung zum Mittel eines zeitlichen Gewinnes machen; er verliert ja dadurch ein viel höheres und kostbareres Gut! (Mark. 8, 36.)

b. „Ich kann meine und meines Nächsten Ehre durch einen Meineid retten!“ —

Darf man aber Böses thun, damit Gutes daraus entstehe? (Röm. 3, 8.) Statt durch einen falschen Eid seine verlorne Ehre wieder zu gewinnen, bringt man sich um jedes Restchen davon.

c. „Nur durch einen falschen Eid kann ich mein Leben retten!“ —

Was hälfe es aber einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, aber an seiner Seele Schaden zu leiden? (Joh. 12, 25.)

d. „Ich gebe der Eidesform einen anderen Sinn, ich schwöre mit Vorbehalt; auf diese Weise ist mein Eid nicht falsch; ich rufe Gott nicht zum Zeugen der Lüge an; er weiß ja, wie ich es in meinem Herzen meine.“ —

Nimmermehr kannst du dem Gerichte deines Gewissens und Gottes ausweichen! Eben durch einen Doppelsinn bist du vor Gott ein Lügner, Heuchler, Betrüger und Gräuel.

IV. Bewahrungsmittel gegen den Meineid.

α. Man rede jederzeit die Wahrheit und enthalte sich streng von jeder Lüge, damit man nie in Versuchung komme, seine ausgesprochene Lüge zu beschwören;

β. man hüte sich überhaupt vor allen unnützen Betheuerungen und allem Schwören, so wird man nicht in die Gefahr kommen, einen Meineid zu begehen.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Liebet nicht falsch zu schwören, denn alles Dieses hasse Ich, spricht der Herr.“ Zachar. 8, 17.

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. „Erfüllt Jemand seinen Schwur nicht, so bleibt die Sünde auf ihm ... und seinem Hause wird es in Fülle vergolten werden.“ Sir. 23, 13. 14.

2. „Wenn Jemand sündigt wider seinen Nächsten, und ist ihm ein Eid aufgelegt worden, der ihn verbunden hält und er kommt des Eides willen vor deinen Altar in dein Haus, so wollest Du hören im Himmel, und es thun, und deine Knechte richten, und den Gottlosen verdammen, und seinen Weg auf sein Haupt zurückbringen.“ III. Kön. 8, 31. 32. (Vgl. Sir. 27, 15.)

3. „Das Betragen lügnerischer Menschen ist ehrlos und ihre Schande ist unaufhörlich bei ihnen.“ Sir. 20, 28.

„Ich will es ausführen, spricht der Herr der Heerschaaren, und es soll kommen .... in das Haus des in meinem Namen falsch Schwörenden, und es sollen bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, sein Holz sammt seinen Steinen (die Strafe).“ Zachar. 5, 4. (Vgl. Ezech. 16, 19—22.)

Ad III. (Vorwände.) a. „Was nützet es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leidet?" Mark. 8, 36.

b. „Sollen wir Böses thun, damit Gutes daraus komme?" Röm. 3, 8.

c. „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren." Joh. 12, 25.

d. „Falsche sind dem Herrn ein Gräuel." Spr. 13, 22.

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) α. [Siehe bei den Art. Lüge und Wahrheit.]

β. (Siehe beim Art. Betheuerungen.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der schwöret falsch, der anders zu handeln Willens ist, als er verspricht, denn das Vertrauen des Andern auf schlechte Weise hintergehen, ist Meineid." S. Hieronym.

„Wer falsch zu schwören bereit ist, erscheint schon vor der Ablegung des Schwures als meineidig, weil Gott nicht nach den Werken, sondern nach der Gesinnung und dem Herzen urtheilt." S. Chrysostom.

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. „Daß wir gar nicht schwören sollen, scheint nur darum gesagt zu sein, nicht als ob das Schwören an sich eine Sünde wäre, sondern weil der Meineid ein äußerst großes Verbrechen ist, von welchem der göttliche Heiland uns ferne halten wollte, da Er uns ermahnte, gar nicht zu schwören." S. Augustin.

2. „Der Meineid ist nicht bloß Unrecht gegen einzelne Personen, sondern Hochverrath an der menschlichen Gesellschaft. Er wirft mit einem Male die Grundsäulen der öffentlichen Ruhe und Gerechtigkeit über den Haufen und zertrümmert die Schranken der Sicherheit des Lebens und Vermögens jedes Einzelnen mit Einem Streiche." Münch.

3. „Kein Dolch verwundet so sehr wie der Meineid, und kein Schwert tödtet so grausam, wie ein falscher Schwur. Daher schreibe dieß an die Wand deines Hauses und Herzens." S. Chrysostom.

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Güter, zeitliche, Leben und Seelenheil.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) α. [Siehe bei den Art. Betheuerungen und Lüge.]

β. „Willst du gegen den Meineid sicher sein, so schwöre nicht. Der falsche Eid führt zum Untergange, der wahre Eid ist gefährlich; kein Eid ist das Sicherste." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe bei den Art. Falschheit, Heuchelei und Lüge.]

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) Der Meineidige spielt wie ein Wahnsinniger mit Gott, Ewigkeit, Vorsehung und Schicksal. Er gibt mehr als eine Tonne Goldes an Werth für ein armes Sandkorn, er gibt ein ganzes Leben für einen einzigen Athemzug.

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Leben und Eid.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) [Siehe beim Art. Betheuerungen.]

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Der Meineid, d. i. das Brechen eines im vollen Ernste gemachten Versprechungseides — kommt in der Bibel äußerst selten vor, ein Beweis, wie heilig den Israeliten der Eid war. Von dem Könige

Saul lesen wir aber, daß er auf Zureden seines Sohnes Jonathas eidlich versprochen hatte, dem unschuldigen David nicht weiter mehr nach dem Leben zu trachten, aber dessenungeachtet ihn bald wieder mit seinem Spieße bedrohte, wobei ihn wohl der neue Anfall seiner periodischen Raserei ein wenig entschuldigt. (I. Kön. 19.) Nach dem mosaischen Gesetze war bestimmt, daß derjenige, der ein eidlich geleistetes Versprechen nicht hielt, ein Schuldopfer bringen sollte, nämlich ein Weibchen von einem kleinen Vieh, ein Schaf oder eine Ziege, — oder, wenn er dazu zu arm war, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Der Priester versöhnte ihn dann — durch Darbringung seines Opfers — wegen seiner Sünde. (III. Mos. 5, 4.) Der Schuldige mußte zuvor seine Sünde dem Priester bekennen und versprechen, es nie mehr zu thun.

Auch der s. g. Vorbehalt (reservatio mentalis), wo man nämlich bei einem Eide auf etwas ganz anderes denkt, als was verlangt wird, ist unerlaubt, sündhaft und strafbar. Manson, Abt von Monte-Cassino, gerieth wegen einer Burg in Zwist mit den Einwohnern von Capua. Dieß benützte ein gewisser Alberich, schloß mit einigen der vornehmsten und zugleich schlechtesten Bürgern einen Vertrag, demzufolge diese sich verpflichteten, den Manson durch Beraubung seiner Augen zum Abte untauglich zu machen, wofür ihnen Alberich hundert Pfund Silber auszuzahlen versprach. Unter einem scheinbaren Vorwande begaben sich die erkauften Mörder zu dem Abte, suchten ihn zu bereden, seine Streitigkeiten mit ihren Mitbürgern gütlich beizulegen, nach Capua zu gehen und schwuren ihm, da er ein gerechtes Mißtrauen zu erkennen gab, auf das Evangelium einen Eid, daß sie ihn sicher unverletzt wieder nach St. Benedikt — so hieß man damals gewöhnlich das Kloster von Monte-Cassino — zurückbringen würden. Der Abt ließ sich täuschen, und ging mit ihnen nach Capua. Dort führten sie ihn in die Kirche zu St. Benedikt (auf welche sie bei dem Eide statt auf Monte-Cassino dachten), warfen ihn zu Boden, stachen ihm die Augen aus und gaben sie den schon darauf wartenden Leuten des Alberich. Diese eilten das saubere Geschenk ihrem Herrn zu überbringen. Schon unterwegs erhielten sie die ganz unerwartete Nachricht, Alberich sei todt. Als sie jetzt auch nach der Stunde forschten, in welcher Alberich gestorben, mußten sie zu ihrem größten Schrecken hören, daß in derselben Stunde, vielleicht in der nämlichen Minute, in welcher man dem Abte die Augen ausgestochen, auch Alberich vom Schlage sei tödtlich getroffen worden. Die Meineidigen gingen auch bald elend zu Grunde. (Stollberg's Religionsgeschichte XXXI. Bd. S. 489.)

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. Der Meineid ist immer eine der schwersten Sünden. Der, welcher falsch schwört, mißbraucht Gott zu seiner Bosheit und Betrügerei; die Ehrfurcht, welche Andere gegen Gott haben, ist ihm ein Mittel zur Erreichung lügenhafter Pläne und Ausführung sündhafter Absichten. Er verleugnet die Allwissenheit Gottes, wähnend, man könne Gott wie einen Menschen betrügen; er verachtet Gottes Wahrhaftigkeit, und denkt, es sei vor Gott Einerlei, ob man die Wahrheit oder Lüge redet; er verspottet Gottes Heiligkeit, indem er annimmt, Gott achte nicht auf Recht oder Unrecht. Er verhöhnt Gottes Gerechtigkeit, indem er seiner Strafen spottet. Er heuchelt Religion, um die abscheulichsten Ränke seines Herzens zu verbergen. In dem Augenblicke, wo er dieses schreckliche Verbrechen vollbringt und falsch schwört, begeht er eine entsetzliche Gotteslästerung; er leugnet in sich Gottes Eigenschaften, ja den höchsten Herrn Himmels und der Erde selbst. Wem schaudert es nicht bei so viel Bosheit? Wahrlich, da erfüllen sich die Worte der Schrift: „Die Rede des Schwörers macht, daß einem die Haare zu Berge stehen, und sein Hader, daß man die

Ohren verstopfe." (Sir. 27, 15.) — Kein Wunder also, wenn Gott den Meineid oft schon hier auf Erden in fürchterlichster Weise straft! So hat sich, um vieler anderer trauriger Belege dieser Wahrheit nicht zu erwähnen, in einem Dorfe nicht weit von der Stadt St. Bonifacio auf der Insel Corsika folgender schaudernerregende Vorfall ereignet. Es lebte daselbst eine Wittwe, welcher ihr Ehemann bei seinem Tode dreihundert Silberkronen als künftige Aussteuer für ihre einzige noch kleine Tochter hinterließ. Die gute Frau hinterlegte dieses Geld bei einem ihrer Nachbarn, mit Namen Mutius; und weil sie ihn für einen gottesfürchtigen, gerechten Mann hielt, so forderte sie auch weiter keinen Schein. Die Tochter ist nun erwachsen und gedenkt, sich zu verheirathen. Die Mutter geht zu Mutius und verlangt das hinterlegte Geld; aber Mutius will Nichts davon wissen, daß er von ihr ein Geld empfangen habe. Welche Bestürzung für die arme Wittwe! Sie hat keinen Schein und auch keinen Zeugen, der bei Hinterlegung des Geldes zugegen gewesen wäre, als nur die Frau des Mutius. Was will sie thun? Gleichwohl nimmt sie ihre Zuflucht zum Richter und erzählt ihm den ganzen Handel. Der Richter ruft den Mutius sammt seinem Weibe, fordert einen Eidschwur und beide, Mann und Weib, schwören, daß ihnen die Wittwe kein Geld gegeben habe. Aber sehet! schon folgt auf die Sünde die Strafe. Diese meineidigen Eheleute hatten drei Söhne, einen in der Wiege mit zwei Monaten, einen andern mit fünf Jahren und einen dritten fünfundzwanzig Jahre alt. Nach abgelegtem Eidschwur kehrt die meineidige Mutter nach Hause zurück. Wie sie in die Stube tritt, findet sie die Wiege umgeworfen und das Kind todt darunter. Sie glaubt, dieses Unheil habe das andere Söhnlein von fünf Jahren angerichtet. Sie ergrimmt, ergreift ein Messer und ermordet es. Unter diesem Handel kommt der Mann nach Hause und ertappt das Weib auf frischer That. Voll Wuth stößt er ihr rückwärts einen Dolch durch den Leib und tödtet sie mit vielen Wunden. Das ganze Haus ist bedeckt theils mit unschuldigem, theils mit schuldigem Blute. Mutius selbst schreit überlaut; die ganze Nachbarschaft läuft zusammen; er bekennt die böse That, wird von der Obrigkeit ergriffen und zum Galgen verurtheilt. Nicht lange darnach wird auch der noch übriggebliebene Sohn ein Selbstmörder. Da ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was Gott beim Propheten Zacharias den Meineidigen gedroht: „Der Fluch wird kommen in's Haus des falsch Schwörenden." — (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 351. — Vergl. auch Zwickenpflug's kathol. Christenlehren IV. Bd. 270.)

2. Der Meineid tritt Treue und Glauben mit Füßen, und zerstört, soviel an ihm liegt, die menschliche Gesellschaft. Darum gehörte auch der Meineid immer zu den Verbrechen, die bei allen Völkern mit den härtesten Strafen belegt wurden. So wurde bei den Römern zur Zeit der Republik der Meineidige von einem Felsen herabgestürzt und so getödtet. — Der Kaiser Arcadius und Zeno setzten die Infamie und den Verlust der Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern darauf. Auch findet man die Ausweisung und Deportation der Meineidigen nach einer Insel im römischen Rechte bestimmt. — Das kanonische Recht belegt den Meineidigen mit der Strafe der Infamie und der Kirchen-Buße. — Die peinliche Halsgerichtsordnung bestimmt in gewissen Fällen, daß dem Meineidigen die zwei ersten Finger der rechten Hand, mit welcher er geschworen hat, abgehauen werden sollen. — Nach dem alten Sachsenrechte wurden Einem, der das erste Mal falsch geschworen hatte, zwei Finger der rechten Hand abgehauen; das zweite Mal wurde er öffentlich ausgepeitscht. Hatte er sich aber zum dritten Male

eines Meineides schuldig gemacht, so wurde er selbst mit dem Schwerte hingerichtet. — Die neuere Gesetzgebung hat die Strafen des Meineides noch eher geschärft, als gemildert; denn wenn gleichwohl das Abhauen der Finger nicht mehr stattfindet, so sind dagegen außer der Infamie und öffentlichen Ausstellung, Zuchthaus oder Kettenstrafe nach Beschaffenheit der Umstände bestimmt, auch wird in gewissen Fällen selbst die Todesstrafe gegen den falschen Zeugen erkannt. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten V. Bd. S. 271.)

3. Der Meineidige begeht auch an sich selbst ein großes Unrecht. Ist ja doch schon eine einfache Lüge, Unwahrheit und Falschheit ein Schandfleck am Menschen. (Sir. 20, 28.) Muß nicht eine beeidete Lüge noch vielmehr den Charakter des Menschen brandmarken? Ja insbesondere der Christ schändet dadurch seine Würde und zernichtet Gottes Bild an sich, dessen Hauptzüge Wahrhaftigkeit und Heiligkeit sind. Er wird als unredlicher, vertrauensloser Mensch von Allen verachtet; die Schande geht ihm überall zur Seite. Wenn er die Stimme des Gewissens nicht ganz getödtet, und den Glauben an Gott, Tugend und Seligkeit nicht ganz aufgegeben hat, so kann er keine vergnügte Stunde mehr haben. Die Erinnerung: jedes Wort im Vater Unser, das ich ausspreche, ist eine schändliche Lüge, eine Verspottung des höchsten Wesens; jeder Genuß des heiligen Abendmahles ist für mich ein Judas-Genuß, nicht zum ewigen Leben, sondern zum Gerichte und zur Verdammung; die Lehren des Evangeliums, die Früchte der Erlösung, alle Anstalten Gottes zum Heil der Menschen sind für mich vergebens. Diese schreckliche Erinnerung muß ihm jede bessere Lebensfreude rauben. Schweigt aber auch das böse Gewissen auf einige Zeit, so wird es doch früher oder später, und gewiß am Todbette erwachen und dem Meineidigen eine Höllenqual bereiten. Ein Beleg hiefür in nachstehendem Beispiele! Ein Seelsorger wurde zu einem todtkranken Bösewichte gerufen. Dieser war nach einem falschen Eide von Gott durch einen starken Schlagfluß und durch den Verlust der Sprache gestraft worden. Zwar war er noch beim Verstande, aber keine Trostsprüche vermochten die Zeichen der Verzweiflung, die man bei ihm bemerkte, zu verscheuchen. Da man ihn fragte, was doch die Ursache seiner Verzweiflung sein möge, streckte er seine Zunge heraus, zeigte mit seinem Finger auf dieselbe, erhob dann die drei Finger der rechten Hand, wie man bei feierlicher Eidesablegung zu thun pflegt, und als man die Frage stellte, ob dieß bedeuten solle, daß er einen falschen Eid abgelegt, so nickte er bejahend mit dem Kopfe. Hernach verfiel er immer mehr in Verzweiflung, machte die gräßlichsten Geberden als Zeichen seiner peinigenden Gewissensangst, und starb so elend dahin. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 353.)

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Güter, zeitliche, Leben, Seelen und Eid.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel. [Siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, ad II. und Eid ad III. 3. und IV. e.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, Eid und Lüge.)

Miscellen.

Ad II. Einen falschen Eid zu schwören, ist immer eine große Sünde, doch nimmt sie unter gewissen Verhältnissen noch zu. Je gewisser man nämlich die Größe des Verbrechens eines falschen Schwures erkennt; je mehr Gründe

man hat, den falschen Eid zu unterlassen; je unredlicher die Zwecke sind, um derentwillen man schwört; je deutlicher man die bösen Folgen seiner Handlung voraussieht; — desto größer ist auch die Sünde des Meineides.

Besser ist's in Armuth leben,
Als durch einen falschen Eid
Für die Güter dieser Zeit
Seine Seel' dem Satan geben.
(Hörmann's Denkreime II. Thl. S. 15.)

Ad IV. Der lebendige Glaube an Gott und seine Eigenschaften, Schätzung der hohen Würde des Menschen, Beachtung des heiligen Gesetzes der Natur im Menschen, gründliche Beurtheilung der Richtigkeit aller irdischen Güter, innigste Ueberzeugung vom hohen Werthe der Tugend und richtige Begriffe von der Ehre — sind die geeignetsten Mittel, um die Heiligkeit des Eidschwures zu erhalten und vor Meineid zu bewahren.

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IV. Bd. S. 259 ff.

Dr. Wiser's Lexik. für Pred. V. Bd. S. 260. Nr. 23. „Woher kömmt es, daß der Eid so vielfältig gemißbraucht und gebrochen wird?"

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 16.

Meinung.

(Siehe Art. Absicht.)

Mensch.

(Vergl. die Art. Bestimmung des Menschen, Christ, Leib, Seele, Erbsünde, Leben.)

I. Nebst den Engeln sind die Menschen die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes. Wie es jene im Himmel sind, so sind es diese auf Erden. Darum wird auch der Mensch das Meisterstück der Schöpfung genannt.

II. Ursprung. Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, hat den Menschen „aus Erdenstaub gebildet und in sein Angesicht den Odem des Lebens gehaucht." (I. Mos. 2, 7.) Insbesondere erschuf Gott

a. den ersten Menschen, indem Er aus Lehm eine Menschengestalt machte und dieser todten Figur die Seele einhauchte, daher Er auch diesen ersten Menschen Adam, d. i. Erdenmann nannte;

b. den zweiten Menschen, d. i. das Weib, erschuf Gott, indem Er aus der Rippe des in tiefen Schlaf versetzten Adam eine weibliche Gestalt bildete, die Er Eva, d. i. Menschenmutter oder Mutter der Lebendigen nannte.

III. Natur des Menschen. Die Schöpfungsgeschichte erzählt uns, wie Gott den Menschen schuf. Er schuf ihn nämlich als Mittelglied zwischen der Körper- und Geisterwelt:

1. mit einem (irdischen) Leibe, der höchst weise gebaut, aber gebrechlich und sterblich ist (siehe Art. Leib); und
2. mit einer (himmlischen) Seele, welche vernünftig, unsterblich und ein Ebenbild Gottes ist. (Siehe Art. Seele.)

IV. Würde. Unter Würde des Menschen versteht man im weiteren Sinne alle Eigenschaften, Fähigkeiten, Anlagen, Kräfte, Geschicklichkeiten, Hoffnungen, Rechte u. dgl., welche ihm einen Vorzug vor den übrigen uns bekannten Erdgeschöpfen geben; im engeren Sinne aber jene Eigenschaften und Vorzüge, die sich der Mensch durch den rechten Gebrauch seiner Freiheit erworben hat. Und diese letztere unterscheidet sich wieder als die allgemeine angeborne und als die besondere, welche durch Gottes Gnade ertheilt worden ist. Diese lernen wir kennen:

A. Aus der Vernunft, und zwar:

1. In Ansehung des Leibes, insoferne dieser des menschlichen Geistes Hülle und Werkzeug ist. Er zeichnet sich aus:

a. Durch seine aufrechte Gestalt. Vermöge dieser kann und soll der Mensch seinen Blick himmelwärts richten, zum Zeichen, daß er der Herr ist über die Erde und deren Geschöpfe;

b. durch die Sprachfähigkeit. Der Mensch allein unter allen Erdgeschöpfen kann seine Gedanken und Empfindungen durch hörbare und verständliche Zeichen in die Seele seiner Mitmenschen hineinlegen;

c. durch seine Kunstfertigkeit. Der menschliche Körper hat die tauglichsten Organe zu allerlei Künsten, ist allein der Kunst und solcher Uebungen fähig, die nur durch Nachdenken gelernt werden können;

d. durch die eigenthümliche Bildung, welche es dem Menschen allein möglich macht, sein Inneres auch äußerlich auszuprägen und erkennen zu geben.

2. In Ansehung der Seele oder des menschlichen Geistes; denn

e. durch die Erkenntnißkraft kann der Mensch allein denken, vergleichen, unterscheiden, ordnen, zergliedern, vereinen, forschen, betrachten, urtheilen, schließen, verwerfen, empfinden u. s. w.;

f. durch die Freiheit seines Willens ist er der Ueberlegung, Wahl und Entschließung, der Sittlichkeit, des Gesetzes, der Pflicht, des Verdienstes, der Belohnung u. s. w. fähig;

g. der Mensch kann besser, edler, thätiger, vollkommener werden, während Steine, Pflanzen, Thiere im Ganzen immer bleiben, was sie sind;

h. der Mensch allein unter allen Erdgeschöpfen ist religionsfähig.

Er kann das höchste Wesen erkennen, ehren, anbeten, lieben und nachahmen; und endlich

i. des Menschen Geist ist unsterblich, weil für eine Ewigkeit geschaffen.

B. Aus der Offenbarung erkennen wir die Würde des Menschen in einem noch vollkommeneren Maaße. Denn diese sagt uns:

aa. Der Mensch verhält sich zu Gott, wie ein Kind zu seinem Vater. Wir Alle sind Kinder Gottes, der im Himmel ist.

bb. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes, also göttlicher Abkunft und das Wesen Gottes spiegelt sich im Menschen.

cc. Der Mensch steht unter der besonderen Leitung und Obsorge der göttlichen Vorsehung und ist auch noch insbesondere der Engelpflege anvertraut.

dd. Der Mensch ist ein Erlöster des eingebornen Sohnes Gottes, ein Glied, ein Miterbe Jesu Christi geworden.

ee. Der Mensch ist ein Tempel des lebendigen Gottes und des heiligen Geistes, zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit berufen, soll Eins mit Gott sein.

IV. Folgerungen. Wenn dich, o Mensch! Gott an Leib und Seele so vollkommen vor den übrigen Geschöpfen ausgerüstet hat, so lerne daraus

αα. Gott, das vollkommenste Wesen, am Meisten schätzen, über Alles lieben, und Ihm dich mit Ehrfurcht, Dank und Gehorsam unterwerfen;

ββ. strebe nach Allem, was mit der Würde deiner Menschennatur übereinstimmt, und wende allen Eifer an, sie auszubilden und zu vervollkommnen;

γγ. entehre und schände in keinem Menschen die Würde seiner Natur, schätze und befördere sie vielmehr in Anderen wie in dir selbst.

Schriftstellen.

Ad I. „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest oder des Menschensohn, daß Du ihn heimsuchest? Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedriget; mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände. Alles hast Du seinen Füßen unterworfen.“ Ps. 8, 5—8.

„Durch Deine Weisheit hast Du, o Gott, den Menschen bestimmt, daß er über die Geschöpfe herrsche, welche von Dir gemacht worden, daß er den Erdkreis regiere mit Billigkeit und Gerechtigkeit.“ Weish. 2, 3. 9.

Ad II. (Ursprung.) *α.* „Der Herr bildete den Menschen aus Erdenstaub, und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens und so ward der Mensch zum lebenden Wesen.“ I. Mos. 2, 7.

β. „Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei... Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib,

und führte sie zu Adam. Und Adam sprach: Das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische! Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist." I. Mos. 2, 18. 22. 23.

Ad III. (Natur.) 1. „Gott gedachte, daß die Menschen Fleisch sind, ein Hauch, der dahin fährt und nicht wieder kehrt." Ps. 77, 39.

2. „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist." I. Kor. 2, 11.

Ad IV. (Würde.) A. 1. „Das hab' ich gefunden, daß Gott den Menschen recht gemacht." Pred. 7, 30.

2. „Er (der Schöpfer) gab ihnen (den ersten Menschen) Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz. Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz und zeigte ihnen das Gute und Böse." Sir. 17, 6. 7.

„Der Geist kehrt zu Gott wieder zurück, der ihn erschaffen hat." Pred. 12, 7.

B. „Geliebteste, wir sind Kinder Gottes." I. Joh. 3, 2.

„Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild geschaffen." I. Mos. 9, 6.

„Sein (des Schöpfers) Auge wachte über ihr Herz, und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Worte, damit sie lobten seinen Namen... Einen ewigen Bund errichtete er mit ihnen, und Recht und Gerechtigkeit offenbarte er ihnen." Sir. 17, 9. 10.

„Durch Christus hat uns Gott die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommt, wenn ihr die verderblichen Lüste dieser Welt fliehet." II. Petr. 1, 4.

„Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht, Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, und Ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk sein." II. Kor. 6, 16.

Ad IV. (Folgerungen.) „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3.

„Gott hat aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde: und hat bestimmte Zeiten und Grenzen ihrer Wohnung gesetzt, daß sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn etwa tasten oder finden möchten, obwohl Er nicht ferne von Jedem aus uns ist." Apostelg. 17, 26. 27.

„Ihr seid um einen theueren Preis erkauft; verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe!" I. Kor. 6, 20.

Väterstellen.

Ad I. „Ich habe erkannt, daß der Mensch in einer Hinsicht soviel wie Nichts, in der anderen etwas Großes sei. Sieh'st du nur auf den Stoff, so ist der Mensch Nichts und nichts werth; blickest du dagegen auf die Ehre hin, welche ihm angethan wurde, so ist er etwas Großes und Vortreffliches." S. Gregorius.

Ad II. (Ursprung.) „Der große Schöpfer und Werkmeister der Natur bildete den Leib des Menschen aus Erde und hauchte ihm von seinem Geiste den Geist des Lebens ein. Daher mußte vom ewig Lebenden ein Lebender dastehen, vom Verstehenden ein Verständiger, vom Unsterblichen ein Unsterblicher hervorgehen, d. h. der Mensch empfing das göttliche Ebenbild." Münch.

Ad III. (Natur.) 1. [Siehe beim Art. Leib.]

2. (Siehe beim Art. Seele.)

Ad IV. (Würde.) A. 1. „Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch allein

himmlisch und göttlich, aus der Erde erhob sich sein Leib, erhaben ist sein Angesicht, aufwärts gebaut seine Stellung, weil er gleichsam die Erde verachtet und es in seinem Herzen fühlt, daß er seinen Ursprung dort oben habe und das höchste Gut in der Höhe suchen müsse." Lactantius.

„Wen Gott mit der Würde des Ebenbildes geehrt, den hat Er durch gleiche Schönheit der Bildung geschmückt. Alle übrigen Wesen liegen entweder mit dem ganzen Körper auf dem Boden, oder sie sind zur Erde geneigt und zeigen so durch ihre Gestalt, daß sie kein Erbrecht auf den Himmel haben. Der Mensch allein zeigt schon durch die Art seiner Bildung seinen Adel, indem er aufrecht gegen den Himmel schaut. Er berührt zwar mit seinen Füßen die Erde, während er eine kurze Zeit auf derselben verweilt; mit dem Antlitze aber erhebt er sich zu dem Gewölbe des Himmels und zeigt mit ausgebreiteten Händen dem Geiste das himmlische Vaterland und spricht schon vor den Zeiten des Apostel Paulus das Wort desselben: Unser Wandel ist im Himmel." S. Basilius.

2. „Wer begreift nicht die Vortrefflichkeit des Menschen und seinen Schmuck, wodurch er alle übrigen Wesen übertrifft? Der Mensch durchwandelt im Geiste die Himmel, begreift die Läufe, die Zwischenräume und die Größen der Gestirne, beherrscht Erde und Meer, behandelt mit Umsicht jede Wissenschaft, jede Kunst, jede Lehre, . . . sagt das Zukünftige voraus, redet mit den Engeln und mit Gott, . . erforscht die Natur der Dinge, untersucht das Wesen der Gottheit." Nemesius.

B. „Alle anderen Geschöpfe sind nur Spuren, der Mensch aber ist der Abdruck, das Bild Gottes, jedoch mit einiger Unähnlichkeit; denn Gott sagte nicht: Lasset uns den Menschen zu, sondern nach unserem Bilde machen, weil nur das Einzige Wort des Vaters (Jesus) der vollkommenste Abdruck seiner Herrlichkeit, das vollkommenste Ebenbild seines Wesens ist." S. Augustinus.

Ad V. (Folgerungen.) „Erinnern wir uns unserer Vortrefflichkeit, und daß wir Sprossen des Himmels sind und entehren wir unsere Natur nicht, damit wir nicht so großer Geschenke unwürdig befunden werden." Nemesius.

„Wenn der Mensch nach dem Fleische lebt, so schließt er sich dem Thiere an; lebt er aber nach dem Geiste, so schließt er sich den Engeln an." S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad II. (Ursprung.) Gott machte es bei der Schöpfung des Menschen, wie es ein Gelehrter macht, der ein Buch verfaßt, und am Ende im Epilog ein Hauptstück setzt, das das Ganze wiederholt. So machte es Gott; Er machte die Welt zu einem großen Buche, in welchem Jeder, der will, lesen kann die göttliche Allmacht bei der Schöpfung, seine Weisheit in aller Anordnung, seine Barmherzigkeit in ihrer Erhaltung. Er bildete zuerst alle körperlichen und geistigen Geschöpfe, zuletzt aber den Menschen, der mit allen Geschöpfen etwas gemein hat, mit den Steinen das Dasein, mit den Pflanzen das Leben und Fühlen, mit den Engeln das Verstehen. (S. Vincentius Ferrer.)

Ad III. (Natur.) Der Mensch ist die ganze Welt im Kleinen, ist ein Himmel in Ansehung der Seele, Erde in Ansehung des Leibes.

Ad IV. (Würde.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen und Christ.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. (Ursprung.) Gott hatte bereits die Welt sammt ihrem Schmucke und ihren Geschöpfen in's Dasein gerufen, aber der Mensch fehlte noch. „Das

große Buch der Welt," sagt ein Schriftsteller, „war geschrieben, aber es fehlte noch der Leser desselben; das prächtige Gemälde war da, aber es hatte noch keinen Beschauer und Bewunderer." Die Welt stand da, wie ein kostbarer Palast; er ist mit Allem geziert, was den Aufenthalt in demselben angenehm und bequem machen kann. Wer wird nun der Besitzer und Bewunderer dieses schönen Gebäudes sein? — Der Mensch, den Gott zuletzt von allen Geschöpfen in's Dasein rief. Und wie schuf Gott den Menschen? Gott schuf den Menschen mit besonderer Feierlichkeit. Während es bei der Schöpfung der übrigen leblosen und lebenden Welt einfach hieß: „Es werde!" oder: „Die Erde bringe hervor!" geht jetzt der dreipersönliche Gott wie mit sich selbst zu Rathe und spricht: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichniß." „Gleich als hätte die Gottheit," macht hierüber der heilige Chrysostomus seine Bemerkung, „bei Erschaffung der Engel und der anderen lebenden Wesen noch nicht ihre volle Kraft entwickelt, wollte sie dieselbe beim Menschen ganz entfalten." Gott schuf aber den Menschen also, daß Er dessen Leib aus Erdenstaub bildete und sodann in sein Angesicht den Odem des Lebens hauchte. (I. Mos. 2, 7.) Mit Rücksicht darauf vergleicht der Prophet Jeremias Gott mit einem Töpfer, den Menschen aber mit Lehm. (Jerem. 18, 2.) Mehrere Schriftausleger und wohl auch heilige Väter sind der Meinung, Gott habe eine Gestalt angenommen, und den Menschen mit eigenen Händen aus Lehm gebildet, wie auch Tertullian in dieser Beziehung sagt: „Wer ist würdiger, Gottes Werke zu bewohnen, als sein Abbild und sein Gleichniß? Ihn (den Menschen) hat eine vorzüglichere Güte gemacht, nicht mit befehlendem Spruch, sondern mit freundlicher Hand." — Nachdem der Leib des Menschen fertig war, hauchte ihm Gott einen Lebensgeist ein, d. h. gab ihm die Seele und nannte den ersten Menschen Adam, d. i. Mann aus Erde. Gott wollte ihm aber auch noch zur Ergänzung seiner irdischen Glückseligkeit, womit Er den ersten Menschen im Paradiese beglückte, eine Gehilfin geben und diese erschuf Er in der Weise, daß Er über Adam einen geheimnißvollen Schlaf kommen ließ, aus seiner Seite eine Rippe nahm und daraus die Eva (d. i. Mutter der Lebendigen) machte. Wie das erste Menschenpaar geschaffen war, segnete sie Gott und sprach: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde. — Und Gott sah Alles, was Er gemacht hatte und es war sehr gut." (I. Mos. 1. Kap.)

Auch in den heidnischen Ueberlieferungen haben sich einzelne Spuren von der biblischen Erzählung über die Entstehung der ersten Menschen erhalten. So lassen sie gewöhnlich den Menschen zuletzt erst, nachdem schon alles Andere da war, in's Dasein treten. In einem der den Indiern heiligen Büchern heißt es: „Wischnu schuf alle Arten von vierfüssigen Thieren, Fischen, Vögeln, Insekten und Gewürm; auch Bäume und Gras entstanden unter seinen Händen. Allein der Mensch fehlte noch, um das Ganze zu regieren; da befahl Brahma dem Wischnu, ihn zu bilden." — Deßgleichen lassen die Chinesen den Menschen zuletzt erschaffen werden. Nicht minder ist bekannt, daß Ovid in seinen Metamorphosen den Menschen zuletzt in's Dasein treten läßt. — Die Ueberlieferung, daß der erste Mensch aus Lehm gebildet sei, hat sich so fest im Gedächtniß der Völker erhalten, daß sie den Menschen nur den „Erdgebornen" nannten. Bei den Egyptiern wurde z. B. Kneph (gleichsam der Schöpfer) dargestellt, sitzend an einer Töpferscheibe, um aus Lehm Menschen zu bilden. Nach der indischen Sage ist der erste Mensch aus der

Erde hervorgewachsen, und die Chinesen lassen ihn aus gelber Erde entstehen. Bei den Griechen nennt Aristophanes den Menschen ein Gebild aus Lehm. Bekannt ist auch die griechische Sage, daß Prometheus den ersten Menschen aus Lehm gebildet, und Minerva ihm die Seele gegeben habe. Nach der Vorstellung der alten Deutschen ließ die Edda den Urmenschen Buri aus dem Erdfelsen allmälig hervorsteigen und die Peruaner nannten den Menschen „die beseelte Erde.“ (Vergl. Dr. Wiser's Lexik. für Pred. XIII. Bd. S. 111.)

Ad III. (Natur.) 1. [Siehe beim Art. Leib.]

2. (Siehe beim Art. Seele.)

Ad IV. (Würde.) A. 1. Gott bildete zwar den Leib des Menschen aus Erdenstaub; aber der Menschenleib ist doch der schönste aller Leiber und das größte sichtbare Meisterwerk der Allmacht. Der Körper des Menschen ist längst von den weisen Erforschern der Natur eine „kleine Welt“ genannt worden; denn er schließt, so zu sagen, die Vollkommenheiten aller übrigen Geschöpfe in sich ein; ja alle Lebenskräfte, die in der ganzen sichtbaren Natur vertheilt sind, finden sich im menschlichen Leibe vereinigt. Wir bewundern z. B. den metallischen Farbenschimmer der prächtigen Schmetterlingsarten, das Gefieder des Kolibri, des Pfaues, des Goldfasanes und vieler Vogelarten; wir betrachten mit Wohlgefallen den Ausdruck von Kraft und Behendigkeit in dem Körperbaue des Löwen, Tigers, Leoparden u. s. w. und an den meisten die herrliche Zeichnung des Felles; die flüchtige, zart gebaute Gazelle, der schlanke stolze Hirsch, das muthige edle Roß sind schöne Thiere; aber denken wir uns darneben den Menschen mit den sanften wellenförmigen Linien seiner Körperformen, dem seelenvollen Herrscherantlitze ovaler Rundung, dem schön geformten Nacken, der gewölbten Brust u. s. f. und welcher gesunde und regelmäßig gebaute Mensch möchte wohl auch nur Ein Glied von einem Thiere eintauschen, um die Schönheit seines Leibes zu vervollkommnen?! Diese Schönheit des Menschen wird noch erhöht durch seine edle, eines Beherrschers der Erde würdige Haltung. Er allein steht aufrecht. Die Leiber der Thiere sind zur Erde geneigt, weil nur für diese bestimmt; aber der Mensch hat eine aufrechte Stellung, als Herr der Schöpfung und zum Zeichen, daß er nicht nur der Erde, sondern auch dem Himmel angehöre und Das „suchen soll, was droben ist.“ (Koloss. 3, 1.) Das Antlitz des Menschen ist der Spiegel seiner Seele, wo sich alle inneren Vorgänge abspiegeln; der Mensch allein kann lachen und weinen. Das Auge des Menschen, so kunstvoll gebaut, ist gleichsam das Fenster, woraus die Seele schaut und Freude und Schmerz, Liebe und Abscheu, Milde und Ernst sich kund gibt. Die Sprache der Augen ist eine ganz eigene, aber schon für das kleine Kind verständliche Sprache. — Einzelne Sinne finden sich zwar bei manchen Thieren stärker ausgebildet, als wie das Gesicht bei den Raubthieren, der Geruch bei den Hunden; aber bei keinem Thiere stehen alle Sinne in so schöner Harmonie, als wie beim Menschen. Kein Thier hat auch das so feine Gefühl, wie der Mensch in den Fingern seiner Hände, die bei Blinden sogar die Stelle der Augen ersetzen. Mit den Händen kann der Mensch die mannigfaltigsten Geschäfte verrichten und die künstlichsten Arbeiten verfertigen. — Der Mensch allein ist auf keine Art von Nahrung beschränkt, während jedem Thiere seine Speise bestimmt ist, und nur für diese seine Organe gebaut sind. Je nachdem es nämlich auf eine Nahrungs-Art angewiesen ist, hat es Freßzangen, Saugrüssel von der verschiedensten Form, Zähne u. s. w. Der Mensch aber hat zum Genuße jeder Nahrung die nöthigen Werkzeuge. Er hat Schneide-, Eck- und

Backenzähne; seine Lippen, seine Zunge, sein Gaumen sind so geformt, die Beweglichkeit der einzelnen Theile so mannigfaltig, daß er mit gleicher Leichtigkeit kaut, zermalmt, nagt, zerreißt, zerdrückt, trinkt, schlürft und saugt. — Vergleichen wir überdieß den Menschenleib mit dem Thierleibe in Bezug auf die Ausdauer gegen die klimatischen Einflüsse, so finden wir ihn auch hier als den Herrn der ganzen Erde. Es wohnen Menschen auf Gebirgen und in Ebenen, in sumpfigen und trockenen Gegenden der Erde, auf den Eisfeldern Grönlands so gut, wie auf den Oasen der Wüste unter dem glühenden Himmel von Afrika. Die Thiere dagegen sind an gewisse Oertlichkeiten, Länder und Klimate gebunden; der Löwe wird sich nie in Sibirien, das Rennthier nie in Senegambien, der Steinbock nie auf den Flächen von Südamerika dem Klima anschmiegen; selbst die Hausthiere vermögen den Menschen nur so weit zu begleiten, als das Klima mit ihrem Naturell nicht in zu grellem Widerspruch tritt. Nur der Mensch kann unter Beobachtung weniger Vorsichtsmaßregeln überall heimisch werden, ein Beweis, daß er überall Herren- und Eigenthumsrechte über die Erde besitze. Schließlich müssen wir noch eines anderen Geschenkes erwähnen, womit der Schöpfer den Menschen ausstattete, und welches ihn weit über alle Thiere erhebt: es ist die Gabe der Sprache. Diese ist dem Menschen wesentlich und ihm als Doppelwesen von Geist und Natur allein anerschaffen; durch die Sprache sollten die in den Leibern lebenden Geister in Verkehr treten, und sich kennen, schätzen und lieben lernen. Darum hat auch nur der Menschenleib eigentliche Sprachorgane.

2. (Siehe beim Art. Seele.)

B. Ganz anders tritt erst die Würde des Menschen hervor, wenn man ihn im Lichte der göttlichen Offenbarung betrachtet! Wir sind Kinder Gottes und Gott ist durch die Menschwerdung seines Sohnes gleichsam unser Bruder geworden. Denn so sagt Jesus selbst zu Magdalena: „Gehe zu meinen Brüdern!“ (Joh. 20.) Bei Matth. 28. sagt Er ebenfalls: „Verkündet meinen Brüdern!“ Und im Hebräerbriefe (2, 12.) sagt Er durch den Apostel: „Verkünden will ich meinen Brüdern Deinen Namen.“ Paulus fährt an dieser Stelle fort: „Weil nun die Kinder Fleisch und Blut gemein haben, so hat Er ebenfalls solches angenommen.“ Darum wagt es auch der heilige Bernard zu sagen: „Ich glaube, Christus kann mich nicht verachten, weil Er Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische ist.“ Wie oft nennt sich Christus nicht den „Menschensohn,“ um anzudeuten, daß Er unser Blutsverwandter, unser Bruder sei! Die heilige Schrift gebraucht verschiedene Ausdrücke und Gleichnisse, um das brüderliche Verhältniß Jesu Christi mit uns darzustellen. Besonders merkwürdig ist aber die hieher einschlägige Stelle in der Offenbarung (Joh. 19, 10.), wo es heißt: „Nieder fiel ich zu seinen Füßen und anbeten wollte ich Ihn, allein Er sprach zu mir: Thue es nicht! Ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht, die von Jesu zeugen; Gott bete an!“ Der so sprach zu Johannes, war ein Engel. Also selbst die Engel wollen im Himmel keinen Vorzug haben vor den Menschen, den Brüdern des Lammes, das auf dem Throne sitzt. — Der Mensch ist gleichsam selbst ein Gott, d. h. Gott ähnlich, gemäß der Worte des Psalmisten (81.): „Ich sprach: Ihr seid Götter.“ Die Talente und Fähigkeiten, die der Mensch hat, sind nämlich gleichsam Funken von den göttlichen Vollkommenheiten. Von jeder Eigenschaft Gottes besitzt der Mensch einen Theil. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, — der Mensch lebt auch in Ewigkeit. Gott ist allmächtig — wie Vieles kann der Mensch nicht machen! Und wie viele Heilige haben nicht die Gewalt besessen, Wunder zu wirken, Blinde sehend, Kranke

gesund zu machen, Todte zum Leben zu erwecken. Gott ist allgegenwärtig — der Mensch kann mit seinem Geiste im Augenblick die ganze Welt durchfliegen. Gott ist allwissend — wie viele Wissenschaft kann sich nicht auch der Mensch aneignen. Gott ist heilig und gerecht — auch der Mensch hat eine Stimme in sich, die nach Heiligkeit und Gerechtigkeit verlangt. Gott ist unendlich selig — und auch der Mensch ist zur Freude und zur ewigen Seligkeit geschaffen. Sind das nicht lauter Beweise von der hohen Würde des Menschen? — Der Mensch ist endlich auch noch Erbe der ewigen Seligkeit. Er ist eingeladen zur Hochzeit des Lammes, er darf sich an seinen Tisch setzen in dem ewigen Reiche Gottes. Scheint es dir, o Mensch! nicht eine große Ehre zu sein, wenn ein Monarch einen Unterthanen zu seinem Mitregenten ernennt? Eben das hat Gott an uns gethan, indem Er uns Theil nehmen ließ an den ewigen Gütern des Himmelreiches. (Nach Prediger und Katechet I. Jahrg. II. Bd. S. 915. Nr. 4—7.)

Ad V. (Folgerungen.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen, Christ, Leib und Seele.]

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. (Siehe bei den Art. Leib und Seele.)

Ad IV. (Würde.) Dom. III. post Pentecost. Luk. 15, 10. — Im mühsamen und beschwerlichen Suchen des Schafes und Groschens und im Jubel über das Wiederfinden ist die Lehre ausgesprochen, wie viel an einer Menschenseele gelegen sei, die doch vom Menschen selbst oft auf so unverantwortliche Weise geringgeschätzt und vernachlässigt wird. Es lohnt sich demnach, dem Werthe des Menschen näher nachzudenken, wie er sich darstellt:

A. In den Augen des Himmels.

Gleichwie den Werth jeglichen Erzeugnisses der Verfertiger, der Eigenthümer und die Sachkundigen am besten zu erforschen und zu würdigen verstehen, so muß auch im Himmel bei Gott, seinen Engeln und Heiligen über den Werth des Menschen die sicherste Kunde sein.

1. Wie denkt der Himmel vom Menschen?

a. Ewig ist Gottes Rathschluß zur Erschaffung und Erlösung des Menschen. Gott hielt uns ewigen Andenkens, ewiger Liebe werth.

b. Gott Vater — Er läßt sich von uns Vater nennen, heißt uns seine Kinder, seinen Augapfel.

c. Gott Sohn betrachtet uns als seine Brüdern und Schwestern, als seine Schäflein, Miterben u. s. w.

d. Die Engel und Heiligen sehen in uns ihre „Hausgenossen" (Ephes. 2, 19.), welchen im himmlischen Vaterhause schon die Wohnungen bereitet sind. (Joh. 14, 2.)

2. Wie handelt der Himmel in Betreff des Menschen? Betrachte

e. die Erschaffung. Welche Vorzüge hat Gott dem Menschen eingeräumt: Er hat ihn nur wenig von den Engeln erniedriget;

f. die *Vorsehung*. Himmlische Geister uns zu Schutz und Dienst bestimmt, — alle Haare unseres Hauptes gezählt; —

g. die *Erlösung*, um derentwillen der Vater seinen Sohn hingab, der Sohn des Himmels seinen ewigen Thron mit dem Kreuze vertauschte;

h. die *Heiligung*, für welche der gute Hirt nie ermüdete im Suchen, der heilige Geist in der Kirche ohne Unterlaß das Licht des Glaubens und der Gnade anzündet;

i. die *Beseligung*, zu welcher uns Freuden bereitet sind, die (nach I. Kor. 2, 9.) alle Beschreibung übersteigen, und an welcher auch die Leiber in himmlischer Verklärung Theil haben werden.

So viel also ist Gott und seinen Engeln an uns gelegen! Wie hoch steht nun aber des Menschen Werth:

B. *In den Augen vieler Menschen.*

Dagegen denken und handeln viele Menschen gegen sich und Andere gerade so, als ob an einem Menschen wenig gelegen, sein zeitlicher und ewiger Untergang kein Unglück, seine Rettung kein Glück sei. Wir können sie eintheilen in:

1. *Ungläubige*. Sie verkennen den Werth des Menschen

aa. in ihrem *Denken*. Sie verachten Gott und erkennen daher auch nicht die Ehre, seine Kinder zu sein; verachten Jesum und berauben sich dadurch des Glückes, seine Miterben zu werden;

bb. in ihrem *Betragen*, da sie alles Heilige durch Hohn und Gewalt verfolgen, die Menschen nur als Mittel für selbstsüchtige Zwecke mißbrauchen u. dgl.

2. *Verräther am fremden Heile*, welche nicht bedenken, wie hoch im Himmel die Aergernisse angeschlagen werden, durch welche eine Menschenseele in Gefahr kommt. Dahin rechnen wir insbesondere

cc. die *Verführer*, die sich nicht scheuen, einem Menschen sein höchstes Gut, die Religion und Tugend, zu rauben;

dd. die *Pflichtvergessenen*: solche Obrigkeiten, Hausväter u. s. w., die ihre Untergebenen zum Guten nicht anhalten, Gefahren und Aergernissen nicht steuern.

3. *Zerstörer fremder Wohlfahrt*, die es als eine Kleinigkeit ansehen, das zeitliche Glück eines Menschen zu untergraben, der doch der ausgezeichnetste Gegenstand der göttlichen Vorsehung ist. Man bedenke nur, was viele Menschen

ee. *thun* durch Diebstahl, Betrug, Wucher, Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten aller Art. Und das mit solcher Herzlosigkeit, als hätten sie nicht einem Kinde Gottes „himmelschreiende" Klagen erpreßt, sondern nur etwa eine Fliege beleidiget;

ff. unterlassen in Gutmachung allen Unrechtes, schuldiger Sorge für fremde Wohlfahrt, Linderung menschlichen Elendes. Und solche Versündigung begeht man nicht bloß am Menschen, sondern an Dem, dessen Brüder die Menschen sind.

4. Unbekümmerte um ihr eigenes Heil. Ihnen ist

gg. das Heilsgeschäft gar kein Geschäft. Eben weil sie ihren Werth nicht schätzen, bekümmern sie sich um die Sicherstellung desselben auch nicht;

hh. die weltlichen Geschäfte und Lüste sind hingegen ihr Alles, diesen legen sie unermeßlichen Werth bei.

So müssen wir denn bekennen: Der Himmel handelt so, als wäre an einem Menschen außerordentlich viel gelegen. Viele Menschen hingegen betragen sich so, als wäre am Menschen wenig oder gar nichts gelegen, und eben daher schreibt sich alles Verderben der Welt. (Nach Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 238.)

Ad V. (Folgerungen.) Dom. III. Advent. Joh. 1, 19. — Die so bedeutsame Frage: „Wer bist du?" führt uns zur Betrachtung unserer Menschenwürde und der daraus hervorgehenden Verpflichtungen. Fragen wir nämlich: Wer ist der Mensch? — so antwortet uns der Glaube:

I. Er ist ein Geschöpf Gottes, und zwar:

1. Das edelste in der sichtbaren Schöpfung:

α. durch die Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, ewig lebt;

β. durch die Vernunft, die ihn befähigt zum Denken, Regieren, Forschen, Erfinden, Erkennen des Irdischen wie des Ueberirdischen;

γ. durch die natürlichen Triebe und Neigungen, die zwar bösartigen Zusatz haben, durch die freie Willenskraft aber mächtige Triebfedern der edelsten Thaten sind;

δ. durch die Religion, die dem Menschen durch das Licht und die Gnade von Oben übermenschliche Tugendkräfte verleihet.

2. Aber auch ein schwaches Geschöpf.

ε. Von Leidenschaften geblendet, kann er gegen die ewigen Wahrheiten, die Vernunft, selbst gegen seine Grundsätze und klarste Einsicht handeln.

ζ. Aus Staub entstanden soll er wieder zu Staub werden, wozu tausend Unfälle die Ursache sein können.

II. Was folgt daraus?

1. Als das erhabenste Geschöpf soll er

αα. im Gefühle seiner Würde durch einen Gott wohlgefälligen Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Gaben sich heiligen;

ββ. im Gefühle der Dankbarkeit seinen Schöpfer anbeten, ihm dienen, seine Fügungen preisen, seine Absichten erfüllen.

2. Als ein hinfälliges Geschöpf soll er

γγ. bescheiden sein, seine Vorzüge nicht überschätzen, seine Mitmenschen nicht verachten, in Demuth Gott als die Quelle aller Gaben erkennen;

δδ. zu Gesinnungen und Thaten sich erheben, die für die Ewigkeit werthvoll sind, für den Himmel sich bereichern, seine Seele nähren und schmücken, mit Einem Worte, muthig den Kampf des Glaubens kämpfen.

Miscellen.

Ad. I. Du schufst, o Herr! den Menschen gut,
Du schufst ihn ja aus Liebe;
Er konnte leicht mit Edelmuth
Beherrschen seine Triebe.
Du machtest ihn an Allem reich,
An Würde fast den Engeln gleich
Du schufst, o Gott! der Huld und Milde!
Den Sohn des Staub's nach deinem Bilde.
(Denksprüche z. Katechismus. Straubing, 1851. S. 15. Nr. 48.)

Ad II. u. III. Wie wunderbar hat Gottes Macht
Des Menschen Leib bereitet!
Obgleich aus Staub hervorgebracht,
Ist er doch reich bekleidet
Mit Hoheit und mit Herrlichkeit:
Kein and'res Erdenwesen freut
Sich solcher Würd' und Anmuth.

Die Seele, die im Leibe denkt
Und fühlt und wünscht und wählet,
Hat auch der Schöpfer mir geschenkt
Daß mir kein Gutes fehlet.
Ich will sie bilden und ihm weih'n
Und gerne fromm und gut stets sein.
(Burgwardt's Erstes Schul- und Bildungsbuch S. 251.)

Ad IV. A. Erhaben steht der Mensch auf Gottes schöner Erde!
Die äußere Gestalt, die Miene und Geberde,
Der Glieder Wunderbau und ihre Brauchbarkeit
Der Sprache süßer Klang ihm hohen Werth verleiht.
Noch höher stellt sein Geist ihn, nahe zu den Engeln;
Er ist der Erde Herr, obgleich nicht frei von Mängeln;
Geht, wenn er hier den Kampf der Freiheit treu bestand,
Zu jenen lichten Höh'n in's sel'ge Geisterland.

B. Wie hoch hat mich mein Gott erhoben!
Er will, ich soll in alle Ewigkeit
Genießen Ihn und seine Seligkeit
Ihn will ich ewig dafür loben.
(Hörmann's Denkreime I. S. 38.)

Ad V. O welch' ein Glück, ein Mensch zu sein!
Wer wollte Gott nicht dankbar preisen?
Wer im Beruf ein Mensch zu sein,
Nicht treu und würdig sich erweisen? —
Wie könnt' ich meine Menschenwürde
Vergessen oder je entweih'n?
Sie sei mein Adel, meine Zierde,
Nie will ich ihrer unwerth sein.
(Tranz, Religionsleitfaden III. Bdch. S. 159.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 780. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 651. —
Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 340.
Sturm's Betrachtungen. II. Bd. S. 424.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Thl. S. 64 u. 80.
Jirsik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 307.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 12.

Menschenfreundlichkeit.

(Siehe Art. Freundlichkeit und Dienstfertigkeit und Nächstenliebe.)

Menschenfurcht.

(Vergl. die Art. Bekenntniß des Glaubens, Furcht, Starkmuth.)

I. Wesen. Die eitle Menschenfurcht, d. i. die falsche Rücksichtsnahme auf das Urtheil oder die Macht der Menschen bei Erfüllung seiner Christenpflichten — zeigt sich vielfältig in Dem:

A. Was man begeht, insoferne man

α. aus Gefälligkeit, welche oft nur eine andere Form der Furcht ist, sein Gewissen verletzt, böse Unterhaltungen mitmacht, Ungerechtigkeiten unterstützt u. s. w., oder

β. aus förmlicher Furcht gottlose Befehle vollzieht, lasterhaftem Ansinnen sich füget u. dgl.

B. Was man unterläßt, und zwar

αα. an sich selbst, da man aus menschlichen Rücksichten wegen Mode u. dgl. sich scheut, seine Religion offen zu bekennen, ihre Uebungen mitzumachen, gute Werke zu üben;

ββ. in Bezug auf Andere, da man zu feige ist, Aergernißgebern entgegenzutreten, Spöttern den Mund zu stopfen u. s. w.

II. Abmahnungsgründe. Die Menschenfurcht entehrt die Menschen- und Christenwürde; denn sie ist

1. schmähliche Feigheit, bei welcher die Wahrheit und Tugend nicht

bestehen kann und die uns zu schwankenden Schilfrohren macht, welche von jedem Winde hin- und hergetrieben werden;

2. schimpfliche Sklaverei. Nicht mehr frei ist der Mensch, der sich in seinen Reden, Thun und Lassen von Menschenfurcht bestimmen läßt;
3. schändliche Verrätherei an Gott, an dem Heiland, an der Wahrheit, Pflicht und Gerechtigkeit.

III. Mittel gegen die Menschenfurcht. Will der Christ sich über die eitle Menschenfurcht hinwegsetzen, welche so Viele vom Guten abschreckt, so muß er öftere Betrachtungen anstellen

a. über den Geist unserer heiligen Religion, welche (Luk. 9, 62.) alle Rücksichten verbietet, wenn sie mit ihrem Hauptzwecke nicht übereinstimmen. Was ist aber mehr zuwider, als die Rücksicht, welche der schwache Christ auf die Reden der Gottlosen nimmt? —
b. über das Betragen der Martyrer. Welche Mittel wendete man nicht an, um sie zu gewinnen und schreckte sie zuletzt mit den härtesten Peinen und Martern! Was sind aber bloße Schimpfreden gegen diese Peinen? —
c. über die Unbild, welche man Gott durch seine Schwachheit zufügt. — Jesus bringt für unser Heil selbst sein Leben zum Opfer dar und wir scheuen uns, auch nur vergleichungsweise geringe Leiden des Bekenntnisses seiner Lehre wegen zu ertragen!
d. über das Strafgericht Gottes, welches Alle erwartet, die feige seine heilige Sache verlassen, da er diese (nach Luk. 9, 26.) wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn nicht mehr als den seinigen anerkennt, aller Rechte und Ehren seines Hauses unwerth erklären wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) A. „Vor wem bist du in Sorgen und fürchtest dich, daß du lügest und mein nicht gedenkest, noch dieß zu Herzen nimmst? Weil Ich schwieg, und that, als ob Ich nicht sähe, vergaßest du mein!" Isai. 57, 11.

„Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, vor ihren Lästerungen zaget nicht!" Isai. 51, 7.

B. „Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst." Sir. 4, 26.

„Sag nicht, ich bin ein Kind; sondern du (Jeremias) sollst überall hingehen, wohin Ich dich sende, und Alles reden, was Ich dir gebieten werde. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich bin bei dir, dich zu erlösen, spricht der Herr." Jerem. 1, 7. 8.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Wer bist du, daß du dich fürchtest vor sterblichen Menschen, vor Menschenkindern, die wie Heu verdorren? Daß du vergissest des Herrn, deines Schöpfers, der die Himmel ausgespannt und die Erde gegründet, daß du dich fürchtest stets den ganzen Tag vor der Wuth deiner Aengstiger, die bereit sind, dich zu verderben: wo ist nun die Wuth des Aengstigers?" Isai. 51, 12. 13.

2. „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht Knechte der Menschen!" I. Kor. 7, 23.

3. „Wer Mich vor den Menschen verläugnet, den will auch Ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist.“ Matth. 10, 33. (Vgl. Luk. 9, 26.)

Ad III. (Mittel.) a. „Wer sich Meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit.“ Luk. 9, 26.

b. „Petrus und Johannes antworteten und sprachen: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilt selbst.“ Apostelg. 4, 19.

c. (Siehe voraus bei II. 2.)

d. „Sie werden in ewiger Schande unter den Todten sein.“ Weish. 7, 19.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) A. „Der Herr hat uns gelehrt, Diejenigen nur zu fürchten, die in Wahrheit zu fürchten sind. (Vgl. Matth. 10, 28.) Es ist also eine verwerfliche Furcht, Das zu fürchten, was nicht zu fürchten ist, und Das nicht zu fürchten, was zu fürchten ist. Den Menschen allein gefallen wollen, heißt Gott mißfallen.“ S. Hilarius.

„Du fürchtest dich, einen Großen zu beleidigen, und fürchtest dich nicht, Gott (den Größten, Höchsten) zu beleidigen.“ S. Augustin.

B. „Es heißt nicht viel, Jesum im Herzen haben, und Ihn nicht bekennen wollen, wenn man Schmähworte fürchtet.“ S. Augustin.

„Deine Stirne hast du offen gezeigt, um das Böse zu thun, und du ziehest sie zurück, um das Gute zu thun?“ Tertullian.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Sowie die Scham in Absicht auf das Böse löblich ist, so ist sie tadelhaft in Absicht auf das Gute. Sich des Bösen schämen, ist Weisheit, des Guten aber sich schämen, ist Feigheit.“ S. Gregorius.

2. „Nicht bloß Derjenige ist ein Verräther der Wahrheit, der sie verläugnet, sondern auch Jener, der sie nicht bekennt.“ S. Ambros.

3. „Wie kann Einer glauben, daß er ein Christ sei, wenn er es öffentlich zu sein sich fürchtet? Wie kann er dereinst mit Christo sein, wenn er sich schämt zu bekennen, daß er Ihm angehöre?“ S. Cyprianus.

Ad III. (Mittel.) „Wer da läugnet, daß er Christo angehöre, damit er von den Menschen nicht gehaßt werde, und wer sein Leben mehr liebt als seinen Herrn, der richtet sich selbst, der ist elend und unglücklich; denn wer ein Freund der Menschen und ein Feind Gottes sein will, der hat keinen Theil am Erbe der Heiligen, sondern an der Strafe der Verdammten; nicht das Reich der Seligen, sondern das ewige Feuer der Verworfenen nimmt ihn auf, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist.“ Constitutiones Apostol. Lib. III.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe rückwärts die Miscelle ad I.]

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Man nennt den Soldaten, welcher vor dem Feinde die Flucht ergreift, eine feige Memme: wie soll man einen Christen nennen, der aus Furcht vor den Menschen die Wahrheit zu sagen und seine Pflicht zu thun unterläßt?

Wer sich durch Menschenfurcht bestimmen läßt, gleicht einem Krieger, der aus kindischer Furcht die Fahne des Fürsten verläßt, zu der er geschworen, verabscheut von Gott und den Menschen.

Ad III. (Mittel.) Ein berühmter Schauspieler kümmert sich nicht darum, was die gemeinen Leute und Bauern von seinen Geberden und seiner Aussprache

denken und sagen; sondern er bemüht sich bloß, daß er den verständigen und weisen Männern gefalle; weil er wohl weiß, daß die Bauern von solchen Sachen nichts verstehen und darüber bloß albern urtheilen und reden. Ebenso sind die Guten auch zum Schauspiele vor Gott, den Engeln und Menschen und sollen sich auch nicht kümmern, was die Menschen von ihren Handlungen und ihrem Betragen sagen; sondern vielmehr, wie sie Gott und den Engeln gefallen möchten; da die Menschen in ihrem Urtheile so blind, unverständig und thöricht sind. (I. Kor. 3, 19. 25.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) A. Aus Menschenfurcht hat Aaron das goldene Kalb machen lassen und nahm hiedurch Mitschuld an der Abgötterei der Israeliten. (II. Mos. 32, 4.) — Seinen ausländischen Weibern zu Gefallen baute Salomon den Götzen der Moabiter und Ammoniter Tempel. (III. Kön. 11, 7. 8.) — Pilatus verurtheilte Jesum aus Furcht vor den Juden, die ihn beim römischen Kaiser zu verklagen drohten, obgleich er von der Unschuld des Heilandes überzeugt war. (Joh. 19, 12.) — Die Hohenpriester und Pharisäer versammelten einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, so werden Alle an ihn glauben und die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen. (Joh. 11, 47. 48.)

B. Niemand redete öffentlich von Jesus aus Furcht vor den Juden. (Joh. 7, 13.) — Die Eltern des geheilten Blindgebornen getrauten sich nicht, öffentlich Jesum für den Messias zu erklären. (Joh. 9.)

Ad II. (Abmahnungsgründe.) [Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens.]

Ad III. (Mittel.) Wie sehr haben alle Heiligen, insbesondere aber die heiligen Martyrer, die eitle Menschenfurcht verachtet und haben uns hiedurch gezeigt, wie auch wir uns durch Nichts von der Ausübung der Tugend abwendig machen lassen sollen. David fürchtete Gott mehr, als der Menschen Tadel und das Gespött seines Weibes. (II. Kön. 6.) — Tobias ging allein nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn, und betete daselbst, obgleich alle Uebrigen zu den goldenen Kälbern gingen (Tob. 1, 5. 6.); auch in Hinsicht des Begrabens der Todten fürchtete der fromme Tobias Gott mehr als den König. (Tob. 2, 9.) — Daniel betete trotz des Verbotes des Königs bei offenem Fenster seinen Gott an. (Dan. 6, 10. 11.) — Die Apostel predigten unerschrocken Christum den Gekreuzigten. (Apostelg. 5, 28. 29.)

Ein erhabenes Beispiel dieser Art bietet auch ein gewisser Titus, ein adeliger Christ im Reiche Burgo. Nachdem dieser eifrige Glaubensheld von dem heidnischen Könige vergeblich mit Drohungen und Verheißungen bestürmt worden war, seinen Glauben zu verleugnen: ward ihm jetzt der Befehl gebracht, seinen neunjährigen Sohn Matthäus zum Könige zu senden. Der Knabe ward hingeschickt, mit Schmeicheleien überhäuft, mit Drohungen geschreckt, seinem Glauben treu, widerstand er allen diesen Versuchen. Nach zwei Tagen ward dem Titus berichtet, sein Söhnlein sei erwürgt worden, und nun wurde seine Tochter Martina gefordert, ein eben aufblühendes Mädchen von vierzehn Jahren. „Eile zum Könige," sprach ihr Vater, „und zeige ihm, daß die Tugend nicht aus den Jahren ermessen werde, und daß der Glaube keinen Unterschied mache zwischen Alter und Geschlecht." Bald nachher kam eine neue Botschaft: Martina sei ihrem kleinen Bruder schon nachgefolgt, und es würde nun Simon, der ältere Bruder, erwartet. Auch dieser begab sich auf den Weg, ohne eine Furcht zu äußern. Wenige Tage waren vergangen, als ein vierter Bote kam; auch Simon, hieß es, sei ein Opfer seiner Standhaftigkeit

geworden, und ihm selbst sammt seiner Gemahlin stünde dasselbe Loos bevor, sofern sie ihren Starrsinn nicht beugten. Er wurde vor den König beschieden, und als auch an ihm alle Künste der Ueberredung und alle Zurüstungen der Todesqual, die man vor seinen Augen machte, ihre Wirkung verfehlten, öffnete endlich der König eine Seitenthüre, führte ihm die beiden Söhne und die Tochter wieder wohlbehalten zu, und bezeugte vor allen seinen Würdenträgern, daß eine so hohe Standhaftigkeit ihm Ehrfurcht abgewonnen habe. (Dr. Mettenleiter's kathol. Erzählungen XIII. Bdch. S. 323. Nr. 5.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. XVI. post Pentecost. Luk. 14, 5. 6. — Dadurch, daß der göttliche Heiland frei und offen die Irrthümer der Juden widerlegte, wollte Er uns lehren, daß wir ohne Rücksicht auf die Gunst oder den Haß der Menschen der Wahrheit Zeugniß geben, unsere Pflicht erfüllen und das Gute vollbringen sollen — frei von aller Menschenfurcht. Ja mögen wir uns vor ihr in Acht nehmen! Denn:

A. Aus Menschenfurcht geschieht viel Böses. — Wahr sind die Worte Salomons: „Wer Menschen fürchtet, wird schnell fallen.“ (Spr. 29, 25.)

a. Aus Menschenfurcht geschah die größte Unthat, die je in der Welt geschehen ward: Pilatus gab Jesum den Juden zur Kreuzigung hin. — So wird noch gar oft aus derselben Ursache der Stab gebrochen über Christus und sein heiliges Evangelium, seine Lehren, Beispiele und Einrichtungen.

b. Menschenfurcht bewog zur Zeit der Verfolgungen Viele, die sich Christen nannten und auf Jesu Namen getauft waren, Ihn wieder zu verläugnen und den Götzen zu opfern. — Menschenfurcht ist es auch jetzt noch, von welcher angetrieben gar Viele Christum verläugnen und in den Spott einstimmen, der in mancher Gesellschaft getrieben wird über die Kirche Jesu und ihre Anordnungen.

c. Menschenfurcht verleitet manche unschuldige Seele, sich der Versuchung hinzugeben, obwohl gegen ihren Willen; Theil zu nehmen an den wilden Lustbarkeiten, wo Mäßigkeit und Ehrbarkeit mit Füßen getreten werden.

B. Aus Menschenfurcht unterbleibt viel Gutes. Aus Besorgniß, den Menschen zu mißfallen,

aa. unterlassen Viele die heiligen Uebungen der Frömmigkeit und Gottseligkeit, obwohl sie die Vortheile derselben und die Verpflichtung dazu erkennen; namentlich: das häufigere, anhaltendere Gebet, den öfteren andächtigen Besuch des Gottesdienstes, den Empfang der heiligen Sakramente u. s. w.;

bb. unterlassen und verschieben Manche ihre Bekehrung. Da sie als freie, ungebundene Geister galten, welche die Religion nur ansahen als etwas für das gemeine Volk, so möchten sie es um alle Welt nicht merken lassen, daß sie ihre Gesinnung geändert, daß sie Buße gethan haben. Daher weisen sie selbst am Sterbebette die Tröstungen der heiligen Religion trotzig von sich;

cc. unterläßt man die Ehre Gottes und der heiligen Religion zu vertheidigen in Gesellschaft der Spötter und Lästerer; zu vertheidigen die Ehre und den guten Ruf des Nächsten, wenn er von verleumderischen Zungen angegriffen wird;

dd. unterbleibt manche Rückkehr in den Schooß der wahren Kirche. Gar Viele erkennen es, daß nur dort der wahre Glaube sei, wo er vom Anfange war, und wo er durch den Beistand des heiligen Geistes immerfort erhalten wird; aber die Furcht vor dem Haße und der Verfolgung ihrer bisherigen Glaubensgenossen hält sie zurück, öffentlich und thatsächlich der erkannten Wahrheit Zeugniß zu geben.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Ueber II. Timoth. 3, 12. — Nach diesem Ausspruche des Apostels steht auch uns von Seite der Welt kein anderes Loos bevor, wenn wir treue Jünger Christi sein wollen. Leider aber gelangen Viele eben deßhalb nie zur wahren Jüngerschaft Christi, weil sie es mit der Welt nicht verderben wollen, weil sie — die Menschen scheuen. Solche Menschenfurcht ist aber:

AA. Schimpflich gegen Gott.

Um dieß einzusehen, dürfen wir nur den Zuruf Gottes an uns (nach Isai. 51, 12. 13.) näher beherzigen.

1. „Wer bist du, daß du dich fürchtest?" — Du bist ein Christ, aber bei deiner Menschenfurcht nur

a. ein undankbarer, uneingedenk der großen Vorzüge und Gnaden, die dir Gott vom Tage deiner Taufe bis auf die jetzige Stunde durch Berufung, Sakramente, Erleuchtungen u. s. w. erwiesen. Und nach solchen Wohlthaten kannst du noch Gott einem Menschen nachsetzen!

b. ein meineidiger, der dem Herrn Treue geschworen, mit dem Kreuze sich bezeichnen ließ, nun aber nicht bloß dann vor den Menschen Gott verleugnet, wenn sie mit Kreuz und Marter drohen, sondern selbst mit dem Kreuzzeichen inne hält, wenn eine verächtliche Miene zu befürchten steht.

2. „Vor einem sterblichen Menschen, der wie Heu verdorren wird." — Wer ist Derjenige, den du fürchtest?

a. „Ein sterblicher Mensch," — somit ein schwaches, erbärmliches

Geschöpf, das heute ist und morgen vergeht. Wie schimpflich gegen Gott, so du Menschengunst höher anschlägst, als die seine!

b. „Wie Heu," — somit ein geringfügiges Geschöpf. Wie verächtlich ist insbesondere ein solches Individuum, vor welchem du dich des Glaubens und der Tugend zu schämen hättest! Aber der Beifall des Ruchlosen gilt dir mehr als der göttliche!

3. „Daß du vergissest des Herrn deines Schöpfers." — Darin liegt eben der größte Schimpf, den man Gott anthun kann, wenn man ihn einem Geschöpfe nachsetzt;

a. den erhabenen Gott, „der die Himmel ausgespannt und die Erde gegründet," — und den Herrn, der uns ganz in seinen Händen hat, von dessen Wink Himmel und Erde abhängen;

b. den heiligen, den eifernden Gott, der seine Ehre keinem Andern gibt, und seine Zurücksetzung einstens fürchterlich rächen wird.

BB. Schimpflich für dich selbst.

Nicht bloß, daß schon hier die Welt selbst Den, der so thöricht war, vor ihrer Ohnmacht sich zu fürchten, mit gebührender Verachtung lohnt, welcher Schimpf wird ihn erst einst beim Gerichte treffen!

a. Die Vorwürfe des Richters, der ihre Thorheit vor aller Welt aufdecken, als feige Ausreißer sie brandmarken wird. O wie unaussprechlich groß wird da der verachtete Gott, wie erbärmlich klein die gefürchteten Menschen dastehen!

b. Die Zusammenstellung mit den Heiligen, die ganz anders handelten. Welche Schmach wird es für den Feigling sein, so vielen standhaften Bekennern, die im Bekenntnisse Jesu allen Martern widerstanden, gegenüber zu stehen, während dem man kaum einen schiefen Blick für Gott ertragen möchte!

c. Die Verwerfung, wenn Jesus sie „verläugnet" — sich ihrer „schämt," wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn nicht mehr als den seinigen anerkennt, aller Rechte und Ehren seines Hauses unwerth erklärt.

d. Die Bestrafung, da Jesus den feigen Verräther seiner heiligen Sache dem Judas und allen übrigen Teufeln in ewigen Qualen beigesellt. (Nach Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 44. B.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens.]

Miscellen.

Ad I. Ein weltberühmter Mann (Rousseau) erging sich einst, wie er selbst erzählt, in einem schattigen Gehölze; zum Begleiter und Gefährten aber hatte er einen unberühmten Mann, der sich häufig an ihn drängte, um in den Strahlen dieser Gelehrten-Sonne ebenfalls einigen Glanz zu gewinnen.

Der Berühmte pflückte von einem Strauch die saftigen und einladend aussehenden Früchte, und da er sie schmackhaft fand, so aß er davon eine nicht geringe Menge. Der Begleiter sah stillschweigend zu; erst als das Mahl zu Ende war, sprach er: „Sie werden ja wohl wissen, daß diese Früchte giftig sind?" — „Um des Himmelswillen!" rief ganz bestürzt Rousseau: „Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?" „Ich habe es nicht gewagt" erwiederte Jener, „mir eine solche Freiheit herauszunehmen." — Wie Viele gleichen diesem Begleiter, indem sie aus eitler Menschenfurcht zu den Sünden Anderer stillschweigen und ganz ruhig zusehen, wie sie die giftigen Beeren und Früchte vom Baume der Sünde pflücken und nach Herzenslust genießen! (Dr. Veith's Misericordia S. 58.)

Ad II. Groß und vielfach ist das Vergehen Dessen, der aus Furcht vor der Welt seinen Christenpflichten untreu wird; denn ein solcher versündigt sich

α. gegen die Gott schuldige Ehrfurcht, indem er auf die Welt mehr, als auf Gott achtet, Ihn nur zu einem Hausgotte macht und wie Rachel verbirgt (I. Mos. 31, 34.);

β. gegen die Gott schuldige Dankbarkeit, denn der größte Undank ist, darüber zu erröthen, daß man Wohlthaten — das Christenthum mit seinen Gnaden und Segnungen — empfangen hat;

γ. gegen die Wahrheit, indem er ihre unveräußerlichen Rechte ableugnet und durch Schweigen verletzt, an Christus, der Kirche, am Glauben — zum Verräther wird;

δ. gegen das Heil des Nächsten durch Aergerniß und Veranlassung zum Irrthume. (Scherer.)

Ad III. Leicht wirst du dich gegen die eitle Menschenfurcht verwahren und unerschrocken der Sache Christi dienen, wenn du dir öfters die ernste Wahrheit zu Gemüthe führen wirst:

Was wird je die Welt dir geben,
Das den Himmel dir ersetzt?
Schnell entflieht der Menschen Leben;
Eilig flieht, was hier ergötzt.
Ist im Untergang dein Platz;
Gibt die Welt dir dann Ersatz? —
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. Thl. S. 16.)

Stoff zum Nachlesen:

Mich. Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 455. Nr. 14.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Pred. u. Katech. II. Thl. S. 134.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 536.
Donin's Zeitgeist. Wien, 1859. S. 237. XXXVIII.

Menschengunst.

(Siehe Art. Lob und Menschenfurcht.)

Menschenhaß.

(Siehe die Art. Feindschaft, Haß.)

Menschenkenntniß.

(Siehe Art. Mensch und Selbstkenntniß.)

Menschenliebe.

(Siehe Art. Dienstfertigkeit, Freundschaft, Liebe und Nächstenliebe.)

Menschenlob.

(Siehe Art. Lob, menschliches.)

Menschenwürde.

(Siehe die Art. Christ, Mensch, Leib, Seele.)

Menschlichkeit (Humanität).

(Siehe die Art. Dienstfertigkeit, Freundschaft, Nächstenliebe.)

Menschwerdung Christi.

(Vergl. die Art. Erlöser, Christus, Geburt Christi, Weihnachtsfest.)

I. Der dritte Glaubensartikel lehrt uns, daß der Sohn Gottes durch die Wirkung des heiligen Geistes Mensch geworden ist, d. h. daß er einen Leib und eine Seele angenommen hat, wie wir Menschen haben. Wir nennen dieses Geheimniß die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes wird der Wirkung des heiligen Geistes zugeschrieben, nicht als ob die beiden anderen göttlichen Personen dabei nicht betheiligt wären, sondern weil die Menschwerdung vorzugsweise eine Wirkung der göttlichen Liebe und Gnade gegen uns Menschen ist, die Werke der Liebe aber insbesonders dem heiligen Geiste zugeschrieben werden.

II. Absichten Gottes bei der Menschwerdung. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden,

a. aus reiner Liebe zu uns, um unser Erlöser und Mittler bei seinem himmlischen Vater zu werden, um für uns leiden und sterben zu können; denn als Gott konnte Er weder leiden noch sterben;

b. um durch das eigene Beispiel seines Lebens sowohl, als auch durch sein Wort uns Tugend und Heiligkeit zu lehren und zwar jegliche Tugend im höchsten Grade, insbesondere aber den Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen, die Sanftmuth,

Demuth, Geduld, Güte und Barmherzigkeit gegen Alle und den Gehorsam gegen den himmlischen Vater bis zum Tode.

III. Verpflichtung. Die Menschwerdung Jesu Christi verbindet uns

1. recht oft und dankbar an dieses größte Geheimniß der göttlichen Liebe zu denken, besonders aber, wenn zu drei Malen des Tages zum englischen Gruße geläutet wird;
2. aus diesem heiligen Geheimnisse zu lernen, wie wir nach seinem erhabenen Beispiele handeln, wie wir als Gläubige, als Kinder Gottes, als seine Brüder und als Miterben seines Reiches wandeln sollen.

Schriftstellen.

Ad I. „Das Wort (d. i. der Eingeborne des Vaters) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Joh. 1, 14.

„Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbart ward im Fleische; gerechtfertigt im Geiste, geschaut von Engeln, geprebigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit." I. Timoth. 3, 16.

Ad II. (Absichten Gottes.) a. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab." Joh. 3, 16.

b. „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Matth. 11, 29.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei, ist aus Gott." I. Joh. 4, 2.

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Väterstellen.

Ad I. „Christus ward auf eine solche Art Mensch, daß Er nicht aufhörte, Gott zu sein; der bleibende Gott, welcher den Menschen gemacht hat, nahm den Menschen an." S. Augustinus.

„Ich weiß, daß Gottes Wort Fleisch ward; wie es aber geschah, das weiß ich nicht." S. Chrysostom.

„Da der Sohn Gottes Fleisch annehmen wollte, schloß Er die Unermeßlichkeit der göttlichen Natur in den Schooß der heiligen Jungfrau ein; Er paßte seine Größe der Kleinheit der Menschen an und bildete sie ihr gleich, um den erstorbenen Menschen zum Leben zurückzurufen. O unaussprechliches Wunder! Der Herr der Menschen stieg zum Menschen hinab, und theilte der knechtlichen Natur, Knechtsgestalt annehmend, seine Gottheit zu." S. Augustin.

„Derjenige, welcher auf die steinernen Tafeln schrieb ohne eisernen Griffel, befruchtete Maria durch den heiligen Geist." S. Augustin.

Ad II. (Absichten Gottes.) a. „Von jeher hat Gottes Güte der Menschheit sich angenommen und ihr die zahlreichsten Gnaden verliehen; aber sie überschritt das Maß der früheren Wohlthaten, als in Christo zu den Sündern die Barmherzigkeit, zu den Irrenden die Wahrheit, zu den Todten das Leben selbst herabstieg." S. Leo.

„Er (der eingeborne Sohn Gottes) ist nicht nur seinetwillen, sondern zum Besten der Menschheit Mensch geworden, damit Er an unseren Leiden aus eigener Erfahrung Theil nehmen, und sie als unser Hoherpriester heilen könnte." S. Justin.

b. „Wenn ich Jesum nenne, so stelle ich mir einen Menschen voll der Sanftmuth, Demuth und Güte vor, ein Vorbild aller heiligen Sitte und Schönheit, einen Menschen, der zugleich Gott ist, mächtig, mich zu heilen und zu stärken.“ S. Bernardus.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „Wir müssen öfters seine (Christi) Ankunft betrachten, da Er gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; und Er wird uns aufnehmen, wenn wir in unseren Herzen seiner liebend gedenken, sowie Er es in der ersten Ankunft gethan und in der zweiten versprochen hat.“ S. Bernardus.

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Gleichnisse.

Ad I. Christus stieg herab in der Jungfrau Schooß, sowie der Regen herabfällt auf das Fell. Der Regen stürmt herab auf das Fell, ohne daselbst ein Geräusch zu verursachen; ebenso stieg auch Gott herab in den jungfräulichen Schooß durch des heiligen Geistes unbemerkbare Kraft. (S. Laurent. Justin.)

Um uns die Art und Weise, wie die drei göttlichen Personen im großen Geheimnisse der Menschwerdung zusammenwirkten, einigermaßen zu erklären, hat der große Lehrer Augustin seinen Zuhörern folgendes Gleichniß vorgetragen: „Schaue eine Zither an, wie sie mit lieblichen Tönen die Harmonien von sich gibt! Hier erscheinen zugleich drei: Die Kunst, die Hand und die Saite; und doch hört man einzig und allein nur den Ton. Die Kunst gibt an, die Hand berührt, die Saite klingt. Drei wirken zugleich; aber die Saite allein erklingt, um gehört zu werden. Weder die Kunst noch die Hand geben den Ton; aber sie wirken mit der Saite. — So haben weder der Vater, noch der heilige Geist Fleisch angenommen, und doch wirken sie mit dem Sohne zugleich. Den Ton stößt die Saite allein aus; Christus allein hat Fleisch angenommen; die Wirkung besteht in Dreien; aber wie das Geben des Tones der Saite allein angehört, so gehört Christo allein die Annahme des menschlichen Fleisches zu.“

Ad II. (Absichten Gottes.) a. Gleichwie ein Vermittler oder Friedensstifter zwischen zwei gegen einander Streitende sich stellt, den Einen bei der Rechten, den Anderen bei der Linken faßt, und so sie zu einander führt oder vereinigt: so hat der Gottmensch die göttliche und menschliche Natur liebevoll in einen Friedensbund verknüpft, den keine neue Sünde der Menschen zerreißen kann. Denn wenn der einzelne Mensch auch durch seine Sünde von Gott sich trennt, so bleibt doch die menschliche Natur in der Person des Mittlers ewig mit Gott vereint. (Theodoretus.)

b. (Siehe bei den Art. Christus, Erlöser u. Jesus.)

Ad III. (Verpflichtung.) 1. [Siehe bei den Art. Erlöser, Dankbarkeit gegen Gott, Geburt Christi.]

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Das ewig anbetungswürdige Ereigniß, wo das göttliche Wort Jesus Christus durch die übernatürliche Wirkung des heiligen Geistes im jungfräulichen Leibe Mariens „Fleisch geworden ist,“ schildert uns der heilige Evangelist Lukas (1, 26—38.) mit folgenden Worten: „Der Engel Gabriel wurde in eine Stadt in Galiläa gesandt, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne aus dem Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria.

Und der Engel kam zu ihr herein und sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach (weiter) zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. — Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne? — Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe! Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Maria aber sprach: Siehe! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! Und der Engel schied von ihr." — Sobald da Maria durch das Wort: „Ich bin eine Magd des Herrn" — ihre Einwilligung gegeben, so ward in ihrem unbefleckten, jungfräulichen Leibe — das Wort Fleisch. „Du (Maria) sprichst das Wort," bemerkt der heilige Bernard zu dieser Stelle, „und empfängst das Wort; und gibst dein Wort und empfängst das göttliche Wort; du sagst nur ein schnell vertönendes Wort und schließest ein in deinen Schooß das ewige Wort!" — (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 358.)

Bezüglich der Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Menschwerdung Christi erklärt sich der römische Katechismus folgendermassen: „Wir müssen uns hier an jene Regel des christlichen Glaubens halten: Alles, was Gott außer sich in den Geschöpfen wirkt, ist den drei Personen gemein, weder wirkt eine mehr als die andere, noch eine ohne die andere. Wenn wir daher sagen: Der Sohn Gottes sei durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden, so dürfen wir durchaus nicht glauben, daß nur diese Eine Person der heiligsten Dreifaltigkeit das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes vollbracht habe. Denn obschon der Sohn allein die menschliche Natur angenommen hat, so waren doch alle drei Personen der göttlichen Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, Urheber dieses Geheimnisses. Gleichwohl pflegt die heilige Schrift von jenen Dingen, welche allen Personen gemein sind, der einen dieß, der anderen jenes zuzueignen; und da nun das Geheimniß der Menschwerdung ganz besonders die unaussprechliche Liebe und Güte Gottes gegen uns beweist, so wird dieses Werk vorzugsweise dem heiligen Geiste zugeeignet." (Catechism. rom. Pars I. artic. 3. Symb.)

Ad II. (Absichten Gottes.) a. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes — das größte Werk der göttlichen Liebe. — Der himmlische Vater zeigte seine Liebe und Erbarmung gegen uns im höchsten Grade dadurch, daß Er seinen einzigen innigstgeliebten Sohn für uns hingab, und der göttliche Heiland dadurch, daß Er mit Freuden zu diesem Opfer sich bereit zeigte und Mensch wurde. Tertullian schildert uns diese unaussprechliche Liebe ungefähr in folgender Gleichnißrede. — Einem armen Geschöpfe war ein kostbarer Edelstein, der ganze Reichthum, den es hatte, in eine tiefe, tiefe Schwindgrube

gefallen. Mit Wehmuth beweinte diese unglückliche Seele ihren Verlust, und sie wußte sich nicht zu helfen. Da sah der König des Landes, der mit seinem einzigen, geliebten Sohne vorüberging, ihre tiefe Betrübniß, sowie ihre Rathlosigkeit und Unbehilflichkeit, und gab seinem Sohne Befehl, die ärmliche Sklavenkleidung des Unglücklichen anzuziehen und aus der Schwindgrube den Edelstein zu holen. Willig und mit Freuden gehorchte der Königssohn; er zog die ärmliche Kleidung an, stieg hinab und rettete glücklich den Schatz. — Bedarf wohl dieses schöne Gleichniß einer näheren Erklärung? Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß unter dem Könige des Landes der himmlische Vater, unter dem Königssohne der göttliche Heiland, unter der ärmlichen Sklavenkleidung die menschliche Natur, die Er aus Liebe annahm, unter dem unglücklichen Geschöpfe der gefallene Mensch und unter dem Edelsteine seine in den Wust und Schmutz der Sünde versunkene Seele zu verstehen sei und daß sich in diesem Bilde die reinste und höchste Liebe Gottes abspiegelt? Aber es ist dieß nur noch ein schwaches Bild von der unaussprechlichen Liebe Gottes im Geheimnisse der Menschwerdung! (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 208.)

b. Der Sohn Gottes ward Mensch, um als solcher uns in den schönsten Tugenden zum Muster dienen zu können. Und so sehen wir denn in Ihm alle Tugenden im höchsten Grade hervorleuchten, besonders aber:

α. Den Eifer für die Ehre Gottes, welche vorzugsweise in der Züchtigung der Tempelschänder hervortritt. „Als nämlich das Osterfest der Juden nahe war, zog Jesus hinauf nach Jerusalem. Und Er fand im Tempel die Leute, welche Ochsen, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, welche da saßen. Da machte Er eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus... Zu Denen aber, welche die Tauben verkauften, sprach Er: „Schafft dieß weg von da, und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause." Da erinnerten sich seine Jünger, daß geschrieben steht: Der Eifer für Dein Haus hat mich verzehrt." (Joh. 2, 13—17.)

β. Den Eifer für das Heil der Menschen, welchen Er uns selbst am Lieblichsten schilderte in dem schönen Gleichnisse vom guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe.*)

γ. Sanftmuth. Einst schickte der göttliche Heiland Boten vor sich her, und diese gingen hin und kamen in eine Stadt der Samaritaner, um für Ihn zurichten zu lassen. Allein man nahm Ihn nicht auf. Als dieses seine Jünger, Johannes und Jakobus, sahen, sprachen sie: „Herr! willst Du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?" — Er aber wandte sich um, strafte sie und sprach dann voll Sanftmuth: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid! Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." (Luk. 9, 52—56.)

δ. Demuth. Wo erscheint wohl der göttliche Heiland nicht als der Demüthigste? Von der Krippe an bis zum Kreuze erblicken wir an Ihm die tiefste Demuth. Darum konnte Er auch sagen: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen!" (Matth. 11, 29.)

---

*) Die überaus zarten und mannigfachen Beziehungen, die aus dem Verhältnisse des guten wie des verirrten Schäfleins zum guten Hirten abgeleitet werden können, findet man recht würdevoll in einem (1860) zu Freiwaldau bei Ernst Titze erschienenen homiletischen Werkchen durchgeführt unter dem Titel: „Hirtenleiden und Hirtenfreuden des Erlösers;" dargestellt in sieben Fastenpredigten und fünf Osterpredigten von Gedeon Appel — daher wir dasselbe allen Interessenten besonders anempfehlen.

ε. Geduld bei all' den ungerechten Beschuldigungen und Verfolgungen, bei all' seinen Leiden und Qualen!

ζ. Güte und Barmherzigkeit gegen Alle, selbst gegen seine ärgsten Feinde. „Er ging ja überall herum und that Gutes;" Er war gegen Unglückliche ein barmherziger Samaritan, gegen Sünder und Sünderinen ein Freund und Tröster. Voll Zärtlichkeit umarmte Er seinen Verräther und sprach zu ihm voll göttlicher Milde: „Freund, wozu bist du gekommen?" Und für seine Mörder betete Er noch sterbend am Kreuze: „Vater! vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." —

η. Gehorsam gegen den himmlischen Vater bis zum Tode. Daher betete Er, als Er in sein Leiden und in den Tod ging: „Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Ad III. (Verpflichtung.) 1. [Siehe bei den Art. Christus, Dankbarkeit gegen Gott und Geburt Christi.]

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Predigtskizzen.

Ad I. Fest. Nativit. Isai. 9, 3—6. — Hoch jubelt heute die Kirche „wie die Sieger über die geraubte Beute frohlocken, wenn sie dieselbe austheilen . . .; denn „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." — Wie seufzte die Menschheit unter dem Joche der Sünde und des Satans! Da kam dann der Löwe aus Juda's Stamm und nahm ihm seine Waffenrüstung ab. Welch' ein Geheimniß! Betrachten wir es in seiner Größe!

1. Gottes ewiger Rathschluß, wie wunderbar ist er:

a. Satan rühmte sich schon, seinen Rathschluß vereitelt zu haben, durch seine List den Menschen um Gnade und Seligkeit, Gott und seine Ehre betrogen zu haben. Denn er kannte Gottes strenge Gerechtigkeit.

b. Gott aber beschloß vor dem Anbeginne her, die gnadenvolle Bestimmung des Menschen aufrecht zu erhalten: durch seine wunderbare Barmherzigkeit, den geheimnißvollen Rathschluß der Menschwerdung, durch welche nicht nur der Mensch gerettet, sondern auch der göttlichen Gerechtigkeit genügt werden sollte.

2. Das Geheimniß der Menschwerdung beruht aber

aa. auf neuer Ordnung der Erscheinung. Denn der in seiner Wesenheit Unsichtbare wurde in unserer Natur sichtbar; der Unbegreifliche wollte begriffen werden; der Herr des Weltalls nahm, seiner Majestät sich entäußernd, Knechtsgestalt an;

bb. auf neuer Geburt aus einer Jungfrau, die ohne Erkennung eines Mannes durch die Kraft des heiligen Geistes Mutter wurde und eben darum jungfräulich empfing, als Jungfrau gebar und auch nach der Geburt Jungfrau blieb.

Ad II. (Absichten Gottes.) Ueber Ephes. 2, 4—8. Warum hat wohl Gott die im ewigen Rathschlusse beschlossene Erlösung durch die Menschwerdung ausgeführt, da doch ohne Zweifel ein Wort seiner Allmacht auch genügt hätte? „Frage Ihn selbst!“ erwidert uns der heilige Bernhard; „ich darf wohl wissen, daß es so war, nicht aber warum?“ — Allerdings genügt es dem frommen Glauben zu wissen, ohne zu grübeln — warum? Doch nicht um zu grübeln, sondern um uns zu erbauen, dürfen wir auch hiefür einige Gründe aufsuchen, wie sie aus dem Zusammenhange anderer Lehren fließen:

1. Gott wollte nicht nur seine Barmherzigkeit, sondern auch seine Gerechtigkeit offenbaren. Als Gott konnte Er nicht büßen — ein bloßer Mensch konnte der beleidigten Majestät nicht genugthun — darum wurde der Erlöser „Gott und Mensch zugleich,“ damit die Menschheit ein unendliches Erlösungsverdienst zu wirken vermöchte.
2. Der dem Satan unterlegene Mensch sollte den Satan wieder selbst — in Christi menschlicher Gestalt — besiegen.
3. Um den Schwachen sich zur Speise zu geben, unsere Natur Einmal am Kreuze und täglich auf dem Altare Gott zum wohlgefälligen Opfer zu bringen.
4. Ganz besonders um uns die höchsten Beweise seiner grenzenlosen Liebe zu geben und zu rückhaltsloser Liebe uns zu entflammen. (Scherer.)

Ad III. (Verpflichtung.) Ueber I. Joh. 4, 1. — Wenden wir das große Geheimniß der Menschwerdung Christi zum Heile an! Also:

1. Zum Danke für die große Gnade, die uns dadurch widerfuhr. Die Gnade aber ist um so größer, je größer
   a. das frühere Elend war: Verstossen waren wir aus dem Paradiese, dem Fluche, dem Tode verfallen, unfähig, uns selbst zu helfen, unwürdig und unvermögend, aus uns selbst Gottes Hilfe uns zu verschaffen, also hoffnungslos!
   b. dagegen das erlangte Glück! Aus Verbannten wieder Heimberufene, aus Sklaven Freie, aus Fremdlingen Kinder, aus Sterblichen wiedergeboren zur Unsterblichkeit!
2. Zum Trachten nach dem Himmel. Durch Jesus ist uns der Weg zum Himmel
   c. wieder eröffnet, da Er den Zorn Gottes besänftigte, die hindernde Schuld von uns hinwegnahm;
   d. erleichtert, da Er durch Lehre und Beweggründe, Beispiel und Gnade uns dazu verhilft und antreibt, auf Erden schon ein himmlisches Leben zu führen.
3. Zur Standhaftigkeit im christlichen Streite.

e. **Ueberwinden** sollen wir den Versucher, der nicht aufgehört hat, uns nachzustellen, auf daß er uns des Himmels Glück wieder entreiße und so Christi Menschwerdung fruchtlos sei.

f. **Ausharren** sollen wir, fest in Glaube, Hoffnung und Liebe; denn nur wer ausharrt, wird das Heil in Christo finden.

Fest sei unser Glaube, freudig unsere Lobpreisung, aber auch eifrig unser Heilsbestreben in Ansehung dieses anbetungswürdigen Geheimnisses der Menschwerdung Christi! (Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. S. 66. II.)

Miscellen.

Ad II. Dein Sinn, o Gott, die **Liebe**, übersteiget
Was je von Dir erfaßt der Wesen Chor;
Sie war's, die Dich zu uns herabgeneiget;
Und sie auch hebt uns bis zu Dir empor:
So hoch bist Du, so nah' und doch so weit,
Und bist allein des Herzens Seligkeit!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 18.)

Ad III. Wie kann Jesu Huld ich und Gnade genießen? —
Fall Ihm zu Füßen!
So darf ich Ihn treulich und kindlich umfassen? —
Kindlich umfassen.
Mit heiliger Lieb' Ihn verehren und preisen? —
Ehren und preisen.
Mich über Ihn immer und ewiglich freuen? —
Ewiglich freuen.

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 2. Bd. S. 926. — V. Jahrg. I. Bd. S. 249. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 1047.

Dr. **Wiser's Lexik. für Pred.** XI. Bd. S. 278. Nr. 21 ff.

Messe, Meßopfer.

(Vergl. die Art. Altarssakrament, Communion und Opfer.)

I. **Nothwendigkeit eines immerwährenden Opfers.** Da es überhaupt schon eine Forderung des natürlichen Gesetzes und im Wesen jeder Religion begründet ist, zu **opfern** (siehe Art. **Opfer**) und da überdieß das Christenthum weit vollkommener sein sollte, als das Judenthum, so ergibt sich hieraus von selbst, daß auch im neuen Testamente ein Opfer bestehen mußte, das alle Opfer des alten Bundes an Vortrefflichkeit weit übertraf. Daher konnte mit dem Tode Jesu, in welchem Er sich selbst Gott zum Opfer dargebracht hatte, nicht alles Opfer aufhören; es mußte auch im neuen Bunde ein **immerwährendes** Opfer geben, um jenes, das am Kreuze **Einmal** vollbracht wurde, **allzeit** zu vergegenwärtigen und uns die Früchte desselben zuzuwenden.

Ein solches Opfer wurde uns aber im alten Testamente

A. schon vorgebildet durch das Opfer des Melchisedechs; denn gleichwie dieser Brod und Wein opferte (I. Mos. 14, 18.), so opferte auch Christus sich selbst unter den Gestalten des Brodes und Weines bis zum Ende der Welt; (Ps. 109.)

B. durch den Propheten Malachias von Gott ausdrücklich verheißen; denn bei Malachias (1, 10. 11.) ist die Rede von einem Opfer, das auf dem ganzen Erdkreise dargebracht werden soll. Dieses „an allen Orten" darzubringende „reine Speiseopfer" ist und kann nur sein — das heilige Meßopfer; denn nur dieses wird aller Orts dargebracht, nur dieses ist wahrhaft „rein" und ein wahres „Speiseopfer."

II. Einsetzung. Jesus Christus hat das heilige Meßopfer beim letzten Abendmale eingesetzt, indem Er

α. das Brod und den Kelch mit Wein in seine heiligen Hände nahm;

β. beides segnete und über das Brod sprach: „Dieß ist mein Leib," und über den Kelch: „Dieß ist der Kelch meines Blutes;"

γ. Brod und Wein den anwesenden Aposteln zu genießen gab, und

δ. endlich noch befahl: „Das thut zu Meinem Andenken!"

III. Bedeutung und Wesen. Das heilige Meßopfer ist:

AA. Der Bedeutung nach betrachtet, das immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutiger Weise opfert, wie Er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat.

BB. Dem Wesen nach Ein und dasselbe Opfer, wie das Opfer am Kreuze; denn in Beiden ist es der Nämliche, der opfert und geopfert wird, Jesus Christus; nur die Art und Weise zu opfern ist in Beiden verschieden, nämlich dort blutig, hier auf dem Altare unblutig.

IV. Alterthum der heiligen Messe. Die heilige Messe ist so alt wie die Kirche selbst. Schon vom Anfange der Kirche an wurde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, und der Leib und das Blut Jesu Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert. Denn schon die Apostel brachten nach der Vollmacht Christi dieses Opfer dar und von ihnen an wurde es allzeit gefeiert: Beweise hiefür sind:

a. Die Worte des heiligen Apostel Paulus;

b. die unleugbaren Zeugnisse der heiligen Väter aller Jahrhunderte;

c. die Beschlüsse der von der Kirche zu verschiedenen Zeiten angeordneten Concilien;

d. die uralten Meßgebete und Liturgien, und endlich auch

e. viele andere kirchliche Denkmäler des Morgen- und Abendlandes.

V. Bestimmung des heiligen Meßopfers. Das heilige Meßopfer bringen wir nur Gott dem Herrn dar, dem allein Ehre und Anbetung gebührt. Indessen kann man die heilige Messe auch zu Ehren eines Heiligen darbringen oder das Gedächtniß der Heiligen dabei feiern, indem wir Gott danken für die ihnen verliehene Seligkeit und sie um ihre Fürbitte anrufen. Gott aber bringen wir das heilige Meßopfer dar

aa. als Lobopfer zu seiner Ehre und Verherrlichung; denn wir können gewiß Gott durch keine vortrefflichere und seiner Majestät angemessenere religiöse Handlung anbeten, als wenn wir Christum, unser Haupt, und uns mit Christo dem himmlischen Vater aufopfern;

bb. als Dankopfer für die von Ihm empfangenen Gnaden und Wohlthaten, daher heißt das heilige Meßopfer auch Eucharistie, d. i. Danksagung;

cc. als Sühnopfer für die Lebendigen sowohl als auch für die Verstorbenen; denn in der heiligen Messe wird das unschuldige Lamm Gottes geopfert, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, dessen Blut zum Himmel um Gnade und Verzeihung ruft;

dd. als Bittopfer, um von Gott Hilfe in allen Nöthen des Leibes und der Seele zu erflehen. Und zwar bitten wir da nicht nur im Namen Jesu, wie wir nach seiner Lehre immer thun sollen, wenn unser Gebet wirksam sein soll, sondern unsere Bitten sind näher mit Christo vereinigt und werden von Jesus selbst dem himmlischen Vater dargebracht.

VI. Wirkungen oder Früchte der heiligen Messe. Hier frägt es sich: worin dieselben bestehen? und wem sie zukommen?

A. Unendlich ist der Segen, unzählbar sind die Früchte, die uns durch das heilige Meßopfer zu Theil werden. Die wunderbarsten und beseligendsten Wirkungen aber bringt das heilige Meßopfer als Sühnopfer hervor; denn dieses bewirkt, daß wir von der göttlichen Barmherzigkeit

α. Gnaden der Reue und Buße zur Vergebung der Sünden, und

β. Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen erlangen.

B. Diese Früchte der heiligen Messe kommen im Allgemeinen der ganzen Kirche zu, den Lebendigen und den Verstorbenen. Im Besonderen aber werden derselben theilhaftig:

αα. Der Priester, welcher das Opfer entrichtet; denn jedes gute Werk äußert seine Wirkung an Dem, der es verrichtet;

ββ. Jene, für welche es insbesonders dargebracht oder auf deren Meinung es aufgeopfert wird; und

γγ. Allen, welche demselben ganz und in Andacht beiwohnen, oder doch herzlich wünschen, beiwohnen zu können.

VII. Haupttheile und Ceremonien der heiligen Messe. Die heilige Messe besteht vornehmlich aus drei Abtheilungen, welche sind:

1. Die Vormesse (Messe der Catechumenen) als Vorbereitung zu dem heiligen Opfer; reicht vom Staffelgebete bis zum Credo;
2. die eigentliche Opferhandlung, welche die drei Theile umfaßt: die Opferung, Wandlung und Communion;
3. der Schluß der heiligen Messe umfaßt dann noch die Gebete nach der Communion bis zum letzten Evangelium.

Hiebei werden verschiedene Ceremonien gebraucht, die alle aus den ältesten, viele aus den apostolischen Zeiten herrühren, und deren erhabener, geheimnißvoller Sinn unser Herz mit Andacht und Ehrfurcht erfüllen soll.

VIII. Daß es für den Christen Pflicht sei, der heiligen Messe beizuwohnen, kann keinem Zweifel unterliegen; denn

a. dieses Opfer ist ja die heiligste und zugleich, wie Gott selbst durch seinen Propheten Malachias es verkündete, die dem Herrn wohlgefälligste Handlung;
b. die heilige Messe ist die unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzesopfers, um dessentwillen der himmlische Vater der Welt gnädig ist. Welcher Undank gegen Gott und Jesus wäre es also, diesen unendlichen Gnadenschatz unbenützt liegen zu lassen?
c. wir sind ferner verpflichtet, Gott, unserm höchsten Herrn, unsere tiefste Ehrfurcht und Anbetung zu bezeigen, Ihn zu loben und zu preisen, Ihm für die zahllosen Wohlthaten zu danken und um Vergebung unserer Sünden zu bitten. Wo können wir aber dieser Pflicht besser genügen, als eben beim heiligen Meßopfer?
d. indem endlich Jesus Christus seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes machte und ihnen den Auftrag gab, sein Opfer immerdar zu feiern: so legte Er eben dadurch auch den Gläubigen die Pflicht auf, dieser heiligen Handlung beizuwohnen.

IX. Art und Weise, der heiligen Messe beizuwohnen. Man muß die heilige Messe ganz hören, d. i. keinen beträchtlichen Theil aus eigener Schuld versäumen. Ueberdieß ist es noch nicht genug,

nur gegenwärtig zu sein, sondern man soll auch dem heiligen Meßopfer beiwohnen

1. mit reinem oder doch wenigstens reumüthigem Herzen;
2. mit Aufmerksamkeit, d. h. man soll keine freiwillige Zerstreuung haben und sich nur mit dem beschäftigen, was auf dem Altare geschieht;
3. mit heiliger Ehrfurcht, d. h. in einer bescheidenen Haltung des Körpers und in einer allgemeinen Sammlung des Geistes;
4. mit Andacht, indem man Gott in Demuth anbetet und Ihm mit Ergebung in den göttlichen Willen seine Bitten vorträgt;
5. endlich soviel als möglich in seiner eigenen Pfarrkirche, weil insbesondere auch der Pfarrer verpflichtet ist, für seine Pfarrlinge an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe aufzuopfern.

Schriftstellen.

Ad I. (Nothwendigkeit.) „Schlachtopfer und Speiseopfer hast Du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet (d. h. mich zum Gehorsame bereit gemacht): Brandopfer und Sühnopfer hast Du nicht begehrt! Da sprach ich: Siehe, ich komme!" (Mit anderen Worten: Der göttliche Sohn spricht zum Vater: „Die Schlachtopfer und die Geschenke der Menschen willst Du nimmermehr; sie sind zu gering für Deine unendliche Größe; Du hast mir, deinem Eingebornen, einen Menschenleib gegeben, dessen Leben ich Dir schlachten soll, weil Du kein anderes Opfer annehmen willst. Siehe, ich komme in der Gestalt eines Knechtes!" Ps. 39, 7—8.

A. „Der Herr hat geschworen und es wird Ihn nicht gereuen; Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs." Ps. 109, 4. (Vergl. Hebr. 6, 20.)

B. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer mehr an von euerer Hand; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Speiseopfer dargebracht werden." Malach. 1, 10. 11.

Ad II. (Einsetzung.) „Das Brod, welches Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben (opfern) werde für das Leben der Welt." Joh. 6, 52. (Vgl. Matth. 26, 26. 28. u. Luk. 22, 19.)

Ad III. (Bedeutung und Wesen.) AA. „In diesem Willen sind wir geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal." Hebr. 10, 10.

BB. „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist es nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?" I. Kor. 10, 14. 15.

Ad IV. (Alterthum.) [Siehe bei den Beispielen.]

Ad V. (Bestimmung.) aa. „Was soll ich dem Herrn vergelten, was Er mir gegeben hat? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen." Ps. 115, 3. 4.

bb. „Und Er nahm das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen und sprach: Dieses ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird." Luk. 22, 19.

cc. „Dieß ist Mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 28.

dd. „Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat: wie sollte Er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben?" Röm. 8, 32.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) A. „Wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit Kuhasche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden: wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen dienen!" Hebr. 9, 13. 14. (Vgl. Röm. 5, 15.)

B. „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, welche in Christo Jesu ist, welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden, die vorher geschehen sind, da Gott Geduld hatte, um seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit zu erweisen, damit Er selbst gerecht sei und Denjenigen rechtfertige, der den Glauben an Jesum Christum hat." Röm. 3, 24—26.

Ad VII. (Hauptteile und Ceremonien.) [Siehe die Rubrique: Beispiele.]

Ad VIII. (Pflicht, der heiligen Messe beizuwohnen.) „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der den Himmel durchdrungen, Jesum Christum, den Sohn Gottes, so lasset uns festhalten am Bekenntnisse. Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, doch ohne Sünde war. Darum lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben." Hebr. 4, 14—16.

„Dieß thut zu Meinem Andenken!" Luk. 22, 19.

Ad IX. (Art und Weise.) 1. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24.

2. „Habet Ehrfurcht vor Meinem Heiligthum. Ich bin der Herr!" III. Mos. 26, 2.

3. „Darum bitten wir euch Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und so euer Gottesdienst vernünftig sei." Röm. 12, 1.

Väterstellen.

Ad I. (Nothwendigkeit.) „Es waren aber die vielfältigen und verschiedenen Opfer der Heiligen der Vorzeit bloß Sinnbilder dieses wahrhaftigen Opfers (der heiligen Messe); denn viele Opfer sollten dieses Eine, gleich vielen Worten eine Sache aussprechen, um dieselbe ohne Ueberdruß zu empfehlen. Und diesem allerhöchsten und wahrhaftigen Opfer wichen alle vorbildlichen Opfer." S. Augustin.

A. „Melchisedech, König von Salem, der Priester des allerhöchsten Gottes, gab Wein und Brod, geheiligt zur Speisung, als Vorbild der Eucharistie." S. Clemens Alexandrin.

„Schlag einmal auf das erste Buch Moses; dort findest du Melchisedech, den König von Salem, als den Fürsten dieser Stadt, der schon damals als Vorbild Christi Brod und Wein opferte und das Geheimniß des Christenthums im Fleische und Blute des Erlösers reichte." S. Hieronym.

B. „Er (Jesus) nahm das Brod, dankte und sprach: Dieß ist Mein Leib; auf

gleiche Weise bekannte Er vom Kelche, daß Er sein Blut sei. So lehrte Er im neuen Bunde ein neues Opfer, welches die Kirche von den Aposteln erhielt, und das sie nun in der ganzen Welt Gott darbringt und wovon Malachias also prophezeite: Ich habe kein Wohlgefallen an euch und will von euch keine Opfer u. s. w. Dadurch gab er auf das deutlichste zu verstehen, daß das frühere Volk aufhören wird, Gott zu opfern; daß Ihm aber an jedem Orte ein reines Opfer dargebracht werden wird." S. Irenaeus.

Ad II. (Einsetzung.) „Der Herr nahm natürliches Brod, dankte und sprach: Dieß ist Mein Leib. Und den Kelch, der aus der uns gemäßen Natur ist, bekannte Er als sein Blut, und lehrte so das neue Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat, und in der ganzen Welt Gott darbringt." S. Polycarp.

„Wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes, des Vaters ist, und zuerst sich selbst dem Vater als Opfer darbrachte und verordnete, daß dieses zu seiner Erinnerung geschehe, so vertritt jener Priester wahrhaft die Stelle Christi, der das, was Christus gethan hat, nachahmt; er bringt alsdann in der Kirche Gott, dem Vater, ein Opfer dar, wenn er so zu opfern beginnt, wie er Christum selbst opfern sieht." S. Cyprianus.

Ad III. (Bedeutung.) AA. „Das Fleisch und Blut des Opfers im neuen Bunde ward vor der Ankunft Christi durch die Thieropfer, welche bloß Sinnbilder waren, verheißen, im Leiden Christi durch die Wahrheit selbst dargebracht, und wird nach seiner Himmelfahrt durch das Sakrament als Denkmal gefeiert." S. Augustin.

BB. „Das Opfer ist ... dasselbe, welches Jesus bei seinen Jüngern verrichtet hat. Dieses ist nicht mehr als jenes, weil nicht die Menschen es heiligen, sondern Christus, der es vor ihnen geheiliget hat." S. Chrysostom.

Ad IV. (Alterthum.) b. Durch alle Jahrhunderte finden wir die unleugbarsten Zeugnisse der heiligen Väter für das heilige Meßopfer. Wir wollen hier mit Rücksicht auf den beschränkten Raum nur Einige anführen.

Als erster Zeuge steht obenan der heilige Irenäus. Dieser war unterrichtet von Schülern des heiligen Johannes. In seiner wichtigen Schrift „gegen die Irrlehrer" schreibt er nun: „Das Opfer des neuen Gesetzes ist das heilige Abendmal. Jesus Christus, da Er es als ein Sakrament eingesetzet hat, hat es zugleich als ein Opfer eingesetzt. Da Er von dem Brode sagte: „Dieses ist Mein Leib!" — und von dem Weine: „Dieses ist Mein Blut!" — hat Er uns gelehrt, daß dieses das Opfer des neuen Bundes sei, ein Opfer, das die Kirche, welche es von den Aposteln empfangen hat, Gott in der ganzen Welt darbringt."

Der heilige Clemens von Rom, der die Apostel noch aus persönlichem Umgange kannte, und der unmittelbare Nachfolger des Petrus als Oberhaupt der gesammten Kirche Jesu ist, schreibt in einem Briefe an die Korinther: „Alles müssen wir in der rechten Weise thun, was der Herr uns zu bestimmten Zeiten zu vollbringen befohlen hat, nämlich Opfer und heilige Gebete zu verrichten."

Der heilige Cyprian, der im Jahre 258 den Martertod gestorben, spricht so klar vom Opfer der heiligen Messe, daß man heut zu Tage kaum deutlicher davon reden kann. In seinem Briefe an Cornelius schreibt er nämlich: „Es ist eine große Ehre und ein Ruhm für den Episkopat, den Martyrern den Frieden gegeben zu haben, damit wir als Priester, die wir die Opfer Gottes täglich feiern, Gott reine Opfer bereiten."

Der heilige Augustinus sagt gleichfalls: „Die Kirche betet für Jene, welche

in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind; sie gedenkt ihrer insbesondere beim Opfer; sie erklärt sogar, daß das Opfer für sie dargebracht werde."

Sowohl Papst Siricius, der im Jahre 389 starb, als Papst Innocentius, der im Jahre 417 ablebte, zeugen dafür, daß die Priester in ihren Tagen täglich das heilige Meßopfer darbrachten. Der letztere sagt in dieser Beziehung in einem Schreiben an den Bischof Vitricius von Rouen: „Mehr als die Priester und Leviten des alten Bundes müssen die Priester der Kirche von dem Tage ihrer Weihe an Enthaltsamkeit beobachten, da kein Tag vergeht, an welchem sie nicht das göttliche Opfer feiern."

Endlich bestätigt auch ein neuerer Kirchenlehrer Thomas von Aquin († 1274) deutlich und klar die Feier der heiligen Messe, indem er sagt: „Die Eucharistie ist nicht nur ein Sakrament, sondern auch ein Opfer." —

c. Was die Beschlüsse der Concilien in Hinsicht des heiligen Meßopfers betrifft, so macht schon das erste allgemeine Concil von Nicäa im Jahre 325 den Ausspruch: „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brode und Kelche den Geist aufwärts schwingen und durch den Glauben das auf dem Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das der Welt die Sünden wegnimmt und von den Priestern unblutiger Weise geopfert wird."

Das Trullanische Concil erklärt im Canon 32.: „Da wir in Erfahrung gebracht, daß in Armenien Die, welche das unblutige Opfer darbringen, nur Wein beim heiligen Mahle opfern, ohne ihm Wasser beizumischen; so erklären wir, daß, wenn ein Bischof oder ein Priester nicht nach der von den Aposteln überlieferten Ordnung verfährt, . . . er abgesetzt werden soll."

Auch das Concil von Ephesus (431) lehrt, „daß in den Kirchen das unblutige Opfer gefeiert werde."

Die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Trient aber lehrte: „Wenn Jemand behauptet, daß in der heiligen Messe Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht werde, oder die Darbringung sei nichts anderes als daß uns Christus zur Speise gegeben werde, der sei im Banne!"

Ad V. (Bestimmung.) „Das christliche Volk begeht das Andenken an die heiligen Martyrer mit religiöser Feier (dem heiligen Meßopfer), sowohl um die Nachahmung zu wecken, als auch um ihrer Verdienste und ihrer Fürbitten theilhaftig zu werden, jedoch so, daß wir keinem der Martyrer, sondern dem Gott der Martyrer, wenn gleichwohl zum Andenken an die Martyrer, Altäre errichten. Denn welcher Priester, wenn er an Orten der heiligen Leiber am Altare steht, hat je einmal gesagt: Wir opfern dir, Petrus oder Paulus oder Cyprianus, sondern was geopfert wird, das wird Gott geopfert, welcher die Martyrer gekrönt hat." S. Augustin.

aa. „Die Kirche opfert Gott im Leibe Christi das Opfer des Lobes." S. Augustin.

bb. „Jene ehrfurchtgebietenden, so heiligen Geheimnisse nennen wir Eucharistie, weil sie eine Erinnerung an viele Wohlthaten sind . . . und uns zu Danksagungen bereit machen. . . Deßwegen befiehlt uns der Priester, bei diesem Opfer zu danken für den Erdkreis, für Die, welche früher lebten, für die jetzt Lebenden und für die Zukünftigen." S. Chrysostom.

cc. „Hier wird die Sühne für die ganze Welt dargebracht, für die Seelen Aller ein Opfer, für jede Makel und Sünde das reinste Opfer." S. Eusebius Caesaraeens.

dd. „Die Messe ist . . der Abgrund der göttlichen Erbarmung, die Quelle der göttlichen Liebe, . . das kostbarste Mittel, die Gnade zu erlangen." S. Franciscus Sales.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) A. „In jeder Messe kann man jene Frucht und jenen Nutzen wieder finden, den Christus gewirkt hat am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze." T. Thomas Aquin.

„Es kann durch keine menschliche Sprache ausgedrückt werden, welch' reichliche Früchte und welch' große Gaben aus dem heiligen Meßopfer hervorquellen. Der Sünder wird mit Gott versöhnt, der Gerechte noch gerechter gemacht, die Verdienste werden vermehrt, die größten Sünden nachgelassen, die Tugenden nehmen zu, die Laster ab, die Versuchungen des Teufels werden überwunden, die Kranken werden geheilt, die Gefallenen aufgerichtet, die Schwachen unterstützt." S. Laurentius Justin.

B. „Wer die heilige Messe (andächtig) gehört hat, der wird an jenem Tage in allen Dingen Glück haben, in seinen Arbeiten, in der Kunst, im Kaufen, auf Reisen, und der Herr wird ihn an Leib und Seele stärken." S. Chrysostom.

Ad VII. (Haupttheile.) [Siehe in der Rubrique: Beispiele.]

Ad VIII. (Pflicht.) „Am Sonntage bleibe Keiner weg von der Feier der heiligen Messe, und Niemand müssig zu Hause, während die Uebrigen zur Kirche gehen." S. Augustin.

„Alle Gläubigen, welche an den Festtagen zum Gottesdienste zusammenkommen, sollen auch die Briefe der Apostel und das Evangelium anhören, und wer nicht verharrt im Gebete bis zum Ende der Messe, der soll als ein Ordnungs- und Ruhestörer der Kirche von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden." Constitutiones Apostolor. can. X.

Ad IX. (Art und Weise der Beiwohnung.) „Wir gebieten aus besonderer Anordnung, daß die Gläubigen am Tage des Herrn der ganzen Messe beiwohnen, so daß das Volk es sich nicht herausnimmt, vor dem Segen des Priesters aus der Kirche zu gehen. Wer solches thut, soll von dem Bischofe öffentlich beschämt werden." Concil. agath. can. 47.

1. „Wenn ich zornig gewesen, oder einen bösen Gedanken, oder auch nur im Traume ein sündhaftes Gesicht gehabt habe, so wage ich es nicht, auch nur die Grabstätten der Martyrer zu besuchen: so zittere ich am ganzen Leibe. Und für das Gotteshaus wäre ich immer gut genug?" S. Hieronym.

2. (Siehe voraus bei IV. Concil. Nicän.)

3. „Man entsetze sich nicht darüber, wenn man Ausgelassenheit und Unordnung in Häusern der Welt sieht . . . darüber aber möge man sich entsetzen, daß unter den Augen Gottes selbst, zur Zeit, in welcher das heilige Meßopfer gefeiert wird, die abscheulichsten und schändlichsten Ungebührlichkeiten begangen werden; was gibt es Schrecklicheres als ein solches Aergerniß?" T. Lohner S. J.

4. „Wenn du den Herrn, der für uns geopfert wird, gegenwärtig und den Priester bei diesem Opfer stehen und beten siehst; . . glaubst du da noch unter Menschen und auf Erden zu sein? Oder wirst du nicht vielmehr in den Himmel erhoben, wirfst du nicht plötzlich alle fleischlichen Gedanken von dir, und schauest du nicht umher, und übersiehst du nicht mit freier Seele und mit reinem Gemüthe Alles, was in dem Himmel ist? O welch' ein großes Wunder! Welch' eine Gnade Gottes? Derjenige, der mit dem Vater oben sitzet, wird in dieser Stunde von Aller Händen gefaßt, und Er gibt sich allen Denen, die Ihn umfassen und annehmen wollen." S. Chrysostom.

5. „Der Bischof ermahne das Volk fleißig daran, daß Jeder gehalten sei, wo es füglich geschehen könne, zur Anhörung des Wortes Gottes und Beiwohnung der heiligen Messe seine Pfarrkirche zu besuchen.“ Concil. Trident. sess. XXIV. cap. 4.

Gleichnisse.

Ad I. (Nothwendigkeit.) Sowie die Sterne beim Aufgange der Sonne in deren strahlenderem Glanz verschwinden; ebenso verschwinden die Opfer des alten Bundes als Vorbilder des heiligen Meßopfers vor dem himmlischen Glanze desselben.

Ad III. (Bedeutung.) Das Kreuz ist der Lebensbaum, an welchem himmlische Früchte wachsen und die Messe ist die goldene Schale, in der uns diese Früchte gereicht werden.

Ad V. (Bestimmung.) Sowie Job dem Herrn täglich opferte, damit Gott seinen Söhnen, falls sie sündigen sollten, verzeihe; ebenso bringt die katholische Kirche das heilige Meßopfer in der gleichen Absicht für ihre Kinder dar.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) Sowie Christus im Himmel für uns fürbittet und durch Hinweisung auf seine Wunden uns die Gnade Gottes erwirbt; ebenso verschafft uns die Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu Christi im heiligen Meßopfer die Gnade und das Wohlgefallen Gottes.

Die läßlichen Sünden schmelzen vor der Messe, wie das Wachs vor dem Feuer, und viele verschuldete Strafen werden durch die Kraft der heiligen Messe abgehalten.

Wie das Wasser, das aus einer mächtigen Quelle entspringt, durch die Bäche den Fluren zugeleitet wird und wie das Wasser in den Bächen eigentlich das Wasser der Quelle ist; so strömt die Gnade, welche Christus am Kreuze erwarb, uns durch die heilige Messe zu, und die Gnade der Messe ist die Gnade des Kreuzes.

Ad VIII. (Pflicht der Beiwohnung.) Sowie es für jeden Unterthan Pflicht ist, vor seinem Landesherrn zu erscheinen, wenn dieser seine Huldigung entgegennehmen oder ihm mancherlei Gunstbezeugungen in Aussicht stellt und wie es gewiß auch kein Unterthan zu thun versäumen wird: so und noch mehr sind wir als Unterthanen des höchsten Herrn und Königs aller Könige vor Ihm beim heiligen Meßopfer zu erscheinen verpflichtet, um Ihm unsere Ehrfurcht zu bezeugen und seine Gnaden, die Er uns so reichlich in diesem heiligen Opfer darbietet, entgegenzunehmen.

Ad IX. (Art und Weise.) Sowie ein König in seinem Palaste Alles, die Diener, die Kleider, die Geschirre u. dgl. rein haben will: ebenso fordert auch Christus nicht nur Reinheit im kirchlichen Gewande und gottesdienstlichen Gefäßen, sondern insbesondere ein reines Herz von allen Denen, die seinem anbetungswürdigen Opfer beiwohnen.

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Nothwendigkeit.) Das heilige Meßopfer, welches an die Stelle der alttestamentlichen Opfer treten mußte, um uns die Früchte des blutigen Kreuzopfers zuzuführen — findet sich im alten Bunde

A. vorgebildet. — Eines der klarsten und sprechendsten Vorbilder der heiligen Messe ist das Opfer des Melchisedech. Das ganze Ereigniß besteht in Folgendem: Nachdem Abraham von dem Kriege mit Chordorlahomar und den übrigen Königen, die mit ihm waren, zurückkehrte, ging ihm der König von Salem, Melchisedech, entgegen, und brachte Brod und Wein (dar); denn er

war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abraham von dem höchsten Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat. Und gepriesen sei der höchste Gott, durch dessen Schutz die Feinde in deinen Händen sind. Und Abraham gab ihm den Zehent von Allem. (I. Mos. 14, 17—21.)

Das Opfer, welches Melchisedech darbrachte, ist ein Vorbild des von Jesus Christus eingesetzten, heiligen Meßopfers. Darum nennt auch der heilige Paulus unsern Herrn und Heiland den Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs in Ewigkeit, d. h. was damals Melchisedech vorbildlich that, das thut Jesus in der Wirklichkeit fortwährend in seiner Kirche. Und in der That wird vom Anfange an in der katholischen Kirche bei der heiligen Messe Brod und Wein dargebracht, was durch die Kraft der von Jesus vorgeschriebenen Worte in das Fleisch und Blut unseres Herrn und Heilandes verwandelt wird. Melchisedech setzte also damals dem Abraham und seinen Leuten nicht bloß etwas zu essen vor; sie waren ja bereits von der gemachten Beute gesättigt, wie es klar V. 24 ausgesprochen ist, sondern er brachte Gott ein Opfer dar; denn er war ein Priester, dessen vorzügliche Pflicht und Eigenschaft es ist, zu opfern. Sein ganzes Priesterthum, das doch von jeher berühmt gewesen, wäre demnach in Frage gestellt, wenn hier kein Opfer stattgefunden hätte; denn ein anderes Opfer, als das hier in Rede stehende, ist von Melchisedech nicht bekannt. Eben deßwegen muß auch die heilige Messe ein Opfer sein; denn sowohl David als der heilige Paulus nennen Christum einen Priester nach der Ordnung Melchisedech: Christus muß also auch auf eine ähnliche Art wie Melchisedech ein Opfer dargebracht haben. Und dieses geschah beim letzten Abendmale. Damals brachte der Heiland ein Opfer in Brod und Wein dar. Er nahm nämlich das Brod, segnete es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, dieß ist Mein Leib.“ Auf gleiche Weise nahm Er den Kelch, worin Wein war, segnete ihn, blickte zu seinem himmlischen Vater auf und sprach: „Trinket Alle daraus, dieß ist der Kelch Meines Blutes, das Geheimniß des Glaubens, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Da ist die Aehnlichkeit zwischen Christus und Melchisedech dargestellt; denn wie Melchisedech, so opferte auch Christus beim letzten Abendmale in Brod und Wein. Das Opfer Christi muß aber mehr sein, als jenes des Melchisedech; denn dieses ist nur das Vorbild von jenem. Das Vorbild verhält sich zur Wirklichkeit dessen, was es darstellt, gerade wie der Schatten zum Gegenstande, welchen er abbildet. Das Opfer Jesu Christi beim letzten Abendmale muß also zwar Aehnlichkeit mit dem von Melchisedech dargebrachten haben, und dieß ist der Fall, denn wie dieses wird auch jenes in Brod und Wein dargebracht; aber es muß zugleich mehr sein. Auch dieses ist erfüllt; denn das Opfer Christi ist nicht mehr Brod und Wein, sondern das wahre Fleisch und Blut des Sohnes Gottes unter den Gestalten des Brodes und Weines. Es muß aber jene Handlung, die Jesus beim letzten Abendmale vornahm, zugleich ein wahres Opfer sein; denn es ist ja die Erfüllung dessen, was Melchisedech nur vorbildete. Wie dort ein Opfer stattfand, so muß auch hier eines dargebracht werden; denn der Erfüllung kann keine wesentliche Eigenschaft des Vorbildes abgehen. Ferner nennen sowohl David (Ps. 109, 4.) als Paulus (Hebr. 7, 17.) Christum einen Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech. Das Opfer, welches Christus nach der Weise des Melchisedech, d. h. in Brod und Wein darbringt, soll ewig währen, also nicht einmal, wie das Kreuzopfer, dargebracht, sondern immer wieder erneuert wer-

ben. Wie deutlich ist hier die heilige Messe bezeichnet! Sie ist jenes Opfer, welches in der katholischen Kirche in Brod und Wein alle Tage bis an das Ende der Zeiten dargebracht wird, und zwar ist bei der heiligen Messe Christus selbst nicht blos das Opfer, sondern auch der Priester; denn der menschliche Priester vertritt nur die Stelle Christi. So ist Christus wirklich Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.

B. Verheißen. — Eine besonders wichtige Weissagung bezüglich des heiligen Meßopfers ist beim Propheten Malachias (1, 10. 11.) aufgezeichnet. Was der Prophet in dieser Stelle weissagt, lautet: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird Mein Name werden unter den Völkern, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren." (Malach. 1, 10 u. 11.) Was der Prophet in dieser Stelle weissagt, läßt sich auf folgende Sätze zurückführen: Es kömmt eine Zeit, und diese kann keine andere sein, als die messianische; denn diese hat ja der Prophet im Auge, — es kömmt eine Zeit, wo

a. die Opfer der Juden aufhören und von Gott verworfen sind. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, und nehme kein Opfer an aus euren Händen."

b. Gott sich aus allen Völkern seine Diener und Anbeter sammelt. „Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name groß werden unter den Völkern." Hier ist recht klar die messianische Zeit bezeichnet.

c. Statt der vielen jüdischen Opfer wird in jener Zeit nur Ein Opfer gefeiert werden. „An allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden."

d. Dieses Eine Opfer wird an und für sich rein und unbefleckt sein. „Ein reines Opfer."

e. Ungeachtet seiner Einheit wird es dennoch an allen Orten, auch unter den ehemals heidnischen Völkern dargebracht werden. „An allen Orten. . . . Groß wird Mein Name werden unter den Völkern."

Alles, was der Prophet Malachias vorausverkündet, hat sich im neuen Testament in der heiligen Messe erfüllt; denn die jüdischen Opfer haben aufgehört; Gott hat sich aus allen Völkern seine Anbeter gesammelt; statt der vielen jüdischen Opfer wird im Christenthum nur ein einziges Opfer gefeiert, denn in allen Ländern und bei allen Völkern, wohin nur immer das Christenthum gedrungen ist, wird das heilige Meßopfer dargebracht; es ist überall auf allen Altären dasselbe Wort des Leibes und Blutes Jesu Christi. Dieses Opfer ist zugleich ein reines; denn welche Makel könnte dem Lamme Gottes ankleben? Es bleibt auch immer rein und heilig, mögen die Darbringer oder Anwesenden bei dieser heiligen Handlung an und für sich noch so befleckt sein. Daraus ist klar, daß Malachias nur das heilige Meßopfer bei seiner Prophetie im Auge haben konnte.

Ad II. (Einsetzung.) Das heilige Meßopfer hat Christus der Herr selbst eingesetzt, als Er beim letzten Abendmale sich selbst unter den Gestalten des Brodes und Weines dem himmlischen Vater aufopferte, und auch seinen Aposteln dieß sein Opfer fortan zu feiern gebot. Jesus sprach, indem Er diese Gaben segnete, ein Dankgebet darüber, wodurch Er zu erkennen gab, daß Er diese Gaben zu einem gottesdienstlichen Gebrauche

bestimme, zu einem Gebrauche, wodurch Gott gehuldigt, Ihm Dank gesagt, seine Gnade und Hilfe angerufen werden sollte. Da haben wir also, was zu einem Opfer gehört: die Darbringung äußerer Gaben zur Anerkennung der Oberherrschaft, Allmacht und Majestät Gottes. — Nach dem Begriffe, den wir vom Opfer schon aufgestellt haben, muß aber die Gott dargebrachte Sache auch entweder gänzlich zerstört, oder in ihrem Wesen verändert werden; auch das geschah; denn Jesus veränderte diese Gaben in ihrer Wesenheit, da Er Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelte, so daß also kein Brod und kein Wein mehr da war, sondern etwas ganz Anderes: nämlich sein Fleisch und sein Blut. Aus allen diesen Handlungen müssen wir also schließen, daß Christus Gott dem Herrn wirklich ein Opfer darbrachte; daß das, was Er that, wirklich ein Opfer gewesen sei, und zwar dasselbe Opfer, welches Er bald darauf am Kreuze dargebracht hat. — Dieß erhellt aus seinen Worten. Er sprach ja: „Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist Mein Blut, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird.“ Jesus sagte nicht: Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben werden wird, sondern: der für euch hingegeben wird, d. i. also schon jetzt, schon in diesem Augenblicke wird Mein Leib für euch hingegeben; wie ich ihn morgen am Kreuze blutiger Weise hingebe, so gebe ich ihn jetzt schon unblutiger Weise hin, opfere ihn, bringe ihn meinem himmlischen Vater dar. So sagte Jesus auch von seinem Blute: „Welches vergossen wird;“ nicht: welches vergossen werden wird; d. i. Mein Blut wird jetzt schon wirklich vergossen. — Ueberdieß gab Er auch seinen Aposteln den Befehl, dieses Opfer darzubringen, mit den Worten: „Thuet dieß zu Meinem Andenken!“ —

Ad III. (Bedeutung.) Das Wort „Messe“ hat einen geschichtlichen und geistigen Sinn. In Bezug auf den ersteren theilte sich in der ersten Zeit der göttliche Dienst in zwei Haupttheile. Im ersten Theile durften sogar die Ungläubigen, dann die Büßenden und Katechumenen, die zur Taufe vorbereitet und also unterrichtet wurden, beiwohnen. Mit dem Schluße dieses Theiles aber, wenn nämlich das eigentliche Opfer begann, welches in erster Zeit als Akt des Geheimnisses behandelt wurde, rief der Diakon: Ite missa est, d. i. er gebot den Ungläubigen, den Büssern und Katechumenen abzutreten; er schickte sie aus der heiligen Versammlung, was im Lateinischen misit heißt, daher der Ausdruck missio, Sendung, Entlassung, missa, Messe. — Die Lehrer und Väter der Kirche aber deuteten diese Bezeichnung auch geistig. Das Opfer des neuen Testamentes wird Messe (von missa, Sendung,) genannt, sagen sie, weil ein himmlischer Bote gesendet wird. Jener himmlische Gesandte ist „der Engel des großen Rathes.“ Dieser wird geschickt zu opfern, weil er der unsichtbare Priester ist, der da opfert und dieses Sakrament bewirkt, wo immer es gefeiert wird. Hugo von St. Viktor deutet das Wort Messe so: „Dieses Opfer kann heilige Messe genannt werden, weil es hin und her geschickt ist. Allererst ist es von dem Vater geschickt, daß es mit uns sei; nachher ist es von uns dem Vater geschickt, damit es uns beim Vater vertrete. Zuerst ist es uns vom Vater geschickt durch die Menschwerdung, dann von uns dem Vater durch das Leiden. Gleicherweise im Sakramente. Zuerst wird es uns von dem Vater geschickt durch die Heiligung, wodurch Er mit uns zu sein anfing; nachher wird Er von uns dem Vater geschickt durch das Opfer, wodurch Er uns vertritt.“ — Auf ähnliche Weise spricht auch St. Bonaventura: „Es wird aber das Opfer Messe genannt von (mittendo) schicken; denn es stellt die Sendung vor zwischen Gott und den Menschen: Gott sendet Christum seinen Sohn auf den Altar, und wieder sendet

die gläubige Kirche eben denselben Christum zum Vater, damit Er für die Sünder bitte." —

AA. Was ist die heilige Messe? Die heilige Messe ist die unblutige Erneuerung jenes Opfers, welches Jesus Christus blutiger Weise am Kreuze vollbrachte. Oder ausführlicher: die heilige Messe ist jene Handlung, bei welcher ein rechtmäßig geweihter Priester nach der Anordnung Christi und an seiner Statt Brod und Wein in den Leib und in das Blut des Herrn verwandelt, der sich sodann unter diesen Gestalten wahrhaft, wirklich und wesentlich, sowie Er einstens am Kreuze gehangen und jetzt im Himmel thront, durch die Hände des Priesters in Vereinigung mit dem gläubigen Volke dem himmlischen Vater für uns Menschen, lebendige und abgestorbene, auf unblutige Weise als Opfer darbringt, und als das wahre Lamm Gottes, das geschlachtet worden ist für das Heil der Welt, zunächst von dem opfernden Priester genossen, und hierauf auch als solches den Gläubigen gespendet wird, so daß durch die heilige Messe Priester und gläubiges Volk der Früchte des Erlösungstodes Jesu Christi theilhaftig werden.

BB. Das heilige Meßopfer ist einerlei mit dem Kreuzesopfer; denn in beiden ist Christus das Opfer und der Opfernde; darum schreibt St. Paulus: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen." (I. Cor. 11, 26.) Aber in der Art und Weise zu opfern sind sie verschieden, d. h. am Kreuze wurde das Blut Christi wirklich, am Altare wird es geheimnißvoll vergossen; auf dem Berge Calvarie litt Jesus den bitteren Tod wirklich, in der Messe erneuert Er denselben sakramentalisch. „Die Wesenheit ist einerlei, sagt der Kirchenrath von Trient; die Art ist verschieden. Dort floß Blut, hier ist das Opfer unblutig; denn Jesus kann nicht mehr sterben; auf dem Altare wird Jesus sittlicher oder vorstellungsweise geschlachtet." Daher pflegte auch ein geistreicher, frommer Mann zu sagen: „Messe lesen oder hören, heißt soviel, als machen, daß derselbe Jesus, der für alle Menschen am Kreuze gestorben, für mich, für dich, für Jeden, der bei der Messe ist, (geheimnißvoll) wieder stirbt." — Für diese Glaubenswahrheit legte ein treuer und eifriger Katholik Englands ein gar schönes und lautes Zeugniß ab. Bekanntlich galten in England lange die schärfsten und grausamsten Strafgesetze gegen die katholischen Religionsübungen. Da geschah es einst, daß ein eben so eifriger, als reicher Katholik zur Zahlung von fünfhundert Goldstücken verurtheilt wurde, weil er es gewagt, einer heiligen Messe beizuwohnen. Der Katholik suchte nun die schönsten portugiesischen Goldstücke, auf denen ein Kreuz geprägt war, zusammen und brachte die volle Straffumme vor Gericht. Als er sie dem protestantischen Beamten vorzählte, so lächelte dieser verwundert und drückte sein Befremden darüber aus, daß er zur Zahlung eines Strafgeldes so schöne Münzen verwende. Ruhig erwiederte auf diese spöttische Bemerkung der Katholik: „Ich würde es für Sünde halten, eine schlechtere und gemeinere Geldsorte für die große Gnade zu geben, daß ich gewürdigt wurde, der heiligen Messe beizuwohnen und meinen Herrn und Heiland im heiligsten Altarssakramente anbeten zu dürfen. Bedenken Sie auch, mein Herr! daß zwischen dem Kreuze, dessen Bild Sie den Goldmünzen aufgeprägt sehen, und zwischen dem heiligen Meßopfer eine geheime und sehr enge Verwandtschaft vorhanden ist; denn der sich am Kreuze für uns opferte, Der opfert sich noch alle Tage für uns in der heiligen Messe. Das Kreuz wie das heilige Meßopfer sind sonach Denkmale der unendlichen Liebe unseres Heilandes." (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 371 u. dessen Katechet. Handb. III. Bd. S. 113.)

Schon zu den Zeiten der Apostel wurde das heilige Meßopfer Gott dem Herrn dargebracht, d. h. es wurde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, und der Leib und das Blut Jesu Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert. Ja, wir finden, daß die Apostel selbst schon nach der Vollmacht Christi dieses Opfer darbrachten; denn der heilige Paulus schreibt: „Wir haben einen Altar, von welchem zu essen keine Macht haben, die der Stiftshütte dienen." (Hebr. 13, 10.) Wo ein Altar ist, muß auch ein Opfer sein. Ein Zeugniß hiefür, daß die Apostel wirklich das heilige Meßopfer darbrachten, gibt uns die Lebensbeschreibung des heiligen Andreas, welche die achaischen katholischen Priester zu Patras verfaßt haben. Nachdem nämlich der heilige Apostel vor dem Statthalter Aegeas die Geheimnisse des Kreuzes vorgetragen, erwiederte dieser: „Solche Dinge kannst du Leuten erzählen, welche dir glauben; was mich anbelangt, so werde ich, insofern du mir nicht gehorchst und den mächtigen Göttern opferst, dich geißeln und an das Kreuz heften lassen, das du rühmest." Andreas sprach: „Allerdings opfere ich tagtäglich dem allmächtigen, einigen und wahren Gott, nicht aber den Dampf des Weihrauch's, auch nicht das Fleisch oder Blut der Stiere; sondern ich opfere das unbefleckte Lamm, welches, nachdem es geopfert worden, doch ganz, unzertheilt, unbefleckt und lebendig bleibt." — „Wie kann dieß sein?" rief Aegeas. Andreas erwiederte: „So du lernen willst, wie dieß sein könne, so erzeige dich als einen Jünger, damit du belehrt werdest." — „Ich aber," entgegnete Aegeas, „werde durch Peinen und Qualen die Kenntniß dieser Sache von dir erzwingen!" Andreas sprach: „Ich wundere mich, wie du, ein weiser Mann, so unweise redest! Du hast das Mysterium des Kreuzes gehört und das Mysterium des Opfers auch. Wenn du glauben wirst, daß Christus der Sohn Gottes, der Gekreuzigte, wahrer Gott sei, so werde ich dir eröffnen, auf welche Weise das getödtete Lamm lebe, welches geopfert und genossen, dennoch unverletzt und unbefleckt in seinem Reiche fortlebt." — „Wie kann es leben," fragte wieder Aegeas „nachdem es geopfert und verzehrt ist?" Andreas erwiederte: „Wenn du von ganzem Herzen glauben wirst, so wirst du dieses fassen können; wenn du nicht glaubst, wirst du nie zu dieser Wahrheit gelangen." (Veith, Friedensopfer. S. 234 ff.)

d. Die aus dem höchsten Alterthume stammenden Meßgebete und Liturgien, d. h. Vorschriften, in welchen enthalten ist, wie das heilige Opfer des neuen Bundes und die heiligen Geheimnisse überhaupt gefeiert werden sollen, zeugen dafür, daß die heilige Messe von jeher der Hauptsache nach so gefeiert wurde, wie sie noch heutigen Tages begangen wird, und immer als eine Opferhandlung begangen wird.

Unter diesen Liturgien ist eine der ältesten die des heiligen Jakobus, welche wenigstens ihren wesentlichen Theilen nach von dem Apostel Jakobus stammen dürfte, und auch in der Kirche zu Jerusalem eingeführt war. Diese Liturgie unterscheidet die Messe der Katechumenen und der Gläubigen. Die Katechumenen-Messe beginnt mit einem Gebete, worin der Priester seine Unwürdigkeit bekennt, Weihrauch anzündet, das Lob des dreieinigen Gottes verkündet, das Volk begrüßt, um die Opfergaben in Empfang zu nehmen u. s. w. Dann folgen Lesungen aus den Büchern des alten und neuen Testamentes, und an diese reihen sich verschiedene Gebete. Die Messe der Gläubigen beginnt mit der Räucherung, welcher die Darbringung der Opfergaben folgt. Sodann werden das Glaubensbekenntniß und Fürbitten für Lebendige und Abgestorbene gesprochen, worauf der Weihakt der Opfergaben in einem ausführlichen Gebete folgt. An dieses schließt sich

eine Art Präfation an, d. h. ein Lob- und Preisgebet des dreieinigen Gottes, wobei der Priester seine Stimme mit jener der Engel vereinigt, um desto würdiger Gott zu loben und zu preisen. Nach einigen andern Lesungen kömmt die Consekration. Hierauf wird das Andenken an das Leiden, den Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die zweite Ankunft Jesu Christi gefeiert, und damit die Bitte um Tilgung der Schuld verbunden. Nun kömmt die Anrufung des heiligen Geistes, und nach einigen andern Gebeten werden mit den Worten: „Das Heilige den Heiligen“ die Gaben emporgehoben; sodann wird die Hostie getheilt, es werden das Gebet des Herrn und einige andere Gebete verrichtet. Der Priester und das Volk communiciren, und endlich machen Danksagung, Segnung und feierliche Entlassung der Gemeinde den Schluß. — Wer sieht in all' diesem nicht unsere heilige Messe, wie sie noch heutigen Tages gefeiert wird? — Dasselbe findet sich in den übrigen alten Liturgien, so in der des heiligen Markius, welche in allen wesentlichen Theilen mit der des heiligen Jakobus übereinstimmt. Mit Recht bemerkt der Cardinal Bona in Hinblick auf diese Liturgien und ihr übereinstimmendes Zeugniß für das Dogma der heiligen Messe: „Es kann zur Bekräftigung der katholischen Lehre kein stärkerer Beweis beigebracht werden, als die wunderbare Uebereinstimmung aller dieser Liturgien mit dem Einen Glauben. Wenn schon zur Ueberzeugung dieser Gemüther das Zeugniß der Väter und anderer gelehrter und heiliger Männer viel vermag, um wie viel mehr Beweiskraft muß erst dieses feierliche und fortwährende Bekenntniß des Glaubens nicht bloß einer Kirche, sondern des Erdkreises haben! Ja, alle Liturgien, so viel deren bis jetzt konnten gefunden werden, sprachen von dem Opfer, welches auf dem Altare von den Priestern dargebracht wird; alle haben die Anbetung der Hostie, die Anrufung der Heiligen und die Darbringung des unblutigen Opfers für die Lebendigen und Abgestorbenen mit einander gemein.

e. Weitere Zeugnisse für das Alterthum der heiligen Messe liegen in den uralten Altären, Kelchen und priesterlichen Kleidern. Es wird noch heut zu Tage in Rom der Altar von Holz gezeigt, auf dem der heilige Petrus und die folgenden Päpste bis auf den heiligen Sylvester das heilige Opfer dargebracht haben sollen. Der heilige Gregor von Tours bezeugt (de glor. Mart. I. 38.), daß in den unterirdischen Höhlen, wo die Christen aus Furcht vor den Heiden im Verborgenen das Opfer darbrachten, eine Menge silberner, zum heiligen Opfer gehörigen Geschirre, namentlich Opferkelche gefunden wurden. — Schon die vierte Kirchenversammlung zu Carthago erwähnt (Can. 41.) der Albe, die zum heiligen Meßopfer gebraucht wird; das Hierolexikon des Dominicus Makrus von Malta gibt uns eine Abbildung eines Meßgewandes des heiligen Papstes Julius I. (1352.). — Noch fügen wir als Schlußsatz unseres Beweises die Thatsache bei, daß auch die in den ersten Jahrhunderten abgefallenen Sekten der Nestorianer ꝛc. wie die sogenannte griechische Kirche das heilige Meßopfer, und zwar im Wesentlichen ganz wie die katholische Kirche feierte.“

Ad V. (Bestimmung.) Das heilige Meßopfer wird nur Gott dem Allerhöchsten geopfert; denn das Opfer ist der höchste Dienst der Gottesverehrung und Anbetung; nun aber darf man nur Gott allein anbeten und ihm allein dienen. Indessen wird es unbeschadet der Gott gebührenden Anbetung auch zu Ehren eines Heiligen aufgeopfert, um mit dem Opfer Jesu Christi zugleich das Andenken an seine treuen Diener und Freunde zu verbinden, um Gott dem Herrn durch Jesum Christum zu danken für die Barmherzigkeit, für die Gnaden und Siege, die Er den Auserwählten verliehen, und

um uns so ihre Fürbitte zu sichern. — Die Gewohnheit, das heilige Meßopfer zu Ehren der Heiligen darzubringen, ist uralt. Schon in den ältesten Zeiten, als die Christen verfolgt wurden und verschiedene Martern erlitten, war es Sitte, daß sie sich an dem Tage, an welchem ein heiliger Martyrer durch seinen Tod für den Glauben zum ewigen Leben eingegangen war, an dem Orte, wo seine heiligen Ueberreste mit Ehrfurcht aufbewahrt waren, versammelten und daselbst unter seinem Gedächtnisse das heilige Opfer feierten. So bezeugt ein Brief der Gemeinde zu Smyrna, in welchem von der Ehre geredet wird, welche die Christen daselbst dem heiligen Polykarp erwiesen. Der heilige Cyprian bezeugt: „Wir bringen für sie (zu ihren Ehren) das heilige Opfer dar, so oft wir die Leiden der Martyrer und die Jahrestage feiern." — „Wir machen," sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem (bei den heiligen Opfern), „von den Patriarchen, Propheten und Aposteln und Martyrern Meldung, damit Gott durch ihre Gebete und Fürbitten unsere Gebete aufnehmen möge." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Th. S. 120.)

aa. (Lobopfer.) Von einer frommen Seele, die der Eifer für die Ehre Gottes fast verzehrte, wird erzählt, daß sie in der Inbrunst ihres gottliebenden Herzen oft auszurufen pflegte: „Ach, mein Gott! hätte ich doch so viele Herzen und so viele Zungen, als Blätter an allen Bäumen, als Sterne am ganzen Himmel, als Wassertropfen in allen Meeren sind, um Dich würdig lieben und ehren zu können! O hätte ich in meiner Hand alle Geschöpfe, ich würde alle zu Deinen Füßen legen, damit alle sich verzehrten in Deiner Liebe! Aber wenn nur ich dann, o Herr! Dich noch mehr lieben könnte, als sie alle, ja, noch mehr als der ganze Himmel." Als sie eines Tages diese Seufzer der Liebe wieder hören ließ, sieh! da stand der Herr vor ihr und sprach: „Was klagest du so, meine Tochter! Mit einer einzigen Messe, die du mit Andacht hörest, wirst du mir alle jene Ehre erweisen, die du mir wünschest, ja, noch unendlich mehr!" —

bb. (Dankopfer.) Wir können Gott nicht würdiger danken, als durch das heilige Meßopfer. — Die gottselige Klosterfrau Franziska Farnese überdachte einst die zahllosen Wohlthaten, die ihr Gott der Herr erwiesen und noch täglich erweise; und sie verglich damit ihr Unvermögen, Ihm dafür würdig zu danken. Voll Beschämung bedeckte sie ihr Angesicht und rief mit David aus: „Was werde ich dem Herrn wiedergeben für so viele Wohlthaten, die Er mir erwiesen?" (Ps. 115, 12.) — Von diesem drückenden Gefühle niedergebeugt, lag sie nun da im heißen Gebete am Fuße des Altars, und siehe! da stand vor ihr die heiligste Jungfrau und legte ihr das kleine Jesuskind in die Arme mit den Worten: „Nimm dieses Kind, es gehört dir; verstehe es zu gebrauchen; denn nur mit diesem kannst du für die Wohlthaten Gottes würdigen Dank abstatten." — O erhabenes Opfer der heiligen Messe! Durch dich wird uns der Sohn Gottes nicht bloß in die Arme, sondern in die Hände, in das Herz gelegt! „Ein Kindlein ist uns geschenkt worden" (Isai. 9, 6.), damit wir es zu gebrauchen wissen, weil ohne Zweifel durch dieses allein Gott dem Herrn würdiger Dank dargebracht wird. —

cc. (Sühnopfer.) Der heilige Augustin schreibt von seiner Mutter, der heiligen Monika: „Als der Tag ihrer Auflösung herangekommen war, so gedachte sie nicht, ihren Leib kostspielig kleiden oder mit Spezereien einbalsamiren zu lassen, noch verlangte sie ein auserlesenes Denkmal, noch auch bekümmerte sie sich, ob sie im Vaterlande begraben werde. Nicht solches hat sie uns befohlen, sondern sie verlangte heiß nur darnach, daß ihrer, auf daß Gott ihr barmherzig sei, bei dem Altare gedacht werde, bei dem sie sich jeglichen Tag

eingefunden, da sie wußte, daß dort das heilige Versöhnungsopfer gefeiert wird, dadurch die Handschrift ausgelöscht worden ist, die wider uns war." So inniges Vertrauen setzte diese heilige Mutter auf das hochheilige Versöhnungsopfer des neuen Bundes.

dd. (Bittopfer.) Das heilige Meßopfer ist der goldene Himmelsschlüssel, mit dem wir uns die Thüre zur göttlichen Schatz- und Gnadenkammer aufsperren können. Christus selbst ist es ja, der für uns bittet; was wird Er uns also nicht Alles beim Vater erwirken? Mit Recht bemerkt daher der heilige Hieronymus: „Es ist gar kein Zweifel, daß uns Gott gewährt, um was wir Ihn in der heiligen Messe bitten; und was noch mehr ist, oft gewährt Er sogar Das, um was wir nicht bitten." — Der fromme Pater Avila pflegte zu sagen: „O wie glücklich bin ich bei der heiligen Messe! Da mag meine Noth noch so groß sein, wenn ich nur die heilige Messe habe, so ist mir geholfen. Denn wenn ich Jesus in der heiligen Messe vor mir liegen habe, erlange ich Alles, was ich nur immer will." — Als die furchtbaren Heere der Magyaren (955) gegen den deutschen König Otto, ihren Obsieger, heranzogen, ordnete dieser vor der Schlacht einen Tag des Gebetes und der Beichte an, und der Bischof Ulricus reichte ihm und den Führern öffentlich die Communion. Vor der berühmten Schlacht von Hastings, während König Harold sammt seinen Angelsachsen in wüsten Gelagen und Trinkliedern ihre Kraft suchten, brachten die Normanen die Nacht im Gebete zu, und hörten bei Sonnenaufgang die heilige Messe; auf ihrer Seite war der entscheidende Sieg. — Willst du siegen gegen die gewaltigen Feinde deiner Seele, so bitte Gott in der heiligen Messe unter frommem, reuigen Gebete um Kraft und Stärke zum Siege, und deine Feinde werden besiegt zurückweichen.

Ad VI. (Wirkungen.) A. Ueberreich ist die Kraft und der Segen des heiligen Meßopfers. Nicht bloß, daß hiedurch die Sünden nachgelassen werden (vgl. V. cc. Sühnopfer), erzählen die heiligen Väter hundert Beispiele, daß die heilige Messe auch in leiblichen Nöthen Hilfe gebracht hat. Der heilige Gregor der Große (lib. 4. dialog. cap. 57.) berichtet, daß Schiffer durch die Kraft dieses Opfers auf dem stürmischen Meere dem sichern Untergange entronnen sind. Der ehrwürdige Beda (lib. 4. anglican. hist. c. 22.) bezeugt, daß Gefangene zur Stunde, als das göttliche Lamm für sie auf den Altären geschlachtet wurde, von ihren Fesseln befreit wurden, und daß Kranke durch die heilige Messe die Gesundheit erlangten. — Jesus gewährt uns durch die heilige Messe Demuth, Keuschheit, Geduld, überhaupt jede Tugend, nach der wir streben. Den Kummer und die Trauer unseres Herzens heilt Er durch das Blut, das am Altare aus seinem Herzen strömt; auch die Sterbenden werden durch dieß Opfer kräftig gestärkt zum letzten Kampfe. Daher wünschten die christlichen Martyrer, die in Gefängnissen schmachteten, Nichts sehnlicher, als daß ein Priester käme und das heilige Opfer feiere. Und rührend war es zu schauen, wie die Priester mit großer Gefahr in die Kerker schlichen und dort, von Allem entblößt, das heilige Opfer verrichteten und die Martyrer durch das Brod des Lebens zum Schmerzenstode stärkten. — Die heilige Messe gewährt uns sonach nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen Drangsalen Hilfe. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 379.)

B. Wie reichlich der Segen des heiligen Meßopfers Jenen zufließe, die demselben oft und andächtig beiwohnen, mag durch nachfolgende Begebenheit erhärtet werden. Zur Zeit, da in der Weltstadt Alexandria noch das Christenthum herrschte, lebte daselbst ein ehrsamer Bürger, seines Gewerbes ein Schuhmacher, der bei mäßiger Arbeit, und mit

einer zahlreichen Familie gesegnet, dennoch in einem ganz behaglichen Wohlstande sich erhielt, während sein nächster Nachbar und Handwerksgenosse, obwohl er für keine Familie zu sorgen hatte, bei rastloser Thätigkeit doch seinen Hausstand nicht vorwärts brachte, und seinen Erwerb immer mehr verkümmern sah. Da gewann er es einmal über sich, bei dem Glücklichen nebenan sich zu erkundigen, welche besondere Mittel ihm zu Gebote stünden, daß ihm Alles so trefflich gedeihe? Der Wackere benahm sich nicht zurückhaltend, er theilte ihm sein Geheimniß mit. Ich habe, so gestand er ihm, sehr ansehnliche Schätze aufgefunden, und es ist mir unverwehrt, täglich hinzugehen, um mir einen bescheidenen Antheil davon zu holen; und so ist es freilich nicht zu verwundern, wenn mein Hauswesen sich allgemach verbessert. Diese Mittheilung konnte ihren Zweck nicht verfehlen; kaum vernommen, rief sie schon das dringende Verlangen hervor, jene Stätten des Glückes kennen zu lernen; und auch jetzt zeigte sich der Nachbar nicht spröde. „Es findet sich dort," so versicherte er, „für alle Bürger unserer Stadt des Reichthums genug;" und so bestellte er den Sehnsuchtsvollen auf den nächsten Morgen. Als jedoch dieser Morgen kam, wußte er verschiedene Hindernisse namhaft zu machen, und den Erwartungsvollen mit tröstlichen Worten zu beschwichtigen; für heute, so beschloß er, wollen wir die heilige Messe anhören, und unser Vorhaben bis auf Morgen verschieben. Da er jedoch in den nächstfolgenden Tagen immer das Gleiche wiederholte, riß endlich dem Manne, der sein Glück suchte, die Geduld. Zur Messe, rief er höchlich entrüstet, kann ich gehen, wann es mir gefällt, und den Weg in die Kirche weiß ich selber zu finden; wie lange noch wirst du mit leeren Verheißungen mich täuschen? Der Andere, der nur auf diesen Vorwurf gewartet, hatte die Antwort schon in Bereitschaft. Zürne nicht, sagte er; denn schon habe ich zu wiederholten Malen den Ort dir gezeigt, wo der verborgene Reichthum bewahrt wird, aus welchem ich täglich so viel Heil und Segen schöpfe, daß mein Haushalt fröhlich gedeiht; thue du das Gleiche, und beherzige das Wort des Herrn: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch dann hinzugegeben werden." Diese kleine Begebenheit wird von einem berühmten Gewährsmann, dem heiligen Bischofe Johannes (genannt der Almosengeber) erzählt. [Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 125.]

Ad VII. Die Haupttheile und Ceremonien der heiligen Messe sind in Kürze folgende:

1. Vorerst betet der Priester reumüthig und tiefgebeugt am Fuße des Altars; dann tritt er hinauf, küßt denselben ehrerbietigst, fleht nochmals im Gefühle der Demuth zu Gott, durch das neunmalige „Kyrie" Herr, erbarme Dich unser.

2. Ermuthigt stimmt er den Lobgesang der Engel (Gloria) an, und wendet sich dann zum Volke, ihm göttlichen Segen zu wünschen.

3. Er betet an der Seite des Altars im Namen aller Anwesenden zu Gott für die Anliegen Aller. Darauf liest er zwei Abschnitte aus der heiligen Schrift, die Epistel und das Evangelium, das letztere jedoch auf der andern Seite des Altars, um anzudeuten, daß die evangelische Lehre von den Juden verworfen, zu den Heiden überging.

4. Auf das Evangelium folgt an gewissen Tagen das nicänische Glaubensbekenntniß. So weit die Vormesse oder die Vorbereitungsmesse. Nun beginnt die eigentliche Opferfeier.

5. Der Priester opfert, mit dem Volke vereint, Brod und Wein, und wäscht dann die Hände zum Zeichen, daß man nur mit einem reinem Herzen am Altare erscheinen darf.

6. Er fordert Alle zu inbrünstigem Gebete auf, und Gott preisend ruft er mit den Chören der Engel: „Heilig, heilig, heilig" u. s. w.

7. Es folgen stille Gebete für die Kirche, ihre Vorsteher und alle Rechtgläubigen unter Anrufung der heiligsten Jungfrau und aller Heiligen.

8. Jetzt spricht er die geheimnißvollen Worte der Wandlung, sinkt anbetend auf das Knie, und hebt den heiligen Leib und das heilige Blut in die Höhe. Auf das Zeichen des Glöckleins betet die Volksschaar auf den Knieen liegend an, und schlägt reumüthig an die Brust.

9. Der Priester fleht zu Gott, daß er das Opfer gnädig annehmen, aller Menschen, auch der Seelen im Fegfeuer, sich erbarmen wolle, und schließt mit dem Vater unser, dem Inbegriffe aller Bitten.

10. Nach einem Vorbereitungsgebete, unter dem bei feierlicher Messe der Friedenskuß gegeben wird, folgt die heilige Communion, an welcher alle Anwesenden, wenigstens geistlicher Weise Theil nehmen.

11. Den Schluß machen ein Danksagungsgebet, der Segen des Priesters über das Volk und die Lesung des Evangeliums vom heiligen Johannes.

Ad VIII. (Pflicht, der heiligen Messe beizuwohnen.) Der heiligen Messe wenn nicht täglich, so doch an Sonn- und Feiertagen beizuwohnen ist eine strenge, jeden Christen unter einer schweren Sünde bindende Pflicht. Daher kann man sich in Betreff des ersten Kirchengebotes vor Allem dadurch versündigen, daß man das heilige Meßopfer ohne wichtige Gründe ganz oder zum Theil versäumt. Es gibt allerdings wichtige Gründe, die uns vom Kirchenbesuche dispensiren, als die physische Unmöglichkeit, wenn z. B. Jemand krank oder gefangen ist oder die moralische Unmöglichkeit, wenn Einer nicht in die Kirche gehen könnte ohne die Gefahr, einen großen Schaden an der Ehre oder am Leben zu erleiden. Ebenso entschuldigt auch die Nächstenliebe z. B. Krankenpflege. Dagegen ist und bleibt die Vernachlässigung der heiligen Messe aus eitlen Gründen immerhin eine Sünde. Eine etwas herabgekommene Bürgersfrau entschuldigte ihre Nachlässigkeit im Besuche des Gottesdienstes mit der Ausrede: „Ich habe ja kein Festkleid, um in die Kirche gehen zu können." Da entgegnete ihr ein frommer und eifriger Diener Gottes: „Das ist eine schwache Entschuldigung! Sieh, ich will dir sagen: Gott sieht lieber eine Thräne im Auge, als einen Diamanten am Finger. Und Thränen hast du ja doch noch, wenn dir auch das Festkleid fehlt." (Mehler's Beisp. III. Bd. Nachtrag. S. 34.)

Die heilige Messe soll man aber nicht bloß an Sonn- und Feiertagen hören, sondern, wenn es nur wie immer möglich ist, auch an Wochen- oder Werktagen. So thaten es insbesondere die ersten Christen. Sie betrachteten die heilige Messe als die erhabenste und heiligste Handlung unserer christlichen Religion, als die Handlung, die am geeignetsten ist, Gott zu ehren, soviel man Ihn ehren kann. Daher wollten sie alle Tage die heilige Messe hören. Ihre Frömmigkeit war so groß, daß der Diakon nach Beendigung der Messe mit lauter Stimme rufen mußte: „Gehet, die Messe ist gelesen, sie ist vollendet." (Ite missa est!) Welch' eine Rührung muß dieser Eifer und diese Glut der Christen der ersten Jahrhunderte in uns erwecken, und welchen Schmerz und welches Herzensleid müssen wir hingegen empfinden, wenn wir die Trägheit, Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit betrachten, mit welcher die Christen unserer Zeiten der heiligen Messe beiwohnen? Wie einst der Diakon sagte: „Gehet, die Messe ist gelesen," — so wäre es jetzt nothwendig, daß er sagte: „Kommet, damit wir die Messe feiern können!" (Mehler's Beisp. Nachtrag z. III. Bde. S. 39.)

Ad IX. (Art und Weise.) Wir sollen vor Allem der heiligen Messe ganz und vollständig beiwohnen, d. h. wir müssen vom Anfang bis zum Ende des letzten Evangeliums beiwohnen, und eine Messe nur bei einem und demselben Priester hören, nicht etwa vom Anfang bis zur Wandlung bei einem und von der Wandlung bis zum Schluße bei einem zweiten Priester. Diese Verpflichtung wird uns sowohl durch eine päpstliche Entscheidung, als auch durch ein Gesetz der Kirche auferlegt. Papst Innocenz entschied nämlich gegen die allzu laue Annahme einiger Gottesgelehrten, indem er sagte: „Derjenige thue dem Gebote der Kirche nicht genug, welcher zu derselben Zeit zwei halbe Messen anhöre, die von verschiedenen Priestern gefeiert werden.“

1. (Reumüthig.) In den ältesten Zeiten der Kirche herrschte ein schöner Brauch, welcher uns erkennen läßt, wie sehr man damals beim Besuche des Gottesdienstes auf Körper- und Seelenreinheit hielt. Der heilige Chrysostomus macht in seinen Schriften hievon Erwähnung. Es bestand nämlich zu seiner Zeit die Vorschrift, daß die Christen in reinen, wo möglich weißen Kleidern und reingewaschenen Händen in der Kirche erscheinen sollen, da sie damals die heilige Hostie nicht auf die Zunge, sondern zuerst auf die hohle Hand empfingen. Deßwegen waren auch in den Vorhöfen der Kirchen Springbrunnen oder Wasserbehälter angebracht, worin sich die Gläubigen vor dem Eintritte in die Kirche die Hände und das Gesicht wuschen, um so mit reinem Leibe und Herzen vor Gott zu erscheinen. Die sogenannten Weihbrunnsteine oder Kessel bei den Kirchenthüren sind noch ein Ueberbleibsel von jener frommen Sitte. Wir sollen hiedurch an die große und heilige Pflicht erinnert werden, vor Gott in seinem heiligen Tempel nur mit reinem Geiste und Leibe zu erscheinen. Dieses bedenkend, sollen wir bei Besprengung mit Weihwasser um Reinheit des Leibes und der Seele zu Gott beten, auf daß wir würdig und segenreich am heiligen Opfer Theil nehmen. —

2. (Aufmerksam.) Ein erbauliches Beispiel, wie man dem heiligen Meßopfer aufmerksam beiwohnen soll, liefert uns ein Jüngling aus Marseille, Namens Marius Oliva, welcher (1826) in einem Alter von achtzehn Jahren starb. Während seiner Studienjahre war er ein Muster seiner Mitschüler, gleichwie er im Schooße seiner Familie vor dem Eintritte in die Lehranstalt das seiner Geschwister gewesen war. Um der heiligen Messe mit mehr Nutzen beizuwohnen, hatte er sich selbst folgende Weise vorgeschrieben, die er bis an sein Ende befolgte. „Vor der Messe bereite ich mich vor, indem ich mich an die Gegenwart Gottes und meine Unwürdigkeit erinnere; bis zum Evangelium beschäftige ich mich mit der Ankunft und dem verborgenen Leben des Heilandes, beim Evangelium denke ich, daß der Herr es ist, welcher zu mir redet und verspreche Ihm, zu leben und zu sterben im Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, sein göttliches Wort und das Gebot der heiligen Kirche; bei der Opferung vertiefe ich mich im Nachdenken über die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi, welche sich auf dem Altare erneuern; beim Pater noster erwecke ich in mir das Verlangen, Jesum Christum geistiger Weise zu empfangen, für den Fall, daß ich Ihn nicht im Sakramente empfange; endlich nach der Communion danke ich Ihm für alle Wohlthaten, vorzugsweise aber für das Sakrament des Altars; ich bete zu Ihm für meine Eltern, Freunde und für die ganze Kirche, um mich des Segens würdig zu machen, den Er mir durch seinen Diener ertheilt.“ (Guillois Erklärung des Katechismus. II. Bd. S. 218.)

3. (Ehrerbietig.) Der heilige Chrysostomus schildert die Ehrfurcht

der ersten Christen im Tempel Gottes mit folgenden Worten: „Die Christen gingen in die Kirche, wie in den Palast eines großen Königs, wo Engel seine Diener sind, wo der Himmel offen steht, wo Christus auf dem Throne sitzt, wo Alles von unsichtbaren Geistern erfüllt ist.“ — Ein ebenso erhabenes Beispiel von Ehrerbietung beim Anhören der heiligen Messe gaben auch die Einsiedler der thebaischen Wüste in Aegypten. Sie beobachteten das tiefste Stillschweigen; selbst das Husten und Räuspern suchten sie möglichst zu unterdrücken. Man hörte einzig und allein nur die Stimme des Priesters, der Gott dem Herrn Gebete und das heilige Opfer darbrachte. (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 84.)

4. (Andächtig.) Ein Muster der Andacht beim Anhören der heiligen Messe ist uns Homobonus. Dieser, aus Cremona in der Lombardie gebürtig, entzog sich frühzeitig allen irdischen Geschäften und riß sich los von allem Weltgetümmel. Er liebte ganz besonders das Fasten, schlief wenig und widmete alle nur möglichen Augenblicke dem heiligen Gebete. Bei all' seinem bewunderungswürdigen Tugendwandel zeichnete er sich aber noch ganz besonders aus im Besuche der Kirche und in der Andacht beim heiligen Meßopfer. Bei diesem war er mit einer solchen Innigkeit der Andacht und Sammlung des Geistes, daß dadurch Alle, die ihn sahen, erbaut und zur Andacht gerührt wurden. — Am 13. Jänner 1197 wohnte er wie gewöhnlich der heiligen Messe bei. Beim Gloria streckte er seine Hände kreuzweise aus und fiel, gleich als hätte er sich niedergeworfen, auf die Erde. Niemand verwunderte sich darüber, weil man diese Niederwerfung unter der Messe schon mehrmals an ihm gesehen hatte. Darüber wunderte man sich aber, daß er bei dem Evangelium nicht wieder aufstand. Einige glaubten, er wäre eingeschlafen, man wollte ihn daher aufwecken. Wie betroffen und erstaunt standen aber Alle da! denn als sie näher kamen, sahen und fanden sie, daß er todt war. —

5. (In der eigenen Pfarrkirche.) Mit heiliger Freude sollen wir dem Gottesdienste in unserer Pfarrkirche beiwohnen; denn von Jugend auf, ja von der ersten Stunde unseres Lebens an hat sie uns unendlich viele geistige Wohlthaten erwiesen. Schon dadurch muß sie jedem Christen unendlich lieb und werth sein. Dann aber wird wohl nirgends unsere Andacht mehr gehoben und angefeuert, als im pfarrlichen Gotteshause, wo sich die Gläubigen einer ganzen Gemeinde vor Gott ihrem Vater einfinden, Ihm daselbst ihre Gebete und Anliegen, ihre Leiden und Freuden zu Füßen zu legen. Schon im Sprüchworte sagt man: „Getheilte Freud ist ganze Freud, getheilter Schmerz ist ganzer Schmerz.“ Wie ist das besonders wahr auf dem Gebiete der Religion! Das Gebet, der Gedanke an Gott, der sich mühsam aus einem vereinzelten Herzen ringt, wie bekommt er Flügel, wenn Hunderte zugleich zu beten anfangen, wenn sie zusammen singen, wenn sie mit Einem „Amen“ dasselbe Bekenntniß besiegeln! Wer muß da nicht an jene Negerin denken, welche der Gouverneur in Surinam fragte: warum sie denn nun gerade zusammenbeten wollten; es könnte dieß ja auch Jeder für sich thun. Er stand gerade vor einem Kohlenfeuer, und die Frau sagte: „Lieber Herr, leget die Kohlen jede für sich und sie verlöschen; aber was gibt das für ein lustiges Feuer, wenn sie zusammen brennen!“ — Sollen sich Kohlen entzünden, muß sich Kohle zu Kohle finden.“ Darum sagt auch ein frommer Mann: „Es ist mit einer lebendigen Gemeinde, wie wenn der ganze Haufen seiner Kinder mit verstärktem Muthe auf einmal den Vater anruft, da kann er's schwer abschlagen.“ — „Es ist mit den Christen, wie mit glühenden Kohlen; legt man diese einzeln weit auseinander, so verlöscht leicht eine nach der andern; legt man aber einen Haufen derselben zu-

sammen, so wird auch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todten Kohlen an." (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. Nachtrag. S. 32.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Ps. 39, 7. 8. — Nothwendigkeit und Wirklichkeit des Opfers der heiligen Messe.

A. Daß das heilige Meßopfer für die Menschheit nothwendig sei.

1. Die Menschheit bedarf des Opfers; dieses ist ihr so sehr Bedürfniß, wie das Athmen oder die sprachliche Mittheilung!

a. Dieses Bedürfniß ist unabweislich gegründet in der Erkenntniß Gottes als des höchsten Herrn der Schöpfung, dessen Erhabenheit und Oberherrlichkeit den Menschen zu Preis- und Anbetungsopfer drängt; als des allmächtigen und allweisen Lenkers aller Dinge, daher Bitt- und Dankopfer und als der wesenhaften Heiligkeit, die jede Abweichung von ihren ewigen Gesetzen haßt und straft, welchem Bewußtsein der sündige Mensch aus innerem Drange Ausdruck verleiht durch Buß- und Sühnopfer;

b. Beweis für das Dasein dieses Bedürfnisses — sind eben die Opfer, deren erstbekannten wir bei Kain und Abel begegnen, die fortan nicht bloß dem Offenbarungsvolke, sondern allen heidnischen Nationen ausnahmlos eigenthümlich waren und noch sind.

2. Kein endliches Opfer genügt diesem Bedürfnisse; denn was immer Gegenstand der Darbringung sein mag, so ist doch kein Verhältniß:

c. zwischen der Gabe und Gott, der seinem Wesen entsprechend geehrt werden soll (Ps. 49, 9—13.);

d. zwischen dem Darzubringenden und dem unbegrenzten Opferdrange des Darbringers. Daher die Maßlosigkeit in der Zahl und Größe der Opfer bei Juden und Heiden;

e. zwischen Verschuldung und Strafe einerseits, und der genugthuenden Sühne andererseits;

f. zwischen dem Zwecke: Gewinnung des Lebens und der Seligkeit in Gott; — und dem Mittel, das, mag das Opfer in was immer bestehen, nur ein natürliches ist, und also jene übernatürliche Wirkung nie hervorbringen kann.

3. Ein unendliches, allgenügendes Opfer ist das der heiligen Messe; denn

g. dieses allein entspricht in grenzenlosem Maaße den Geistesbedürfnissen des Menschen; nämlich dem Drange,

die niedere Creatur zu entsühnen; — Gott unendlicher Weise zu ehren; — dem Verlangen, der schwachen Bitte ein Gott gleichsam überwältigendes Gewicht zu verschaffen und in gleichen das Dankgefühl in höchst möglichem Maaße zu bethätigen;

h. dieses allein ist vollkommen angemessen der unendlichen Majestät Gottes, dem es dargebracht wird. Dieses gilt in Hinsicht des Opfernden, des Zuopfernden, was Beides der Sohn Gottes selbst ist, und der Opferhandlung, nämlich Selbsthingabe des Gottmenschen in den Tod, aus Gehorsam gegen den Vater und aus Liebe gegen die Menschen.

B. Daß die heilige Messe ein wirkliches, und zwar das von Gott gewollte Opfer sei.

Dieses ist für Jeden ersichtlich:

1. Aus der Thatsache, daß Gott lange vorher schon auf jenes hingewiesen hat:

aa. Vorbildend im Opfer des Melchisedech. Dieser „brachte Brod und Wein; denn er war ein Priester des Allerhöchsten." Von Christus aber spricht Gott: „Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung des Melchisedech." Also mußte er ein Opfer in derselben Weise entrichten, und zwar nicht einmal, sondern „ewiglich."

bb. In klaren Worten durch den Propheten Malachias (1, 11.) in dessen Prophezeiung selbst die jüdischen Schriftausleger ein vom Messias einzuführendes Opfer verstehen, sowie auch die ältesten Kirchenlehrer diese Weissagung auf das heilige Meßopfer anwenden.

2. Aus der Einsetzung durch Jesus Christus. Jesus setzte beim heiligen Abendmale ein wahrhaftes Opfer ein, denn an dem was Er damals that, sind alle Wesenseigenschaften eines Opfers vorhanden:

cc. Die sichtbare äußere Sache — nämlich die sinnlich wahrnehmbaren Gestalten des Brodes und Weines, als Grundlage des heiligsten Sakramentes;

dd. der befugte Opferpriester, nämlich der Gottmensch Jesus Christus, von Ewigkeit her gesalbt zum Priester in der Weise Melchisedechs;

ee. die Bezeugung der obersten Herrschaft Gottes; denn es ist die Erinnerung an den Gehorsam bis in den Kreuzestod, ja eben in dieser unblutigen Weise;

ff. die den gewaltsamen Tod lebendig und wirksam darstellende Trennung des Leibes und Blutes bei der Consekration.

3. Aus dem Gebote Christi, dieses Opfer ewig fortzusetzen. „Dieß thut zu Meinem Andenken!" Eine Unmöglichkeit, dessen Auftrag nach dem Tode des Herrn zu erfüllen, kann nur Der erblicken,

welcher leugnet, daß Christus vor seinem wirklichen Tode dieses Opfer gebracht habe oder habe bringen können.

4. Aus der allgemeinen und beständigen Ueberzeugung und aus der Uebung dieses göttlichen Auftrages sowohl seitens der Apostel (Apostelg. 2, 42. u. 13, 2.) als auch seitens der apostolischen, katholischen Kirche.

Somit beruht unser Glaube betreff des heiligen Meßopfers auf Gottes Wort und Gottes That. Möge uns diese Ueberzeugung mit Dank erfüllen gegen die unendliche, erfindungsreiche Liebe Gottes, aber auch mit Ehrfurcht gegen das heiligste Geheimniß, und mit glühendem Eifer, der Früchte dieses Opfers, besonders der göttlichen Rechtfertigung theilhaftig zu werden! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. B. S. 785.)

Ad III. u. V. Ueber Röm. 8, 32. Betrachten wir, was uns im heiligen Meßopfer dargeboten ist. Dieses ist:

A. Das Mittel, Gott in vollkommenster Weise zu ehren.

Gott zu verherrlichen — ist die Hauptbestimmung aller Geschöpfe. (Spr. 17, 4.) Alle geschöpfliche Verherrlichung aber ist unendlich unverhältnißmäßig. (Sir. 43, 32.) Durch die heilige Messe hingegen wird allein Gott die höchste, Ihm vollkommen angemessene Verherrlichung zu Theil. Er wird darin unendlich geehrt:

1. Durch die Persönlichkeit des Opferpriesters. „Denn ebenderselbe opfert sich mittelst des Dienstes der Priester, der sich dargebracht hat am Kreuze" nämlich der Mensch gewordene Sohn Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat. (Mark. 1, 11.) Welch' unendliche Ehre erwächst der göttlichen Majestät also schon aus der Person des Opfernden!

2. Durch das Wesen des Opfers. Das Opfer ist ebendasselbe wie auf Golgatha, also die mit der Gottheit in Eine Person vereinigte heiligste Menschheit Christi. Was sind aber gegen dieses Opfer die höchsten Lobpreisungen aller Engel, Heiligen und noch lebenden Gerechten?

3. Durch die Gesinnung des Sich Opfernden; grenzenlose Demuth, Gehorsam bis zum qualvollsten Tode — gegen den Vater; Liebeseifer für die Ehre seines Namens; unendliche Liebe und Erbarmung gegen Gottes unglückliche, unwürdige Kinder; — das sind die Motive, welche Jesum an's Kreuz brachten und täglich zu erneuertem Selbstopfer auf die Altäre bringen. Kann Gott durch etwas Anderes mehr erfreut und geehrt werden?

4. Und dieses Opfer nimmt der Allerhöchste als das unsrige auf, betrachtet die Ihm dadurch erwiesene Ehre als von uns er-

wiesen, wenn wir die Feier einer heiligen Messe veranlassen, oder einer solchen mit entsprechender Geistesverfassung beiwohnen; denn Christus opfert für uns, legt die Wirkung seines Opfers gleichsam in unsere Hände, auf daß wir sie der göttlichen Majestät überreichen mögen.

B. Das zuverlässigste Mittel, zeitlich und ewig glücklich zu werden.

Welches sind die Grundbedingungen irdischen und jenseitigen Wohlergehens? Offenbar liegen sie bei Gott; sie sind Gottes Segen, seine Gnade und barmherziger Erlaß der verschuldeten zeitlichen Strafen. Nun diese Grundbedingungen vermittelt am wirksamsten das heilige Meßopfer; denn:

1. Es ist das kräftigste Bittopfer, dem Gott die Erhörung nicht verweigern kann. Dieß läßt sich beweisen aus der Wirksamkeit der alttestamentlichen Opfer, die doch nur ein Schatten dieses im neuen Bunde waren; aus der Versicherung Christi (Joh. 16, 23.) sowie aus der Natur der Sache, weil wir hiedurch Gott das kostbarste Opfer bringen, das Er gewiß nicht unbelohnt lassen wird.
2. Es ist das mächtigste Versöhnungsopfer, indem es die heiligmachende Gnade vermittelt oder vermehrt. Diese für uns so überaus wichtige und trostreiche Wahrheit findet ihre Bestätigung im Wesen des heiligen Meßopfers selbst (Matth. 26, 28.), in den Aussprüchen der Apostel (Hebr. 9, 14. 28.), in der Lehre der unfehlbaren Kirche sowie in der heiligen Liturgie, wo die versöhnende Kraft des heiligen Opfers bildlich dargestellt erscheint.
3. Es ist das würdigste Genugthuungsopfer, weil nach dem Ausspruche des Trienter Concils, die Früchte des blutigen Kreuzesopfers im reichlichsten Maaße ausgetheilt und empfangen werden. Auch dehnt es seine Wirksamkeit in's Jenseits hinüber, und ist jenes Mittel, wodurch wir der leidenden Kirche die ergiebigste Hilfe bringen.

Wird dieser Hochwerth des heiligen Meßopfers uns mit Ehrfurcht erfüllen und werden wir mit christlichem Eifer seiner unermeßlichen Segnungen theilhaftig zu werden trachten? Gott gebe es! (Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 789.)

Ad VI. B. Ueber I. Kor. 12, 26. — Von der Theilnahme an den Früchten des heiligen Meßopfers. Wir unterscheiden eine zweifache Theilnahme, nämlich:

I. Eine allgemeine.

Im Allgemeinen nehmen Antheil an den Früchten sämmtlicher heiliger Messen, die täglich auf dem ganzen Erdkreise gefeiert werden:

a. Die gesammte, triumphirende, leidende und streitende Kirche Christi, die ja einen organischen Leib bildet, dessen Haupt und Seele der gottmenschliche Erlöser ist.

b. Der zwar christlich getaufte, aber irrgläubige Theil der Menschheit, vorausgesetzt, daß das Verlangen nach der Wahrheit und die Bereitwilligkeit, der erkannten Wahrheit beizustimmen vorhanden ist.

c. In ähnlicher Weise auch die Heiden, die es unverschuldeter Weise sind und darf man sagen, alle erschaffenen Wesen. Denn gleichwie Gott nach der ersten Sünde die Welt nur erhielt um des zur Erlösung bereiten Sohnes willen; also erhält Er sie trotz aller Gräuel, auch jetzt, weil Jesus Christus täglich sein Erlösungswerk erneuernd, auch für seine Feinde bittet und opfert.

II. Die besondere Theilnahme.

Man versteht darunter die Fähigkeit, sich zum hochheiligen Opfer in eine so innige Beziehung zu setzen, daß einem die Früchte desselben in vorzugsweiser Reichlichkeit zufallen. Einer solchen erfreuen sich:

aa. Jene, die bei Darbringung des heiligen Opfers wirksamen Einfluß üben; mithin der celebrirende Priester — als die nothwendigste Person; die Altardiener — als gesetzlich nothwendige, frommthätige Stellvertreter des gläubigen Volkes — sowie Alle, die durch fromme Geschenke die Feier der heiligen Geheimnisse veranlassen.

bb. Diejenigen, denen die Früchte des heiligen Opfers besonders zugedacht werden; sei es schon in Form der Applikation oder durch das priesterliche Memento während der heiligen Meßfeier.

cc. Jene, welche der Feier des göttlichen Opfers beiwohnen und zwar entweder geistig und körperlich, oder auch nur geistiger Weise, im Falle, wenn sie zwar den aufrichtigen Willen, jedoch nicht die Gelegenheit haben, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen.

Möge die Kenntniß der Mittel, um besondere Theilnahme an den Früchten des unendlich verdienstlichen Opfers zu erlangen, auch den feurigsten Eifer zur Seite haben, die genannten Mittel mit heiliger Heißbegierde zu benützen! (Nach Scherer.)

Ad VIII. Ueber Sprüchw. 8, 34. Vom seltenen Messehören. — Das lebendige Gefühl der Pflicht und des Bedürfnisses führte den Zöllner in den Tempel. Möchte das Gefühl der Pflicht und des Bedürfnisses doch auch im Katholiken so wirksam sein, daß er sich fleißig im Gotteshause bei der Feier der heiligen Geheimnisse einfände. Leider aber ist die Nachlässigkeit in diesem Punkte bei vielen Christen gar

zu groß. Wollten doch diese die schwere Sündhaftigkeit solchen Versäumnisses zu Gemüthe führen! Denn:

1. Es ist ein keineswegs unbedeutendes Unrecht gegen Gott. Dadurch wird Ihm ja die höchste Verherrlichung vorenthalten, die der Mensch zu leisten im Stande ist; und Jesu Christo widerfährt die empörendste Verachtung gegen jenes heilige Opfer, das Er aus unbegrenzter Liebe einsetzte als Gedächtnißfeier seines Opfertodes.
2. Es ist ein Ungehorsam gegen die Kirche, welche es sehnlichst wünscht, daß wir möglichst oft der heiligen Messe beiwohnen, indem ihrer Anordnung zufolge täglich heilige Messen gelesen werden und ihre Gebete in der Meßliturgie durchgehends die Anwesenheit der Gläubigen voraussetzet.
3. Es ist auch ein strafbares Vergehen gegen das Heil der Mitmenschen und zwar: als Aergerniß, da voraussichtlicher Weise Andere die sündhafte Nachlässigkeit nachahmen sowie als folgenschwere Vernachlässigung ihres Heiles, welches zu befördern die christliche Liebe Jedem zur Pflicht macht und was eben durch Anwohnung und Aufopferung der heiligen Messe am wirksamsten geschieht.
4. Es ist endlich ein grausames Unrecht am Schuldigen selbst; denn er enthält sich das wirksamste Heilmittel vor, bringt seine bedürftige Seele um die Früchte des heiligen Meßopfers und verwirkt dadurch auch die anderen Gnaden.

Möchte durch Gottes Gnade jener Eifer wiederkehren, der die ersten Christen beseelte; unter dessen Antrieb sie selbst auf die Gefahr des qualvollsten Todes hin in den unterirdischen Gewölben sich einfanden, um der Feier der heiligen Geheimnisse beizuwohnen! —

Ad IX. Dom. X. post Pentecost. Luk. 18, 14. — Wie Sünder und Gerechte dem heiligen Opfer beiwohnen sollen. — Dieselbe Absicht, „um zu beten" führte den Pharisäer und den Zöllner hinauf in den Tempel; aber mit ungleichem Erfolge schieden sie von dannen. Auch bei uns hängt, wie bei jenen, die Theilnahme an den Früchten des heiligen Meßopfers ab von der rechten, entsprechenden Beiwohnung. Es frägt sich nun:

A. Wie muß der Sünder der heiligen Messe beiwohnen?

a. Mit bußfertigem Geiste, wie Dismas beim Kreuzestode zugegen war; also demüthig seine Sünden vor Gott bekennend, ergriffen von inbrünstiger Liebestreue ernste Entschließungen fassend, der Sünde ganz und für immer abzusterben und nur für Gott zu leben.

b. Mit dankbarem Herzen für die göttliche Langmuth, die seiner so lange schonte, sowie für die stellvertretende Genugthuung Jesu Christi

am Kreuze und die Mittheilung seiner Verdienste durch das heilige Meßopfer.

c. Mit inständigem Bitten: um Erlösung aus der Sünde, um Bewahrung vor der Sünde sowie um den Geist der beharrlichen Buße, der sich in freiwilligen Abtödtungen und freudiger Erfüllung des Gebotenen, wie auch in geduldiger Ertragung des Widrigen äußert und der beste Schutz gegen den Rückfall ist.

B. Wie soll der Gerechte daran theilnehmen?

aa. Er übe einen Akt der Demuth und Selbstanklage; bedenkend: Was bin ich gewesen? Von Natur aus ein Sünder „ein Kind des Zornes" und was bin ich jetzt? Zwar durch Gottes Gnade frei von groben Vergehungen, aber weit entfernt von der Vollkommenheit, wie es die vielen täglichen Schwachheitssünden bezeugen.

bb. Er erwecke Akte der göttlichen Liebe, entflamme dazu sein Herz durch die Betrachtung der unendlichen Liebe Jesu Christi, seiner Liebesthaten und Liebesleiden sowie durch die anbetende Betrachtung seiner wesentlichen höchsten Liebenswürdigkeit als das „Höchste Gut."

cc. Er erneuere die Selbstaufopferung und setze sie in Verbindung mit dem kostbarsten Opfer, das Jesus durch den Dienst des Priesters seinem himmlischen Vater darbringt.

dd. Er vereinige sich mit Christo, wenn nicht durch wirkliche, doch durch geistliche Communion und beschließe mit Danksagung für das Glück der Beiwohnung und die dabei erlangten Gnaden und mit der Bitte: daß unter Gottes Beistand dem Wollen auch das beharrliche Vollbringen folge.

In solcher Weise feiere die heiligen Geheimnisse mit und du wirst ihre Frucht inne werden in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade und in überreicher Betheilung mit wirkenden Gnaden! (Nach Jeanjean.)

Miscellen.

Ad I. Denn Wein und Brod
Bracht' früher schon dem Herrn und Gott
Melchisedech voll Freuden,
Als nach dem Siege Abraham
Frohlockend ihm entgegenkam
Mit seinen tapf'ren Leuten.
D'rum wird genannt
Der Heiland, wie es uns bekannt,
Ein Priester — hocherhaben:
Der wie Melchisedech es that,
Sich Selbst jedoch — geopfert hat
In gleichen Opfergaben.

(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 155.)

Ad II. „Dieß ist Mein Leib — dieß ist Mein Blut,
Ganz will Ich euch Mich schenken;
Was Ich jetzt thue, dieses thut
Zu Meinem Angedenken
Mein Blut — der Wein, Mein Leib — das Brod,
Soll euch erinnern an den Tod,
Den Ich aus Liebe werde sterben
Um euch das Leben zu erwerben.“ —
Was Jesus dort im Saale that,
Geschieht auf den Altären;
Der Priester thut's nach seinem Rath,
Um Huld uns zu gewähren. (Denksprüche z. Katechism. S. 41.)

Ad III. Die Feier und Darbringung des eucharistischen Opfers hieß in der apostolischen Erstkirche von der mystischen Tödtung Christi dabei „das Brodbrechen“ (Apostelg. 2, 42.); in der griechischen Kirche heißt sie als die vornehmste und wesentlichste Amtshandlung der Priester „die Liturgie;“ in der lateinischen Kirche von der die ganze Opferfeier beschließenden feierlichen Entlassung der Gemeine „die Messe.“ —

Ad V. Die heilige Messe ist ein Lob-, Bitt-, Dank- und Sühnopfer.
Wer bittend kommt,
Darf hoffen, daß der Herr, was frommt,
Durch's Opfer mild gewähre.
Nicht besser Gottes Lob besingt,
Als, der dieß heil'ge Opfer bringt
Dem Herrn zu Preis und Ehre.
Dieß Opferblut
Ruft stärker, als Blut Abels thut
Versöhnung für die Sünder!
Daß sie bekennen ihre Schuld
Und Buße üben in Geduld
Als neue Gotteskinder. (Höllrigel.)

Ad VI. A. Du Segensquell beströmst die Erde
Und spendest Leben vom Altar!
Hier lenkt der gute Hirt die Heerde
Und bringt sie seinem Vater dar.
Zu Einem Opfer im Verein
Führt Er sie in den Himmel ein.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 21.)

B. Und nicht allein
Dem Priester bringt es Gnade ein
Wenn er zum Opfer schreitet; —
Für Alle ist's an Gnaden gleich,
Wer würdig ist, dem wird sie reich
Durch's Opfer hingeleitet.

Ad VIII. Ein guter Christ, so oft er kann,
Hört gern die heil'ge Messe an.

Ad IX. Um mit großem Seelennutzen der heiligen Messe beizuwohnen, merke dir, mein Christ, folgende Punkte:

1. Stelle dir jedesmal das bittere Leiden und Sterben unseres Erlösers recht lebhaft vor Augen.

2. Betrachte in dem opfernden Priester Jesum, und bringe das heilige Opfer zugleich mit ihm dar.
3. Trage Gott alle deine Anliegen mit vertrauensvoller Bitte vor; bete auch für geistliche und weltliche Obrigkeiten, für alle deine Angehörigen u. s. w.

Bei den einzelnen Theilen der heiligen Messe beobachte aber Nachstehendes:

Mit dem Kreuze fängt die heil'ge Messe an.
Beim Evangelium stehet man.
Zur Opferung da opfert man
Sein Herz in Liebe Gott hinan.
Zur Wandlung bete knieend du
Klopf' an die Brust und sprich dazu:
„O Jesu, Dir leb' ich,
O Jesu, Dir sterb' ich,
O Jesu, Dein bin ich
Im Tode und im Leben!"
Und wenn die heil'ge Communion dann ist
Wo der Priester den Leib des Herrn genießt,
Da klopf' an deine Brust als frommer Christ
Und bitte Jesum, Gottes Sohn
Auf daß Er auch in deinem Herzen wohn'.
(Höllrigel's Blüten. S. 176.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. IX. Bd. S. 1—160.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. B. VI. Bd. S. 265. — XI. Bd. a. S. 103 ff. — XIII. Bd. S. 84.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 826.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. II. Bdch. S. 68 ff.
Prediger und Katechet. V. Jahrg. I. Bd. S. 172. 254. 328. 413.
Hauber's Gebetbuch. S. 23.
Geistliche Lesung in Geschichten u. Beispielen. Schaffhausen, 1857. S. 318 ff.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prager Ausgabe. V. Bd. S. 315. — VII. Bd. S. 182. — XI. Bd. S. 110.

Messianische Vorbilder und Weissagungen.

(Siehe Art. Messias.)

Messias.

(Vergl. die Art. Christus, Jesus, Erlöser, Erlösung.)

I. Der hebräische Name „Messias" bedeutet seiner sprachlichen Abstammung nach, wie der ihm entsprechende Name „Christus" einen „Gesalbten," d. i. einen zu einem heiligen Amte feierlich eingeweihten, mit göttlichen Gaben und Vollmachten ausgestatteten Mann, dergleichen die Propheten, Hohenpriester und Könige des alten Testamentes gewesen. Im vorzugsweisen Sinne aber heißt der von Gott verheißene Er-

löser der Messias oder Christus, als der große Prophet, Hohepriester und König des Reiches Gottes, von dem die alttestamentlichen Könige, Hohenpriester und Propheten nur Vorläufer und Vorbilder gewesen. Im neuen Testamente wird Jesus von Nazareth als der erschienene Messias oder Christus (vgl. Art. Christus) als der göttliche Lehrmeister, Hohepriester und König des durch Ihn gegründeten Gottesreiches verehrt, weil an Ihm Alles erfüllt worden ist, was die Propheten viele Jahrhunderte vor der Ankunft Christi vorhergesagt haben, wie aus dem Leben und Leiden Christi zu ersehen ist.*)

II. Der schon im Paradiese verheißene Messias wurde im alten Bunde theils geweissagt, theils vorgebildet.

A. Die messianischen Weissagungen sind diejenigen Verkündigungen der Zukunft, welche sich auf den Messias beziehen und theils in göttlichen Verheißungen des Erlösers an das ganze Menschengeschlecht oder an einzelne bevorzugte Personen, oder an das auserwählte Volk, theils in näheren prophetischen Schilderungen des kommenden Messias bestehen, an denen der Erschienene leicht und gewiß erkannt und von jedem anderen Gesandten Gottes unterschieden werden konnte. — Und diese Weissagungen betreffen:

a. die Zeit seiner Ankunft;
b. die besonderen Umstände seiner wunderbaren Geburt;
c. die vorzüglichsten Momente aus seinem Leben;
d. die einzelnen Umstände seines Leidens und Sterbens;
e. die Wirkungen und Folgen seiner Erscheinung.

B. Die messianischen Vorbilder (Typen) sind Personen, Einrichtungen oder Gebräuche des alten Bundes, durch die des Messias Leben, Wirken und Leiden, sowie seine Heilsanstalten im Voraus anschaulich dargestellt, also eigentlich vorgebildet wurden. Sie werden, je nachdem ihr Träger eine alttestamentliche Person oder Sache war, auch in persönliche und sachliche Typen eingetheilt. Die merkwürdigsten beziehen sich:

aa. auf sein Leiden und seinen Kreuzestod;
bb. auf sein Priester-, Propheten- und Mittleramt;

---

*) Um unserem Plane der äußeren Anordnung des jedesmaligen Stoffes möglichst getreu zu bleiben, vertheilen wir den Gegenstand so, daß wir in der Abhandlung bloß die einzelnen Momente der Weissagung, in der Rubrique: Schriftstellen den Wortlaut der Prophetie und unter der Aufschrift Beispiele und Erläuterungen den kurzen historischen Nachweis der erfüllten Weissagung an Christus geben.

cc. auf seine Auferstehung, und endlich auch

dd. auf die von Christo gestiftete Kirche und deren heilige Sakramente.

III. Sittliche Anwendung. 1. Preise dich glücklich, o Christ! daß du den verheißenen Messias kennest und Ihn besitzest, nach dem die heiligen Altväter so lange und so inbrünstig geseufzt!

2. Befleiße dich aber auch allzeit, besonders in der heiligen Adventzeit (vgl. Art. Advent), dein Herz recht wohl vorzubereiten zur würdigen Wohnung des Heilandes!

Schriftstellen.

Ad II. A. (Messianische Weissagungen.) a. [Zeit der Ankunft.] „Du bist ein Mann des Verlangens; darum gib Acht auf das Wort und fasse das Gesicht. Siebenzig Wochen — (Jahrwochen, d. i. vierhundertneunzig Jahre) — sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt und der Allerhöchste gesalbt werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgeht das Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen; und Gassen und Mauern werden wieder gebaut werden in bedrängter Zeit." Dan. 9, 24. 25.

„Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis da komme Der, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren." I. Mos. 49, 10.

b. (Umstände seiner Geburt.) [Aus einer Jungfrau.] „Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben; siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man Emmanuel nennen." Isai. 7, 14. (Vergl. Matth. 1, 23.)

(Ort der Geburt.) „Du Bethlehem Ephrata! zwar klein unter den Tausenden Juda's; aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn, von Ewigkeit her." Mich. 5, 2. (Vgl. Matth. 2, 5. 6.)

(Huldigung und Geschenke der Weisen.) „Vor Ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier; die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern; die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen; es werden Ihn anbeten alle Könige der Erde." Ps. 71, 9—11.

(Flucht nach Egypten.) „Aus Egypten habe Ich meinen Sohn berufen." Osee 11, 1. (Vergl. Matth. 2, 15.)

(Mord der unschuldigen Kinder.) „Eine Stimme des Klagens, Trauerns und Weinens hört man auf der Höhe; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über sie, weil sie dahin sind." Jerem. 31, 15. (Vgl. Matth. 2, 17. 18.)

c. (Umstände aus seinem Leben.) [Sein öffentliches Lehramt.] „Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt, um zu predigen den Sanftmüthigen (Elenden) sandte Er mich, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, um den Gefangenen Erlösung zu verkünden und den Verschlossenen Eröffnung, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn und den Tag der Rache von unserem Gott, um zu trösten alle Betrübten." Isai. 61, 1. 2.

(Seine wundervollen Heilungen.) „Saget den Kleinmüthigen: Seid getrost und fürchtet nicht: siehe euer Gott bringt Ruhe und Vergeltung, Gott selber kommt und

erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf; dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich." Isai. 35, 4—6.

(Seinen Einzug in Jerusalem auf einer Eselin.) „Freue dich hoch, du Tochter Sions, juble du Tochter Jerusalems: Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland: Er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin." Zachar. 9, 9.

d. (Umstände seines Leidens und Sterbens. [Verrath um dreißig Silberlinge.] „Der Mann, mit dem Ich Frieden hatte, auf den Ich Hoffnung setzte, der mein Brod aß, trieb große Arglist wider mich, hebt gegen mich die Ferse." (Ps. 40, 10.) „Ich sprach zu ihnen: „Gefällt es euch, so gebt her meinen Lohn; da wogen sie meinen Lohn dar, dreißig Silberlinge, und der Herr sprach zu mir: wirf ihn dem Bildner zu, den herrlichen Preis, wornach sie mich geschätzt haben; und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in's Haus des Herrn dem Bildner zu." Zachar. 11, 12. 13. (Vgl. Joh. 13, 8.)

(Mißhandlungen und Kreuzigung.) „Meinen Leib gab Ich den Schlagenden hin, und meine Wangen den Haar-Raufern; mein Angesicht verbarg Ich nicht Denen, die mich lästerten und mich anspien." Isai. 60, 6.

„Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich getheilt und das Loos geworfen über mein Gewand." Ps. 21.

„Sie geben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränken sie mich mit Essig." Ps. 68.

(Auferstehung.) „Es frohlocket meine Zunge und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." Ps. 15, 10—11. (Apostelg. 2, 25—28.)

(Himmelfahrt.) „Du fährst in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen. Man schauet deinen Einzug, o Gott, den Einzug meines Gottes, meines Königs, der im Heiligthum ist. Ihr Reiche der Erde, singet Gott; lobsinget dem Herrn, der über den Himmel des Himmels hinauffährt gen Aufgang." Ps. 67, 19. (Vergl. Ephes. 4, 8.)

e. (Wirkungen und Folgen seiner Erscheinung.) [Sendung des heiligen Geistes.] „Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, daß weissagen euere Söhne und Töchter." Joel 2, 28. 29.

(Zerstörung Jerusalems und Verwerfung der Juden.) „Nach den zweiundsiebenzig Wochen wird Christus getödtet werden und es wird sein Volk nicht sein, das Ihn verleugnen wird. Und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören: ihr Ende wird Verwüstung sein." Dan. 9, 26.

(Bekehrung der Juden.) „Und darnach werden die Söhne Israels sich bekehren und den Herrn, ihren Gott und David, ihren König, suchen, und werden sich in Furcht dem Herrn und seinen Gütern nahen in der letzten Zeit." Osee 3, 5.

(Bekehrung der Heiden.) „Ich komme, alle Völker und Zungen zu versammeln; sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen." Isai. 66, 18. (Vergl. Ps. 42, 6.)

(Gründung, Verbreitung und Dauer seiner Kirche.) „In den Tagen dieser Königreiche (die nämlich vorher erwähnt werden) wird der Herr des Himmels

ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird; sein Reich wird keinem Anderen gegeben werden, und es wird zermalmen und zernichten alle diese Reiche; es selber aber wird bestehen ewiglich." Dan. 24, 4.

B. (Siehe bei der Rubrique: Beispiele.)

Ad III. (Sittliche Anwendung.) [Siehe bei den Art. Christ, Advent und Geburt Christi.]

Väterstellen.

Ad II. „Das ganze alte Testament ist im neuen verborgen: Die Patriarchen, ihre Bündnisse, ihre Worte, ihre Handlungen, ihre Kinder, ihr ganzes Leben waren eine fortwährende Prophetie auf Christus und die Kirche. Das ganze jüdische Volk, seine ganze Regierung war eine große Prophetie auf Christus und das Christenreich." S. Augustin.

„Die ganze Oekonomie der sichtbaren und unsichtbaren Welt vor und seit der Schöpfung bezog sich auf die Ankunft Jesu auf Erden. Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt, dem sich Alles zuneigt, die Summe der ganzen Weltgeschichte." S. Hieronym.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) „Betrachte oft die Ankunft des Welterlösers und bereite Ihm dein Herz; denn Er ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Nimm Ihn liebend auf, wenn Er als Erlöser zu dir kommt, und Er wird dich einst liebevoll aufnehmen, wenn du zu Ihm, deinem Richter kommen wirst. Gönne Ihm einen Sitz in deinem Herzen und Er wird dir geben eine ewige, selige Wohnung in seinem Himmel." S. Bernardus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Christus, Erlöser, Erlösung.)

Biblische Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Der „in der Fülle der Zeit" erschienene Messias ward im alten Bunde mehrfach verheißen. — Nachdem die Stammeltern des Menschengeschlechtes durch ihren Ungehorsam Gott schwer beleidigt, sich selbst und ihre ganze Nachkommenschaft in Sünde und Verderben, in die Knechtschaft des bösen Geistes gebracht hatten, mußte dieß für sie höchst betrübend und niederschlagend sein. Da sprach Gott den Fluch über die verführerische Schlange und fügte zum Troste der unglücklichen Menschen die inhaltsschweren Worte hinzu: „Zwischen dir (der Schlange) und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen setze Ich Feindschaft: Er wird dir auf das Haupt treten, du aber wirst seiner Ferse nachstellen." (I. Mos. 3, 15.) — Diese Verheißung wird mit Recht das „Proto-Evangelium," die Weissagung aller Weissagungen" genannt, weil sie die erste freudige Verkündigung der Menschenerlösung, der wesentliche Inhalt aller folgenden Weissagungen ist, die durch Noe auf alle Völker des Erdbodens überging. Nach dieser und den an die Patriarchen und Propheten des alten Bundes so oft wiederholten Weissagungen von der Ankunft eines Messias wurde dieser auch in der ganzen vorchristlichen Zeit und von allen Völkern auf das sehnlichste erwartet und zwar waren bei den frommen Patriarchen und in ihren Familien, sowie später bei dem Volke Israel die göttlichen Verheißungen von der einstigen Erscheinung des Welterlösers und Weltbeglückers neben der Lehre von Gott der andere Hauptgegenstand ihres religiösen Glaubens, all' ihrer Sehnsucht und Hoffnung. Auch die Samariter theilten diesen Glauben und diese Hoffnung der Juden.

(Joh. 4, 25—29. 42.) Alle jüdischen Sekten, so sehr sie auch in anderen Stücken auseinander gingen, waren einig in der Erwartung des verheißenen Messias. Niemals haben Jesus und die Apostel es nöthig gehabt, den Abgang dieser Erwartung den Juden zu verweisen, sondern nur die falschen Vorstellungen dabei zu berichtigen. — Selbst die heidnischen Völker theilten die Hoffnung auf den Messias mit dem Volke Israel. Seit undenklichen Zeiten verehren die Indier den Krischna als den menschgewordenen Gott und Menschenretter. Ebenso erwarten die Chinesen den „großen Heiligen aus dem Abendlande;" die kumänische Sibylle und nach ihr die griechischen und römischen Dichter verkünden die Wiederkehr des goldenen Zeitalters, dessen Vorstellung und Erwartung überhaupt unter allen Asiaten und selbst bei Amerikanern angetroffen wird. Auch in der heiligen Schrift heißt Christus „der Ersehnte" und „die Erwartung aller Heiden." (Hagg. 2, 8.; Jesai. 11, 10.)

Die Verheißung Gottes von dem künftigen Erlöser und seine sehnliche Erwartung in der Juden- und Heidenwelt wurde durch die Erscheinung Jesu von Nazareth vollkommen nud alleinig erfüllt. Denn Jesus von Nazareth ist in Wahrheit jener Weibessame, welcher durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestode den Ungehorsam Adams aufhob (Philipp. 2, 8.; Röm. 5, 19.), Tod und Hölle siegreich überwand und die Menschheit von der Herrschaft des Teufels, der Lüge und der Sünde befreite; Er ist der Eine Same Abrahams, der Gottes Eidschwur an Abraham erfüllt (Luk. 1, 73. 74.), den Segen der Erlösung über alle Völker der Erde verbreitet hat (Gal. 3, 16.) — Jesus von Nazareth ist der von Juden und Heiden ersehnte Friedensbringer und Beherrscher, welcher Juda's weltlichen Ruhm und Scepter in geistiger und wahrer Weise überkam (Offenb. 12, 3. 4.; Ephes. 2, 14.); Er ist der Heiden Licht und Israels Ruhm (Luk. 2, 32.) — Jesus von Nazareth ist der von Moses verkündigte große, milde und sanfte Prophet (Hebr. 3, 1—16.) und Stifter des neuen und ewigen Bundes der Gnade (Mark. 16, 16.); der verheißene große Sohn und ewige Thronerbe David's, der als solcher vom Erzengel angekündigt (Luk. 1, 32. 33.), von dem Volke anerkannt und begrüßt worden (Matth. 9, 27. u. 15, 22.), am feierlichsten bei seinem königlichen Einzuge in der heiligen Stadt und im Tempel (Matth. 21, 9. 15.), der durch seine Erscheinung alle Sehnsucht des Alterthums befriediget hat, wie es sich bei Simeon und Anna und bei den Weisen aus dem Morgenlande im Einzelnen, bei den bekehrten Völkern im Ganzen und Großen erwiesen hat und forterweiset. —

Ad II. A. (Messianische Weissagungen.) a. Die geweissagten Orts- und Zeitumstände des erschienenen Messias sind in Jesu von Nazareth insgesammt genau eingetroffen, konnten und können außerdem bei Niemanden eintreffen. — Jesus wurde wirklich in Bethlehem, der Stadt seines Ahnherrn David, geboren, und zwar, da seine Eltern zu Nazareth in Galiläa wohnhaft waren, sichtlich durch Fügung der göttlichen Vorsehung. (Luk. 2, 1—7.) Der Ruhm und Scepter war durch die Erhebung des Idumäers Herodes auf den Thron von Judäa, vollends durch die Auflösung des jüdischen Reiches und Zerstreuung des jüdischen Volkes nach der Zerstörung Jerusalems von Juda für immer hinweggenommen; das Haus Davids war in Jesu Zeit so tief gesunken, als es nur sinken konnte: Die Armuth und Niedrigkeit der Eltern Jesu, seine eigene Geburt im Stalle zu Bethlehem — waren der äußerste Ausdruck dieser Verfallenheit, welcher bald die gänzliche Ausrottung der davidischen Familie nachfolgte. Die Reli-

gion und Sittlichkeit war bei den Juden zu jener Zeit so tief gesunken, daß Josephus Flavius schreibt: „Jerusalem hätte wegen der Ruchlosigkeit seiner Einwohner entweder von der Erde verschlungen, oder durch Feuer vom Himmel verderbt werden müssen, wenn es die Römer nicht zerstört hätten." Endlich fällt nach der danielischen Weissagung das öffentliche Auftreten und die Kreuzigung Jesu in die letzte der angekündigten siebenzig Jahrwochen, nämlich in das fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius und die nächsten Jahre darauf. (Luk. 3, 1.)

b. In Jesu von Nazareth und in Ihm allein sind die besonderen Umstände seiner Geburt in Erfüllung gegangen, welche die Propheten von dem verheißenen Messias im voraus angegeben hatten. Jesus kam nicht wie andere Menschen zur Welt, sondern die davidische Jungfrau Maria hat Ihn vom heiligen Geiste durch Gottes Allmacht empfangen; Er war als Sohn Gottes ein wahrhafter „Gott-mit-uns" (Emmanuel) [Matth. 1, 8. 19—23.; Joh. 1, 19.]; derselbe Erzengel, der Ihn als den verheißenen Sohn und ewigen Thronerben Davids angekündigt hat, nannte Ihn zugleich den Sohn des Allerhöchsten (Luk. 1, 32.); Gott selbst erklärte Ihn feierlich für seinen vielgeliebten Sohn bei der Taufe am Jordan und auf dem Berge Tabor bei der Verklärung. (Matth. 3, 17.; 17, 1—13.) Jesu gehören in voller Wahrheit alle die herrlichen Vorzüge, die Isaias dem Messiaskinde beilegt; denn Er erwies sich in der That als den Eingebornen vom Vater voll Herrlichkeit, Wahrheit und Gnade. (Joh. 1, 14.; 2, 11.)

c. Was die vorzüglichsten Momente aus dem Leben Jesu betrifft, so ist Jesus von Nazareth der wahre und alleinige Prophet, Hohepriester und König des Gottesreiches, von welchem die Propheten geweissagt haben. Jesus ward bei seiner Taufe am Jordan vom heiligen Geiste zu seinem messianischen Amte auf die erhabenste und bedeutungsvollste Weise eingeweiht und betrug sich sofort als Verkünder der göttlichen Wahrheit aus eigener Macht (Luk. 4, 14. 21.); Er ist der alleinige Lehrmeister und Gesetzgeber im Gottesreiche (Matth. 25, 8. 10.; Tit. 2, 11. 13.); ein Prophet, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke (Luk. 24, 19.); Er ist der alleinige, ewige, wahre Hohepriester der Menschheit nach Melchisedechs Weise (Matth. 26, 28.; Hebr. 7, 1 ff.); der Begründer und Beherrscher des Gottesreiches auf Erden (Matth. 4, 17.; Luk. 11, 20.); dessen Reich nicht von dieser Welt, sondern ein Reich der Wahrheit ist (Joh. 18, 37.); der sich bei seinem königlichen Einzuge in Jerusalem auf das feierlichste als den armen und demüthigen, aber auch als den höchst mächtigen und hilfreichen Friedenskönig dargestellt hat (Matth. 21, 5.; Joh. 12, 25.); der in seiner Kirche ein ewiges Friedensreich für alle Völker errichtet hat, in dessen Namen allein und in keinem andern unter dem Himmel Heil zu erlangen ist. (Apostelg. 4, 12.)

d. Alle Weissagungen des alten Testamentes über des verheißenen Messias Leiden und Verherrlichung haben in Jesu Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt ihre genaueste Erfüllung erhalten, wie es außerdem weder wirklich, noch möglich ist. Der Tod Jesu war, gleichwie der schimpflichste und schmerzlichste, ebenso der freiwilligste und segenreichste, den es in der Menschengeschichte gibt und geben kann, wobei auch die geringsten geweissagten Züge des leidenden und verherrlichten Messias im buchstäblichen Sinne eingetroffen sind, wie die Leidensgeschichte Jesu, seine darauffolgende Auferstehung und Auffahrt und die dadurch herbeigeführte höchst erfreuliche Umgestaltung der Menschenwelt unläugbar zeigt.

e. Alle geweissagten Wirkungen und Folgen der Erscheinung des Messias sind wahrhaft und allein durch Jesus von Nazareth herbeigeführt worden. Die geweissagte volle und allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes in der messianischen Zeit ward in außerordentlicher und sinnfälliger Weise verwirklicht bei der ersten Herabkunft des von Jesu verheißenen Trösters am Pfingstfeste (Apostelg. 2, 16 ff.); in ordentlicher und ähnlicher Weise geschieht diese allgemeine Austheilung der Geistesgaben an die Gläubigen durch die heiligen Sakramente und durch die Segnungen der Kirche auf der ganzen Erde bis an das Ende der Welt. — Die allgemeine Berufung der Heiden zur Erkenntniß und Verehrung Gottes ist durch Jesum und seine Apostel bewerkstelliget worden, was unläugbar vor aller Welt Augen erfüllt dasteht. (Mark. 16, 15—20.) — Die gänzliche Verwerfung des auserwählten Volkes (der Juden) aber wurde durch die Verwerfung und Hinrichtung Jesu herbeigeführt, und ist durch die Zerstörung des Tempels und Zerstreuung der jüdischen Nation unter allen Völkern auf die offenbarste Weise in die Erscheinung getreten. (P. Berth. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. I. Thl. S. 138—159.)

Auf diese messianischen Weissagungen beriefen sich Christus sowohl als auch die Apostel und bewiesen daraus den Juden gegenüber, daß der Messias gekommen, und daß Er selbst — Jesus von Nazareth — der Messias sei. Als einst der göttliche Heiland einen achtunddreißig jährigen Kranken am Sabbate geheilt hatte und die Juden Ihn verfolgten, weil Er dieses am Sabbate gethan habe, so bewies Er ihnen seine Macht, dieß am Sabbate thun zu dürfen und zeigte ihnen, daß Er der von Gott gesandte Messias sei, indem Er sie hinwies auf die Schrift und auf die für Ihn darin enthaltenen Zeugnisse. „Ihr forschet in der Schrift," sprach Er, „weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden: und sie ist es, die von Mir Zeugniß gibt." (Joh. 5, 39.; vgl. auch Luk. 24, 25—27.) — Wie Christus, so bewiesen auch die Apostel aus den Schriften der Propheten, daß Jesus von Nazareth der Messias sei. Petrus überzeugte durch die Weissagungen der Propheten Diejenigen, welche sich auf seine erste Predigt am Pfingstfeste taufen ließen, und schloß mit den Worten: „Und alle Propheten, die geredet haben, von Samuel angefangen und sofort, haben diese Tage verkündet." (Apostelg. 3, 24.) Die Evangelisten verweisen in ihrer Erzählung beständig auf die Propheten. Auch von Apollo wird gesagt: „Kräftig überwies er die Juden öffentlich, und zeigte durch die Schrift, daß Jesus sei der Christus," d. h. der verheißene Messias. (Apostelg. 18, 28.)

B. (Messianische Vorbilder.) Die Vorbilder sind der Mehrzahl nach älter als die Weissagungen und letztere sind eigentlich nichts anderes, als die durch das Wort erklärten Vorbilder. Ihre volle Beleuchtung erhielten aber die Vorbilder erst durch das in der Fülle der Zeiten auf Erden erschienene ewige Urbild selbst, nämlich Jesum Christum, so daß sie erst auf uns Christen, die wir Vorbild und Wirklichkeit vergleichen, und die unläugbare Aehnlichkeit zwischen beiden schauen können, ihre volle Ueberzeugungskraft ausüben.

aa. Vorbilder des Leidens und Sterbens Christi sind insbesondere Isaak und Joseph.

Isaak.	Jesus.
Isaak war der innigstgeliebte Sohn Abrahams, und sollte doch von diesem	Auch Christus wurde von seinem Vater zweimal als sein vielgeliebter

auf Moria geopfert werden. (I. Mos. 22, 2.)

Isaak trug das Opferholz auf seinen Schultern auf den Berg hinauf. (I. Mos. 22, 26.)

Geduldig und ohne Widerrede folgte Isaak seinem Vater, und ohne sich für sein Leben zu wehren, ließ er sich willig von ihm binden und auf das Holz legen. (I. Mos. 22, 8. 9.)

Isaak ward dem ihm unmittelbar bevorstehenden Tode entrissen und auch insoferne sieht der heilige Paulus ihn als ein Vorbild an, indem er (Hebr. 11, 19.) von Abraham schreibt: „Er dachte, Gott kann ja auch von den Todten erwecken, daher er ihn als ein Vorbild wieder erhielt." (I. Mos. 22, 13.)

Joseph

war der Sohn der besseren, lieblicheren Mutter (Rachel) und der Liebling seines Vaters Jakob. (I. Mos. 35, 24. u. 37, 3.)

Joseph sah die Sünden seiner Brüder, klagte sie dem Vater in der wohlmeinenden Absicht, sie zu bessern. (I. Mos. 37, 2.)

Joseph wurde seiner prophetischen Träume wegen von seinen Brüdern gehaßt und verfolgt, sie wollten ihn tödten. (I. Mos. 37, 8—11.)

Joseph wurde von seinen Brüdern ergriffen, seiner Kleider beraubt, in eine Zisterne geworfen und verkauft. (I. Mos. 37, 18. 28.)

„Man wird sehen, was seine Träume sind!" riefen spöttisch Josephs Brüder, als sie ihn in die Grube warfen. (I. Mos. 37, 20.)

Simeon, einer der Brüder, verkaufte den Joseph an fremde Kaufleute; Ruben wollte ihn retten; die übrigen Brüder verließen ihn. (I. Mos. 37, 26. 29. 31.)

Joseph wurde aus einem Freien ein Knecht (Sklave). [I. Mos. 37, 36.]

Das gottlose Weib des Putiphar,

Sohn erklärt und doch aus ewiger Liebe zur Menschheit in den Tod hingegeben. (Matth. 3, 17. u. 17, 5.)

Auf denselben Berg trug auch Christus das Kreuzesholz, woran Er als Opfer sterben sollte. (Joh. 19, 17.)

Auch Jesus ergab sich ganz in den Willen seines Vaters, machte zu seiner Befreiung keinen Gebrauch von seiner Allmacht mehr, sondern folgte wie ein Lamm zur Schlachtbank. (Joh. 18, 11.)

Auch die Seele Jesu Christi blieb nicht in der Vorhölle, und dessen Leib schaute nicht die Verwesung (Psalm 15, 10.), sondern wurde aus den Banden des Todes, wie Isaak aus den Banden seines Vaters frei. (Matth. 28, 5. 6.)

Jesus

war geboren aus Maria, der reinsten Jungfrau und tugendhafteren Eva und der vielgeliebte Sohn seines Vaters. (Matth. 1, 25.)

Jesus sah die Sünden der Menschen, Er klagte sie vor Gott, dem himmlischen Vater, und nahm sich vor, die Menschen zu belehren, für sie zu sterben und sie selig zu machen. (Luk. 5, 32.)

Wir wissen, daß auch Jesus seiner Lehre und seiner Weissagungen wegen von seinen Stammesbrüdern, den Juden, gehaßt, verhöhnt wurde. (Matth. 26, 3. 4.)

Jesus wurde von den Pharisäern gefangen genommen, in den Kerker geworfen und seiner Kleider entblößt. (Luk. 15, 16—20.)

Vom Sohne Gottes sagten höhnisch die Juden: „Ist Er König Israels, so steige Er herab vom Kreuze; dann wollen wir Ihm glauben." (Luk. 15, 32.)

Judas verkaufte Jesum an die heidnischen Fremdlinge; Petrus wollte Ihn mit dem Schwerte retten; die übrigen Jünger flohen. (Mark. 14, 44. 47. 50.)

Christus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." (Phil. 2, 7.)

Die Macht der Finsterniß, die Jesum

das den Joseph angegriffen und versucht, statt der Befriedigung aber große Beschämung eingeerntet hatte, schrie vor Zorn: „Dieser Hebräer kam herein, mich zu verführen!“ (I. Mos. 39, 14.)

Joseph rechtfertigte sich nicht gegen die ungerechte Beschuldigung, sondern ging in stummer Geduld in den Kerker. (I. Mos. 39, 20.)

Joseph durfte im Kerker frei herumgehen, weil der Kerkermeister, der ihn gerne befreit hätte, seine Unschuld erkannte. (I. Mos. 40, 4.)

Joseph saß im Kerker zwischen zwei Missethätern, sagte dem einen die Erlösung und Wiederaufnahme in den königlichen Dienst, dem andern den Tod am Galgen vorher. (I. Mos. 40, 6—13.)

Joseph kam aus dem Kerker in den Palast, wurde mit kostbaren Kleidern angethan, und der König ließ verkünden, daß Alle vor ihm die Kniee beugen sollen. Auch gab er ihm einen neuen Namen, der soviel heißt, als Retter oder Heiland der Welt. (I. Mos. 41, 40—45.)

mehrmal angegriffen und versucht, aber beschämt den Kampfplatz verlassen hatte, erfüllte die Juden mit Ingrimm, so daß sie wüthend schrieen: „Dieser Galiläer ist ein Aufwiegler und Verführer des Volkes!“ (Luk. 23, 14.)

Auch Jesus hat nichts auf die schweren Anklagen geantwortet, so daß sich der Landpfleger höchlich darüber verwunderte. (Matth. 27, 12—14.)

Auch Pilatus hätte Jesum gerne gerettet, denn er fand nach eigenem Geständnisse „keine Schuld an Ihm.“ (Luk. 23, 14. 15.)

So wurde auch Christus zwischen zwei Missethäter gekreuzigt, deren einem Er die Aufnahme in's Paradies versprach, den andern aber des ewigen Todes sterben ließ. (Luk. 23, 33. 43.)

Christus ging durch Leiden und den schmählichsten Tod in seine Herrlichkeit ein, entstieg dem Grabe mit verklärtem Leibe, und „der Vater hat Ihn erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß sich vor dem Namen Jesu (dem Retter oder Heilande der Welt) Aller Kniee beugen.“ (Phil. 11.)

bb. Vorbilder des **Priesterthums**, des **Propheten**- und **Mittleramtes** sind vorzüglich **Melchisedech** und **Moses**.

Melchisedech

heißt „König der Gerechtigkeit;“ er war König von Salem, d. h. König des Friedens und ihm wird in der heiligen Schrift (I. Mos. 14, 18.) zuerst der Name „Priester Gottes, des Allerhöchsten“ beigelegt.

Melchisedech brachte ein Dankopfer von Brod und Wein für den durch Abraham errungenen Sieg. (I. Mos. 14, 18—20.)

Jesus

ist der wahre König der Gerechtigkeit; denn Er liebt, was recht ist und haßt alles gottlose Wesen; Er hat als „Friedensfürst“ Frieden gemacht zwischen Himmel und Erde und ist der wahre Hohepriester in Ewigkeit. (Hebr. 6, 20.)

Jesus bringt ein ewiges Opfer unter Brodes- und Weinsgestalt seinem himmlischen Vater dar. (Luk. 22, 19.)

Moses,

dem Gott selbst versprochen, daß er den Israeliten einen **ihm ähnlichen** Propheten erwecken werde (V. Mos. 18.) und ihn so als Vorbild erklärt hat, verließ den königlichen Hof, an dem er ward erzogen worden, ging hinaus

Jesus.

Auch Christus verließ die himmlische Herrlichkeit, und kam auf die Erde, um mit den Kindern Adams ihr Elend zu theilen, und ihnen beizustehen wider Satan, den höllischen Menschenbedrücker. (Joh. 1, 14.)

zu seinen Brüdern, den Söhnen Israels, sah ihr Elend und stand ihnen bei. (II. Mos. 2, 11—20.)

Als Pharao die Sache hörte, trachtete er Moses zu tödten; dieser aber entfloh in das Land Madian. (II. Mos. 2, 15. 21.)

Moses lebte vierzig Jahre in stiller Zurückgezogenheit bei seinem Schwiegervater Jethro. (II. Mos. 3, 1.)

Moses erschien mit Wunderkraft unter seinen Stammesbrüdern und bewährte sich als göttlichen Gesandten. (II. Mos. 4, 1—9.)

Moses befreite die Israeliten aus der zeitlichen Knechtschaft des Pharao. (II. Mos. 11, 24—29.)

Moses verordnete die Bereitung des Osterlammes und das Bestreichen der Thürpfosten mit dem Blute desselben, wodurch er sie von dem Tode befreite. (II. Mos. 12, 1—23.)

Moses vertilgte durch Gottes Allmacht den Pharao und sein Heer. (II. Mos. 14, 27. 28.)

Moses war der Führer Israels durch die Wüste, er gab ihnen Verordnungen für ihre Wanderung und Gesetze für das gelobte Land. (II. Mos. 15, 22.)

Moses war Lehrer und Wunderthäter in Israel. (II. Mos. 21. Kap.)

Moses wählte einen besonderen Rath aus den Aeltesten des Volkes. (II. Mos. 17, 5. 9.)

Moses brachte vom Berge Sinai die zehn Gebote, nachdem er vierzig Tage und Nächte in der Wolke gewesen war. (II. Mos. 31, 18.)

Moses zerschlug das goldene Kalb und zerstörte den Götzendienst. (II. Mos. 32, 19. 20.)

Moses baute die Stiftshütte und stellte die Bundeslade, den siebenarmigen Leuchter, den Altar und das Waschbecken hinein. (II. Mos. 27. Kap.)

Als die Hölle die Ankunft des Heilandes vernahm, stellte sie ihm durch ihr Werkzeug, den Herodes nach dem Leben; Er aber entkam nach Egypten. (Matth. 2, 13. 14.)

Christus lebte dreißig Jahre bei seinem Nährvater Joseph. (Matth. 2, 23.)

So auch Christus; weßwegen Er den Juden zurief: „Wenn ihr Meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch Meinen Werken!“ (Joh. 10, 38.)

Jesus hat uns aus der ewigen Sklaverei des Satans befreit.

Jesus, unser Osterlamm, starb für uns, und befreite uns durch sein heiliges Blut von dem ewigen Tode. (Hebr. 9, 13. 14.)

Jesus besiegte aus eigener göttlichen Macht den Satan und seinen Anhang. (Luk. 10, 22.)

Jesus ist unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister, Er gab uns Lehren, wodurch wir zeitlich und ewig selig werden. (Matth. 4, 17. u. 5, 6. 7.)

Jesus, der göttliche Lehrmeister bestättigte seine Lehre durch unzählige Wunder. (Matth. 11, 4. 5.)

Jesus wählte zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger, um seine Lehre zu verbreiten und die Kirche Gottes zu regieren. (Joh. 1, 37—49.)

Jesus war vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste und brachte uns die Gesetze des neuen Bundes. (Matth. 4, 1—11.)

Die Lehre Jesu vertilgte Abgötterei und Unglauben. (Offb. 21, 23.)

Jesus gründete seine heilige Kirche, wohnt selbst im Heiligthum des Tabernakels, gab uns die sieben heiligen Sakramente, das Opfer des neuen Bundes und das Bußgericht zur Reinigung von Sünden. (Apstg. 1, 8.)

Moses setzte das Priesterthum ein durch den Stamm Levi. (II. Mos. 28. Kap.)

Moses war der stete Mittler zwischen Gott und dem Volke und bot sogar sein Leben für das letztere dar. (II. Mos. 32, 32.)

Jesus errichtete das wahre Priesterthum Gottes in den Aposteln und Bischöfen. (Matth. 16, 18. 19.)

Christus hat wirklich sein Leben als Sühnopfer hingegeben, und ist zum „Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden.“ (I. Timoth. 2, 5.)

cc. Vorbilder in Bezug auf seine Auferstehung und Verherrlichung sind vornehmlich Jonas und David.

Jonas.

Jonas wurde als der Schuldige in's Meer gestürzt und brachte drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches zu, aus dem er aber wieder lebendig hervorging. (Jon. 2, 1. 11.)

Jesus.

Jesus ging zwar unschuldig, aber doch mit den Sünden der Menschen beladen in den Tod, blieb drei Tage lang im Grabe, am dritten aber stand Er wieder auf. (Matth. 12, 39. 40.)

David

kehrte nach mehr als dreißigjährigen Mühseligkeiten und Verfolgungen, und nachdem sein eigener Sohn sich wider ihn erhoben, endlich im Triumphe nach Jerusalem zurück und empfing die Huldigung seiner Unterthanen. (II. Kön. 22. Kap.)

Jesus.

Auch Jesus kehrte nach mehr als dreißigjährigen Erniedrigungen und Leiden auf Erden, und nachdem Er durch den Verrath eines seiner Jünger sogar eines schmachvollen Todes gestorben, triumphirend in den Himmel zurück, wo Er die Huldigung aller Engel entgegennahm. (Joh. 3, 16.)

dd. Vorbilder der Kirche Christi und der in derselben hinterlegten heiligen Sakramente sind: die Arche und die Stiftshütte.

Die Arche Noes.

Noe, d. i. der „Tröster,“ baute auf Befehl Gottes eine Arche, außer welcher Alle in der Sündfluth umkamen.

Mit Noe schloß Gott einen Bund, dessen Zeichen der siebenfarbige Regenbogen war. (I. Mos. 12—14.)

Die Kirche Christi.

Jesus, der Heiland der Welt, stiftete eine Kirche, außer welcher kein Heil zu hoffen ist.

So schloß auch Gott mit dem Erlöser einen neuen und zwar ewigen Bund, dessen heiliges Zeichen die sieben heiligen Sakramente sind. (Joh. 10, 7.)

Die Stiftshütte.

Es gab nur Eine Stiftshütte, in welcher Gott seine Wohnung aufgeschlagen. (II. Mos. 20. Kap.)

Vor der Stiftshütte stand ein großes Waschbecken, worin sich die Priester Hände und Füße waschen mußten, und erst dann in das Heiligthum eintreten durften. (II. Mos. 40, 7 u. 12.)

In der Bundeslade waren die drei Heiligthümer der Israeliten enthalten, nämlich die Gesetztafeln, ein Gefäß mit Manna, und der

Die christliche Kirche.

Und es gibt nur Eine wahre Kirche, wo derselbe Gott mit der Fülle seiner Gnaden wohnt.

Auch uns ward der Eintritt in die heilige Kirche erst geöffnet und gestattet, als wir durch die heilige Taufe von dem Sündenschmutze gereinigt, und dadurch in das „königliche Priesterthum“ aufgenommen wurden. (I. Petr. 2, 9.)

In der Kirche haben wir statt der Gesetztafeln das Evangelium, woraus uns das Gesetz der Liebe und Gnade verkündet wird. Für das

Stab Aarons. (II. Moses 26. Kapitel.)

Täglich wurde vor der Stiftshütte ein Lamm geopfert. (II. Mos. 40, 27.)

Manna, das nur den Leib nährte, enthält unser Tabernakel das Himmelsbrod zur Seelenspeise und den Stab Aarons vertritt das Holz des Kreuzes Christi.

Ebenso opfert in unserer Kirche täglich sich das Lamm Gottes für uns in der heiligen Messe auf.

In diesem Allen ist also Jesus Christus vorgebildet, und es ließen sich außerdem noch andere Vorbilder anführen. Er ist also der Inbegriff und Zielpunkt aller Anstalten und Offenbarungen Gottes; auf Ihn gehet und deutet alles, von Ihm ist alles Zeugniß und Schattenbild, in Ihm fußt und vereinigt sich alles, was wir nur immer in der heiligen Schrift des alten Bundes lesen.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) Wie wir den bereits erschienenen Messias geistiger Weise aufnehmen sollen, lernen wir von Alphons dem Weisen von Arragonien. Dieser, bekannt durch seinen frommen, christlichen Sinn, besuchte auf einer Durchreise, kurz vor dem Weihnachtsfeste, einen spanischen Ritter, der ihm einen äußerst festlichen Empfang bereitet hatte, aber wegen seines Lebenswandels in sehr schlechtem Rufe stand. Beim Abschiede sprach der König die bedeutsamen Worte zu seinem Freunde: „Edler Ritter! Ihr habt mich sehr feierlich und ehrenvoll empfangen. Ich dank Euch dafür! Aber in wenigen Tagen kommt der König der Könige und will Weihnacht bei Euch feiern. Darum zieret zu seinem Empfang Euer Herz eben so schön, als Ihr Euer Schloß um meinetwillen geziert habt." Und der Ritter befolgte diesen weisen Rath des braven Königs. Das Weihnachtsfest wurde für ihn ein Fest göttlicher Einkehr. Möchten auch wir ein Gleiches thun, auf daß der Messias zu uns komme mit allen seinen Gnaden und Segnungen! —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Christus und Erlöser.)

Miscellen.

Ad I. A. Die messianischen Weissagungen hatten einen doppelten Zweck; sie sollten nämlich die Zeitgenossen der Propheten in Mitte ihrer Drangsale trösten und aufrichten, und ihre Sehnsucht nach dem kommenden Erlöser vermehren; dann aber besonders sollten sie die Zeitgenossen Jesu an Ihm den bereits gekommenen Messias leicht und bestimmt erkennen lassen; darum wurden sie nicht bloß mündlich verkündet, sondern auch schriftlich hinterlegt, daher auch der Erlöser darauf hinwies, indem Er sagte (Joh. 5, 39.): „Forschet nach in der Schrift; denn diese gibt Zeugniß von Mir."

B. Die Vorbilder des Messias sind gleichsam die von der Hand Gottes selbst gezeichneten und vorausgeschickten Portraite des Messias, wie die Prophezeiungen seiner Personal-Beschreibungen genannt werden können. Insofern gewöhnlich der Hauptwerth eines Portraits in das „Getroffensein" der gemalten Person gelegt wird, so weiß diesen Werth nur Jener recht zu schätzen, der die portraitirte Person selbst kennt, und so den Grad der künstlerischen Aehnlichkeit am Bilde zu beurtheilen vermag. Darum sind wir Christen bezüglich der Vorbilder im Vortheile; in Jesu von Nazareth finden wir nämlich bei Durchlesung der Evangelien nicht bloß die Prophezeiungen

als messianische Personal-Beschreibungen genau zusammentreffen, sondern auch die, oft bis in die kleinsten Züge sich erstreckende Aehnlichkeit mit den Vorbildern als den messianischen Portraiten vorhanden. Dieß überzeugt uns einerseits, daß Jesus wirklich der versprochene Messias sei, und andererseits, daß jene Vorbilder nicht bloß Zufälligkeiten, sondern in Wahrheit von der Hand des ewigen Künstlers selbst in den alten Bund hineingezeichnete Portraite des Messias seien.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht von G. Anton. II. Bdch. S. 1 ff.
Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. I. Bd. S. 162. Nr. 3. A—C.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. I. Bd. S. 335 ff.
Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 186. „Kennen alle Christen den Messias?"
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 104.

Milde, Mildthätigkeit.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Freigebigkeit, Freundlichkeit, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit.)

Militairstand.

(Siehe Art. Duell, Krieg.)

Mißgeschick.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Leiden, Elend, Unglück.)

Mißgunst.

(Siehe Art. Neid und Schadenfreude.)

Mißhandlung.

(Siehe die Art. Duell, Ehre, Gesundheit, Leben, Leib.)

Mission, heilige.

(Vergl. die Art. Bekehrung, Erlösung, Seelenheil.)

I. Bedeutung. „Mission" heißt nichts anderes als Sendung, und Missionär ein Sendbote. So waren (nach Matth. 28, 19.) die Apostel Gesandte oder, was gleichbedeutend ist, Missionäre und hatten ihre Sendung oder Mission unmittelbar von dem Herrn empfangen. Der gleiche Auftrag, die gleiche Sendung oder Mission wird auch allen Nachfolgern der Apostel durch die Priesterweihe zu Theil.

Die Bischöfe und Priester sind daher ebenfalls Gesandte oder Missionäre, die von der Kirche im Auftrage ihres göttlichen Stifters ausgesandt werden, um allen Völkern die Lehre des Heiles zu verkünden, und sie auf den Weg zur ewigen Seligkeit zu leiten.

Es gibt also eine Mission, eine Sendung von Glaubensboten an Heiden und an Christen, an Ungläubige und an Gläubige, die aber im Laufe der Zeit an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten haben, laue, zweifelnde, kalte oder gar todte Glieder der Kirche sind. Neben der äußeren Mission an die ersteren kennt unsere Kirche seit Jahrhunderten auch eine innere Mission an die letzteren, um durch diese die Gleichgiltigen, die Irrenden und Sünder zu wecken, zu belehren und zu bekehren.

II. Das Wesen einer inneren sogenannten Volksmission besteht in einer Reihe von Bußpredigten und Bußübungen, die in einer bestimmten Zeit ununterbrochen von einigen durch den Diöcesan-Oberen ermächtigten Priestern (Missionären) gehalten werden.

III. Der Zweck dieser besonderen Betrachtungen, geistlicher Uebungen und Vorträge ist die Belehrung und Bekehrung der Sünder, die Wiedererweckung des christlichen Glaubens und Lebens.

a. Es behandeln demnach diese Predigten außer der einleitenden Gewissenserforschung, die Bestimmung und das Ziel des Menschen, die menschliche Freiheit und das Bedürfniß der Gnade, die Gerechtigkeit Gottes, die Mahnungen der Ewigkeit, die Nothwendigkeit der Lebensbesserung, die Gefahren ihrer Verschiebung, die Schrecklichkeit der Sünde, ihre Folge und den Fluch des Beharrens in der Sündhaftigkeit, die letzten Dinge, das Dasein der Hölle, ihre Ewigkeit und die Schrecken der Verdammung.

b. Daneben reihen sich die Hinweisungen und Erläuterungen der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, der Gnadenmittel der Kirche, wobei die einzelnen Theile des Buß- und Altarssakramentes je besonders behandelt werden, insbesondere die Lehre von der Feindesliebe, der unwürdige und würdige Empfang des heiligen Abendmales, die Ermahnung zur Erneuerung des Taufgelübdes und zur Beharrlichkeit im Guten.

c. Den Schluß der Mission bildet die Erneuerung des Taufgelübdes, die Uebergabe der Gemeinde an die heilige Jungfrau, die Abbitte und Danksagung vor dem heiligen Altarssakrament, die Errichtung des Kreuzes oder der Stationen, die feierliche Ertheilung des Missionsablasses und die Seelenfeier für die in die Ewigkeit eingegangenen Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde.

IV. Die Nothwendigkeit der Mission an die Ungläubigen ist

einleuchtend, wenn man bedenkt, welch' eine Unzahl von Menschen noch müssig außerhalb des Weinberges stehen, völlig Unwissende, Heiden, Muhamedaner, Irrgläubige. Aber auch nicht minder nothwendig ist die innere Mission zur Erneuerung im Glauben und des sittlichen Lebens insbesondere bei der herrschenden religiösen Gleichgiltigkeit, Lauheit und Sittenlosigkeit.

V. Nutzen. Die Volksmission ist in Wahrheit eine Quelle des Segens für die schwache Menschheit; sie ist ein großes Werk der Belehrung und Bekehrung. Wo früher Unglaube, Sittenlosigkeit, Streit, Ungehorsam und Empörung gewaltet, kehrt Glaubensfreude, die Tugend der Eintracht und Liebe und der Friede Gottes ein. Die Gatten lernen eheliche Liebe und Treue erneuern und befestigen, die Eltern eine christliche Haushaltung, die Kinder Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht, Dienstboten, Gesellen, Jünglinge und Jungfrauen, weltliche und geistliche Obrigkeit — sie Alle lernen, was sie vielfach lau befolgt oder ganz vergessen hatten. Die Wirkung ist oftmals eine erstaunenswerthe!

VI. Theilnahme am großen Liebeswerke der heiligen Mission. Nicht Jeder ist berufen, selbst durch Predigten u. dgl. die Bekehrung der Ungläubigen und die Erweckung des Bußeifers unter Christen zu fördern, nichtsdestoweniger aber kann doch Jeder sich an diesem gottgefälligen Liebeswerke betheiligen und sich der Verdienste der heiligen Mission theilhaftig machen, wenn er

1. inständig zu Gott flehet, daß Er die Bemühungen der apostolischen Missionäre und Missionsvereine mit glücklichem Erfolge segne; daher auch die Päpste verlangen, so oft sie den Gläubigen die Schätze der Missionsablässe spenden, daß man für die Erhöhung der heiligen Kirche, für Ausrottung aller Ketzereien und Irrthümer bete;
2. in sich eine brennende Begierde erweckt, es möchten die Herzen aller Menschen vom Lichte des heiligen Glaubens durchdrungen werden und Gott erkennen; weßwegen er auch, soviel in seinen Kräften steht, durch Almosen die Missionen unterstützen soll;
3. vor Allem unbescholten lebt, weil es zur Bekehrung der Un- und Irrgläubigen kein segensreicheres Mittel gibt, als das Beispiel eines untadelhaften, gottgefälligen Lebenswandels.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." (Matth. 16, 15. (Vgl. 28, 19.)

Ad II. u. III. „Und es erging an Jonas (zum Zweitenmale) das Wort des Herrn, der sprach: Mache dich auf, und geh nach Ninive, der großen Stadt, und halte ihr eine Predigt, die Ich dir sagen werde. Und Jonas machte sich auf, und ging nach Ninive, nach dem Worte des Herrn; . . und Jonas rief und sprach: Noch vierzig Tage und Ninive geht unter." Jon. 3, 1—4.

„Nachdem Johannes überliefert war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genahet. Thuet Buße und glaubet an das Evangelium.“ Mark. 1, 14. 15.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Ungerechte seine Gedanken, er bekehre sich zu dem Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, zu unserem Gott, denn Er ist reich an Erbarmung.“ Isai. 55, 7.

„Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott; darum thue Buße über deine Bosheit und bitte Gott, daß dir dieser Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe dich voll bitterer Galle und von (den Banden) der Ungerechtigkeit umstrickt.“ Apostelg. 8, 21—23.

Ad V. (Nutzen.) „Ich freue mich, daß ihr betrübt worden seid zur Buße, denn ihr seid gottgefällig betrübt worden, . . denn die gottgefällige Traurigkeit bewirkt standhafte Buße zum Heile.“ II. Kor. 7, 9. 10. (Vgl. Jon. 3, 5—10.)

Ad VI. (Theilnahme.) 1. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende!“ Luk. 10, 2.

2. (Siehe bei den Art. Almosen und Eifer im Guten.)

3. (Siehe bei den Art. Beispiel, gutes und Christ.)

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Die Uebung der Missionen hat schon bei Anfang der Welt begonnen, weil der Herr es zu keiner Zeit unterlassen hat, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden.“ S. Gregorius.

Ad II. u. III. „Es ist gewiß, daß die Bekehrung des Volkes die größte Wohlthat ist, welche Gott den Menschen erweiset. Und das eben ist der Zweck der Missionen, nämlich die Bekehrung der Sünder, denn in den Missionen werden dieselben durch die Belehrungen und durch die Predigten erleuchtet, um die Bosheit der Sünde, und die Wichtigkeit ihres Heiles und die unendliche Güte Gottes recht zu erkennen, und indem sich ihre Herzen umwandeln, zerreißen sie die Bande der bösen Gewohnheit und beginnen einen christlichen Lebenswandel.“ S. Alphons. de Liguor.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) [Siehe bei den Art. Bekehrung des Nächsten und Buße.]

Ad V. (Nutzen.) „Wahrlich, es wäre ein größeres Wunder, wenn ein Sünder, der diese Wahrheiten (des Heiles, die zur Zeit der heiligen Mission) in solcher Verbindung vortragen hört, sich nicht bekehrte, als daß er sich bekehrt. Daraus folgt denn auch, daß viele Sünder, wenn sie einer Mission beigewohnt, ihre bösen Gewohnheiten lassen, die nächsten Gelegenheiten hinwegräumen, das gestohlene Gut zurückgeben und den angerichteten Schaden wieder gut machen. Gar Viele ersticken den Haß in seiner Wurzel und verzeihen von ganzem Herzen; denn wenn auch sonst Einige, um der Vermittlung irgend eines Mächtigen willen, oder aus anderen menschlichen Rücksichten äußerlich verzeihen, so bleibt dennoch, wenn die Wurzel des Hasses im Herzen geblieben, die Sünde in der Seele und mit ihr der Reiz, sich in der Folge immer noch zu rächen. Ueberdieß geschieht es auch noch, daß gar Viele, welche seit mehreren Jahren nicht mehr gebeichtet, oder welche schlecht gebeichtet haben, während der Mission mit

der besten Vorbereitung beichten. . . Aber ein einziger Vortheil, welchen die Missionen gewähren, würde schon hinreichen, daß Jedermann dieselben wünschen sollte — und dieser ist, daß sie so viele gottesräuberische Beichten wieder gut machen; denn während der Mission wissen die Beichtkinder, daß die Priester, welche dieselbe halten, fremde sind, die sie gar nicht kennen, die in wenigen Tagen wieder von dannen ziehen, und die sie vielleicht nie mehr sehen werden; da sie nun zu gleicher Zeit von den Predigten erschüttert sind, so entledigen sie sich gar leicht des Giftes, das so viele verschwiegene Sünden in ihren Herzen zurückgelassen haben." S. Alphonsus de Liguor.

Ad VI. (Theilnahme.) 1. [Siehe bei den Art. Almosen, Gebet u. Beispiel, gutes.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Bekehrung, Eifer im Guten, Wort Gottes.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. Sowohl im alten, als auch im neuen Bunde hat der Herr das Heil der Welt vermittelst der heiligen Mission bewirken wollen. „Der Glaube," sagt der heilige Paulus, „ist durch die Predigt verbreitet worden," aber diese Predigt würde keinen Erfolg gehabt haben, wenn Gott selbst die Prediger nicht gesendet hätte: „Wie werden sie an Den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Wie werden sie aber hören, ohne Prediger! und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?" (Röm. 10, 14.) Darum sandte Gott im alten Bunde die Propheten, um dem Volke das Gesetz zu predigen, und im neuen Bunde sendete Er seinen eigenen Sohn, um das Gesetz der Gnade, die Erfüllung und Vollendung des alten zu verkündigen. (Hebr. 1, 1. 2.) Da aber Jesus Christus nur nach Judäa gesendet ward, um daselbst zu predigen, so bestimmte Er seine Apostel, um nach seinem Tode das Evangelium allen Völkern zu verkünden. (Mark. 16, 15.) Und auf solche Art begann das Evangelium, nach den von den Aposteln gehaltenen Missionen, in der ganzen Welt Frucht zu bringen. (Vgl. Koloss. 1, 6.) Hierauf sandten die Apostel ihre Lehrjünger aus, damit sie den heiligen Glauben in jenen Theilen der Welt verkündigten, wohin sie selbst nicht hatten kommen können. Auf solche Weise haben nach und nach, zu verschiedenen Zeiten die Päpste und die übrigen Bischöfe andere heilige Arbeiter ausgeschickt, um das Evangelium in den verschiedenen Ländern zu verkündigen, wie uns dieß die Kirchengeschichte aufbewahrt hat. — So ward im vierten Jahrhunderte der heilige Irenäus nach Frankreich geschickt. Im fünften Jahrhunderte sandte Papst Cölestin I. den heiligen Palladius nach Schottland und den heiligen Patrizius nach Irland. Im sechsten Jahrhunderte gab der heilige Papst Gregorius dem heiligen Benediktiner Augustin den Auftrag, er solle in England das Evangelium verkündigen. Im siebenten Jahrhunderte predigte der heilige Aeligius in Flandern, der heilige Kilian in Franken, der heilige Switbertus und der heilige Wolfram in Holland. Im achten Jahrhunderte sandte der heilige Papst Gregor II. den heiligen Bonifazius nach Deutschland, den heiligen William nach Friesland und den heiligen Hubertus nach Brabant. Im neunten Jahrhunderte wurde der heilige Ansgarius nach Dänemark und Schweden und der heilige Methodius nach Böhmen, Mähren und in die Bulgarei gesendet. Im zwölften Jahrhunderte wurde der heilige Mainard nach Liefland und der heilige Otto nach Pommern

geschickt. Endlich sandten die Päpste im dreizehnten Jahrhunderte die Söhne des heiligen Dominikus und des heiligen Franziskus nach Griechenland, Armenien, Aethiopien, der Tartarei und Norwegen. Und bis auf den heutigen Tag sucht die katholische Kirche das Evangelium durch ihre Missionäre, d. i. Sendboten, noch mehr und mehr zu verbreiten. Für diesen Zweck besteht seit 1622 sogar eine eigene, von Papst Gregor XV. gegründete Anstalt in Rom, die sogenannte Propaganda, welche die Ausbreitung der katholischen Kirche durch Missionäre sich zum ausschließenden Geschäfte macht. Ihr zur Seite steht das unter Urban VIII. im Jahre 1637 errichtete Seminar zur Glaubensverbreitung, in welches junge Geistliche aus allen Nationen und Sprachen aufgenommen und sowohl in den für die Länder, in welche sie bestimmt sind, nothwendigen Sprachen, als auch in allen für ihren erhabenen Beruf nothwendigen Kenntnissen unterrichtet werden. (Liguori's Werke. I. Abth. II. Sekt. 2. Bd. 2. Thl. S. 407.)

Auch die innere Mission wurde und wird von frommen Männern und eigens hiezu gestifteten Orden auf das sorgfältigste gepflegt. Einer der Vorzüglichsten, welche sich der inneren Mission als Mittel gegen die religiöse Gleichgiltigkeit und Erschlaffung im christlichen Leben bedienten, war der heilige Vinzenz von Paula. Als Hausgeistlicher der Grafen von Gondy war er eines Tages in ein zwei Meilen entferntes Dorf zu einem schwer Kranken gerufen. Die abgelegte allgemeine Beicht des Bauers, der, ohne es zu verdienen, in allgemeiner Achtung stand, war für Vinzenz die Veranlassung, seiner Zeit das Heilmittel der inneren Mission zu bieten. Die erste Mission dieser Art hielt er am Tage Pauli Bekehrung, den 25. Jänner 1617, im Orte Folleville. Der Erfolg war außerordentlich. Vinzenz stiftete darauf eine eigene Gesellschaft, deren Glieder Priester der Mission, später Lazaristen hießen. Noch im achtundsiebenzigsten Lebensjahre hielt er selbst Missionen, und vor seinem im Jahre 1660 erfolgten Tode hatten seine Missionspriester in Frankreich, auf Corsika, in Italien, Polen und Irland über tausend Missionen gehalten. — In Italtien stiftete Alphons von Liguori in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes die Gesellschaft (Congregation) des heiligen Erlösers, um das Werk seiner Erlösung weiter zu verbreiten und dem Reiche Gottes durch die Anstalt der Missionen Seelen zuzuführen. (Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 158.)

Ad IV. (Nothwendigkeit.) Unter den Menschen, die auf der Erde wohnen, gibt es noch Hunderte von Millionen, welche Nichts wissen von dem allein wahren Gott, Nichts wissen von dem Geheimnisse der Erlösung, Nichts wissen von der Unsterblichkeit der Seele. Von denjenigen, die Einen Gott anbeten, sind wohl mehr als dreihundert Millionen Christen; aber unter diesen gibt es wieder viele Millionen, die nicht zur wahren, zur alleinseligmachenden Kirche gehören. Also viele Millionen liegen noch anbetend vor den bluttriefenden Altären ihrer Götzen, viele Millionen erkennen zwar Gott, aber nicht Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, und wieder viele Millionen beugen zwar ihr Haupt vor Jesu hochheiligem Namen, aber sie sind noch nicht eingegangen in die wahre Kirche. Wer sieht da nicht die Nothwendigkeit der Mission ein, der ein noch gar weites Feld der Wirksamkeit offen steht? Denn ach, wie traurig ist der Zustand dieser Völker, denen das Licht des wahren Glaubens noch nicht aufging! Die Hindostan z. B. beten die abscheulichsten Thiere an, lassen sich sogar von ihnen fressen, indem sie einen solchen Tod für den Weg zum Himmel halten. — Noch herrscht in Ostindien der barbarische Gebrauch, daß eine

Frau, die ihren Mann überlebt, auf dem Scheiterhaufen sich selbst lebendig verbrennt, auf welchen der Leichnam ihres Mannes geworfen wird, und für die Glückseligsten gelten in jenem Lande diejenigen, welche sich selbst in tiefe Abgründe stürzen oder sich freiwillig unter den Rädern eines mit Götzenbildern beladenen Wagens zermalmen lassen. — Noch haben in China die Eltern das empörende Recht, ihre neugebornen Kinder zu tödten und unbemittelte Eltern erwürgen daselbst entweder mit eigener Hand ihre Kinder, welche sie nicht ernähren zu können glauben, oder ersäufen sie in einem Wasserbecken, oder werfen sie in einen Fluß, oder legen sie nächtlicher Weile auf die Gassen hinaus, und in Peking, der chinesischen Hauptstadt, fahren jeden Morgen auf obrigkeitlichen Befehl Karren durch die Strassen, um die ausgesetzten Kinder wegzuführen und sie mit einander in eine große Grube zu werfen. — Noch heut zu Tage gibt es heidnische Gegenden, wo man den Säugling lebendig im Grabe seiner Mutter verscharrt; heidnische Gegenden, wo man das Herz seiner Feinde als einen Leckerbissen genießt, oder zur Zeit einer Hungersnoth sich nicht scheut, die eigenen Frauen, die eigenen Eltern, die eigenen Kinder zu schlachten und aufzuzehren. Wahrlich, wer den hohen Werth der menschlichen Seele kennt, dem muß schauerlich zu Muthe werden, wenn er die geistige Verlassenheit, das geistige Elend der Heiden bedenkt; wenn er bedenkt, wie auch für sie der Heiland sein Blut vergossen hat, und sie der Wohlthat der Erlösung nicht theilhaftig werden! Aber nicht minder dringend, als diese Heidenvölker, bedürfen der Mission auch unsere eigenen Glaubensbrüder in fremden Ländern! Es gibt ja Länder, wo viele Gemeinden in ihrer Mitte keinen eigenen Seelsorger haben, sondern hungern müssen nach dem Brode des Lebens, bis ein fremder Priester mit Erbarmen herbeikommt, es ihnen zu reichen; es gibt Länder, wo ein Seelenhirt von dem anderen dreißig bis vierzig, ja noch mehr Stunden Weges entfernt ist, wo Einem Priester vielleicht Tausende von Gläubigen anvertraut sind, die in einem Umkreise von mehr als hundert Meilen wohnen; es gibt Länder, wo einzelne Gemeinden den Priester des Jahres nur Einmal sehen, wo Hunderte die Last ihrer Sünden mit sich herumschleppen müssen, das Wort des Herrn nicht vernehmen Jahre lang und dahinsterben ohne den Trost der heiligen Sterbsakramente! — Endlich bedürfen nicht auch wir, die wir zwar an unseren Seelsorgern unsere Missionäre haben, noch einer außerordentlichen Mission? Gewiß! Denn wie steht es mit unserem Christenthume? Wie steht es überhaupt heut zu Tage mit dem christlichen Glauben und der christlichen Gerechtigkeit? Haben nicht Viele am Glauben Schiffbruch gelitten, die nun als Gehilfen des Satans durch Wort und Schrift auch Andere von der Wahrheit abzubringen und mit sich in's Verderben zu stürzen suchen? Gibt es nicht viele Andere, die sich zwar katholische Christen nennen, aber von der katholischen Lehre verwerfen, was ihnen nicht zusagt? Und wie steht's denn mit der Sittlichkeit? Wie steht's mit der Sonntagsheiligung, wie mit der Heilighaltung des Ehestandes, wie mit der Kinderzucht und noch so manch' Anderem? Hören wir nicht fortwährend klagen über Mangel an Treu und Glauben im Handel und Verkehr, über zunehmende Rohheit und Ausschweifung? Bemerken wir nicht eine beunruhigende Zerfahrenheit fast aller Verhältnisse des Lebens? — Ist also nicht eine Erneuerung im Glauben, eine Erneuerung des sittlichen Lebens nothwendig? Ist also nicht auch die Mission nothwendig, deren Zweck ja eben die Erneuerung im Geiste des Christenthums ist?

Ad V. (Nutzen.) Unberechenbar groß ist der Segen, der auf den katholischen Missionen ruht. Wo immer die Strahlen des Evangeliums hin-

bringen, verschwindet der Unglaube und die Barbarei. Es legt den reichen Pflanzern Amerika's, die ihre Sklaven tyrannisiren, Liebe gegen sie in das Herz und erstickt in diesen die Rachegefühle und den Hang zu anderen Lastern. Es lehrt den Wittwen Indiens, daß es für reine Seelen im Himmel einen Bräutigam und unaussprechliche Freuden gibt; und die Kraft des heiligen Taufwassers wird das Feuer des Scheiterhaufens noch auslöschen, welches schon so oft bereit war, sie aufzuzehren; es schafft die Menschenopfer und so viele andere schauerliche Gebräuche des Heidenthums ab und verbreitet überall zeitliches und ewiges Glück. — Den europäischen Völkern selbst sind die äußeren Missionen höchst vortheilhaft auch in zeitlicher Hinsicht, und zwar für den Handel; denn die Missionäre sind es, welche z. B. den Erzeugnissen der Industrie die Handelsplätze in Asien oder Amerika geöffnet haben: sie sind es, welche vermöge ihres Einflußes, den sie wegen ihrer Wissenschaften und Tugenden oft auf den Charakter der ungläubigen Fürsten hatten, die europäischen Handelsleute und Seefahrer in China und Indien schützten. Für die Industrie: Ein Missionär war es, der uns über die berühmte indianische Leinwand und Färberei Aufschluß gab und Unterricht ertheilte. Für die Wissenschaften: Die Alterthumskunde verdankt den Missionären kostbare Entdeckungen, die Naturgeschichte werthvolle Beschreibungen und Sammlungen. Als geschickte Mathematiker haben die Missionäre für das Fortschreiten der Astronomie und Physik viel beigetragen; die genauesten Karten, deren sich die Seefahrer, welche die Meere von China durchkreuzen, bedienen können, sind jetzt noch die von den Missionären des Jesuitenordens verfertigten.

Welch' großen Segen bewirkten und bewirken noch zur Stunde allenthalben die inneren Missionen? Der berühmte Muratori sagt in seinem Leben des P. Segneri, daß, wenn derselbe Missionen hielt, die Bewohner ganzer Ortschaften ihre zeitlichen Beschäftigungen verließen, um seinen Predigten beizuwohnen; er sagt, daß man ganz deutlich auf den Gesichtern Aller erkennen konnte, welchen Abscheu sie gegen die Sünde gefaßt und wie ihre Herzen auf's tiefste zerknirscht waren; man sah allgemein, daß die menschlichen Rücksichten mit Füßen getreten wurden, daß die verhärtetsten Sünder sich aufrichtig bekehrten, und daß die Beichtväter wegen des Andranges nicht nur bei Tage, sondern auch des Nachts Beicht hören mußten. Er fügt noch hinzu, daß nach der Mission viele Gemeinden umgewandelt schienen, denn die Aergernisse waren gehoben, die Mißbräuche abgestellt, hartnäckige Feindschaften versöhnt und man hörte keine Gotteslästerungen, keine Verwünschungen und keine unkeuschen Reden mehr. Beinahe dasselbe hört man über die Missionen des Pater Joseph von Carabantes, eines Capuziners; unter andern heißt es in der Lebensgeschichte desselben, daß, als er eines Tages eine Mission hielt, das Volk so zerknirscht war, daß beinahe Alle, im Bußgewande sich geißelnd, durch die Strassen zogen und Gott mit Thränen um Verzeihung ihrer Sünden anflehten. — Im fünfzehnten Kapitel des Lebens vom heiligen Vincenz a Paula liest man über die Missionen, welche von den Priestern seiner ehrwürdigen Versammlung gehalten wurden, daß es eines Tages bei einer Mission in dem Bisthum Palestrina geschah, daß ein Jüngling, welchem einer seiner Feinde einen Arm abgehauen hatte, als er denselben nach der Predigt auf einem öffentlichen Platze fand, er sich ihm zu Füßen warf und ihn um Verzeihung wegen des Hasses bat, den er deßhalb wider ihn getragen hatte; damit noch nicht zufrieden, umarmte er ihn hierauf mit solcher Zärtlichkeit, daß Alle, die gegenwärtig waren, vor Freude darüber weinen mußten, und daß Viele, durch sein Beispiel bewogen, ihren Feinden alle von denselben empfangenen Beleidigungen verziehen. Aber

noch wunderbarer ist folgende Begebenheit. In einer gewissen Gegend, welche ich aus schuldiger Rücksicht nicht nennen will, herrschte die Selbstrache in so hohem Grade, daß die Eltern ihre Kinder belehrten, auf welche Weise sie sich, um der geringsten Beleidigung willen, rächen müßten; ja, dieser abscheuliche Gebrauch war so tief eingewurzelt, daß es unmöglich schien, die Leute dahin zu bringen, die ihnen zugefügten Beleidigungen zu verzeihen. Ja die Männer fanden sich sogar bei den Missionen mit dem Schwerte an der Seite und der Flinte auf der Schulter ein, und manche trugen auch noch andere Waffen im Gürtel. Trotz aller Predigten machte dennoch Niemand Miene, seinem Feinde verzeihen zu wollen; da geschah es, daß eines Tages der Prediger, auf besondere Eingebung Gottes, den Zuhörern das Bild des Gekreuzigten zeigte, wobei er ausrief: Wohlan, meine Christen! wer immer unter euch Haß gegen seinen Feind im Herzen getragen, der umarme jetzt seinen Herrn Jesus Christus, zum Zeichen, daß er aus Liebe zu demselben, seinem Feinde verzeihen wollte. Kaum hatte der Missionär seine Worte geendigt, so kam Einer herbei, dessen Neffe gemordet worden, küßte das Cruzifix, und nachdem er den Mörder, welcher gegenwärtig war, herbeigerufen, umarmte er denselben voll Herzlichkeit. Nach einem solchen Beispiele, begleitet von ergreifenden Worten des Predigers, ward das Volk so heftig bewegt, daß man anderthalb Stunden lang nichts Anderes in dieser Kirche erblickte, als Versöhnungen und Umarmungen Derer, welche sich früher auf's furchtbarste gehaßt hatten, und weil es spät geworden, so fuhr man am anderen Tage damit fort. Ja es wird sogar erzählt, daß mehrere Banditen und Straßenräuber von den Predigten, deren Inhalt ihnen von Andern mitgetheilt ward, so tief ergriffen wurden, daß sie ihr schändliches Handwerk verließen und einen christlichen Lebenswandel anfingen. In einer einzigen Mission sollen sich beinahe vierzig solcher Menschen bekehrt haben. — Auch von den Missionen des P. Leonardo a Porto Mauritio, eines Franziskaners, liest man höchst Wunderbares in seiner Lebensgeschichte. Unter anderm heißt es, daß, als er einmal eine Mission zu Maziana, einer Ortschaft in Corsica gehalten, wo Mordthaten aus Feindschaft so häufig waren, daß selbst ganze Familien ausgerottet wurden, nach der Mission Niemand übrig blieb, der sich nicht mit seinem Feinde ausgesöhnt hätte. An einem anderen Orte, Namens Cassaccone, befand sich eine ganze Familie, deren Mitglieder sich durchaus nicht mit einander versöhnen wollten; da nun aber der Prediger am Ende der Mission sagte, daß er Jene nicht segnen wolle, die nicht ihrem Hasse entsagten, so kamen alle Mitglieder dieser Familie herbei, und nachdem sich die Feinde einander genähert, fand die Aussöhnung unter vielen Thränen statt, wobei die Einen die Andern um Verzeihung baten. An demselben Orte befand sich auch ein junger Mensch, der, als er gehört, daß eine Mission statt haben werde, von weit her kam, um mit einem Feinde zusammenzutreffen, den er zu ermorden beabsichtigte. Nachdem dieser nun die Predigt gehört, so entsagte er gänzlich dem Hasse und legte eine Generalbeicht ab. In Livorno geschah es, als man die Mission daselbst hielt, daß, obgleich man schon viele Lustbarkeiten für den Carneval hergerichtet, man dennoch weder Maskenzüge noch Bälle hielt, ja, daß sogar die öffentlichen Schauspiele aufhören mußten, weil sich Niemand dabei einfand, so daß man genöthigt war, die Schauspielhäuser zu schließen. Dergleichen ist aber bei den Missionen nichts Außerordentliches, sondern etwas ganz Gewöhnliches. (Liguori's gesam. Pred. II. Thl. S. 416—419.)

Ad VI. (Theilnahme.) 1. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende!“ so sprach einmal der göttliche

Heiland. Mit diesen Worten weiset uns also Gottes Sohn selbst an, zu beten, daß das Licht der göttlichen Wahrheit seine beseligenden Strahlen immer weiter über den Erdkreis ausdehne, und das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr Herzen entzünde. Auch der heilige Hilarius betheuert, daß die Sendung würdiger Arbeiter im göttlichen Weinberge eine Gabe des heiligen Geistes sei, die auf inniges Flehen von Gott ausgegossen werde über die Völker. Und er hat vollkommen Recht, dieser heilige Lehrer. „Das Gebet ist ein allmächtiger Akt, der die Kräfte des Himmels zur Verfügung des Menschen stellt,“ und wenn wir beten für die Missionäre, so rüsten wir sie dadurch aus mit einer unüberwindlichen Kraft. Theresia, diese seraphische Jungfrau, konnte nicht selber ausziehen zur Rettung der Seelen; aber durch Gebet und Buße in stiller Zelle kam sie Tag und Nacht den Predigern des Heils zu Hilfe. Und diese Hilfe — sollten wir sie den Missionären versagen? Sollten wir nie die heilige Angelegenheit der Völkerbekehrung dem Herrn im heißen Gebete empfehlen? nie in den kostbaren Augenblicken nach der heiligen Communion diese Sache dem ewigen Hirten seiner Kirche an's Herz legen? nie in dem heißen Verlangen, daß der Name Gottes immer weiter verbreitet werde, eine heilige Messe anhören? Ach, wo Liebe zur katholischen Wahrheit im Herzen lebt, da wird sie zu einer Flamme, und diese Flamme strebt himmelwärts im heißen Gebete um Gedeihen der Missionen! —

2. Lassen wir es nicht bei dem Gebete allein bewenden, sondern kommen wir den Glaubenspredigern und ihren Neubekehrten auch mit unserem Almosen zu Hilfe. Arm, wie die ersten Apostel, ziehen noch immer die katholischen Glaubensboten aus, und doch sollen ihre oft kostspielige Reisen in fremde, weitentlegene Länder bestritten, es sollen Kirchen und Schulen erbaut, es sollen den oft ganz armen und verwilderten Völkerschaften auch zeitliche Wohlthaten gespendet, es sollen ihnen Handwerkzeuge und andere Geräthschaften gegeben werden, damit sie an ein gesittetes Leben sich gewöhnen. Dazu aber kann ein Jeder, auch der Arme Etwas beitragen, und wenn er es thut, welche Verdienste erwirbt er nicht! Wer zum Missionsvereine beisteuert, hat Antheil an dem Schweiße der Glaubensboten, er hat Antheil an den Opfern der Glaubensboten, er hat Antheil an den Verdiensten der Glaubensboten. Zu des heiligen Paulus Zeit lebten Priska und Aquila; diese waren keine Priester; sie waren einfache Zelttuchmacher, aber von dem Ertrage ihrer Handarbeiten unterstützten sie den heiligen Paulus, und darum nennt er sie seine Mitarbeiter in Jesus Christus. Grüßet die Tryphäna, die Tryphosa, die Persis, schreibt der Apostol an die Römer; denn sie arbeiten viel in dem Herrn. Stehet der Evodia und der Syntyche bei, schreibt er an die Philipper; denn sie haben viel mit mir und mit Clemens im Evangelium gearbeitet. Diese Frauen hatten zunächst nur die Sorge für Diejenigen übernommen, welche im Evangelium arbeiteten, und dadurch mittelbar die Wirksamkeit der göttlichen Sendboten gefördert, und doch nimmt der Weltapostel keinen Anstand, ihre Mithilfe auf gleiche Linie mit den apostolischen Arbeiten des heiligen Clemens zu stellen. — Ein amerikanischer Seeräuber hatte vor einigen Jahren im irländischen Kanale ein mit Steinkohlen beladenes Schiff aufgebracht, und der Kapitain des Schiffes ging in die Kajüte, um seine Beute in Augenschein zu nehmen. Hier fand er eine kleine Büchse mit einer Oeffnung im Deckel, auf welchem die Inschrift stand: „Missionsbüchse.“ Er fragte, was das zu bedeuten habe. Der Irländer fürchtete die Zerstörung seines Schiffes und seines Eigenthums, weil die Amerikaner damals die Gewohnheit hatten, die erbeuteten Schiffe zu verbrennen, und antwortete mit einem tiefen Seufzer:

„Jetzt ist Alles aus! — Ich und meine armen Kameraden hatten die Gewohnheit, jeden Sonntag ein Zweigroschenstück in die Büchse einzulegen, um frommen katholischen Missionären, die das Evangelium den Heiden predigen, in diesem schweren Amte hilfreiche Hand zu bieten." — „Das ist schön," sagte der Amerikaner, „in der That gefällt es mir." — Nach einer kurzen Pause reichte er dem Besitzer der Schaluppe die Hand und sagte zu ihm: „So will ich Ihnen auch nicht ein Haar krümmen, und auch Ihr Schiff sollen Sie behalten." Er zog wieder ab, und ließ den Irländer ungestört seine Reise fortsetzen. — Wenn schon einem billigdenkenden Manne derartige uneigennützige, christliche Opfer zur Verbreitung des Glaubens so wohl gefallen, daß er sie lohnend anerkennt und anerkennend lohnt: wie sehr werden sie dem himmlischen Vater gefallen und wie herrlich wird Er sie einst lohnen?! Darum sollen auch wir das schöne Beispiel dieser wackern katholischen Irländer nachahmen und wöchentlich, besonders am Tage des Herrn, wenn auch nicht ein Zweigroschenstück, so doch wenigstens einen Kreuzer zur Unterstützung und Förderung des ebenso schönen als segensreichen Institutes der Missionen zurücklegen. (Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 469. — Vgl. auch Mehler's Beisp. I. Bd. S. 245: „Die blinde Korbflechterin" u. S. 246: „Die Opfergabe des armen Feldnegers.")

3. Wollen wir mit Nutzen an der Verbreitung des Glaubens mitarbeiten, so müssen wir auch selbst ein gottseliges Leben führen; denn unerhört bleibt ja ein Gebet, das aus sündebeladenem Herzen zum Himmel steigt, und nicht verdienstlich für den Geber ist das Almosen, welches mit sündebesudelten Händen gereicht wird. Zudem, gibt es in unserer Mitte keine Sünder zu bekehren und keine Seelen zu retten? Und für diese Verblendeten sollen wir auch Missionäre sein, Missionäre durch ein Leben im Sinne und Geiste unserer heiligen Kirche. Missionäre sollen sein Erzieher und Vormünder und so einwirken auf die ihnen Anvertrauten, daß sie Unschuld und Tugend bewahren in dieser unheiligen Zeit. Missionäre sollen sein Vorgesetzte und Herrschaften, und widersetzen sollen sie sich mit vereinter Kraft dem Strome des Verderbens und löschen, wo noch zu löschen, und retten, was noch zu retten ist.

Predigtentwürfe.

Ad IV. u. V. Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Die Berufung durch den Hausvater dauert immer noch fort. Wie an den Einzelnen ergeht sie aus dem Munde der Kirche besonders jetzt an die Nationen — durch die Volksmissionen, welche leider von Vielen bald für überflüssig, bald für fruchtlos, bald für schädlich ausgegeben werden. Untersuchen wir diese Anklagen.

A. Sind die Missionen überflüssig?

1. Sie sollen es sein; denn heißt es:

a. „Wir sind nicht Wilde." — Erkennen Regierung, Gesetze, die gegenseitigen Rechte und Pflichten an.

b. „Wir sind nicht Götzendiener." — Glauben an Gott, seine Offenbarung, Kirche u. s. w.

c. „Des ordentlichen Seelsorgers Wirksamkeit ist hinreichend zur Bewahrung des Glaubens und der Zucht."

2. Sie sind es nicht. Energischer Abhilfe durch die Religion bedürfen:

aa. Die Laster und Mängel unserer Zeit, in welcher die Gesetze als unwürdige Schranken gehaßt werden, bei so vielen Mißständen im Familienwesen u. dgl. Da kann nur die Kirche heilen!

bb. Der moderne Götzendienst der Vernunft. Schlechter als unter den Heiden. Es gibt Freigeister in hohen und niederen Kreisen.

cc. Ordentliche Seelsorge reicht nicht hin. Beweise dafür die Gründung von Orden zu inneren Missionen durch Heilige, Abhaltung solcher und Beförderung von den erleuchtetsten Männern, sowie der Wunsch der Seelsorger selbst.

B. Sind sie ohne Wirkung? —

1. Das ist schon im Voraus nicht anzunehmen, in Rücksicht:

a. Auf die Billigung der Kirche. — Sie, die vom heiligen Geiste Geleitete, würde gewiß nicht die Mission empfehlen, wenn kein Nutzen daraus zu erwarten stünde.

b. Auf die Person der Missionäre. — Eifrige, langgebildete, vielerfahrene, durchaus uneigennützige, opferwillige Priester.

c. Auf die fördernden Umstände. — Die körperliche und geistige Anstrengung der Theilnahme; die Ernst weckenden, ergreifenden Ceremonien; die Anregung im gegenseitigen Beispiele u. dgl.

2. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil.

aa. Reichliche Früchte, sittliche Wunder — krönten jede Mission. Ungläubige wurden gläubig; alte, schwere Obliegenheiten erfüllt u. s. w.

bb. Daher der Haß der Hölle — und ihrer Organe, wie gegen die Apostel und alles Heilbringende zu jeder Zeit. Der Dank der Guten, der Haß der Schlechten ist das beste Zeugniß ihrer dauernden Wirksamkeit.

C. Sind sie nicht schädlich? —

1. Gefährliche Ruhestörer? —

a. Nein! — Nie noch störte ein Missionär die gesellschaftliche Ordnung weder im Großen noch im Kleinen. Ward ja auch der friedliebende und sanftmüthige Jesus ein Verführer und Aufwiegler des Volkes gescholten!

b. In einem gewissen Sinne wohl, weil nämlich eine Störung der Todesruhe in der Sünde zum Leben. Heilsame Störung — eines eidvergessenen Beamten, gewissenlosen Arztes, schlechten Gatten u. dgl. Wollte Gott, man könnte die ganze Welt also beunruhigen und „aufwiegeln" zum Guten!

2. Schädlich durch mancherlei Umstände.
aa. Ueberspannung. — Wie selten und wer erforscht die dunklen Gründe eintretender Geistesstörung! Oft zum Heile, zur Warnung, immer aus Gottes weiser, guter Absicht.
bb. Eigensgewählte, auffallende Lieder und Ceremonien. — Doch Reue, Liebe, Sehnsucht, Freude in Gott sind nicht gemeine Dinge, die sich eben bei solcher Gelegenheit kundgeben. (Nach Scherer's Biblioth. für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 592.)

Ad VI. Ueber Luk. 10, 2. — Zum Beitritte des Gott so wohlgefälligen Werkes der Missionsvereine, sowie überhaupt zur eifrigen Unterstützung der Missionen durch Beiträge und andere Gaben muß den katholischen Christen unter Andern vermögen:

1. Die große Zahl der Ungläubigen. — Unter den achthundert Millionen Menschen, die auf der Erde zerstreut leben, finden sich ungefähr fünfhundert Millionen, welche noch im Schatten des Todes sitzen und von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen sind.
2. Die Liebe, welche wir diesen Völkern schuldig sind. — Alle Menschen sind unsere Nächsten; denn alle bilden nur Eine einzige Familie, sind Kinder Eines Vaters. Wir sind daher auch jenen Völkern, die durch unermeßliche Meere von uns getrennt sind, dieselbe Heilsforge schuldig, die wir gegen unsere Nachbarn zu üben verbunden sind.
3. Die bedauerungswürdige Lage dieser Völker. — Man darf nur die Berichte der Missionäre und anderer Reisebeschreiber lesen und man wird den schauerlichen Zustand jener Völker einsehen, denen das Licht des Glaubens noch nicht aufgegangen ist.
4. Die glückliche Anlage der meisten Völker für die Annahme der christlichen Religion. — Die Aussicht der katholischen Missionen stellt sich heut zu Tage ganz besonders in einem günstigen Lichte unseren Augen dar. Man möchte sagen, daß von allen Seiten her eine große Bewegung unter den Völkern zur Annahme des Christenthums sich wahrnehmen läßt.
5. Die reichlichen Segnungen, womit die Missionen begleitet sind. — O könnten wir hingehen in fremde Länder, wir würden zu unserer größten Freude uns überzeugen, wie unsere Missionäre die wildesten Horden bezähmen, und wie sie die Laster ausrotten, und immer mehr Seelen dem Herrn gewinnen!
6. Die großen Bedürfnisse der Missionen. — Abgesehen von dem großen Reisegelde, welches die Missionäre auf der Reise in jene entfernten Welttheile verbrauchen, so haben sie an Ort und Stelle

zur nothdürftigsten Einrichtung, zur Erbauung von Schulen, Kirchen, Pflanzstätten für Geistliche u. s. w., große Summen nöthig, um erfolgreich wirken zu können, obgleich sie selbst am dürftigsten leben.

7. Der rege Eifer der Andersgläubigen. — Sollen wir uns durch diese beschämen lassen, von denen die Protestanten allein an vierundzwanzig Missionsvereine haben und an sechstausend Prediger mit einem jährlichen Kostenaufwande von nahe bei dreißig Millionen Franken unterhalten, um die protestantische Religion in fernen Ländern auszubreiten.

8. Die Verdienstlichkeit dieses Werkes. — Was kann es Verdienstlicheres geben, als an der Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden mitzuwirken, und bei dem wundervollen Werke Antheil zu haben? Und dieß Alles wird erreicht durch ein kurzes Gebet und ein geringes Almosen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 168.)

Miscellen.

Ad I. Apostolische Sendungen bestehen nur bei der Kirche, die mit den Aposteln begann, und bis auf den heutigen Tag ununterbrochen von ihnen abstammt. Der Stifter dieser apostolischen Kirche selbst eröffnete diese Sendungen für ewige Zeiten mit den Worten: „Gehet hin in alle Welt" u. s. w. Von jenem Tage angefangen, bis auf unsere Tage, gingen und gehen diese Sendboten ohne Unterbrechung aus, drangen in alle Zonen, setzten über Berge und Meere; besuchten Länder, wohin die römischen Adler nie eingedrungen waren; wohin die Gewinnsucht des Handels nicht anlockte, Schätze zu holen. Also wurden von Anbeginn bis auf unsere Tage ferne Länder zum Glauben bekehrt, und Völker mit der Einen katholischen und apostolischen Kirche vereint, die sie reich für den Abfall und den Kaltsinn ihrer Kinder entschädigen, welche mitten in ihrem Schooße wohnen. (Silbert.)

Ad IV. Ueber die Nothwendigkeit der innern Mission spricht sich Dr. Buß folgendermassen aus: „Außerordentliche Zeiten und Zustände fordern außerordentliche Mittel. Unter diese gehört vor Allem die Volksmission, die zuerst erschütternd und erweichend, dann lindernd und heilend wirkt."

Ad V. Von der heiligen Mission kann man in Wahrheit sagen:

Ein Feuer geht vom Himmel aus;
Das scheucht der Herzen Nacht;
Und weih't die Welt zu Gottes Haus,
Sein Licht tilgt keine Macht!
In diesem Flammenmeer' vergeh'n
Die Feinde, die ihm widersteh'n.

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 23.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. Regensburg, 1851. II. Bd. S. 272. u. IV. Bd. S. 514.

Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 821. „Die Gnadenglocke der heiligen Mission."

Philothea IV. Jahrg. S. 383. — VII. Jahrg. S. 167. — IX. Jahrg. S. 39. — XII. Jahrg. S. 181.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. IX. b. Bd. S. 10—14. — X. a. Bd. S. 174. — XII. a. Bd. S. 170.

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 157—172.

Mißtrauen.

(Siehe die Art. Argwohn und Vertrauen.)

Mißtrauen (auf Gottes Barmherzigkeit).

(Siehe die Art. Barmherzigkeit Gottes, Ergebung in den göttlichen Willen, Hilfe, göttliche, Hoffnung, Vertrauen.)

Mitleid.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Hilfe, Nächstenliebe.)

Monarch.

(Siehe Art. Landesfürst.)

Monat Mariä.

(Siehe Art. Maria.)

Mord (geistiger, oder Seelenmord).

(Siehe die Art. Aergerniß, Beispiel, böses, Verführung.)

Mord (leiblicher).

(Vergl. die Art. Duell, Gesundheit, Leib, Leben.)

I. Wesen. Unter einem leiblichen Morde versteht man eine Handlung, durch welche einem Menschen absichtlich und ungerecht der Tod gegeben wird.

Zum Morde gehört sonach, daß die Tödtung mit Vorsatz und in ungerechter Weise geschieht. Es würde also derjenige, welcher Einen, ohne es zu wollen, bloß durch irgend einen Zufall, tödten würde, keinen Mord begehen; ebensowenig macht sich ein Scharfrichter, der einen Missethäter auf Geheiß der weltlichen Obrigkeit tödtet, eines Mordes schuldig.

Jedoch ist es nicht nothwendig, daß man den Mord selbst verübt; man kann desselben auch schuldig werden:

a. wenn man dazu räth oder ihn befiehlt, wie die Hohenpriester die Kreuzigung Jesu verlangten;

b. oder etwas unterläßt, wodurch beim Nächsten der Tod erfolgt, z. B. bei Krankenwärtern u. A.;

c. oder auf was immer für eine Weise beihilft, sei es auch, daß man einem Morde bloß zusehe und hiedurch seine Zustimmung zu dieser bösen That gebe;

d. aus Unklugheit und sträflicher Unvorsichtigkeit, wie z. B. bei Müttern, die ihre Kinder zu sich in's Bett nehmen und erdrücken.

II. Vorzüglich auf drei Arten kann man eine leibliche Mordthat begehen, nämlich:

1. mit der Hand, indem man an Jemanden vorsätzlich gewaltthätige Hand anlegt und dadurch entweder gleich oder in Folge der beigebrachten Wunden dessen Tod herbeiführt;

2. mit der Zunge, wenn man dem Nächsten durch üble Nachreden Ehre und guten Namen raubt, oder ihn lästert und beschimpft, worüber sich schon Mancher zu todt gehärmt hat; und endlich

3. mit dem Herzen, insoferne man gegen seinen Mitmenschen tödtlichen Haß und unversöhnliche Feindschaft nährt und in dieser böswilligen Gesinnung ihm den Tod wünscht.

III. Sündhaftigkeit. Durch den vorsätzlichen Todschlag begeht man eine entsetzliche, himmelschreiende Sünde; denn wer seinen Nebenmenschen tödtet, der versündigt sich auf die schrecklichste Weise:

aa. gegen Gott — indem er frevelhaft in dessen Rechte eingreift und ein Menschenleben gewaltsam zerstört, worüber nur Gott zu verfügen hat;

bb. gegen den Nächsten — indem er ihm das größte zeitliche Gut raubt, das Leben, und ihn zugleich nicht selten auch in das ewige Verderben stürzt, weil es leicht geschehen kann, daß das unglückliche Opfer im Augenblicke des Todschlages sich im Stande der Todsünde befindet;

cc. gegen die menschliche Gesellschaft im Ganzen, indem er die Sicherheit derselben untergräbt, und oft auch wider einzelne Glieder derselben im Besondern, indem der Mörder durch den Tod des einen Ermordeten vielleicht den Kindern den Vater, dem Freunde den Freund, der Gattin den Gatten u. s. w. entreißt.

IV. Fälle, in denen es erlaubt ist, einen Menschen zu tödten. Es ist erlaubt und somit keine Sünde wider das fünfte Gebot, wenn die Tödtung geschieht:

α. zur Vollziehung der Gerechtigkeit durch die Obrigkeit, welche die Macht und Pflicht hat, zur öffentlichen Sicherheit und

Warnung Uebelthäter nach gewissenhafter Untersuchung ihrer Schuld hinzurichten;

β. zur gesetzmäßigen Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Rechte gegen ungerechte Angriffe; denn der Bestand des Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Rechte geht nach göttlicher Anordnung dem Leben einzelner Feinde vor, die durch ihren ungerechten Angriff und ihre Rechtsverletzung ihren Tod selbst verschulden;

γ. zur Nothwehr, d. i. wenn Jemand einen ungerechten Angriff auf sein oder seines Nächsten Leben oder auf Glieder seines Leibes oder auf die Glücksgüter oder auf seine Keuschheit nicht anders als mit der Tödtung des Angreifers abwehren kann.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht tödten; denn Ich verabscheue den Gottlosen." II. Mos. 23, 7.

„Du sollst dich wider deines Nächsten Blut nicht erheben." III. Mos. 19, 16.

„Am frühen Morgen erhebt sich der Mörder, tödtet den Dürftigen und Armen und des Nachts ist er wie ein Dieb." Job 24, 14.

Ad II. (Arten.) 1. „Wenn ihr dem Fremdling, dem Waisen und der Wittwe keine Gewalt anthuet, und nicht unschuldiges Blut vergießet an diesem Ort . . . so will Ich bei euch wohnen." Jerem. 7, 6. 7. (Vgl. II. Mos. 21, 18. 19.)

2. u. 3. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten (d. i. mit der Hand morden); wer aber tödtet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnt (d. i. ihn mordet mit dem Herzen), des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! (d. h. ihn mordet mit der Zunge durch Beschimpfung) wird des Rathes schuldig sein." Matth. 5, 21. 22.

„Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder." I. Joh. 3, 15.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) aa. „Des Menschen Leben werde Ich an jeglichem Menschen, am Manne, am Bruder rächen. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! denn der Mensch ist Gottes Ebenbild." I. Mos. 9, 5. 6. (Vgl. III. Mos. 24, 17. u. IV. Mos. 35, 17.)

„Verflucht sei, wer heimlich seinen Nächsten erschlägt, und alles Volk soll sagen: Amen!" V. Mos. 27, 24. (Vgl. Ezech. 35, 6.)

bb. (Siehe bei den Art. Beleidigung u. Nächstenliebe.)

cc. „Höret das Wort des Herrn, (Söhne Israels!) denn der Herr hat zu rechten mit den Bewohnern des Landes; denn keine Treue, keine Barmherzigkeit und keine Erkenntniß Gottes ist im Lande. Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld reicht an die andere. Darum wird trauern das Land." Osee 4, 1—3.

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) α. „Wenn Jemand seinen Nächsten hasset und seinem Leben nachstrebt, und sich aufmacht und ihn schlägt, daß er stirbt, und er fliehet in eine von diesen Städten, so sollen die Aeltesten seiner Stadt hinsenden, und ihn nehmen lassen aus dem Orte der Zuflucht, und in die Hand der Verwandten geben, dessen Blut vergossen worden, und er soll sterben." V. Mos. 19, 11. 12. (Vgl. Röm. 13, 3. 4. u. Offb. 13, 10.)

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. „Wenn ein Dieb in ein Haus einbricht, oder es untergräbt, und er wird betroffen und geschlagen, daß er stirbt, so soll der Todschläger des Blutes nicht schuldig sein." II. Mos. 22, 2. (Vgl. 21, 12. 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wird sein Blut bewahren können, der fremdes vergossen hat?" S. Pacianus.

„Ja, wenn ihr die Hungrigen nicht speiset, die Nackten nicht bekleidet, den Kranken nicht beistehet, und sie gehen zu Grunde, so habet ihr sie getödtet." S. Ambros.

„Uns, denen der Menschenmord ein für allemal verboten ist, ist es nicht erlaubt, selbst das im Mutterleibe Empfangene zu zerstören. Das Zuvorkommen der Geburt ist beschleunigter Menschenmord; denn ob Einer die geborne Seele entreißt oder die werdende zerstört, das ist ein und dasselbe. Mensch ist Mensch." Tertullian.

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe voraus bei I. S. Pacian.]

2. (Siehe bei den Art. Ehre des Nächsten und Verleumdung.)

3. „Da der Todschlag sehr oft aus Haß entsteht, so ist ein Jeder, der seinen Nächsten haßt, obschon er kein Schwert ergreift, doch schon im Herzen ein Mörder. In der That, wer mit Haß gegen den Nächsten erfüllt ist, der wird voller böser Wünsche gegen ihn sein." S. Hieronym.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) „Was ist so schrecklich, so abscheulich, als die Ermordung eines Menschen? Darum wird unser Leben durch die strengsten Gesetze geschützt, darum sind die Kriege verfluchenswerth. Aber die Gewohnheit hat bewirkt, daß die Leute ohne Krieg und gegen die Gesetze einen Mord begehen, und daß das ein Vergnügen ist, was sie als Verbrechen bestrafen." Lactantius.

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) α. „Das Ansehen der Obrigkeit ist Gottes Ansehen; und wenn sie tödtet, so tödtet Gott." S. Augustin.

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. „Es ist erlaubt den Anderen zu tödten, um sein Leben zu retten." Catechismus rom.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehre, Feindschaft.)

Ad III. (Sündhaftigkeit.) Ein Inwohner, der sich in einem Hause in der Miethe befindet, hat kein Recht, das von ihm bewohnte oder benachbarte Haus zu beschädigen oder wohl gar zu zerstören, weil er nicht Herr davon ist. Ebenso steht es uns nicht zu, den Leib zu zerstören, dessen Herr Gott ist.

Gleichwie ein Glied des Leibes nicht für sich lebt, sondern dem Leibe angehört, so steht irgend ein Ermordeter nicht für sich allein, sondern gehört der menschlichen Gesellschaft an. Der Mörder greift also nicht bloß einen einzelnen Menschen, sondern in ihm zugleich den ganzen Körper der menschlichen Gesellschaft an.

Ad IV. (Ausnahmsfälle.) [Siehe bei den Art. Obrigkeit und Krieg.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Man nennt es einen Mord oder Todschlag, wenn Jemand seinen Nächsten vorsätzlich um das Leben bringt. Läuft aber dabei etwas unter, was die That noch abscheulicher macht, als sie an und für sich schon ist, so nennt man es einen qualificirten Mord. Unter diesen

rechnet man den Gatten-, Eltern-, Kindes-, Bruder-, Königs-, Raub- und Meuchelmord.

Zum Wesen eines Mordes gehört der böse Vorsatz zur vollbrachten Mordthat. Wird ein Mord, wie es nicht selten geschieht, nicht geradezu vorsätzlich, sondern mehr in der schnellen Aufwallung der Trunkenheit und des Zornes verübt, so mildert solches allerdings wohl die Schuld, diese bleibt aber immerhin schrecklich genug. Denn wenn der Todschläger den Todschlag auch nicht mit vollkommener Ueberlegung und vollkommen freiem Willen verübt, so besitzt er doch, wenigstens in der Regel, Bewußtsein und freien Willen noch in hinreichendem Grade, um sein schreckliches Beginnen zu erkennen.

a. Durch Rath machte sich des Mordes schuldig Herodias, die auf die Frage ihrer Tochter: „Was soll ich begehren?“ erwiederte: „Das Haupt des Johannes des Täufers!“ (Mark. 6, 24.); sowie nicht minder Kaiphas, der im hohen Rathe sprach: „Es ist besser für euch, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht.“ (Joh. 11, 50.)

Mittelst Befehl ward der sonst so edle König David ein Mörder, da er seinem Oberfeldherrn Joab den Auftrag gab, Urias, dessen Gemahlin er zur Frau wünschte, in der Schlachtreihe gerade dahin zu stellen, wo es am Gefährlichsten wäre und ihn dann zu verlassen, damit er umkäme. Daher sprach auch später der Prophet Nathan zu ihm: „Urias hast du erschlagen und hast ihn ermordet mit dem Schwerte der Söhne Ammons.“ (II. Kön. 12, 9.)

b. Durch Nachlässigkeit verübten einen Mord jener Priester und Levit, welche den armen Menschen auf der Straße zwischen Jerusalem und Jericho in seinem Blute schwimmen sahen, ihn aber liegen ließen und davon gingen; denn sie hätten ihn sterben lassen, wenn nicht der barmherzige Samaritan sich seiner erbarmt hätte. (Luk. 10, 33—36.)

c. Durch Beihilfe machte sich nach dem Dafürhalten des heiligen Augustin Saulus des Todschlages schuldig, weil er die Kleider Derjenigen, welche den heiligen Stephanus steinigten, hütete, wie auch derselbe Heilige beifügt: „Saulus wüthete dadurch, daß er Alle unterstützte, ärger, als wenn er Stephanus mit seinen eigenen Händen gesteiniget hätte.“ —

d. In sträflicher Unvorsichtigkeit ermordete jene Mutter ihr eigenes Kind, das sie im Schlafe erdrückte und nachher das fremde, lebende Kind mit dem ihrigen todten austauschte, durch den klugen Urtheilsspruch des weisen Königs Salomo aber ihrer Uebelthat überwiesen wurde. (III. Kön. 3, 24—27.)

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe unten bei IV. aa.]

2. (Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehre, Verleumdung.)

3. Mit Recht sagt der heilige Johannes (I. 3, 15.): „Ein Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder.“ Wir sehen dieß in der Geschichte mit Esau. (I. Mos. 27, 41.) Er war Jakob, seinem Bruder, der ihm den Segen des Vaters wegnahm, überaus gram. Dieser Gram, Zorn und Haß nahm sein Herz so gewaltig ein, daß er auf Rache dachte und den Gedanken, ja! den Vorsatz faßte, Jakob zu ermorden. Er hat ihn nun fürwahr in Gedanken — im Herzen getödtet, einen Todschlag des Herzens an ihm begangen. — Auch die Geschichte des egyptischen Joseph (I. Mos. 37. Kap.) macht uns den Todschlag des Herzens anschaulich. „Seine Brüder sahen, daß er bei dem Vater mehr gelte, als sie alle; sie haßten ihn also, und konnten kein freundliches Wort mit ihm reden.“ Vermöge dieses Hasses faßten sie wirklich den Entschluß, ihn zu tödten. Ja! sie waren solches

schon zu thun im Begriffe. „Lasset uns ihn tödten und in die alte Cisterne werfen!" sagten sie; und wäre nicht Ruben, sein mildherziger Bruder, in die Mitte getreten, so hätten sie ihn wirklich ermordet. — Die Egyptier haßten die Kinder Israels außerordentlich. Und was war die Folge davon? Die Israeliten wurden hart bedrängt und Pharao ging darauf aus, sie zu vertilgen. (II. Mos. 1, 13 ff.) — So ist also der Haß und Zorn in Wahrheit ein Menschenmörder! Und doch gibt es nicht Wenige, die da glauben, keiner Sünde wider das fünfte Gebot schuldig zu sein, da sie doch oft durch Haß und Feindschaft im Herzen den Bruder morden! Ein Missionär erklärte die zehn Gebote. Bei dem ersten sagte ein Neger zu sich selbst: „Ich bin schuldig;" beim zweiten: „Ich bin schuldig;" beim dritten: „Schuldig;" beim vierten: „Schuldig;" aber beim fünften dachte er: „Nein! nicht schuldig, ich habe ja noch Niemanden um's Leben gebracht." Der Missionär fuhr fort: „Habet ihr noch nie Zorn und Haß in euren Herzen genährt? Habt ihr noch nie gewünscht, daß dieser Mann, oder diese Frau todt wäre?" Da fühlte sich der Neger auf einmal getroffen: „Ich bin diese Person," dachte er. Sein Herz fing an zu schlagen. „Massa!" (d. i. Lehrer) rief er aus, „ich glaube, noch vor dem Frühstück habe ich schon zehn Personen todtgeschlagen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich so schlecht wäre." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 485.)

Ad III. (Sündhaftigkeit.) aa. Auf dem Morde ruhte von jeher, weil ein so freventlicher Eingriff in die Rechte Gottes — nur Fluch und Verderben. Dieß finden wir insbesondere in mehreren biblischen Beispielen bestätigt. Als der gottlose Kain seinen guten Bruder Abel getödtet hatte, irrte er voll Verzweiflung umher und rief aus: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente. Siehe, Du treibst mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor Deinem Angesichte verbergen, und unstät und flüchtig werde ich sein auf Erden, und wer immer mich findet, wird mich tödten." (I. Mos. 4. Kap.) — Achab, König von Samaria, wünschte Naboth's Weingarten zu bekommen, weil er nahe an seinem Palaste lag. Allein Naboth wollte sein väterliches Erbe nicht weggeben. Da stellte Jezabel, Achab's Gemahlin, zwei falsche Zeugen auf, die aussagen mußten, daß Naboth Gott und den König gelästert habe; und so kam es, daß der unschuldige Naboth zur Stadt hinausgeführt und zu todt gesteinigt wurde. Allein die Strafe Gottes blieb für die Mordthat nicht aus. König Jehu erhielt von Gott den Auftrag, das Haus Achab's zu vertilgen und das Blut aller Diener des Herrn an der Jezabel zu rächen. (III. Kön. 21. u. 22. Kap. u. IV. Kön. 9. Kap.)

bb. Der Menschenmord widerspricht den Pflichten gegen den Nächsten. Er ist eine gröbliche Verletzung der Rechte der Nebenmenschen, den er des ersten und heiligsten Eigenthums, des unschätzbarsten und unwiderbringlichsten Gutes beraubt. Darum ist auch der Mörder verpflichtet, allen Schaden zu ersetzen, den er dem Getödteten oder Verwundeten zugefügt hat, die ärztliche Hilfe zahlen, welche auf seine Heilung verwendet worden ist, sowie er ihn auch dafür schadlos halten muß, was zu verdienen oder zu gewinnen er ihn durch seine ungerechte Handlung gehindert hat. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß der Thäter nichts schuldig sei, wenn er von dem Beschädigten, ehe er starb, noch Nachlaß erlangt hat. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IV. Bd. S. 256. Nr. 44.)

cc. Weil der Mord ein so abscheuliches Vergehen gegen die menschliche Gesellschaft ist, die er unsicher macht und auf's Aeußerste gefährdet, so hat auch die Kirche ihren Abscheu gegen den Mord durch die

strengen Gesetze, welche sie dagegen erlassen, an den Tag gelegt. Denn nach den alten Bußkanonen soll Der, welcher einen Menschen freiwillig mordet, zunächst vierzig Tage bei Wasser und Brod fasten, und dann sieben Jahre Buße thun. Die nämliche Buße hatte auch Einer zu übernehmen, der zu einem Morde gerathen hatte. Wer im heftigen Zorn oder Streit Jemand tödtete, mußte sich einer Buße von drei Jahren unterziehen. Wer sich aber soweit vergaß, daß er seinen Vater, oder seine Mutter, oder eines seiner Geschwister ermordete, war sein ganzes Leben bis auf das Todbett von der heiligen Communion ausgeschlossen, mußte sich lebenslänglich von Fleisch und Wein enthalten, und jeden Montag, Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brod fasten. Auch wer Einen nur schwer verwundete oder verstümmelte, mußte lange Buße thun, und drei Tage in einer jeden Woche bei Wasser und Brod fasten. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XIII. Bd. S. 318.)

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) α. Die Hinrichtung der Verbrecher durch die Staatsgewalt ist keine Sünde wider das fünfte Gebot, weil der obersten Macht im Staate es zusteht, die Verbrecher, selbst mit dem Tode, zu bestrafen. Darum ließ auch David ohne Schonung die Verbrecher des Landes hinrichten, ohne hiedurch zu sündigen. „Frühe will ich," ruft er (Ps. 100, 8.) aus, „alle Sünder des Landes tödten, damit ich ausrotte aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter." — Ebensowenig sündigten die Söhne Levi, als sie an Einem Tage auf Befehl Gottes in einer Schlacht so viele tausend Menschen tödteten. Nach dieser Schlacht redete sie Moses also an: „Ihr habt heute eure Hände dem Herrn geweiht." (II. Mos. 32, 29.)

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. Das Naturrecht erlaubt, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und dem Angreifer, der ungerechter Weise Einem das Leben, oder was zur ehrbaren Erhaltung desselben nothwendig ist, wie zeitliche Güter, den Gebrauch der geraden Glieder u. dgl. entreißen will, zuvorzukommen und ihn nach Umständen selbst zu tödten; es muß jedoch in der Absicht geschehen, sich selbst zu vertheidigen, und zugleich mit Mäßigung, d. h. man darf keinen größeren Schaden zufügen und keine größere Gewalt gebrauchen, als nöthig ist, den Angriff abzuwehren. Daher sündigte auch Abner nicht, als er den Asael aus Nothwehr tödtete. Abner stand mit dem Heere Isboseth's gegen das Heer David's, welches Joab anführte. Es kam fast wider den Willen der beiden Feldherrn zu einem Treffen, welches für Abner so unglücklich ausfiel, daß seine Kriegsleute besiegt wurden, und er selbst fliehen mußte. Da verfolgte ihn ein Bruder Joab's und war ihm bereits sehr nahe gekommen. Er wollte sich den Ruhm erwerben, Abner zu tödten. Dieser aber wandte sich um und rief ihm zu: „Laß ab von mir! oder willst du durchaus von meinen Händen sterben?" Darnach wandte er sich wieder zur Flucht. Da nun Asael auf diese Drohung nicht hörte und ihn neuerdings verfolgte, so blieb dem Abner nichts übrig, als ihn selbst zu tödten, wollte er nicht durch ihn umkommen. Er stieß ihm den Spieß in den Leib, daß er starb. (II. Kön. 2, 22.) Abner tödtete diesen Asael allerdings absichtlich, aber aus Nothwehr, und war deßwegen kein Mörder.

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. V. post Pentecost. Matth. 5, 21. — Jesus Christus, der Gesetzlehrer des neuen Bundes, zeigt im heutigen

heiligen Evangelium, wie vielfältig man sich am Leben des Menschen versündigen könne, auch ohne körperliche Gewaltthätigkeit, und wie solche Versündigungen dem Morde gleich zu achten, und wie der Mord zu strafen seien. Es sind aber diesem gleich zu achten:

A. Die Regungen des Zornes.

„Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird."

1. Welcher Zorn ist nach Jesu Worten zu verstehen? — Nicht der Zorn aus gerechter Ursache, der Zorn aus Liebe und gerechtem Eifer; wohl aber aus unedler Quelle — Eitelkeit, Hochmuth u. dgl. — der Einheit und Frieden ringsum zerstört, Schmerz und Gram bereitet.
2. Dieser Zorn ist strafwürdig wie der Mord; die Kränkungen und Bitterkeiten, die er verbreitet, müssen — besonders weicheren Gemüthern — allgemach an's Leben greifen, und die zartesten Lebensverhältnisse — der Ehe, des Familienlebens, der Freundschaft — zerstören.

B. Die Ausflüsse des Zornes — alle kränkenden Reden.

„Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes ... du Narr! — des höllischen Feuers schuldig sein."

1. Kränkungen bald feinerer, bald gröberer Verleumdungssucht sind nur zu gewöhnlich; ihre Quellen sind Leichtsinn, der die Tragweite ehrenrühriger Reden nicht ermißt; — Eitelkeit, die Niemanden Ehre gönnt; — Leidenschaft, Gewissenlosigkeit, die an Jeden sich wagt, einen Jeden verdächtigt.
2. Strafbarkeit dieser Verleumdungssucht. Nach Jesu Wort ist sie noch strafbarer als der gewöhnliche Mord, er bedroht sie mit dem Feuer der Hölle — mit Recht; denn mehr als das Leben gilt die Ehre, es wird dadurch so manches Leben vergiftet, durch tiefnagenden Gram allmälig verkürzt, oder doch dem Leben geraubt, was ihm Werth gibt, nämlich Ruhe und Frieden.

C. Alle Unversöhnlichkeit.

„Wenn du daher deine Gabe zum Altare bringst, ... versöhne dich mit deinem Bruder!" —

1. Die Unversöhnlichkeit ist die Ausgeburt des selbstbewußten, bittersten Zornes. In dem Augenblicke, wo wir uns über Jemanden erzürnen, hassen wir ihn noch nicht; ist aber der Zorn anhaltend, und wird er nicht erstickt, so wächst er, und verwandelt sich in Haß.
2. Der Unversöhnliche ist — wie ein Mörder; — denn Haß,

Unversöhnlichkeit verbreitet Sorge und Verdruß, Jammer und Herzleid über Dienstboten, Gatten, Kinder, über die ganze Umgebung. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 346.)

Ad II. (Arten.) [Siehe bei den Art. Haß, Zorn, Verleumdung.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) [Siehe bei den Art. Gesundheit, Leben und Nächstenliebe.]

Ad IV. (Fälle.) Ueber II. Mos. 22, 2. — Bedingnisse, unter denen die Tödtung im Falle der Nothwehr keine Sünde wider das fünfte Gebot ist. — Wohl ist die Tödtung aus Nothwehr erlaubt; doch muß die Selbstvertheidigung ihr Maß und ihre Grenzen haben.

1. Es kann solange von keiner Nothwehr die Rede sein, als man nicht wirklich angegriffen wird. Es ist auch nicht erlaubt, Jenen noch zu tödten oder zu verwunden, der nach beigebrachtem Streich davonläuft, oder der vermöge der ihm bereits zugefügten Verwundung nicht mehr schaden kann.
2. Wenn Jemand weiß, daß ihn sein Feind zu tödten aufsucht, darf er diesem nicht zuvorkommen und ihn umbringen, um ihn außer Stand zu setzen, tödten oder verwunden zu können. Dieß wäre keine Nothwehr, sondern ein Angriff, eine Rachsucht.
3. Man darf keinen größeren Schaden zufügen, als zur Rettung des eigenen Lebens nothwendig ist. Wenn man daher durch Verwundung, durch Beraubung eines Gliedes oder auf andere Weise sich retten kann, darf man den Gegner nicht tödten.
4. Der Gegner mag noch so lasterhaft und der Angriff noch so frevelhaft sein, so darf man bei der Nothwehr doch nie von der Rache oder vom Haß sich leiten lassen; man darf auch nie den Willen haben, den Angreifer zu tödten, sondern nur die Absicht, sich zu retten.
5. Es ist nicht erlaubt, einen Dieb wegen der Entwendung unbedeutender Dinge zu tödten. Daher hat Papst Innocenz XI. den Satz verdammt: Es dürfe ein Dieb um Eines Geldstückes wegen getödtet werden.
6. In keinem Falle ist es erlaubt, Jemanden wegen seiner Angriffe auf die Ehre zu tödten. Mit Recht hat daher Papst Alexander den Satz verdammt: Es ist einem Religiosen oder Kleriker erlaubt, den Verleumder zu tödten, wenn dieser droht, dem Ordensmanne selbst oder seinem Orden schwere Verbrechen öffentlich aufzubürden, und wenn kein anderes Mittel, als seine Ermordung übrig ist, sich davor zu bewahren.

7. Man darf auch Jene aus vorgeblicher Nothwehr nicht tödten, welche falsches Zeugniß wider Einen ablegen; deßgleichen nicht ungerechte Richter, obschon das Leben auf andere Weise nicht gerettet werden kann; auch Jene nicht, welche nach unserem Dafürhalten etwa erst künftig Gewalt gegen uns gebrauchen werden. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XIII. Bd. S. 331.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Nie sollst du böse Worte sagen
Nie zürnen, schmähen oder schlagen!
Vor jeder bösen Leidenschaft
Bewahr' mich, Gott, durch Deine Gnade!
Damit ich Keinem frevelhaft
An seinem Körper jemals schade!
(Leitmeritzer Jahrbuch f. Lehrer. VII. Jahrg. S. 26.)

Ad III. Heilig, dreimal heilig sei, Menschen! euch der Brüder Leben.
O wie könnte froh und frei einst zum Thron des Richters schweben,
Wer im Herzen Mord versteckt, wer mit Blut die Hand befleckt?

Der Erde höchstes Gut ist uns das Leben;
Und wer uns raubt mit frechem Uebermuth
Dieß werthe Eigenthum, vom Herrn gegeben,
Und wer vergießt an seinem Bruder Blut:
Beraubet sich der Herzensruh' und Seligkeit —
Fällt heim dem Arm der göttlichen Gerechtigkeit.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 36.)

Schande, ewige Schande und tiefe Erniedrigung der Menschheit ist es, daß Menschen gegen Menschen Grausamkeiten ausüben können! Brüder können ihre Hände in das Blut ihrer Brüder eintauchen! Ein Mörder seines eigenen Geschlechtes zu sein, was für eine wilde Natur, was für ein rohes und unmenschliches Herz gehört dazu! Man sollte nicht glauben, daß das edelste der Geschöpfe Gottes so weit herabsinken und gleichsam seine Natur verleugnen könnte! (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 283.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Engelb. Elig. Richter's Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend. III. Thl. S. 120. Nr. 1—3.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Theil. S. 232. Nr. 3—5.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. V. Bd. S. 44.

Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 329.

Guillois: Katechet auf der Kanzel. III. Thl. S. 186. XVIII.

Morgengebet.

(Vergl. die Art. Abendgebet, Gebet, Dankbarkeit gegen Gott.)

I. **Pflicht.** Zum eifrigen **Morgengebete** verbindet uns

a. die **schuldige Dankbarkeit** für die Gnade, daß uns Gott den Tag wieder hat erleben lassen; sowie

b. das **Bedürfniß des göttlichen Schutzes** und unsere geistliche Wohlfahrt während des Tages; ferner auch

c. **unser Kindesverhältniß zu Gott.** Er ist unser Vater im höchsten Sinne; Ihm gebührt darum der erste Gruß des wieder zum Bewußtsein Erwachenden; endlich

d. die **göttliche Schrift** durch ausdrückliche Erwähnung der Morgenandacht, die von größtem Nutzen ist, sowie durch das uns zur Nachahmung überlieferte Beispiel Jesu und anderer Heiligen.

II. Rechte **Art und Weise**, das Morgengebet zu verrichten. Die **Morgenandacht** sei ihrem **Wesen** nach:

1. **Anbetung Gottes.** — Man muß es erkennen und lebendig fühlen, daß Gott, wie der Urheber, so der einzige unumschränkte Herr unseres Lebens und alles Dessen ist, was wir haben.
2. **Herzliche Danksagung** bei Erinnerung an Gottes Wohlthaten, vorzüglich für den nächtlichen Schutz, für das gesunde, kräftige Erwachen, wie auch für alles Gute, das Gott in den Schooß des beginnenden Tages gelegt hat.
3. **Inständige Bitten** — einerseits um werkthätig danken, d. h. um den Tag gut zubringen zu können; andererseits, um durch Gottes mächtigen Schutz vor geistigem und leiblichen Unglück bewahrt zu sein.
4. **Erneuerung des guten Vorsatzes** — jede Sünde zu meiden, die Berufspflicht getreu zu erfüllen, die Gelgenheiten zum Guten eifrig zu benützen, und Gottes allenfallsige schmerzliche Schickungen im Geiste der Buße mit kindlicher Ergebung anzunehmen.
5. **Aufopferung seiner selbst** und des bevorstehenden Tagwerkes, Heiligung desselben durch gute Meinung, indem man im Voraus aller Eitelkeit und Selbstsucht entsagt und all' sein Thun und Lassen auf Gott bezieht.
6. Endlich **kindliche Empfehlung** allen himmlischen Freunden, insbesondere der Gottesmutter, dem Schutzengel und Namenspatron.

Schriftstellen.

Ad I. (**Pflicht.**) a. „Herr, **Dir Lob und Dank zu sagen, muß man vor der Sonne aufstehen,** und Dich bei anbrechendem Tage anbeten." Weish. 16, 18.

b. „Wer den Herrn fürchtet, nimmt seine Lehre an und die zu Ihm erwachen, werden seinen Segen finden." Sir. 32, 18.

c. „Der Weise gewöhnt sein Herz, vom frühen Morgen zu dem Herrn, seinem Schöpfer, zu erwachen, und vor dem Allerhöchsten zu beten." Sir. 39, 6.

d. „Wachet auf und lobet Gott, die ihr im Staube der Erde wohnet!" Isai. 26, 19. (Vgl. Ps. 91, 2. 3.)

Ad II. (Art und Weise.) 1. „Ich stehe vor Tag auf und rufe: denn auf Deine Worte hoffe ich gar sehr. Meine Augen wachen zu Dir vor der Morgenröthe, damit ich Deine Worte betrachte." Ps. 118, 147. 148.

2. „Gut ist's, den Herrn preisen und lobsingen Deinen Namen, Allerhöchster: morgens zu verkünden Deine Barmherzigkeit und Deine Wahrheit des Nachts." Ps. 91, 2. 3.

3. „Zu Dir will ich beten: Herr, des Morgens wirst Du hören meine Stimme!" Ps. 5, 4.

4. „Mein Geist erwachet zu Dir in mir am frühen Morgen." Is. 26, 9.

5. „Er wird sein Herz Gott übergeben und in aller Frühe zum Herrn wachen, der ihn erschaffen hat. Er wird im Angesichte des Herrn sein Gebet verrichten und seinen Mund zu Ihm öffnen." Sir. 39, 6. 7.

Väterstellen.

Ad I. (Pflicht.) „Was kann doch beseligender sein, als wenn es der Mensch den heiligen Engeln im Himmel nachmacht, und sich schon gleich beim Anbruch des Tages mit den Seinigen zum Gebete versammelt und durch Lobgesang den Schöpfer lobt und preiset?" S. Basilius.

„Gib Gott die Erstlinge des Tages; denn der ganze Tag wird Dem gehören, der ihn zuerst in Besitz genommen hat." S. Joannes Climac.

Ad II. (Art und Weise.) „Sobald ihr erwachet, wendet euch mit einem heiligen Sprüchlein zu Gott. Wenn ihr die Kleider anziehet, saget: O Herr, verleihe mir die Zierde der Unschuld und das hochzeitliche Kleid der Liebe. Saget Gott Dank, daß Er euch diese Nacht hindurch so gütig bewahrt hat. Bedenket, daß euch Gott diesen Tag wieder verliehen hat, selben zu seiner Ehre und zu euerem Heile wohl anzuwenden. Besinnet euch, was ihr etwa für Gelegenheiten haben werdet, Gott zu dienen oder Ihn zu beleidigen, machet alsdann einen festen Vorsatz, die Tugenden zu üben und die Laster zu meiden, sammt der Anrufung der Hilfe Gottes und Mariens und anderer heiligen Patrone. Opfert euch selbst und alle eure Werke, Worte und Gedanken Gott auf, vereiniget sie mit den Verdiensten und bitterem Leiden Jesu Christi." S. Franciscus Salesius.

Gleichnisse.

Wenn die Lerche erwacht, so ist ihr erster Flug himmelwärts, und hoch oben jubelt sie ihr Morgenliedchen; erst dann sucht sie sich auf Erden ihr Futter. So soll auch des Christen Seele beim Erwachen sogleich eine Himmelfahrt anstellen, und dem Geber alles Guten ihren Morgengruß bringen; dann erst ist Zeit für das Irdische zu sorgen.

Am frühen Morgen öffnet die Blume ihren Kelch, um den ersten fruchtbaren Strahl der Sonne einzusaugen. Und du solltest nicht beim Erwachen dein Herz der Gottheit öffnen, um betend ihren Segen zu empfangen? —

Ein Freund, der bei seinem Freunde wohnt, besucht denselben oftmals, um

mit ihm zu reden; er wünscht ihm guten Morgen, guten Abend und gute Nacht, und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, wo er des Tages hindurch mit ihm sich besprechen kann. So sollen auch wir es machen; recht oft sollen wir uns zu Gott wenden, dem besten und aufrichtigsten Freunde; besonders soll dieß geschehen schon gleich am frühen Morgen. Wer ohne Gebet vom Schlafe aufstehen kann, ohne Gott zu danken und zu loben, der beginnt wahrlich den Tag und seine Tagesarbeiten auf eine höchst traurige Weise. Je früher wir den Herrn suchen, desto schöner wird die Frucht unserer Arbeit, desto gesegneter unser Tagwerk sein.

Beispiele.

Ad I. (Pflicht.) a. Der heilige Albert, Patriarch von Jerusalem, erklärte das Morgengebet für das erste und wichtigste Geschäft; denn wer nicht mit Gott den Tag anfange, wie könne dieser dann mit Gott den Tag fortsetzen und vollenden?! — Die Israeliten mußten in der Wüste frühe aufstehen und sich beeilen, das ihnen von Gott geschickte Brod vor Sonnenaufgang einzusammeln; denn „sobald das Manna," heißt es im Buche der Weisheit, „nur von dem schwächsten Sonnenstrahle erwärmt wurde, zerschmolz es, damit Alle einsehen, daß man der Sonne zuvorkommen müsse, um Dir zu danken, o Herr! und vor dem Anbruche des Lichtes Dich anzubeten." (Weish. 16, 28.)

b. Der heilige Klimakus, jener große Geisteslehrer, bekannte von sich selbst, er wüßte richtig aus seinem Morgengebete, wie der Tag ablaufen und ob er mit Segen und Erfolg arbeiten würde oder nicht. Wenn er nämlich sein Morgengebet mit Andacht verrichte, so gehe ihm Alles gut von Statten; habe er aber am Morgen schlecht gebetet, so wolle ihm nichts gelingen. Das Morgengebet ist also die Einweihung oder Einsegnung des ganzen Tages. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. III. Bd. S. 112.)

c. Wenn Gott unser höchster Herr und Vater ist, so gebührt Ihm vor Allem der erste Morgengruß. — Der heilige Ludgerus, Bischof von Münster, war einst eben in seine Morgenandacht vertieft, als ihn Kaiser Karl der Große, an dessen Hofe der Heilige einige Zeit sich aufhielt, durch einen Diener eiligst zu sich rufen ließ. Der fromme Bischof wollte aber zuvor noch seine Andacht vollenden und betete fort. Wenige Minuten darauf schickte der Kaiser zum zweiten und endlich zum dritten Male nach ihm. Allein Ludgerus ließ sich nicht irre machen, und begab sich erst zum Monarchen, als er sein Morgengebet ganz zu Ende hatte. Unwillig fragte ihn nun der Kaiser, warum er seinem Rufe nicht augenblicklich gefolgt sei? Der Heilige gab ruhig und offen zur Antwort: „Als ich Bischof wurde, sagtest du selbst, o Kaiser! zu mir, ich sollte vor Allem Gott dienen, und sämmtliche Menschen, ja auch dich dem Herrn aller Herrn nachsetzen. Da ich nun eben diesem allerhöchsten Monarchen einen Morgengruß brachte, und mit Ihm zu reden hatte, so glaubte ich nach deinem Willen zu handeln, daß ich vor Allem Ihm, und dann erst dir zu Diensten stehen wollte." Karl der Große erröthete, aber entgegnete freundlich: „Du hast Recht, und ich hatte Unrecht; wahrlich du bist in allen Dingen der Mann, wie ich ihn haben will." (Schmid's Exempel-Gebetbuch S. 19.)

d. Jesus selbst fordert uns durch sein erhabenes Beispiel zum eifrigen Morgengebete auf; denn von Ihm, der da gesprochen: „Wachet und betet allezeit!" (Luk. 21, 36.) heißt es: „Des Morgens aber stand Er sehr frühe auf, begab sich an einen öden Ort und betete daselbst." (Mark. 1, 35.) — Nach dem Vorbilde Jesu ließen sich auch diese

fromme und heilige Pflicht der Morgenandacht alle Heiligen auf's Gewissenhafteste angelegen sein, indem sie frühe Morgens zum Herrn erwachten, und die Erstlinge des Tages ganz allein Ihm weihten. Wenn der heilige Franz Seraph Morgens die Vögel singen hörte, rief er seinen Ordensbrüdern zu: „Nun loben unsere beflügelten Brüder ihren Schöpfer, und singen Ihm für den wieder erlebten Tag ein Dankliedchen. Sollten wir uns von den Vögeln beschämen lassen?" — Von den ersten Christen rühmt es sogar ein Heide (Plinius): „Sie versammeln sich vor Anbruch des Tages, um Gott Lob zu singen." (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Bd. I. Abth. S. 545.)

Ad II. (Art und Weise.) Wie unser Morgengebet beschaffen sein müsse, um Gott zu gefallen und für uns segensreich zu sein, zeigte uns David. Wenn dieser fromme König erwachte, da griff er ohne Zögern nach seiner Harfe und sang dem Herrn aus voller, freudiger Brust Lob und Preis, Dank und Jubel. „O Gott, mein Gott!" rief er dann aus, „frühe erwache ich zu Dir; meine Seele durstet nach Dir, gar sehr nach Dir mein Leib. Im wüsten, weg- und wasserlosen Lande (in diesem irdischen Jammerthale) erscheine ich vor Dir, wie im Heiligthume, Deine Kraft und Deine Herrlichkeit zu schauen; denn besser ist Deine Barmherzigkeit als Leben; meine Lippen wollen Dich loben . . . Du bist mein Helfer und im Schatten Deiner Flügel will ich jubeln; es hanget meine Seele an Dir; mich nahm' auf Deine Rechte." (Ps. 62, 2—9.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei dem Art. Gebet und Dankbarkeit gegen Gott.)

Miscellen.

Ad I. Das Morgengebet ist die Weihe des Tages; der aufgehende Tag selbst aber ist eine neue, unverdiente Wohlthat aus der Hand unseres gütigen Schöpfers. Nicht nothwendig mußte derselbe für uns erfolgen; denn wie Viele erwachten während dieser Nacht in der Ewigkeit! Welches Recht hatten wir vor ihnen voraus? — Es ist also nicht nur löblich und billig, sondern es ist auch heilige und schuldige Pflicht, unserem ewigen Wohlthäter zu danken, daß Er die Sonne abermal über uns aufgehen ließ, und uns mit einem neuen Tage beschenkte, Ihm zu dienen und Schätze ewiger Herrlichkeit zu erwerben.

Selbst die Heiden, obgleich ihre Vernunft durch Aberglauben, Götzendienst und Laster verdunkelt war, erkannten diese Pflicht, wie ihr Sprüchwort beweist: „A Jove principium;" d. h. man muß von und mit der Gottheit anfangen. Sollten wir mit unserer christlich erleuchteten Vernunft uns von den Heiden an Einsicht übertreffen lassen? —

Ad II. 1. u. 2. Herr, mein Schutz in dunkler Nacht
Und mein Licht am Tage,
Huldreich hast Du mich bewacht,
Du, dem Dank ich sage!
Deine starke Hand entriß
Mich des Todes Finsterniß!
(Silbert's geistl. Convers.-Lex. II. S. 34.)

3. Laß Deinen Segen auf mir ruh'n,
Mich Deine Wege wallen,
Und lehre Du mich selber thun
Nach Deinem Wohlgefallen!

4. Gedanke, Wille, Herz sei rein,
Und ferne, was es könnt' entweih'n!
Daß lüstern werde nie das Fleisch,
Will nüchtern leben ich und keusch;
Daß, wenn gefloh'n des Tages Licht,
Herein das Grau'n der Dämm'rung bricht:
Ich aus des Herzens heil'gem Drang
Gott singe einen Lobgesang.

5. Ich liebe Dich, mein Gott und Herr!
O könnt' ich lieben Dich noch mehr!
Sieh', meine Freiheit schenk' ich Dir,
Leg' an der Liebe Fessel mir.
Nimm mein Gedächtniß, mach' es rein;
Es denke nur an Dich allein.
Nimm den Verstand, erleuchte ihn,
Daß mir nichts Böses komm' in Sinn.
Nimm meinen Willen, er sei Dein,
Laß uns're Herzen einig sein.
Und was ich habe, was ich bin:
O Herr, nimm es als Opfer hin.

(Vereins-Gaben der Marianischen Gesellschaft 1858. III. Bd. S. 7.)

6. Beschütze Du, ich bitte Dich,
O heil'ger Engel Gottes mich!
Maria bitt' an Gottes Thron
Für mich bei Jesus, deinem Sohn,
Der hochgelobt sei allezeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

(Krönes Gebetbuch f. d. Jugend kathol. Volksschulen.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 2. Bd. S. 758. „Am Morgen."
Der heilige Franz v. Sales: Philothea. Hägelssperger's Ausgabe. Regensburg, Manz 1849. S. 83.
Zweites Sprach- u. Lesebuch der kath. Haupt- u. Stadtschulen im Kaiserthume Oesterreich. Wien 1855. S. 16. Nr. 16. u. S. 22. Nr. 26.
Philothea. V. Jahrg. S. 243 u. 147. — IX. Jahrg. S. 105. — XII. Jahrg. S. 96 u. 304. — XIV. Jahrg. S. 24.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 41 ff.
Jurende's Mähr. Wanderer 1824. S. 58.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Bd. S. 79.

Mühseligkeiten.

(Siehe die Art. Drangsale, Bedrängniß, Leiden, Trübsale.)

Müssiggang.

(Vergl. die Art. Trägheit, Arbeitsamkeit, Fleiß.)

I. Begriff. „Müssig" — in nächster und wörtlicher Bedeutung des Wortes ist Derjenige, welcher Nichts thut und sein

Leben in Trägheit verschwendet, der im wahren Sinne die Zeit tödtet und unserem Herrn Gott recht eigentlich die Tage abstiehlt.

Nach dem Sinne des Evangeliums ist aber auch schon jeder Mensch ein Müssiggänger, welcher nicht für Gott und sein eigenes Heil arbeitet, sollte er übrigens noch so viele, und in den Augen der Welt noch so wichtige Geschäfte zu thun haben; denn der Menschen erstes und nothwendiges Geschäft ist — Gott zu dienen, Gott zu lieben und selig zu werden.

II. Arten des Müssigganges. Man unterscheidet gewöhnlich dreierlei Müssiggänger, nämlich:

1. Solche, welche die kostbare Zeit mit Nichtsthun, mit Tändeleien und Albernheiten zubringen, da sie doch dieselbe auf Ausbildung ihres Geistes, auf Erlernung nothwendiger und nützlicher Kenntnisse und besonders auf Besserung und Veredlung ihres Herzens verwenden sollten.
2. Solche, die das Vorgeschriebene oder Anbefohlene nicht zur gehörigen Zeit und nicht mit dem erforderlichen Eifer, sondern nur halb und mit Widerwillen thun; endlich
3. Solche, welche sogar vorsätzlich Böses thun und auf diese Weise die ihnen zum Gutesthun von Gott geschenkte kostbare Zeit mißbrauchen, um Gott durch Sündigen zu beleidigen und sich in's ewige Verderben zu stürzen.

III. Die traurigen Folgen des Müssigganges — siehe beim Art. Trägheit!

IV. Die Sündhaftigkeit des Müssigganges liegt auf der Hand; denn er ist ja ein Verbrechen

a. wider Gott, weil eine Versündigung am göttlichen Gebote, welches uns Alle ohne Ausnahme zur Thätigkeit verpflichtet und ein schwarzer Undank gegen Gottes Güte, dessen Talent der Müssige vergräbt oder wohl gar mißbraucht;

b. wider den Müssigen selbst, weil er sich nicht nur aller Kraft und Gelegenheit zu Verdiensten für den Himmel beraubt, sondern auch nicht selten in Laster stürzt, die ihn in's ewige Verderben bringen;

c. wider die Menschheit; denn der Müssiggang macht nicht nur für die Gesellschaft unnütze, sondern auch dem Gemeinwohl schädliche Menschen, eben weil der Müssiggang zu allerlei Uebertretungen verleitet.

V. Gegenmittel. Der Müssiggänger erwäge:

α. die Schändlichkeit und Schädlichkeit seines Lebens, die Folgen für Zeit und Ewigkeit;

β. die Kostbarkeit der Zeit, die Kürze und Schnelligkeit des Erdenlebens;
γ. den Ruf und die Bestimmung des Menschen; sowie
δ. die zeitlichen und ewigen Früchte der Thätigkeit und Arbeitsamkeit.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Er will, und will doch wieder nicht der Faule. — Den Faulen tödten die Wünsche; denn seine Hände wollen nichts thun." Sprüchw. 13, 14. u. 21, 25.

Ad II. (Arten.) 1. „Wir haben gehört, daß Einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten wollen, sondern unnütze Dinge treiben. Solche beschwören wir im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brod essen." Sir. 3, 11. 12.

2. „Seid nicht träge im Eifer!" Röm. 12, 11.

3. „Alle sind abgewichen, allesammt unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thue." Ps. 13, 3.

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 25, 30. (Vgl. Ephes. 5, 16.)

b. „Als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Weizen, und ging davon." Matth. 13, 25.

c. „Siehe, die Missethat Sodoma's deiner Schwester, war Stolz: gesättigt von des Brodes Ueberfluß reichten sie bei ihrer und ihrer Tochter Müssiggang den Armen und Dürftigen die Hand nicht, und wurden übermüthig und thaten Gräuel vor Mir." Ezech. 16, 49. 50. (Vgl. Sir. 33, 29.)

Ad V. (Gegenmittel.) „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." II. Thessal. 3, 10. (Vgl. Spr. 28, 19.)

„Von jüngeren Wittwen halte dich ferne . . . sie gewöhnen sich auch, müssig in den Häusern herumzugehen, und nicht nur müssig, sondern auch geschwätzig und fürwitzig, und reden, was sich nicht geziemt." I. Timoth. 5, 11. 13.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der Müssiggänger will und will nicht. Er will mit Gott regieren, aber nicht für Gott arbeiten. Es erfreuet ihn der versprochene Himmelslohn aber der gebotene Kampf schrecket ihn zurück." S. Beda Presbyt.

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe beim Art. Trägheit.]

2. (Siehe beim Art. Lauheit.)

3. (Siehe bei den Art. Bosheit und Sünde.)

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. „Gott hat den Menschen zur Arbeit erschaffen, und nach diesem Zwecke seine Glieder gestaltet; der Müssiggänger weicht also von der Anordnung Gottes und dem Zwecke der Schöpfung ab." S. Chrysostom.

b. „Eine Seele, welche von Müssiggang lebt, läßt sich leicht überwinden." S. Chrysostom.

„Der Himmel wird denen nicht zu Theil, die da schlafen, faullenzen und müssig gehen, sondern denen, die sich ernstlich um die Seligkeit bemühen." S. Leo Papa.

c. „Der Müssiggänger ist (für die menschliche Gesellschaft) wie ein Todter." S. Laurentius Justinian.

Ad V. (Gegenmittel.) α. „Nie wird derjenige ein Bürger des Himmels werden, der ein Freund des Müssigganges ist." S. Augustin.

β. „Der Müssiggang ist ein unersetzlicher Verlust einer Stunde, eine Verschwendung des Lebens, ein Rückschritt des Gehenden." S. Cyrillus.

γ. „Wie soll man den Müssiggang nicht hassen, da der Mensch durch denselben unter die Ameise und Biene herabgesetzt wird?" S. Basilius.

δ. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Fleiß.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Ein müssiger Mensch ist ein Marmorstein, ein Stumpf von einem Baume, ein Feigenbaum ohne Blüte und Frucht. (S. Thomas de Villan.)

Der Müssige ist ein Mensch, dessen Leben, wenn er auch wach ist, dennoch einem beständigen Schlafe gleicht.

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. [Siehe beim Art. Gaben Gottes.]

b. Sowie der Rost das Eisen: so verzehrt der Müssiggang die Leibes- und Seelenkräfte. — Wie dem Chinesen das Opium, je länger er es raucht, desto angenehmer, aber auch desto verderblicher wird: ebenso wird auch dem Trägen der Müssiggang je länger, desto lieber, aber auch um so verderblicher für Zeit und Ewigkeit.

c. Wie der Rauch für die Augen unerträglich ist: so ist auch der Müssige für die menschliche Gesellschaft höchst lästig.

Ad V. (Gegenmittel.) Der Faule ist wie ein unfruchtbarer Obstbaum, von dem man nur allzugerne sagt: Hau ihn um! Was hindert er das Land?

Wer hat, wenn er zur Zeit der Aussaat zu Hause träge gesessen oder geschlafen, zur Zeit der Ernte seine Scheuern mit Garben angefüllt? Wer hat Trauben gelesen, ohne Weinreben gepflanzt zu haben? Denen gehören die Früchte, welche auch die Arbeiten besorgt haben. (S. Joannes Damasc.)

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) In der Stadt Gent standen mehrere Rathsherren vor dem Thore des Rathhauses, als sich ihnen ein Bettler näherte, mit der Klage, er leide an einer Krankheit, die zu nennen er sich schäme; er bitte daher inständig, da er zur Arbeit unfähig, um ein Almosen. — Als die Rathsherrn ihn beschenkt, und er sich wieder entfernt hatte, schickte einer der Herren ihm seinen Bedienten nach, mit dem Auftrage, den Bettler um seine geheime Krankheit zu fragen. — Der Bettler antwortete dem Fragenden — schlau lächelnd: „Ich leide an einer Krankheit, die alle meine Glieder arbeitsunfähig macht, und diese heißt: Faulheit." (Tob. Lohner Biblioth. conc. II. pag. 667.)

Ad II. (Arten.) a. [Siehe bei den Art. Trägheit und Zeit.]

b. (Siehe bei den Art. Lauheit und Eifer im Guten.)

c. (Siehe beim Art. Sünde.)

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. Der Müssiggänger ist in den Augen Gottes ein verhaßtes Geschöpf, weil er seiner Bestimmung nicht nachkömmt. Gott wird auch zuletzt einen solchen Menschen völlig von sich verstoßen, indem Er ihm seine Gnade immer mehr entzieht. Denn nichts bringt Gott mehr auf, als wenn wir seine Gnaden unbenützt lassen, wie es durch den Müssiggang geschieht. Dieß ersehen wir aus jener Parabel im Evangelium

von den verschiedenen Talenten. Bei Matth. 25. Kap. erzählt Jesus Christus, daß ein Mann, der verreisen wollte, vor seinem Abgange seinen Knechten verschiedene Talente übergab. Einer von diesen nun, der Ein Talent erhalten hatte, ging hin, vergrub es, statt damit zu wirken, in die Erde. Als nach langer Zeit der Herr wieder zurückkam und mit seinen Knechten Rechnung hielt, trat jener zu ihm hinzu, der nur Ein Talent erhalten hatte, und sprach: „Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; darum fürchtete ich mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du, was dein ist.“ Was entgegnete aber der Herr auf diese Rede seines Knechtes? „Du böser und fauler Knecht,“ sprach er, „du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht gestreut habe; du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben.“ Nach diesem strengen Verweise gab der Herr den Auftrag und sprach: „Werfet diesen unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. — Unter diesem Knechte ist Niemand Anderer zu verstehen, als der Müssiggänger. Dieser läßt die von seinem Herrn, von Gott, erhaltenen Talente unbenützt liegen, er vergräbt sie, indem er z. B. von der Zeit, seinen geraden, der Arbeit fähigen Gliedern, von seinem Vermögen u. s. w. keinen guten Gebrauch macht. Wie nun jenen Knecht wird auch ihn einstens am Tage des Gerichtes vom Herrn scharfer Tadel treffen, und wie jener, wird auch der Müssiggänger in die äußerste Finsterniß, an den Ort der Verdammniß verworfen werden.

b. Der Müssiggang rächt sich am Müssiggänger selbst, den er nur zu oft um zeitliches und ewiges Wohl bringt. So lange David in Person die Führung des Krieges leitete und immer thätig war, blieb er fromm und keusch. Als er aber müssig zu Hause verweilte, wurde er ein Wollüstling und Mörder. (II. Kön. 11. Kap.) — So lange Samson mit den Philistern zu kämpfen hatte, war er unbesiegt. Allein da er müssig im Hause der Dalila sich aufhielt, und den sinnlichen Freuden fröhnte, wurde er von seinen Feinden gefangen und geblendet. (Richt. 16. Kap.) — Die Zeit hindurch, als Salomon mit dem Tempelbaue eifrigst beschäftigt war, führte er ein keusches Leben; als er aber später dem Müssiggange sich ergab, wurde er eine Beute der Versuchungen und ein Götzendiener. (III. Kön. 11. Kap.) — Darum ruft der heilige Augustin den Christen zu: „Wachet Brüder! und lasset vom Eifer nicht ab, weil ihr weder heiliger als David, noch stärker als Samson, noch weiser als Salomon seid.“ —

c. Der Müssiggänger ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft. Dieß fühlten selbst schon die heidnischen Philosophen; daher pflegten sie einen Müssiggänger einen Leichnam zu nennen, der zu nichts Weiterem tauge, als daß man ihn in die Erde scharre. — Um daher allen Müssiggang zu entfernen, belegten die alten Egyptier jene mit der Todesstrafe, welche kein Gewerbe erlernt hatten, womit sie sich nähren konnten. — Nach der Besiegung der Karthaginienser war die Freude und der Jubel im ganzen römischen Reiche ungemein groß. Scipio aber, der nicht bloß ein großer Feldherr, sondern auch ein kluger Staatsmann war, seufzte tief auf und sprach: „Nunmehr ist der Staat in der größten Gefahr; denn da es keinen auswärtigen Feind mehr zu bekriegen gibt, so wird sich der Müssiggang einschleichen und mit ihm werden die Laster und endlich der

Untergang des Staates kommen. Die Geschichte liefert den Beweis, daß sich der große Mann nicht geirrt hat. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XIII. Bd. S. 379.)

Ad V. (Gegenmittel.) Sei niemals ohne alle Beschäftigung! Ahme den gottseligen Johannes Bechmann nach, der immer ein Buch bei sich trug, um, wenn er an irgend einem Orte geschäftslos sich aufhalten mußte, darin zu lesen und also nicht müssig zu sein. — Als einst der heilige Ignatius von Loyola drei Brüder müssig dastehen sah, befahl er ihnen, einen in der Nähe liegenden Steinhaufen bis in das oberste Stockwerk hinaufzutragen. Da er dieselben nach einiger Zeit wieder ohne Beschäftigung antraf, mußten sie ihm die nämlichen Steine wieder herabtragen. Dieß that aber der Heilige nur, um sie vor Müssiggang und dadurch vor Versuchungen zu schützen. Aus demselben Grunde mußten bei den alten Mönchen ein jeder sein Handwerk verrichten, nicht so fast zum Erwerbe seines Unterhaltes, als vielmehr um durch Müssigsein keine Gelegenheit zum Bösen zu geben. — (Vergl. auch die Art. Arbeitsamkeit, Fleiß, Bestimmung des Menschen und Eifer im Guten.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Trägheit, Arbeitsamkeit und Bestimmung des Menschen.)

Miscellen.

Ad I. „Morgen, morgen, nur nicht heute!"
Sprechen alle faulen Leute.

Sprüche: Faule Leute haben gern viel Feiertage. — Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche sieben Feiertage gibt. — Das Leben des Müssiggängers gleicht dem todten Meere. —

Ad IV. a. Der Müssiggang ist nicht nur eines Christen, er ist auch eines Menschen unwerth; ja, er ist eine Lücke in der Schöpfung; und der Müssiggänger ist aller Gaben Gottes und der Menschen unwerth.

b. Nütze jeden deiner Tage;
Faulheit wird sich selbst zur Plage.
Jeder schädlichen Begier
Oeffnet Müssiggang die Thür.
(Leitmeritzer Jahrb. f. Lehrer. XII. Jahrg. 1845. S. 194.)

c. Bei Geschäften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.
Es stört in Schmach durch seine todte Regung
Der Müssiggang die stete Weltbewegung.
(Silbert.)

Ad V. Laß Müssiggang doch nie
Christ! deine Zeit verzehren;
Der Träge kommt zu Schmach,
Der Fleißige zu Ehren.

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's Betrachtungen. II. Thl. 561.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 657.
Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 88 ff.

Musik (kirchliche).

(Siehe Art. Gesang, kirchlicher.)

Mutter Gottes.

(Siehe Art. Maria.)

N.

Nachahmung (Christi und der Heiligen).

(Siehe die Art. Christus, Heilige, Jesus und Nachfolge Christi.)

Nachahmung (des Guten und Bösen).

(Siehe Art. Beispiel, gutes und böses, Sünde, Tugend.)

Nachbar, Nachbarschaft.

(Vergl. die Art. Freundschaft, Friedfertigkeit, Nächstenliebe.)

I. Erklärung. Die Nachbaren (Nahebauer), welche zunächst neben einander wohnen, sind sich gegenseitig alle die Pflichten desto mehr und in höherem Grade zu erfüllen schuldig, welche im Umfange der allgemeinen Nächstenliebe sind, je näher sie bei einander leben und sich nicht fremd sind.

II. Verhalten gegen Nachbarn. Man sei gegen sie überhaupt stets gutgesinnt, und beweise diese Güte durch Worte und Thaten, d. h.

a. man sei umgänglich gegen den Nachbar, fliehe ihn nicht, behandle ihn als Nächsten mit Liebe und Freundschaft; sei ja nicht falsch, listig oder feindselig gegen ihn;

b. man sei gerecht gegen den Nachbar, und erlaube sich keinen Eingriff in seine Rechte oder Besitzungen;

c. man lebe friedfertig mit dem Nachbar; lieber dulde man einen geringen Schaden, als in Feindschaft zu gerathen;

d. besonders sei man gegen Nachbarsleute gefällig und helfe ihnen mit Rath und That, so oft es nur immer sein kann.

III. Beweggründe. Gute Nachbarn zu haben,

1. ist ein großes Glück; denn es ist gewiß sehr angenehm, wenn man

mit seinen Nachbarn einen zwanglosen, freundschaftlichen und vertraulichen Umgang pflegen darf;

2. ist von großem Nutzen, weil wir in den mannigfachen Bedrängnissen dieses Lebens, zur Zeit der Noth u. dgl. bei guten Nachbarn leicht Trost und Hilfe finden werden.

Schriftstellen.

Ad II. (Verhalten.) a. [Siehe bei den Art. Freundlichkeit und Gesellschaft.]

b. „Deines Nächsten Markstein sollst du nicht aufheben oder verrücken." V. Mos. 19, 14.

c. „Gut und lieblich ist's, wenn Brüder (in Eintracht) beisammen wohnen!" Ps. 132, 1.

d. (Siehe beim Art. Dienstfertigkeit.)

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Besser ist ein Nachbar in der Nähe als ein Bruder in der Ferne." Sprüchw. 27, 10.

2. (Siehe beim Art. Freundschaft.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Nächstenliebe, Freundschaft, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit.)

Beispiele.

Ad II. (Verhalten.) a. Zeige deine Güte gegen die Nachbarn insbesondere durch liebreiche Begrüßungen, freundliche Gespräche, Vertheidigung ihres guten Namens in ihrer Abwesenheit und in ehrbaren und aufrichtigen Unterredungen mit ihnen. Wie viel Gutes ein Nachbar vornehmlich in letzterwähnter Weise, nämlich durch ehrbare Gespräche wirken könne, zeigt nachfolgende Begebenheit. Zacharias Rindek, ein Fleischhauer aus dem Dorfe Münzbach, führte ein sehr ärgerliches Leben. Er betrank sich gewöhnlich jeden Sonntag, kam dann nach Hause und mißhandelte Weib und Kinder auf eine schreckliche Art. Kein Nachbar getraute sich, ihm etwas darüber zu sagen, und selbst die Drohungen des Richters blieben bis jetzt ohne Wirkung. Schon wollte man ihn beim Amte verklagen und dadurch bezwecken, damit er nach dem Gesetze bestraft würde. Da machte Jemand im Dorfe, auf den Rindek noch das meiste Vertrauen setzte, einen Versuch, ihn, wo möglich, doch vom Laster der Trunkenheit zurückzuführen. Es war dieß sein Nachbar Kaspar Jung. Dieser lud ihn nun an einem Sonntage zum Essen und bewirthete ihn auf's beste. Nach dem Aufstehen vom Tische sagte Jung: „Heute, lieber Nachbar! müßt ihr mir schon einen Gefallen erweisen und mich auf's Feld begleiten. Darf ich mich darauf verlassen?" Der Fleischhauer, der gern in's Wirthshaus gegangen wäre, sagte ihm sehr schwer zu. Doch ging er mit, und Jung zeigte ihm seinen Weizen und sein Korn, das herrlich und üppig dastand. Rindek freute sich darüber und sagte: „Es ist doch ein Vergnügen, so schönes Getreide zu sehen!" — „Dieses Vergnügen, lieber Nachbar!" antwortete Jung, „können wir uns öfter verschaffen. Kommt nur fleißig zu mir und begleitet mich auf's Feld!" Sie sprachen sodann über allerlei Dinge, die auf die Wirthschaft Bezug hatten, bis endlich der Abend herbeikam. Nun wollte Rindek weggehen, und dankte für die Einladung. Allein Jung suchte es nach Möglichkeit zu hindern und sprach: „Bleibet doch diesen Abend bei mir! Ich sehe euch gern, und mein Weib soll uns ein kleines Nachtessen bereiten!" Rindek

verhieß es, und blieb. Jung nahm darauf ein lehrreiches Buch, und hielt eine Vorlesung, die den Gast sehr unterhielt. Er sagte: „Wenn's so ist, Nachbar Jung! so komme ich recht bald wieder und ihr müßt mir vorlesen." — „Das soll mich sehr freuen," erwiederte Jung; „kommt, Nachbar! so oft ihr könnt, und mein Haus wird euch immer liebreich aufnehmen." Auf solche Art zog Jung den Fleischhauer an sich. Sie kamen später fast täglich zusammen. Rindek vergaß die Schenke und wurde ein ordentlicher und häuslicher Mann. (Exempelbuch z. Gebrauche f. Katecheten u. Lehrer. Brünn 1818. S. 259.)

b. Gerecht gegen seine Nachbarn war unter Andern ein gewisser Lorenz Till, Gärtner aus dem Dorfe Rauden. Dieser kam mit seinen Nachbarn immer sehr gut aus. Die ganze Kunst, die er anwandte, bestand bloß in zwei Sprüchen, denen er redlich nachlebte. Der Erste hieß:

„Was du nicht willst, daß man dir thu';
Das füg' auch keinem Andern zu." —

Und der zweite Spruch war der:

„Handle recht in Groß und Klein:
Wird kein Nachbar Feind dir sein."

c. Ein schönes Beispiel der Friedfertigkeit mit seinem Nachbar gab der fromme Patriarch Abraham. Denn als zwischen seinen und seines Vetters Lot Knechten Streit und Zank entstanden war, sprach Abraham zu Lot: „Lieber! laß keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder. Siehe, das ganze Land steht dir offen; ich bitte dich, scheide von mir! Geh'st du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber die Gegend zur Rechten wählen, so ziehe ich zur Linken." Da wählte sich Lot die schöne, wasserreiche Gegend um den Jordan, und sie schieden von einander. (I. Mos. 13, 1—11.)

d. Wie gefällig und dienstfertig erwies sich nicht der fromme Tobias gegen seine nachbarlichen Landsleute in der Gefangenschaft! Von ihm bezeugt die heilige Schrift, „daß er Alles, was in seinem Vermögen war, täglich mit seinen gefangenen Brüdern, die aus seinem Geschlechte waren, mittheilte." (Tob. 1, 3.)

Ad III. (Beweggründe.) Wer sich mit seinen Nachbarsleuten jederzeit gut verträgt, wird zur Zeit der Noth und Bedrängniß sicher auch auf ihren Rath und ihre Hilfe bauen können. Paul Wornig war ein sehr rechtschaffener und christlich gesinnter Landmann. Wo er seinen Nachbarn helfen konnte, da half er. Sie erhielten von ihm Rath und Trost. Daher kam es auch, daß ihn Alle liebten, und ihm zur Zeit der Noth kräftig beistanden. Einmal brach im Dorfe Feuer aus. Wornig lag eben krank im Bette. Die Flamme griff schnell um sich, und drohte großen Schaden. Nun trug ein Windstoß das Feuer auch auf Wornigs Haus, und im Augenblicke stand der obere Theil in Flammen. Da liefen Alle herbei und sagten: „Unsern braven Nachbar Wornig wollen wir nicht verlassen!" Und Einer aus ihnen stürzte sich in die Gluth, drang in die Stube, die schon zu brennen anfing, nahm den hilflosen Kranken auf seine Schultern, und befreite ihn auf solche Art aus der Gefahr. (Exempelbuch S. 261.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Nächstenliebe und Freundschaft.)

Miscellen.

Ad II. Wenn durch das Beisammenwohnen an dem nämlichen Orte die menschliche Wohlfahrt nicht gestört, sondern vielmehr befördert werden soll: so

müssen die Nachbarn in ein Verhältniß der Freundschaft treten, und geneigt sein, einander mit Rath und That zu unterstützen, gemeinschaftliche Gefahren mit vereinter Kraft abzutreiben; sie müssen aber auch sorgfältig die Quellen der Uneinigkeit verstopfen, insbesondere den Neid über den Wohlstand des Nachbars und das Streben, sich mit dem Schaden des Nachbars durch Betrug, Verrückung der Grenzsteine u. dgl. einen Vortheil zu verschaffen; sie sollen sich hüten vor dem lästigen Einmischen in fremde Angelegenheiten, sollen auch unter den gegenseitigen Kindern und Dienstboten Ruhe und Frieden erhalten, Klatschereien beseitigen, besonders auf keine Weise die eheliche Ruhe stören, Mißverständnissen vorbauen und wenn ja eines entstanden sein sollte, es recht bald wieder ausgleichen und sich zu verständigen bemühen, weil sonst bei den häufigen Berührungen sehr leicht Erbitterung und Feindschaft entstehen, wodurch das Leben der Nachbarn um so mehr verbittert wird, je zahlreicher die Gelegenheiten sind, einander zu necken und zu beschädigen.

Im Umgang, den du pflegest mit dem Nachbar täglich
Sei immer freundlich, dienstfertig und auch verträglich!

Ad III. Hilfst gerne du — ist auch dein Nachbar jederzeit
Zu nützen und zu helfen gleichfalls gern' bereit.
(Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Exempelbuch zum Gebrauche für Katecheten und Lehrer. Brünn u. Olmütz 1818. S. 259 ff.

Schmid's katechet. homilet. Repertorium. III. Bd. S. 62. *d.* u. S. 103 *v.*

Nachfolge Christi.

(Vergl. die Art. Andenken an Jesus, Eifer im Guten, Jesus.)

I. Wesen. Die Nachfolge Jesu Christi besteht darin, daß wir in die Fußstapfen eintreten, welche Er uns gebahnet hat, d. h. wir müssen ganz seinen Geist annehmen, gleiche Absichten mit Ihm haben und von gleichen Gesinnungen, wie Er, beseelet sein; wir müssen unser Leben nach seiner heiligen Lehre einrichten, uns seinem allerheiligsten Willen vollkommen unterwerfen und uns seiner Vorsicht ganz überlassen. Die Nachfolge Christi ist somit eine heilige Aehnlichkeit mit Ihm in den Gedanken und Urtheilen, in den Neigungen und Gesinnungen, in den Handlungen und unserm ganzen Betragen.

II. Beschaffenheit. Die Nachfolge Jesu muß sein:

α. allgemein, d. h. unsere Aehnlichkeit mit Jesu muß sich erstrecken auf Verstand, Herz und äußerliche Handlungen oder auf unsere Gedanken, Begierden und Werke;

β. standhaft und getreu, d. i. Nichts soll uns von der Nachfolge Jesu abwendig machen, nicht unsere Eigenliebe, die aufstoßenden Schwierigkeiten, das Gerede der Leute, die Beispiele der Bösen u. dgl.

III. Nothwendigkeit. Jesu Nachfolge ist unumgänglich nothwendig; denn wer Ihm nicht nachzufolgen bemüht ist,

a. verdient nicht den Namen eines Christen, weil er untreu wird dem Versprechen, das er bei der heiligen Taufe feierlich abgelegt hat, und weil er dem Willen Jesu trotzt, der ihn zur Nachfolge aufforderet;

b. hofft ohne Grund den Lohn eines Christen, wie sich dieß schließen läßt aus den deutlichen Worten der heiligen Schrift (Röm. 8, 29. 30.) sowohl, als auch aus der Art und Weise, wie (nach Offb. 20, 11—15.) das letzte Gericht wird abgehalten werden.

IV. Selige Folgen. Glücklich Diejenigen, die in der Zeit ihres Lebens Jesu nachzufolgen sich bemühen! Sie finden:

1. Ruhe für ihre Seele. — Ihr Herz ist frei von Gewissensbissen, getröstet in Kreuz und Leiden und gefaßt und ruhig in der Todesstunde. (II. Kor. 1, 5.; Philipp. 4, 7. u. Weish. 4, 7.)
2. Schutz und Hilfe gegen ihre Feinde, die sowohl zeitlich schaden wollen, als auch der Seele nachstellen. (Röm. 8, 3. u. 16, 20.)
3. Ewigen Lohn für ihre Kämpfe, Leiden und Widerwärtigkeiten sowie für alle guten Werke. (II. Tim. 4, 8.; Jak. 1, 12. u. Matth. 16, 27.)

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.“ Ephes. 5, 1. 2.

„So sollet ihr gesinnet sein, wie auch Christus gesinnt war.“ Phil. 2, 5.

„Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne!“ I. Petr. 4, 1.

„Der Jünger ist nicht über den Meister; Jeder aber wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist.“ Luk. 6, 40.

„Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe, sowie auch Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe, und in seiner Liebe bleibe.“ Joh. 15, 10.

Ad II. (Beschaffenheit.) α. „Richtet euch nicht mehr nach den Lüsten, wie vorher in euerer Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all' euerem Wandel.“ I. Petr. 1, 14. 15.

β. „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um Meines Namens willen; wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden.“ Matth. 10, 22.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38.

„Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen.“ Galat. 3, 27. (Vgl. I. Kor. 15, 49.)

b. „Die Er vorhergesehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, . . . die hat Er auch verherrlichet.“ Röm. 8, 29. 30.

Ad IV. (Selige Folgen.) 1. „Nehmt Mein Joch auf euch, und lernet von

Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen." Matth. 11, 29.

„Wenn wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir auch, daß wir mit Christo leben werden." Röm. 6, 8.

2. „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12.

„Wer gut ist, wird Gnade erlangen von dem Herrn." Spr. 12, 2.

3. „Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach: und wo Ich bin, da soll auch Mein Diener sein." Joh. 12, 26.

„Ihr aber seid es, die ihr mit Mir in den Versuchungen ausgehalten habt: darum bereite Ich euch das Reich, wie es Mir mein Vater bereitet hat." Luk. 22, 28. 29. (Vgl. II. Tim. 2, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Zeigt sich dir die Gelegenheit, irgend eine Tugend auszuüben, so betrachte in Kürze, wie unser Herr dieselbe ausgeübet hat, dann ermuntere dein Herz zur liebevollen Nachahmung und sag' zu dir selbst: Auf, laßt uns dem guten Jesus folgen, laßt uns Ihn nachahmen." S. Franc. Sales.

„Betrachte und stelle dir recht oft das Thun und Lassen Christi vor Augen, wie demüthig Er sich zu den Menschen verhalten habe, wie gütig gegen seine Jünger, wie mäßig im Essen und Trinken, wie barmherzig gegen die Armen, wie Er Keinen verachtet oder verabscheut, auch sogar die Aussätzigen nicht, wie Er den Reichen nicht schmeichelte, wie geduldig Er war in Schmach und Unbilden, wie sanftmüthig in seinen Antworten, wie sittsam und züchtig in Allem, was Er gethan und geredet. Wende deine Augen in all' deinem Thun und Lassen auf Christi Beispiel, damit du aufgemuntert werdest, Ihm nachzufolgen und Ihn zu lieben." S. Bonaventura.

Ad II. (Beschaffenheit.) α. „Du mußt Jesu nachahmen! Leben mußt du, wie Er lebte, denken, wie Er dachte, bilden mußt du dich nach seinem erhabenen Bilde; dieß ist das Siegel deiner Heiligung." Fénelon.

β. „Wenn du im Leben Christo nachfolgst, so verspreche dir ja nicht ein glückliches Leben. Er wandelte auf Dornen, aber Er hat Großes verheißen. Folge Mir nach! Aber sieh nicht auf den Weg, den du gehen sollst, sondern dort hin, wo du hinkommen sollst. Du wirst zeitliche Drangsale zu überstehen haben, aber du gelangest zu dem ewigen Frieden und Wonne." S. Augustin.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Die Christen haben ihren Namen von Christo bekommen. Es ist aber nothwendig, daß, gleichwie sie dessen Namen ererben, sie auch Ihm in seiner Herrlichkeit nachfolgen." S. Bernardus.

b. „Das Buch des Lebens ist das Leben des Herrn Jesus." S. Anselm.

Ad IV. (Selige Folgen.) „Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß," spricht der Herr. Dieß sind Worte Christi, welche uns auffordern, sein heiliges Leben uns zum Vorbilde zu nehmen, wenn wir wahrhaft erleuchtet und von der Blindheit des Herzens frei werden wollen." Thomas a Kempis de imitat. Chr.

„Folge Christo nach, damit du einst zu Ihm gelangest." S. Laurent. Justin.

Gleichnisse.

Ad I. Edle und weise Menschen bilden sich gewöhnlich nur nach Solchen, die sie ungemein hochachten und als Ideal der höchsten Vollkommenheit verehren;

denn sie halten es für ihren höchsten Ruhm, ihnen zu gleichen. Nun ist aber weder im Himmel noch auf Erden Jemand vollkommener als die allerhöchste Vollkommenheit selbst; und kein Ruhm ist größer, als nach ihr sich zu bilden. Darum soll man auch ganz und gar dieser höchsten Vollkommenheit nahezukommen sich bemühen.

Ad II. Man liest im Leben des heiligen Vinzenz von Paula, daß er unter allen Dienern Gottes besonders die Nachfolge Jesu geübt habe, indem er bei allen Gelegenheiten und in allen Verhältnissen seines Lebens sich fragte: „Was würde bei dieser Gelegenheit und in diesen Umständen Christus gethan haben?“ — So sollen auch wir es machen; der göttliche Heiland soll unsere Richtschnur bei all' unserem Thun und Lassen sein.

Ad III. (Siehe beim Art. Christ.)

Ad IV. Alle Tugenden unseres Herrn Jesu Christi sind gleichsam wohlriechende Blumen von verschiedenen Farben, die im Garten seines allerheiligsten Lebens prangen, auf daß jede Seele davon solche sammle, wie sie ihr zur vollkommenen Uebereinstimmung mit dem göttlichen Wohlgefallen in ihrem Berufe besonders dienlich sind. O glückliche Seelen, die dieser himmlische Bräutigam in seinen köstlichen, so schön angebauten Garten einladet! Ihr innerstes Mark durchdringet seine Stimme, Er erleuchtet sie mit dem Glanze seines Antlitzes, und ziehet sie kräftig mit den Seilen seiner Liebe an sich. Kommt, spricht Er, kommet, ihr, meine Bräute! in meinen Garten, den Ich für euch pflanzte und mit meinem Blute begoß! Kommet und klopfet an die Thüre, so will Ich euch aufthun! (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Ad I. u. II. *α*. Ein nachahmungswürdiges Beispiel allgemeiner Nachfolge Christi gibt uns der große Weltapostel Paulus, der von sich selbst sagen konnte: „Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Galat. 2, 19. 20.) Ebenso erwähnt er seiner vollkommenen Nachfolge Jesu, wo er die Korinther hiezu ermahnt: „Seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachfolger bin!“ (I. Kor. 11, 1.) [Vgl. auch Art. Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.]

β. Unverbrüchlich treu sollen wir sein in der Nachfolge Jesu nach dem schönen Beispiele jenes frommen Jünglings im Evangelium, der da den Entschluß gefaßt: „Herr, ich will Dir nachfolgen, wo Du immer hingehest.“ (Luk. 9, 57.) [Vgl. auch Art. Beharrlichkeit und Eifer im Guten.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. [Siehe beim Art. Christ.]

b. Wie nothwendig es sei, Christo nachzufolgen, hat Mehler in seinem katechetischen Handbuche (I. Thl. S. 217.) gleichnißweise in Nachstehendem gezeigt. In einem Pfarrdorfe fehlte eine gemeinschaftliche Thurmuhr und es ging gar nichts zusammen. Einmal wurde das Morgengebet um Mitternacht geläutet, das anderemal um zwei Uhr Nachmittags. Die Pfarrkinder kamen bald um eine ganze Stunde zu früh zum Gottesdienste, bald um eine Stunde zu spät. Die Einen hielten schon Mittag, wo die Anderen erst zur Arbeit gingen. Kurz, es ging gar Nichts zusammen. Da kam man endlich auf den Gedanken, diesem Uebelstande abzuhelfen; man ließ eine wunderschöne neue Thurmuhr errichten. Die goldenen Zeiger daran deuteten klar und schön die Stunden des Tages, und zu jeder Viertelstunde tönte laut und freundlich das Glöcklein herab von der Thurmuhr, und sein Klang ward vernommen in jeglicher Hütte des Dorfes. Das war eine Freude in der ganzen Gemeinde und jeder Hausvater richtete seine Zimmeruhr nach der schönen Uhr am Thurme, und Alles ging

in der schönsten Ordnung, Alles ging auf den Schlag. — Was für diese Gemeinde die Thurmuhr war, das soll für uns Jesus sein. Ohne Ihn geht Nichts zusammen; wenn wir aber stets auf Ihn hinblicken, sei es in Leid oder Freud, und unsere Handlungen nach seinem Beispiele, unsere Lebensuhr nach dem Himmelszeiger, der da ist Jesus Christus, richten, so wird unsere Pilgerfahrt durch's Leben eine wohlgeordnete und gesegnete sein, und zur rechten Zeit werden wir im Hafen des Friedens anlangen.

Ad IV. (Selige Folgen.) 1. Eine der seligsten Folgen der treuen Nachfolge Jesu ist ohne Zweifel die Sicherheit, die wir unseres künftigen Heiles wegen haben können. Denn gibt es ja eine Versicherung und kann ein Mensch auf Erden mit Gewißheit sein ewiges Heil hoffen und sich versprechen, so ist's derjenige, welcher sich jetzt befleißt, durch sein Leben Jesu Christo gleichförmig zu sein, indem Gott unmöglich die ewige Seligkeit demjenigen versagen kann, in welchem Er das Bild seines geliebtesten Sohnes erkennt. Darum dürfen wir uns auch nicht wundern, wie die heilige Theresia ausrufen konnte: „Ich fürchte mich nicht zu sterben, weil Der, welcher mich richten wird, eben Derjenige ist, den ich liebe, und welchem ich durch mein Leben gleichförmig zu werden mich stets beflissen habe.“ (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XII. Bd. S. 312.)

2. (Siehe bei den Art. Anfechtung, Hilfe, göttliche und Versuchung.)

3. Die treue Nachfolge Jesu gewährt sicheren Anspruch auf ewigen Lohn. Ein gottesfürchtiger Jüngling aus Siena, seines Namens Pietro von Telecano, träumte einst einen Traum, der mehr Wahrheit enthält, als unzählige Andere mit wachem Auge entdeckten. Er sah sich in einen hohen und weiten Tempelbau versetzt, dessen Boden mit Staub und Asche bedeckt war. Die großen Thürflügel öffneten sich; in der Gestalt eines Dürftigen und Leidenden trat der Erlöser herein, und wanderte durch die Länge des Tempels bis zum Heiligthume, wo Er auf einen Thron sich setzte. Nach Ihm kam seine jungfräuliche Mutter; sie betrat Schritt für Schritt die blutigen Fußstapfen ihres göttlichen Sohnes, die in der Asche sichtbar waren und als sie zu Ihm gelangt war, erhob Er sie auf einen Sitz zu seiner Seite. Darauf erschienen die Apostel, die apostolischen Gehilfen und Lehrer, die Martyrer und Bekenner; sie hielten sich sorgfältig auf dem vorgezeichneten Pfade, gelangten zum Herrn und wurden von Ihm liebreich aufgenommen. Hinter ihnen drängten sich große Schaaren treuer Nachfolger Christi aus allen Völkern und Ständen. Der brave Jüngling fühlte es nur zu gut, daß er durch dieses Traumgesicht aufgefordert werde, sich an diese treuen Nachfolger Christi anzuschließen und in die Fußstapfen Jesu einzutreten; und er säumte nicht, diesem höheren Winke zu folgen, und ward ein treuer Anhänger und Nachfolger des göttlichen Heilandes. — Thue auch du desgleichen, mein Christ! denn siehe, deswegen wurde ja der Sohn Gottes Mensch, um dir durch sein eigenes Leben sowohl, als auch durch sein Wort den Weg zur Tugend und Heiligkeit zu zeigen. Darum folge Ihm nach und tritt ein in seine Fußstapfen, und du wirst mit Ihm eintreten in seine Glorie! (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 213.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eifer im Guten, Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Jesus.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Ein Christ sein, heißt ein Nachfolger Christi sein. Und worin können wir Ihm ähnlich werden? — Als Allmächtigen müssen wir Ihn anbeten, als Gerechten und Barmherzigen müssen wir Ihn lieben aus allen unseren Kräften; als Erniedrigten, Gehorsamen, Verachteten und Gepeinigten müssen wir Ihn nachahmen! (Fénelon.)

Hilf mir, der ich erlöset bin,
Daß ich Dich, Heiland! liebe;
O bilde mich nach Deinem Sinn,
Daß ich mich eifrig übe
Auf Dich zu seh'n, Dir nachzugeh'n,
Mich Deiner nicht zu schämen.
Und wie Du, o Herr! sei's noch so schwer
Mein Kreuz auf mich zu nehmen.

Ad III. Keinen anderen Weg sollen wir gehen, als den, welchen Jesus, unser Lehrmeister und Vorbild, gewandelt ist; denn

Wer den nicht geht, wird nimmermehr
Den Himmels-Lohn genießen;
Wer Ihm nicht folgt, dem wird auch Er
Den Himmel einst verschließen.
Wer wünscht, den Herrn einst dort zu seh'n
Der muß hier seine Wege geh'n:
In seinem Geiste handeln
Nach seinem Beispiel wandeln.
(Waas' christl. Alphabet. Wien 1819. S. 20.)

Ad IV. Jeden, der auf Jesu Schritten
Stets im Kampf den Sieg erstritten,
Wer nach Jesu schönem Bild
Gegen Jeden gut und mild:
Wird der Herr barmherzig schonen,
Reich im Himmel ihn belohnen.

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 23. u. II. Bd. S. 43.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 144.
Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 378.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 71.
Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Nachgiebigkeit.

(Vergl. die Art. Einigkeit, Friedfertigkeit, Freundschaft, Sanftmuth.)

I. Begriff. Die Nachgiebigkeit ist jene fortdauernde Gemüthsverfassung, kraft welcher wir uns mit Aufopferung unseres eigenen Sinnes, Urtheils und Willens (vgl. Art. Eigensinn und Eigenwillen) nach den Meinungen, Wünschen, Sitten, Gewohn-

heiten Anderer bequemen, uns zu ihren Schwachheiten herablassen, jedoch ohne eine Pflicht zu verletzen.

II. Nothwendigkeit und Nützlichkeit der christlichen Tugend.

a. Schon die Achtung und Liebe, welche wir unserem Nebenmenschen schuldig sind, gebietet sie;

b. sie erhält den Frieden, besänftigt den Zorn, gewinnt und vereinigt die Gemüther, macht geneigt zur Hilfeleistung und gibt Gelegenheit zu vielem Guten;

c. bringt ein besonderes Verdienst aus der dabei geübten Abtödtung in der starken Verläugnung seines eigenen Willens; während

d. das entgegengesetzte Betragen des Eigenwillens und der Rechthaberei alle jene Vortheile hindert und große Nachtheile für sich und Andere nach sich zieht.

III. Art und Beschränkung. Die Nachgiebigkeit ist für jeden Christen empfehlenswerth; allein

1. die Absicht dabei gründe sich auf christlichen Beweggrund; nicht auf Schüchternheit, Eigennutz oder Lob (s. Art. Aengstlichkeit und Eigennutz);
2. man rede und thue den Menschen zu Gefallen nichts gegen Wahrheit, Gewissen oder Pflicht (s. Art. Menschenfurcht);
3. man sei bei fremden Fehlern nicht zu nachsichtig, sondern bessere diese mit liebevoller Schonung (s. Art. Fehler, fremde);
4. man beobachte dabei überhaupt die Regeln der Liebe, Klugheit und Bescheidenheit (s. Art. Bescheidenheit, Klugheit und Nächstenliebe).

IV. Beförderungsmittel. Willst du Nachgiebigkeit lernen, so

α. erwäge öfters die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Tugend, sowie nicht minder die nachtheiligen Folgen aus der Vernachlässigung derselben;

β. sieh auf die Beispiele Jener, die durch ihre Nachgiebigkeit gegen Andere deren Zuneigung und Liebe gewinnen, dadurch manches Uebel verhindern, mehr Gutes veranlassen und wirken;

γ. übe dich öfter, deinen Willen zu verläugnen und Anderen, natürlich ohne Verletzung einer höheren Pflicht, in Demuth zu unterwerfen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Für die Schwachen bin Ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen." I. Kor. 9, 22. (Vgl. Röm. 15, 1.)

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) a. „Wir Starken müssen die

Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen, und nicht nach unserem Gefallen leben." Röm. 15, 1.

b. „Durch Langmuth läßt sich erweichen der Fürst, und eine sanfte Zunge bricht, was hart ist." Sprüchw. 25, 15. (Vgl. 15, 1.)

c. (Siehe beim Art. Eigenwillen und Abtödtung.)

d. „Wer keine Geduld hat, wird Schaden leiden!" Spr. 19, 19. (Vgl. 15, 18.)

Ad III. (Art und Beschränkung.) 1. „Lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert, und das gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient!" Röm. 14, 19.

2. „Mein Sohn! schäme dich nicht um deines Lebens willen die Wahrheit zu sagen. . . Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst. . . Verbirg deine Wahrheit nicht, wenn sie sich Ehre machen soll. . . Gib keinem Menschen nach, um Böses zu thun." Sir. 4, 23—31. (Vgl. I. Kor. 7, 23.)

3. (Siehe beim Art. Fehler, fremde.)

4. „Schon das ist ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?" I. Kor. 6, 7.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) α. „Eine sanfte Rede bricht den Zorn; eine harte Rede erweckt den Grimm." Spr. 15, 1.

β. (Siehe voraus bei II. a. Röm. 15, 1.)

γ. (Siehe beim Art. Abtödtung.)

Väterstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) „Die sanfte und demüthige Nachgiebigkeit muß in allen unseren Handlungen die Oberhand haben." S. Franc. Sales.

„Es ist wahr, Jeder handelt gern nach seinem Sinne und neigt sich mehr zu Denen, welche mit ihm gleicher Gesinnung sind; aber wenn Gott unter uns ist, dann sollen wir um des Friedens willen unsere eigene Meinung aufgeben. Denn wer ist so weise, daß er Alles vollständig wüßte? Darum verlasse dich nicht zu sehr auf deine Einsicht, sondern höre gerne die Meinungen Anderer an. Ist deine Ansicht gut und lässest du sie um Gottes willen dennoch fahren, und befolgst du eine andere, so wirst du dadurch viel gewinnen." Thomas a Kempis.

„Wer (im Widerspruche) nachgibt, der bleibt Sieger, weil er seinen Gegner an Tugend übertrifft, und den Frieden bewahrt, der ein weit größeres Gut ist, als der Sieg, den man mit seiner Meinung davonträgt." S. Aegidius.

Ad III. (Art und Beschränkung.) „Man habe nicht zu viel Nachgiebigkeit, welche sich oft dem Uebel nicht widersetzt, um dem Menschen nicht zu mißfallen." S. Vincentius de Paul.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe voraus bei II. u. beim Art. Abtödtung.]

Gleichnisse.

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) Nichts besänftigt so sehr den ergrimmten Elephanten, als der Anblick eines Lämmchens und nichts bricht so leicht die Gewalt einer Kanonenkugel, als ein Wollsack. Ebenso besänftigt auch die Nachgiebigkeit allen Zorn und gewinnt die Gemüther.

Ad III. (Art und Beschränkung.) Wer aus eitler Furcht vor Anderen oder sonst aus sittlicher Schwäche nachgibt, wo er der Wahrheit Zeugniß geben sollte: ist

nicht unähnlich einem Bäumchen, welches zu schwach ist, um dem Windstoße zu widerstehen und darum auch leicht zerbrochen wird.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung u. Eigenwillen.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Wie wir uns der Tugend der Nachgiebigkeit befleißen sollen, zeigt uns der gottselige Einsiedler Pachomius. Dieser trat nämlich einmal in ein Kloster ein und besuchte die Brüder desselben nach dem Gebete, da sie gerade Körbe flochten, setzte sich zu ihnen und fing auch zu flechten an. Es ging aber der Knabe, welcher zu seiner Bedienung bestimmt war, an ihm vorbei, betrachtete ihn bei seiner Arbeit und sagte: „Du mach'st es nicht gut, Vater Pachomius, der Vater Theodorus hat es uns anders gezeigt.“ Alsogleich stand der Greis auf und sprach zum Knaben: „Zeige mir, wie ich flechten soll.“ Als dieser es ihn gelehrt hatte, setzte er sich wieder ganz ruhig nieder und arbeitete. — Diese Thatsache bezeigt, daß der Geist der Hoffart und des Eigenwillens in ihm keine Macht hatte, denn wenn er sich nach dem fleischlichen Sinne auch nur im Geringsten gerichtet hätte, würde er keineswegs auf die Worte des Knaben gemerkt haben; sondern hätte ihm einen Verweis gegeben, daß er mehr als sein Alter ihm erlaubt in seinen Reden sich herausgenommen habe. (Gabler's Beispiellexikon. II. Bd. S. 221.)

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) Welchen Nutzen die weise christliche Nachgiebigkeit bringe, bestätigt nachfolgende Begebenheit. Von dem Abte Paphnutius wird erzählt, daß er sich vom Weine gänzlich enthalten habe. Als er einmal spazieren ging, stieß er auf eine Räubergesellschaft, welche eben zechte. Der Anführer der Bande erkannte ihn und wußte, daß er keinen Wein trinke. Er füllte deßwegen einen Becher mit Wein, nahm in die andere Hand das entblößte Schwert und sprach zu dem Greise: „Wenn du nicht trinkst, tödte ich dich.“ Der Greis aber wollte den Willen Gottes erfüllen und trank, um den Räuber zu gewinnen. Da bereute der Anführer der Räuber seine Handlungsweise und sprach: „Vater, verzeihe mir, daß ich dich betrübt habe.“ Und der Greis erwiederte: „Ich hoffe zu Gott und glaube, daß Er dir durch diesen Becher Barmherzigkeit erweisen werde in diesem und in dem künftigen Leben.“ „Und ich verspreche bei Gott,“ antwortete der Anführer, „daß ich von dieser Stunde an Niemanden mehr eine Unbild anthun werde.“ Und so gewann der Greis dadurch, daß er sich um Gottes Willen ihrem Begehren gefügt hatte, die ganze Genossenschaft. (Gabler's Beispiellexikon. II. S. 150.)

Ad III. (Art und Beschränkung.) [Siehe bei den Art. Menschenfurcht, Bescheidenheit und Klugheit.)

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe voraus bei II. und bei den Art. Eigenwille, Eigensinn und Friedfertigkeit.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Eigensinn, Eigenwille, Friedfertigkeit und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad II. Wer oft nachgibt, ist gescheidt,
Er erspart sich manches Leid.
Mit Starrsinn bringt man es nicht weit,
Viel besser ist Nachgiebigkeit.

Ad III. Gib nicht mehr und nicht weniger nach, als erforderlich ist, daß Gott nicht beleidiget werde.

Wer nachgibt, wo die Pflicht dawider ist,
Der sündiget und ist ein feiger Christ.

Ad IV. Gib nach dem Bruder in erlaubten Sachen
Wirst aus dem Tiger du ein Lämmchen machen.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. VII. Bd. S. 169. Nr. 27.
Zweites Sprach- und Lesebuch f. kathol. Haupt- und Stadtschulen im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1859. S. 17. Nr. 15. „Sei nachgiebig."

Nachlässigkeit.

(Siehe die Art. Müssiggang, Trägheit.

Nachlässigkeit (im Guten).

(Siehe die Art. Gleichgiltigkeit, religiöse, Lauheit.)

Nachlassung (der Sünden).

(Vergl. die Art. Beicht, Bekehrung, Buße, Erlösung, Kirche.)

I. Erklärung. Der zehnte Glaubensartikel mit der Ueberschrift: „Ablaß (oder Nachlaß) der Sünden" lehrt, daß man in der katholischen Kirche kraft der Verdienste Jesu Christi (durch die Sakramente der Taufe und Buße) die vollkommene Nachlassung (völlige Verzeihung und Auslöschung) aller Sünden und ihrer Strafen erlangen kann.

II. Die kirchliche Gewalt der Sündennachlassung gründet sich allein auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, der durch sein Leiden und Sterben unendlich mehr bezahlt hat, als alle Sünden der Menschen verschulden können. —

III. Mittel zur Nachlassung der Sünden. Jesus Christus hat zur Nachlassung der Sünden eigene Gnadenmittel eingesetzt, an deren würdigen Empfang die Sündennachlassung geknüpft ist, nämlich:

1. die Taufe; haben wir aber die Taufunschuld verloren und mit Sünden befleckt, so bleibt uns nur noch
2. die Buße, in welcher wir von allen nach der Taufe begangenen Sünden gereinigt werden.

IV. Anmuthung. Wenn Gott so liebevoll für unser Heil in seiner heiligen Kirche gesorgt, so

a. danke Gott, daß Er seiner heiligen Kirche die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen;

b. vergiß aber zugleich nie, daß diese Nachlassung der Sünden an eine ernstliche Buße und redliche Sinnesänderung gebunden ist!

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade." Ephes. 1, 3. 7. (Vgl. Joh. 20.)

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) „Damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben, so sagte Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus!" Matth. 9, 6. u. Mark. 2, 9. (Vgl. Ephes. 1, 3. 7.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe und Buße, als Sakrament.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. „Selig (sind) Diejenigen, deren Missethat nachgelassen und deren Sünden bedeckt sind." Ps. 31, 1.

b. „Waschet, reiniget euch, thuet euer böses Wesen weg von Meinen Augen! Wenn alsdann euere Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie der Schnee, und wenn sie roth wären wie Purpur, sollen sie weiß werden wie Wolle." Isai. 1, 16. 18. (Vgl. Luk. 13, 3.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wer da sagt, es gebe für schwache und der Heiligung bedürftige Menschen keine Buße und keine Sündenvergebung, der sagt beinahe ebenso viel, als: Es gibt keinen Herrn, der Gott ist. Die Buße und Nachlassung schaltete und waltete schon da, wo die Uebertreter nur durch die Furcht vor der Strafe geschreckt wurden, und in der Kirche, wo die Gnade über Würdige und Unwürdige wie die Sonne aufgeht, sollte keine Buße sein? Gott ließ sich schon in der Synagoge liebreich herbei, seine eigenen Gerichtssprüche abzuändern, um sich den Büßern gefällig zu zeigen; und in der Kirche sollte Er sie verstoßen? Nein, es ist nicht so, wie du Irrlehrer sagst! Denn die Buße und Sündenvergebung ist in der Kirche vereint, und diese versteht sich gar gut darauf, Diejenigen, welche nicht in der Ruchlosigkeit bleiben wollen, Gott zuzuführen und sie für das ewige Leben wieder zu versöhnen." S. Ephremus.

„In der katholischen Kirche allein gibt es eine Vergebung der Sünden und nur in ihr wird sie empfangen; von ihr spricht der Bräutigam selbst, daß sie seine einzige Taube sei, seine einzig auserlesene, die Er auf den Felsen gegründet, welcher Er die Schlüssel des Himmelreiches gegeben, welcher Er auch die Gewalt zu binden und zu lösen verliehen hat." S. Fulgentius.

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) „Die Nachlassung der Sünden hat uns unser Herr Jesus Christus verdient, welcher, da wir seine Feinde waren, vermöge der überschwenglichen Liebe, mit der Er uns geliebt hat, durch sein heiligstes Blut am Stamme des Kreuzes uns die Rechtfertigung verdient und für uns Gott dem Vater genug gethan hat." Concil. Trident. sess. VI. cap. 7. de justific.

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe und Buße.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. „O Gnadengeschenk der Sündennachlassung, . . du bist die Patronin des menschlichen Geschlechtes, du bist das besondere Arzneimittel für schwere Krankheiten. Wer bedarf deiner Gabe nicht, da das Sündigen allen Menschen gemein ist? Du wirst nothwendig von Allen verlangt, da man

unter dir die Hoffnung des Lebens schöpft, die man unter der Gerechtigkeit nicht hat.“ Cassidor.

b. „Die göttliche Rache hört auf, wenn die menschliche Bekehrung derselben zuvorkommt; denn Gott liebt es, der Bekennenden zu schonen und jene nicht zu richten, welche sich selbst richten.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beicht, Bekehrung und Buße.)

Beispiele.

Ad I. Die Lehre von der „Gemeinschaft der Heiligen“ im apostolischen Glaubensbekenntniß, so erhebend sie für den Gerechten, ist sie doch entmuthigend für den Sünder, der sich als todtes Glied am Leibe Christi oder als dürren Zweig am Lebensbaume des himmlischen Gärtners betrachten muß. Da erscheint wie ein tröstender Engel der zehnte Glaubensartikel und eröffnet ihm, daß für ihn in der dießseitigen Abtheilung der Gemeinschaft der Heiligen — in der streitenden Kirche nämlich eine Wiederbelebungs- und Heilsanstalt sich vorfinde, und daß in dieser der volle Schatz der Erlösungsverdienste Christi hinterlegt sei, wodurch von der Schuld losgekauft, und das Erbrecht auf den Himmel und das Ehrenkleid der Rechtfertigung erworben werden kann. „Dieses wunderbare und göttliche Geschenk (der Sündenvergebung),“ heißt es im römischen Katechismus, „war, ehe Gott Mensch geworden, keinem Geschöpfe verliehen.“ Als der Erste unter Allen hat Christus unser Heiland, als Mensch, da Er zugleich Gott war, dieses Geschenk vom himmlischen Vater erhalten. Und um den Menschen diese Sündenvergebung zu verleihen, hat Er, ehe Er in den Himmel auffuhr, um ewig zur rechten Hand Gottes zu sitzen, die nämliche Gewalt den Bischöfen und Priestern in seiner heiligen Kirche verliehen, wobei jedoch zu merken ist, daß Christus aus eigener Macht, die Uebrigen aber als seine Diener die Sünden nachlassen. — Wie in alten Legenden erzählt wird, hatte der heilige Columbanus einst eine große Zahl von Gefangenen in ihrem Kerker heimgesucht und mit eindringlicher Rede die Verwahrlosung ihres inneren Lebens ihnen anschaulich gemacht. Erfreut von der lebhaften Rührung und der aufrichtigen Reue, die er an Allen bemerkte, säumte er nicht, ihnen anzukündigen, daß ihnen von Gott die Freiheit geschenkt sei. In diesem Augenblicke fielen die Ketten von ihren Händen und Füßen; die Pforten des Kerkers thaten sich auf und gönnten ihnen den freien Abzug. Zwar konnte ihre Flucht nicht lange verborgen bleiben, und eilig waren die Wächter und Schergen hinter ihnen her; aber da öffneten sich die Thore einer benachbarten Kirche und schloßen sich hinter den Flüchtigen wieder zu, so daß diese von ihren Verfolgern sich in Sicherheit befanden. — Wer sieht es dieser Erzählung nicht an, daß sie auf geschichtliche oder thatsächliche Wahrheit keinen Anspruch machen könne, vielleicht nicht einmal dürfe? Aber es handelt sich auch nicht soviel um ihre Wirklichkeit, als um die hineingelegte Bedeutung, und diese bezieht sich auf die Macht und Huld des himmlischen Erlösers und Versöhners, Jesus Christus, wie Er dieselbe in seiner Kirche hinterlegt hat, indem Er ihr die Gewalt zu lösen und zu binden übertrug und ihr somit die Gewalt gab, die Sünden nachzulassen. Die Gerichtsbarkeit der Kirche ist eine geistige, im inneren Gebiete des Gewissens; sie kann die dem Verbrechen gebührende Strafe, welche der Arm der weltlichen Macht verhängt, nicht aufheben, die äußere Freiheit nicht wiedergeben, die wesentlichen Rechte des Staates nicht beeinträch-

tigen; wohl aber löset sie die Bande, die den Menschen dem Geiste nach umstricken, sie öffnet die Pforte des Kerkers, in welchem die Schuld der Sünde ihn gefangen hält, und führt ihn wieder heraus in den Besitz der Freiheit und der Rechte, die den Kindern Gottes verliehen sind — d. h. die Kirche hat die für uns so tröstliche Macht, die Sünde nachzulassen. (Dr. Joh. Em. Veith's: Mater dolorosa S. 199.)

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Erlösung, Beicht, Leiden und Sterben Christi und Rechtfertigung.]

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe, Buße, als Sakrament und Beicht.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. In der Kirche können wir Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden erlangen — welch' ein Glück — welch' ein Trost für uns Alle! Dieses Glück, diesen Trost hatten die alten Heiden nicht, die so sehnsuchtsvoll nach Sündenvergebung verlangten! Sokrates, der Weiseste aller Weisen des Heidenthums, warf in Mitte seiner Schüler die Frage auf: „Wie soll man Gott versöhnen? — wie erlangen wir Vergebung der Sünden?" — Der edle Weise gestand offen, daß er auf diese Frage keine genügende Antwort zu geben wisse. — Er konnte nicht begreifen, wie die unwandelbare Heiligkeit Gottes den Widerwillen ablegen könne, der nothwendig auf den sündigen Menschen laste, — wie die Schuld getilgt, das Unrecht wieder gut gemacht werden könnte u. s. w. — Derselbe Weise spricht bei Plato: „Wann wird er kommen und wer wird er sein dieser Lehrer (der solches Geheimniß offenbart)?" — So sieht man also auch unter den Heiden ein allgemeines Sehnen nach Sündenvergebung; doch fanden sie sie nicht, — wenigstens nicht die verständigeren unter ihnen, befriedigende Sicherheit in den verschiedenen Versöhnungsmitteln, die sie zur Erlangung der Sündenvergebung anwandten. — Derjenige, nach dem schon Sokrates, wie oben angeführt, gefragt, der uns allein über die Art und Weise der Sündenvergebung volle Gewißheit verschaffen konnte, hat uns diese auch verschafft, indem Er seiner Kirche die kostbarste aller Vollmachten hinterlassen, nämlich die Vollmacht, Sünden nachzulassen und zwar mit göttlicher Autorität. Dank also, ewiger Dank unserem Gott und Herrn, daß Er uns eine so hohe Gnade der Nachlassung der Sünden durch seine Kirche zu Theil werden läßt! (Vgl. Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 227.)

b. Ist aber Gott so unaussprechlich gütig, daß Er uns unsere Sünden nachlassen will, so säumen wir aber auch nicht, die Mittel hiezu treulich zu gebrauchen und die Bedingungen hiebei gewissenhaft zu erfüllen! Manche mißbrauchen die Gewalt der Sündennachlassung, die Gott seiner heiligen Kirche verliehen, zu ihrem Verderben, indem sie blindlings auf diese Gewalt vertrauen und ohne wahre Reue und ernsten Vorsatz zur heiligen Beicht hintreten. Gesellen wir uns nicht auch zu diesen Unglückseligen und vergessen wir nie, daß Gott nur dann in der heiligen Beicht uns unsere Sünden vergibt, wenn wir Buße thun und uns bessern. — (Siehe bei den Art. Bekehrung, Buße, als Tugend und Genugthuung, sakramentale.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Beicht, Bekehrung, Buße, Genugthuung.)

Miscellen.

Ad I. Ich glaube, daß die Sündenschuld
Dem Bösen wird erlassen,

Daß er durch uns're Heiland's Huld
Darf freudig Hoffnung fassen.
(Hörmann's Denkreime I. S. 82.)

Ad II. Wie liebreich, Herr! war Deine Gnade,
Für all' die Deinigen bedacht:
Daß Du Dein Blut zu einem Bade
Für uns're Reinigung gemacht!
Kein Uebel ist, das je sich fand
Und dieser Heilkraft widerstand.
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens I. Bd. S. 68.)

Ad III. Gott! Deine Gnad' ist für mich Leben
Aus ihr fließt Heil und Trost mir zu.
Wer ist zum Schonen und Vergeben
O Vater! williger als Du? —
Du lassest den Vergebung finden,
Der reuig beichtet seine Sünden. (Hörmann.)

Ad IV. O Sünder! eil' zum Bußgerichte
Wenn drücket Sünde schwer dein Herz;
Und beicht' vor Gottes Angesichte
Dort deiner Seele herben Schmerz;
Denn jede recht bereute Schuld
Die nimmt Gott auf mit Vaterhuld.
(Denksprüche z. Katechism. S. 24. Nr. 85.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 442—450.
Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. I. Bd. S. 60.

Nachrede (üble).

(Siehe die Art. Fehler des Nächsten, Ehrabschneidung und Verleumdung.)

Nachsicht.

(Siehe bei den Art. Fehler des Nächsten, Nachgiebigkeit, Sanftmuth.)

Nachstellung.

(Siehe die Art. Bosheit, Arglist, Falschheit, Verführung.)

Nächstenliebe.

(Vgl. die Art. Almosen, Barmherzigkeit, Christ, Dienstfertigkeit, Liebe, Liebe Gottes und Jesu, Selbstliebe.)

I. Begriff und Wesen. Die Nächstenliebe ist eine herrschende andauernde Gemüthsverfassung, kraft welcher wir jeden Menschen werth schätzen, ihm wohlwollen, alles Gute herzlich gönnen und aus Achtung gegen die Pflicht und Liebe gegen

Gott bereit sind, seine Vollkommenheit zu erhalten, und nach Kräften die Erreichung seiner dieß- und jenseitigen Bestimmung zu befördern.

Die wesentlichen Momente der christlichen Nächstenliebe sind also:

α. Die Achtung oder die Anerkennung, Werthschätzung und Heilighaltung jeder fremden Persönlichkeit, mit allen wesentlichen und zufälligen Rechten der Nebenmenschen, allen ihren geistigen und leiblichen Gütern, mit den Gütern des Glückes und des Rufes u. s. w.

β. Das Wohlwollen des Wunsches und der That, daß wir Allen nur Gutes, und alles nothwendige und nützliche Gute, Uebles aber nur wegen des Guten wünschen, diesen Wunsch des Herzens durch Gebet für Alle und durch werkthätige Liebe gegen die Nächsten erweisen.

γ. Die herzliche und wirksame Theilnahme sowohl an den freudigen (Mitfreude), als an den traurigen (Mitleid) Schicksalen und Zuständen aller Menschen, insbesondere unserer wirklichen Nächsten, Nachbaren, Verwandten u. s. w.

II. Maß und Vorbild der christlichen Nächstenliebe sind:

αα. Die christliche Selbstliebe. Wir wollen, daß uns Andere, soviel sie können, an Leib und Seele Gutes thun; dasselbe sollen auch wir ihnen thun. Dagegen wollen wir nicht, daß sie uns anfeinden, schmähen, mißhandeln u. dgl.; folglich sollen auch wir ihnen dieß niemals zufügen (vgl. Art. Selbstliebe, christliche).

ββ. Die Liebe Gottes zu den Menschen. Gott kam allen Menschen mit aller Liebe und Ehre zuvor, gab zur Rettung der gottfriedlichen Menschheit den Eingebornen dahin und sendete überdieß der versöhnten den heiligen Geist zum bleibenden Troste (vgl. Art. Liebe Gottes zu uns).

γγ. Die Liebe Jesu Christi zu uns. Christus liebte uns, ohne etwas Liebenswürdiges an uns zu finden, liebte Alle, Feinde wie Freunde und liebte uns so, daß Er sogar sein Leben für uns dahingab. Nach diesen Vorbildern muß unsere Nächstenliebe

III. folgende Eigenschaften an sich haben. Sie muß sein:

1. In Hinsicht auf den Beweggrund — übernatürlich, d. i. sie muß aus der Liebe zu Gott entspringen, sowie ihren Grund in den Vorzügen haben, womit Gott unseren Nächsten ausgezeichnet hat, welche sich auf dessen Erschaffung zum Ebenbilde Gottes, auf dessen Erlösung und Heiligung beziehen und darf nicht eigennützig sein, folglich durch keine irdischen Rücksichten und Vortheile geleitet werden.

2. In Hinsicht auf die Ausdehnung — allgemein, d. h. sie darf keinen Menschen ausschließen, auch nicht den Feind oder Andersgläubigen, kann jedoch immerhin Einzelnen derselben die gemäß der näheren oder höheren Stellung zu uns oder gemäß der Bedürftigkeit einen besondern Anspruch auf unsere Liebe haben, eine größere Liebe schenken.
3. In Hinsicht auf ihre Aeußerung — thatkräftig und wirksam, d. h. wir müssen die Liebe zum Nächsten nicht bloß in Worten, sondern auch im Werke zeigen, sowie es auch unsere wichtigste Sorge sein muß, dem Nächsten jederzeit, in allen Verhältnissen des Lebens mit Rath und That beizustehen.

IV. Die Früchte, welche eine thätige, uneigennützige Nächstenliebe uns bringen kann, bestehen in Folgendem:

a. die Erinnerung an Werke der Nächstenliebe erfüllt uns mit innigem Vergnügen und verschafft uns daher einen Lohn, der kostbarer ist, als alle Freuden und Schätze der Welt;
b. durch die Hilfe, die wir dem Nächsten gewähren, wird derselbe zu festerem Vertrauen auf Gott und zur innigeren Dankbarkeit gegen Ihn, sowie auch zur Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu uns ermuntert;
c. durch Ausübung der Nächstenliebe erlangen wir Verzeihung der Sünden und himmlische Kraft zu allem Guten und dürfen hoffen, daß uns Gott auch in zeitlichen Nöthen beistehen werde;
d. wer den Nächsten liebt und ihm Gutes thut, kann überdieß einen seligen Tod erwarten und jenseits eines überaus reichlichen Lohnes gewärtig sein.

V. Beweggründe. Zur Ausübung der Nächstenliebe fordern uns auf:

aa. Der erklärte Wille Gottes und Jesu; denn nichts wird in der Schrift so oft und so nachdrücklich befohlen, als daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen;
bb. die Jesu schuldige Liebe, indem Er sich selbst in jedem Nächsten geachtet wissen will und diese Nächstenliebe als Kennzeichen seiner wahren Jünger aufstellt;
cc. Jesu eigenes erhabenes Beispiel, indem Er im Leben und Sterben die Nächstenliebe in umfassendster Weise geübt hat;
dd. die erhabene Christenwürde am Nächsten, der ein Kind und Ebenbild Gottes und erlöst durch das kostbare Blut Jesu Christi berufen ist zur ewigen Seligkeit; endlich
ee. die zeitlichen Vortheile und seligen Früchte aufrichtiger Nächsten-

liebe, sowie die mit der Nächstenliebe verbundene Verheißung eines gnädigen Gerichtes.

VI. Die Mittel, wodurch wir zur wahren Nächstenliebe gelangen können, sind folgende:

1. Stelle dir recht lebhaft in jeden Nebenmenschen deinen göttlichen Heiland vor, der ja auch selbst jeden Liebesdienst, den wir unseren Mitbrüdern erweisen, so ansieht, als wäre es Ihm selbst geschehen;
2. bewahre dich vor Geiz, Stolz und Hochmuth, welche Laster das Herz verhärten und uns nur zu bald gegen fremdes Elend unempfindlich machen; dagegen
3. schließe dich an gute, liebevolle Menschen an; denn es gibt nichts heilsameres, als bei diesen zu wohnen, sie zu besuchen, ihre Reden zu hören, von ihren guten Thaten zu reden;
4. vorzüglich aber betrachte das Beispiel Jesu, seiner Apostel, der Heiligen und insbesondere jener Menschen, die sich durch Nächstenliebe ausgezeichnet haben.

VII. Die Versündigungen gegen die christliche Nächstenliebe sind erklärt in den Artikeln: Eigennutz, Hartherzigkeit, Haß, Neid, Schadenfreude.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken." Hebr. 10, 24.

„Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Röm. 13, 10.

α. „Demüthig achte Einer den Andern höher: daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf Das, was des Andern ist." Philipp. 2, 3. 4.

β. „Dienet einander durch die Liebe des Geistes!" Gal. 5, 13.

γ. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Röm. 12, 9. 15. (Vgl. V. Mos. 22, 1. 2.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) αα. „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen." Matth. 7, 12. (Vgl. 22, 39.)

ββ. „Liebet eure Feinde! Thuet Gutes Denen, die euch hassen und betet für Die, welche euch verfolgen und verleumden: auf daß ihr Kinder seiet eueres Vaters im Himmel, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt." Matth. 5, 44. 45.

γγ. „Das ist göttliche Liebe, daß Christus sein Leben für uns dahingegeben: also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen." I. Joh. 3, 18.

Ad III. (Eigenschaften.) 1. „Der Endzweck des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben." I. Timoth. 1, 5. (Vgl. Luk. 14, 12—14.)

2. „Wenn ihr nur Die liebet, die euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden?" Matth. 5, 46. 47.

3. „Meine Kindlein! lasset uns lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit." I. Joh. 3, 18.

Ad IV. (Früchte.) a. „Geben ist seliger als nehmen." Apostelg. 20, 35.

b. „Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen (überhaupt Nächstenliebe zu üben); denn das wird dir Liebe gewinnen." Sir. 7, 39.

c. „Vor Allem liebet euch stets unter einander, denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden." I. Petr. 4, 8.

d. „Wir wissen, daß wir vom Tode in's Leben übersetzt worden sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode." I. Joh. 3, 14. 15.

Ad V. (Beweggründe.) aa. „Das ist sein Gebot, daß wir ... uns unter einander lieben, wie Er uns befohlen hat." I. Joh. 3, 23. (Vgl. Jak. 2, 8.)

bb. „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe, daß auch ihr einander liebet. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander." Joh. 13, 34. 35.

cc. „Wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat." Ephes. 5, 2.

dd. (Siehe beim Art. Christ.)

ee. „Verbindet mit der Gottseligkeit Bruderliebe, und mit der Bruderliebe Menschenliebe. Denn wenn ihr dieß an euch habet und reichlich habet, so wird es euch in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi weder leer noch unfruchtbar sein lassen." II. Petr. 1, 7. 8.

Ad VI. (Mittel.) 1. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan." Matth. 25, 40.

2. „Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern." I. Kor. 10, 24.

3. (Siehe Art. Gesellschaft, Beispiel.)

4. „Wir sollen Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in Ihm, der das Haupt ist, Christus: durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und mittelst aller Gelenke der Hilfeleistung, nach der einem jeden zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe." Ephes. 4, 15. 16.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Den Nächsten lieben mit einer wahren Liebe, ist soviel, als dem Nächsten wohlwollen in Gott und aus Liebe Gottes. Den Nächsten in Gott lieben besteht aber darin, daß man sich freue, wenn es ihm wohl geht, jedoch nur in so ferne, als solches dienlich ist, die Ehre Gottes zu befördern. Den Nächsten in Gott lieben besteht darin, daß man ihm beistehe in Allem, dessen er bedürftig ist, soviel unsere Kräfte es zulassen. Den Nächsten in Gott lieben besteht endlich besonders auch darin, daß man sorge für sein Seelenheil, nicht minder als für sein eigenes, und darüber ein Wohlgefallen trage, als an einer Sache, die Gott gefällt, die Liebe des Nächsten, wenn sie je eine wahre Liebe ist, treibt an, dem Nächsten beizustehen, er mag krank oder gesund, reich oder arm, jung oder alt sein; sie betrachtet in allen Dingen Gott allein und alle Sachen in Gott." S. Franc. Sal.

Ad II. (Maß und Vorbild.) *αα.* „Habet denn Acht und liebet eueren Nächsten ebenso, wie ihr euch selbst liebet! . . Damit (aber) Jemand wisse, auf welche

Weise er seinen Nächsten wie sich selbst lieben könne, muß er früher durch Liebe gegen Gott, sich selbst wahrhaft lieben." S. Augustin.

ββ. „Gott hat dich geliebt, bevor du oder ein anderer Mensch, oder ein Engel, oder der Himmel, oder die Erde war." S. Bonaventura.

γγ. „Die Liebe unseres Herrn Jesu war beständig; von ihr wird gesagt: da Er die Seinen liebte, die auf der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende." S. Laurentius.

Ad III. (Eigenschaften.) 1. „Anders liebt, wer wieder geliebt wird, anders, wer dadurch geehrt wird, und anders, wer einen Nutzen davon durch Menschen hoffet; schwer aber wirst du Jemanden finden, der den Freund um Christi willen, wie es sich geziemt, liebet, weil fast alle durch irdische Bande mit einander verbunden sind." S. Chrysostom.

2. „Wir sollen Alle mit gleicher Liebe lieben; aber eben darum, weil wir Allen die gleiche Liebe schuldig sind, darf man nicht Allen die gleiche Arznei reichen; dieselbe Liebe nämlich behandelt Einige wie erst zu Welt zu bringende Kinder, mit Andern wird sie schwach, Einige trachtet sie zu erbauen, Andere fürchtet sie zu beleidigen, zu Einigen läßt sie sich herab, Andere hebt sie zu sich hinauf, gegen Einige ist sie sanft, gegen Andere streng, gegen Niemanden feindselig; Allen ist sie eine Mutter." S. Augustin.

3. „Die Liebe muß wirken und große Dinge thun, sonst ist sie keine Liebe; denn das Werk ist ein Beweis der Liebe." S. Gregor. Magn.

„Die Liebe erliegt (auch) nicht in Widerwärtigkeiten, weil sie geduldig ist." S. Bernardus.

Ad IV. (Früchte.) a. „Wer den Nächsten liebt, wie er soll, lebt auf der Erde, als wäre er bereits im Himmel; er erfreut sich des innigsten Friedens." S. Chrysostom.

b. „Durch die Liebe werden zehn oder hundert Menschen Ein Mensch, und Einer wird zehn oder hundert." S. Chrysostom.

c. (Siehe bei den Art. Almosen und Barmherzigkeit.)

d. „Die Barmherzigkeit führt den Menschen zu Gott und Gott zum Menschen; ich habe niemals einen gütigen Menschen mit einem bösen Tode gesehen." S. Augustin.

Ad V. (Beweggründe.) aa. „Wer Gott liebt, kann wohl Den nicht verachten, der uns befiehlt den Nächsten zu lieben, und wer geistig und heilig den Nächsten liebt, der liebt an ihm eigentlich Gott." S. Augustin.

bb. „Die Nächstenliebe ist das Bild Christi, welches dem Christen aufgedrückt ist, und woran man erkennt, daß wir Ihm angehören." S. Cyrillus Alexandrin.

cc. (Siehe voraus bei III. *γγ.*)

dd. „Selbst auch den Bösen müssen wir lieben, weil er als Mensch Gottes Ebenbild ist. Liebe im Menschen nicht den Fehler, sondern den Menschen! Denn der Mensch ist Gottes Werk, der Fehler aber ein Werk des Menschen. Liebe Das, was Gott gemacht, nicht aber, was der Mensch gemacht hat." S. Augustin.

ee. „O unendliche Sanftmuth Gottes! o unaussprechliche Güte! Du versprichst uns eine Belohnung, wenn wir uns gegenseitig lieben und einander Das leisten, dessen wir bedürfen; doch unser Herz ist stolz und undankbar genug, Dem zu widerstreben, dessen Befehl eine Wohlthat ist." S. Laurentius Justinian.

Ad VI. (Mittel.) 1. „Ich will euch zeigen, wie man den Herrn finden und erkennen kann, wenn euch daran gelegen ist, Ihn zu sehen. Wenn du den Herrn

sehen willst, so suche einen Dürftigen auf, sieh einen Armen an, nimm einen Fremden auf, besuche einen Kranken, begib dich in die Gefängnisse (d. h. übe fleißig die Werke der Nächstenliebe)." S. Augustin.

2. „Die Stolzen sind zu guten Werken träge, im Umgange mürrisch, zu jedem Liebesdienst unbarmherzig." S. Prosper.

3. (Siehe bei den Art. Edelmuth und Gesellschaft.)

4. (Siehe bei den Art. Christus, Jesus und Liebe Gottes und Jesu.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) [Siehe bei den Art. Dienstfertigkeit, Barmherzigkeit und Liebe.]

Ad II. (Maß und Vorbild.) [Siehe bei den Art. Selbstliebe und Liebe Gottes und Jesu.]

Ad III. (Eigenschaften.) 1. Die Sonne leiht schon seit Jahrtausenden dem Monde ihr Licht, und stellte nie die Anfrage an ihn: „Wie viel bekomme ich Zins dafür?" So seien auch wir stets bereit, dem Nächsten zu helfen, ohne vorher zu fragen: „Was gibst du mir dafür?" —

2. Die Liebe fängt vom Hause, vom Wohnorte an und verbreitet sich über Bekannte und Unbekannte, über In- und Ausländer, über fremde Religionsverwandte, über Gute und Böse, ja, über Alle wie die Sonne am Himmel ihre segnenden Strahlen auf Alle ergießt. — Und keine Quelle ruft dem Durstenden zu: „Sage mir, wer du seiest und woher du kommst, dann will ich dich erst von meinem Wasser trinken lassen;" sondern ein Jeder ohne Unterschied kann von ihr trinken. So sollen auch wir bereit sein, nicht bloß Einzelnen, sondern Allen, die unseres Beistandes bedürfen, zu helfen.

3. Wie ein Licht oder ein schwaches Feuer durch einen heftigen Wind ausgelöscht, hingegen ein starkes Feuer durch denselben noch mehr angefacht wird, so wird auch die Nächstenliebe, so lange sie noch schwach ist, durch ein unbedeutendes Ungemach ausgelöscht; ist sie aber bereits erstarkt, so wächst sie umgekehrt durch Unbilden, die sie von Seite des Nebenmenschen erfährt.

Ad IV. (Früchte.) Wie der Magnet das Eisen an sich zieht, so folgen der Liebe die menschlichen Herzen.

Ad V. (Beweggründe.) aa. Betrachte die Güte Gottes, welcher will, daß die Liebe des Menschen zum Menschen so groß sein soll, als die Liebe des Menschen zu Ihm selber, und die Gottesliebe soll der Menschenliebe zum Beispiele dienen. Wenn wir einen unserer Freunde einem dritten Freund anempfehlen wollen, so pflegen wir zu sagen: „Wenn du mich lieb hast, so liebe auch diesen," so hat auch der Herr durch die Worte: „Das zweite aber ist diesem (ersten) gleich" — gesagt: „Wenn du Mich liebst, so liebe auch deinen Nächsten." (S. Chrysostom.)

bb. Gleichwie wir beim Anblick eines goldenen Gewandes und goldgestickter Schuhe noch anderer Merkmale bedürfen, um den König zu erkennen, hingegen ohne weiters an dem Purpur und Diadem ihn unterscheiden können: so ist auch das königliche Zeichen der Liebe hinreichend, um den ächten Jünger Christi nicht bloß uns, sondern auch den Ungläubigen erkennbar zu machen. (S. Chrysostom.)

cc. (Siehe beim Art. Liebe Gottes und Jesu zu uns.)

dd. Wer den Honig liebt, verachtet gewiß nicht die Zellen, worin er enthalten ist; ebenso liebt Der, welcher Gott liebt, auch den Menschen, der ein Gefäß Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes und seiner vielfältigen Gnaden ist.

ee. Wer aus einem Brunnen trinkt, oder sich an der Sonne erwärmt, ge-

währt weder dem Brunnen noch der Sonne, sondern sich einen Nutzen; ebenso nützt die Nächstenliebe dem Nächsten weniger als uns selbst.

Ad VI. (Mittel.) Wenn schon ein Werk der Nächstenliebe oft andere zur Folge hat, wie eine Kerze andere anzündet, um wie viel mehr muß der beständige Umgang mit liebevollen Menschen, die andauernde Betrachtung ihres liebreichen Wirkens für uns auch eine Schule der christlichen Liebe sein.

Gleichwie ein Maler, welcher ein Bildniß von dem andern abmalen will, seine Augen sehr oft auf das Vorbild wendet, damit er alle Züge wohl ausdrücke; also soll Derjenige, welcher tugendhaft leben will, seine Augen auf die Lebensgeschichte der Heiligen wenden und ihnen in ihren guten Werken nachfolgen. (S. Basilius.)

Beispiele.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Sowohl die biblische, als profane Geschichte liefern uns nachahmungswürdige Beispiele Derer, welche Nächstenliebe in der vollsten Bedeutung geübt haben. — Die Königstochter von Aegypten erbarmte sich des Knäbleins Moses im Binsenkörblein, errettete es vom Wassertode, und überließ es der entzückten Mutter, damit sie es erziehen möge. — Wie gutherzig waren jene Leute, welche, als Abimelech alle seine Brüder ermordete, alle ihre Mühe anwandten, um doch wenigstens den Jüngsten derselben, Joatham mit Namen, zu verbergen, und ihn vor den Nachstellungen seines grausamen Bruders zu retten. Der gottesfürchtige Booz hatte, wie wir aus seiner ganzen Geschichte sehen, ein menschenfreundliches, wohlthätiges Herz. Er redet liebreich mit den Geringern; er grüßt seine Taglöhner mit einem frommen Segenswunsche; er theilt den Armen reichlich mit; er gibt den Hungrigen Speise, tränkt die Durstigen, und befiehlt seinen Schnittern, gerührt durch die kindliche Liebe der Ruth, geflissentlich recht viele Aehren liegen zu lassen, damit sie recht viel sammeln könne. — Die Wittwe von Sarepta theilte ihr weniges Oel im Kruge, und ihr bischen Mehl mit dem hungernden Elias. — Die edlen Fürsten Azarias, Barachias, Ezechias und Anasa nahmen sich der Gefangenen an, die unter dem Könige Achaz von dem Heere des Königs von Israel in das Land Samaria abgeführt wurden; sie theilten ihnen, da sie sich im elendesten Zustande befanden, und Viele von ihnen halb nackt waren, aus der Kriegsbeute Kleider und Schuhe aus, und erquickten sie mit Speis und Trank. — Der alte Tobias war so menschenfreundlich, daß er dem Gabael, einem seiner Verwandten, den er unter den Gefangenen zu Rages fand, ohne Zins, bloß gegen eine Handschrift, alles Geld lieh, das ihm der König Salamanasar einst geschenkt hatte. — Daniel errettete die unschuldige Susanna aus den Händen ihrer boshaften Ankläger. —

Ein Mann von flammender Nächstenliebe war insbesondere auch Bartholomäus Holzhauser, Stifter des Institutes des gemeinsamen Lebens der Weltpriester. Der Anblick Armer und Kranker durchschnitt ihm das Herz. Er half ihnen auf jede Weise. Der dreißigjährige Krieg vertrieb viele Menschen von Haus und Hof. Schaarenweis wanderten die Beraubten nach jenen Gegenden, in welchen eben der Krieg nicht wüthete. So kamen auch viele nach Ingolstadt, wo man ihnen jedoch der Vorsicht halber nicht gestattete, die Stadt zu betreten. Bartholomäus hörte kaum von dem Unglücke der Vertriebenen, als er tiefgerührt in der Stadt bei den Bürgern Geld und Speisen sammelte, das Almosen vor das Stadtthor trug und es unter die Leute vertheilte. Es war rührend zu sehen, wie der selbst arme Jüngling — damals noch Student — gleich einem Reichen mit vollen Händen und freudigem Antlitz, Trost und Hilfe spendete. Manche, die gar elend waren, brachte er Nachts heimlich in

das Haus eines Freundes und Wohlthäters und verpflegte sie dort wie ein barmherziger Bruder. — Ein andersmal ging derselbe Bartholomäus mit andern Studenten über die Straße. Da erblickte er einen Menschen, der gleich dem armen Lazarus mit Geschwüren bedeckt war. Seine Begleiter wandten sich mit Abscheu hinweg. Bartholomäus allein eilte auf ihn zu und fragte ihn, wer er sei, wohin er wolle. Er vernahm, daß er ein Protestant sei, ein armer, unglücklicher Mensch, mit einer Art von Aussatz behaftet. Holzhauser borgte sogleich bei seinen Kameraden einiges Geld und schenkte es dem Unglücklichen. Damit aber nicht zufrieden, ging er selbst zu der Stadtobrigkeit, und erlangte durch sein Bitten, daß der Kranke in ein Spital vor der Stadt aufgenommen wurde. Weil aber dieser den weiten Weg dahin nicht zurücklegen konnte, hob ihn Bartholomäus auf seinen Rücken und trug ihn in das Spital. Alsdann bat er einen Jesuiten, für das Seelenheil des Kranken zu sorgen, besuchte ihn selbst öfter und sammelte Almosen für ihn. Nach einigen Wochen verließ der Kranke, an Leib und Seele gesund, das Spital. (Geistliche Lesung. Schaffhausen 1857. S. 52. Nr. 35.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) *αα.* [Siehe beim Art. Selbstliebe.]

ββ. (Siehe beim Art. Liebe Gottes zu uns.)

γγ. (Siehe weiter unten bei V. cc.)

Ad III. (Eigenschaften.) 1. Liebe den Nächsten nicht deines Nutzens oder Vortheiles wegen, sondern aus Liebe zu Gott. Als der König von Sodoma dem Abraham für die Hilfe, die er demselben im Kriege geleistet hatte, die ganze Beute schenken wollte, rief dieser aus: „Ich hebe meine Hand auf zum Herrn, dem allerhöchsten Gott, dem Besitzer Himmels und der Erde, daß ich von Allem, was dein ist, nicht einen Faden oder Schuhriemen nehme." Rebekka bezeugte sich schon, als sie noch nicht gewußt hatte, daß der Diener Abrahams sie so reichlich beschenken werde, gegen diesen fremden Mann sehr dienstfertig; Laban, ihr Bruder hingegen, hatte die goldenen Armbänder und Ohrenringe an seiner Schwester schon gesehen; in der Hoffnung, gewiß auch etwas zu bekommen, lief er eilends zu dem Manne hinaus an den Brunnen, und sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! Was steh'st du da draußen? Komm' geschwind herein!" — Barzillai wurde vom Könige David um der Treue willen, die er ihm auf der Flucht bewies, eingeladen, bei ihm seine alten Tage in Ruhe zuzubringen; allein der liebenswürdige Greis war bei aller seiner Güte so uneigennützig, daß er dieses Anerbieten nicht annahm. — Ein ebenso schönes Beispiel uneigennütziger Güte ist Elisäus. Er hätte durch das Geschenk des Naaman, den er vom Aussatze geheilt hatte, reich werden können, und lebte dennoch lieber mit Wenigen zufrieden, that viel Gutes, und verlangte nichts dafür. Giezi, sein Diener, aber mag zu einem warnenden Beispiel dienen, die ihm in Hinsicht des Eigennutzes und der Niederträchtigkeit gleichen. — Der Altvater Johannes, genannt der Jüngere, aus Theben, ein Schüler des Altvaters Amon, diente, wie in der geistlichen Wiese zu lesen ist, zwölf Jahre nach einander einem kranken Greise. Wiewohl er fleißig und geschickt seine Schuldigkeit that und alle Tage ungewöhnliche Anstrengungen sich gefallen ließ, so ward er doch von dem Greise mit keinem sanften oder liebreichen Worte angeredet, sondern allezeit ziemlich hart gehalten. Johannes achtete aber alles dieses nicht; denn er diente und handelte nur aus Liebe zu Gott. Als es nun mit dem Greise zum Sterben kam, und derselbe viele Einsiedler, die ihn besucht hatten, um sich her stehen sah, rief er seinen demüthigen und geduldigen Jünger zu sich hin, ergriff ihn bei der Hand und sagte dreimal nach einander: „Bleibe mit Gott, bleibe mit Gott, bleibe

mit Gott!" Das heißt: „Thue auch in Zukunft alle Werke der Nächstenliebe aus Liebe zu Gott und suche nur in seinem Wohlgefallen deinen Trost, und nicht bei Menschen!" Dann empfahl er ihn den Vätern als einen ausgezeichnet geduldigen Menschen, übergab ihn als einen Sohn und sagte: „Das ist kein Mensch, sondern ein Engel; denn obgleich er die ganzen zwölf Jahre, in denen er mir in meiner Krankheit gedient, niemals ein freundliches Wort bekommen hat, so hat er mir doch allemal herzlich gerne und recht fleißig gedient." (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 21.)

2. Uebe die Nächstenliebe an Jedermann, auch den Feind und Andersgläubigen nicht ausgenommen, wie es der göttliche Heiland in einer schönen Parabel gelehrt hat. Einst trat ein Schriftgelehrter zu dem göttlichen Heilande und fragte Ihn, um Ihn zu versuchen: „Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" Und Jesus ermahnte ihn zur wahren Befolgung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe. Da wollte sich aber der Gesetzeslehrer gerecht zeigen, und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?" Jesus nahm hierauf das Wort und sprach: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtodt liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog; und er sah ihn und ging vorüber. Deßgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Oel und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe und sprach: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber für ihn aufwendest, das will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme! Welcher von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Geh' hin und thue desgleichen!" (Luk. 10. Kap.) — Auch im Leben begegnen uns manche freundliche Züge, aus welchen wir ersehen, wie wir die christliche Nächstenliebe auch gegen Andersgläubige üben sollen. Papst Pius IX., der edelste Menschenfreund, sah im Sommer des Jahres 1847, als er ausfuhr, in einer Straße Roms einen alten Mann auf dem Boden liegen. Der Papst ließ sogleich halten und auf sein Befragen antwortete Einer aus der gaffenden Menge: „Es ist nur ein Jude!" — Unwillig über diese lieblose Antwort, stieg der edle Pius aus, half selbst den Ohnmächtigen eigenhändig in den Wagen heben, führte ihn in seine Wohnung und schickte ihm unverweilt seinen Leibarzt und die nöthige Verpflegung. (Geistl. Lesung. S. 24.)

3. Die Nächstenliebe sei werkthätig und unermüdet. Ein schönes Beispiel thätiger Nächstenliebe gibt uns der heilige Apostel Paulus, welcher für das Wohl der von ihm gestifteten Gemeinden so sehr bemüht war, daß er von sich selbst sagen konnte: Ich bin Allen Alles geworden, um überall Einige zu retten." (I. Kor. 9, 22.) Der heilige Dominikus hatte eine so thätige Nächstenliebe, daß er mit Freuden Sklave wurde, um einen armen Jüngling zu befreien, und seiner jammernden Schwester wieder zu geben. Und als er einst, voll der Begeisterung, eine Predigt gehalten hatte, in welcher er die Herzen der Sünder zur Buße entzündete, und von andern Geistlichen gefragt wurde, aus welchem Buche er diese Predigt geschöpft hätte, gab er ihnen zur Antwort: „Das Buch, dessen ich mich bedient habe — ist das Buch der Nächstenliebe." (Schmid's katechet. Repert. III. Bd. S. 114.)

Ad IV. (Früchte.) a. Die schönste Frucht thätiger Nächstenliebe ist unstreitig das süße Bewußtsein treuerfüllter Christenpflicht. Ein rührender Beweis hievon ist in folgender Geschichte. Der alte Lukas saß bei Sonnenuntergang vor seiner Hütte. Sein kleiner Sohn Martin, der eben aus dem Walde kam, blieb in der Ferne stehen, und wischte die Augen aus, die er oft gegen Himmel richtete. Dieses kam seinem Vater sonderbar vor. Er rief ihn zu sich. Martin eilte sogleich herbei, und sein liebevoller Vater hieß ihn, sich neben ihm zu setzen. „Was ist dir, mein lieber Sohn!“ fragte der Vater, indem er bemerkte, daß seine Augen vom Weinen geröthet waren. „Fehlt dir etwas?“

„Nichts, lieber Vater,“ war seine Antwort, „ich bin lange nicht so vergnügt gewesen, wie heute.“

Vater. Aber du hast ja geweint?

Matin. Nicht aus Betrübniß, mein Vater!

Vater. Vor Freuden also? Und was ist dir denn begegnet, mein Sohn, das dich so entzückt hatte?

Martin. Lieber Vater, verlange es nicht zu wissen.

Vater. Nicht? Und könntest du etwas haben, das dein Vater nicht wissen dürfte?

Martin. Lieber Vater! Hast du mir nicht oft gesagt, daß wir des Guten, was wir thun, uns nicht rühmen sollen?

Vater. Dieses sollst du auch nicht thun, mein Sohn! mir nur sollst du erzählen, was dir begegnet ist, damit ich mich desselben, wenn es etwas wahrhaft Gutes ist, erfreuen kann mit dir.

Martin. Du willst es, lieber Vater, und ich muß gehorsam sein. Vor einer Stunde, da ich meinem Bruder das Abendessen auf das Feld hinausbrachte, hörte ich im Gebüsche Jemanden reden. Ich schlich leise hinzu, um zu sehen, wer es sei. Es war ein armer Greis; er lag auf der Erde, und neben ihm ein großer Bündel Holz, worauf er sich mit dem Arme gestützt hatte. Sein Gesicht war blaß und abgezehrt, und seine Augen waren naß von Thränen. Ich hörte, indem ich hinter dem Busche stand, ihn traurig mit sich selbst sprechen: „Guter Gott!“ sprach er, „erbarme Dich des Jammers! — Mein armes Weib! meine armen Kinder! — Ich kann aber nicht mehr weiter vor Mattigkeit!“ So sprach der Greis, und sank mit dem Kopf auf seinen Bündel. Ich blieb noch eine Weile stehen, und da ich sah, daß der Alte eingeschlafen war, schlich ich zu ihm hin, und legte das Abendbrod, das ich meinem Bruder bringen sollte, neben ihm auf das Holz nieder. Dann lief ich zur Mutter, bat sie um mein eigenes Abendbrod, und brachte es hin zu meinem Bruder. Als ich nun jetzt zurückkam, und wieder zu dem Busche trat, hinter dem der Alte lag, weckte ihn mein Geräusch. „Was seh' ich?“ rief er erstaunt, da er das Brod und die Flasche mit Milch erblickte, „ist ein Engel Gottes hier gewesen, der mich und die Meinen vom Hungertode erretten wollte? Aber wer du immer gewesen bist, liebe Seele, die du dieses Labsal für uns hergelegt hast, Gott segne, Gott lohne dich!“ Die Thränen floßen ihm dabei über die Wangen. „Aber,“ fuhr er fort, „ich Unglücklicher! wo werde ich den Weg aus diesem Walde finden? Doch Gott wird mich leiten, daß ich den Meinen diese Erquickung bringen kann.“ So sprach der alte Mann, nahm den Bündel Holz wieder auf seine Schultern, und schlich sich gebückt und ächzend fort. Ich eilte ihm auf einem andern Wege entgegen, um ihn aus dem Walde führen zu können. „Gott grüß Euch, lieber Alter,“ sagte ich, indem ich ihm nahe gekommen war. „Es muß Euch wohl recht hart ankommen, so viel zu tragen.

Gebt mir die Flasche mit der Milch und das Brod; ich will es tragen für Euch, und will Euch führen, wenn ihr Eure Hand auf meine Schulter legen wollt." Der Greis sah mir mit freudiger Verwunderung in das Gesicht, und sagte, indem er seine Hand auf meine Schulter legte: „Gott hat dich gesandt, mein Sohn, um mich aus diesem Walde zu führen, in welchem ich mich verirrt hatte." Ich fragte ihn, wohin er gehen wollte, und so führte ich ihn aus dem Walde heraus. Er erzählte mir mit nassen Augen, wie unverhofft der liebe Gott für ihn gesorgt habe, und bedauerte nur, seinen Wohlthäter nicht zu kennen. „Alle Morgen," sagte er, „sollen meine Kleinen mit mir für ihn zu Gott beten; denn er hat uns vom Tode errettet. Auch du, mein Sohn," setzte er hinzu, „sollst gesegnet werden von uns, daß du mich zu meinen Kindern führst, ehe sie vor Hunger sterben." Ich brachte ihn bis nahe zu seiner Hütte. Nun stellte ich mir vor, wie die armen Kindern sich mögen gefreut haben, da ihr Vater nach Hause kam, und ihnen etwas zu essen brachte, und darüber kamen mir die Thränen in die Augen. — „Du hast es gewollt, lieber Vater; sonst hätte kein Mensch etwas davon erfahren sollen." Er schwieg, und der Vater drückte ihn voll der Rührung an seine Brust. „Nun," rief er aus, „kann ich freudig sterben, weil ich weiß, daß ich einen Sohn hinterlasse, der tugendhaft und glücklich sein wird." (Schmid's katechet. Repertor. III. Bd. S. 43.)

b. Thätige Nächstenliebe fördert das Vertrauen auf Gott und gewinnt Menschenherzen. Wie leicht hätte mancher der Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft allen Muth verlieren können, wenn nicht der alte Tobias in ihrer Mitte gewesen wäre, der sie tröstete, als ein freundlicher Engel ihnen liebreich beistand, und auf diese Weise im Vertrauen auf Gott stärkte! — Ein Protestant besuchte einst das große Hospital de Dieu zu Paris. Unter den tausend Unglücklichen, welche dieses Haus immer einschließt, befand sich damals ein Kranker, dessen Elend ohne Maß war. Blödsinnig fast und von Geburt an mit Jammer überhäuft, hatte der Arme durch zehrendes Siechthum Arme und Beine verloren. Mit entstelltem Antlitze, mehr ein Wurm als ein Mensch, lag das Unglücksbild in einer hölzernen Mulde, ohne Bett, dessen Wärme der Kranke gar nicht ertragen konnte. Blödsinn und Schmerz hatten die Leidenschaft des Zornes in seiner Seele entflammt, bei dem geringsten Anlasse stieß er wüthendes Geschrei aus. Dieser Anblick entsetzte den Fremden, aber das Entsetzen verwandelte sich in Erstaunen, als er neben der Mulde eine Ordensfrau aus dem Orden der barmherzigen Schwestern knieend und mit der sinnreichsten Aufmerksamkeit den Unglücklichen bedienen sah. „Schwester!" — sagte der Fremde — „wie können Sie doch so ruhig, so heiter bei diesem Ungethüme weilen, dessen Anblick so entsetzlich ist?" — „Es ist unser liebstes Kind im ganzen Hause," — erwiederte die Schwester, „denn eben, weil dieser Mensch so elend ist, lieben wir ihn Alle, und vor allen andern Kranken; wir besänftigen seinen Zorn durch Gesang und Gebet, ja, wir haben ihn selbst schon beten gelehrt, und lassen ihn keine Minute weder bei Tag noch bei Nacht allein!" — Als die Schwester so gesprochen, kniete sie wieder an die hölzerne Wiege des Jammerbildes, dessen Antlitz sich erheiterte, als die Pflegende mit einem Blicke voll Milde und Liebe auf ihn niedersah. Der Fremde, erstaunt ob des Uebermaßes einer solchen Liebe, ging in sich, und ward kurz darauf ein Kind der Kirche, die allein die Macht hat, so hohe Aufopferung, so selige Begeisterung den Herzen einzuhauchen. (Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. S. 25.)

c. Nächstenliebe sichert uns Verzeihung der Sünden und Gottes

Hilfe in zeitlichen Nöthen zu. Agathon, ein edler Jüngling, saß an einem schönen Sommertage in der Gartenlaube, und las in einem nützlichen Buche. Da vernahm er plötzlich ein klägliches Angstgeschrei. Voll des Mitleids drängte sich der gute Jüngling dem Orte zu, woher dieser Wehruf kam, und sah mit Schrecken, wie ein altes Mütterchen, welches mit Einem Fuße schon im Grabe zu sein schien, entkräftet an dem Abhang eines Felsen lag. „Ach, guter Jüngling!" sagte die Alte, „komme mir doch zu Hilfe! Ich glitt in eine Felsenritze, und verrenkte mir den Fuß. Komm, trage mich in meine Hütte, die nicht weit von hier entfernt ist." So sprach die Alte. Der mitleidige Jüngling gab ihrer Bitte Gehör, lud die Alte auf seine Schultern, und trug sie mit sich fort. Und sieh! kaum waren sie zur Hütte gekommen, — so war plötzlich die Alte verschwunden, und eine weibliche, schöne Gestalt stand vor dem erstaunten Jüngling. Ihr Angesicht war mit himmlischem Glanze umflossen, und ihr Haupt war mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Auf ihren Wink verwandelte sich die niedrige, baufällige Hütte in einen herrlichen Palast, der mit Epheuranken umwunden war. „Wohl dir, edler Jüngling, daß du Barmherzigkeit übtest, und die Probe deiner Nächstenliebe bestandest!" sprach die himmlische Gestalt. „Denn dieses wird dir großen Segen bringen. Ich bin die himmlische Gnade, und verleihe Jedem, der guten Willens ist, reichliches Gedeihen zu allen guten Werken. Nicht ein aufgeklärter, stolzer Sinn, nicht der Durst nach Ruhm, sondern ein anspruchloses, menschenfreundliches Herz ist es, was dem Menschen Eingang in mein Heiligthum verschafft. Bewahre daher, mein Sohn! stets deinen wohlthätigen Sinn, und es wird dir nie an Kraft zum Guten fehlen." Agathon that, so lang er lebte, den Armen Gutes, und wurde dafür vom Herrn nicht blos mit irdischen, sondern auch mit ewigen Gütern reichlich gesegnet.

d. Wie die Nächstenliebe uns insbesondere einen glückseligen Tod bereite, zeigte der selige Bischof Schwäbel in einer schönen Parabel. Es war ein schöner, warmer Frühlingstag. Da saß am Abende Vater Erhard, ein frommer, wohlhabender Landmann, mit seinen Söhnen und Töchtern im Schatten der Fruchtbäume, die er vor vielen Jahren vor seinem Hause gepflanzt hatte. — Die Sonne neigte sich eben zum Untergange und die Abendluft spielte sanft in den Wipfeln der Bäume, und in den silberweißen Locken des Greises. — „Wie erquickend sind doch," so sprach er, „die lieblichen Düfte und Wohlgerüche, die uns umschweben, und wie süß schmeckt nach vollbrachter Arbeit die Ruhe im kühlenden Schatten der Bäume. Schön, war der heutige Tag, liebe Kinder! aber sehet, es ist nun sein Abend gekommen. So, meine Lieben, geht es auch im Leben des Menschen. Das Leben ist gleich einem langen, freundlichen Arbeitstage, und es wird auch der Abend dieses Tages erscheinen.

Was wird aber an jenem Abende des Lebens unsere Seele erquicken, und unserm Herzen sanfte Kühlung zuwehen?

Glaubet mir, Kinder! alle irdischen Freuden, die uns im Leben zu Theil werden, werden dahin fließen, wie Wasser, und sie werden keine Spur von sich zurücklassen. Was bleiben wird, ist nur Eines, die Werke unserer Gottesfurcht und Liebe. Diese werden einst wie blühende Bäume vor uns stehen, und uns erquicken in der Stunde des Todes." —

Ad V. (Beweggründe.) aa. Die Ausübung der christlichen Nächstenliebe ist ausdrückliches Gebot Gottes. Ein Weiser reiste gegen Osten auf einem Maulthier, das zugleich seine Reisevorräthe trug. Es begegnete ihm ein Hebräer, der zu Fuße ging; er ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein und befragte ihn über seine Religion. — „Sie besteht darin," antwortete der

Hebräer, „an Gott zu glauben, der mich und meine Brüder dafür belohnt, wenn wir berauben und tödten, wer nicht an den nämlichen Gott glaubt.“ — „Die meine aber,“ erwiederte der Weise, „gebietet mir, nicht bloß den Meinigen, sondern allen Menschen Gutes zu erweisen und als mir widerfahren zu betrachten das Böse, was irgend einem Menschen zustößt.“ — „Warum,“ entgegnete der Hebräer, „handelst du nicht dem gemäß, reitest gesättigt und wohlgemuth auf deinem Thiere, während ich hungernd zu Fuße gehe?“ — Der Weise stieg ab, reichte dem Andern zu essen und zu trinken und trat ihm sein Thier ab. Der Hebräer aber saß kaum auf dem Maulthier, als er ihm die Sporen gab und seinen Wohlthäter allein und hilflos zurückließ. Der Weise lobte den Herrn und verfolgte seine Straße; er war aber noch nicht weit gekommen, als er den Hebräer vom Pferde gestürzt und körperlich verletzt zu Boden liegend fand. Er nahm ihn auf, und trug ihn nach seinem Hause, wo er in seinen Armen starb. Der König des Landes aber erhob diesen Barmherzigen zu seinem ersten Rathe. (Geistl. Lesung. S. 17.)

bb. Die Nächstenliebe ist ein Kennzeichen der wahren Jünger Jesu. Als der göttliche Heiland voll tiefen Ernstes beim letzten Abendmahle saß, da gab Er ihnen wiederholt den Befehl, daß sie sich innig und treu, aufrichtig und wahr lieben sollten. Mit Nachdruck sprach Er zu ihnen: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander.“ (Joh. 13, 34. 35.)

cc. Das schönste Beispiel der Nächstenliebe hat uns der göttliche Heiland gegeben. Mit Recht sagt die heilige Schrift von Ihm: „Wo Er hinkam, that Er Gutes.“ Sah Er Jemanden weinen, so sagte Er: „Weine nicht!“ War Jemand krank, so machte Er ihn gesund. War das Volk hungrig, so gab Er ihm Speise. Jammerte ein Blinder, ein Gehörloser wegen des Verlustes der edlen Sinne, so gab Er dem Blinden das Gesicht, und dem Tauben das Gehör. Bemerkte Er bei einem Sünder Reue und den Vorsatz, sich zu bessern, so sprach Er: „Getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ War eine geliebte Tochter, ein geliebter Sohn, ein theurer Bruder gestorben, so erweckte Er die betrauerten Todten wieder zum Leben. Waren die Menschen wegen Sturm und Ungewitter in Angst und Furcht, so gebot Er dem Sturme und der Sturm legte sich. So war Er immer bemüht, den Bedrängten und Nothleidenden zu helfen. Selbst seine Feinde wußten von Ihm nichts anderes zu sagen, als das, was Ihm wider ihren Willen, zur größten Ehre gereichte: „Er hat Andern geholfen; Er möge sich selbst helfen!“

dd. (Siehe beim Art. Christ.)

ee. Der Segen der Nächstenliebe bleibt nicht aus. Einst begegnete dem heiligen Johannes Gualbertus auf dem Wege ein Armer, der ihn um Gottes willen um ein Almosen anflehte. Johannes sagte zu seinem Begleiter, daß er ihm die Hälfte des Einen Brodes geben solle, das sie Beide besaßen. Der Bruder aber wollte es nicht hergeben und sagte, dieser Bettler kommt heute noch vor viele Thüren und kann etwas erhalten, woher sollen aber wir unsern Hunger stillen, die wir nur dieses Eine Brod haben? Johannes sagte: „Ohne Zaudern theile das Brod mit ihm.“ Und als es geschehen war, dankte der arme Mensch und nun gab ihm Johannes auch noch die andere Hälfte. Als er dann mit seinem Begleiter in einen Ort kam, bettelten sie, und als sie am Ende des Ortes angekommen waren und nur drei Eier erhalten hatten, murrte der Andere über die Freigebigkeit des Johannes; aber nun brachte man ihnen auch noch drei Brode, und lächelnd sagte Johannes: „Siehe,

mein Bruder! nun hast du mehr erhalten, als was du hingegeben hast." (Geistl. Lesung. S. 49.)

Ad VI. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Almosen und Barmherzigkeit.]

2. Bewahre dich vor Geiz, denn dieser ist ein Hinderniß der Liebe zum Nächsten. Ein vornehmer Herr in England nahm von seinem vierzigsten Lebensjahre an, alle Jahre einige arme Kinder zu sich, um dieselben zu erziehen. Da er sechzig Jahre alt war, schrieb er an einen seiner Freunde, daß er nun das einundvierzigste Kind annehmen, und alle Jahre so fortfahren wolle. „Denn," sagte er, „ich glaube ganz gewiß, daß ich weniger Güter und weniger Jahre hätte, als ich durch Gottes Gnade habe, wenn ich mich durch Geiz hätte verleiten lassen, unbarmherzig gegen diese armen Geschöpfe zu sein."

3. Ein bewährtes Mittel der Nächstenliebe ist der Umgang mit liebreichen Menschen. (Siehe Art. Gesellschaft, Edelmuth und Beispiel, gutes.)

4. Folge in der Nächstenliebe dem Beispiele Jesu und der Heiligen. Unter der großen Schaar von Helden der christlichen Liebe, welche die Geschichte des Christenthums aufzählt, war Franz von Sales einer der hervorragendsten. Das edle Herz dieses großen Mannes, von dem Feuer der heiligen Liebe Gottes ganz durchglüht, schlug auch um Gottes willen allen Menschen recht warm entgegen. Sein stetes Bestreben war, ihr zeitliches und ewiges Heil zu befördern.

Die Armen und Nothleidenden jeder Art erfuhren seine große Mildthätigkeit, besonders jedoch die verschämten Hausarmen, denen er in der rücksichtsvollsten Art mancherlei Unterstützung zukommen ließ. In unfruchtbaren Jahren schaffte er möglichst große Vorräthe an, die er den Vermöglicheren um leichten Preis, den Dürftigen umsonst überließ. Häufig besuchte er die Spitäler und Gefängnisse, sowie die armen Kranken in ihren Häusern, um sie mit Speise, Arznei und anderm Nothwendigen zu versorgen. Wenn er nichts Anderes mehr den Dürftigen zu reichen hatte, veräußerte er selbst Geräthschaften und Kleider und schonte nicht einmal seiner Kapelle. So gab er einem armen Reisenden, da er nichts Anderes zur Hand hatte, ein silbernes Meßkännchen und einer ganz schmucklosen Kirche die silbernen Leuchter von seinem Altare. Kurz, was er hatte, betrachtete er als Sache der Armen und verbrauchte es, je nach Umständen, zur Erleichterung des menschlichen Elendes.

Noch weit erstaunenswerther waren die Thaten seiner Liebe, welche das ewige Heil seiner Mitmenschen zum Zwecke hatten. Kaum zum Priester geweiht, übernahm er das so gefährliche als mühevolle Missionswerk in Chablais und führte dasselbe mit langwieriger Mühe und Geduld zu dem glücklichen Ausgange, daß an zweiundsiebenzigtausend Irrgläubige zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, in den Schooß der katholischen Kirche zurrückkehrten. Als Bischof entwickelte er unermüdliche Thätigkeit. Sein unausgesetztes Bemühen war, die Unwissenden in den Sachen des Heiles zu unterrichten, die Sünder und Irrgläubigen zu bekehren, die gefährdete Unschuld zu retten und Alle auf den Weg zum Himmel zu leiten. Zu Annecy, wo er seine bischöfliche Residenz hatte und in allen Theilen seiner Diözese, die er mehrmals bereisete, wirkte er auf der Kanzel, im Beichtstuhle, im Kreise der Kinder zur Begründung und Erweiterung des göttlichen Reiches wie mit unbeschreiblichem Eifer, so mit dem segenreichsten Erfolge. Was aber sein Bemühen besonders fruchtbar machte und die Herzen der Menschen an ihn zog, das war seine unveränderliche Freundlichkeit, Güte und Sanftmuth. Wenn gleich von Natur feurig und tieffühlend, hatte er durch anhaltende Selbstüberwindung eine solche Herrschaft über sich gewonnen,

daß keine leidenschaftliche Regung weder in seinen Worten noch in seiner Miene sich kundgab und daß er die schwersten Unbilden nicht nur gelassen ertrug, sondern herzlich verzieh und Böses mit Gutem vergalt. (Geistl. Lesung. S. 28.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Ueber Philipp. 2, 3. 4. — Erfordernisse wahrer Nächstenliebe. — Wir sollen nach der Lehre des heiligen Evangeliums gegen den Nächsten folgendes Verhalten beobachten:

A. Ihn nie beleidigen, weder in Gedanken noch mit Worten und Werken. Wer also liebt, der wird nie und in keinem Falle

a ihn verachten. Die Liebe sieht nichts Verächtliches, oder sieht sie es, so wendet sie die Gedanken davon ab und erinnert sich, daß jeder Mensch das Ebenbild Gottes u. s. w. ist;

b. von ihm ein böses Urtheil fällen. Die Liebe, wenn sie nicht durch ihr Amt dazu verbunden ist, gibt sich keinen Augenblick mit den Fehlern des Nächsten ab und überläßt das Richteramt Gott;

c. sein Thun und Lassen übel auslegen und bei Andern darüber klagen und murren. Die Liebe schweigt zu Allem und redet nie außer zu Jenen, die das Amt, die Fehler abzustellen, auf sich haben.

B. Gegen ihn ein gutes, aufrichtiges und liebreiches Herz haben. Dieß ist ja der Grund aller wahren Liebe. Daher werden wir:

d. wider keinen Menschen Unwillen oder Abneigung im Herzen gedulden, und Fehler dagegen durch entgegengesetzte Liebesakte bestrafen und verbessern;

e. an dem Wohlsein des Nächsten uns von Herzen erfreuen, ja, es ihm gönnen, wenn es ihm besser geht als uns;

f. bei schweren Anliegen und Drangsalen Anderer wahres Mitleid haben; denn ohne dieses ist ein Herz liebeleer.

C. Mit Allen in Liebe und Eintracht leben und selbe bei Anderen zu erhalten suchen, soviel es in unseren Kräften liegt. In dieser Hinsicht müssen wir:

g. den eigenen Willen und sein Urtheil gerne einem Andern unterwerfen. Ein viertelstündiges Nachgeben einer sittsamen Seele gilt mehr im Himmel, als ein zwanzigjähriger ungestümer Eifer eigensinniger Köpfe;

h. das Ohrenblasen und geschwätzige Zutragen strenge vermeiden; denn der böse Feind weiß kein besseres Mittel, die Einigkeit zu stören, als dieses.

D. Keine Gelegenheit verabsäumen, ihm Gutes zu thun.

Die Liebe ist gutthätig und wenn sie es nicht ist, ist sie keine Liebe. Daher werden wir

i. Niemand einen Liebesdienst versagen, wenn man uns darum ersucht. Zu dieser Uebung wird nur ein lebhafter Glaube erfordert, daß Jenes Christo geschehe, was man dem Nebenmenschen erweiset;

k. Gelegenheit suchen, und jede, die sich darbietet, freudig benützen, Anderen Gutes zu thun, obgleich man uns noch nicht darum ersucht hat;

l. den Bedrängten, Leidenden, Kranken nicht nur Mitleid, sondern Besuch, Trost und Hilfe angedeihen lassen.

E. Alle Beleidigungen vom Nebenmenschen mit Stillschweigen und Sanftmuth übertragen und Böses mit Gutem vergelten. Dazu wird gehören, daß wir Denen, die uns beleidiget haben, christliches Wohlwollen bezeigen

m. durch unser Benehmen, indem wir ihnen mit heiterem Antlitze, mit freudigen Worten begegnen und uns bei Niemand über sie beklagen, ereifern oder unmäßig betrüben;

n. durch die That selbst, indem wir ihnen auch bei jeder Gelegenheit Liebesdienste zu erweisen suchen. Deßwegen werden wir aber auch die Beweggründe hiezu, besonders die Lehren und Beispiele des Erlösers und seiner heiligen Schüler vor Augen haben. (Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 395.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Gott, Liebe.]

Ad III. (Eigenschaften.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 37. — Der göttliche Heiland hat uns nicht bloß durch die rührende Parabel vom barmherzigen Samaritan, sondern vorzüglich auch durch sein eigenes Beispiel gelehrt, wie die wahre Nächstenliebe beschaffen sein müsse, nämlich:

1. Aufrichtig. Daß der Samaritan es aufrichtig meinte, und daß es ihm bei seinem Wohlthun vom Herzen ging, wer zweifelt daran?

a. So ein Herz voll des zärtlichsten Gefühles zeigte auch Jesus gegen das hungernde Volk, gegen die Wittwe von Naim, gegen die Schwestern des Lazarus u. s. w.

b. Eine solche Liebe empfiehlt der Apostel. Die Liebe sei ungeheuchelt. „Liebet einander mit brüderlicher Liebe.“ (Röm. 12, 9—15.)

c. Wie verabscheuungswürdig ist dagegen die geheuchelte Liebe eines Judas! Und wie Viele sind solche Meister in der Verstellung! —

2. Uneigennützig. Unbemerkt, ohne Anspruch auf Lohn, ohne Aussicht auf Erkenntlichkeit hilft der Samaritan.

a. So liebte uns Jesus, obgleich Er nichts als Undank und Verhöhnung zu hoffen hatte, Er liebte uns auf die großmüthigste Weise mit Aufopferung seines Lebens. (I. Joh. 3, 16.)

b. Diese Liebe fordert Er, indem Er die eigennützige verwirft, die reine, edle und opferwillige empfiehlt. (Matth. 6, 2. u. Luk. 6, 32—35.)

3. Thätig, so oft und so viel es möglich ist. Mit bloßen Worten konnte und wollte der Samaritan nicht helfen.

a. Mit bloßem Bemitleiden und leeren Tröstungen würden wohl nur die Wenigsten zufrieden sein, oftmals wäre es harter Spott. (Jak. 2, 15. 16.)

b. Jesus erwies thätige Liebe sowohl durch sein ganzes Erlösungswerk, als auch gegen einzelne geistig und leiblich Elende, und wird auch nur für thätige Liebe die Seinigen einstens belohnen. (Matth. 25. Kap.)

4. Geduldig. Gewiß nicht ohne Selbstverleugnung und Ueberwindung des Widerwillens oder der natürlichen Scheue vor Blut und Wunden konnte der Samaritan seine Barmherzigkeit üben.

a. Das gegenseitige Dulden und Tragen gehört ja zum Wesen der Liebe. (I. Kor. 13, 4.) Und was wäre die Liebe der Eltern gegen ihre kleinen kranken Kinder, die Liebe der Kinder gegen ihre alten, gebrechlichen Eltern u. s. w.; wenn sie nicht geduldig wäre?

b. Wie geduldig, langmüthig, sanftmüthig ertrug Jesus die Schwächen seiner Jünger, die Beleidigungen seiner Feinde! (Luk. 9, 52—26.)

5. Allgemein, ohne Einschränkung, nach dem Beispiel des Samaritans, der nicht erst fragt, wer der Unglückliche wäre. Daß sich unsere Liebe und unsere Liebeswerke auf alle Menschen erstrecken sollen, lehren

a. Jesus, indem Er durch das Beispiel des barmherzigen Samaritans dem Schriftgelehrten den Wahn benimmt, als ob unter dem Worte Nächster nur der Glaubensgenosse zu verstehen wäre, und da Er als Gottmensch für Alle litt und starb. (Röm, 5, 8.)

b. Die Heiligen, insbesonders die Apostel durch Wort und Beispiel; wie nicht minder die Handlungsweise der katholischen Kirche, die für Alle betet u. s. w.

6. Standhaft. Unermüdet setzt der Samaritan sein Liebeswerk fort und bringt es zum glücklichen Ende. Diese Ausdauer in der Liebe

a. lehrt das Beispiel Jesu. Die Jesus geliebt hat (und Er liebte ja Alle) hat Er bis zum Tode geliebt; ja, seine Liebe hörte mit dem Tode nicht auf, sie bleibt uns bis zum Ende der Welt und wird alle Ewigkeit hindurch der Grund unseres Glückes sein;

b. liegt sowohl im Wesen der wahren Liebe selbst, welche durch Schwierig-

keiten nicht besiegt wird, als auch fordert dieselbe die Aufgabe unseres Lebens, die eine fortwährende Erfüllung des Gesetzes ist, folglich auch nothwendig beständige Dauer der Liebe bedingt.

Wohlan denn! Lieben wir jeden Menschen, wie Jesus uns gelehrt, wie Er selbst uns geliebt hat, so werden wir rechte Menschenfreunde und seine wahren Jünger sein und das ewige Leben erlangen. (Scherer.)

Ad IV. (Früchte.) [Siehe bei den Art. Almosen und Barmherzigkeit.]

Ad V. (Beweggründe.) Ueber I. Joh. 4, 11. Die Liebe, die wir dem Nächsten erweisen sollen, äußert sich vorzüglich als werkthätiges Erbarmen gegen Hilfsbedürftige. Um uns willig und eifrig in Ausübung derselben zu stimmen, betrachten wir: „Wie wohlgefällig in Gottes Augen christliche Liebeswerke seien!" —

1. Aus der dringenden Einschärfung des bezüglichen Gebotes von Seite Jesu Christi.

a. Er stellt es dem Gebot der Gottesliebe an die Seite. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben . . . dieß ist das größte und erste Gebot Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben!" (Matth. 22, 37—39.)

b. Er erklärt dessen Erfüllung als Bedingniß und Hauptmerkmal seiner Jüngerschaft. Alle anderen Tugendakte und Erweise der Gottesverehrung wären also nichts, wenn uns die christliche Nächstenliebe mangelte. (Joh. 13, 35.)

2. Aus der göttlichen Ebenbildlichkeit des Menschen. (I. Mos. 1, 27.)

a. Das innerste Wesen der christlichen Liebe besteht darin, daß wir den Nächsten wegen Gott lieben; nicht allein aus Ehrfurcht gegen das ausgesprochene Gebot, sondern aus Ehrfurcht und Liebe gegen das Wesen Gottes selbst, das sich im Menschen, als in einem Ebenbild und Gleichnisse wahrhaft abspiegelt.

b. Also wird Gott selbst verherrlicht, wenn wir auf den Nächsten hochachtungsvolle, gütige Rücksicht nehmen. (Jak. 1, 27. u. Sir. 35, 4.)

3. Aus der Weise, wie Gott die Liebeswerke ansieht.

a. Nicht als einen Dienst, einer schlechten Kreatur erwiesen, — die vielleicht aus eigener Schuld unglücklich ist, keine Erkenntlichkeit erzeigt, oder mit unserer Güte Mißbrauch treibt u. s. w.

b. Sondern als Ihm selbst gethan. (Matth. 25, 35.) Kann Gott den Hochwerth der thätigen Nächstenliebe, sein Wohlgefallen daran in einleuchtenderer und erschöpfenderer Weise an den Tag legen? Welche Aufmunterung zur Liebe liegt darin! —

Ad VI. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Almosen, Barmherzigkeit.]

Miscellen.

Ad I. Das Wesen und die Wahrheit der christlichen Nächstenliebe besteht nicht im Gefühle oder in gemüthlicher Zuneigung, sondern in der aus dem Glauben hervorgegangenen vernünftigen Werthschätzung des Nächsten, in dem geistigen, reinen und wirksamen Wohlwollen gegen Jeden und Alle, auch ohne alle, und selbst gegen die natürliche, sinnliche oder selbstsüchtige Neigung oder Abneigung.

Nur Der hat wahren Brudersinn
Und Liebe birgt sein Herz;
Dem fremdes Glück ist ein Gewinn
Des Nächsten Schmerz sein Schmerz.

Ad II. Dieß ist des Allerhöchsten Wille
Ich soll die Liebe sein wie Er!
Je mehr ich dieß Gebot erfülle
Stellt sich sein Bildniß in mir her.
Lebt Liebe nur in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und herrschet sie in meiner Seele,
Betrüb' ich meine Nächsten nicht.

(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 184.)

Ad III. 1. Auch ungesehen von Menschen, erzeigt der Menschenfreund seinen Mitmenschen Gutes. Er gleicht der Sonne, welche fortfährt, den Erdkreis zu erleuchten und zu erwärmen, wenn sie auch nicht gesehen wird, weil der Dunstkreis mit Wolken überzogen ist.

Der Bruderliebe heil'ge Pflicht erfüllen
Aus edlem Drang, aus reiner Lust,
Dabei sein Leben selbst zum Opfer bringen
Dem Tode bieten seine Brust —
Das ist der wahre Menschenfreund,
Der's edel, gut und liebreich meint!

(Schmid's katechet. Repertor. III. Bd. S. 121.)

2. Soll nicht dein Leben gleichen
Dem Winde und dem Rauch,
So sei das Ohr der Tauben,
Und sei der Blinden Aug';
So sei der Waisen Vater,
Und deines Feindes Freund,
So sei die Liebessonne,
Die Alles mild bescheint!

3. Die Nächstenliebe soll auch thätig sein,
An Werken reich — nicht bloß mit Worten schrei'n.

Ad IV. Möchte jedem Pilger der Erde der Geist des Christenthums, der heilige Geist der Liebe beseelen! Sie, die christliche Liebe, ist es, welche die rauhen Wege durch's menschliche Leben überall gleichsam mit Blumen bestreut.

Gewiß, wenn aller Menschen Ehre
Die Neigung, And're zu erfreu'n,

Die wahre Nächstenliebe wäre:
Welch' Glück wär' es, ein Mensch zu sein!
Wenn sie einander froh umfingen,
Und nie durch Tücke hintergingen,
Durch Neid und Rachgier nie entstellt;
Wenn niemals and're Thränen flößen,
Als welche Lieb' und Dank vergößen:
Wie göttlich wäre dann die Welt!
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 205.)

Die Liebe ist des Menschen Ruhm:
Der Himmel wird ihr Eigenthum.

Ad V. Die Nächstenliebe soll ich üben
Aus Liebe gegen Dich, mein Gott!
Ja, alle Menschen soll ich lieben:
Dieß ist Dein zweites Hauptgebot,
Das gleich dem Ersten mich verbindet
Wie mir's des Heiland's Wort verkündet.

Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind wie ich:
Sollt' ich sein Kind nicht herzlich lieben,
Die Nächstenliebe immer üben? (Hörmann.)

„Wie Ich euch liebte, sollet ihr
Auch euch einander lieben," —
Sprach' Jesus einst auf Erden hier,
Laßt sein Gebot uns eifrig üben!

Ad VI. Schau' auf Jesum hin, der dir in der Liebe am schönsten vorangegangen ist und flehe zu diesem Muster und Vorbild in der Liebe:

Jesus, Der Du Blut und Leben
Opfernd für uns hingegeben,
Weihe uns're Herzen ein!
Jesu! lehre Du uns lieben,
Daß wir Brüder nie betrüben,
Sondern wohlthun und verzeih'n!

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 217. §. 51.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. IV. Bd. S. 67 ff.
Dr. Wiser's vollständiges Lexikon f. Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 408—489.
Prediger u. Katechet. I. Jhrg. 2. Bd. S. 729. II. u. III. Jhrg. 1. Bd. S. 530.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. IV. Thl. S. 400.
Gehrig's Sittenspiegel. S. 33.
Philothea. V. Jahrg. S. 274. — VII. Jahrg. S. 46 ff. u. S. 117. — XIV. Jahrg. S. 305. u. XX. Jahrg. S. 272.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. VI. Bd. S. 224.
Jos. Tranz's Versuch eines Leitfadens der christlichen Religion. II. Aufl. Wien 1812. III. Heft. S. 212. Nr. 8.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 47.

Nahrung.

(Siehe die Art. Auskommen, Brod, leibliches und geistiges, Gesundheit, Mäßigkeit, Leben, Trunkenheit.)

Namen (guter).

(Siehe die Art. Ehre, Ehrabschneidung, Ruf, Verleumdung.)

Namen Gottes.

(Vergl. die Art. Betheuerungen, Fluchen, Gotteslästerung und Gott.)

I. Erklärung. Wie in der heiligen Schrift der Ausdruck „Name" häufig für die Person, welche denselben trägt, und für alles Das, was ihr zugehört, gebraucht wird: so bedeutet auch in dem zweiten Gebote Gottes, welches den Namen Gottes zu heiligen befiehlt und in der ersten Bitte des Vater unsers der Name Gottes nicht bloß die Benennung „Gott," sondern soviel, als:

1. Gott selbst, sein ganzes Wesen;
2. alle Benennungen, die überhaupt von Gott gebraucht werden (siehe Art. Gott II.);
3. alle göttlichen Eigenschaften, Worte und Werke; endlich
4. alle Personen und Sachen, die Gott geheiligt sind oder die wie immer mit Beziehung auf Gott aufgefaßt werden.

II. Heiligung des Namens Gottes. Wir können und sollen durch unser ganzes Leben sowohl in uns, als auch in Anderen zur Heiligung des göttlichen Namens, d. h. zur Erkenntniß, Liebe und Anbetung Gottes nach Kräften beitragen.

A. In uns können wir den Namen Gottes heiligen, wenn wir:

a. Alles zur Ehre Gottes thun und Ihm stets die Ehre geben (vgl. Art. Ehre Gottes);

b. Gott loben und preisen und seinen heiligen Namen in den Tagen der Trübsal wie der Freude durch unser Gebet verherrlichen;

c. Gott auch durch unseren echt christlichen Lebenswandel zu verherrlichen streben.

B. In Anderen können wir den Namen Gottes heiligen, wenn wir

aa. durch einen frommen Lebenswandel und durch gutes Beispiel Andere erbauen (siehe Art. Beispiel, gutes und Erbauung);

bb. sie von Gotteslästerung und jeglicher Sünde abhalten (siehe Art. Gotteslästerung);

cc. für das Seelenheil unserer Nebenmenschen zu Gott flehen (siehe Art. Bekehrung des Nächsten).

III. Die Versündigungen gegen die Pflicht der Heiligung des Namens Gottes (siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, Fluchen, Gotteslästerung, Meineid, Sünde).

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen; denn der Herr wird Den nicht für unschuldig halten, der den Namen des Herrn, seines Gottes, vergeblich nennt." II. Mos. 20, 7.

1. „Großes hat an mir (Maria) gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist." Luk. 1, 49.

2. (Siehe beim Art. Gott ad II.)

3. (Siehe beim Art. Eigenschaften Gottes.)

4. (Siehe beim Art. Eid ad V. AA.)

Ad II. (Heiligung.) a. „Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre!" Ps. 113, 1.

b. „Lobet den Herrn, ihr Diener! lobet den Namen des Herrn! Der Name des Herrn sei gebenedeit, von nun an bis in Ewigkeit! Vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne sei gelobt der Name des Herrn!" Ps. 112, 1—4. (Vgl. Offb. 5, 12.)

c. (Siehe Art. Leben, Lebenswandel.)

aa. (Siehe beim Art. Beispiel und Erbauung.)

bb. (Siehe bei den Art. Bekehrung des Nächsten und Fluchen.)

cc. (Siehe beim Art. Nächstenliebe und Seelenheil.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Niemals soll man von Gott, oder von solchen Dingen, die auf seine Verehrung sich beziehen, nämlich von der heiligen Religion, gesprächsweise und gleichsam aus Unterhaltung reden; sondern immer soll dieß mit großer Ehrfurcht, mit großer Hochachtung und mit dem innigsten Gefühle geschehen. Sprechet darum immer von Gott, wie man von Gott sprechen soll, mit Ehrerbietung und Andacht, nicht aber mit eitler Selbstthätigkeit und gleichsam im Predigerton, sondern im Geiste der Sanftmuth, der Liebe und der Demuth!" S. Franciscus Sales.

Ad II. (Heiligung.) a. „Eine heilige Seele kann Gott allezeit preisen und dessen Namen verherrlichen, wenn sie Alles, was sie thut und leidet, zum Lobe und zur Ehre Gottes aufopfert." Origenes.

b. „Nur zum Preise Gottes und um seine Brüder zu segnen, soll der Mensch seinen Mund öffnen; nicht aber, um den Namen Gottes zu entweihen, oder dessen Werke zu lästern." S. Auxentius.

c. „Geheiliget werde (der Name Gottes) ist soviel als verherrlichet werde. Mit diesen Worten werden wir gelehrt, ein tugendhaftes Leben zu führen, damit, wenn die Menschen unsere guten Werke sehen, sie unseren Vater im Himmel preisen mögen." S. Chrysostom.

aa. „Eine Unze (gutes) Beispiel ist mehr werth, als hundert Worte." S. Franciscus Sales.

bb. „Wenn du Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen liebest und sehen

würdest, daß man Ihn lästert und verachtet, daß man seinen Namen, anstatt ihn zu heiligen, auf die empörendste Weise entheiliget, sage mir: würdest du dieß mit ruhigem Herzen ertragen können?" — S. Bernardus.

cc. (Siehe bei den Art. Fürbitte und Seelenheil.)

Gleichnisse.

Ad II. (Heiligung.) A. Wir heiligen Gott in uns, wenn wir, indem wir wissen, daß Er heilig ist, uns fürchten und sorgfältigst wachen, daß wir nicht etwa die Heiligkeit seines Namens in uns durch einem bösen Geist entehren. Gleichwie nämlich Einer, der mit einem prächtigen Kleide angethan ist, jede schmutzige Sache flieht, um es nicht etwa zu besudeln und die Anmuth seiner schönen weißen Farbe zu verlieren, so muß Der, welcher Gott in seinem Herzen und Geiste aufnimmt, sorgfältig sein, daß er Ihn nicht entehre; und man muß wissen, daß, wenn Gott in uns entehrt wird, Er selbst in seiner Natur unbesudelt bleibt; aber Er wird die Schmach durch unseren Untergang schwer rächen.

B. Wenn die Hunde für ihren Herrn bellen und ihn gegen Andere zu vertheidigen suchen: sollen nicht auch wir uns gegen jede Entheiligung des göttlichen Namens durch Wort und That erheben und die Entheiligung auf jede mögliche christliche Weise zu verhindern suchen? —

Beispiele.

Ad II. (Heiligung.) A. a. Den Namen Gottes heiligen wir, wenn wir bei guten Handlungen nicht uns, sondern Gott die Ehre zuschreiben; „denn," lehrt der heilige Kirchenvater Chrysostomus, „in einem jeden guten Werke, welches du vollbringst, sind zwei Dinge: Ehre und Lohn. Ehre und Ruhm gehört Gott zu; der Lohn gehört uns zu. Wenn du von Gott dem Herrn das Seine nimmst, d. i. die Ehre in guten Werken, so will Er dir das Deine auch nehmen. Lasse daher Gott das Seine, d. i. die Ehre, so läßt Er dir auch das Deine, d. i. den Lohn. — Der heilige Augustin besaß die glänzendsten Talente; er schrieb Werke, deren Inhalt und Umfang noch heut zu Tage allgemein bewundert und angestaunt wird; er arbeitete mit unermüdetem Eifer im Weinberge des Herrn, bekehrte unzählige Sünder, unterrichtete die Unwissenden, tröstete die Betrübten und suchte Allen Alles zu sein; er that unendlich viel Gutes und Großes. Und dennoch war er nie stolz auf seine Leistungen; er schrieb vielmehr Alles Gott dem Herrn und der göttlichen Gnade zu, und hätte es für den größten Diebstahl gehalten, Gott die Ehre zu rauben. Darum rief er oft aus: „Dein, o Herr! ist alles Gute, Dein die Glorie! Wer daher bei seinen Werken die eigene Ehre sucht, der ist ein Dieb und Räuber, da er Dir, seinem Herrn und Gott, die Ehre raubt." (Vgl. auch Art. Ehre Gottes.)

b. Den Namen Gottes heiligen wir ferner, wenn wir ihn mit tiefer Ehrfurcht und Andacht aussprechen. — Schon selbst die Heiden hielten es für eine religiöse Pflicht, von ihren Göttern nicht anders, als nur mit der höchsten Ehrfurcht zu sprechen. Merkwürdig sind folgende Aussprüche. Der Heide Cicero schreibt: „Von der Macht der Götter soll der Mensch nur mit tiefer, heiliger Ehrfurcht, und auch da nur Weniges reden." — Seneka aber führt beinahe denselben Ausspruch von Aristoteles an, welchen er in folgenden Worten anpreiset: „Ganz vortrefflich spricht Aristoteles, daß wir nie verschämter sein sollen, als wenn von Göttern die Rede ist." — Besonders groß war die Verehrung gegen den heiligen Namen Gottes bei den Juden.

Im alten Gesetze stand der Name „Jehova“ oft geschrieben; allein nur der Hohepriester durfte diesen hochheiligen Namen, und zwar nur Einmal im Jahre, aussprechen. Eben dieser Hohepriester trug auch den heiligen Namen „Jehova“ am goldenen Stirnbande eingegraben, damit das Volk durch diesen Anblick erinnert würde an die große und heilige Pflicht, die uns das zweite Gebot auferlegt, den Namen Gottes zu verehren und zu heiligen. Ja, selbst der große König Alexander von Macedonien fiel beim Anblicke des Hohenpriesters auf die Knie nieder, um den heiligen Namen Jehova's anzubeten, den dieser in seinem feierlichen Priesteranzuge am goldenen Stirnbande trug. — In den Psalmen David's kommen viele Stellen vor, welche auf die Verherrlichung Gottes und seines heiligen Namens hindeuten. So sagte David, als er den mit Sternen besäeten Himmel betrachtete: „O Herr, wie herrlich ist Dein Name in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel glänzt!“ (Ps. 8, 2.) Und in einer anderen Stelle heißt es: „Es frohlocke in Gott die ganze Erde; singet seinem Namen ein Loblied!“ (Ps. 65, 2.) Welche Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen muß dieser heilige Sänger gehabt haben! Und Jesus sprach noch vor seinem Leiden zum himmlischen Vater: „Ich habe Dich auf Erden verherrlichet; das Werk, das Du mir zu thun aufgetragen hast, habe ich vollbracht. Ich habe Denen, die Du mir aus der Welt gegeben hast, Deinen Namen bekannt gemacht.“ (Joh. 17, 4—6.) — Wenn der göttliche Heiland so sehr den Namen seines himmlischen Vaters ehrte, daß Er sogar sein Leben für die Verherrlichung desselben hingab: um wie viel mehr sollen wir mit heiliger Ehrfurcht seinen Namen nennen und zur Ehre desselben Alles thun, was in unseren Kräften ist? —

c. Vorzüglich wird die Ehre des göttlichen Namens befördert, wenn wir das ganze Leben hindurch unser Herz von Sünde unbefleckt bewahren, und Gutes thun! Daher sollen wir besonders bemüht sein, einen reinen, frommen Lebenswandel zu führen; denn „das ist ein Opfer — wie der heilige Augustin bemerkt, welches Gott mehr sucht und liebt, als alle übrigen Opfer, daß sein Name durch die Werke unserer Gerechtigkeit überall verherrlicht werde.“ — Ein ehrwürdiger Greis aus der Wüste kam in die große Stadt Alexandrien in Egypten, um dort einen kranken Freund zu besuchen, der vor seinem Ende ihn noch zu sehen wünschte. Einige Einwohner, die ihn sogleich bei seinem Eintritte in die Stadt an seiner Kleidung für einen christlichen Einsiedler erkannten, verspotteten ihn auf öffentlicher Straße wegen seines Glaubens an Christum und thaten ihm alle erdenklichen Unbilden an. Er aber blieb so ruhig, so sanftmüthig und geduldig, als hätten sie ihm nicht das geringste Leid zugefügt. Unter andern fragten sie ihn spöttisch: „Ob Christus auch Wunder gethan habe?“ — Einer der Vorübergehenden, der wohl auch ein Christ war, sprach zu ihnen: „Wenn Christus kein einziges Wunder gethan hätte, so ist es doch das größte Wunder, wodurch Gott verherrlicht werden kann — daß dieser fromme Mann im Glauben an Ihn alle euere Lästerungen so geduldig erträgt, und daß ihr mit all' eueren muthwilligen Beleidigungen ihn nicht unwillig machen könnet.“ (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 422.)

Ad B. aa. (Siehe voraus bei II. c. und bei den Art. Beispiel, gutes und Erbauung.)

bb. Man soll jede Verunehrung des göttlichen Namens durch Andere nach Kräften zu verhindern suchen. Schon Moses hatte das Gesetz gegeben: „Wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben; steinigen soll ihn die ganze Gemeinde; sei er ein Eingeborner, oder ein Fremdling.“ —

Ein junger sächsischer Offizier behauptete öffentlich in einer Gesellschaft: „Ein tüchtiger Soldat muß fluchen." Da gab ihm ein sehr verdienter, alter Hauptmann zur Antwort: „Glauben Sie mir, junger Freund! wenn ich Ihnen sage: Wer Gottes Gebot so leichtsinnig verletzt und seinen Namen nicht heiligt, kann auch kein braver Kriegsmann sein." — Der große König Frankreichs, der heilige Ludwig, brannte von einem so heftigen Verlangen, den Namen des Herrn zu verherrlichen, daß man ihn zuweilen ausrufen hörte: „O daß es mir doch möglich wäre, alle Beleidigungen, die meinem Gott zugefügt werden, zu verhindern, und seinen heiligen Namen in der ganzen Welt bekannt zu machen!" Um alle Gotteslästerungen aus seinem Reiche auszurotten, erließ er eine eigene Verordnung und gebot, daß alle Diejenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen würden, mit glühendem Eisen auf die Lippen gebrannt werden sollten. Und wirklich ließ er diese Strafe an einem der vornehmsten Bewohner von Paris vollziehen, den man auf öffentlicher Straße gegen Gott hatte lästern hören. Er wollte dadurch alle Uebrigen von gleicher Schandthat abschrecken. Das Volk murrte zwar über diese Strenge und gab seinen Unwillen in beleidigenden Worten zu erkennen; allein Ludwig achtete dieß nicht, sondern erklärte: „Sie mögen wider mich sprechen und lästern, so viel sie nur wollen; darum kümmere ich mich nicht. Gerne wollte ich dieß ertragen, wenn ich dadurch nur die Gotteslästerung aus meinem Reiche verbannen könnte." Es verschwand auch dieses Laster mehr und mehr aus seinem Lande; und so hatte der heilige Ludwig ein schönes Gesetz gegeben, welches zur Verherrlichung des göttlichen Namens unendlich segensreich wirkte. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 228.)

cc. Den Namen Gottes verherrlichen und heiligen wir auch dadurch, wenn wir für das Seelenheil unserer Mitmenschen zu Gott flehen, daß auch sie zur Erkenntniß und Liebe des himmlischen Vaters gelangen und hiedurch den Namen Gottes heiligen. Wie viel beteten und bitten die Heiligen Gottes, um bei den Un- und Irrgläubigen den Namen Gottes und seine Erkenntniß auszubreiten und zu vermehren! Unter ihnen zeichnet sich besonders Edmundus Kampanus aus, der Apostel und Martyrer Englands, ein wahrer Kämpfer Christi. Denn als er unschuldiger Weise als Verräther zum Tode verurtheilt worden war, sagte er Gott dem Herrn Dank und stimmte gleich einem Schwane als Todtengesang jenen Hymnus an, durch welchen der göttliche Name ganz vorzüglich verherrlicht wird, nämlich das: „Großer Gott, wir loben Dich!" Und als er schon zum Richtplatze geführt worden war, betete er noch für das Seelenheil seiner Verfolger und sprach: „Immer habe ich zu Gott gebeten, und auch jetzt flehe ich noch zu Ihm, daß mein Tod, den ich bereitwillig erleide, ein Versöhnungsopfer sei für euere Sünden, daß Er euch den Glauben und die ewige Seligkeit verschaffe, auf daß ihr künftighin Gottes Namen verherrlichen und heiligen möchtet, sowie ich Ihn jetzt mit Freuden verherrlichen und heiligen will — selbst durch den letzten Tropfen meines Blutes." So sprach und betete er, und gab bereitwillig seinen Leib dem Martertode hin. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 236.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Gott, Gotteslästerung, Eid, Fluchen und Betheuerungen.)

Miscellen.

Ad I. Die Herrlichkeit oder Heiligkeit des göttlichen Namens ist zweifach: Die wesentliche und zufällige. Zur wesentlichen können wir

nichts beitragen, indem sie unendlich, folglich eben so wenig einer Vergrößerung, als einer Verminderung fähig ist. Die zufällige aber kann von den vernünftigen Geschöpfen ebensowohl vergrößert, als verringert werden und diese ist eben hier gemeint, wo wir von der Heilighaltung des göttlichen Namens nach dem zweiten Gebote reden; denn

Das zweite göttliche Gebot
Lehret uns, Gott zu bekennen,
Nie seinen Namen ohne Noth,
Noch wen'ger frevelnd nennen.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 13.)

Ad II. A. Gott, unser Gott! wie heilig ist
Dein Name Dem, der Jesum Christ
Lebendig für sein Heil erkennt,
Durch Ihn Dich seinen Vater nennt!
Ach heilig sei Dein Nam' und Recht
Dem ganzen menschlichen Geschlecht!
(Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 413.)

Dich will ich, Herr! mit meiner Zung' erheben,
Von ganzer Seele nur in Dir mich freu'n;
Und Deinem Namen durch ein frommes Leben
Anbetung, Dank und Ehre täglich weih'n.

B. Flehe aus herzlichem Mitleid gegen das geistige Elend der Un- und Irrgläubigen und aus heiligem Eifer für die Ehre des göttlichen Namens oftmals zu Gott:

Laß alle Nationen,
Auch die im Finstern wohnen
Dich, ehren ihren Gott!
Ruf' die Dich noch nicht kennen,
Daß sie Dich Vater nennen
Und achten Dein Gebot!
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 92. Nr. 4.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 166 ff.
Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 411—431.
Prediger und Katechet. IV Jahrg. I. Bd. S. 243.
Dr. Schuster's katechet Handbuch. IV. Bd. S. 318 ff.
Scherer's Bibliothek für Preb. I. Abth. II. Bd. S. 1028. u. III. Bd. S. 324.

Namen Jesu.

(Vergl. die Art. Christus, Andenken an Jesum, Jesus, Erlöser.)

I. Bedeutung. Der Name „Jesus" heißt nach der Erklärung des Engels, der Ihm diesen Namen gab: Erlöser, Heiland, Retter. (Matth. 1, 21.)

II. Würde und Kraft des Namens Jesu. Der Name Jesus ist ein Gegenstand der höchsten, schuldigsten Verehrung; denn er ist

1. heilig seinem Ursprunge nach: er wird Gott selbst beigelegt (Ps. 24, 5.) und kommt von Gott (Luk. 2, 21.);
2. heilig seinem Wesen nach; denn er erlöset nicht nur von der Sünde (Joh. 1, 29.), sondern ist auch frei von jeglicher Sünde (I. Joh. 3, 5.);
3. heilig in seinen göttlichen Wirkungen: er ist ein allmächtiger und allwissender (Mark. 16, 6. u. Offenb. 2, 23.) und zugleich ein ewig tröstlicher und süßer Name. (Apostelg. 4, 12.)

III. Verehrung. Den heiligsten und süßesten Namen Jesu sollen und können wir am würdigsten verehren, wenn wir

a. aufhören, unsere Zunge zum Werkzeuge der Sünde zu machen und unsere Lippen nur dem Dienste und Lobe unseres Herrn Jesu weihen, besonders mittelst des schönen Grußes: „Gelobt sei Jesus Christus!"
b. den hochheiligen Namen Jesu stets mit kindlichem Vertrauen anrufen; und überdieß
c. uns eines christlichen Lebenswandels befleißen, daß auch unsere Namen im Himmel, d. h. im Buche des Lebens geschrieben stehen; daher auch
d. vorzüglich das heilige Namen-Jesu-Fest benützen, um uns nach der Aufforderung der Kirche von Sünden zu reinigen und der mit diesem Feste verbundenen Abläſſe theilhaftig zu machen.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Maria wird einen Sohn gebären; dem sollst du (Joseph) den Namen Jesus geben; denn Er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." Matth. 1, 21.

Ad II. (Kraft und Würde.) 1. „Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich, der Du bist, o Gott, mein Heiland." Ps. 24, 5.

„Gott hat Ihn erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind." Philipp. 2, 9. 10.

2. „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" Joh. 1, 29.

„Jeder, der die Hoffnung auf Ihn setzt, heiligt sich, gleichwie auch Er heilig ist." I. Joh. 3, 5.

3. „Durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name Diesen, den ihr sehet und kennet, gestärket: der Glaube, der durch Ihn kommt, hat Diesem die vollkommene Gesundheit gegeben. „Es ist in keinem Anderen Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." Apostelg. 4, 12.

Ad III. (Verehrung.) a. „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste." I. Kor. 12, 3.

b. „Um was immer ihr den Vater in Meinem Namen bitten werdet,

das will Ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr Mich um etwas bittet in Meinem Namen, das will Ich thun." Joh. 14, 13. 14. (Vgl. 16, 23. 24.)

c. „Freuet euch nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind: sondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen." Luk. 10, 20.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „In den heiligen Schriften führen gar Viele den Namen Jesus. Denselben hatte der Sohn des Nave, der dem Moses nachfolgte, und das von Moses aus Egypten befreite Volk in das verheißene Land, welches Moses nicht betreten sollte, einführte. Denselben Namen hatte Josebech, der Sohn eines Priesters. Aber um wie viel mehr gebührt dieser Name unserem Erlöser, der nicht bloß einem einzigen Volke, sondern allen Menschen aller Zeiten, die nicht bloß von Hunger oder von egyptischer und babylonischer Tyrannei unterdrückt waren, sondern die im Schatten des Todes saßen und in den schwersten Banden der Sünde und des Teufels schmachteten, Licht, Freiheit und Rettung verliehen hat; der ihnen das Recht zur Erbschaft des himmlischen Reiches erlangte; der sie mit Gott Vater aussöhnte! — In jenen sehen wir eine Hindeutung auf Christus den Herrn, von welchem mit den eben benannten Wohlthaten das menschliche Geschlecht ist überhäuft worden. Alle übrigen Namen, welche dem Sohne Gottes von den Propheten sind beigelegt worden, beziehen sich auf den Einen Namen Jesus; denn wie die übrigen das Heil, welches Er uns geben würde, andeuten, so umfaßt dieser die ganze Kraft und Wirkung der Menschenerlösung." Catechismus roman.

„Jesus" heißt so viel als „Heiland." Was ist Verlornen so nothwendig, Elenden so erwünscht, Hoffnungslosen so nützlich, als der Heilbringer?" S. Bernard.

„Der Name Jesus ist ein kurzes Wort, leicht auszusprechen, aber inhaltsschwer und voll von unaussprechlichen Geheimnissen. Alles, was Gott zum Heile der Menschheit angeordnet hat, das ist in diesem Namen begriffen." S. Bernardinus Senens.

Ad II. (Würde und Kraft.) 1. „In diesem heiligen Namen wird die ganze Majestät der Gottheit angebetet." S. Petrus Chrysolog.

2. (Siehe beim Art. Jesus.)

3. „Der Name Jesus hat ganz gewiß eine so große Gewalt wider die Teufel, daß er nicht selten, wenn ihn auch die Bösen aussprechen, seine Wirkung hat." Origenes.

„O gebenedeiter Name! wie weit erstreckest du dich? Ach, vom Himmel bis nach Judäa, und von da durch den ganzen Erdkreis, so daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde!" S. Bernard.

„Dieser Name ist ein Hilfsmittel wider alle Gefahren. Daher ist der Name des Herrn der stärkste Thurm. Zu ihm nimmt der Gerechte (Spr. 18, 14.) seine Zuflucht, und er wird beschützt werden." S. Vincentius Ferrer.

„Wer den süßen Lebensduft dieses Namens nicht mehr empfindet, der ist entweder todt oder trägt den Grabesduft der Sünde im Herzen." S. Bernard.

Ad III. (Verehrung.) a. „Ohne Zweifel wirst du eine große Lieblichkeit und Süße des Geistes im Herzen und im Munde verspüren, so oft du diesen heiligen Namen mit Andacht aussprichst. Denn er hat eine ihm mitgetheilte Kraft, welche das Herz erfreut, das Gemüth erquickt, die Andacht nährt und den Geist Desjenigen, der ihn anruft, zur Gottseligkeit vorbereitet." S. Laurent. Justin.

b. „Bist du krank, wirst du von Schmerzen gequält, wirst du von gotteslästeer-

lichen Gedanken oder von Verzweiflung befallen, wirst du von Furcht erschüttert, martern dich Zweifel und Beängstigungen: so sprich oder denke nur den Namen Jesus! In aller Verlegenheit, in Gefahren, bei Schrecken, auf dem Wege, in der Einsamkeit, in Wassergefahr, wo du immer sein magst, sprich den Namen Jesus, aber nicht bloß mit dem Munde, sondern auch im Herzen!" S. Laurentius Justinian.

c. „O göttlicher Name! o glorreicher, o erschrecklicher Name Jesus, welchen der Mund und das Herz des himmlischen Vaters von Ewigkeit her genannt und ausgesprochen hat! Ach, drücke dich ein und sei die Ueberschrift unserer Seelen, damit selbe durch dich des Heiles würdig werden!" S. Franciscus Sales.

d. (Siehe beim Art. Ablaß.)

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die Alten ehrten häufig ihre verdienten Männer durch Beilegung von Namen, welche von dem Schauplatze ihrer Heldenthaten genommen wurden. So z. B. nannten die Römer von den beiden Scipionen den Einen Afrikanus, weil er Afrika, und den Andern Asiatikus, weil er Asien erobert hatte. So oft nun Einer dieser Namen genannt wurde, sollte man sich an ihr großes Verdienst um's Vaterland erinnern. — So hat auch der himmlische Vater für seinen Sohn den Namen von dem unendlich großen, von Ewigkeit schon beschlossenen Erlösungswerke genommen, damit man sich stets bei Nennung dieses Namens an sein unaussprechliches Verdienst um die ganze Welt erinnern sollte; denn im Namen „Jesus" ist der volle Sinn des Erlösungswerkes enthalten. (Vergl. Matth. 1, 21.)

Ad II. (Würde und Kraft.) Der heilige Bernard vergleicht die Wirkungen des Namens Jesu mit denen des Oels, indem er sagt: Das Oel leuchtet, nährt, heilt; ist Licht, Speise, Arznei. Ebenso ist es auch mit dem Namen Jesus. Er leuchtet, wenn er geprediget; er nährt, wenn er betrachtet; er lindert, tröstet und heilt, wenn er angerufen wird. Doch der Name Jesus ist nicht nur ein Licht, er ist auch eine Speise. Wirst du nicht so oft gestärkt, als du seiner gedenkest? — Was stellt die ermüdeten Glieder wieder her, was stärkt die Tugend, was kräftigt die guten, ehrbaren Sitten, was unterhält heilige Gefühle so mächtig, als der hochheilige Name Jesus? — Er ist aber auch eine Arznei. Ist Jemand traurig unter uns, so komme Jesus in das Herz, und sieh! wie das Licht dieses heiligen Namens in ihm aufgeht, so verschwindet jede Wolke, und die Heiterkeit kehrt wieder zurück."

Ad III. (Verehrung.) [Siehe beim Art. Ehre Gottes.]

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Der hochheilige Name Jesus wird gewöhnlich symbolisch durch die drei Buchstaben J. H. S. ausgedrückt. Und zwar erklären es Einige mit: „Jesus, Heiland, Seligmacher;" Andere mit dem lateinischen: „Jesus, hortator Sanctorum," d. h. zu deutsch: Jesus, Ermuthiger der Heiligen; wieder Andere: „Jesus, hominum Salvator," d. h. zu deutsch: Jesus, Erlöser der Menschen. Die Jesuiten bezeichnen damit ihren Ordensspruch: Jesum habemus Socium (Jesum haben wir zum Begleiter). Wenn wir aber die Geschichte zu Rathe ziehen, so erhalten wir folgende richtigere Erklärung. Als nämlich Constantin der Große im Jahre 311 gegen seinen weit überlegenen Feind Maxentius zu Felde zog, er-

blickte er bei Sonnenuntergang in den Wolken der Abendröthe ein flammendes Kreuz, bei welchem die Worte standen: „In hoc signo vinces“ (in diesem Zeichen wirst du siegen). Und diese Anfangsbuchstaben, mit Weglassung des letzten Wortes, mochte der italienische Maler, von dem die symbolische Zeichnung herrührt, benützt haben. (Prediger u. Katechet. V. Jhrg. I. Bd. S. 52. b.)

Ad II. (Würde und Kraft.) 3. Der Name Jesus hat für seine wahren Verehrer jederzeit eine wunderbare Kraft gezeigt. Wie der Heiland vorausgesagt, daß nämlich seine Bekenner in diesem seinem Namen mancherlei Wunder wirken werden (Mark. 16.), so traf es auch ein, indem die Apostel wirklich im Namen Jesu verschiedene Kranke augenblicklich gesund machten und viele Besessene vom bösen Geiste befreiten. — Aber auch noch nach den Apostelzeiten finden wir Beispiele von Wundern durch den Namen Jesu. So schreibt z. B. der berühmte Origenes aus eigener Erfahrung: „Unter der unzählbaren Menge von Griechen und Barbaren, die an unseren Jesum glauben, sind nicht Wenige, die zum Zeichen der, durch den Glauben erhaltenen Kraft wunderbar die Kranken heilen, indem sie über dieselben nur den Namen Jesus aussprechen.“ — (Schmid's Exempel-Gebetbuch. S. 325.)

Nur im Namen Jesus ist Heil und Wohlfahrt, nur in ihm gedeiht die echte christliche Lebenskunst. Dieß erkannte und lehrte ein apostolischer Mann der neueren Zeit, der heilige Bernardin von Siena, der durch keine andere Wehr und Waffe als den Namen Jesus in ganz Italien die damals herrschende Zwietracht und Entsittlichung bekämpfte. In einem der Städtchen, die er durchwanderte, fand er einen Mann mit dem Drucke und der Zurichtung von Spielkarten beschäftigt. Bernardin, der aller Orten die damals so üblichen Hazardspiele auszurotten suchte, fragte ihn: „Verstehst du keine andere Kunst?“ Der Kartenmacher antwortete mit „Nein!“ Da sprach Bernardin: „Wenn du befolgen willst, was ich dir rathen werde, so wird für deinen Lebensunterhalt hinlänglich gesorgt sein.“ Er nahm einen Zirkel, zeichnete damit auf ein Kartenblatt eine Kreislinie und schrieb den Namen Jesus hinein, mit Strahlen umgeben. „Mache es also, mein Sohn!“ sagte der Heilige, „und du wirst finden, was zu deinem Lebensbedarfe gehört.“ Der Mann gehorchte und siehe! er fand seine Rechnung besser, als bei dem früheren Geschäfte. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 340.)

Ad III. (Verehrung.) a. Die tiefe Verehrung vor dem heiligsten Namen Jesus der über alle Namen ist, galt allen wahren Christen seit den ältesten Zeiten als eine heilige Pflicht. — In den vierzehn Briefen, welche der heilige Apostel Paulus an verschiedene Gemeinden und Personen schrieb, kommt der Name „Jesus“ zweihundert neunzehnmal vor. Wie oft mag er erst diesen Namen mündlich ausgesprochen haben, und mit welcher Ehrfurcht! Zufolge einer alten Ueberlieferung soll derselbe Apostel zu Rom, als das Hinrichtungsschwert schon über seinem Haupte schwebte, noch dreimal den Namen Jesu angerufen haben, um mit diesem trostreichsten Namen den Todesstreich zu empfangen und seinen Geist in die Hände seines Jesus zu empfehlen. — Welche Seelenfreude gewährte der hochheilige Name Jesus auch dem heiligen Bernhard! Er bekennt von sich, der Name Jesus sei seinem Herzen das mächtigste Labsal, seinen Lippen süßer denn Honigseim, seinem Ohre der schönste Wohlklang. Wie sehr sein Herz von Liebe zu diesem heiligen Namen überströmte, das beweiset er uns auf die unverkennbarste Weise in dem wunderbaren Hymnus, den er selbst in achtundvierzig Strophen gedichtet und den die heilige Kirche am Feste des heiligsten Namens Jesu in den priesterlichen Tagzeiten singen läßt (Jesu, dulcis memoria).

b. Der heilige Name *Jesus* soll uns der liebste sein, den wir *voll Vertrauen anrufen*, nach dem Beispiele des heiligen Bischofes und Martyrers *Ignatius*, der sich die Worte: „O *Jesus, meine Liebe!*“ zum Lieblingsrufe erkoren, womit er sich täglich mehrmal stärkte, tröstete und erquickte. Als er von den Heiden ergriffen und aufgefordert wurde, Christum zu verläugnen, so war seine erste Antwort: „O Jesus, meine Liebe!“ Man drohte ihm mit den grausamsten Peinen, wenn er diesen Namen nicht fahren lasse; doch er erwiderte: „Dieser Name kann nie von meinen Lippen weichen.“ Seine Peiniger sprachen darauf höhnisch: „Aber wenn wir dir den Kopf abschlagen, dann wird wohl auch dein Mund verstummen und dieser Name von dir weichen müssen.“ Allein der heilige Bischof entgegnete gelassen: „Und wenn ihr auch meinen Mund verstummen und den mir süßesten Namen von meinen Lippen weichen machet, aus meinem Herzen vermögt ihr ihn doch nicht zu verlöschen.“ Und der letzte Ruf, mit dem er seinen Geist aufgab, war: „O Jesus, meine Liebe!“ — Machen auch wir diesen heiligsten Namen zu unserem Lieblingsrufe, und wir werden uns immer wunderbar gestärkt fühlen. Besonders zur Zeit der Versuchung soll dieser Name unsere *Parole* sein, wozu uns der heilige *Justin der Martyrer* mit den Worten ermahnt: „Wenn wir im *Namen Jesu* mit dem Satan und seinem Anhange streiten, so streitet Jesus für uns und mit uns, und die Feinde fliehen, sobald sie nur seinen Namen hören.“ — Wie wohlthuend und stärkend die gläubige Anrufung des göttlichen Namens Jesu sei, erfuhr insbesondere der heilige Erzmartyrer *Stephanus*. Unter den größten Qualen rief nämlich dieser Gottesmann laut aus: „*Herr Jesu!* nimm meinen Geist auf!“ Und er ward erhört; denn er sah — wie uns die heilige Geschichte erzählt — Jesum stehen zur Rechten des Vaters; er sah Ihn *stehen*, nicht sitzen, weil der göttliche Heiland *auf die Anrufung seines heiligsten Namens hin sogleich sich erhob*, um seinem frommen Diener und treuen Bekenner die Fülle der Stärke und Kraft, die mächtigste aller Waffen zu verleihen, jene Liebe nämlich, die von keinem menschlichen, noch teuflischen Grimme überwunden wird, und gerne leidet, gerne duldet und stirbt, um mit dem Gegenstande ihres Verlangens auf ewig vereinigt zu werden.

c. Besonders sollen wir durch unseren *tugendhaften Lebenswandel* den Namen Jesu verherrlichen, *um durch ihn des Himmels theilhaftig zu werden*, wie auch die Kirche nach der heiligen Kommunion in der Messe am *Namen-Jesu-Feste* betet: „Allmächtiger, ewiger Gott! der Du uns erschaffen und erlöset hast, erhöre gütigst unsere Bitten . . . damit wir in Deiner Gnade, vermöge des glorreichen *Namens Jesu*, auf die ewige Vergeltung Anspruch haben und wir uns erfreuen mögen, daß *unsere Namen im Himmel geschrieben stehen!*“ — Gerade das ist die Hauptsache; denn was hilft es uns, wenn wir den hochheiligen Namen Jesu noch so oft und andächtig aussprechen, dabei aber so leben, daß unsere Namen nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben werden? —

d. Um den Gläubigen eine besondere Gelegenheit zu geben, den süßesten und heiligsten Namen Jesu andachtsvoll verehren, loben und preisen zu können, hat die Kirche ein eigenes *Fest zu Ehren dieses Namens* angeordnet, welches seit dem Jahre 1721 alljährlich *am zweiten Sonntage nach der Erscheinung* gefeiert wird. In der älteren Zeit wurde das Namen-Jesu-Fest noch nicht eigens gefeiert, theils weil es schon in das Fest der Beschneidung, wo dem göttlichen Kinde der Name gegeben wurde, eingeschlossen ist, theils weil diesem Feste keine einzelne geschichtliche Thatsache zu Grunde liegt. Angebahnt wurde dieses Fest durch den heiligen *Bernardin von Siena*, der,

um die Ehrfurcht für den Namen Jesu zu vermehren, den Zuhörern nach der Predigt eine Tafel zeigte, worauf der heiligste Name Jesus mit Strahlen abgezeichnet war. Allgemeiner wurde die Einführung dieses Festes in verschiedenen Provinzen und Ländern unter dem Papste Klemens VII., bis es endlich durch Papst Innozenz XIII. für die ganze katholische Christenheit zur Feier anbefohlen wurde.

An diesem Festtage verleiht die Kirche kraft ihrer von Christo erhaltenen Vollmacht allen Christgläubigen, welche dem Hochamte mit Andacht beiwohnen und nach vorausgegangener heiligen Beicht und Kommunion auf die Meinung der heiligen Kirche beten, vollkommenen Ablaß, welcher auf die ganze Oktavzeit ausgedehnt ist.

Predigtentwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Matth. 1, 21. — Der Namen Jesus hat für uns eine große Bedeutung; denn er erinnert uns

1. daß Jesus ein Erlöser ist, weil Er thut, was der Name sagt — Er erlöset
   a. von der Sünde. Von der Strafe der Erbsünde, der ewigen Verdammniß, hat uns der Sohn Gottes erlöset, indem Er die menschliche Natur, die gesündigt hatte, annahm und sich in dieser dem beleidigten Vater aufopferte und unsere Sündenschuld tilgte (Röm. 8, 1.);
   b. aus der Gefangenschaft und der Gewalt des Satans; denn „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde" (Joh. 8, 34.) und aus dieser unwürdigen Dienstbarkeit hat uns Jesus losgekauft mit dem kostbaren Blute. (I. Petr. 1, 18.)
2. Daß Jesus ein Seligmacher ist, dieß bezeugen uns
   a. die Absicht und der Zweck seiner Sendung; denn „der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war" (Luk. 19, 10.);
   b. sein Beispiel und seine Werke. Wie liebevoll nahm Er sich der Sünder an! (Luk. 15, 2.) Wie unermüdet suchte Er, was verloren war und damit ja Jeder zum Vater kommen könne, zeigte Er durch sein eigenes Beispiel, was wir thun sollen, um selig zu werden;
   c. die Religion, die Er lehrte, welche die alleinseligmachende ist, wie Er selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich." (Joh. 14, 6.)

Nur im Namen Jesu ist Heil für uns, denn Jesus hat uns erlöst, Er wird uns auch selig machen. Darum schließt auch die Kirche mit Recht alle ihre Gebete an Gott „durch Jesum Christum, unsern Herrn," weil wir nur durch den Heiland erlangen können, was uns zum Heile gereicht.

Ad II. (Würde und Kraft.) Ueber Ps. 24, 5. — Der Name Jesus ist höchst glorreich und erhaben über alle Namen:

1. Als Name Gottes. Da Jesus wahrer Gott ist, hat Er in diesem Namen auch seine göttliche Unermeßlichkeit hinterlegt, somit ist auch die Tiefe des Namens Jesu unergründlich wie Gott selbst.

a. Schon bei einem heidnischen Volke fand sich die Vorstellung, daß Gott ein ungeheuer großer Gott sei, der einen so langen Namen habe, daß kein Menschenalter genüge, ihn auszusprechen.

b. Den Patriarchen war kein Name Gottes bekannt. Sie nannten Gott nur „Elohim," d. h. die Geister. Jakob wünschte bei einer Erscheinung seinen Namen zu erfahren, erhielt aber nur zur Antwort: „Warum fragst du nach Meinem Namen?" (I. Mos. 32, 29.)

c. Als Moses Gottes Erscheinung im brennenden Dornbusche hatte und nach Gottes Namen fragte, sprach die Stimme: „Ich bin, der Ich bin . . . das ist Mein Name in Ewigkeit." (II. Mos. 3, 14. 15.)

d. Das Gebot, den Namen Gottes nicht eitel zu nennen, erfüllte Israel mit neuem Schauer vor Gottes erhabenem Namen. Nie wagten sie es von nun an den Namen Jehova auszusprechen, sondern setzten selbst beim Lesen der Bibel immer dafür das Wort „Herr."

2. Als Name des Erlösers; denn „Heiland oder Erlöser" ist die Bedeutung des Namens Jesus. Wie glorreich dieser Name sei, sagt uns Paulus. (Philipp. 2, 8—11.) Betrachten wir in dieser Stelle dieses heiligen Namens

aa. Ursprung. „Gott hat Ihm einen Namen gegeben." Nicht Menschen haben also diesen Namen erfunden, sondern Gott selbst, der ihn durch Engelsmund zuerst aussprechen ließ.

bb. Bedeutsame Voraussetzung: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode. . . . Darum hat Ihm Gott einen Namen gegeben u. s. w." In diesem Namen ist somit das ganze Geheimniß der Erlösung enthalten, wodurch Gott und Menschen so große Ehre und Herrlichkeit erwuchs.

cc. Erhabenheit. „Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Gleichwie Jesus erhaben ist über Alles im Himmel und auf Erden, so ist also auch sein Name über alle Namen.

dd. Anbetungswürdigkeit. „Daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind u. s. w." Also nicht nur alle Engel und Heiligen, ja, selbst die Teufel, welche „glauben und zittern," müssen diesem Namen huldigen. (Adrian Gretsch' Festtagspredigten.)

Ueber Joh. 1, 29. — Der hochheilige Name Jesus ist:

A. Ein höchst erfreulicher Name.

Die Verkündigung des Namens Jesu brachte schon auf Erden die erfreulichsten Wirkungen hervor und bevölkerte den Himmel mit Heiligen.

a. Die Gräuel des Heidenthums wichen diesem Namen, namentlich Götzendienst, Menschenopfer, schreckliche Sünden der Unzucht, grausamste Sklaverei u. s. w.

b. Die Unwissenheit über die wichtigsten Fragen machte dem Lichte der Erkenntniß Platz, der Aberglaube dem erleuchteten Glauben.

c. Eine gänzliche Umgestaltung der Welt erfolgte. Staunend hörte die Welt die schönen und veredelnden Lehren von Gottes- und Nächstenliebe und an die Stelle heidnischer Rohheit trat christliche Bildung.

d. Die Gestaltung der Kirche folgte rasch der Verkündigung dieses Namens: Millionen beeilten sich, an den Segnungen des Namens Jesu Theil zu haben.

e. Durch viele Wunder ward alsbald dieser Name vor Christen und Heiden verherrlicht.

f. Mit Heiligen füllten sich die Länder, ward auch alsbald der Himmel bevölkert.

B. Ein höchst trostreicher Name.

Im Namen Jesu ist Alles enthalten, was den Menschen in seinem Elende aufrichten und trösten kann; denn Jesus ist ja, was eben sein Name anzeigt, im Vollmaße unser „Heiland“ und Seligmacher.

aa. Wenn die begangenen Sünden uns ängstigen, so haben wir ja an Jesus „einen Fürsprecher beim Vater; und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden.“

bb. Wenn die Schwierigkeit der Bekehrung uns schreckt, so hat sich Jesus sogar noch einen neuen Namen beigelegt, sich den guten Hirten genannt, der dem verirrten Schafe zu Hilfe kommt, auf seinen Schultern es heimträgt.

cc. Wenn unsere Schwäche uns bange macht, so gedenken wir der stärkenden Sakramente, die, von Jesus eingesetzt, in seinem Namen ausgespendet werden.

dd. Wenn Versuchungen uns bedrohen, so wissen wir, daß wir im Namen Jesu die bösen Geister vertreiben können, welche selbst in der Hölle vor diesem heiligen Namen sich beugen müssen.

ee. Wenn irgend ein Anliegen des Leibes oder der Seele schwer auf uns lastet, so haben wir die Verheißung, Alles zu erlangen, was wir im Namen Jesu bitten.

ff. Wenn die Leiden uns darniederdrücken, so gedenken wir, wie freudig die Apostel waren, da sie gewürdigt wurden, für den Namen

Jesu Schmach zu leiden. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. I. Bd. S. 306.)

Ad III. (Verehrung.) Fest. SS. Nominis Jesu. Ps. 33, 4. Am heutigen Namen-Jesu-Fest haben wir wohl alle Ursache, mit David zu jubeln: „Machet groß mit mir den Herrn und laßt uns erheben seinen Namen mitsammen!" Wie können wir aber unsern Herrn Jesum Christum „groß machen," d. h. Ihn und seinen heiligen Namen ehren? — Dieß kann geschehen:

1. Durch Erinnerung, indem wir desselben oft gedenken:

α. voll des Dankes für die unendlichen Gnaden, die sich an diesen hochheiligen Namen knüpfen;

β. voll Liebe, indem wir ihn mit allen unseren Werken durch gute Meinung zu verbinden trachten. Wie reich an Verdiensten könnte man dadurch werden!

2. Durch Aussprechung, indem man ihn allzeit nennet

α. mit Ehre, für Jesu Ehre eifert, seiner Verunehrung entgegentritt;

β. mit Ehrfurcht, nie ihn eitel nennt, sich ehrerbietig dabei verneigt, die hohe Bedeutung desselben sich gläubig fromm vergegenwärtigt.

3. Durch Anrufung, indem man mit frommen Vertrauen zu diesem heiligen Namen seine Zuflucht nimmt:

α. in allen Anliegen, gleichwie auch die Kirche alle ihre Gebete im Namen Jesu verrichtet; besonders auch

β. in allen Versuchungen, da sich im Namen Jesu auch alle Kniee beugen müssen Derer, die unter der Erde sind.

4. Durch Eifer für diesen heiligen Namen:

α. in Ausbreitung desselben, indem man sich der Missionen thätig annimmt;

β. in Nachfolge seiner Bedeutung, indem wir gleichfalls Heilande, Retter unserer Mitmenschen zu sein uns befleißen. (Ebendas. S. 340. II.)

Fest. SS. Nominis Jesu. Apostlg. 4, 12. Das Fest des hochheiligen Namens Jesu ist eine Aufforderung für uns, den Namen Jesu zu verherrlichen. Um das zu bewerkstelligen, sollen wir:

1. Jesum recht ernstlich für Den halten, der Er uns ist: Sohn Gottes, für uns Mensch geworden, unser Lehrer, Erlöser, Hirt, Richter u. s. w. Davon sollten wir stets innig durchdrungen sein!

2. In seinem Namen beten, nichts ohne Jesus, Alles aber durch Ihn hoffen. So will es Jesus selbst, so betet auch stets die Kirche.

3. Sein Reich zu befördern suchen, indem wir die Absichten, welche Jesus hinsichtlich seines Reiches so oft und deutlich aussprach,

sowohl in uns selbst zu erreichen — als auch in Anderen zu verwirklichen uns bemühen.

4. Seine Eigenschaften und Tugenden nachahmen, namentlich Eifer für Gottes Ehre und Liebe zu seinem Hause — Eifer für zeitliches und ewiges Heil des Nebenmenschen.

5. Uns nicht schämen, Jesum und seine Lehre vor aller Welt zu bekennen, einen gottseligen Wandel vor den Menschen zu führen.

6. Alle Werke im Namen Jesu aufopfern, da sie nur in glaubens- und liebevoller Vereinigung mit Ihm Gott gefällig und verdienstlich werden.

Miscellen.

Ad I. Der Name „Jesus" ist der vollkommene Inbegriff alles dessen, was Jesus geworden ist.

Wir heißen Jesus Dich nicht nur;
Du bist auch, was Du heißest:
Weil Du die menschliche Natur
Aus allem Jammer reißest.
Die That stimmt Deinem Namen ein,
Du wolltest unser „Heiland" sein.
(Denksprüche zum Katechism. Straubing 1851. S. 18.)

Ad II. Ueber Alles heilig ist
Uns der Name „Jesus Christ."
Kein and'rer Name ist auf Erden,
Durch welchen Menschen selig werden.
Nur Jesus Name herrscht mit Macht,
Hat Licht und Leben uns gebracht.

Wollen Lüste mit uns streiten,
Blenden und zum Falle leiten,
Jesu Name spendet Licht
Und wir siegen — fallen nicht.
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 124.)

Ad III. Dem Namen Jesu schulden wir:
α. weil er so glorreich ist — die höchste Verehrung;
β. weil er so süß ist — die innigste Andacht;
γ. weil er so mächtig ist — das größte Vertrauen.

Jesus Name soll allein
Uns der liebste Name sein!

Nur in Jesu heil'gem Namen
Fange jedes Tagwerk an,
Wachs' empor der Tugendsamen
Auf der Menschheit Lebensbahn!

Stoff zum Nachlesen:

Schmid's Exempel-Gebetbuch. Schaffhausen 1852. S. 323. II. ff.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 48. — III. Jahrg. I. Bd. S. 52. — IV. Jahrg. I. Bd. S. 6. — V. Jahrg. I. Bd. S. 49.

Mehler's Beispielsammlung. I. Bd. S. 328. u. III. Bd. S. 202.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 1—7.
Scherer's Bibliothek f. Pred. II. Abth. I. Bd. S. 296—356.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 56.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. für Prediger. XI. Bd. S. 213. Nr. 4.
Philothea. I. Jahrg. S. 77. — III. Jahrg. S. 24. — II. Jahrg. S. 18. — VI. Jahrg. S. 18. — XII. Jahrg. S. 17. — XIII. Jahrg. S. 21. VIII. Jahrg. S. 17. — XIV. Jahrg. S. 16.
Jirsik's populäre Dogmatik, übersetzt in's Deutsche von Anton. II. Bdch. S. 31.
Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. S. 210 ff.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 352. u. 617.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Bd. S. 30 ff.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 465.

Namen Mariä.

(Vergl. die Art. englischer Gruß, Maria und Empfängniß, unbefleckte.)

I. Bedeutung. Nach den Erklärungen der heiligen Kirchenväter hat der Name „Maria" vorzüglich drei Bedeutungen, er heißt nämlich soviel als:

1. „Herrin, Königin." — Und in der That, Maria ist eine Herrin; denn sie besitzt neben ihrem göttlichen Sohne die größte Herrschaft im Himmel und auf Erden.

2. „Meer." Und in Wahrheit ist Maria ein Meer zu nennen, nämlich — wie der heilige Albert der Große bemerkt — ein Meer der Gnaden, die sie von Gott empfangen hat und die Gott hinwiederum an Andere austheilt.

3. „Meeresstern;" insoferne diese Welt mit Recht ein unsicheres, gefahrvolles Meer, und Maria ein Stern auf demselben ist, der da die dunklen Pfade erleuchtet, leitet und zum sicheren Hafen führt.

II. Beweggründe zur Verehrung des Namens Maria. Wir sollen uns nicht bloß mit dem Verständnisse des heiligen Namens Maria begnügen, sondern sollen auch diesen heiligen Namen mit kindlicher Ehrfurcht ehren und denselben oft mit Andacht im Munde führen, denn dieser Name ist:

a. ein heiliger Name, indem er uns die heiligste Person, den Inbegriff aller Heiligkeit, in's Gedächtniß ruft: Die reinste Jungfrau, die Magd des Herrn, Gottesmutter, geduldige Schmerzensmutter u. s. w.;

b. ein holdseliger Name; alle frommen Verehrer geben uns hiefür das lauteste Zeugniß; ja, selbst die Engel Gottes finden nach dem Zeugnisse der heiligen Väter eine gewisse Süssigkeit darin, diesen heiligen Namen recht oft zu hören;

c. ein hilfreicher Name; denn nach dem Namen Jesus gibt es keinen Namen, in welchem man so mächtige Hilfe fände, und der den Menschen so große Gnaden ertheilt, als der Name Maria.

III. Die Art, Maria zu verehren — siehe beim Art. Maria.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Und der Name der Jungfrau war Maria.“ Luk. 1, 27.

1. („Herrin.“) „Ich habe allein den Kreis des Himmels umgangen; ich habe die Tiefe des Abgrundes durchdrungen; ich habe über den ganzen Erdboden die Herrschaft gehabt.“ Pred. 24, 8. 9.

„Durch mich regieren die Könige.“ Sprüchw. 8, 15.

2. („Meer.“) „Ich bin die Mutter der schönen Liebe.“ Sir. 24, 24.

3. („Meeresstern.“) „Ihr Licht erlischt des Nachts nicht.“ Spr. 31, 18.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.“ Luk. 1, 48.

b. „Dein Name ist ein ausgegossenes Oel.“ Hohel. 1, 2.

c. „Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil vom Herrn.“ Sprüchw. 8, 35.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Der erhabene Name „Maria,“ welcher der göttlichen Mutter ertheilt wurde, ward weder auf Erden erfunden, noch von der Willkür der Menschen gegeben und gewählt, wie das sonst zu geschehen pflegt, wenn Jemanden ein Name ertheilt wird. Der Name Maria kam vom Himmel herab und ward der göttlichen Mutter auf Befehl des Herrn ertheilt.“ S. Hieronym.

1. („Herrin.“) „Weil der mächtigste Herr mit dir ist, so bist du selbst eine mächtige Herrin, da du durch Ihn und bei Ihm Alles vermagst.“ S. Bonaventura.

2. („Meer.“) [Siehe in der Abhandlung 2.]

3. („Meeresstern.“) „Lasset mich doch einmal etwas sagen vom geheiligten Namen Maria! Maria heißt soviel als ein „Meeresstern,“ und paßt so recht für die Jungfrau Mutter. — Sie ist jener edle Stern, aus Jakob aufgegangen, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Strahl sowohl im Himmel glänzt, als auch die Hölle durchdringt und die Erde erhellet, der mehr die Geister erwärmt, als die Leiber, die Tugenden fördert, die Laster austilgt. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen, geräumigen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und leuchtend durch Beispiele.“ S. Bernardus.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Der Name Maria ist ein Zeichen der Jungfrauschaft, die Zierde der Eingezogenheit, die Bedeutung der Keuschheit, das Opfer Gottes, die Tugend der Freigebigkeit, die Versammlung und der Inbegriff aller Heiligkeit.“ S. Chrysologus.

„Wenn je einem Geschöpfe ein vortrefflicher und liebenswürdiger Name, welcher oft geschrieben, gelesen, ausgesprochen, gelobt und verherrlicht zu werden verdient, ist beigelegt worden, so ist es der heilige Name Maria. O daß wir ihn immer vor Augen hätten, daß immer unsere Ohren davon ertönten, daß er allzeit mit tiefer Ehrfurcht ausgesprochen würde!“ B. Petrus Canisius.

b. „O große, o gütige, o alles Lobes würdige Jungfrau! Dein Name ist so süß und lieblich, daß man ihn nicht nennen kann, ohne von Liebe zu dir

und zu Gott, der ihn dir ertheilt hat, entflammt zu werden. Es genügt deinen Verehrern, daß sie sich deines Namens erinnern, um von Liebe und Trost erfüllt zu werden. Wenn Reichthümer die Armen trösten, wenn sie ihnen Hilfe in der Noth darbieten: o wie weit mehr erfreut dein Name, o Maria! uns Elende, indem er uns in den Leiden dieser Welt mehr Trost verschafft, als alle Reichthümer der Erde uns gewähren können." S. Bernardus.

„Der Name Maria ist von solcher Herrlichkeit, daß die Himmel jauchzen, die Erde frohlockt und die Engel jubeln, wenn er ausgesprochen wird." S. Bernardus.

c. „Nach dem heiligsten und anbetungswürdigsten Namen Jesu ist uns kein Name wirksamer und glänzender als der Name Maria. Bei diesem Namen zittern die Teufel; bei der Anrufung dieses Namens erlangen die Sünder Gnade und Kraft zu allem Guten." B. Petrus Canisius.

„O Maria, du erhältst uns sicher und gesund durch die bloße Anrufung deines Namens und errettest die dich anflehenden Menschen aus aller Noth!" S. Methodius.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) 1. Gleichwie eine irdische Königin-Mutter an allen Ehren ihres königlichen Sohnes Theil nimmt, so theilt auch die Himmelskönigin Maria Ehre und Macht mit ihrem göttlichen Sohne.

2. Gleichwie sich im Meere alle Gewässer versammeln, so findet man in Maria die Liebe aller Heiligen versammelt, die selbe gegen Gott und die Menschen getragen.

3. Ganz treffend wird Maria mit einem Gestirn verglichen. Die auf dem Meere fahren, bedürfen fortwährend eines Sternes, der ihnen das Ziel ihrer Reise zeige, die Bahn beleuchte, daß sie nicht abirren, und wenn sie sich verirrt hätten, sie wieder die Richtung nach dem heimatlichen Gestade finden lasse. Diesen Stern nennen sie Meeresstern. Was also den Schiffern auf dem weiten Meere dieser Stern ist, das und noch weit mehr ist Maria uns auf dem Lebensmeere; denn sie bringt uns von den Irrwegen zurück, sie erleuchtet unseren Verstand, sie hilft uns die Gefahren auf dem Wege des Heiles vermeiden.

Ad II. (Beweggründe.) a. [Siehe beim Art. Maria.]

b. Der Name Maria ist ein Jubel im Herzen, ein lieblicher Gesang in den Ohren und ein süßer Honig im Munde. (S. Antonius.)

c. Der Name Maria ist für Den, der ihn andächtig anruft, ein Schlüssel zur Himmelspforte. (S. Ephrem.)

Wie Gott den Regenbogen nach der Sündfluth zum Zeichen seiner Huld und Gnade gegen die Menschen am Himmel erscheinen ließ; so ist Maria uns als ein Zeichen gesetzt, durch welches wir fortwährend Gnade und Versöhnung finden.

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) 1. Geheimnißvoll ist der Name „Maria;" er war immer der Gegenstand der zärtlichsten Betrachtungen der heiligen Väter, die auch diesem hochheiligen Namen verschiedene sinnvolle Bedeutungen beilegten. So heißt nach der Erklärung der heiligen Kirchenväter der Name Maria vorerst „Frau, Herrin, Beherrscherin." Die ältesten Liturgien, alle Christen nennen sie Frau, Frau in dem ausgezeichneten Sinne als Herrin, Beherrscherin. Und wer trug wohl je würdiger diesen Namen? Sie ist in der

That eine Beherrscherin; denn sie herrschte über die Sünden und ihre Folgen. So rein wie der Seraph vor dem Throne Gottes steht, ist Maria aus der Hand Gottes gegangen; Gott selbst hat sie mit einer übernatürlichen Herrschaft über die Sünde ausgerüstet, indem Er sie über die Erbsünde erhöht, sie davon ausgenommen hat und dadurch auch von allen Folgen derselben. (Siehe Art. Empfängniß, unbefleckte Mariens.) Der Satan versuchte Eva im Paradiese, da sie noch unschuldig war, versuchte selbst den Allerheiligsten, er versuchte auch Maria, sie aber zertrat dieser Schlange den Kopf, indem sie auch über sich selbst herrschte. Sie ordnete ihre Sinne immer dem Geiste unter, ließ ihr Herz von keiner bösen Neigung anfechten, ihren Willen durch keine unheilige Begierde trüben; ihre Gefühle bezog sie auf Gott, ihre Gedanken beschäftigte sie mit Gott. Maria herrschte auch über den Sohn Gottes, sie empfängt Ihn, gebärt Ihn, Er ist ihrer Sorge, ihrer Liebe anvertraut, Er ist ihr unterthan. Maria ist überdieß eine Beherrscherin der Menschen, das läßt der heilige Geist selbst durch ihren Mund sagen: „Es werden mich selig preisen alle Geschlechter;" und mit Recht darf man sagen, alle Reiche der Erde, alle Nationen sind durch sie gesegnet, wo Maria keine Anerkennung findet, läßt ihr göttlicher Sohn schwerlich die Quelle der Gnade fließen; unter ihren Schutz stellten die Fürsten ihre Reiche, ließen ihr Bildniß als Königin und Herrscherin auf Kriegsfahnen und Münzen prangen, und unter ihrem Schutze, wie unter ihrer Anführung wurden die entscheidendsten Schlachten gegen die Ungläubigen gewonnen. Maria ist darum in Wahrheit eine Beherrscherin der Gläubigen! —

2. (Siehe bei den Art. Maria und Englischer Gruß.)

3. Dem Namen „Maria" wird oft noch eine andere Bedeutung gegeben. Man leitet ihren Namen nämlich von dem persischen Worte „mihr," welches „Sonne oder Gestirn" bedeutet, und dem hebräischen Worte „jam," welches ein Meer anzeigt, ab und erklärt es mit „Stern des Meeres." Zu diesem freundlichen Lichte sollen wir, die wir auf diesem stürmischen Meere zeitlicher Trübsal schiffen, fortwährend unsere Blicke emporrichten, wie es insbesondere der große Papst Innocenz III. that, der ein außerordentliches Vertrauen auf den heiligen Namen Maria setzte. „Maria heißt der Stern, und dieser Stern leuchtet mir zum Himmel;" pflegte er oft zu sagen. „Durch diese Zwei," setzte er alsdann hinzu, „durch das Holz und durch den Stern, können die Schiffe unter so vielen Gefahren an das Gestade kommen, nämlich durch den Glauben des Kreuzes und durch die Kraft des Lichtes, welches uns geboren hat Maria, der Stern des Meeres." — Eine Bestätigung dieser Wahrheit liefert nachstehende Begebenheit. Der ehrwürdige Diener Gottes Johannes Eusebius Nieremberg aus der Gesellschaft Jesu wurde einst beim frühen Morgengrauen zu einem Kranken gerufen, der von Jugend auf bis in's hohe Alter an alle Laster sich ergeben hatte und absichtlich solche Gräuelthaten verübte, wodurch er glaubte, Gott am Tiefsten zu beleidigen. Auch jetzt noch, obwohl dem Tode nahe, war er gegen jede heilsame Ermahnung verstockt geblieben. In der Nacht aber, die seiner plötzlichen Sinnesänderung vorherging, da er eben schlaflos und elend dahinschmachtete, stand urplötzlich eine leuchtende Frauengestalt vor seinen Augen, die ihn ernst und liebevoll zugleich anblickte und dann schnell wieder verschwand. Es war ihm, als hätte der leuchtende Blick dieser himmlischen Frau bis in die Tiefen seiner Seele hineingestrahlt, und er, der nie sein Gewissen erforscht, sah jetzt klar und deutlich sein ganzes vergangenes Leben vor sich liegen, sowie die Zahl und Größe aller seiner Sünden in so schauerlicher Gestalt und Menge, daß ein namen-

loser Schmerz ihn ergriff und Ströme von Thränen aus seinen Augen sich ergoßen. Doch der Stern, der am Abend seines Lebens ihm noch geleuchtet, bewahrte ihn auch vor Verzweiflung. Mit der Reue, die sein Herz ob seiner Sünden und Frevelthaten ergriff, erwachte in ihm auch ein festes Vertrauen zur göttlichen Barmherzigkeit. Als der ehrwürdige P. Eusebius verwundert über die plötzliche Bekehrung dieses ergrauten Sünders an sein Bett trat, erzählte er ihm alle seine Verirrungen und Laster mit der größten Genauigkeit und Ordnung und im bittersten Seelenschmerze. Er empfing nun die heilige Absolution, lebte dann noch fünf Tage ganz ergeben in Gottes heiligen Willen und starb ruhig unter dem Schutze Derjenigen, die ihm als Meeresstern in der letzten finsteren Nacht seines gottvergessenen Lebens geleuchtet hat, daß er glücklich das Ufer der glückseligen Ewigkeit erreichte. (Prediger und Katechet. IV. Jahrg. II. Bd. S. 700.)

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung des Namens Mariä.) a. Wie der Erzengel Gabriel den Namen Mariä mit der größten Ehrerbietung aussprach, so gab es auch unter den Christen von jeher fromme Verehrer Mariens, denen dieser Name über Alles heilig galt und wie sie daher aus Ehrfurcht vor dem heiligsten Namen Jesus es zu keiner Zeit wagten, einem Taufkinde diesen heiligsten Namen beizulegen, ebenso finden sich in den ältesten Zeiten nur höchst seltene Fälle, daß man es gewagt hätte, einem Kinde den Namen Maria zu geben. Noch zur Zeit, als König Alphons VI. von Castilien sich eine neubekehrte Maurin zur Gemahlin wählte, erlaubte er nicht, daß sie in der Taufe den Namen Maria erhalte. Aehnliches wird vom polnischen Könige Casimir I. erzählt. Daraus erhellt zur Genüge, welche hohe Ehrfurcht das Alterthum gegen die Heiligkeit des Namens Maria trug! —

b. Wie süß und lieblich der heilige Name Maria ist, empfand unter Andern auch der heilige Antonius von Padua, darum er aber auch nicht satt werden konnte, diesen heiligen Namen auszusprechen. Und der selige Heinrich Suso versicherte, daß, wenn er den Namen Maria ausspreche, sein Vertrauen außerordentlich wachse, und er zu einer innigen Liebe entzündet werde; er versicherte, daß dieser süße Namen wie Honigseim im Grunde seiner Seele zu schmelzen scheine; und deßhalb rief er freudetrunken aus: „O süßer Name, o Maria! was wirst du erst selber sein, wenn dein Name schon so lieblich und liebenswürdig ist?" — Deßgleichen findet der heilige Alphons von Liguori, der so viel Wunderschönes über Mariens Größe und Herrlichkeit geschrieben hat, kaum Worte genug, um uns die Lieblichkeit und Freude zu schildern, die er beim Aussprechen des heiligen Namens Maria empfand. Er hat seine Gefühle hierüber besonders in nachfolgendem wunderschönen Gedichte niedergelegt:

Nenn' ich Maria, so fühl' ich mich gleich
An seligem Frieden und Freude so reich;
Beim Klange des Namens erhebt sich mein Herz,
Befreit vom Schmerz.
Heil Dem, der Maria mit Innigkeit liebt!

Nenn' ich Maria, die zärtlich ich lieb',
So erlieget die Seele dem süßesten Trieb;
Der unaussprechlichen Schönheit Glanz
Entzündet sie ganz.
Heil Dem, der Maria zu dienen sich übt!

Nenn' ich Maria, so kann meine Brust
Nicht fassen das Uebermaß himmlischer Lust
Ihr lieblicher Name verzehret schier
Die Seele in mir.
Heil Dem, der, sie liebend, das Leben hingibt!
(Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 391.)

c. Der Name Maria besitzt endlich auch eine besondere wunderbare Kraft. Maria sei deßhalb auch stets in unserem Sinne, in unserem Munde, in unserem Herzen! Albertus der Große war unter besonderem Einfluße der jungfräulichen Mutter Maria zu einem großen Gelehrten und Heiligen herangewachsen und darum verehrte er sein ganzes Leben hindurch die selige Jungfrau Maria mit der zärtlichsten Liebe, besonders aber sprach er den süßen Namen Maria nie anders, als nur mit tiefster Ehrfurcht und vollem Vertrauen aus. In allen Anliegen und Nöthen, in vielen Gefahren und Prüfungen hatte er durch diese fromme Uebung Trost und Hilfe gefunden; und deßhalb ermahnt er auch Jeden von uns: „Bist du von Finsternissen umgeben, und findest du den Weg nicht, so hebe deine Augen zu Jener empor, die dich erleuchten kann; rufe die Gottesmutter an und sprich den heiligen Namen „Maria" aus! Wirst du von fleischlichen Anfechtungen gequält und in Gefahr gesetzt, überwunden zu werden und in eine unlautere Lust zu willigen, so sprich den heiligen Namen „Maria" aus und du wirst erfahren, daß sie nicht umsonst Maria heiße!" — Die Kirche selbst will uns durch die Feier des Namensfestes Mariä an die andächtige Verehrung des so mächtigen und wunderbaren Namens Mariä erinnern, indem sie uns aus der Veranlassung dieses Festes zugleich einen Beweis liefert von der wunderbaren Macht und Kraft dieses heiligen Namens. Der Anlaß zu diesem Feste war folgender: Der türkische Erbfeind der Christenheit war unter Anführung des gefürchteten Kara Mustapha mit einem mächtigen Kriegsheere siegreich durch Ungarn vorgedrungen und belagerte im Jahre 1683 bereits Wien. Der Fall der Kaiserstadt sollte ihm eine günstige Vorbedeutung zur Unterjochung der ganzen Christenheit werden. In dieser Bedrängniß ermahnte Papst Innocenz XI. mit besonderem Nachdrucke, zu Maria, der Helferin der Christen, die Zuflucht zu nehmen. Schon hatte die Belagerung sechzig Tage lang gedauert, schon war die Noth auf's Aeußerste gestiegen, da ward das vertrauensvolle Gebet der Einwohner wie Soldaten der belagerten Stadt Wien erhört; denn plötzlich erblickte man auf fernen Hügeln fliegende Fahnen. Es war der fromme polnische Held Sobiesky, der in Eilmärschen an der Spitze seines Heeres zum Entsatze herangerückt war, im Vereine mit der kaiserlichen Armee sich auf dem Kahlenberge lagerte. Das in Eile und unter dem Eindrucke des größten Schreckens zusammengeraffte Heer der christlichen Verbündeten war gering und das feindliche Heer wenigstens viermal stärker; aber die Frömmigkeit des Führers und der Soldaten hatte Ersterem den Schutz des Allerhöchsten gewonnen. Am 12. September nun, dem Namensfeste Mariä, hörten die christlichen Krieger noch eine heilige Messe, der Polenkönig aber diente selbst dem Priester am Altare und empfing die heilige Kommunion, worauf er den Heeren die begeisterten Worte zurief: „Nun lasset uns mit vollem Vertrauen auf den Schutz des Himmels und unter dem Beistande der seligen Jungfrau gegen den Feind rücken. Lasset uns zum Kriegsgeschrei den heiligen Namen Maria wählen!" Und in allen Reihen erscholl nun das Losungswort: „Muthig zum Kampfe, die Mutter Gottes schützet uns!" und alsbald stürzten die christlichen Soldaten mit dem Ausrufe „Jesus, Maria!" auf den Feind los. Der Sieg war einer

der glorreichsten, welchen die Geschichte kennt. Der stolze Großvezier entfloh, und mit ihm Alles, was dem Schwerte der Christen entrinnen konnte. Das feindliche Lager mit unermeßlicher Beute fiel in die Hände der Sieger. Triumphirend zog Sobiesky in die Stadt ein, begab sich zur Kirche, um dem Herrn der Heerschaaren und der glorreichen Helferin der Christen für den errungenen Sieg zu danken, und trug nachher immer ein Bild der seligen Jungfrau bei sich. Zum ewigen Andenken an diese Hilfe Mariens befahl Papst Innocenz XI. im Jahre 1684, daß in der ganzen Welt am ersten Sonntage nach Mariä Geburt das Fest des glorreichen Namens Mariä feierlich begangen werden solle. In den österreichischen Erblanden ist den Gläubigen auch an diesem Festtage selbst oder in der Oktave desselben vom genannten Papste vollkommener Ablaß verliehen. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Abth. S. 823.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Luk. 1, 27. — Nach der Meinung und Auslegung der heiligen Väter heißt „Maria" so viel als:

1. Die „Erleuchtete." Und sie war in der That erleuchtet:

α. mit dem Lichte des Glaubens; sie allein bewahrte ihn standhaft, während der Glaube der Apostel beim Leiden Christi wankte. (Spr. 31, 18.);

β. mit dem Lichte der Wissenschaft; sie hatte in den göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen größere Einsicht als die Kirchenlehrer, weil sie nebst dem Sohne Gottes auch den heiligen Geist zum Lehrmeister hatte (Luk. 1, 38.);

γ. mit dem Lichte der Prophezeiung; daß ihr gleich den Propheten, dem Johannes und Paulus, himmlische Offenbarungen zu Theil wurden, beweisen ihre Worte (bei Luk. 1, 48.); darum sie auch die Kirche die Königin der Propheten nennt.

2. Die „Erleuchtende." Sie hat erleuchtet:

α. mit den glänzenden Strahlen ihrer Tugend und Heiligkeit; denn seitdem Maria auf diese Weise ihr Licht hat leuchten lassen, wandelten und wandeln noch immer Unzählige, ihrer Jungfräulichkeit, ihrer Demuth u. s. w. nacheifernd, im Lichte und lassen das Licht ihrer guten Werke leuchten vor den Menschen;

β. indem sie Denjenigen geboren hat, der da war „das wahre Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet" (Joh. 1, 9.);

γ. durch ihre Fürbitte und vielen Wohlthaten; sie ist der Morgenröthe vergleichbar, weil sie zwischen Nacht und Sonne, zwischen dem Menschen und Gott die beste Mittlerin, weil sie die beste Versöhnerin des göttlichen Zornes ist.

3. Die „Erhöhte." Auch dieser Titel gebührt ihr mit Recht; denn

α. sie ward zur höchsten Würde einer **Mutter Gottes** berufen;

β. ihr wurde überdieß von Gott das **höchste Maß von Gnaden** zu Theil, daher sie vom Engel als die „Gnadenvolle" begrüßt wurde;

γ. sie wurde zur **höchsten Glorie im Himmel** über alle Chöre der Engel und Heiligen erhoben. (Vgl. Sir. 24, 17.)

Ad II. (**Beweggründe** zur Verehrung des Namens Mariä.) a. **Fest. Nominis** B. M. V. Luk. 1, 27. — **Erhabenheit** des Namens Mariä. — Der Engel ward gesandt zu einer Jungfrau, welche aus dem königlichen Geschlechte Davids war, um ihr anzukündigen, daß sie die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden sollte, dessen Thron und Reich ewige Dauer haben würde. Und der Name dieser Jungfrau, Mutter und Königin war **Maria**. Welch' ein schöner, ehrwürdiger und hoher Name ist also Maria! Es ist:

A. Der **Name** einer ganz außerordentlichen **Jungfrau**.

Jungfrau, welch' ein schönes Wort! Aber Maria ist eine Jungfrau, welche ihresgleichen noch nie hatte, noch haben wird:

1. Durch ihre außerordentliche ewige **Vorherbestimmung**. Die heutige Epistel (Spr. 8, 23.) und die Stelle bei Sir. 24, 14. wendet die Kirche auf Maria an, in dem Sinne, daß sie von Anbeginn vor allen andern Geschöpfen Gegenstand göttlicher Erwählung war.
2. Durch außerordentliche **Vorsehung** Gottes, welcher, die Erbsünde und deren Folgen voraussehend, in der unbefleckten Empfängniß und Gnadenfülle Mariä die Keime unserer Rettung vorbereitete.
3. Durch ihre persönliche **Reinheit** und **Heiligkeit**. Sie war es, welche den Hochwerth der Jungfräulichkeit zuerst erkannte und zugleich durch die vollkommenste Heiligkeit adelte.

B. Der **Name** einer ganz außerordentlichen **Mutter**.

Mutter, welch' ein süßes und ehrwürdiges Wort! Ein Wort der zartesten Liebe. Aber welch' eine Mutter ist Maria:

1. Mutter durch ein ausnehmendes, unerhörtes **Wunder**, da sie allein die Ehre der Jungfräulichkeit mit dem Segen der Mutterschaft vereinigte, so zwar, daß sie dadurch ihre Jungfrauschaft nicht nur nicht einbüßte, sondern vielmehr verklärte.
2. Mutter sogar des **wahren Gottes**. Wie könnte es noch eine ehrwürdigere Mutterschaft geben? — Gott kann nach dem heiligen Bonaventura — eine größere irdische Welt hervorbringen, aber eine größere Mutter als Gottesmutter hervorbringen, das kann Er nicht.
3. Mutter, nicht eines Einzigen, sondern **von Millionen Menschen**. In Jesu, unserem zweiten besseren Stammvater, hat sie uns

Alle wiedergeboren; darum hat Er sie auch vom Kreuze herab uns zur Mutter gegeben.

C. Der Name einer ganz außerordentlichen Königin.

Königin, welch' ein hoher Name! Aber im höchsten Sinne gebührt dieser Name Mariä.

1. Auf Erden war sie nicht nur der erlauchte Sprößling vieler Patriarchen und Könige, sondern was ungleich mehr ist, die wahre Mutter des Königs der Könige.
2. Im Reiche der Gnade. „Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit!" So rufen wir zu ihr und suchen alle Gnaden vertrauensvoll in der wahrhaft königlichen, ja unbeschränkten Macht ihrer Fürbitte.
3. Im Reiche der Glorie. Jesus, „dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden — hat Maria nicht nur ausgestattet mit höchster Ehre als „Königin der Engel und aller Heiligen," sondern auch mit aller Macht, um in allen Nöthen des Leibes und der Seele eine „Hilfe der Christen" zu sein. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Abth. S. 830.)

b. Ueber Hohel. 1, 2. — Der Name Maria unser Trost im Leben und Sterben. —

I. Der Name Maria ist unser Trost im Leben.

Als Kinder Eva's leben wir hier in diesem Thränenthale voll trauriger Schicksale. Doch in allen ist der Name Maria unser Trost; und zwar insbesondere:

1. in Leiden und Widerwärtigkeiten; denn er erinnert uns an jene holdselige Frau, die da von der Kirche genannt wird die „Trösterin der Betrübten;"
2. in den Versuchungen, denen wir hier ausgesetzt sind; denn er erinnert uns an jene Frau, die da mit Recht genannt wird die „Helferin der Christen;"
3. in den beängstigenden Zweifeln des verletzten Gewissens; denn er erinnert uns an jene Frau, die da in Wahrheit ist die „Mutter der Barmherzigkeit" und die „Zuflucht der Sünder."

II. Der Name Maria ist unser Trost im Sterben.

Der Sold der Sünde ist der Tod. Darum ist auch bitter die Stunde des Todes. Doch der Name Maria ist unser Trost in allen Dem, was das Sterben bitter macht; er ist unser Trost:

1. beim Gedanken an die Ungewißheit des Schicksales, welches uns in der Ewigkeit erwartet; denn er erinnert uns an jene Frau, die da ist die „Mutter der Sterbenden;"

2. im Kampfe mit dem bösen Feinde, den wir auch in der Stunde des Todes noch zu bestehen haben; denn er erinnert uns an jene Frau, die der Schlange den Kopf zertreten;
3. in der Furcht vor dem Urtheilsspruche des göttlichen Richters; denn er erinnert uns an jene Frau, die da ist unsere Mutter und zugleich die Mutter Desjenigen, der uns einstens richten wird.

So laßt uns denn im Namen Mariä unsern Trost suchen und sie stets mit heiliger Liebe verehren, auf daß sie für uns arme Sünder bitte jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. (Ebendas. S. 838.)

c. Ueber Sprüchw. 8, 35. — Kraft des heiligen Namens Mariä. —

Der Name der gnadenreichen Himmelsmutter Maria ist ein sehr hilfreicher Name:

1. Gegen die Feinde, die uns nachstellen. Möchten wir doch in allen Versuchungen, die theils in, theils außer uns entstehen,
a. an Maria uns erinnern, damit der Gedanke an ihr Beispiel und ihre Liebe uns abmahne vom Bösen, antreibe zum Guten;
b. ihren Namen anrufen, damit wir mit ihrer Hilfe den Sieg erlangen; denn sie ist allen Feinden des Heiles „schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Heerlager."
2. Gegen die Gefahren, die uns drohen.
a. Die Erfahrung liefert zahllose Beweise des Schutzes, den Maria ihren Verehrern in den so vielfältigen Nöthen und Gefahren dieses Lebens stets bewiesen hat.
b. Darum beten wir auch: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir" — und „Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefährlichkeit" u. s. w.
3. In den Beschwerden, die uns drücken.
a. Ihr Beispiel als Schmerzensmutter lehrt uns Geduld, Ergebung, Standhaftigkeit. Aber je mehr sie selbst litt, desto mehr hat sie auch ein Herz für die Leidenden, um ihnen zu helfen.
b. Ihre Macht und Liebe läßt uns stets Hilfe von ihr erwarten. Darum ehret man sie auch unter den Titeln „Heil der Kranken, — Trösterin der Betrübten — unsere Zuflucht" u. s. w.

In Gefahren und Aengsten, in bedenklichen Umständen, denke an Maria, rufe sie an! Damit du aber ihrer Fürbitte auch theilhaftig werdest, verlasse nicht das Beispiel ihres Lebenswandels!

Miscellen.

Ad I. Der Name Maria wird gedeutet: Bitterkeit des Meeres — dann Meeresstern. „Mirjam" heißt nämlich Bitterkeit des Meeres,

„Maria" aber auch Meeresstern. Beide Namen führte die Schwester des Moses, — ein Vorbild Mariä. Zuerst hieß sie Mirjam; denn sie ward in jener bitteren Zeit geboren, da Pharao alle israelitischen Knäblein im Wasser ertränken ließ. Als aber die Israeliten das große Passamal feierten und bald darauf alle Feinde des Volkes Gottes im rothen Meere den Untergang fanden, sang Mirjam Gott Loblieder, und ihr Name wurde dann in Maria umgewandelt.

So war auch die selige Jungfrau zuerst eine wahre Mirjam, da sie sehen mußte, wie der Fürst der Finsterniß alle Adamskinder in der Sünde gefangen hielt und in den Abgrund der Hölle versenken wollte; — noch mehr, da sie in unaussprechlichen Schmerzen unter dem Kreuze ihres Sohnes rufen konnte: „Groß wie das Meer ist meine Betrübniß." (Klgl. 2, 13.) Aber eben aus dem rothen Meere des Blutes Christi erwuchs unsere Erlösung aus der Knechtschaft, unsere Begnadigung und Freiheit, zugleich Mariä Erhöhung. Da wurde sie erst im vollen Sinne unsere Maria, unser Meeresstern. (Scherer.)

Ad II. Maria ist der hochgelobte Name,
Den kindlich jeder Christ verehren soll,
Denn keiner ist wie dieser gnadenvoll.

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 726. — IV. Jhrg. 2. Bd. S. 696.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 646. XII.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 657.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. III. B. 286.
Alph. Liguori's: Herrlichkeiten Mariä. I. Thl. S. 236 ff.

Namensfeier und Namenspatron.

(Siehe beim Art. Taufe.)

Natur.

(Vgl. die Art. Allmacht Gottes, Betrachtung, Güte und Weisheit Gottes.)

I. Begriff. Unter Natur verstehen wir hier den Inbegriff aller erschaffenen Dinge, d. i. die Welt mit allen ihren Kräften und Veränderungen der Wesen, die Geschöpfe, die in der Welt sind und zwar insbesondere die Bestandtheile, ihre Verbindung mit einander, ihre Kräfte, Eigenschaften und Verhältnisse gegen einander, wodurch Gottes Absichten und Zwecke offenbar werden.

II. Betrachtung der Natur. — Wir sollen die Natur kennen lernen, auf sie aufmerksam sein, oder sie betrachten, d. h.

a. theils die Zwecke der Sinnenwelt aufsuchen und uns bestreben, sie zu erkennen, wie Alles, was man an ihnen wahrnimmt, zu diesen Zwecken absichtlich eingerichtet ist;

b. theils das Liebevolle, Weise und Schöne, was wir in der-

selben an ihr selbst und an ihrem Urheber bemerken, zu frommen Gefühlen und Ermunterungen zum Guten benützen;

c. theils die vielen Ergötzlichkeiten, die sie uns Allen fast in allen Jahreszeiten darbietet, nach der Absicht Gottes zu unserer Erholung benützen und dankbar genießen.

III. An Beweggründen hiezu fehlt es nicht; denn

1. es ist sündhaft, wenn man gegen die Werke Gottes gleichgiltig ist, oder die Eindrücke, die die Natur zuweilen von selbst durch ihre wohlthätige Einrichtung bei uns hervorbringt, nicht zu frommen Gefühlen und Ermunterungen zum Guten benützt oder wohl gar dieselben mißbraucht und sich dadurch zu sündlichen Empfindungen und Begierden reizen läßt;

2. darum hat uns ja der Schöpfer Sinne und Verstand gegeben, damit wir, was das Thier nicht kann, die uns umgebenden Dinge wahrnehmen, ihre Veränderungen, Einrichtungen u. s. w. kennen lernen und die Macht und Weisheit des Schöpfers einsehen könnten;

3. die Betrachtung der Natur gewährt dem Menschen die beste Erbauung. Wer könnte nämlich Gottes höchste Macht und Weisheit in seiner Schöpfung fassen und doch dabei gefühllos bleiben? Wer den Allliebenden in seinen Werken sehen und Ihn nicht wieder lieben? Sicher wirkt es auf's Herz und deßhalb

4. theilt die Betrachtung der Natur auch Stärke und Antrieb zur Tugend mit, z. B. zur Arbeitsamkeit und zum nützlichen Fleiß, wenn wir täglich in der Natur jene allgemeine Thätigkeit entdecken, die Gott jedem Geschöpfe zum Bedürfnisse und zur Grundlage seiner Glückseligkeit gemacht hat;

5. die Betrachtung der Natur gewährt endlich die reinsten und unschuldigsten Freuden, theils durch die wohlthätige Einrichtung und theils auch durch die mannigfache Abwechslung und Schönheit.

Schriftstellen.

Ad II. (Betrachtung.) a. „Ich überlege alle Deine Werke: über die Werke Deiner Hände denke ich nach.“ Ps. 142, 5.

b. „Jetzt will ich der Werke des Herrn gedenken, und verkünden, was ich gesehen. Durch das Wort des Herrn entstanden seine Werke.“ Sir. 42, 15.

c. „Wie liebenswürdig sind alle seine Werke, obgleich man nur ein Fünklein davon erkennen kann. Alles dieses lebt und bleibet immerfort, und wenn Er's immer brauchet, gehorcht Ihm Alles. Alles ist zweifach, Eines der Gegensatz vom Andern, und Nichts ließ Er fehlen in seiner Schöpfung. Er erhält in Jedem, was gut ist.“ Sir. 42, 23–25. (Vgl. Ps. 103, 24.)

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Sie haben die Werke des Herrn nicht erkannt, noch die Werke seiner Hände.“ Ps. 27, 5.

2. „Der Du so Vieles siehst, wirst Du's nicht behalten: der Du offene Ohren hast, wirst Du nicht aufmerken?“ Isai. 42, 20. (Vgl. Hebr. 3, 4.)

3. „Die Schöpfung ist voll der Herrlichkeit des Herrn. Hat nicht der Herr seinen Heiligen befohlen, alle seine Wunder zu erzählen, die der allmächtige Herr mit Macht gewirket, um seine Herrlichkeit zu bewähren?“ Sir. 42, 17. 18.

4. „Gehe hin zur Ameise, du Fauler! und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit.“ Sprüch. 6, 6.

5. „Wer wird satt im Schauen seiner Herrlichkeit?“ Sir. 42, 26.

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Betrachtung und Weisheit Gottes.)

Naturgeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Mit dem allgemeinen Ausdrucke „Natur“ umfassen wir die ganze sichtbare Weltschöpfung mit der darin herrschenden Stufenfolge und Abwechslung, mit der Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit der Naturwerke, den erstaunenswürdigen Kleinigkeiten, dann deren Nutzen und Vergnügen der Menschen, sowie die Fortdauer all' dieser unermeßlichen Wesen und Werke der göttlichen Allmacht.

Stufenfolge in der Natur. Man bemerkt in der Natur eine bewunderungswürdige Stufenfolge, oder einen unmerklichen Fortgang von der einfachsten Vollkommenheit zu der zusammengesetzteren, so daß jede mittlere Art eine Vollkommenheit von der nächst hervorgehenden und der unmittelbar folgenden Art an sich hat. Und daher findet in der Natur weder eine Leere, noch ein Sprung statt. — Staub und Erde ist der Grund und Stoff aller Zusammensetzung der festen Körper. Man findet sie in allen Körpern, wenn sie durch die Kunst aufgelöst werden. Aus der Vereinigung der Erde mit den Salzen, Oelen u. s. w. entstehen mancherlei Arten von mehr oder weniger zusammengesetzten, lockeren und festen Erden. Die festeren bilden das Stein- oder Mineralreich. Die Steine sind von sehr zahlreicher Art, von verschiedener Figur, Farbe, Größe und Festigkeit. Sie zeigen uns allerlei metallische und salzigte Theile. Aus denselben entstehen die Mineralien und Edelsteine. Unter den Steinen treffen wir zuletzt blätterige und faserige an, z. B. Schiefer, Talkstein oder steinigte Meerpflanzen und steinigte Blumen in Bergwerken. An's Mineralreich reiht sich das Pflanzenreich. Die Pflanze, welche die allerunterste Stufe der Gewächse einzunehmen scheint, ist die Trüffel. Nach dieser kommen die zahlreichen Geschlechter der Pilze, Schwämme und Moose. Zwischen denselben scheinen die Schimmel zu stehen. Alle diese Gewächse behaupten gleichsam nur die Grenzplätze des Pflanzenreichs: daher ihnen noch der nöthige Grad zur Vollkommenheit fehlt. Die vollkommeneren Pflanzen theilen sich in drei Völker, die auf dem ganzen Erdboden vertheilt sind: in Kräuter, Gesträuche und Bäume. Der Polype scheint das Pflanzenreich mit dem Thierreich zu verbinden. Den Eingang zum Reiche der Thiere eröffnen die Würmer. Diese wieder, deren Körper in einer schaalichten oder steinigten Röhre liegt, scheinen die Insekten mit den Schaalthieren zu verbinden. Die letzteren stossen wieder an die Fische. Zwischen ihnen, oder vielmehr ihnen zur Seite, scheinen die kriechenden Thiere zu stehen, die vermittelst der Wasserschlange mit den Fischen zusammenhängen. Der fliegende Fisch führt uns zu dem Geschlechte der Vögel. Der Strauß, der mehr läuft, als fliegt, scheint die Vögel mit den

vierfüssigen Thieren zu verknüpfen. Durch den Affen geschieht der Uebergang von den vierfüssigen Thieren zum Menschen. Die Menschlichkeit hat, wie alle übrigen Dinge unseres Erdbodens, ihre Stufen. Zwischen dem vollkommensten Menschen und dem Affen sind erstaunend viele an einander hängende Zwischenglieder vorhanden. Und welche Zwischenglieder zwischen dem Menschen und dem Engel! —

Mannigfaltigkeit und Abwechslung in der Natur. Der Himmel über uns und die Erde unter uns bleiben von Jahrhundert zu Jahrhundert eben dieselben. Und dennoch geben sie von Zeit zu Zeit eine Mannigfaltigkeit der herrlichsten Schauspiele. Bald ist der Himmel umwölkt, bald heiter. Die nächtliche Finsterniß und das mittägige Licht, der helle Glanz der Sonne und blaßere Schein des Mondes wechseln regelmäßig mit einander ab. Der unermeßliche Raum des Himmels ist bald leer von sichtbaren Gegenständen, bald aber mit einer unzählbaren Menge von Sternen übersäet. — Und welche mannigfaltige Veränderungen ereignen sich auf unserem Erdboden! Zur bestimmten Zeit erscheint der Winter und die Erde ist da aller Schönheit beraubt, einförmig und ohne Schmuck. Bald verjüngt wieder der Frühling ihre Gestalt und der Sommer stellt sie in ihrem ganzen wohlthätigen Reize unseren Sinnen dar, bis nach einiger Zeit der Herbst Früchte von allerlei Art in unseren Schooß ausschüttet. — Wie groß ist überdieß die Mannigfaltigkeit unseres Erdbodens in Absicht auf die verschiedenen Gegenden! Dort ist ein ebenes Feld, dessen Schönheiten sich eben so wenig als die Grenzen desselben übersehen lassen. Hier sind hohe Gebirge mit grünen Wäldern bekränzt und fruchtbare Thäler, deren Wiesen von Bächen und Flüssen bewässert werden. Dort sind rauhe Abgründe, stillstehende Seen und überfließende Ströme. Von allen Seiten Abwechslungen, welche das Auge vergnügen und das Herz zur reinsten Freude erheben! — Eine gleiche Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit findet sich bei allen Gewächsen des Erdbodens. Sie alle haben eine gemeinschaftliche Natur, einförmige Nahrungen und gleiches Wachsthum von einer gemeinschaftlichen Mutter empfangen. Allein welche erstaunenswerthe Abwechslung findet sich unter ihnen vom Grashalm an bis zur Eiche! Sie sind alle in verschiedene Gattungen eingetheilt und selbst diejenigen, welche von einer Gattung sind, haben zwar eine sehr große Aehnlichkeit mit einander, sind aber dennoch unendlich verschieden. Ebenso ist es mit den Thieren. So sehr diese in vielen Stücken mit einander übereinkommen, so haben sie dennoch eine eigenthümliche Einrichtung und Bildung des Körperbaues. — Betrachten wir die verschiedenen Gattungen der Menschen, welche erstaunliche Verbindung von Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit! Die menschliche Natur ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern einerlei. Dennoch hat unter der unzähligen Menge jeder Mensch seine ihm eigenthümliche Gestalt, jeder hat solche Gesichtsbildung und Fähigkeiten, wodurch er sich gewissermassen von allen seinen Nebenmenschen unterscheidet. Es scheint, als wollte die Weisheit des Schöpfers die höchst mögliche Veränderung und Mannigfaltigkeit der Schöpfung hervorbringen, welche mit der einförmigen Einrichtung einer jeden Gattung von Geschöpfen nur immer bestehen konnte.

Erstaunenswürdige Kleinigkeiten und Geheimnisse in der Natur. Das Gewölbe des Himmels, die Tiefen seines grenzenlosen Raumes, die ungeheueren Körper am Firmamente, die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe auf unserem Erdballe, in der Luft und in den Gewässern, alle diese Dinge erzählen uns die unaussprechliche Größe Gottes. Allein wir irren uns, wenn wir bloß in dem großen unermeßlichen Umfang der Welt die Macht und Weisheit unseres

Schöpfers zu erkennen glauben. Auch in den geringsten Gegenständen, in den unbeträchtlichsten Theilen des Reiches der Natur kann schon ein mittelmäßiger Verstand viel Erstaunenswürdiges finden. Der Bau eines kleinen Sandkornes, das an sich doch sehr unbedeutend ist, ist durch ein Glas betrachtet, das einige millionenmal vergrößert, schon eine Sache, die auch den größten Geist in Erstaunen setzen muß; denn ein jedes Sandkörnchen ist von dem anderen der Figur und Größe nach unterschieden, und in dessen Höhle, die kaum den Augen sichtbar ist, hat noch ein Insekt seine Wohnung aufgeschlagen. — Wie verächtlich kommt uns nicht der Schimmel auf einem Stücke Brod vor! aber betrachtet man ihn durch ein Vergrößerungsglas, so erblickt man daran einen dichten Wald von fruchttragenden Bäumen, an denen man die Zweige, Blätter und die Frucht deutlich unterscheiden kann. — So gering uns auch die Haare unseres Hauptes vorkommen, so sind sie doch eines der größten Meisterstücke der Schöpfung. Sie bestehen aus hohlen Röhrchen, deren jedes seine Wurzel, sein lebendiges Mark und viele Querfaden hat, durch welche sie mit einander verbunden sind. — Viele Gattungen von Insekten sind ihrer Kleinheit wegen unserem Auge nicht sichtbar, so daß wir deren eine große Menge einathmen. Es ist beinahe über alle Vorstellung, daß es Gewürme geben soll, die millionenmal kleiner sind, als ein Sandkorn, und ihrer Kleinheit ungeachtet doch verschiedene Werkzeuge der Empfindung, der Bewegung und Fortpflanzung haben: und doch hat das seine Richtigkeit. Der, dem es nicht an Vergrößerungsgläsern zu dieser Entdeckung fehlt, kann sich hievon durch eigene Erfahrung überzeugen. — Die Käsemilbe ist so klein, daß viele tausende nicht einmal so groß als eine Käsemade sind; und doch ist dieser unsichtbare Punkt unter dem Vergrößerungsglase ein vollkommen häriges, mit allen zum Leben und Fortpflanzen nöthigen Werkzeugen versehenes Thier. Und was dabei das Merkwürdigste ist, so erhalten diese Kleinigkeiten der Natur unter dem Vergrößerglase einen größeren Werth, während hingegen menschliche Kunstwerke durch dieses Instrument verlieren. So sind z. B. die feinsten Brüsseler Spitzen unter dem Vergrößerungsglase verwirrte Stricke; aber die Werke der Natur erscheinen da erst in ihren eigentlichen Vollkommenheiten. Wie schön unter Anderen ist unter dem Vergrößerungsglase das gegitterte Auge der Fliege! Das, was wir an dem Schmetterling Mehlstaub nennen, findet man bei genauer Untersuchung als ordentlich verbundene Schuppen. Welche Feinheit entdeckt das gewaffnete Auge in dem zarten Faden der Spinne! Sachverständige haben berechnet, daß zwanzig- bis dreißigtausend zusammengedreht werden müssen, ehe der feinste seidene Faden daraus wird, den man zum Nähen braucht. Jede der sechs Warzen, aus welchen die Spinne ihren Faden zieht, hat wohl tausend Oeffnungen, deren jede ihren Faden treibt, so daß der stärkste Faden jeder Spinne aus sechstausend kleineren besteht. Solche Geheimnisse birgt die Natur! —

Unerschöpflicher Vorrath in der Natur und beständige Fortdauer der körperlichen Dinge in derselben. — Unermeßlich ist der Reichthum der Natur, die Bedürfnisse der Geschöpfe zu befriedigen! Wie viel braucht nur allein der Mensch, nur ein einziger Mensch durch ein Leben von sechzig Jahren! Wie viel zu Speise und Trank, zur Bekleidung und Bequemlichkeit, und dann in besonderen Nöthen und Vorfällen. Vom Könige bis zum Bettler, durch alle verschiedenen Stände der Menschen, durch alle verschiedenen Alter, durch alle verschiedenen Erdstriche, nach den besonderen Bedürfnissen eines Volkes, bedarf nicht Alles einerlei Art von Unterhalt: sondern jeder derselben muß einen besonderen Vorrath von Lebensmitteln haben. Und doch merken wir, daß das

alles so wohlthätig mit freigebiger Hand in die Natur gelegt ist, daß es immer da ist. Seitdem die Welt steht, hat die Erde noch immer ihren Schooß geöffnet, die Bergwerke sind nicht verarmt, das Meer hat aus der Tiefe heraus den Hunger und die Nothdurft stillen müssen. Die Kräuter und Bäume haben noch immer frischen Samen und Keime, die zu ihrer Zeit fruchtbar werden. Wohlthätig wechselt die Natur in ihren Reichthümern, um sich nicht zu sehr an einem Orte zu erschöpfen. Und wenn sie anfängt, in einer Art des Gewächses, der Früchte oder des Vorrathes erschöpft zu werden, so bringt sie eine andere Art derselben hervor, und richtet den Trieb und Geschmack der Menschen wieder auf Das, was alsdann am meisten hervorgebracht ist. Die Natur ist eine sorgfältige Haushälterin, daß bei ihr nichts umkommen darf. Sie weiß von Allem Gebrauch zu machen. Die Insekten dienen größeren Thieren zur Speise, und an den größeren Thieren ist immer etwas, was dem Menschen nützlich wird. Kann es nicht seine Speise sein, so wird es seine Bedeckung: kann es dieß nicht sein, so wird es seine Beschirmung, und gereicht ihm zu Waffen; wenn es dazu nicht taugt, so wird es seine Arznei. So weiß die Mutter Natur Alles zu benützen und zu verwerthen! So versteht sie Alles zu erhalten! — (Nach Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur. I. Bd. S. 99. 244. 216. 313. u. II. Bd. S. 371. u. 379.)

Ad II. (Betrachtung.) a. Wie wunderbar und höchst weise, zweckentsprechend, ist Alles in der Natur eingerichtet! Welche weise Einrichtung erblickt unser Auge im Pflanzenreiche z. B. an dem Getreide. Wären dessen Halme und Aehren höher, so würde der Nahrungssaft nicht so gut hinandringen, und der Boden zu sehr ausgesogen; stünden sie niedriger, so würden Vögel und andere Thiere sie erreichen, und für uns würde die Ernte weit geringer ausfallen. Wären die Stengel schwächer, so knickten sie bei einigem Winde ein; und wären sie stärker, so würden Feldmäuse oder sonst schädliche Insekten hinanklimmen oder Vögel setzten sich schaarenweise darauf, und pickten die reifen Körner aus. So aber sind die Halmen schlank und mit einigen Knoten, wie mit festen Reifen, umgeben, und die Aehre mit Stacheln verschanzt. — Mit welcher Weisheit hat überdieß Gott nicht die Neigung der Thiere zu den ihnen dienlichen Nahrungsmitteln so mannigfach ausgetheilt! Einige ernähren sich von Fleisch, andere von Getreide, andere von Gras und Kräutern. Pferde können kein Fleisch, Löwen kein Gras verdauen. Wie besonders und künstlich müssen nicht die Zungen geformt sein, denen Fleisch, Fische, Kräuter und wieder andere, denen Gras, Stroh, Holz, Federn, Haare u. dgl. wohlschmecken sollen! Die Art sich zu ernähren, ist bei den Thieren ebenso wunderbar. Viele müssen ihr Futter mühsam suchen, es aus der Erde hervorgraben, oder an tausend Orten zerstreut sammeln, oder wohl gar aus einem anderen Element holen. Viele gehen, um sicher zu sein, nur des Nachts nach ihrer Nahrung aus. Andere müssen erst ihre Speisen zubereiten, die Samen abhülsen, harte Kerne zerspalten u. s. w. Andere gelangen durch List und Behendigkeit oder durch künstliche Mittel: wie durch Gruben, Netze und Gewebe zu ihrer Beute. Und wie geschickt sind sie nicht zu diesem verschiedenen Nahrungserwerb gebaut! Der Storch und Reiher, deren Speisen hauptsächlich in Sümpfen und Morästen liegen, sind mit hohen Beinen und langen Schnäbeln versehen, damit sie in dem Moraste, ohne den Leib naß zu machen, ihre Nahrung suchen können. Der Habicht und Adler, die auf den Raub ausfliegen, sind mit gewaltigen Flügeln, starken Klauen und scharfen Schnäbeln versehen. Der Mund der Schwalbe ist bis unter die Augen geöffnet und ihr kleiner Schnabel zugespitzt, theils um desto weniger im Fluge die

Insekten zu verfehlen, theils desto leichter sie zu durchbohren. Die **Spinne** webt aus ihrem Körper selbst das Netz, worin sie ihre Beute fängt. So weislich hat der Schöpfer auch in dem Bau der Thiere für ihre Ernährung und Erhaltung gesorgt! (Herrmanns Fest- und Gelegenheitspredigten. Prag 1803. II. Thl. S. 173.)

b. Die **Weisheit**, **Güte** und **Macht** des Schöpfers in den Werken der Natur besingt insbesondere der Prophet **Salomon** in seinem Buche Jesus Sirach, indem er voll Staunen über die Majestät Gottes ausruft: „Das Firmament in der Höhe ist eine Zierde von Ihm: die Gestalt des Himmels wie herrlich zu schauen! Der Sonne Blick verkündet bei ihrem Aufgange den Tag, sie ist ein wunderbar Gebild, ein Werk des Allerhöchsten . . . Groß ist der Herr, der sie erschaffen, und auf dessen Befehl sie ihre Bahn durcheilet. . . . Die Schönheit des Himmels ist die Klarheit der Sterne; der Herr erleuchtet die Welt in der Höhe. Sie stehen gerichtet durch das heilige Wort und werden nicht müde auf ihrem Posten. Sieh den Regenbogen und preise seinen Schöpfer; er ist sehr schön in seinem Glanze. Durch seinen (Gottes) Befehl läßt Er den Schnee herabeilen und beschleunigt die Sendung seiner rächenden Blitze. In seiner Kraft macht Er die Wolken, daß Hagelsteine hervorbrechen. . . Er schüttet Reif über die Erde wie Salz. . . Auf sein Wort legt sich der Wind und durch seinen Willen stillet Er die Meerestiefe. . . Daselbst sind herrliche und wunderbare Werke, allerlei Gattungen der Thiere. . . Wollen wir auch viel sagen, so mangeln uns doch die Worte; aber unserer Rede Schluß ist: Er ist in allen Dingen!“ (Sir. 43, 1—29.)

c. An einem schönen Frühlingsmorgen begaben sich **Anna**, **Meta** und **Robert**, drei Geschwister von zartem Alter, von ihrem Vater begleitet, auf die Wanderung in das nahe Gebirge. Sie hatten schon viel und mancherlei von der herrlichen Aussicht gehört, die der höchste Gipfel darböte, und brannten von Neugierde, die hohen Wunder der Natur nun bald mit eigenen Augen zu sehen. Schon hatten sie den Fuß des hohen Berges erreicht; Annchen und Robert sprangen munter und behende den steilen Pfad hinan, während Meta, des Bergsteigens ungewohnt, ermattet zurückblieb, und endlich weinend gestand, daß sie nicht weiter zu steigen vermöchte. Betrübt standen die guten Geschwister um sie her, denn sie fürchteten, nun sei auch ihr Vergnügen zu Ende; der Vater aber, der ihre Freude nicht stören wollte, versuchte es, die Kleinen zu beruhigen und rieth der Meta, indeß auf der Wiese zu verweilen, die seitwärts gelegen war und auf welcher Bäuerinen, Gras mähend, hin und her schritten. Meta bezwang mit Gewalt ihre Thränen, als ihre Geschwister Abschied nahmen; sie wollte nicht zeigen, wie schwer es ihr wurde, allein zu bleiben. Jene aber versprachen ihr zur Entschädigung alle seltenen Blumen und Steinchen zu sammeln, die sie auf der Höhe des Berges entdecken würden, und bald schritten die Wandernden rüstig die Höhe hinan. Als sie aber eine Strecke weit entfernt waren, vermochte Meta ihre Thränen nicht länger zurückzuhalten; sie beugte ihr Haupt auf einen bemoosten Stein und weinte bitterlich, daß alle ihre Hoffnung umsonst gewesen sei, und sie die erhabenen Felsenbilder nicht schauen sollte, von denen sie so lange gehört und geträumt. Als sie so in dieser Betrübniß nach einer Weile die Augen aufschlug, gewahrte sie ein Veilchen im Moose. Zu diesem nun bückte sich Meta herab, und war von dessen Anblick freudig überrascht. Schon wollte sie dasselbe pflücken, als eine Biene summend herabfiel und sich in den Kelch des Veilchens verbarg. Meta sah, wie das kleine Thier mit Wohlbehagen den süßen Thau von der duftigen Blume trank, wie es sich in ihrem Wohlgeruche berauschte, und endlich erquickt und fröhlich

singend davonzog. „Ich will das Veilchen nicht brechen," sprach sie leise vor sich hin, „vielleicht spart die Natur absichtlich die Blume, um durch sie andere kleine Geschöpfe noch oft zu erquicken." — Als sie weiter umherschaute, bemerkte sie, daß der Platz, auf welchen sie der Zufall verwiesen, gar nicht so leer und so arm an Freuden sei, wie sie es geglaubt hatte, denn rechts und links sproßten die lieblichsten Blumen. Dabei zog ein so fröhliches Summen, Schwirren und Tönen durch die Luft, als sei erst heute des Frühlings Lust und Freude laut geworden in den glücklichsten Kreisen der weiten lebendigen Welt. „Wie freundlich ist der gute Gott gegen mich!" jubelte Meta, „und wie undankbar war es, vorhin Thränen zu vergießen, hier, wo Alles Genuß und Unterhaltung gewährt!" — Und sie stand auf, und ging von einer Blume zur andern und konnte sich nicht satt sehen an dem Schmelz der Wiese und an dem Treiben der Bienen und Schmetterlinge, welche sie fröhlich umflogen. Jetzt kehrte sie, beide Hände voll Blumen, auf ihren Platz zurück. „Ich will mir einen Kranz winden zum Andenken an diese schöne Stelle!" sprach Meta, und setzte sich auf den bemoosten Stein und begann unter freudigen Gefühlen das bunte Geflecht. — „Arme Meta, wie lange mußtest du hier allein sitzen und harren, während wir so vieles Herrliche sahen!" So riefen jetzt die Geschwister, dem Vater voraneilend, und die einsame Schwester mit Liebe umschlingend. „Beklagt mich nicht, meine Lieben!" gab Meta zur Antwort, „was ihr auch gesehen haben möget; ich habe den Schöpfer gewiß gleich euch bewundern und lieben gelernt!" und sie erzählte nun mit liebenswürdigem Entzücken von dem Veilchen, den Bienen, Schmetterlingen und was sie alles dabei entdeckt und empfunden. Gerührt schloß der Vater das heitere Kind an seine Brust: „Ich wollte euch mit der Größe des Schöpfers inniger vertraut machen," sagte er freundlich, „doch du konntest uns auf die Bergspitze nicht folgen; da sorgte der liebende Vater an meiner Statt für dich, und lenkte deinen Blick auf andere geistige Ergötzungen, die Er uns so zahlreich in der Natur bereitet. Mögest du, wie deine Geschwister, durch den Anblick der Naturwerke des Herrn Majestät und Güte erkennen und anbeten!" (Brunner's Goldperlen. S. 17. Nr. 4.)

Ad III. (Beweggründe.) Wenn die heilige Maria Magdalena von Pazzis eine Blume betrachtete, ward sie ganz von Liebe zu Gott entzündet und rief aus: „So hat denn Gott aus Liebe zu mir von Ewigkeit her daran gedacht, diese Blumen zu erschaffen!" So ward die Blume für sie gleichsam ein Liebespfeil, der sanft ihr Herz durchdrang und es immer mehr mit Gott vereinigte. — Die heilige Theresia machte sich beim Anblicke eines Baumes, eines Baches, einer Wiese oder einer Quelle Vorwürfe über ihren Mangel an Liebe zu Gott, der alle diese schönen Gegenstände erschaffen hatte, um von ihr geliebt zu werden. — Und ein frommer Einsiedler glaubte dieselben Vorwürfe von den Kräutern und Blumen zu vernehmen, die er auf dem Wege traf, und sprach deßhalb zu ihnen, indem er mit dem Stabe darnach schlug: „Schweigt, schweigt! ihr nennt mich einen Undankbaren und sagt mir, daß Gott aus Liebe zu mir euch erschaffen hat und daß ich Ihn dennoch nicht liebe; aber ich verstehe euch! Schweigt nur und macht mir keine Vorwürfe mehr!" — Mein Herr und mein Gott!" sprach der heilige Augustin: „Alles, was ich auf und über der Erde sehe, ruft mir zu und fordert mich auf, Dich zu lieben; denn Alles sagt mir, daß Du es mir zu Liebe erschaffen hast!" (Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 711.) [Vergl. auch die Art. Allmacht, Güte, Weisheit Gottes und voraus bei II. a—c.]

Predigtentwürfe.

Ad II. (Betrachtung.) Dom. XIV. post Pentecost. Luk. 6, 28. Nach der Aufforderung des göttlichen Heilandes sollen wir recht fleißig und aufmerksam die Natur betrachten und zwar soll dieß zu einem doppelten Zwecke geschehen.

A. Wir müssen sie betrachten in Hinsicht auf die Erhöhung unserer Kenntnisse;

a. damit wir dieselben vermehren und etwas lernen, was nützlich ist zur vollständigeren Kenntniß der Größe Gottes, zur besseren Benützung der Güter der Erde und zur Uebung des Verstandes im Nachdenken über nützliche Gegenstände, welche unserer Seele eine gute Richtung geben; und

b. damit wir dieselben zur festeren Ueberzeugung, zum wirksameren Gefühle bringen, und uns besonders die Größe Gottes mehr versinnlichen und anschaulich machen; daß sie größeren Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen habe.

B. Wir müssen sie betrachten in Hinsicht auf Besserung und Vergnügung unseres Herzens.

aa. Wir müssen uns durch die Betrachtung der Natur in der thätigen Verehrung Gottes, der Liebe, dem Vertrauen und Gehorsam gegen Gott stärken und unseren Fleiß dadurch auf nützliche Gegenstände leiten;

bb. auch um des Vergnügens willen muß man die Natur betrachten; denn das reinste, unschuldigste, edelste, erhabenste Vergnügen gewährt sie uns.

Ad III. (Beweggründe.) Dom. XIV. post Pentecost. Luk. 6, 28. Da Christus, unser göttlicher Lehrmeister, uns selbst anweiset, in das Buch der Natur zu schauen, so können wir um so weniger anstehen, aus demselben zu erforschen, was unter Andern insbesondere die Lilien oder Blumen uns lehren und zwar von dem Menschen und von Gott.

A. Von dem Menschen — lehren sie:

1. Was sein Leben ist (Ps. 102, 15.), nämlich wie das der Blumen:

a. kurz, unbeständig und wechselnd — die Blume ist anfangs Knospe, dann aufgeschlossen und blühend, zuletzt verwelkt;

b. unsicher — die Blume wird abgemäht, ehe sie ausgewachsen ist;

c. gebrechlich — sie wird von der Hitze oder Kälte ausgesengt, vom Sturme umgebrochen, gepflückt verwelkt sie.

2. Was sein Vorrang und seine Würde ist, nämlich den Blumen gleich,

a. die bald Heu werden (Isai. 40, 6.); zuerst sind sie verschieden, verdorrt sind sie gleich;

b. die desto gebrechlicher sind, je edler sie sind; der Vornehmere hat die meisten Feinde und Neider, und wird gar oft gestürzt von denselben.

3. Was die Gestalt und Schönheit seines Körpers und der Glanz seiner Kleider ist. (Job 14, 2.) Die Blumen sind schöner gekleidet als Salomo; denn ihre Schönheit

a. ist von der Natur;

b. kostet nichts und beschwert sie nicht, und

c. ist von großer Verschiedenheit und unnachahmlich.

4. Was seine Schätze und Reichthümer sind. (Jak. 1, 10.) Diese gehen wie die Blumen

a. leicht zu Grunde durch Hitze, Kälte (Brand, Raub, Schiffbruch u. s. w.);

b. wie die Blumen und Gräser süß sind, während sie wachsen, aber bitter werden, wenn sie altern, so sind die Schätze angenehm im Leben, aber bitter im Tode (Sir. 41, 1.);

c. die Blumen des Feldes fallen in die Augen, aber stillen den Hunger des Menschen nicht; so sättigen die Schätze fast nie den Magen des Reichen, sondern nur seine Augen. (Sir. 6, 1. 2.)

B. Von Gott lehren sie und zeigen:

1. Seine Macht; denn

aa. aus so kleinem und unscheinbaren Samen, ja aus fast gar Nichts sehen wir eine so große Anzahl von Blumen in kurzer Zeit hervorgehen; wer säet sie so verschieden an? —

bb. sie sind schwach und halten doch Stürme aus; wer erhält sie? —

2. Seine Weisheit;

aa. durch ihre so große Verschiedenheit an Geruch, Farbe, Gestalt, Kraft u. dgl.;

bb. wegen ihrer Künstlichkeit — man kann kein Blatt nachahmen.

3. Seine Güte; denn

aa. Er gibt jeder Blume eine oder viele gute Eigenschaften und schafft manche nur zur Ergötzung;

bb. läßt sie zu verschiedenen Zeiten wachsen und zwar auch für die Schlechten, um sie auf Gott, den guten Schöpfer, aufmerksam zu machen.

4. Seine väterliche Fürsorge, besonders für die Menschen; denn

aa. wenn Er so verwelkliche Blumen schon so ziert, um wie viel

mehr wird Er für die Menschen sorgen; die eine unsterbliche Seele haben? —

bb. wenn Er schon für unsere Ergötzung sorgt, um wie viel mehr für das Nothwendige? — (Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 710.)

Miscellen.

Ad II. Die Natur in ihren Schönheiten weiset uns auf Gott, als die Urquelle alles Schönen hin. Wahr und schön sagt darum der Dichter:

In dem Silber der Narzissen,
In der Rosen Morgenroth,
In den Quellen, die da fließen.
Offenbaret sich mein Gott.

Betrachte nur, o Mensch! den blau gewölbten Himmel, die grün geschmückte Erde, die hohen, mit nützlichen Waldungen gezierten Gebirge, die wallenden Getreidefelder, die blumigten Wiesen, den durch die Wiesen sich schlängelnden Silberbach, die vielen Bäume voll des schönsten Obstes, den bunten Schmetterling und was dir sonst noch Schönes und Großes vorkommt; und du wirst dich gewiß gedrungen fühlen, voll Freude und Entzücken auszurufen:

Wie herrlich ist nicht die Natur!
Wie schön sind meines Gottes Werke!
Mein Geist frohlockt, wenn ich nur
Den kleinsten Theil davon bemerke!
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 217.)

Himmel, Erd' und ihre Heere
Sind zu meinem Dienste da.
Wo mein Aug' ich hin nur kehre,
Ist mir Gottes Segen nah'.
Thier' und Kräuter und Getreide
In den Gründen, auf der Höh',
In den Büschen, in der See
Sind mir Nahrung, sind mir Freude.
(Sturm's Betrachtungen. I. Bd. S. 568.)

Ad III. Wie höchst undankbar, wie gottvergessen handelt der Christ, der die Werke Gottes in der Natur unbeachtet läßt; denn

Ist für den Menschen nicht so schön gebaut
Die Welt, die dieser fühllos überschaut? —
Ja ihm nur weht die Luft gesunde Kühlung zu,
Ihm rauschen Strom und Bäche bei sanfter Mittagsruh'.
Ihm haucht der holde West bei aufgeklärtem Wetter
Erquickung in die Brust, und lispelt durch die Blätter,
Ihm wallen volle Aehren, ihm trägt die Frucht der Baum,
Ihm dient die ganze Schöpfung: und doch bemerkt er's kaum.

Es ist allemal eine Schande für den Menschen, wenn er über so viele Wunder, womit die Natur ihn auf allen Seiten umgibt, unachtsam hinsehen und nicht mehr als die Thiere empfinden will. Denn dazu ist uns die Vernunft gegeben, daß wir die Vollkommenheiten Gottes in seinen Werken erkennen und Ihn deßwegen verherrlichen sollen!

Es ist aber auch die Natur ein großes, aufgeschlagenes Gebetbuch, worin die herrlichsten Gebete und Gesänge stehen. So steht der schönste Preisgesang über die Herrlichkeit Gottes auf dem grünen Blatte der Wiesen, Felder und Auen mit den lieblichsten rothen, blauen und weißen Buchstaben der Blumen geschrieben. Der Winter bereitet das glänzende weiße Papier, und der Frühling schreibt es dann voll. — So steht ein herrlicher Lobgesang Gottes auf den gewaltigen Gebirgen und hohen Felsen und ein kindlich sanftes Gebet in der erblassenden Morgen- und Abendröthe.

Auch die lieblichsten Gesänge stehen darin mit beigesetzten passenden Melodien, vom vollen, rauhen Sturmgesange der Orkane und Gewitter an, herab durch die Mittelstimmen der Wasserfälle und Singvögel bis zu dem leisen Flüstern der Abendlüfte über Gärten und Haine und bis zum milden Rieseln der Quellen.

Predigten sind gleichfalls in dem Buche der Natur zu lesen, z. B. eine über die Vergänglichkeit alles Irdischen, auf die fallenden, gelben Blätter des Herbstes geschrieben, und eine andere über die Hoffnungen des Menschen und die Seligkeit des Himmels in der silber- und goldeingelegten Schrift der Sternen-Nacht. (Schmid's katechetisches Repertor. II. Bd. S. 381.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 633.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. VII. Bd. S. 61.
Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung. Tübingen 1787. I. Thl. S. 201. u. 398. u. II. Thl. S. 319.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 132.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Bd. S. 57.
Schmid's histor. Katechismus. I. Bd. S. 100. E. 1.

Nebenmensch.

(Siehe Art. Nächstenliebe, Freundschaft, Dienstfertigkeit, Einigkeit.)

Neid (Mißgunst).

(Vergl. die Art. Eigenliebe, Eigennutz, Ehrgeiz, Anmassung, Nächstenliebe.)

I. Wesen. Der Neid ist ein Mißvergnügen, eine Betrübniß über die (geistigen und leiblichen) Vorzüge oder das Glück des Nächsten (daß nämlich dieser an Schönheit oder Kleiderputz, Reichthum, Ansehen, Ehrenstellen, Gelehrsamkeit, Tugend u. dgl. vorgeht, oder wenigstens gleich ist, daß es ihm sonst wohlergeht u. s. w.) — sowie umgekehrt die Freude über dessen Unglück (daß er in Armuth, Schande geräth, erkrankt ist u. dgl.), die gewöhnlich Schadenfreude genannt wird. *)

*) Diese Betrübniß über die Vorzüge und das Glück des Nächsten und umgekehrt die Freude über dessen Unglück ist jedoch dann kein Neid, wenn sie aus

II. Die hauptsächlichsten Quellen oder Ursachen des Neides sind:

α. Stolz. Der Stolze will über Andere hervorragen, fühlt sich gekränkt und unglücklich, wenn Andere ihm gleichgesetzt oder gar vorgezogen werden.

β. Habsucht. Ein Habsüchtiger ist nicht zufrieden mit seinem Antheile an Gütern; er will stets mehr, Alles allein haben, daher ist es ihm ein Verdruß, wenn Jemand mehr hat, als er.

γ. Sinnliche Selbstliebe; diese macht, daß der Mensch Andern ihre Vergnügungen und Freuden mißgönnt und sie für sich begehrt.

δ. Partheiische Schätzung unseres Werthes und unserer Schicksale, des Werthes und der Schicksale der Mitmenschen; man hält sich gern für besser und würdiger, Andere ihrer Güter für unwerther.

ε. Abneigung, Zorn, Haß und Feindschaft gegen den Beneideten und überhaupt Mangel an Demuth und christlicher Nächstenliebe.

III. Bosheit und Verderben des Neides. Der Neid — eine der sieben Hauptsünden und sechs Sünden wider den heiligen Geist — ist:

A. Ein höchst schändliches Laster; denn er

a. ist ganz und gar dem Geiste des Christenthums zuwider, da er die heiligen Lehren des Evangeliums, namentlich die der christlichen Liebe (Röm. 12, 15.) verabscheut;

b. widerstreitet selbst dem allgemeinen Gesetze der Natur, vermöge welchen die Geschöpfe gleicher Gattung oder die Glieder Eines Ganzen brüderlich Freud und Leid mit einander theilen und auf's Innigste zusammenhalten;

c. ist das eigentliche Laster des Teufels und macht den Menschen ihm gleich; ja, die Bosheit des Neidigen ist sogar schlimmer und größer, als die des Teufels, insoferne der Neidige sein Gift gegen Seinesgleichen ausgießt, was der Teufel nicht thut.

B. Ein höchst schädliches Laster; denn der Neidische begeht Sünden

aa. wider Gott. Er lästert Ihn und murrt wider seine Anordnungen. Er will nicht haben, daß Gott einen Anderen glücklich sein lasse;

---

reiner Liebe zu Gott und zum ewigen Seelenheile hervorgeht, d. i. wenn man nur darum betrübt ist, weil der Nächste sein Glück zur Beleidigung Gottes mißbraucht, oder weil man im Vergleiche mit ihm in der Liebe und im Dienste Gottes noch so weit zurück ist, und wenn man sich umgekehrt nur darum über seine Verarmung, Erniedrigung, Erkrankung u. s. w. freut, weil man diese Unglücksfälle als heilsame Mittel zu seiner Bekehrung und seiner Besserung ansieht. Solche Betrübniß und Freude ist eine erlaubte und Gott wohlgefällige.

auf ihn allein soll Gottes Segen herabströmen; alle Andern würde er mit Freuden unglücklich sehen;

bb. wider den Nächsten. Durch freventliches Urtheil, Ohrenbläsereien und jede Art von Ehrabschneidung und Verleumdung, durch Haß und Rachgierde, ja sogar durch grausame Verfolgungssucht und Mord;

cc. wider sich selbst, indem er sich unnützer und elender Weise quält, sich um Ruhe und Zufriedenheit bringt, sich die Freuden des Mitgefühls und der christlichen Theilnahme raubt und sich an seiner Ehre und Gesundheit schadet.

IV. Mittel gegen den Neid. Sobald sich bei dir Regungen des Neides zeigen, so bedenke

1. daß Gott selbst alle Güter und Würden austheilt und daß alles irdische Glück gegen die ewigen Güter wie Nichts und daß es nur ein geliehenes Gut ist, das Gott nach Kurzem wieder zurücknimmt;
2. daß von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, viel wird gefordert, und wem viel anvertraut worden, von dem viel werde zurückverlangt werden;
3. daß wir alle Brüder und Schwestern in Jesus Christus sind, und also vor Allem einander in wohlwollender, herzlicher Liebe zugethan sein sollen; endlich
4. daß uns der Neid vom Himmel ausschließt; die Besiegung dieses Lasters aber reichlich belohnt wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Diese, die Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgehalten, die wir des Tages Last und Hitze getragen." Matth. 20, 12.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Feindschaft, Haß, Geiz, Güter, zeitliche.]

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. „Die Liebe beneidet nicht . . sie ist nicht selbstsüchtig, . . sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit." I. Kor. 13, 4—6.

b. (Siehe beim Art. Einigkeit.)

c. „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, und die ihm angehören, ahmen ihn nach." Weish. 2, 24. 25.

aa. „Einige verkünden Christum aus Neid und Streitsucht." Phil. 1, 15. (Vgl. Weish. 2, 24. 25.)

bb. „Ihr gelüstet, und erhaltet es nicht; ihr mordet und neidet, und könnt's nicht erlangen." Jak. 4, 2.

cc. „Wahrlich den Thoren tödtet der Unmuth, und den Kleinmüthigen mordet die Mißgunst." Job 5, 2. (Vgl. Spr. 14, 30. u. Sir. 6, 1.)

Ad IV. (Mittel.) 1. „Lasset uns nicht eitler Ehre nachtrachten, so daß wir einander reizen, einander beneiden;" sondern „beeifert euch um die vorzüglicheren Gaben . . . trachtet nach der Liebe." Galat. 5, 26. u. I. Kor. 12, 31. — 14, 1.

2. „Wem viel anvertraut worden, von dem wird viel zurückverlangt werden." Luk. 12, 48.

3. „Die Liebe . . . beneidet nicht. Leget also ab alle Bosheit und allen Trug, Heuchelei und Neid und alle Verleumdungssucht." I. Kor. 13, 4. u. I. Petr. 2, 1.

4. „Wer sich über eines Andern Fall freut, bleibet nicht ungestraft." Spr. 17, 5. (Vgl. Sir. 6, 1.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Der Neid ist eine Traurigkeit über fremdes Gut und Wohlergehen." S. Thomas Aquin.

„Der Neid ist eigentlich ein Schmerz oder eine Betrübniß des Gemüthes über das Wohlergehen des Nebenmenschen, weil man sich einbildet, seine eigene Wohlfahrt werde dadurch vermindert." S. Franc. Sales.

Ad II. (Quellen.) α. „Der Neid ist der Sohn des Stolzes; tödtet den Vater, und auch der Sohn wird sterben." S. Augustin.

β. (Siehe beim Art. Habsucht.)

γ. u. δ. (Siehe bei den Art. Eigenliebe und Eigennutz.)

ε. „Der Neid ist die unbändigste Art des Hasses. Denn durch Wohlthun können wir Diejenigen, die feindselig gegen uns gesinnt sind, milder und sanftmüthiger machen. Den Neidischen und Mißgünstigen aber reizen erzeugte Wohlthaten noch mehr zum Zorne; und je größere er empfängt, desto aufgebrachter, betrübter und erzürnter wird er, denn die Macht oder das Vermögen des Wohlthäters schlägt ihn weit mehr nieder, als ihn die empfangenen Gutthaten zum Danke antreiben." S. Basilius.

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. „Durch den Neid wird die brüderliche Liebe verletzt, die Wahrheit zertreten, die Eintracht gestört und unzählige Spaltungen werden hervorgebracht." S. Cyprian.

b. „Welches wilde Thier übertreffen nicht die Neidischen an zorniger Heftigkeit im Betragen? Welches ungezähmte Thier übertreffen sie nicht an Wildheit? Die Löwen werden durch sorgfältige Pflege an den Menschen gewöhnt; die Neidischen aber werden durch freundschaftliche Behandlung nur wilder." S. Basilius.

c. „Was ist rasender, als ein (neidischer) Mensch, der als ein allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes umherschleicht und die Glieder Christi verwundet? Der Teufel beneidet wohl die Menschen, nicht aber Seinesgleichen. Du aber, ein Mensch, beneidest die Menschen, stellest deinem eigenen Geschlechte nach, was nicht einmal die Teufel thun. Wie unverzeihlich ist daher dieses Laster nicht?" S. Chrysostom.

aa. „Der Neid verführt die Menschen, die ihm folgen, so in's Verkehrte, daß sie Widersacher Gottes werden, indem sie, sowie Gott gut ist, daß Er aus Bösem Gutes hervorbringt, hingegen so böse sind, daß sie aus Guten Böses hervorbringen und wie dem Gerechten alles Böse zum Guten gereicht, so gereicht dem Neidischen alles Gute zum Bösen." S. Bernardus.

bb. „Der Neid ist die gegen Andere ungerechteste Leidenschaft." S. Gregorius Nazianz.

„Der Neid erzeugt Haß, Ohrenbläserei, Ehrabschneidung, Freude über das Unglück Anderer, Betrübniß über das Glück derselben." S. Gregor. Magn.

„Beneiden ist ärger, als bekriegen. Beim Kriege hört die Feindschaft auf, sobald die Ursache des Krieges gehoben ist; der Neidische aber wird nimmermehr zum Freunde. Dort wird öffentlich gekriegt, hier im Verborgenen. Dort hat

man oft gegründete Ursachen zum Kriege; hier aber nichts, als Raserei und teuflische Gesinnung. . . Nichts ist schlimmer, nichts lasterhafter! Dieses Laster, eben dieses hat die Kirche verwüstet, die Ketzereien erzeugt, die Brüder gegen einander bewaffnet, sie mit dem Blute der Gerechten gefärbt . . . . dem Tode das Thor geöffnet, den Fluch in Erfüllung gebracht." S. Chrysostom.

cc. „Welche Motte der Seele, welche Schwindsucht der Gedanken, welcher große Rost der Brust ist nicht der Neid! Eifersüchtig sein über einen Andern entweder wegen seiner Tugend, oder wegen seiner Glückseligkeit, heißt, . . . zum eigenen Uebel fremdes Gut verkehren, von dem Wohlergehen der Edlen sich quälen lassen; die Ehre Anderer sich zur Pein machen, an seiner eigenen Brust, Gedanken und Sinnen gleichsam gewisse Quäler förmlich anstellen, welche Einen zerfleischen bis auf die Eingeweide und das Heimliche im Herzen mit den Krallen des Uebelwollens ergreifen. Da mundet keine Speise, da kann kein Trank erheitern; man seufzt immer und ächzet und es wird die besessene Brust Tag und Nacht zerrissen." S. Cyprianus.

„Siehe, der Neid verzehrt das Herz, härmt den Körper ab, quält den Geist, stört die Ruhe des Gewissens, erfüllt das ganze Leben mit Mißmuth und Traurigkeit und verscheucht jede Freude aus der Seele. . . Hat er sich einmal im Herzen festgenistet, so zeigt er sich auch äußerlich, indem er dem Gesichte seine blühende Farbe raubt und in den gelblichen blassen Wangen und hohlen Augen die Pein offenbart, die er im Innern erregt. Kein Richter ist so strenge, wie der Neid gegen sich selbst; denn er quält sich fortwährend selbst und schadet seinem eigenen Urheber. Aus diesem Grunde nennen einige Kirchenlehrer dieses Laster ein gerechtes, nicht als sei es an sich gerecht, da es eine Sünde ist, sondern weil es durch eigene Pein Denjenigen straft, in dem es vorhanden ist, und so Gerechtigkeit gegen ihn ausübt." B. Ludovicus Granat.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Wir müssen die Augen nicht zu genau auf jene Gaben werfen, die Gott Anderen mitgetheilt hat, damit wir jene nicht gering schätzen, die Er uns verliehen hat. Man muß Gott loben wegen des Einen, und wegen des Andern nicht undankbar sein." S. Franciscus Sales.

2. (Siehe beim Art. Güter, zeitliche.)

3. „Wer von der verderblichen Sünde des Neides befreit zu werden wünscht, der liebe den Nächsten als Miterben des Himmelreiches vom Grunde des Herzens! Denn die Liebe gegen den Nächsten wird nicht nur alle Furcht aus uns vertreiben, sondern uns auch der Verdienste des Nächsten theilhaftig machen, und desselben Gunst und Wohlwollen uns verschaffen." S. Laurentius Justinian.

4. „Der Neid ist ein unerträgliches Uebel, . . . ein sicheres Unterpfand der bevorstehenden Bestrafung, ein Hinderniß der Gottseligkeit, ein Weg zur Hölle, die Beraubung des Himmelreiches." S. Basilius M.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Wer kennt die Fledermaus nicht, dieß verachtete und häßliche Thier? Diesem Thiere nicht unähnlich ist der Neid; denn die Fledermaus vermag es nicht, das Licht des Tages zu schauen, sie liebt vielmehr die nächtliche Finsterniß; eben so können die Neidischen ihre Nebenmenschen nicht in glücklichen Umständen sehen, und sie freuen sich vielmehr über das Unglück ihres Nächsten, über welches sie doch trauern sollten. (S. Antonius.)

Wie die Geier, welche über die grünenden Wiesen, die voll duftender Blumen prangen, hinwegeilen, und lieber das übelriechende Aas aufsuchen: ebenso kann

der Neidische am Glücke Anderer keine Freude finden; er freut sich vielmehr über Unglücksfälle, welche seine Nebenmenschen treffen. (S. Basilius.)

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. Der Neid, ein Feind aller Liebe und Eintracht, schont seinen größten Wohlthäter nicht, sowie der Verräther Judas Jesum Christum seinen Lehrmeister nicht schonte. (S. Bonaventura.)

b. Der Neid ist eine giftige Bestie, eine der verworfensten Leidenschaften.

c. Sowie Jesus Christus von der Liebe sagt: Daran werden Alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet: so kann der Teufel sagen: daran wird man erkennen, daß ihr meine Anhänger seid, wenn ihr euch beneidet, wie ich euch beneidet habe. (S. Vincentius Ferr.)

aa. Sowie der Podagrist nicht gehen kann: so kann ein Neidischer keine Fortschritte in der Tugend machen.

bb. So wie die Kothkäfer sich vom fremden Kothe nähren, so nagen die Neidischen an fremden Glücke und sie sind gemeinschaftliche Feinde des Menschengeschlechtes. (S. Chrysostom.)

Wie der Mehlthau die Saat versengt: so ist der Neid die Pest der Freundschaft. (S. Basilius.)

cc. Der Neidige ist sich selbst Feind; und wie der Rost das Eisen zerfrißt, so der Neid den Neidigen. Der Neid ist darum auch einer Scheere gleich, die sich durch ihren eigenen Gebrauch selbst angreifet und abnützt. Und sowie die Viper die mütterliche Brust durchfrißt, um geboren zu werden, so zerreißt auch der Neid die Seele, in welcher er sich festsetzt.

Ad IV. (Mittel.) 1. u. 2. [Siehe beim Art. Güter, zeitliche.]

3. (Siehe beim Art. Nächstenliebe.)

4. Der Neid ist ein Sturm, der den Schiffbruch nach sich zieht und Niemanden so leicht in den sicheren Hafen gelangen läßt.

Beispiele.

Ad I. Das Wesen des Neides wird uns anschaulich in dem Bilde, welches uns der indische Vogel Nibus hievon liefert. Von ihm erzählen nämlich die Alten, daß er bei heiterem Wetter und bei Sonnenschein traurig im Neste sitzen bleibe, während er bei Sturm und Regen frohlockend und singend die Lüfte durchsegle. Nicht unähnlich diesem sonderbaren Vogel trauert auch der Neidige, wenn dem Nächsten die Sonne des Glückes lächelt; hingegen ist er hocherfreut, wenn die Stürme des Unglückes über denselben hereinbrechen. — Sonst wird der Neid noch — und zwar am Gewöhnlichsten — bildlich als ein altes Weib dargestellt, welches Schlangen und Fackeln in den Händen hält, scharfe Nägel an den Fingern hat, blaß im Gesichte und am ganzen Leibe abgezehrt ist, und das ihr eigenes Herz frißt. Er wird als Weib gemalt, weil er das Laster eines schwachen, unmännlichen Gemüthes ist; als ein altes Weib, weil er schon so alt, als die Welt ist; mit Schlangen und Fackeln in den Händen, weil er wie die Schlange beißt und überall die Fackel der Zwietracht und des Hasses entzündet; mit langen und scharfen Nägeln an den Fingern, womit er sich und Andere zerrauft; blaß im Gesichte und abgemagert am ganzen Leibe, weil er sich selbst durch beständige Traurigkeit und Sorgen abzehrt. Endlich frißt dieses Weib ihr eigenes Herz, weil der Neidige sein eigenes Leben abkürzt und einem frühzeitigen Tode entgegengeht. (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 121.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Habsucht, Stolz, Eigenliebe, Eigennutz, Feindschaft, Zorn.]

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. Der Neid widerstreitet geradezu der christlichen Liebe, die da befiehlt: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden!" (Röm. 12, 15.) Zwar vergreifen sich auch die übrigen Hauptsünden an diesem Gebot, aber doch nicht so unmittelbar, wie der Neid. Der Geizige z. B. bestiehlt zwar den Nächsten, aber er thut es zunächst nur um seines eigenen Nutzens willen, nicht um den Nächsten ärmer zu machen. Der Unkeusche reizt zwar den Nächsten zu abscheulichen Sünden an, er sucht aber damit nur seine eigenen thierischen Begierden zu befriedigen; im Uebrigen hat er Nichts dawider, vielmehr freut es ihn, wenn es dem Nächsten in allen zeitlichen Dingen wohl geht. Bloß der Neidische betrübt und härmt sich, weil es seinem Nächsten wohlgeht, ohne daß ihm von demselben ein Leid angethan worden wäre und ohne daß er einen Nutzen davon hat.

b. Der Neid widerstreitet dem allgemeinen Gesetze der Natur. Wie theilnehmend sind nicht und halten zusammen die Geschöpfe Einer Gattung! Man denke nur an die Krähen, Raben und andere dergleichen Thiergattungen, die gegen die Angriffe anderer Thiere Alle für Eins und Eins für Alle stehen, oder erwäge, wie die Glieder eines Leibes für einander arbeiten und sorgen, wie, wenn Eines leidet, alle leiden, und wenn Eines sich freut, sich alle mit einander freuen. (I. Kor. 12, 26.) Selbst die wilden Thiere fügen nicht leicht ihresgleichen einen Schaden zu, es sei denn, daß sie gereizt und von Hunger getrieben werden. Bloß der neidische Mensch, dieses vernünftige Geschöpf, ist voll Schlangen- und Drachengift, wenn Andere seinesgleichen glücklich sind und jubelt, wenn sie, die doch Glieder desselben Leibes sind, sich in Jammer und Elend befinden. „Er ist daher," wie der heilige Chrysostomus lehrt, „schlimmer als die wilden Thiere und die wahre Mißgeburt, der wahre Schandfleck der Natur." Einen Beleg hiefür finden wir in der Geschichte an dem unglücklichen Feldherrn Belisar. Dieser Mann wurde vom römischen Kaiser Justinian wegen seiner kriegerischen Tugend hoch geehrt und zum höchsten Feldherrn erhoben. Er besiegte die Perser, bezwang die barbarischen Völker, die Gothen und Wenden, vertrieb sie aus Rom und Italien, nahm ihren König gefangen und führte ihn im Triumphe nach Konstantinopel. Kurz, wo Belisar war, da war auch Sieg und Gelingen. Der Kaiser ehrte ihn darum so sehr, daß er eine Münze prägen ließ, auf deren einer Seite das Bild des Kaisers zu sehen war, auf der anderen Seite des Belisars Bild mit der Umschrift: „Die Zierde der Römer." — Da fehlte es aber auch nicht an Neidern, und diese unmenschlichen Wesen brachten es so weit, daß der sonst von seinem Kaiser so hoch verehrte Feldherr seines Amtes entsetzt, des Hochverrathes fälschlich verklagt und ihm die Augen ausgestochen wurden. Wahrlich eine Bosheit, die selbst unter den wildesten Thieren ihresgleichen sucht! (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 120.)

c. Die teuflische Bosheit des Neides zeigt sich in nachfolgender Begebenheit. Am Hofe eines sicilianischen Fürsten lebten zwei Soldaten, von denen der eine als Neider, der andere als Geizhals allgemein bekannt und berüchtigt waren. Einstmals wollte der Fürst sich und seinem Hofe eine Unterhaltung verschaffen, ließ beide Soldaten vor sich rufen, und indem er ihre Verdienste als Krieger lobte, erklärte er vor seinem ganzen Hofstaate, er wolle sie beide heute nach Gebühr belohnen; sie könnten begehren, doch so, daß derjenige, welcher zuerst bitte, seine Gabe nur einfach, der andere dieselbe aber doppelt bekommen sollte. Beide schwiegen, keiner wollte zuerst bitten. Der Geizige dachte sich: „Wenn ich zuerst bitte, so werde ich verkürzt; denn der

Andere bekommt dann das Doppelte von dem, was ich erhalte." Der Neider aber sprach zu sich selbst: „Niemals könnte ich es ertragen, daß dieser Geizhals besser beschenkt werden sollte, als ich. Lieber will ich gar nichts haben, als diesem da — durch meine eigene Schuld — zu einem doppelten Geschenke verhelfen." — Da nun der Fürst eine geraume Zeit, aber vergebens auf Antwort gewartet, so entschied er endlich, daß der Neider zuerst seinen Wunsch sagen möchte. Dieß war schwer. „Um was soll ich denn bitten," überlegte dieser bei sich, „daß der mir so verhaßte Geizhals nicht besser zukomme, als ich? Bitte ich um ein Pferd, so bekommt er zwei; oder verlange ich ein Haus, so erhält er zwei Häuser! Nein, dieß könnte ich nicht über's Herz bringen; lieber will ich um ein Uebel bitten, damit er dasselbe Uebel doppelt erleiden muß." Er sprach daher laut: „Ich verlange, daß mir ein Auge, meinem Kameraden aber beide Augen ausgestochen werden." — Natürlich brach die ganze Versammlung in ein helles Gelächter aus, und obwohl dem Neider beide Augen blieben, so hatte er doch die ganze Bosheit seines Neides verrathen und mußte dafür bitteren Spott dulden. (Schmid's historischer Katechism. III. Bd. S. 235. b.)

aa. Wie schwer versündigt sich der Neidische gegen Gott! Denn weil er nie genug haben kann, so weiß er Gott für die Güter, die Er ihm verliehen, keinen Dank, er grollt Ihm vielmehr, daß Er Anderen mehr, ja sogar, daß Er ihnen nur ebenso viel geschenkt hat und murrt gegen Gott, wie die Arbeiter im Evangelium gegen den Hausvater: „Diese haben nur Eine Stunde gearbeitet und Du hast sie uns gleich gehalten, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben." (Matth. 20, 12.) Und obgleich sie von Gott die Zurechtweisung hören müssen: „Ich thue dir nicht Unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit Mir Eins geworden? Nimm, was dein ist und geh hin. Oder ist es Mir nicht erlaubt, zu thun, was Ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil Ich gut bin?" — so überzeugt sie dieß und bessert sie doch nicht!

bb. Wie ungerecht und boshaft handelt nicht der Neidige gegen den Nebenmenschen! Denn der Neid stiftet Haß und Feindschaft, nährt Nachbegierde und Verfolgungssucht, macht grausam und führt nicht selten zu Mord und Todschlag. Er schont den eigenen Bruder nicht; Zeugen davon sind Kain (I. Mos. 4. Kap.) und die Brüder Josephs. (I. Mos. 37.) Er schont den eigenen Vater nicht; Zeuge hievon ist Absalon. (II. Kön. 15, 10.) Rachel beneidete ihre Schwester Lia, weil diese fruchtbar, sie aber unfruchtbar war. (I. Mos. 30, 1.) Der Neid schont nicht des Freundes und Wohlthäters, wie wir aus dem Benehmen Sauls gegen David sehen. (I. Kön. 18, 8.) Ja, er schont sogar des Heiligsten und Unschuldigsten nicht. Die Juden haben dieß in ihrem Benehmen gegen den göttlichen Heiland gezeigt, wie uns dieß der heilige Basilius folgendermassen schildert: „Beherzige in deinem Gemüthe," so lauten seine Worte, „jenen schändlichsten, höchsten Neid, den die Wuth der Juden gegen unseren Heiland erzeugte! Warum beneideten sie Ihn? Wegen der Wunder, die Er wirkte? Was für Wunder waren denn dieß? Wunder zum Wohle der Hilfsbedürftigen. Die Hungrigen wurden gespeist, und Er, der wunderthätige Speiser wurde verfolgt; Er erweckte die Todten, und Er ward verhaßt, da Er sie in's Leben gerufen hatte; die Teufel entflohen, und Dem, der ihnen befohlen hatte, ward heimlich nach dem Leben gestrebt; auf sein Wort wurden die Aussätzigen rein, die Krummen gingen gerade einher, die Tauben hörten, die Blinden sahen; und Er, der alle diese Wohlthaten spendete, wurde geflohen. Endlich überantworteten sie den Lebengeber dem Tode, geißelten

den Erlöser der Menschen und verdammten den Weltenrichter. So sind also aus dem Neide alle diese Missethaten hervorgegangen!" (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 117.)

Zu welchen Gräuelthaten der Neid in seiner Bosheit gegen den Nächsten sich verleiten läßt, zeigt auch folgende schauderhafte Thatsache. Im Fasching des Jahres 1643 feierte zu Paris ein vornehmer Jüngling seine Hochzeit mit einem Fräulein, um deren Hand sich Viele, aber vergebens beworben hatten. Der Neid dieser abgewiesenen Freier entflammte sie zu einer grausamen Rache. Abends erschien im Hochzeitssaale ein zahlreicher Maskenzug. Jedermann glaubte natürlich, es sei dieß eine unerwartete Veranstaltung zur Verherrlichung der Feier. Man machte Platz, so viel es anging, um dem Zuge freie Bewegung zur Ausführung seiner Rollen zu verschaffen. Einige der Masken winkten dem Bräutigam in ein anderes Zimmer, und er folgte ihnen. Ueber eine kurze Zeit trugen sie eine Bahre in den Saal; dieselbe war mit kostbar verzierten, schwarzen Tüchern behangen und wurde in der Mitte niedergestellt. Nun hielten die Masken einen feierlichen Todtentanz um die Bahre, nach dessen Vollendung sie sich langsam und ernst zur Thüre hinausbewegten. Alles war gespannt auf den Ausgang des Spieles; Jeder hoffte, die Masken würden wieder hereinkommen und das Spiel auf eine überraschende Art beendigen. Man wartete und wartete, aber keine Maske erschien mehr. Man sah vor die Thür hinaus, allein Alles war verschwunden. Nun sprach Einer der Gäste die Vermuthung aus, es dürfte wohl unter den Bahrtüchern ein reiches Hochzeitspräsent versteckt sein, dessen Spender unentdeckt bleiben wollten. Eiligst wurden die Bahrtücher hinweggenommen, und da lag — die Leiche des Bräutigams. Er war von seinen Neidern im nächsten Zimmer erdrosselt worden. (Lohner Biblioth. concionator. tom. II. pag. 47.)

cc. So groß die Bosheit des Neides ist, so groß ist auch seine Strafe. Vom Neidischen gilt schon in dieser Welt: „Sein Unheil wird zurückkehren auf sein Haupt, und auf seinen Scheitel wird herniederkommen sein Unrecht." (Ps. 7, 17.) Denn der Neidische gewinnt Nichts durch seine Mißgunst, und verursacht sich selbst dadurch nur die bitterste Qual und Pein. Es wird ihm nicht wohl, wie den Wollüstigen; er wird nicht reicher, wie der Dieb; er wird nicht angesehener wie der Ehrgeizige. Er nagt, er quält, er peinigt sich selbst, und nicht den Anderen. Man denke nur, um dieß bestätigt zu finden, an Saul, der von dem Augenblicke an, als er auf David seinen Neid warf, von einem „bösen Geiste" besessen wurde, d. i. in wilde Raserei und finstere Verzweiflung verfiel. Die innere Qual des Neidischen tritt aber auch bald nach außen: das Angesicht wird, wie bei Kain, blaß und eingefallen, die Augen schauen aus ihren Höhlungen dunkel und bleifarbig hervor, der ganze Körper magert und zehrt ab, weßhalb schon die heilige Schrift sagt: „Knochenfäulniß ist der Neid." (Spr. 14, 30.) Freilich gibt es auch Fälle, daß der Neidige zum Ziele kommt, d. i. daß er seinen Racheplan durchsetzt; so ist Joseph von seinen Brüdern als Sklave verkauft worden, so hat Kain seinen Bruder Abel, so haben die Juden den Sohn Gottes um das Leben gebracht. Es geht aber dem Neidischen in solchen Fällen, wie der Biene, die zwar der Hand, welche sie sticht, Geschwulst verursacht, dafür aber den Stachel verliert und damit sich selbst schadet. Joseph wurde zwar verkauft, aber nur um später seine Brüder schuldbewußt voll Todesangst zu seinen Füßen liegen zu sehen, und bloß seiner großmüthigen Verzeihung hatten sie es zuzuschreiben, daß sie nicht eines wohlverdienten Todes starben. Abel starb ferner nur, um bei Gott zu leben, während Kain mit unerträglichen Gewissensbissen unstät und

flüchtig auf der Erde umherging, in jedem Menschen einen Rächer seiner verruchten That fürchtend. Jesus Christus endlich vollbrachte an dem selbstgewählten Kreuze das große Werk seiner Erlösung, sein Tod war nur ein Stich in die Ferse, während an den Juden bis heute der Ausruf sich fürchterlich erfüllte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — Diese zeitliche Strafe ist jedoch nur ein schwaches Vorspiel der ewigen. Denn wenn der göttliche Richter schon über Die das Urtheil der ewigen Verdammniß aussprechen wird, die den Nächsten nicht gespeist, getränkt u. s. w. haben in seiner Noth; was wird dann Jene erwarten, die ihrem Mitmenschen dieses oder jenes Gut, diesen Bissen im Munde, dieses Kleid auf dem Leibe u. s. w. nicht gegönnt und dafür nur Schaden und Unglück gewünscht haben? —

Ad IV. (Mittel.) 1. Gott selbst theilt nach seinen weisesten Absichten alle Güter und Aemter der Erde aus. Er gibt dem Einen Reichthümer, dem Anderen Armuth; den Einen erhebt Er zu hohen Würden, den Andern läßt Er in niederem Stande; Alles aber ist nur geliehenes Gut. Warum solltest du also nicht gerne Dem, der ein größeres Vermögen und höhere Würde besitzt, als du, den Vorzug zugestehen und dich dessen freuen? Nicht die Güter, nicht die Ehren und Würden nach Außen, sondern die im Herzen machen glücklich. Der Christ sucht darum und liebt nur höhere Güter: Tugend und Frömmigkeit. — Kaiser Otto III. verfügte sich einst in das Kloster des heiligen Nilus und forderte den Heiligen auf, von ihm zu verlangen, was immer er wolle. Der heilige Mann legte seine Hand an die Brust des Kaisers und sagte: „Ich habe von dir Nichts zu begehren, als das Heil dieser Seele.“ — Bei diesen Worten vergoß der Kaiser Thränen, nahm hierauf seine Krone ab, und bat den Heiligen um seinen Segen. (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 124.)

2. (Siehe bei den Art. Armuth, Güter, zeitliche und Reichthum.)

3. Denke und beherzige öfters: „Ich bin ein Christ; Liebe ist die erste, die Hauptpflicht des Christen“ und du wirst vom Neide frei bleiben. Nie wirst du dann mit Mißgunst auf die Vorzüge deiner Nebenmenschen mehr sehen, oder sie zu verkleinern suchen, sondern sie vielmehr nach Verdienst anerkennen und würdigen. Ein schönes Beispiel hiezu liefert uns nachstehende Geschichte. Im Jahre 1401 beschlossen die Bürger von Florenz, zwei große Thüren von Erz für die Kirche des heiligen Johannes, des Schutzheiligen dieser hochberühmten Stadt, anfertigen zu lassen. Sie machten dieß bekannt, auf daß die besten Künstler kommen und sich um die Arbeit bewerben möchten. Es meldeten sich mehrere, unter denen die Arbeiten eines gewissen Donatello und Filippo Bruneleschi als die besten anerkannt wurden. Wären diese nun nichtswürdige Menschen gewesen, so hätten sie sich nicht nur über die ihnen zu Theil gewordene Ehre gefreut, sondern Einer hätte den Andern noch zu überflügeln gesucht, um die Ausführung jenes glänzenden Auftrages an sich allein zu bringen. Allein je mehr wahres Verdienst Einer hat, um so weniger ist er des Neides fähig. Die beiden auserwählten Bildhauer stellten sich den Consuln von Florenz vor und bewiesen, daß nicht ihre, sondern die eines andern Bewerbers Ghiberti mit Namen, vor allen den Vorzug verdiene und suchten es dahin zu bringen, daß ihm die Besorgung der Thüren anvertraut wurde. Das geschah auch und die Arbeit gelang vortrefflich. Alle Florentiner bewunderten die Meisterschaft dieses Künstlers, zugleich aber priesen sie auch die wahre Herzensgüte, die neidlose Tugend jener Freunde und riefen aus: „Glückselige Geister, die ihr euch gegenseitig die Hand reichet und einen Hochgenuß darin findet, die mit Anstrengung erzeugten Meisterwerke Anderer lobend anzuerkennen!“ (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 125.)

4. Der heilige Paulus (Galat. 5, 20.) rechnet den Neid unter die Werke des Fleisches, welche vom Himmelreiche ausschließen. Und würde denn nicht der Himmel dem Neidischen zur Hölle werden? „Ein großes Unrecht würde Gott einem neidischen Menschen zufügen, wenn Er ihn in den Himmel versetzte," wie sich der heilige Vincenz Ferrerius ausdrückt; „denn er würde sterben vor Schmerz, wenn er Andere so viel Güter genießen sehen würde, weil er Alles nur für sich haben will. Deßwegen darf der Neidische nicht in den Himmel kommen." — Dagegen wird aber Demjenigen, der dieses Laster besiegt, die himmlische Belohnung zugesichert, wie auch der heilige Chrysostomus an eine christliche Seele, die gegen das Laster des Neides mit Wort und That kämpfte, folgende tröstliche Worte richtet: „Jener, der gegen den Neid nur mit Worten kämpft, zeigt die Macht der Worte; du aber hast den Neid durch die Werke besiegt und zertreten; deßhalb wirst du weit herrlicher als jener gekrönt werden; dein Kampf ist herrlicher, du hast den Neid nicht nur mit Füßen getreten, sondern auch etwas gethan; jener hat nur Eine Krone, du aber hast zwei und jene zwei zugleich glänzender. Welche sind diese? Die eine hast du wider den Neid erfochten, mit der andern bist du wegen der Liebe geschmückt. Denn, daß du dich mit erfreuest, ist nicht nur ein Zeichen, daß du von dem Neide rein bist, sondern daß du auch Liebe habest, welche Wurzel getrieben hat." —

Predigtentwürfe.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Eigenliebe, Eigennutz, Feindschaft und Stolz.]

Ad III. (Bosheit und Verderben.) Dom. XVI. post Pentecost. Luk. 14, 1. — Die Pharisäer beobachteten Jesum beim Gastmale genau, nicht um sich an Ihm zu erbauen, von Ihm zu lernen, sondern aus Neid, um an Ihm etwas Tadelnswerthes zu bemerken, damit sie Ihn so um sein Ansehen beim Volke bringen möchten. Was ist wohl auch unter den Menschen gewöhnlicher, als daß sie sich einander beneiden? Wie schändlich und eines Christen unwürdig ist doch dieses!

A. Der Neid ist häßlich — und zwar in Anbetracht

1. seines Ursprunges — er kommt gewöhnlich von anderen Lastern her: aus der Hoffart, dem Ehrgeize, aus der Fleischeslust, aus Geiz, am gewöhnlichsten unter Reichen, auch im Mittelstande bis zum Bettler; —
2. seines Fortganges — er ist von anderen Lastern begleitet; als: Haß und Feindschaft, Argwohn, Verkleinerung und Ehrabschneidung u. s. w.;
3. seiner Folgen — er zieht andere Laster nach sich: Zwistigkeiten, Nachstellungen, Ungerechtigkeiten, Raub, Todschlag und Manchem mangelt nur die Macht und Gewalt zu solchen Thaten, nicht aber der Wille.

B. Der Neid ist für Christen unanständig — weil derselbe

1. der weisen Vorsehung Gottes widerstreitet; denn der Neidische erkennt nirgends ihr weises Walten, beschuldigt, wenn er die Vorsicht anerkennt, sie doch des Irrthums, der Partheilichkeit; —
2. das Hauptmerkmal des Christenthums, die Liebe, vernichtet. Der

Neidische weiß von keiner Nächstenliebe; sondern sucht vielmehr, wo er nur immer kann, den Nächsten zu verfolgen und zu verkürzen.

Ad IV. (Mittel.) Dom. Septuages. Matth. 20, 12. Da das heutige Evangelium schon in den scheelsüchtigen, mißgünstigen Arbeitern des Weinberges das Häßliche — Verabscheuungswürdige des Neides erblicken läßt, so sollen uns die Mittel, welche uns davor bewahren, überaus willkommen sein. Diese sind:

a. Häufiges Gebet, sowohl für sich selbst, als auch für den Nächsten; denn wo Gebet — da ist Gottvertrauen, heilige Freude, Frieden, — da ist kein Platz für den Neid; wo Gebet, dort ist Gnade, diese Leidenschaft schon im Keime zu ersticken.

b. Erwäge den Schaden, den der Neidische sich selbst verursacht. Beispiele und Beweise in der heiligen Schrift und täglichen Erfahrung genug.

c. Betrachte die ganze Schöpfung, den Leib mit seinen Gliedern, den Himmel mit seinen Heiligen, da findet sich kein Neid. Die Sonne gibt allen Geschöpfen ihr Licht, die Erde theilt ihre Früchte Allen mit, Alles ist einander dienstfertig.

d. Verstopfe die Quellen oder reiße die Wurzel des Neides aus. Gewöhnlich ist's die Selbstsucht, Hoffart, Geiz. Uebe dich in der Demuth und Zufriedenheit.

e. Lerne verachten die Güter der Erde, bedenkend die vielen Sorgen, die großen Gefahren, die strenge Rechenschaft. Schätze die ewigen Güter und strebe jener himmlischen Erbschaft nach, die dich allein ewig befriedigen kann. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 72.)

Miscellen.

Ad I. Als einmal Aristoteles gefragt wurde, was der Neid sei, gab er zur Antwort: „Der geschworne Feind alles Glückes." Und wahrlich, wie der Augenkranke den Anblick glänzender sinnlicher Gegenstände nicht ertragen kann: so kann auch der Seelenkranke, der Neidige, den Anblick glänzender Vorzüge seines Nächsten nicht ertragen. Diese Wahrheit stellt uns folgende Fabel lebhaft vor Augen.

Ein Johanneswürmchen saß
Seines Demantschein's
Unbewußt, im weichen Gras
Eines dunklen Hain's.
Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm
Eine Kröte, her und schoß
All' ihr Gift nach ihm.
„Ach, was hab' ich dir gethan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei," fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?" — (Gehrig. S. 219.)

Ad III. A. Wie sehr versündigt sich der Neid gegen die christliche Liebe und wird dafür ein Förderer der Sache des Teufels!

Sieh', zur Freude und zur Liebe
Schuf dich Gott, o Menschenherz!
Wie denn gibst dem Neid, dem Diebe
Deine Freude du für Schmerz?
O wie arg ist deine Wahl!
Du vermehrst der Teufel Zahl!

(Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 61.)

Wer And're um ihr Glück beneidet,
Betrübt ist, wenn sich And're freu'n,
Und sich am fremden Unglück weidet:
Der ist nicht werth, ein Mensch zu sein!

(Jahrbuch für Lehrer 1845. S. 191.)

B. Der blasse Neid verbittert dir
Und Andern alle Freuden;
Zur Strafe erntest du schon hier
Dafür nur Gram und Leiden.

Der Neid ist ein Splitter im Auge, der am meisten dem Auge des Neiders wehe thut; er ist ein Dorn im Fuß, der den Fuß des Neiders am empfindlichsten sticht; er ist ein Wurm im Herzen, der das Herz des Neiders nagt. Der Neidische gleicht dem griechischen Künstler Perillus, der selbst zuerst in dem ehernen Offen brennen mußte, den er erdacht hatte, die Menschen damit zu peinigen, oder wie der heilige Gregor sagt, er ist sein eigener Henker. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 150.)

Neid ist ein schlimmes Ding; dieß Lob bleibt ihm indessen
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 184.)

Ad IV. Beneide deinen Nächsten nicht um seine Sachen:
Was hast davon? Wird wohl der Neid dich reicher machen?

(Tranz, Religions-Leitfaden. III. S. 220.)

Die heil'ge Liebe stärkt das Herz
Und machet Jedem Freuden,
Fühlt mit dem Nächsten Freud und Schmerz
Und tröstet ihn im Leiden.

(Hörmann's Denkreime. II. S. 230.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 490 ff.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Bd. S. 631. u. III. Bd. S. 236.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. II. Thl. S. 352.
Tharin's Welt des Predigers. S. 147.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. Bd. S. 159.
Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 362. Nr. 4.
Hunolt's Predigten. III. Bd. 15. u. 16. Predigt.

Inhalt.

Seite

Inhalt.

Inhalt.